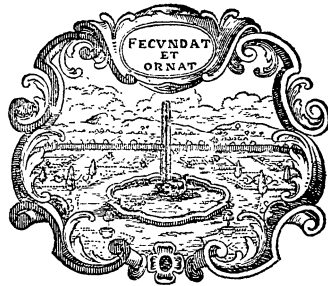


Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1787.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 1. Januar 1787.

Göttingen.

Spittler.

In Vandenhoeck'schen Verlage ist erschienen:
Geschichte des Fürstenthums Hannover
seit den Zeiten der Reformation bis zu
Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Zwey-
ter Theil. Von L. C. Spittler, ordentl. Prof.
der Philos. Ohne neun Bogen documentirender
bisher ungedruckter Beylagen 356 Seiten Octav.
In diesem zweyten Theile ist die ganze Geschichte
so weit fortgeführt, als der Hr. Verf. in der Vor-
rede des ersten Theils versprach. Die wichtige,
für unsere ganze hiesige Verfassung so entscheidende,
Periode Herzog Georgs und seiner vier Söhne
Christ. Ludwigs, Ge. Wilhelms, Job. Fr. und
Ernst Augusts wird hier ausführl. geschildert, die
allmählichen und plötzlichen Revolutionen der Con-
stitution

situation selbst sind immer das Hauptthema, und der Verf. blieb auch darin dem Plane des ersten Theils vollkommen getreu, daß er alles, was das Verhältniß zu Auswärtigen betrifft, nur mit drei Worten berührte, wenn es anders nicht von der Art war, daß es den unmittelbaren Einfluß auf die Staatsconstitution selbst hatte. So mußte billig ausführlich erzählt werden: Geschichte des verstorbenen erzbischoflichen Stiffts; Geschichte der hannoverschen Theilnehmung an den Osnabrücker Friedenstractaten; Geschichte der Erwerbung der neunten Thur u. s. w. Ungeachtet die ganze Erzählung auch dieses Theils durch die mühsamste Verfügung weitläufiger ungedruckter Actenstücke und Urkunden in den kleinsten Fragmenten zusammengefasst ist, ungeachtet also auch ein dem Publicum bezeichnendes Citiren gar nicht statt hatte, so sind doch für die künftige weitere Bewahrung der historischen Wahrheit und zum Gebrauche derer, die handschriftliche Nachrichten und Urkunden der hiesigen Landesgeschichte sammeln, die wichtigsten dieser Actenstücke öfters mit der bestimmten Nennung ihres Hauptinhalts und ihres chronologischen Datums angeführt, und nur selten glaubte der Verf. Ursache zu haben, die Namen der Actenstücke, woraus die Erzählung entzogen wurde, verschweigen zu müssen. Da wir voraussetzen dürfen, daß jedem Kenner auch nur der allgemeinen Deutschen Geschichte schon bei Höhrung obiger Regentennamen sogleich erinnerlich seyn werde, welche Hauptbegebenheiten hier vorkommen müssen, welche Erläuterungen zu wünschen waren, so zeigen wir nur einige der hie und da zerstreuten statistischen Bemerkungen an.

Das Herzogthum Hannover begreift nach seinen drei Hauptquartieren, kraft der jüngst vollendeten

Mes-

Messung sämtlicher Deutschen Lande unsers Königs, 7 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Die Bevölkerung steigt wenig über 180,000. Aus Vergleichung dieser zwey Zahlen ergibt sich eine sichere Beurtheilung der Stärke oder Schwäche unserer Population. Der Beitrag dieser 180,000, allein zur Militärcaffe, beträgt jährlich rechtmäßig über 65,000 Louisd., Servis u. d. m. ist nicht einmal unter dieser Summe begriffen. Und doch genießt noch unter diesen 80,000 Contribuenten der landständische Adel eine sehr beträchtl. Freyheit in Ansehung der Ausgaben, durch welche diese 65,000 Louisd'or jährlich aufgebracht werden müssen. Von der Parallele mit den übrigen Deutschen Landen unsers Königs zeigt sich, daß keines aller übrigen so viel besträgt. Bremen und Verden, dessen Einwohnerzahl der Hannoverschen gleich ist, zahlt jährlich zur Militärcaffe über 17,000 R . weniger, als das Herzogthum Hannover, und Lüneburg, dessen Einwohnerzahl die Hannoversche weit übersteigt, zahlt gleichfalls jährlich über 5000 weniger als Hannover. Von andern Deutschen Staaten hat der Verf. hier blos Württemberg mit Hannover verglichen, weil der Militärbeitrag der Württembergischen Unterthanen erst 1770. durch einen Herz- und landständischen Vergleich unter Kaiserl. Mediation aufs neue festgesetzt worden ist. Kraft dieses Vergleichs zahlt Württemberg, dessen Einwohnerzahl mehr als das Dreyfache der Hannoverschen ist, jährlich zur Militärcaffe nur wenig über 45,000 Louisd., denn 10,000 R . die gegenwärtig noch jährlich über diese Summe bezahlt werden, beziehen sich blos auf Abtragung gewisser alten Schulden. In der Art aber, wie jene 65,000 jährlich von 180,000 Unterthanen, und diese 45,000 von mehr als 540,000 Contribuenten eingekammelt werden, liegt ein für uns wichtiger Unterschied, daß die so beträchtlich größere Summe

me weniger drückend wird, als man glauben sollte. Die Stadt Hannover allein liefert fast den vollen dritten Theil dessen, was aus dem licente für die Militärcasse und anderwärtige Bedürfnisse bestritten werden muß. S. 320 steht eine kleine Berechnung, daß jeder Häusling, der eine Frau und zwei Kinder über 14 Jahren hat, wenn er kein feines Schuh breit Landes besitzt, wenn er kein Stück Vieh hat, jährlich an unmittelbaren Taxen fast volle zwei Louisd'or bezahlen muß; da auch Schutzgeld und Dienstgeld den Gegenden nach verschieden sind, so steigt an manchen Orten die Summe noch höher. Es würde lehrreich gewesen seyn, wenn der Hr. Verf. einige Ideen dieser Art in ihrem Zusammenhange noch ausführlicher entwickelt hätte, doch der Zeitpunkt, auf den er sich einschränkte, litt wohl eine solche Ausführlichkeit nicht.

Fischer.

Paris.

Ben Gerissant's Witwe: Recherches sur la cause des affections hypochondriques, apelées communément *Vepeurs*; ou Lettres d'un Médecin, sur ces affections. par M. Claude Revillon, M. D. à Mâcon. Nouvelle édition, augmentée de plusieurs Expériences. 1786. in gr. Octav 168 S. ohne 12 meteorologische Tabellen, die Witterung jedes neunten Monatstages des 1781. Jahres betreffend.

Die erste Ausgabe dieser Briefe, 22 an der Zahl, erschien 1779. auf 122 Seiten im gleichen Verlag, und ist damals umständlich angezeigt worden (S. N. 1780. S. 756-59): diese jetzige **neue** hat allerdings beträchtliche Vermehrungen erhalten, wie schon unter andern aus den Seitenzahlen, noch mehr aber aus einer nähern Vergleichung, erhellet. Der V. hat ehemals selbst zu

zu der zahlreichen Legion der Hypochondriken gehört, und bemühet sich jetzt, ihnen Trost und Muth zuzurufen, denn nach seiner Meynung "le vaporeux est, de tous les hommes, celui qui est le moins propre aux grandes entreprises; il lui manque cette patience, cette fermeté, qui nous inspire la confiance en nos propres forces." Die eigentlichen Hauptveränderungen bestehen in der Anwendung der neuern Entdeckungen in der Lehre von der Electricität: als welcher letztern er sehr großen Einfluß auf die Vermehrung und Verminderung der unmerklichen Ausdünstung zuschreibt; und daher die Veränderungen des electrischen Fluidums selbst, als Gelegenheitsursachen (causes déterminan-tes) der hypochondrischen Anfälle ansieht, in so fern nemlich die Ausdünstung, durch Mangel der electrischen Materie in der Atmosphäre, vermindert wird. Außer der ehemals schon empfohlenen strengen Lebensordnung und einigen bittern Kräutern an Fleischbrühen gekocht, rühmt er noch das electrische Bad gar sehr an, und die Bewegung zu Pferde, als die gesündeste und wohlthätigste unter allen Bewegungsarten. In den ganz neu hinzugekommenen 12 Bogen Witterungstabellen ist auch immer des Standes des Hygrometers und der Grade, die der Electrometer (der von Th. Lane G. A. 1769. S. 1384) zu drey verschiedenen Zeiten im Tage anzeigte, gedacht worden. Desgleichen ist auch jederzeit der heitere oder trübe Zustand der Atmosphäre angedeutet, und in der letzten Columne allemal das Befinden mehrerer Hypochondriken an jedem Tage beigefügt worden.

Shardi.

Frankfurt am Main.

Ben Barrentrapp dem Sohne und Wenner ist die seit 1765. erwartete neue Ausgabe des Sleidans unter folgendem Titel erschienen: Ioannis Sleidani de Statu Religionis et Reipublicae Carolo V. Imperatore Commentarii. Editio nova delinestata a B. Io. Gottlob Boehmio, adornata multisque annotationibus illustrata a Christiano Carolo Am Ende. Paktore Kaufburano. Octavo 4 Mph. 18 Bogen. Pars I. 1785. (Lib. I-IX.) Pars II. 1786. (L. X-XVIII) Pars III. 1786. Der sel. Hofr. Böhm kündigte sein Vorhaben, eine solche Ausgabe zu besorgen, in einem stiegenden Blatte 1765. an, soll aber auf selbiges durch die Uebersetzung des Hrn. le Courayer, die 1767. erschien, geleitet seyn. Da Hr. Am Ende 1769. seine Abhandlung von Sleidans Begebenheiten, und der Geschichte der Commentarien desselben, nebst einigen Bemerkungen über die vier ersten Bücher in den Schelhornischen Ergänzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur bekannt machte, wandte sich Böhm an ihn und bat ihn um seine Sammlungen, so wie nachher um manche neue Belehrung, die er willig mittheilte. Böhm behielt also nur das Geschäfte für sich, fremde Arbeit nach seinem Sinne zu ordnen, für die Richtigkeit des Abdrucks zu sorgen, und eine zierliche Ausgabe zu veranstalten, denn sein Sleidanus sollte ein Prachtstück werden. Zu diesem fand er aber niemals die nöthige Zeit, und er verschied 1780., ohne das Werk zum Drucke vorbereitet zu haben. Hr. Am Ende machte sich in diesem Jahre abermals um den Sleidan durch eine kleine Abhandlung verdient, und einige Gelehrte, welche wußten, daß er seit seinen Jünglingsjahren den

Sleid.

Sleidan und den von selbigem ersähten Theil der Reformationgeschichte mit Wärme studirt hatte, ermunterten ihn, Böhm's Entwurf auszuführen. Und dieses ist nun auf eine solche Weise geschehen, daß künftig nicht leicht eine andere, als diese Ausgabe von Schriftstellern gebraucht werden dürfte. Der Text ist nach der zweyten, vom Sleidanus selbst verbesserten, Straßburger Ausgabe von 1555. sorgfältig abgedruckt, und im dritten Bande mit einem vollständigen Register versehen. Die Vorrede giebt von der Veranlassung und Einrichtung dieser Ausgabe Nachricht, und empfiehlt die Häberlinische Reichshistorie zum Nachsehen und Vergleichen. Für eine umständliche Geschichte der Commentarien ist ein besonderer Band bestimmt, der künftig erscheinen soll, und in diesem wird auch Sleidans Leben und Vertheidigung, zugleich mit seinen noch vorhandenen Briefen kommen. Die Anmerkungen enthalten die erheblichsten Varianten anderer Ausgaben, Citationen der Aestücke und anderweitiger Erzählungen, die Sleidans Berichte bestätigen, Erläuterungen, Ergänzungen, auch wohl Verbesserungen, mit Beybehaltung desjenigen, was le Courcier bey seiner Uebersetzung Erhebliches mitgetheilt hat, und endlich Rechtfertigung des Sleidanus gegen die, die aus Bosheit oder Unwissenheit ihn einiger Unwahrheiten beschuldigt haben.

Wien.

Hayne

Cabinet consistant en une Collection de quarante quatre Portraits, représentant les personages les plus fameux de l'Antiquité. — Par François Xavier Wurt, Graveur de Medailles de Sa Maj. Imp. R. et Membre de l'Acad. Imp. R. des Beaux Arts. Unter diesem Titel liefert die

dieser wackere Künstler eine Folge von Büsten, ein Relief, in einer gehärteten feinen Scagliola, wie es uns zu sein dünkt, verfertigt, als Medaillons mit einer goldenen schmuckvollen Einfassung; die Größe ist etwa 3 Zoll. Das Relief ist weiß auf einem etwas bläulichten Grund, und nimmt sich sehr angenehm aus. Die Schärfe und Reinigkeit des Umrisses, und die Richtigkeit der Formen macht dem Künstler eben so sehr Ehre, als die Auswahl der Köpfe selbst; sie sind nach berühmten Antiken in Rom und Florenz verfertigt: Homer, Socrates, Plato, Zeno, Solon, Pythagoras, Euripides, Epicur, Hippocrates, Aescop (in der Galerie des Prinzen Albani), Sappho, Diogenes, Ovid, Virgil, Seneca, Cicero, Julius Cäsar, Pompejus, Brutus, Scipio, Germanicus, Titus, L. Verus, Commodus, Achilles (in der Galerie Borghese), Alexander der Große (beim Prinz Altiert), Sibylle, Vestalin, Bacchante, Antinous, Ariadne, Bacchus, Hercules, Juno, Neptun, Juno, Iphelo, Minerva, Mercur, Ganymed, Venus, Cupido, Flora, Diane (in der Galerie des Prinzen Doria). Wie man siehet, sind die Büdnisse nach den besten alten Büsten, auch verschiedene nach den schönsten Statuen aufs genaueste verfertigt. Die Sammlung ist bestimmt, ein Cabinet oder eine Bibliothek zu zieren; alle Medaillons sind einander völlig gleich, doch liefert sie der Künstler auch in zwey Schränken, jeden Ein und einen halben Fuß hoch und breit, auf Englische Art verfertigt. Die Sammlung, welche, wie gedacht, aus 44 Stücken besteht, ist im Preise Einhundert Ducaten. Die Proben, welche der Rec. vor sich hat, Homer und Sappho, übertreffen an Geschmack, Eleganz und Artigkeit alles, was er in der Art vorher sah.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 4. Januar 1787.

- Göttingen.

Murray

Zur Erhaltung der Doctorwürde vertheidigte Hr. Joh. J. cob Römer, aus Zürich, seine Streitschrift: *Partus naturalis brevis expositio*, den 21. Sept. v. J. Sie enthält theils einige unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Fischer angestellte Beobachtungen, theils stellt sie die Geschichte der natürlichen Geburt überhaupt nebst der Behandlung derselben vor. Drey der Beobachtungen sind ausführlich aus einander gesetzt, die andern, vierzehn an der Zahl, sind kurz auf einer Tabelle nach verschiedenen Rücksichten abgefaßt. Diese giebt eine bequeme Uebersicht der Umstände, worauf man bey dergleichen Wahrnehmungen, zumal in Entbindungshäusern, zu sehen hat. Die Aufschriften für jede Geburt sind:

sind: Die Zahl der Schwangerschaften, körperliche Beschaffenheit der Person, Gestalt ihres Beckens, Zeit der Empfängniß, Zeit der Geburt, Empfindungen und Gesundheitsumstände während der Schwangerschaft, Entbindungsgeschichte, Gewicht des Kindes, Länge desselben, größerer Durchschnitt des Kopfes, kleinerer Durchschnitt desselben, Länge der Nabelschnur, Beschaffenheit derselben, Gewicht des Mutterfuchens. Ueber diese Tabelle werden beydes allgemeine und besondere Betrachtungen beygefügt. Die Zeit der bevorstehenden Geburt läßt sich weder nach dem Ausbleiben des Monatlichen, noch nach der ersten Bewegung des Kindes bestimmen. Denn bey einigen fährt das Monatliche noch im ersten und zweyten Monat nach der Empfängniß fort, und bey einer Frauensperson (n. 4.) dauerte sie bis auf die Hälfte der Schwangerschaft; und selten geben die Schwangeren auf ihre Veränderungen gehörig Achtung. Weit zuverlässiger läßt sich aus dem Befühlen und äußerlichen Untersuchungen schließen, obgleich nach mehrmaligen Geburten auch dieses seine Schwierigkeit hat. Auf dergleichen Tabellen hält Hr. K. noch für nützlich, den Ort, wo die Deckungen zerplagen, und den Ort der Befestigung der Nabelschnur an dem Mutterfuchen, ferner meteorologische Beobachtungen, das Gewicht der Wasser, die Breite der Schultern am Kinde, die Gesundheitsumstände desselben und das Ende des Kindbettes, anzumerken. Warum, fragt Hr. K., fangen sich meistens die ersten Wehen gegen den Abend an? und hat nicht Fahrzeit, Witterung und mancherley Luftbeschaffenheit auf die Beschleunigung oder Verzögerung der Geburt Einfluß? Unter den 1. hier mit einander verglichenen vollbürtigen Kindern wog das leichteste 47 Pfund
(ein

(ein außerordentlich kleines Gewicht, n. 7.) und das schwerste 8 Pf.; die größte Länge des Kindes betrug 23 Zoll; die kürzeste Nabelschnur hielt 14½ Zoll und die längste 32 Zoll, welche dem Kinde einmal um den Hals gewunden war; der Mutterkuchen war ¾ Pfund bis 1½ Pfund schwer. In der allgemeinen Beschreibung der natürlichen Geburt giebt der Hr. Verf. verschiedenen nicht durchgängig angenommenen, aber sehr nützlichen, Meinungen und Maßregeln durch hiesige Erfahrungen seinen Beyfall, z. B. daß die Nachgeburt, einige dringende Fälle ausgenommen, ohne Schaden einen oder mehrere Tage zurückbleiben könne; daß das Befühlen jederzeit mit dem Zeige- und Mittelfinger geschehen müsse; daß man vor der Entbindung, wofern Blutadergeschwülste an den Beinen sich finden, dieselben zur Verhütung einer gefährlichen Zerplatzung umwickle; daß man das Perinäum, damit dasselbe nicht zerreiße, statt des gefährlichen Katheters mit zweyen zwischen das Perinäum und den Kindskopf gesteckten Fingern dasselbe zurückdrücke, mit der flachen Hand bey den Wehen unterstütze; daß man, wofern der schon hervorgetretene Kopf in den Zwischenzeiten der Wehen etwas zurücktritt, denselben durch einen oder ein Paar in den After eingesteckte Finger derjenigen Hand, welche das Perinäum unterstützt, aufhalte.

Kopenhagen.

Ungeachtet bereits eine große Anzahl Schriften über die merkwürdige Insel Iseland vorhanden ist, so wird doch dasjenige Werk, welches Hr. Christ Ulrich Wetlev Enagers, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, jetzt Prof. der Commercialwissenschaften zu Kopenhagen, unternommen hat, nicht überflüssig, vielmehr ungemein angenehm seyn,

Bechner

seyn, indem er darin nicht nur die ältern Nachrichten sammeln und berichtigen, sondern auch mit vielen neuen vermehren wird. Noch zur Zeit ist nur erst eine Abtheilung des ersten Theils, die 414 Seiten in Octav ausmacht, abgedruckt worden: **Physikalische und statistische Beschreibung von Island aus authentischen Quellen und nach den neuesten Nachrichten.** Die Einleitung giebt Bericht von den allgemeinen Schriften, von welchen hier manche artige Nachrichten vorkommen, die, so wie die Schriften selbst, in Deutschland wohl wenig bekannt seyn mögen. Neue zuverlässige Berichte werden dem Verf. nicht fehlen, da er, wie wir hören, Secretär derjenigen Commission ist, welche die Vorschläge zur Verbesserung der unglücklichen Insel unteruchen soll. Diese Commission hat auch bereits im August vorigen Jahrs die Aufhebung des ausschließenden Handels, unter welchem das Land 200 Jahre ge-seufzet hat, veranlaßt. Nach den neuesten Bestimmungen liegt Island zwischen dem 63. und 67. Grad nördlicher Breite, aber die Länge ist noch nicht zuverlässig bekannt. Die Größe wird auf 1400 Quadratmeilen geschätzt. Die Fahrt nach Grönland fodert gemeinlich vier Tage, die nach Kopenhagen 4 bis 6 Wochen, doch sind Versuche, da sie nicht einmal 3 Wochen gedauert hat. Ein chronologisches Verzeichniß der geographischen Charten von den nördlichen Ländern. Die, welche Olaus Magnus geliefert hat, kann man als die älteste Specialcharte von Island ansehen. Die beste ist diejenige, welche 1780. zu St. Davids Reise nach Island in Kopenhagen herausgekommen ist, und in Deutschland nachgestoichen zu werden verdiente. Wer auch diese wird noch viele Verbesserungen erhalten, wenn erst die von der

Zoll-

Zollkammer veranfaltete Vermessung der Küsten und Fischbänke vollendet seyn wird. Aus den in den letzten Jahren auf dem in Island angelegten Observatorium angestellten meteorologischen Beobachtungen verspricht der Verf. Auszüge zu liefern. Von S. 245 bis 349 liest man hier einen Aufsatz über das Nordlicht, worin alle ältere und neuere Beobachtungen und Messungen zusammengetragen sind, und der wohl eigentlich nicht hieher gehört. Ueberhaupt möchte es manchen Lesern unangenehm seyn, daß Hr. C. seine guten Nachrichten durch zu viele heterogene Zusätze verdünnet. Inzwischen hat er diesen Fehler, in den ein Mann von mancherley Kenntnissen leicht verfällt, selbst bemerkt, und verspricht, ihn künftig zu vermeiden. Zur Fortsetzung erwartet er Nachrichten von dem letzten Unglücke, was die Insel erlitten hat.

Madrid.

Meyer

Wir zeigen mit Vergnügen die Erscheinung eines Buchs an, durch welches eine beträchtliche Lücke der neuern Litteratur ausgefüllt wird. Ensayo de una biblioteca Española, de los mejores escritores del reynado de Carlos III., por D. Juan Sempere y Guarinos. 1785. T. I. 245 S. T. II 250 S. in Octav. Den Anfang macht eine Abhandlung über die Fortschritte der Spanischen Litteratur in diesem Jahrhundert. Am Ende des vorigen war kaum noch eine dunkle Erinnerung der einstmaligen Glorie übrig. In der Philosophie und Medicin folgte man blindlings den Alten, und in Sachen des Geschmacks verließ man sie. Doch stiegen schon einige junge Männer, Keyho, Urtarij, Luzan, Mayans u. a. in der Stille an, sich zu bilden. Philipp V. nahm sich der Wissenschaften an. Der Marques von Villena stiftete

die Akademie der Spanischen Sprache. Die Königliche Bibliothek, die Akademien der Geschichte und Medicin, die Universität Lerova, und verschiedene gelehrte Gesellschaften entstanden. Kenjo bewirkte Liebe zur Französischen Sprache und Literatur. Ferdinand VI. folgte dem Beyspiel seines Vorgängers. Ulloa's Reisebeschreibung ward auf seinen Befehl gedruckt. Das Naturaliencabinet, die Akademien der Wissenschaften von Barcelona, Sevilla und Valladolid, die Akademie der edeln Künste von San-Fernando, sind das Werk seiner Freygebigkeit oder seines Schutzes. Unter dem jetztregierenden König ward ein Theil der Saat zur Frucht, aber der Mangel eines fortdauernden kritischen Blattes, deren bis jetzt noch keines auf Spanischem Boden gedeihen wollen, erschwert dem Ausländer die Uebersicht derselben. Dieses Werk soll sie ihm gewähren; und die besten Schriftsteller, d. h. solche, die wenigstens einigen Geschmack bewiesen haben, wenn sie auch nicht original sind, aufstellen. Die Ordnung ist alphabetisch, und geht in den beyden Theilen, die vor uns liegen, bis Dou. Dennoch glaubt der Verf. daß er mit 150 Artikeln und vier Händen seine Arbeit geschlossen haben werde. Die Spanischen Schriftsteller, die in Amerika leben, sind nicht mit eingeschlossen, und sollen am Ende angehängt werden, wenn es möglich ist, vollständige Nachrichten von ihnen zusammenzubringen, so wie die Verbesserungen und Zusätze der ersten Theile gleichfalls im letzten ihren Platz finden sollen. Nachrich-
 tlich von den Lebensumständen der Schriftsteller, oder eigentliche Kritik ihrer Werke zu geben, ist wider den Plan dieser Bibliothek, hingegen ist einer jeden Schrift eine kurze Anzeige ihres Inhalts beygefügt. Wir können aus eigener Erfahrung man-

manche willkommene Nachricht derselben verbürgen, und begnügen uns, folgende wichtige Artikel anzudeuten. Akademien, Affo, Bayer, D. Gabriel von Bourbon, Bowles, Campomanes, Capmani, Cajiri, Cerda, Clavijo. Ein Beweis der unausgeforderten Fruchtbarkeit Spanischer Schauspiel-dichter ist D. Ramon de la Cruz, der doch nicht bios den Rufen lebt, sondern in einer Justizbedienung steht: 64 Originalstücke, 45 Nachahmungen und 15 Uebersetzungen sind für die Bühne von ihm verfertigt. Napoli Signorelli gesteht ihm im Niedrigkomiischen Verdienst zu. Er hat die Absicht, seine sämtlichen Werke herauszugeben!

Leipzig.

Einleitung zur Berechnung der Leibrenten . . .
 Zweyter Theil . . . von Joh. Nic. Tetens, Prof.
 der Phil. und Mathem. zu Kiel. 1786. 302 Octavf.
 1 Kupfert. Vom ersten Theil ist Gel. Anz. 1785;
 94. St. geredet worden. Hier werden folgende
 Gegenstände betrachtet. I. Sterblichkeit in aus-
 gesuchten Gesellschaften. Hr. T. hat dabey Nach-
 richten von der Ealenbergischen Gesellschaft ge-
 braucht. Wenn in dieser Gesellschaft vom An-
 fange die Beiträge nach Süßmilchs Tabellen be-
 zahlt wären, hätte sie der verschiedenen Sterb-
 lichkeit der Geschlechter ohngeachtet, doch beste-
 hen können. Beym Contributionsfusse macht ge-
 ringere Sterblichkeit der Frauen ~~keine~~ keine De-
 fecte, wie beym Capitalfusse. II. Verhältnis der
 Wittwen zu stehenden Ehen. III. Risiko der Casse
 bey Versorgungsanstalten. Da es nicht so leicht
 zu bestimmen ist, sucht Hr. T. ob sich nicht eine
 gewisse Gränze als ein Größtes finden lasse, wel-
 ches meist für die Ausübung zureicht. Dazu ge-
 hören aus; der Analysis Lehrsätze von Potenzen
 eines

Kupfert

11

eines Polynomium, und Summen der Coefficienten, darunter viel Neues ist, selbst wird der Weitläufigkeit wegen der Beweis mehr angezeigt, als ausgeführt. Er bringt die Untersuchung auf Producte aus Coefficienten in ihre Entfernung von einem gewissen, und so auf ein Verfahren, wie die Statik beim Schwerpunkte braucht. IV. Vergleichung einer mittlern Größe, welche aus der Rechnung gefunden worden, mit einer, die aus Erfahrungen gefunden worden, und so Zuverlässigkeit dessen, was Erfahrungen geben. (Daß Zuverlässigkeit von Erfahrung auf Coefficienten der Potenzen beruht, hat, so viel bekant ist, zuerst Jac. Bernoulli gezeigt, Art. Coni. P. IV. Die ziemlich verwickelte Untersuchung ist vom Hrn. Scaor Fontana erläutert worden bey seiner Italiänischen Uebersetzung von *Arrodo F. lica Soerimentale Pavia 1781.*) V. Ueberschuß oder Mangel bey einer Wittwencasse zu berechnen. VI. Wittwenrenten, die auf gewisse Bedingungen ankommen. Zusätze zu vorigen Abhandlungen.

Heyne.

Deffau.

Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen — von L. Fr. A. Hochherm. Zweyter Band. 1786. 252 S. (vom ersten s. G. A. 1786. S. 363). Unter jener Aufschrift liefert der B. im dritten Theil etwas aus der Litterärsgeschichte, insonderheit der griech. Philosophie. Die polit. Erziehung macht einen desto kürzern vierten Theil. Von den Fehlern im ganzen Buche möchte wohl die vom Sezer nicht beobachtete Schreibart *Lacedamonier*, über welche der B. klagt, die geringste seyn: sicher verstand es der Sezer besser, wenn er *Lacedämonier* schrieb. Wird der B. sich einmal in einer bessern Lage befinden, so wird er etwas Richtigeres und mehr Durchgedachtes schreiben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 6. Januar 1787.

Ohne Druckort.

Planck

Relation du Synode tenu à Pistoja en Toscane le 13. Sept. 1786. et jours suivans avec la lettre Pastorale de Convocation. 1786. S. 46 in Octav. Wenn schon diese Nachricht von den Verhandlungen der neuesten Synode von Pistoja, die so viel Aufsehen auch unter uns erregt hat, nur einen sehr allgemeinen und nicht ganz vollständigen Auszug aus den Synodalacten giebt, so muß sie doch der mit einem hohen Grad von Anstrengung darauf gerichteten Aufmerksamkeit unsers Publicums schon in dieser Gestalt sehr willkommen seyn. An der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Nachricht darf man wohl nicht zweifeln, denn wahrscheinlich ist sie eben so, wie das Ausschreiben des Großherzogs von Toscana an seine

E
 Die

Bischöfe, das die Synode veranlaßte, von Utrecht aus verbreitet worden, wo man sie gewiß aus der ersten zuverlässigsten Hand hatte. Auch ist dasjenige, was darin vorläufig von den Beschließungen der Synode mitgetheilt wird, immer schon wichtig genug, ungeachtet man freylich noch nicht erfährt, was man vielleicht am gernsten wissen möchte, noch nicht erfährt, was die Synode über einiae der 57 Artikel beschlossen hat, welche das Großherzogliche Ausschreiben zum besondern Gegenstande ihrer Berathschlagungen gemacht hatte. Ueber den Geist der Theologie, die darauf herrschte, giebt der einzige Umstand hinreichendes Licht, daß man in der dritten Session den vier berühmten Propositionen des Französischen Clerus vom J. 1682. den Artikeln der Universität zu Löwen, die im J. 1677. Innocenz XI. überreicht wurden, und den zwölf Artikeln beystet, welche der Cardinal von Noailles Benedict XIII. übergab. Daß man aber doch auch über die meisten der von dem Großherzog empfohlenen Punkte zu einem Schluß gekommen seyn muß, welcher den Wünschen des Hofes entsprach, dieß erhellt aus einem S. 57. eingerückten sehr gnädigen Schreiben des Großherzogs an den Bischof, worin er diesem zu der vollständigen friedlichen und einmüthigen Beendigung des so wichtigen Geschäfts Glück wünscht. Das merkwürdigste ist übrigens immer das Convocationschreiben des Bischofs von Prato und Pistoja selbst. Die Sprache, worin dieß geschrieben ist, und die Grundsätze, welche darin aufgestellt werden, mögen wahrscheinlich unter den Katholiken selbst mehr Aufsehen erregen, als alle Decrete, welche man auf der Synode hätte machen können, denn sie könnten, wenn sie allgemein herrschend würden, eine größere Veränderung in dem Innern ihrer

ihrer Kirchenverfassung bewirken, als noch so viel Synoden zusammen. Der Hr. Bischof erklärt darin höchst bestimmt, daß er die Geistlichen seines Kirchsprengels nicht blos zusammenberufe, um sich von ihnen von ihrer Amtsführung und dem Zustande ihrer Gemeinden Rechenschaft ablegen, oder nur die Entscheidungen und Verordnungen von ihnen unterschreiben zu lassen, die er bekannt zu machen für gut finden würde: sondern daß er ihre gemeinschaftliche Berathschlagung über alles, und ihre freye Bestimmung zu allem, was allgemeines Gesetz für die ganze Diöces werden sollte, für wesentlich nöthig halte. Er schätze es sich zur Ehre, sagt er S. 14, die göttliche Einziehung der Parochen anzuerkennen, und er bitte sie daher, nicht der mindesten Furcht Raum zu geben, daß er auf irgend eine Art den Rechten zu nahe treten würde, welche jedem Presbyter auf einer Diöcesynode zustünden; denn er sey sogar gesonnen, bey dieser Gelegenheit auch noch alle die frühern Verordnungen durch sie bestätigten zu lassen, die er von dem Antritt seines Amtes an ertheilt habe. — Daß dieß auch nicht blos angenommene Zeit- und Gelegenheitsprache ist, beweisen die frühern Hirtenbriefe dieses würdigen Prälaten, die schon im Jahr 1782. zu Florenz in einen Band zusammengedruckt erschienen sind.

Leipzig.

Unpartheyische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. Erstes Stück. Von D. Joh. Salom. Semler, 1786. S. 122 in Octav. Die Absicht Hrn. D. Semlers bey der Anlage dieser Sammlungen ist zunächst auf gewisse Umstände und Bedürfnisse uners Zeitalters berechnet, die leider! unverhelfbar und dabey traurig genug sind. Sie geht

£ 2

geht

Planck.

geht dahin, das Betrügerische der so vielen heimlich unter uns verbreiteten falschen Vrahlerenen zu entdecken, deren sich eine große Gesellschaft seit geraumer Zeit bedient, ihre Mitglieder durch den sogenannten Stein der Weisen oder Naturheiland immer weiter zu vermehren und fester an sich zu ziehen, und durch diese Entdeckung ihrem unseligen Einfluß kräftiger entgegen zu wirken, als durch irgend ein anderes Mittel geschehen könnte. Der Hr. D. hält dafür, daß bloßer, auch noch so beifender, Spott diese alte Seuche, die gegenwärtig am hellen Mittag so viel unter uns verderbt, nicht so weit oder nicht so gewiß heilen könne, als eine getreue historische Darstellung thun müßte, worin recht handgreiflich gezeigt würde, daß die Verfasser der Rosenkreuzerischen Hauptschriften, durch deren Namen und Ansehen man jetzt die leichtgläubige Einfalt zu beethören sucht, nichts als Unwissende oder elende Betrüger waren, von denen einer den andern ausschrieb, und deren wahre Absichten auf etwas ganz anderes, als das Goldmachen, gerichtet waren. Unstreitig ist dieß völlig gegründet: ja es wäre leicht möglich, daß genaue und unpartheische historische Nachforschungen über die ältesten Spuren, die man von dieser Seuche hat, noch mehr an das Tageslicht bringen könnten, als Hr. S. selbst noch vermuthet, also mehr nützen könnten, als er abzwექt. Der Hauptpunct, von welchem er ausgeht, oder welchen er in diesen Sammlungen immer mehr beweisen zu können hofft, ist dießer: Schon lange vor dem sechszehnten Jahrhundert existirte eine geheime Gesellschaft, deren Endzweck auf eine physische oder chemische Bearbeitung einer sogenannten tinctura physica gieng, welche aus einer geheim gehaltenen Materie durch die Mitglieder in eigenen Versuchen

suchen herausgebracht werden, und nun sowohl die Gesundheit der Menschen wider Krankheiten aller Art lang genug schützen, als auch Gold und Silber über der Erde erzeugen sollte. Diese Gesellschaft, welche ihre geheime Chemie höchst wahrscheinlich von den Arabern bekam, hatte schon im 13. Jahrb. ein Oberhaupt unter dem Titel eines *Kexphylicus*. schränkte sich aber größtentheils allein auf diesen angegebenen Zweck ein, vermied so viel möglich, und zwar aus edel-patriotischen und gemeinnützigen Absichten, alles Aufsehen, und arbeitete, wie der Hr. D. hin und wieder zu verstehen giebt, gewiß nicht ohne glücklichen Erfolg. Nach und nach aber entstehen politische Projectmacher unter ihnen, welche den Endzweck nicht fortsetzen können, weil ihnen die nöthigen Kenntnisse fehlen, und nun unter dem Namen des Ordens *roseae* oder *aureae crucis* von dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts an eine neue, für den Staat immer gefährlicher werdende, immer offerbarer auf Betrug abzielende, immer an neuen weiter hinausgehenden Anschlägen arbeitende Bruderschaft zu bilden streben. Um diese zwey Punkte sicherer zu machen, will der Hr. D. jedes Stück dieser Sammlungen in zwey Abschnitte vertheilen, von denen der erste die Zeugnisse für die Existenz jener ältern unschädlichen geheimen Gesellschaft, der andere aber Beweise von der im 17. Jahrb. ganz veränderten Beschaffenheit des Rosenkreuzordens aus Urkunden, die zu ihrer Geschichte gehören, enthalten soll. Für beides, besonders für das letzte, liefert auch schon dieses Stück unwiderlegliche, aus ihren eigenen Schriften gezogene, Beweise. Es ist durch eine meisterhafte Combination der verschiedensten kleinften Daten höchst wahrscheinlich gemacht, daß sich die neuere Gesellschaft unge-

fähr im J. 1596. zusammenzuziehen anfang, aber das Mannmäße der verschiedenen Mittel, deren sie sich dann in ihren ersten Schriften bediente, um die Welt zu betrügen, ist in das hellste Licht gesetzt. Gegen die in dem ersten Stück beygebrachten Zeugnisse von der Existenz der älttern geheimen Gesellschaft, besonders gegen die sonst scharfsinnige Rechnung, ließe sich aber vielleicht noch einiges einwenden, durch welche Hr. S. aus einer von Sigulus angegebenen Epoche herausbringt, daß sie im J. 1410. wo nicht ihren Anfang, doch eine neue Form bekommen haben müsse, allein sie können durch die Verbindung mit andern Angaben ungleich mehr Stärke bekommen, die der Hr. D. wahrscheinlich in den folgenden Stücken bebringen wird! Eine genaue Sammlung von allen diesen Indicationen, die man vom 13. Säculo in der Geschichte von einer geheimen Gesellschaft, ihrem Zweck, ihren Arbeiten, ihrer Ausbreitung und ihren Hauptstücken findet, kann in der That höchst nützlich werden, denn es wäre gewiß möglich, daß sie über manche Erscheinungen dieses Zeitalters historische Aufschlüsse geben könnte, an die man bis jetzt noch gar nicht gedacht hat.

Heyne.

Ebendasselbst.

Ben Schwicfert: Dictionnaire des Langues Françoise et Allemande nouvellement accommodé à l'usage des jeunes Gens par *Jean Geofroi Haas*. 1786. gr. med. Octav 1696 Columnen. Der Recensent nahm das Buch ziemlich gleichgültig in die Hand; aber bey näherer Einsicht und durch den Gebrauch selbst fand er, daß ihm noch kein Handwörterbuch vorgekommen war, das in einem so engen Raum so viel Reichthum einer Sprache, und so viel Grammatik und überdachte Einrichtung

tung enthielt. Es ist nicht bloß für die currente Bücher- oder Gesellschaftssprache, sondern für das Lesen aller Art Schriften eingerichtet, Wörter von vielen Bedeutungen, durch die Verbindung mit andern, erhalten eine Uebersicht durch die Verbindung und Stellung der Partikeln und Wörter, mit denen sie verbunden werden: insonderheit sind die Constructionen der Verben mit *ne. à. sur f. m.* die wir in andern Wörterbüchern so oft vermischen, genauer angegeben. Man sieht, daß der Verf. die Grammatik als Gelehrter studirt hat; es freute uns, unter der Aufschrift zu sehen, daß der Verf. ein Schulmann zu Schneeberg ist.

Paris.

Nommesin
 Traité des Maladies des Yeux et des oreilles, considérées sous le Rapport des quatre Parties, où quatre Ages de la vie de l'homme avec les remèdes curatifs et les moyens propres à les préserver des accidens, par Mr. l'Abbé Desmonceaux. Pensionnaire du Roi. 1786. Erste Band 280 S. in Octav. Zweyter Band 498 S. Es seyn Resultate von fünf und zwanzigjähriger Beobachtung. Ein Geistlicher dürfe gar füglich auch ein Arzt seyn. Sich selbst hat er sühend in einer Art von Erstase abbilden lassen. Im ersten Capitel will er aus dem Bau des Auges das Daseyn Gottes beweisen. Die Zergliederung des Auges esend, z. B. die Choroida, die er vom Gehirn herleitet, sey der unmittelbare Sitz des Organes zum Sehen, doch trage auch die Netzhaut das Ihrige dazu bey, indem sie das Licht mindert. Er kenne ein Kind, das 12 Monate lang im Uterus gewesen; die Membrana pupillaris habe er nicht finden können, und erklärt sie daher S. 30 für un deuant de fluidité des humeurs de l'Oeil. S. 43 das Taufen der Kinder mit kaltem Wasser sey sehr nachtheilig, verursache Blindheit und selbst den Tod.

Tob. Statt Apfelbren braucht er im Sommer bey Augenentzündungen abgebrüheten Kopfsalat. So ist eine Menge ganz fremder Sachen eingemischt, z. B. von der Wuhl einer Amme. Um die Augenschäden in Pocken abzuhalten, läßt er sie bloß mit *tau um S m^ouc* von Stund zu Stund fomentiren. Gegen Würmer giebt er Chamillenfaamen. Der weiße Fluß sey in Paris seit 18 Jahren viel gemeiner wegen des schlechten Caffees: gutem Caffee ist er, so wie dem Schnuoftoback, sehr günstig; lobt aber beyde gränzenlos mit äußerster Uebertreibung in weitläufigen eignen Capiteln. Fast in allen Krankheiten der Augen empfiehlt der B. eine der Sloanschen ähnl. Salbe, ein Augenwasser aus *Bienetract* und Eblinisch Wasser oder den Saft von *Sedum m^oj.* mit einem *tau de Vie*; auch läßt er frisches Laubenzblut bey vielen Gelegenheiten zwischen die Augenslieder laufen. Den Kurzsichtigen räth er gar, sich die Linse ausziehen zu lassen. Oft empfiehlt er auch das Kauen von *Kad. x. Py. hri.* Sehr umständl. in mehreren Abschnitten vom Spital der *Du. oz. V. ngrs* zu Paris. Noch schlechter sind die Ohrenkrankheiten behandelt. Er empfiehlt Hörrohre, die wie Schnecken gedreht sind: und dieß ist alles Besondere, was wir gefunden haben. Der Schluß ist eine heftige Predigt gegen den Geiz. Dieß weitläufige Buch hätte also ganz füglich ungeschrieben bleiben können. Die meisten Capitel fangen mit so weit hergeholtten Sachen u. einer Declamation an, die kaum einen passenden Uebergang zur abgehandelten Sache erwarten läßt. Diese Geschwätzigkeit fällt oft noch dazu in Prahlereyen und Marktschreyereyen. Doch man wred uns verzeihen, mehrere Proben v. Ungereimtheiten herzusetzen. Wir haben bey all'r Geduld, die wir uns bey der Durchsicht nahmen, doch auch nicht ein einziges nur einigermaßen gehetig gründliches oder vollständig:es und brauchbares Capitel gefunden.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 6. Januar 1787.

Toulouse.

Gmelin.

Traité sur les mines de fer et les forges du Comté de Foix, par M. de la Peirouse. Ven Desclaffen 1786. Octav C. 388. Der Hr. Baron, der noch eine ganze Naturgeschichte der Pyrenäen verspricht, von welcher er schon einige schätzbare Druckstücke geliefert hat, hat als Kenner der Berg- und Hüttenwerke diese Gegend mehrmalen auf lange Zeit besucht, und findet daher hin und wieder Gelegenheit, seine Vorgänger, vornehmlich Hrn. Tromo du Loudray, zu berichtigen; sein Werk dient nicht nur dem Eingeborenen, sich richtige Kenntnisse und Begriffe von diesen Arbeiten zu verschaffen und auf Verbesserungen zu denken, sondern macht auch den Ausländern mit dem Eigenen und mit den Vortheilen ihrer

D

Verz

Verfahrungsart gründlich bekannt. Einen großen Theil seiner Beobachtungen und Erfahrungen hat er, wie Hr. Baron v. Dietrich, bey Hrn. Vergnes im Thale Vic-Desfos ange stellt. Zuerst die Eisengruben am Rancie und ihre Geschichte, die nur in der Grafschaft Foix 21 Hütten versorgen, und bis in den Kirchprengel von Narbonne gehen; alle Hütten zusammen, welche aus diesen Gruben Erz erhalten, liefern zusammen jährlich ungefähr bis 150,000 Centner Eisen. Der Berg selbst besteht aus festem oder schieferichtem Kalkstein ohne alle Versteinerung; auf dergleichen Kalkberge folgt unmittelbar Granit, der öfters durch Gneis und Gestein unterbrochen wird; in der Grube Grailleres schöner schwarzer Glasofen. Die Ausförderung des Erzes geschieht sehr ungefühlst, gewöhnlich durch 250 Bergleute, jährlich von 400,000 — 500,000 Centnern; bey der unvollkommenen Bauart fallen öfters Gewölbe ein. Die Bergpolizey und der Handel mit dem Erze. Alle Abarten des Glasofens heißen reiche oder starke Erze; der dichteste, schwerste, schwärzeste, giebt am meisten und das beste Eisen, wenn er nur mit Eisenpat oder andern kalkartigen und braunsteinhaltigen Erzen geschmolzen wird; ein schieferichter schwarzer Eisenstein (Lauzade) giebt schieferichtes Eisen; eigentlichen Blutstein findet man am Rancie nicht, auch keinen Magnet, oder Erz, das dieser wohl anzieht; ein alphabetisches Verzeichniß der Eisenerze und andern Mineralien in diesem Berge, die sich übrigens nie ohne Ordnung mit einander vermengt finden; zahlreiche Spielarten des Glasofens, auch die schöne schwarze mit den silberweißen Baumchen, eben so von Braunstein und feinen Kalken; unter ihnen eine Spielart in Baumchengestalt, die Hr. Romé Delisle

Eisenblumen genannt hatte; auch Braunsteinfestfallen mit Vitlasglastz. Auch hier sind die Leute in den Dörfern Sem, Olbie und Goulie, die sich im Thale allein mit dem Bergbau nähren, die ärmsten; die Forsten in diesem Thale sind so eingerichtet, daß sie nur noch 5 Hütten die nöthigen Kohlen liefern können. Die Bevölkerung in den Pyrenäen ist sehr stark, auch wird das Geld mit äußerster Sorgfalt gebaut, wirft aber doch nicht genug für seine Einwohner ab. Der Hr. Baron rath, für die Bergleute in diesem Thale eine Schule anzulegen, und sie durch Belohnungen dazu aufzumuntern. Im Sommer sehen die meisten Hütten wegen Mangel an Wasser 2 bis 3 Monate still. 6000 Livres sind hinreichend, eine Catalonische Hütte aufzurichten, die hier nach allen ihren Theilen sehr deutlich und ausführlich beschrieben wird: die Wasserkrommel ist hier auch gezeichnet; ihre Wirkung läßt sich doch nicht von einer Zerlegung des Wassers ableiten, bey welcher dephlogisirte Luft zum Vorschein käme; der Hr. Baron fand die darin befindliche Luft nicht besser, als gemeine. Das weiche Eisen aus der Grafschaft Foiz darf man mit einiger Auswahl wegen seiner besondern Stärke allem andern Französischen vorziehen; sehr richtig ist das fer cedae nur eine Spielart des harten Eisens; so wie es aus dem Ofen kommt, kommt es doch dem deutschen Stahl noch nicht bey. Nicht immer komme der Stahl vom Rande oder von der Oberfläche der Luppe, zuweilen weit besser von der zweiten Stange, als von der ersten, die den Rand ausmacht, so wie zuweilen weiches Eisen vom Rand und von der Oberfläche. Das Eisen schmelze allerdings gegen das Ende im Catalonischen Ofen vollkommener, und dieses Eisen sey eben so rein und schmiedbar, als dasjenige in

der Luppe; der Schmelzer habe es in seiner Gewalt, Stahl oder Eisen zu machen; der sogenannte Stahlstein gebe im Allgemeinen sehr weiches Eisen; kein Erz mehr Stahl, als Glaspfopf. Braunstein erleichtere das Schmelzen des Eisenerzes sehr, und trage sehr viel zur Bildung des Stahls bei; schon vor 1766. und bis 1775. machte man im Thale Vie-Dessis fast keinen Stahl, aber von dieser Zeit an bis 1781. und wieder 1785., da der Braunstein häufig einbrach, vielen; der Braunstein ist also kein Zinkerz, welches das Eisen gewiß nicht zu Stahl machen würde; es macht dasselbe vielmehr, wie der Hr. Baron hier von einem sehr bländichten Erze erzählt, brüchig; auch in den hohen Oefen in Kärnthén schreibt man dem Braunstein den guten Erfolg zu, den Fluß leichter zu machen; der pyrenäische Eisenpat habe nicht nöthig, zuvor an der Luft zu zerfallen, wohl aber derjenige aus dem Delphinat. Hr. Bergmies erhielt mit 36 Säcken Kohlen in drey Luppen 16 Centner und 22 Pfunde trefflichen Eisens; man hat es versucht, die Erze ungeröstet in den Ofen zu bringen, aber der Erfolg war nicht, wie man ihn wünschte; doch glaubt der Hr. Baron, es sey unnöthig, den schwarzen Eisenpat zu rösten. In dem Eisenwerke des Hrn. Bergmies wurden vom 6. Oct. 1783. bis 27. Sept. 1785., ob es gleich in dieser Zeit aus Wassermangel oder andern Ursachen einigemal still stehen mußte, mit 1823 Feuer 7022 Centner und 60 Pfunde Eisen gemacht. Niedrige Wassertrömmeln und Kohlen von hartem Holze begünstigen die Erzeugung des Eisens, weil alsdann das Feuer langsamer arbeitet. Sehr gründlich wider die Vernachlässigung der Forsten und den zu starcken Weinbau im ganzen mittägigen Frankreich. Zuletzt vortreffliche Bemerkungen über die pyrenäi-

schen

sehen Gebirge, an welchen Granit den geringsten, Kalk den größten Theil ausmache, und ersterer in mehreern großen Strecken des Mittelpuncts gar nicht vorkomme; harter Serpentinsteine mache oft den Kern oder die Grundlage des Granits aus; dieser liege sehr oft in horizontalen Schichten, zwischen ihnen Thonschiefer; im Granit, der oft durch Eiseis abgetrennt sey, Turmalin; viele Berge aus abgerundeten ungeheuren Granitblöcken (de transport). Die höchsten Berge des Mittelpuncts, z. B. Soule de Marbore, der Mont perdu, der 1900 Fächer über die Meeresfläche erhaben, (also doch noch niedriger als Mont-blanc), so wie der Pic de Midi von Bareses 1579, der Maladotte kaum höher, Neigevelle 1635, Breche de Roland 1518, Wigermade 1790, der Canigou 1440 hoch ist, (wie tief aufgedeckt und ergründet) ist Kalkberg; auch auf den höchsten Gipfeln der höchsten Granitberge ist Kalkstein ohne Verfeinerungen, dicht und oft salinisch; der Eisenpat enthalte nach dem Verwittern auch dephlogistifizierte Luft. Zuletzt folgt noch ein alphabetisches Verzeichniß der Kunstwörter in den Eisenwerken von Foiz.

London.

Kircher.

Begen der folgenden zwey Werke haben wir ein späteres nach: Für E. Dilly: a Treatise on the glandular disease of Barbadoes: proving it to be seated in the lymphatic System. By Jam. Hendy, M. D. etc. 1784. 140 S in gr. Octav. Die Krankheit, von der hier die Rede sey, führe verschiedene Namen, bey einigen nemlich (N. Town, der 1726. on the diseases most frequent in the West-Indies schrieb, und Hillary) Elephantiasis, bey andern die Drüsenkrankheit, und

noch bey andern kaltes Fieber. Da aber diese Krankheit nicht immer und ganz allein ihren Sitz in den Beinen (legs) habe, und diese auch von andern Krankheitsstoffe, so von dem venerischen Gift, dem Auszug der Kraber, ungewöhnlich aufschwellen könnten, so erhelle von selbst das Schwankende und Unzuverlässige einer solchen Benennung. Er werde sich bemühen darzuthun, daß die Krankheit ihren Sitz in den Drüsen des lymphatischen Systems habe. R. Lotion verwechsle sie mit der lepra Arabum, und ertheile überhaupt sehr unvollständige und seichte Nachrichten von ihr. Genauer und richtiger beschreibe sie Hillary. Seit ungefähr 80 Jahren sey sie erst auf der Insel Barbadoes bekannt, und der erste Kranke der Art sey Francis Briggs, ein Irländer von Geburt, und Todtengräber im Kirchspiel St. Michael gewesen. Sie sey aber auch außerhalb dieser Insel nicht unbekannt, so auf der Küste von Malabar, und zwar in einigen Pflanzdrütern, die den Holländern zugehören (auch in Cayenne nach de la Borde); Hewson habe in George's und Bartholomew's Hospital in London auch zwey Kranke der Art beobachtet. Insgemein begleite ein Fieber: anfall die Krankheit der Drüsen; welcher übrigens beyde Geschlechter, ohne Unterschied, ausgesetzt wären, selbst Kinder nicht ausgenommen. Sie pflege plötzlich anzukommen und sich durch eine längliche Geschwulst in Gestalt eines harten und roth aussehenden Strickes, der dem gewöhnlichen Lauf der lymphatischen Gefäße bis nach der nächsten Drüse hin folgte, vorzüglich zu erkennen zu geben. Die dadurch erregte Entzündung sey rosenartiger Natur und gehe in Eiterung, in üble Geschwüre, auch wohl gar in Brand über. Das trage sich zuweilen am Hodensack zu, auch wohl an den

Brü-

Brästen; im ersten Fall entsündeten oft Verhärtungen des Hoden, auch wohl Wasserbrüche daher, und in letztem offener Brustkrebs. Am häufigsten kommt sie aber doch am Hodensack und an den Beinen vor. Die Haut würde da oft ganz hart, rauh, bräche an verschiedenen Stellen auf und sey dann mit erulcerirten Warzen gleichsam übersät. Das Fieber erscheine immer erst nach der örtlichen Beschwerde, und daher nicht Ursache, sondern Symptom der Krankheit; ja zuweilen sey der Kranke vom Fieber ganz frey geblieben. Ganz besonders v. n. Zähne, jedoch ohne Glanz, habe er dabey oft bemerkt, des Morgens waren sie insgemein mit einem braunen flebrichten Schleim überzogen, und das Zahnfleisch schien scorbutisch. Daß auch Pferde von der gleichen Krankheit befallen würden, davon habe er ein Beyspiel an einem seiner eigenen Pferde gesehen; von Hunden, Kindvieh und auch Federvieh hätten ihm glaubwürdige Personen dasselbe versichert. Was ihre Stelle in der Nosologie anbelange, so trage er kein Bedenken, ihr die 3. Ordn. (impetig.) der III. Cl. (Cachex.) nach Cullen anzuweisen. Bey den Negern käme sie doch öfterer vor, als bey den Europäern. Erfältung sey wohl eine der häufigsten Gelegenheitsursachen. Mißbrauch von geistigen Getränken trage das Seinige auch bey. Zuverlässig aber sey die Krankheit nicht erst von der Küste von Guinea, durch den Negerhandel, nach Barbadoes gebracht worden, sondern vielmehr da ursprünglich zu Hause. Das heiße Klima mit einer besondern Trockenheit, den größten Theil des Jahrs hindurch, habe vielen Antheil daran. Es sey übrigens weder eine ansteckende, noch erbliche Krankheit, davon habe er sich durch vieles Nachfragen und genaue Erkundigung voll-

kommen überzeugt. Eben so gewiß sey er auch von ihrem Siege, im System der lymphatischen Gefäße, versichert. Die Lymphe sey bey solchen Personen dicker und gerinne leichter. Von ihrer Ergießung komme die Geschwulst des kranken Theils her. Tödlich sey die Krankheit erst dann, wenn vorzüglich der Kopf, Magen oder die Därme davon litten; nicht minder mit Gefahr verbunden sey sie da, wo der Hodensack oder die Brüste den Haupttheil derselben abgaben. Schränkte sie sich aber bloß auf die Gliedmaßen (die untersten am häufigsten) ein, so sey kaum etwas zu fürchten, es müßte denn im sehr hohen Grade seyn, wegen des daher entstehenden kalten Brandes. Deßers stürben indessen solche Kranke ganz plötzlich, ohne daß sie oder irgend jemand den geringsten Argwohn davon zuvor gehabt hätten. Die Krankheit werde am besten als eine **örtliche Entzündung**, mit erweichenden Breymischungen und Bähungen, zugleich mit äußerlich schmerzstillenden Mitteln, als Steynzucker, Thebaische Tinctur, weißem Vitriol u. a. verbunden, behandelt. Örtliche Aderlässe, durch leichte Einschnitte der Haut, da es keine Blutigel auf der Insel giebt, thäten ebenfalls gute Dienste, und so bald die Entzündung abnähme, ließe er die Einwickelung anlegen, bey sehr starker Geschwulst aber zuvor noch kleine Einschnitte in die Queere machen. Weder der innere noch äußere Gebrauch des Quecksilbers hätten ihm erwünschte Wirkungen geleistet; auch künstliche Geschwüre wären unsicher. Das symptomatische Fieber behandelte er mit gelind diaforetischen Mitteln, und zur Reinigung der ersten Wege bediente er sich insbesondere bald des Aufgusses der Sennablätter mit Tinct. Jalapp. oder Senn. bald kleiner Gaben der Ipecac. Selten
erfor-

erfordere die Festigkeit des Fiebers eine Aderlaß, ja in den allermeisten Fällen richtete man großen Schaden dadurch an. Rückfälle der Krankheit zu verhüten, dienten vorzüglich Peruvianische Rinde, Stahlmittel und die Anwendung der Electricität. Zinkoxygen hatten sich ihm hier auch zu demselben Endzweck sehr kräftig bewiesen; nach seinen Beobachtungen hätten sie, neben den krampfstillenden, noch große constant Kräfte, und hätten ihm in der Epilepsie, in Faulfiebern mit Krämpfen begleitet, in kalten Fiebern, in Nervenfiebern, gegen Würmer und gegen den kalten Brand, große Dienste geleistet; in Verbindung mit Mohnsaft hielten sie einen alten hartnäckigen Bauchfluß an, wogegen China und Mohnsaft zuvor umsonst gegeben worden war. Im zweyten Theil folgen nun 26 Krankengeschichten als Belege zu dem vorher gesagten. Sie betreffen theils frische, theils alte hartnäckige Fälle dieser Drüsenkrankheit, die zum Theil von ihm selbst, größtentheils aber von seinen Freunden, beobachtet worden sind. Und zu ihnen gehören auch 2 Kupfertafeln, von denen eine dem Titel gegen über, einen solchen Kranken (es war ein Jude Namens Daniel Westphal), und die andere vergleichen durch Geschwulst äußerst verunstaltete Beine von verschiedenen Kranken, deren Geschichte eben erzählt worden, vorstellt. — Diese hier geäußerten Meynungen blieben indessen nicht gar lange ohne Gegner, denn

Ebenda selbst

Fischer

erschien schon 1785. in gleichem Verlag: Remarks on the disease lately described by D. Hendy, under the appellation of the glandular disease of Barbadoes. By John Kollo, Surgeon in the Royal Artillery. 144 S. in klein Octav. Die vorher

hergehende Schrift enthalte wichtige Irrthümer in Rücksicht auf die abgehandelte Krankheit, und da er bey seinem Aufenthalt in Barbadoes sich besonders Mühe gegeben habe, die Natur derselben zu erforschen, so sey es wohl nicht zu viel gemagt, wenn er seine Bemerkungen mittheilte. Zuerst die Erzählung des Ganges der Krankheit; dann Hillary's Beschreibung derselben. Die Krankheit scheint doch älter als 80 Jahre zu seyn. Die obigen von Hewson beobachteten Fälle ließen sich auf diese Krankheit gar nicht anwenden. Eine sehr geringe Aehnlichkeit finde sich zwischen dieser Krankheit und der von White beschriebenen puerperal anasarca (G. A. 1786. S. 538). Allein von der Elephantiasis und der lepra Arabum sey sie durchaus verschieden. Der letztern Krankheit kämen die Javos noch am nächsten. Die 8., 11. und 16. Krankengeschichte werden als ganz und gar nicht hieher gehörig angesehen. Das Fieber äußere sich doch früher, als die örtlichen Zufälle. Gegen die oben angezeigte Classification im System sowohl, als auch gegen die angegebene nächste Ursache, geschähen mehrere Einwendungen, und der Name *morbus Barbadoensis* wird als eine mehr passende Benennung für diese Krankheit in Vorschlag gebracht. In Rücksicht auf die Heilart, also gerade in der Hauptsache, findet er am wenigsten zu tadeln. Zwey Krankengeschichten machen den Beschluß. — Wir verbinden damit zugleich die Anzeige folgender auch hieher gehöriger kleinen Schrift, die ohngefähr zu eben der Zeit herauskam zu

Vicher.

Paris

in der Königl. Druckerey: Rapport des Commissaires de la Société Royale de Médecine, sur le

le Mal rouge ou *Elephantiasis*. Imprimé par ordre du Roi. 1785. 83 S. in Octav. Der Minister des Seewesens in Frankreich, Marechal de Castries, legte der Kön. Societät der Aerzte zu Paris einen von dem Arzt de la Borde zu Capenne überschickten Aufsatz, die daselbst unter dem Namen Mal rouge so häufige als gefährliche Hautkrankheit betreffend, vor. Zur Beantwortung desselben wurden 6 Aerzte, die Herren Boissonnier, Desperrieres, Andry, Coquereau, Thoutet und Roussille de Chamseru, als Commissarien ernannt; und die vor uns liegenden Bogen enthalten nun die Resultate ihrer Untersuchungen. — Unter allen bis jetzt bekannten Hautkrankheiten sey die Elephantiasis die schlimmste und fürchterlichste. Man pflege sie auch wohl mit dem Namen Ausfag, lepra, zu bezeichnen, und sich, besonders im gemeinen Leben, dieser Ausdrücke für Synonymen zu bedienen. Das allererste und pathognomonische Zeichen dieser Krankheit bestehe in rothen Flecken auf der Haut, die zugleich an den Stellen alles Gefühls beraubt, ganz und gar unempfindlich sey. Letzteres gehe so weit, daß man die Stelle mit Feuer berühren und bis auf den Knochen durchstechen könne, ohne daß nur einmal die Kranken vom Schlaf erwachen. Das würde auch durch die Beobachtungen von Schilling bestätigt, dessen bekanntes Buch (f. G. N. 1779. Zug. S. 242–52, 1783. S. 289 f.) hier mit verdienten Lobsprüchen belegt wird, und überhaupt sehr genützt worden ist. Sie äußere sich zuerst am Kopf, und insbesondere an den von langen Haaren freyen Theilen desselben, wie an der Stirne, den Augenhedern, Backen, Lippen, Ohren und der Nase. Aber auch andere Theile, und zwar namentlich die untern und obern Extremitäten, würden so davon

davon angegriffen, daß häßliche Geschwüre, Knochenfraß, Necrose und gänzlicher Verlust der Fingern, Zinger u. s. w. damit vergesellschaftet wären. So habe de la Borde einen ganzen Vorderarm abfallen sehen; auch sähe er überhaupt eine ungewöhnliche Dicke der untern Extremitäten, vier- bis fünfmal dicker wie im natürlichen Zustande, als ein Hauptzeichen der Krankheit an; die Haut sey aber dabey zugleich farrat, aufgesprungen, und mit Schuppen, auch wohl an mehreren Stellen mit Geschwüren, besetzt: das sey bald nur an einem Bein, bald an beyden zugleich. Es hätten dieß auch schon Leron und Sillary (und der neueste Schriftsteller darüber, Henry,) bemerkt, und zwey Französische Aerzte, Bertin und Lagarigue, ganz kürzlich wiederum bestätigt. Für die Ursache aller dieser Verwüstungen wären sie geneigt, eine gänzliche Verderbnis des Fettes und der dichten Feuchtigkeit des Körpers überhaupt, anzusehen, wozu sich auch im hohen Grade verdorbene Lympher gestellt. Das würde unter andern noch dadurch bestätigt, daß die ersten Merkmale der Krankheit, die rothen Flecken, an solchen Theilen entsündeten, wo man insgemein viel mit Fett angefülltes Zellengewebe antreffe, also im Gesicht, an den vordern Theilen der Brust, in der Gegend der Achselhöhle und der Weichen. Die seit Moses Zeiten bekante ansteckende Natur der Krankheit sey gar nicht abzuleugnen; Schilling, Bajon und de la Borde wären neuere Gewährsmänner dafür. Besonders theile sie sich durch den vertraulichen Umgang beider Geschlechter mit, und käme vorzüglich auf die Art von den Schwarzen zu den Europäern, von den Slaven zu ihren Herren. Feuchtes Klima, Genuß verdorbener halbfauler Nahrungsmittel, Schmutz und Unrein-

lich.

sichkeit trügen, mit Dürftigkeit und Elend, das Thrige auch dazu bey. Die große Gefahr und äußerst schwere Heilung sey auch den ältern Aerzten, Hippocrates, Aetius, Celsus u. a. nicht unbekannt gewesen. Schröter und Bajon sagten dasselbe. Die Vorschriften des erstern hätten ihnen bey dem Entwurf der Heilmethode besonders als Muster gedient. Zu dem Aufsatz gesellen sich auch wohl andere Krankheiten, so die Pocken, hitzige Fieber, die Lustseuche, die Pians (Pans der Engländer), der Scharbock, und Flechtenausschläge. Auf eine gute Diät käme sehr viel an. Das Fleisch und die Brüh von Schildkröten sey eben so besonders anzupfehlen, als die gänzliche Vermeidung aller geistigen Getränke nothwendig sey. Lauwarmer Bäder von Seewasser dienten sehr; und innerlich Sarsaparillendecoct mit dem Surhamischen Wein. Quecksilberbereitungen verträge die Haut der Ausfägigen durchaus nicht, alle Zufälle würden schlimmer darnach. — Der neuerdings (1784.) dagegen angeführten Sydegen auch nicht mit einem Wort hier erwähnt zu finden, bestreudere Rec. doch sehr.

London.

Philosophical rhapsodies, fragments of Akbar of Betlis, containing reflections on the laws, manners, customs and religions of certain Asiatic, Afric and European Nations, collected by Rich. Jof. Sullivan. Vol. I. 1784. 258 S. Vol. II. 1785. 442 S. Vol. III. 1785. 295 S. in Octav. Sehr feine Köpfe haben den Charakter eines Ausländers, der mit ihrer Nation in wesentlichen Stücken contrastirte, erborat, um über ihre Landsleute ein freyeres Urtheil fällen, und Sitten oder Meynungen, welche unter diesen die Rechte der Gewohnheit für sich hatten, mit größerem Urtheil

Meyer

theil bekämpfen zu können. Hier tritt ein Engländer unter der Hülle eines Missionärs auf, um über Indien und das südliche Asien, über das alte Aegypten, Griechenland und Rom zu reden, denn des westlichen und nördlichen Europa wird nur im Vorübergehen gedacht. Er will sich lange in England aufgehalten, die Sprache dieses Landes erlernt und seine Religion angenommen haben, unterscheidet sich von einem alltäglichen Europäischen Schriftsteller durch keinen Zug, und erwähnt seiner vorgebliehen Heimath nicht mit einem Wort. Die Bruchstücke selbst sollen Bemerkungen und Vergleichen über die wichtigsten Gegenstände der Religion, Moral und Politik, bey den Bewohnern so verschiedener Himmelsstriche enthalten: und nennen keinen Gewährsmann für die Thatfachen daraus gefolgert wird; und führen unter manchen verdächtigen Thatfachen solche auf, die nicht erst seit kurzem widerlegt sind; und erlauben sich Folgerungen, die weder durch Gründlichkeit überzeugen, noch durch Scharfsinn blenden können. Den Zweck des Ganzen, welchen kein Leser so leicht errathen wird, hat der Verf. am Ende angegeben. „Die starke Stimme „der Politik, sagt er, verlangt, daß England in „seinen entfernten und einheimischen Besitzungen, „mit Gelindigkeit verfahren. Meine vergleichenden „Betrachtungen haben diesen Gegenstand ins „Licht setzen sollen. Hindu's, Moslemim, Ma- „layen, und alle zahlreichen Kinder des Ostens, „können zu großen und edlen Zwecken aufgebos- „ten werden. Sie erhob ich, nicht um Griechen, „Römer und Aegypten herabzusetzen, sondern um „zu zeigen, daß es noch jetzt eben so großes Ver- „dienst gebe, als in der Vorwelt; und daß todte „Buchstabenspeculation nicht so empfehlungswür- „dig

„dig sey, als gutwilliger und unmittelbarer Gebrauch seiner Fähigkeiten und seines Verstandes.“ Diese wenigen Zeilen mögen von dem Ton des Ganzen einen Begriff geben. Man sieht, daß sie in declamatorischen Worten, deren Zweideutigkeit verdeckt ist, entweder etwas sehr Bekanntes, oder etwas sehr Ungereimtes sagen; und daß eine Buchstaben speculation dieser Art freylich keinen Aufwand von Fähigkeiten erfordere.

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1789; von J. E. Bode . . . 1786. 250 Octav. 2 Kupfert. Die Sammlung enthält 30 Abhandlungen, der Raum verkattet, hier nur einige, ohne auf Vorzug gegründete Wahl, zu erwähnen. 1) Hr. P. Struvsner Tafeln für den Uranus. Daben ist auch die Flamsteedische Beobachtung gebraucht, in der Hr. B. zuerst den Uranus erkannt hat. 2) Ueber die veränderlichen Erscheinungen des Saturnsringes 1780. Die Erde geht in diesem Jahre dreymal durch seine Ebene, wobey Sichtbarkeit und Verschwinden abwechseln. 3) Astronomische Formeln vom Hrn. Gr. v. Platen. 4) Hr. Dr. Olbers, wie man zweyer Sterne Abstand von der Mittagsfläche daraus findet, daß sie gleiche Höhe erreichen, ohne die Höhe selbst zu wissen. Die Rechnung erkennet er freylich für weitläufig. (Sie führt auf eine Gleichung, in der eines Winkels Sinus und Cosinus sind, wie in Kästners I. astron. Abh. 69. Die Aufgabe selbst findet sich in Mauvertius Astr. Naut. und die Methode der Auflösung III. astron. Abh. 73.) 5) Beobachtungen Hrn. Hofm. Bessel zu Dresden, unter andern eine mit einem Fadensmeridian, die mit dem Passageninstrumente über alle Erwartung übereinstimmte. (Allerdings hat immer

immer Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Beobachters erfeszt, was der Vollkommenheit der Werkzeuge abgieng). Mehrere Beobachtungen von den Herren *Mechalm, Bugge, Struendi, Humonswit, Prosperin, N. H. v. u. a. Hr. Oberamt.* *Schröter* in *Stienthal* bestimmt die Länge von *Stienthal* und *Bremen*, hat mit seinem *Herschelischen* Teleskope Vorübergänge der *Jupiterstrabanten* vor *Jupiters* Scheibe beobachtet. Den Einfluss, welchen Feuchtigkeit auf *Fichtenholz* bey einer *Wendelstange* haben kann, die daraus und aus *Messing* zusammengesetzt ist, hofft er durch *Firnif* zu verhüten, zum Versuche ließ er einen *Cylinder* von *Fichtenholze* so ausbohren, daß nur eine dünne *Schaale* blieb, die *Luft* durchließ, füllte diese *Röhre* mit hart ausgetrockneter *Pottasche* und überzog sie alsdann mit *Firnif*, so ließ er es in milchwarmem *Wasser* 11 Stunden liegen, bis der *Firnif* weich zu werden und seinen *Glanz* zu verlieren anfing. Bey *Durchschneidung* des *Cylinders* war die *Pottasche* noch so hart als *Sand*, und zeigte so wenig als das *Holz* Spuren der geringsten *Feuchtigkeit*. *Astronomische Formeln* von *Hrn. v. Nordmark, Prosperin, de la Grange, Lambert, Klügel*. *Beobachtungen* und *Nachrichten* vom *Hrn. v. Zach*, jetzigen *Herzogl. Gothaischen* *Astronomen*, darunter einiges von der *dassigen Sternwarte*.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die *Pränumeration* auf den ganzen *Fahrgang*, in 209 bis 210 Numern, ist ein *Louisd'or*; denen, welche mehrere *Exemplarien* nehmen, wird ein beträchtlicher *Rabat* zugethan.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 8. Januar 1787.

Hannover und Leipzig.

Gabhardi.

Der dritte Theil des Inventarii diplomaticæ Historiæ Saxoniae inferioris et omnium Ducatum Brunsvico - Luneburgicarum, welchen Hr. D. G. Hempel 1786. auf eigene Kosten auf 2 Alphabete 7 Bogen hat abdrucken lassen, liefert das Verzeichniß der Niedersächsischen Kreisurkunden vom 15. Jenner 1401. bis zum 28. Nov. 1525. Aus der an die Churfürstlichen geheimen Råthe von Gutschmid und von Ferber gerichteten Zueignungsschrift ersehen wir, daß der Hr. Verf. auch zu dem Göttingischen Inventario Obersächsischer Urkunden eine beträchtliche Nachlese würde geliefert haben, wenn ihn nicht der Mangel eines Verlegers und der Verlust bey eigenem Drucke abhielten. Kenner des ausgebreiteten Nutzens eines

E

eines solchen recht vollständigen Inventarii werden mit uns wünschen, daß dieses Hinderniß gehoben werden möge, zugleich aber auch den Muth des Hrn. Verf. rühmen, der sich nicht abschrecken läßt, das Niedersächsische Kreisinventarium bis auf unsere Zeit der Presse zu übergeben. So wie mit der neuern Zeit die Menge der Urkunden wächst, so nimmt auch der Nutzen dieses Verzeichnisses derselben in allen Fächern der Geschichtskunde und Staatswissenschaft zu. Vielleicht hat noch nie ein Gelehrter die mühsame Arbeit, ein solches Verzeichniß zum Privatgebrauche zu entwerfen, übernommen, und wenn auch dieses geschehen seyn sollte, so wird es nicht leicht einem Manne, der nicht so, wie Hr. Hempel, fast sein einziges Studium aus diesem Geschäfte macht, gelungen seyn, so viele in kleinen Druckchriften versteckte Artifel aufzutreiben, als in diesem Inventario gefunden werden. Auch dem, der nur allgemeine Kenntnisse von der Verfassung einer gewissen Zeit in Niedersachsen zu erlangen wünscht, ist dieses Verzeichniß brauchbar, weil die mannigfaltigen Fürstlichen, hanseatischen und Privaturfunden in ihrer chronologischen Zusammenstellung ein gewisses Licht anzünden, welches jedes Stück, so lange es einzeln betrachtet wird, nicht gewähren kann.

J. Hardi.

Leipzig.

Von des Hrn. Hofr. Neufels Bibliotheca historica haben wir 1785. Voluminis II. P. I. und 1786. 2^o II. erhalten. In beyden ist noch immer eine Arbeit sichtbar, die man fast für die Schuttern eines einzigen Mannes zu schwer halten sollte. Ueberall Anführungen der kleinften Abhandlungen über einen Gegenstand, sogar wenn dieser nur ein Capitel oder eine nicht abgetheilte Stelle eines größern

größern Werks ausmacht, bey wichtigen Werken Nachweisungen solcher Recensionen, die den Werth der Wahrheit gemäß bestimmen, eigene Urtheile, und, wenn das Buch sehr selten ist, genauere Nachricht vom Inhalte desselbigen. Freylich dürften manche Gegenstände noch nicht erschöpft seyn, und man vermisset auch hin und wieder eine Note, die man erwarten konnte; allein der Hr. Hofr. ersucht in einer Nachschrift hinter dem ersten Theile um Verbesserungen, und liefert selbst eine Nachlese zu dem vorhergehenden Theile. Im I. Bande findet man die Schriften über Topographie, Geschichte, Statistik, Kirchen- Religions- und Vittergeschichte und Alterthümer von Phönicien und Syrien, von den Ländern der Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Philister, Batinaer oder Assasinen, Mareniten, Drusen, Armenier, von den Staaten in Kleinasien, am Caucasus und am Caspischen Meer, mit Inbegriff der Republik der Amazonen, von Rhodus, Cypren und andern Asiatischen Inseln Aegeischen Meeres, von Arabien, mit Einschluß des Reichs der Homeriten, von dem Volke und Reiche der Osmanen oder Türken und von Ostindien überhaupt. Unter die beyden letzten Abschnitte sind die Reisebeschreibungen nach dem gelobten Lande und Ostindien gebracht, und vor dem Abschnitte, der von Arabien handelt, sind als eine Einleitung Reiffens Prodidagmata ad Hagji Chalifae Lib. memorialium rerum a Muhammedanis gestarum aus der Köhlerschen Ausgabe der Abulfedischen Tafeln über Syrien, abgekürzt und mit einigen Noten vom Hrn. Hofr. Meusel begleitet, eingedruckt. Der zweyte Band betrifft noch Ostindien, das Reich des Mogols, Bengalen, Malabar, Coromandel, Ceylon, Sumatra, Java, Bornoe, Celebes, die Moluckischen, Phi-

Ippinischen und Marianischen Inseln, Neuguinea, die Geschichte der Europäischen Handlung und Eroberung in Ostindien, besonders der der Engländer, Franzosen und Dänen, die Maharatten, die Reiche Siam, Pegu, Cochinchina, Tonquin, Ava, Sibir, Korea, China, Japan, die Tatarische und Mogolischen Reiche und Völkerschaften, Sibirien, Kamtschatka, die Scythen und Hyperboreer und die christlichen Kreuzzüge, dann Afrika überhaupt, und Aegypten. Von den Ostindischen Ländern haben die christlichen Missionen einen besondern Abschnitt erhalten: von Aegypten aber ist nur der erste Abschnitt aus Mangel des Raums in diesem Band aufgenommen worden.

Heyne.

Strasßburg.

Vues pittoresques de l'Alsace, dessinées, gravées et terminées en bistre par Mr. *Walter*, Citoyen de Strasbourg. Accompagnées d'un Texte historique par Mr. l'Abbe *Granddier*, Historiographe du Roi en Alsace. 1785. Folio. Elßaß bietet eine Menge schöne Ansichten dar: die vom Hrn. *Walter* auf der Stelle gezeichnet sind, und die er nun geätzt und ausgetuscht liefert. Alle Quartale soll ein Heft mit 2 Blättern und dazu gehörigem Texte erscheinen, welcher beträchtlich zu werden scheint, indem er sich über die Elßassische Geschichte verbreitet, und einen Gelehrten zum Verfasser hat, der sich diesem Theile der Geschichte gewidmet und schon einen Namen darin erworben hat.

Im I. Heft: Ribeauville, ein Städtchen, ohnweit Siesstadt und Colmar, am Fuße eines Berges, auf welchem Herrappolstein Girsberg und Unterrappolstein, drei alte Echlösser, stehen; das zweyte Blatt, das Schloß Girsberg. Im II.

II. Heft: Dusenbach, nicht weit vom vorigen, eine Einsiedelei auf einem Felsen. Zellenberg, das Städtchen mit dem verfallenen Schloß. Der III. Heft, enthält groce Ausichten von S. Marie aux Mines (Markkirch im Oberelsaß) und Elsheri (Eckerich, ein verfallenes Schloß und Dorf). Beide sind mit einer genauen Beschreibung und mit vielen historischen, in die besondere Landesgeschichte vom Elsaß einschlagenden, Nachrichten begleitet.

Auch in Deutschland sucht man sich den Geschmack in dieser Art, der sich verbreitet, zu Nuzze zu machen. Ausichten vom Rhein und vom Harz haben schon den Anfang gemacht: es fehlt nur in Deutschland an wohlhabenden Kennern und Liebhabern: denn mit armen Freunden, sie mögen noch so begeistert seyn, ist den Künsten wenig geholfen. Eine Provinz Deutschlands, welche vielleicht die schönsten und mannigfaltigsten Ausichten darbietet, sollte doch den Sinn derer ein wenig erwecken, für die die Kunst eigentlich arbeitet. In der Breitkopfschen Buch- und Kunsthandlung erschien schon vorige Woche: Malerische Reisen durch Sachsen. Reise an der Saale. Erster Heft. Erste Ausgabe, mit elf Ausichten. gr. Fol. Unter der Vorrede giebt sich Hr. Breitkopf selbst als Unternehmer zu erkennen. Er will nicht der Eintheilung der Kreise, sondern dem Laufe der Flüsse, gegen die Quelle zu, folgen, um desto mehr Mannigfaltigkeit zu gewinnen. Auch diese Tafeln sind leicht geätzt und mit Wasserfarben ausgemalt, und dürfen sich nicht schämen, wenn sie neben den Elsassischen gestellt werden. Von der Schulpforte erinnern wir uns doch vortheilhafterer Gesichtspuncte zu Ausichten, als der hier genommene ist.

Hayne.

Leipzig.

Vorstellung der vornehmsten Völkerschaften der Welt nach ihrer Abkammung, Ausbreitung und Sprachen, entworfen von Ge. August von Bierenbaum Fürstl. Sachsen-Weimarschen Cammer-rath — Nebst einer illuminierten Völkertarte auf groß Regalfolio, von Johann Elias Langen, Math. 1786. Octav 98 Seiten. Den Gedanken hatte der Rec. oft, hielt ihn aber für so gut als unmöglich, oder doch für äußerst schwer auszuführen, so fern die Ausführung durchgängig auf eigene Prüfung beruhen sollte. Der Hr. v. Br. hat die Sache möglich gemacht, indem er einige Werke, so gut er sie haben konnte, zu führen gewählet hat. So unvollkommen die Arbeit auch werden mußte: so verdient doch der unermüdet arbeitsame Verf. Dank, daß er eine Grundlage gelegt hat, auf die sich nun weiter bauen läßt, und daß er eine kurze Uebersicht giebt, die zu mancher Betrachtung führet. Eine darunter stieß uns mehrmal auf: es scheint unter die ungeprüften Vorstellungen zu gehören, daß man die Fortdauer der Juden so gewaltig anklaunt: Es sind doch wenige Völker bekannt, die ganz ausgegangen wären. Die Völkerschaften folgen so auf einander: **Asien:** Araber, Juden, Perser, Georgier, Armenier, Schirkassier, Indier, Sineser, Tibetaner, Schapaner, Türken oder Tataren, Mogoler, Linsgusen, Samojeden, Korjaken. **Europa:** Griechen, Römer, Deutsche, Siawen, Letten, Finnen, Biscayer, Galen, Kymren. **Afrika:** Kopten, Kabylen oder Berbern, Mohren oder Mauren, Negern, Abyssinier, Kaffern. **Nordamerika:** Eskimos, Siuten, Algonkinen, Huronen, Natchés, Cherokeeen, Apalachen, Mexikaner, Kalifornier, Karal-

Karaiben. Südamerika: — Peruaner. Brasili-
er — mehrere blos nach den Ländern angegebene
Völker. Süd-Asien. Bey der beygefügtten Karte
muß man bedauern, daß keine bestimmte Epoche
der Welt dabey ist angenommen und zum Grunde
gelegt worden; so daß man also keine Zeit sich
denken kann, da alle die Völker neben einander
in dieser Folge auf dem Erdboden vorhanden waren.

Die Erscheinung des vier-ten Theils der Er-
gänzungen der Geschichte von Asien und Afrika in
dem mittlern und neuern Zeitalter ist schon 1786.
S. 1304 angezeigt. Ein Schriftsteller von so vielem
Betrieb in einem Fache, wo alles theils auf For-
schungsgeist und Kritik, theils auf Vorrath der
Hülfsmittel ankommt, sollte an einem Orte leben,
wo ihm größere Bibliotheken zu Gebote stünden.

Leipzig.

Im Magazin für Mathematik von J. Bernoulli u.
C. F. Hindenburg; III. St. 144 S. 2 Kofrt. handelt
Hr. Pr. G. von cyclischen Perioden. Man schreibe
in eine Columne alle ganze Zahlen von 1 an bis auf
eine gewisse bestimmte, z. E. 1.. 15, und das zu wie-
derholtenmalen, in eine andrer, eben so bis auf eine
andere, z. E. 1.. 19; auch so in eine dritte, z. E. 1..
28; so mehr Columnen, wenn man mehr Zahlen
nimmt; die Columnen setze man fort bis in einer
Horizontalreihe die angenommenen Zahlen jede in
ihrer Columne neben einander kommen, im Exem-
pel 15; 19; 28. Das heißt eine cyclische Periode;
die Zahlen des Exempels sind aus der mathematis-
chen Chronologie bekannt, ihr Product giebt die Ju-
lianische Periode, und der Gebrauch davon wird
einen Begriff geben, was in Hr. G. cyclischen Perio-
den vorgeht, wie oft nemlich von den angenommenen
Zah-

Zahlen zwei oder mehr in eine horizontale Reihe zusammen kommen; wobei ein wesentlicher Unterschied ist, ob sie gemeinschaftliche Factoren haben oder nicht. Hr. H. zeigt von diesen Perioden vielen Gebrauch in der Lehre von den Complexionen und unbestimmten Aufgaben. Die Ordnung, welche sich nach Hr. H. Vorstellung zeigt, giebt bey solchen Untersuchungen leichteres Verfahren, als andere Aufstellungen. **Lamberts** Theorie der Parallellinien, Hr. Prof. H. Anmerkungen darüber. Des letztern eigenes System, auch gegen Hr. Hofr. **Kästner** vertheidigt. Erinnerungen bey Hr. **Schwizens** Theorie der Parallelen, Hr. **Bertrands** den Schulzischen ähnliche Gedanken, vom Hr. Hofr. **Kästner** mit derselben Prüfung mitgetheilt. Andere Bemühungen wegen der Parallelen, z. E. Hr. **Lazar. Bendauid** mit **Kästners** Erinnerungen. **Kästners** Bemerkungen, daß **Sam. Kercker** zu Kiel schon 1679. das Sonnenmikroskop beschrieben, **Stevin** die Theorie der einfachen beweglichen Rolle, wenn die Seile nicht parallel sind, gekannt, **Senebier** **Thurneisers** gläsernen Vogelbauer gebraucht, den Einfluß des Farbensichts auf Pflanzen zu untersuchen.

Zu einem Gegenstande, der in diesem Magazine untersucht wird, und sonst sehr mehr Kenner der Geometrie beschäftigt, gehöret Hr. **M. Caspar Ehler** Disputation de Theoria parallelarum Schulziana, Leipz. 1786. Hr. M. E., der sich vor einigen Jahren auch in Göttingen zu Erweiterung seiner Kenntnisse aufgehalten hat, zeigt darin viele und gründliche Einsicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den II. Januar 1787.

London und Edinburgh.

Fischer.

Die Buchhändler L. Cadell, R. Faulder, und
 C. Elliot verkaufen: A dissertation on *Milk*.
 In which an Attempt is made to ascertain
 its natural use; to investigate experimentally
 its general nature and properties; and to
 explain its effects in the cure of various diseases:
 likewise to point out the varieties in the
 food of the animal, from which it is taken;
 and the circumstances in the mode of life and
 conduct of those women, who afford it, which
 more especially tend to change its appearance,
 and to impair its salutary qualities: and particularly
 to enforce the cautions and restrictions,
 which are necessary to be observed by those, whose
 duty or business it is to suckle an infant race.

By

By Samuel Ferris, M. D. etc. 1785 206 Seiten in gr. Octav. Die Harveyanische Gesellschaft zu Edinburgh ertheilte dieser Schrift den Preis für das Jahr 1782. Der weitläufige Titel derselben überhebt Rec. der Mühe einer nähern Anzeige ihres Inhalts. Viel auf ihre Ausarbeitung verwendeter Fleiß und Genauigkeit zeichnen sie von der einen Seite eben so sehr aus, als von der andern, nicht gemeine Bescheidenheit und Achtung ihres V gegen die Schriftsteller, die den gleichen Gegenstand vor ihm bearbeitet haben. Den Anfang macht eine nähere Untersuchung über den, schon von der Natur selbst bestimmten, Gebrauch der Milch; worauf eine sehr warme, mit so wahrren als dringenden Gründen unterstützte, Empfehlung des Selbstsäugens folgt. Unter andern Aufmunterungen dazu und überführenden Beweisen, wie vielem und großem Unheil dadurch auf die leichteste Art vorgebeugt werden könne, werden auch zwey Facta aus den Londoner Accouchirhospitälern beigebracht; wo nemlich von 2400 Frauen, die in dem einen entbunden worden waren und ihre Kinder selbst stillten, nur 400 weiche Brüste bekamen, und in einem andern Hospital von 4200 Frauen nur 600 die gleichen Beschwerden erfuhrten: von den letztern vieren wird aber noch erinnert, daß sie theils übelgebildete Warzen, theils vorher ausser dem Hospital schon einmal weiche Brüste gehabt hätten. Großer Einfluß der Nahrungsmittel auf die Beschaffenheit der Milch. Galen habe ihn bereits gekannt; auch sey der neuerdings gethane Vorschlag, Thiere, namentlich Ziegen, mit besonders heilsamen Kräutern zu füttern, um ihre Milch mit noch größerem Nutzen bey Kranken anwenden zu lassen, schon von Roesner und Hr. Hofmann in Ausübung gebracht worden.

So habe Prof. Hamilton zu Edinburgh Quecksilberfägelchen in der Milch einer Frauensperson gefunden, die zuvor eine ziemlich beträchtliche Menge dieses Halbmetalls gebraucht hatte. Auf das frühe, ja beynahe unmittelbare Anlegen des Kindes (2 bis 3 Stunden) nach seiner Geburt, dringt er aus so guten als wichtigen Gründen. Besondere theile und Eigenschaften der Milch, durch eigene zahlreiche, mit großer Sorgfalt gemachte Versuche dargestellt. Er bediente sich dazu der sechs am leichtesten zu bekommenden Arten von frischer Milch, als der von Ziegen, Schaaften, Eselinnen, Stuten u. s. w. so wie er auch die verschiedentlich aus- geschiedenen Bestandtheile von den oben genannten Arten der Milch zu gleichem Endzweck anwendete. Chemische Untersuchung der Milch und ihrer Bestandtheile mit daraus gezogenen Resultaten. Von S. 83 an folgen drey und dreyßig über das Blut und über die Milch angestellte (siehe interessante) Versuche; wobey vom D. immer auf die Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieser beyden Flüssigkeiten des thierischen Körpers, sowohl in ihrem natürlichen zusammengesetzten Zustand, als in Beziehung auf ihre durch Zerlegung einzeln dargestellte Bestandtheile, besondere Rücksicht genommen worden ist. Und um die anzusehende Vergleichung noch mehr zu erleichtern, sind die Versuche mit der Milch auf einer, und die mit dem Blute auf der andern gegen über stehenden Seite abgedruckt worden. Mit vieler Vorsicht und Besutsamkeit werden Folgerungen daraus hergeleitet. Quelle oder unmittelbarer Ursprung der Milch; den Chylus ganz allein könne und dürfe man nicht dafür halten; er müsse zuvor eine Art Assimilation erfahren haben. Letzteres beweise unter andern auch die Natur der Milch, die das Mittel zwischen

animalischer und vegetabilischer Nahrung halte. Anwendung und Nutzen der Milch in der ausübend-
den Arzneykunde. Die Säuermilch sey unter allen
Arten die, welche am meisten nähre; wahrschein-
lich wegen des in so großer Menge in ihr enthal-
tenen Milchsüßers. Milch überhaupt, und nament-
lich Buttermilch, diene in Fiebern der faulichten
Art gar sehr. In allen Entzündungskrankheiten
leichteren Molkern und auch Buttermilch, zu 5 bis
6 Pfunden täglich, bennah ohne Ausnahme, für-
treffliche Dienste. (Saronie erzählt die Heilung
eines heftigen Seitenschicks durch den häufigen
Genuß von frischer Milch allein). Ihr Nutzen in
der Lungenschwindsucht sey ja seit Hippocrates Zei-
ten bekannt genug. Bey Auszehrungen, wogegen
die T. nct. toltan. sehr gerühmt werde, gebe die
Milch das beste Vehiculum für sie ab. Ihre Ver-
bindung mit Mineralwassern und das daraus ent-
stehende so blande als wirksame Arzneimittel habe
Fr. Hofmann zuerst bekannt gemacht. Gegen die
Ruhr habe sie auch schon Hippocrates, und neuerlich
wieder Cullen, sehr empfohlen. Milch mit gelind
anhaltenden Kräutern abgekocht, nach Mead's
Vorschrift, habe ihm in alten hartnäckigen Bauch-
flüssen auch die besten Dienste gethan. Milch-
klistiere wären in Fällen, wo wegen irgend einer
Schwierde der Speiseröhre das Schlingen ver-
hindert würde, von ungemeinem Nutzen gewesen.
Davon habe er sich bey einer Kranken in der
klinischen Anstalt zu Edinburgh, die im Jahr 1783.
an Pemphig. major sehr hart darnieder lag, selbst
zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Die Blasen
von der Größe einer Haselnuß, die äußerlich auf
der Haut zu sehen waren, überzogen nemlich auch
die ganze innere Fläche des Mundes, der Zunge
und selbst der Speiseröhre. Durch öftere Klistiere
von

von Kuhmilch wurde sie glücklich gerettet. Zuletzt wird noch des Milchsafters und seiner besonders von zwey Italiänischen Heyzten, a Sabre und Testi, sehr gerühmten antipodagrischen Kräfte erwähnt. Im Anhang bewähret sich der Verf. mit der Uebersetzung einer kleinen Schrift (a natural history of the Cow, as far as it relates to the giving milk, particularly for the use of man), die der sonst schon rühmlich bekannte Wundarzt und Geburtshelfer zu Manchester, E. White, kürzlich herausgegeben hat.

Unter dem angeblischen Druckort
Edinburgh

Fischer

sind zu Paris bey L. Barrois le jeune auf 130 C. in gr. Octav erschienen: Lettres a M. D***, etudiant en Chirurgie; par M. Fabre, Professeur aux Ecoles Royales de Chirurgie, etc. Pour servir de Supplement à son Traité des Maladies vénériennes. 1786.

Die Stelle, welche Hr. Sabre unter den wahrhaft brauchbaren Schriftstellern über die Lusteude einnimmt, ist zu bekannt, als daß der Werth dieser, uns erst vor kurzem zu Händen gekommenen, Schrift, die Streitigkeiten mit einem seiner Collegen abgerechnet, noch erst in Zweifel gezogen werden könnte. Vielmehr ist sie ein so schätzbarer als wichtiger Anhang zu dem beliebten Tr. des Maladies vénériennes (G. A. 1766. S. 409-12, 518 ff. 1780. S. 92 ff.) des gleichen V., wovon Rec. die vierte vermehrte Ausgabe vom J. 1782. auf 526 C. in gr. Octav eben vor sich liegen hat. Der Briefe sind überhaupt fünf. 1. Vorläufige Betrachtungen, die statt der Einleitung dienen, und zwar vorzüglich gegen Hrn. Peverilhe's Meinung über den wahren Character der venerischen

Krankheiten gerichtet sind, den er bekanntermaßen in einer Verdickung der Lymphe sucht; und deswegen nützlichem Laugenfalz als das specifische Mittel anpreisset. Zugleich gedenkt er seines alten Lehrers, des berühmten J. L. Petri, mit einer seinem Herzen Ehre bringenden Dankbarkeit; er kam 1741. in sein Haus und lebte 8 Jahre mit ihm. 2. Nähere Beleuchtung des von Hrn. Peverisse erdachten Systems über venerische Krankheiten, mit kurzer, aber gründlicher, Widerlegung desselben. 3. Beobachtungen über venerische Krankheiten. Von dem Gifte, das er nicht kenne, wisse er nur so viel, daß es ein princip^o heterogönes sey, das eine Person einer andern Person mittheile, dessen Wirkungen sich aber so verschieden verhielten, als verschieden die Empfänglichkeit (Modification) sey, die es entweder gleich im ersten Anfang im Körper antreffe, oder die sich erst nachher in der Folge dazu gesellte. Nur getreue Beobachtung seiner Wirkungen könnte daher das Dunkel aufhellen, das bis dahin diese Lehre der Arzneykunde gedeckt habe. Die vom D. Schwediauer an sich selbst angestellten Versuche erklärten noch am besten, auf was für eine Art das venerische Gift (doch wohl nicht ausschließungsweise?) den Tripper erzeuge. Noch vor einigen Jahren habe er die schnelle Wanderung des venerischen Giftes von einem Theil des Körpers zum andern, in einem merkwürdigen Fall bekümpft gesehen. Ein Mann von 35 Jahren hatte bereits geraume Zeit einen Ausfluß aus der Harnröhre mit einer sehr lästigen Harnwinde gehabt. Gleich nach dem zweytenmal Einreiben der Quecksilberfalbe, wozu vorher alle nöthige Vorbereitung geschehen war, verminderte sich das lästige Symptom dergestalt, daß es nach der vierten Einreibung

bung zugleich mit dem Ausfluß aus der Harnröhre, gänzlich verschwunden war. Die Freude dauerte aber nur kurze Zeit; denn nach der sechsten Einreibung fand sich sehr beschwerliches Schlingen ein, ohne die geringsten Zeichen eines bevorstehenden Speichelflusses. Das nahm schnell und so zu, daß eine gänzliche Verschiebung der Speiseröhre noch mit Mühe durch eine feine, aus elastischem Harz gefertigte eingebrachte Röhre, wodurch flüssige Nahrungsmittel täglich eingespritzt wurden, verhindert werden konnte. Der Kranke wurde aber doch glücklich hergestellt. Bey einem andern Kranken sah er das Gift erst volle 2 Jahre nachher, nachdem es in Körper gekommen war, einen Ausfluß aus der Harnröhre mit einer Entzündung beyder Hoden, erregen. Die Geschichte einer 20jährigen, von ihrem Manne angesteckten Frau zeigt, wie mißlich es sey, bey Chankers bloß äußere topische Mittel zu brauchen. Mit zweckmäßigen innerlichen oder allgemeinen Mitteln aber vereinigt, habe er von der Ag. Phagad. bey alten venerischen Geschwüren fürtreffliche Wirkungen gesehen. Die merkwürdige Geschichte eines 50jährigen Officiers, der 33 Jahre hindurch einen Ausfluß aus der Harnröhre, nach einer in seinem 17. Jahre geschehenen Infektion, hatte, und durch diese beständige örtliche Ausleerung, die die Stelle eines künstlichen Geschwürs vertrat, von allen weitem üblen Zufällen befreyt blieb. Eine überaus gesunde Dame heyrathete in ihrem dreßzigsten Jahre einen etwas bejahrten Seeofficier, der ihr die Lustseuche mittheilte und sein sieches elendes Leben 7 Jahre nachher endigte. Der äußerst klägliche Zustand, in dem sie sich befand, ohne von der wahren Ursache desselben unterrichtet zu seyn, dauerte schon gegen zwölf Jahre, als man den V. deswegen um Rath fragte,

fragte; und der kein Bedenken trug, Quecksilber-einreibungen, als das einzige Mittel, von dem sichere Genesung zu hoffen sey, vorzuschlagen. 4. Von der Art, wie das venerische Gift seine Wirkungen in verschiedenen Theilen des Körpers hervorbringt. Nicht durch Verdickung der Lymphe, wie Veloz und Peyrilhe behaupten. 5. Wie das venerische Gift in damit angesteckten Personen versidert und herausgeschafft zu werden pflege? Durch eine in Verlauf von 17 Tagen vor sich gehende Coction und darauf folgende Ausleerungen, die der V., wie bekannt, *crias* nennt, die das Quecksilber allein bewirkt, und deren wahre Beschaffenheit und Natur er hier in ein helleres Licht zu setzen sich viele Mühe giebt. Schade, daß wir ihm des enzen Raumes wegen hier nicht weiter folgen können.

Hamm.

Halle.

Von des Hrn. v. Zonenkendorf Gesetzbuch der Natur hält der zweyte Band 1 Alph. 1. B. und handelt von der Bienezucht, vom Seidenbau, Wiesensbau, vom Gartenbau, von Hopfen, Toback, Gärberweide und von der Fischerey. Fast alles, was man hier liest, hat der B. wenigstens schon einmal drucken lassen; einen großen Theil aber auch schon mehr als einmal. Das Gras, was auf einem Torfboden wächst, soll saure *brüg* seyn und schwefelichte Theile enthalten. Letzteres ist gewiß falsch; der erste Ausdruck ist dem Rec. sonst nicht vorgekommen. Wenn das *Equisetum* S. 150 *Equisetum* seyn soll, wie es scheint (Denn botanische Bestimmungen fehlen überall), so werden die Wurzeln dieses Unkrauts wahrlich nicht dadurch zerstört werden, daß man die Wiesen umstürzet, wie doch S. 151 verheissen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 13. Januar 1787.

Göttingen und Leipzig.

Heyne

I. Matthiae Gesneri primae lineae Magoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam et philosophiam, in usum Praelectionum ductae. Editio tertia emendatior, cum praefatione Chr. Gb. Heyne. Bey Kändler 1786. Octav. Diese neue Auflage selbst zeugt, daß der Werth und die Brauchbarkeit des Buchs, zumal seit dem, durch den Hrn. Rector Niclas veranstalteten, Abdruck der Vorlesungen selbst, die der sel. Gesner hielt, sich noch nicht vermindert hat, ob gleich in unserm Zeitalter das Werk eine andere Gestalt erhalten haben würde.

Frankfurt und Leipzig.

Krafftne

Physikalisch-mathematische Abhandlung über das Ausmessen der Wärme in Anwendung auf das
 G. Höhen

Höhenmessen vermittelst des Barometers, von **Joh. Tob. Mayer**, Hofr. und Prof. der Mathematik und Naturlicher zu Erlangen. Bey Monath 1786; 147 Octav. 1 Kupfert. Nimmt man an, was besonders beym Quecksilber mit der Erfahrung übereinstimmt, daß sich die Unterschiede der Räume, in die es ausgedehnt wird, wie die Unterschiede der Wärme verhalten, so ließe sich durch ein Quecksilberthermometer die Verhältniß der Wärmen selbst bestimmen, wenn man nur wüßte, wie groß die Wärme ist, die einem gewissen Raume des Quecksilbers gehört. bisher zeigt sich dazu noch kein sicherer Weg. Hr. Hofr. M. ist wahrscheinlich, daß bey Luft der Raum, den sie bey jeder Wärme einnimmt, sich wie die Wärme selbst verhält. Daraus folgert er, die wahre Wärme sey $1 + 215t$, wenn t Reaumurische Grade bedeutet, 0 beym Gefrierpunkte, 80 beym Siedpunkte. Folgerungen daraus, daß sich der Luft Federkraft wie ein Product aus Dichte in eine Function der Wärme verhält. Theorie von **Amonions** Luftthermometer, vermittelst dessen Hr. M. Temperaturen des schmelzenden Eises und kochenden Wassers verglichen hat. Er findet dadurch statt des vorigen, schon von Hr. de Luc gebrauchten, Bruches den doch ziemlich nahe kommenden $\frac{1}{27}$. Zur Einheit der Dichten nimmt er die an, welche Quecksilber bey der Temperatur gefrierenden Wassers hat, findet eine Formel für Verhältniß der Dichten von Luft und Quecksilber bey gegebenen, Temperatur und Barometerstand, und dann eine Differentialgleichung für das Höhenmessen, wenn die Wärme in der Atmosphäre von unten nach oben abnimmt, und so eine Function der Höhe ist, die, wie Hr. M. zeigt, vielleicht nur geringe Aenderungen leidet, wenn gleich die Thermometergrade oben und unten

ten sehr unterschieden sind. Wie Hr. M. also mit Hr. de Luc diese Wärme beynähe unverändert fest, so bringt er auch übereinstimmende Zahlen mit Hr. de L. Vorschriften heraus, freylich auf einem ganz andern Wege, als Hr. de L. seiner ist. Bey Hr. Schufburg Erfahrungen erinnert er, daß in den trigonometrischen Höhenmessungen Fehler liegen könnten, wodurch der Unterschied zwischen Schufburg und de Luc entstanden. Nur das Allgemeine läßt sich hier von dieser Schrift angeben, die wegen des mannigfaltigen wichtigen Inhalts Kennern der mathematischen Physik angenehm seyn muß.

Leipzig.

Gmelin.

Etwas über den Borckenkäfer oder die Baumtrockniß sichtener Waldungen. Im Schwidertischen Verlage. 1786. Octav S. 86. Der ungenannte Verf. sammlet hier die Meynungen und Erfahrungen des Hrn. Kammerherrn von Staff, der darüber mit dem Hrn. Vicedberghauptmann von Trebra einen Briefwechsel führte, und einiger niederer Forstbedienten in Thüringen und Henneberg, aus denen er, so wie diese, die Folgerung zieht, daß ganz gesunde Fichten durchaus nicht vom Käfer angegriffen werden; einer der letztern, der Ehursächsischen Oberförster zu Suhl, Hr. Maurer, gedenkt auch eine Widerlegung der von unserer Societät gekrönten Preißschrift des Hrn. Stadtr. Schwiffards (f. G. A. 1784. St. 20. S. 195) herauszugeben. 1770. stand bey Ilmenau ein ganzer Berg dürre; die Nadeln waren alle roth, und schlug man mit einem Beil an die Bäume, so fielen eine Menge Nadeln und Wurmmehl herunter; doch erholten sich die Bäume in 4 Wochen alle von selbst wieder. (Das Insect war aber nicht der

Borkenkäfer vom Harze; seine Maden hielten sich in den Nadeln auf, in welche sie ein kleines Loch gebohret hatten). Alles Schneideln der Bäume, vornemlich zu Grabendecken, alles Harzscharren, vornemlich das Flußscharren, sey den Waldungen höchst nachtheilig; anhaltende dürre Witterung sey eine der vorzüglichsten Ursachen der Baumtrockniß (und der ungewöhnlichen Vermehrung alles Ungeziefers). Wenn man behaupte, der Käfer bohre auch ganz gesunde Bäume an, so sey noch nicht entschieden, ob die Bäume auch ganz gesund waren, weil sich die Krankheit erst dann deutlich zeige, wenn die Stockung allgemein sey. (Wir finden aber auch in dieser Schrift keine andere Merkmale von dem Anfange des Erkrankens angegeben, als Löcher in der Rinde, Wurmmehl, veränderte Farbe und Abfallen der Nadeln u. d. g. die alle zeigen, daß der Käfer schon zugegen ist). Daß Bäume, deren Wurzeln man absichtlich beschädigt habe, nicht erkrankten, komme daher, weil die senkrecht gehenden Wurzeln unversehrt bleiben. Es sey gleichviel, ob man behaupte, die Made erzeuge sich von selbst durch die Stockung der Säfte, oder der Käfer bohre die Bäume in diesem Zustande an. Heftige Sturmwinde, lang anhaltende heftige Kälte, Dürrebrähe, und vornemlich lang anhaltende dürre Sommerwitterung, seyen die natürliche Ursachen dieser Krankheit. (Daß die Bäume davon erkranken, auch wohl absterben, oder doch so schwach werden, daß sie dem Anfall solcher Feinde nicht mehr gewachsen sind, ist wohl unleugbar; aber daß bloß daraus die bestimmte Krankheit, von der hier die Rede ist, entspringe, scheint uns noch nicht erwiesen). Trift, insbesondere Schaastreift, starke Wildfaher, Streuregen, Harzscharren, Auslichten der

der Wäldungen und Ausschneideln der Bäume seyen eben so viele Ursachen der Krankheit. Verwundung der Bäume durch Mißbräuche der Köhler. Die kleinen Bäume in einem geschlossenen Orte werden fast immer dürrer, und Spuren vom Käfer darin angetroffen, ohne daß die daneben stehenden höhern Bäume angegriffen werden; gienge der Wurm von einem Baume zum andern, so würde man kaum einen einzigen mit ermachtem Holze bestandenem Berg haben (wenn die Natur der außerordentlich und ungewöhnlich starken Vermehrung, wie sie in einzelnen Weltgegenden zuweilen vorkommt, nicht immer wieder Gränzen setzte). In Thüringer Wälder finde man den Käfer an vielen halb und ganz verfaulten, meistens durch Sturm umgerissenen, Bäumen häufig, aber er fliege davon, ohne die daneben stehenden Bäume anzugreifen. Der Boden am Harze sey sehr higig, und habe nur wenige Dammerde über sich, darin liege ein Hauptgrund der sich so allgemein verbreitenden Trockeniß. Auch in dem Thüringer Walde sey die Dammerde in den Sommern 1783. und 1784. 3 Schuhe tief gänzlich ausgetrocknet. Um das Holz zu retten, fand es Hr. von Staff am besten, die trocknen Bäume so gleich niederhauen, und, so weit es angeht, baldmöglichst aus dem Walde führen zu lassen, auch die Vermehrung des Käfers zu hindern (was könnte das der Wäldung schaden, wenn er keinen gesunden Baumanfält?). Daß feuchtere u. kältere Bitterung (die nach einer bekantten Erfahrung die Vermehrung des Ungeziefers verhindert) das Uebel mildern werde, hofft der Verf. mit Grund. Verbrennen der Borke sey unzulänglich, weil vieles Ungeziefer herausfällt, ehe sie in das Feuer kommt (ganz wird dieses freylich auch zur angemessensten Jahreszeit

zeit nicht verhütet werden können; aber ist nicht sehr viel gewonnen; wenn der größte Theil des Ungelesers verbrannt wird?) und wegen Feuersgefahr (dieß kann durch strenge Aufsicht, Wahl des Plazes und der Witterung u. d. g. vermieden werden) schädlich. Daß jemand glaube, der Wurm falle eher ganz gesunde Bäume als andere, eher junge als alte an, ist uns nicht bekannt; die meisten Insecten thun nur den Blättern, Blüthen und Früchten der Bäume Abbruch. Nicht einmal an alle dürre Fichten mache sich der Vorkenkäfer, und nie habe er ihn (sagt Hr. Oberförster Lichemmann) an gesunden Stämmen, wenn sie auch mitten unter angegriffenen standen, angetroffen; durch unvorsichtige Anlegung eines Schlags habe er an einem Fleck 65 Stämme dürre werden und dann erst vom Käfer anfallen sehen. In den Weißtannen finde man ein diesem Vorkenkäfer ähnliches, aber viel kleineres, Insect; auch Hr. Hofverwalter Grubel bezeugt, er habe bey Helmenau gesunde und wurmtrockene Tannen mit einander vermischt mehrmalen angetroffen.

Wir holen bey der Veranlassung noch eine Schrift über diesen Gegenstand nach:

Jena.

Beiträge zur Kenntniß und Tilgung des Vorkenkäfers der Fichte oder der sogenannten Wurmtrockniß sichtener Waldungen, nebst einer Kupfertafel, mitgetheilt von F. H. Jäger. Gedruckt bey Mauke. 1784. Octav S. 52. Die Vorrede des Hrn. Hofammerrath Suckow giebt die Preisaufgabe der Königl. Kammer (f. Götting. Anz. 1782. St. 146. S. 1185) als Veranlassung dieser Schrift an, und empfiehlt sie als das Werk eines erfahrnen

nen und verständigen Forstmannes; der Hr. Wildmeister gehört zu denen Forstmännern, die zwar anfangs zweifelten, ob der Borkenkäfer jemals gesunde Lannen angreife, aber nachher durch Erfahrungen, deren hier einige insbesondere erzählt sind, davon überzeugt wurden; doch glaubt er, daß gewisse Umstände dem Käfer den Weg bahnen (so wie überhaupt Pflanzen und Thiere, wenn sie durch vorhergehende Zufälle schon geschwächt sind, durch neue Feinde desto leichter überwältigt werden): Dahin zählt er alkylsulfurischen Boden und electrische Luft (beydes ist sehr unbestimmt, wenigstens ausgedrückt), langwierige Dürre, Windbrüche, hohes Alter, Erschöpfung durch allzureichliches Saamentragen, ungewohnte Sonnensitze, welcher die Bäume durch unvorsichtiges Abtreiben blosgestellt werden, das Stämmen der Fichten und das Anlechnen des Klafterholzes und der Windbrüche an dieselbige; eine Beschreibung des Insect's, seiner Verwandlungen, seiner Lebensart, der Zeichen seiner Gegenwart und des Schadens, den es unmittelbar und mittelbar in einzelnen Bäumen und im Ganzen in den Fichtenwäldungen anrichtet; aus Mangel an anderer Nahrung habe es sich doch auch an beschädigte Kiefern und Weißtannen gemacht, sey aber darin bald darauf gegangen; es sey gar nicht ungeschickt, bey Sonnenschein und gelinder Luft weiter zu fliegen, als an die nächsten Bäume, doch sey sein Flug nicht anhaltend und weit; schon im März habe er es mehrmalen in Bewegung gefunden; auch das junge Holz werde angegriffen; nur durch fleißige Aufsicht und geschwinde Hinwegräumung der anfänglich oft nur leicht damit befangenen Bäume könne dem Uebel geküert werden: dieses müsse bey feuchtem oder kühlem Wetter wenigstens in den Morgenstunden geschehen,

hen, und windbrüchiges oder sonst gefälltes Holz so bald möglich aus dem Walde geschafft werden. Auch wenn große Strecken schon trocken sind, sey kein anderes Mittel übrig; nur müsse der Theil, den man noch zu retten hoffe, von der Abendseite gedeckt bleiben, und der Boden wieder mit solchem Holze besaamt werden, der für dergleichen Boden taugt, auch, wenn er zu feucht ist, Abzugsgräben bekommen. Noch nennt der Hr. Verf. einige Insecten, die dem Borfenkäfer nacharbeiten; hier insbesondere hätten wir ihm einen geschickten Insectenkennner zur Seite gewünscht.

Leipzig

sicher.

Herr C. F. Schneider: Versuch einer Hebammenverbesserung zur Wohlfarth und Bevölkerung des Staats, und wie dieser Plan ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen (wäre) von S. 56 S. in 8. Der uns unbefannte V. scheint es zwar gut zu meinen; daß aber guter Wille allein bey weitem noch nicht hinreichend ist, um als Schriftsteller und als Reformator mit Würde und mit Nutzen vor dem Publicum zu erscheinen, davon geben diese Blätter abermals einen Beweis ab. Die große, ja beynahe einzige Schwierigkeit, woher die vortheilhafte Kosten für den Unterricht sowohl, als für die Unterhaltung der angehenden Hebammen, zu nehmen sind, bringt der V. gar nicht in Anschlag; obgleich so lange an keine wahre Verbesserung mit Ernst zu denken seyn dürfte, bis dieser für Beamte, Magistrate und Gemeinden wichtige Stein des Anstoßes ganz aus dem Wege geräumt wäre. Hätte er daher statt aller Declamationen, diesem Umstande besonders nachgedacht, und dann Vorschläge gethan, deren Ausführung leicht u. allgemein anwendbar wäre, so würde er auf d. Dank des Publicums auch mit Recht haben zählen können, jetzt aber kaum. Von S. 42 folgt d. Entw. zu einer Hebammenordnung, die gute u. zweckmäßige Rathschläge enthält.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

8. Stück.

Den 13. Januar 1787.

Zürich.

Rehbar
Der zweyte Band der Reise durch Polen, Rußland, Schweden u. Dänemark vom Hrn. W. Leye, übersetzt von Hr. J. Pessl (s. diese Anz. 1785. S. 1938) ist 1786. erschienen, und enthält 2 Alph. 2 Bogen im Drucke und sechs Kupferplatten, welche abbilden das Caspische Meer mit der Kobarden, die Kanäle bey Wischnen-Worlotshof, Ladoga, Troshäta und Kiel, und die Grundrisse von Stockholm und Kopenhagen. Indem wir von diesem zweyten Bande sprechen, wollen wir zugleich folgender Französischen Uebersetzung gedenken, die zu

Genf

bey Barde, Manget und Comp. in gleichem Format gedruckt ist, und zu Paris bey Buisson verkauft

Rehbar

faßt wird, sowohl unter dem Schmutztitel: Nouveau Recueil de Voyages Tom. II. et III. als auch unter der besondern Aufschrift: *Voyage en Pologne, Russie, Suède, Dannemark etc.* par M. W. Coxe Traduit de l'Anglais, enrichi de notes et des éclaircissements nécessaires, et augmenté d'un *Voyage en Norvège.* Par M. P. H. Mallet, ci-devant Professeur Royal à Copenhague, Professeur de l'Académie de Genève, Membre de celles d'Upsal et de Lyon, Correspondant de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres de Paris etc. T. I. II. 1786 (4 Alph. 10 B.) Von der Einrichtung dieses Werks sagt Hr. Prof. Mallet in der Vorrede folgendes: L'intérêt que cette lecture (des Travels by Mr. Coxe) m'inspira m'engagea ensuite à en faire des extraits érudits, et de les accompagner de notes; enfin l'importance, la nouveauté des faits et des observations que je trouvois dans cet ouvrage, le ton de simplicité, de candeur, d'impartialité qui me parût caractériser l'auteur, son exactitude, son amour pour la vérité et humanité, m'attachant à ce travail, il s'est étendu insensiblement sous ma plume, et il est devenu à-peu-près une traduction entière, que j'ai cru pouvoir donner au public après y avoir fait quelques retranchemens et quelques additions. Zu der Rechtfertigung dieses Verfahrens wird angeführt: Es sey jedesmal die Hingelassung und die Bewegursache getreu angezeigt. Französische Leser fänden nicht an alle dem Geschmack, was Englischen Lesern gefalle. Insbesondere überhüpften sie die Ausschweifungen in das Gebiet der Geschichte, die ohnehin nicht so, wie das Selbstgesehene, für Hrn. Coxe's Arbeit gehalten werden könnten. Hrn. Coxe's Beobachtungen und Betrachtungen seyen allemal auf das getreue:

getreueste überfetzt, und die weitläufigsten und beträchtlichsten Zusätze betrafen nur Dänemark, über welches Land Hr. C. nach seinem eigenen Verständnisse keine zureichende Nachrichten habe sammeln können. Der erste Band faffet ein Buch mehr in sich, als der erste Band der Deutschen Uebersetzung. Hr. C. Zueignung und Vorrede ist wörtlich überfetzt, und alle Kupferstiche sind beygehalten und von Claufer und Höpffer mit aller Kunst und Zierlichkeit ausgearbeitet. Diese Uebersetzung hat daher außer denen Platten, die in der Deutschen Ausgabe gefunden werden, noch vier im Landchartenformat vom Königl. Großbritannischen Hydrographen, Thomas Kitchin, gezeichnete Landcharten von Polen, vom Europäischen Rußland, vom eigentlichen Schweden und von Schleswig, den Dänischen Inseln und Holstein, ferner die Brustbilder des Königs von Polen, der Russischen Monarchin, des Königs von Schweden und des Pugatchew, und eine Abbildung der Schwedischen Nationaltracht. Hrn. Mallets Anmerkungen sind sparsam, und geben, außer in dem Buche von Dänemark, seiner Arbeit keinen beträchtlichen Vorzug vor der des Deutschen Uebersetzers. Sie ändern die Rechtschreibung, verbessern die geographischen Kenntnisse des Hrn. C., erläutern und widersprechen z. E. den Coge's Erklärung des Wortes Urua durch Bonalus, melden, wie Hr. Mallet über gewisse Dinge, z. E. die ältesten Regierungsformen, den Einfluß des Klima auf die Sitten, Gebräuche und Aufklärung, den er strenge gegen Coge behauptet, u. s. w. denkt, corrigiren auch wohl einen Fehler in den Text hinein, wie z. E. T II. p. 170, wo Coge sehr richtig sagt, R. Christian VI. habe der Universität zu Kopenhagen (1732.) eine ganz neue Einrichtung gegeben, und sie dafür Chris-

tian III. und dessen lutherische Reformation der Universität sehen. Weggelassen hat Hr. Mallet die Abhandlungen von des Königs Johann Sobieski Geschichte, vom Boris, von den falschen Demetriis, von Sophia Alekiefna, von den Begebenheiten alter Polnischer Könige, von den Eltern der Kaiserin Catharina I. und ähnliche Episoden.

Das fünfte Buch der Coptischen Arbeit, mit welchem sich der zweite Band der Deutschen Uebersetzung anfängt, enthält Nachrichten von Peter II., Ivan und Pugatschew, die sehr unterhaltend vorgetragen sind, aber wenig Unbekanntes erzählen. Ferner etwas vom Grafen Münch, von den alten und neuen peinlichen Rechten und Strafen der Russen, von den Ständen, Lehr- und Unterweisungsanstalten, von der Akademie der Wissenschaften, von dem Theater, von Dichtern und Geschichtschreibern und von der Russischen Sprache. Dann folgt im sechsten Buche: Bevölkerung, Größe des Reichs, Münze, Flotte, Landmacht, Handel, Bergwerke, Canäle, Gottesdienst. Das siebente Buch betrifft die Straße über Wiburg, Abo, Stockholm, Upsala, Westeraas, Trolhätta, Gothenburg und Helsingburg, und das letzte die Reise nach Kopenhagen und den Kieler Canal. Offenherzig zu reden, hätte Hr. C. mehreres Neues liefern können, wenn er bey den sehr günstigen Umständen, unter welchen er reisete, sich von den Gesandten seines Königs hätte ausruhen lassen. Allein, so wie er seine Reise beschrieb, war sein Werk den Deutschen entbehrlieh, und ein Auszug von einigen Bogen hätte auch den sorgfältigsten Nachforscher vollkommen schadloß halten können. Ivans Kammer (T. . S. 325 Französi. Uebers.) war geräumig, aber mit Steinen gepflastert, und hatte Fenster, die durch einen feimartigen Ueberzug halb

undurchsichtig gemacht waren. Der unglückliche Prinz redete Russisch, wußte einige Deutsche Wörter, war auffahrend, drohete mit Strafen, sobald er wiederum den Thron bestiegen haben würde, stammlete alsdann, betete sehr oft, glaubte, daß ihm ein Engel erschienen sey, und fand sein Vergnügen in guten Speisen, einem Kaufe in starken Weinen und öfterer Verwechslung seiner Kleider, mit welchen man ihn reichlich versehen hatte. Er verlor sein Leben bloß durch Zufall und einer Art von Nothwehr. Pugatschew wurde enthauptet, nicht aber gerädert. Da die Kaiserin Catharina vernahm, daß Hr. Gore die Hospitäler und Gefängnisse in Rußland genauer kennen lernen wollte, erlaubte sie ihm, Fragen über ihre Beschaffenheit ihr vorzulegen, ließ selbige durch ihre Staatsbediente beantworten, und zeichnete viele Anmerkungen, die Hr. Gore mittheilt (S. 366). Selbst die Russen haben in Peking eine Kirche und ein Seminarium, und die Societät zu S. Petersburg besitzt über 2800 Bände oder Packete Sinesischer Bücher (S. 398). Den Meridian oder Horizont des sogenannten Gortorpschen Globus hat der Engländer Scot verfertigt, und dieser Globus faßt inwendig nur 12 Personen, da in dem Globus des Cambridger Pembroke-Collegiums 30 Menschen Raum haben. In der Cadenakademie zu S. Petersburg waren (1778.) 480 adliche und 64 andere Lehrlinge vom sechsten bis ein und zwanzigsten Jahre, insgesamt große Wettläufer und Springer, obgleich die bürgerlichen nicht zu Kriegsmännern, sondern zu Hofmeistern bestimmt waren. Man lehrte diesen Jünglingen die Deutsche und Französische, zuweilen auch die Lateinische, Englische und Tatarische Sprache (S. 415). Das Damenstift war für Mädchen von fünf bis achtzehn

Fahren, von welchen vierzig Bürgertöchter in der Haushaltungskunst, der Kochkunst, dem Backen, dem Nähen, Waschen und Bleichen, kurz! in allem, was eine nutzbare Hausfrau wissen muß, ausschließlich unterrichtet wurden, da im Gegentheil die Fräulein nichts von diesen Dingen, sondern dafür Historie, Geographie, Russische Grammatik, die Französische, Deutsche und Italienische Sprache, Tanzen, Musik, Zeichnen und die Kunst, Stamm-Bäume zu mahlen und Schauspiele aufzuführen, lernten. Doch wurden beyde Arten von Frauenzimmern in den Les-, Schreib- und Stickerstunden zusammengebracht (S. 420). Was Hr. C. von Valles, Smelin und Göltenstedt und andern Gegenständen statistischer und litterarischer Kunde meldet, ist in le Clerc, l'Évesque und anderer Historiker neuern Schriften ausführlicher vorge tragen. Die Bevölkerung (1778.) setzt Hr. Core auf 22,838,510 Seelen, die Staatseinkünfte auf 6,144,968 Pfund Sterling, die Anzahl der See cadetten auf 370 Personen, die Zahl der Matrosen auf 18,000, und die Flotte außerhalb dem schwarzen Meere auf 38 Linien schiffe, 15 Fregatten und 109 Galeeren. Für die Aufklärung muß man in Rußland aus Finanzgründen sorgen: denn man bemerkt, daß die Einkünfte der Krone verhältnißmäßig mit der Civilisirung zunehmen (T. II. S. 33 Franz. Heberf.) Rußland kann nie eine beträchtliche Seemacht werden, denn nicht nur ist das Ufer an der Ostsee für das große Reich zu klein und liefert zu wenige Seeleute, zumal da die Russen keine beträchtliche Fischereyen und keine Colonie in Befindier oder andern Welttheilen besitzen, sondern es hindert auch die Russische Regierung selbst das Aufkommen der Seefahrt, weil sie keinem Kaufmanne verstatet, Russische Matrosen zu

zu gebrauchen, wenn er nicht für jeden 30 Pfund Sterling als Caution für seine Rückkehr baar niederlegt. Rußlands Flotte kann nur die Küste und Handelsschiffe decken, und würde noch schwächer seyn, wenn nicht andere Seerächte ihre Schiffsmaterialien aus Rußland holen, und daher sich gegen den Russischen Staat gefällig bezeigen müßten (S. 38). Der Englische Handel kam 1777. in Rußland höher empor, als er vor- und nachher gewesen ist. In den vorhergehenden nächsten zehn Jahren erschienen jährlich zwischen 200 und 366 Schiffe zu S. Petersburg. Im Jahr 1778. liefen ein, 252 Englische, 147 Holländische, 47 Schwedische, 39 Dänische, eben so viele Lübeckische, 12 Russische, 1 Französisches und weniger als 20 Schiffe anderer Nationen. Das Uebergewicht des Handels auf Russischer Seite war 800,000 Pfund Sterling, und der Verlust auf Englischer Seite 1,084,839 Pfund 4 Schillingsterling. Die Veruche vom Jahre 1780. und 1781., von Cherson aus Schiffe mit Eichen, Lohack, Fleisch und Wex nach Frankreich zu senden, zeigten, daß an einen solchen Handel nicht eher zu denken sey, bis daß Rußland eine furchtbare Flotte auf dem schwarzen Meere besitze. Hrn. Coxe's Winterreise von S. Petersburg nach Stockholm ist sehr malerisch beschrieben. Gustav III. hat die sehr hohe Etiquette von Versailles an seinem Hofe eingeführt, und unterhielt sich mit Hrn. Coxe bios von Gustav Wasa und Gustav Adolph. Uebrigens sah Hr. C. weder in Stockholm genug, noch das Wenige, was er sah, mit der nöthigen Ruhe, um belcne Deutsche gehörig unterhalten zu können. Ein Hr. M. Deheling gab ihm Nachrichten von Lappland, die er mit Hrn. Sainovics Theorie vom Ursprunge der Lappischen Sprache verbunden, wieder erzählt.

Die Geschichte der Schwedischen Könige flechtet er bey Gelegenheit der Erwähnung ihrer Gräber ein, und daher findet man das Unglück der Sture unter der Rubrik Upsala, Erich XIV. Auftritte aber unter Wöferaas. Vom Wallerius, Linneus, Cronstedt und Bergman, von welchen er den letztern sprach, redet er nach Vulteney's Vortrage. Weitläufig erweist er (S. 111), daß Carl XII. aus der Festung getödtet sey. Barentin fandte ihm 1781. Tabellen, woraus er sahe, daß die Volksmenge um ein Fünftheil seit 1752. gewachsen sey und 1782. etwa 2,767,000 Seelen betragen habe. Hr. Coge behauptet (S. 141), die Schrift des Alphianischen Evangelienbuchs sey hin und wieder grün angelauten, siehe auf einer violetten Materie, von der man nicht wisse, ob sie Pergamen oder Papier sey, und sey nicht eingebrannt. Hr. Mallet erklärt sich für das Einbrennen, weil jeder Buchstabe in einer Vertiefung liege, sich stets auf das genaueste gleich sey, in der Vertiefung unter dem Metalle Kleister zeige und zuweilen durchlöchert sey, welches letztere nicht von einer freßenden Materie komme, weil die nicht bey Gold und Silber (aber doch bey erwärmtem Schwefel und Zinnober, welches bey dem Goldschreiben unentbehrlich war,) zu finden sey. Hr. Mallet schreibt die gelindere Luft und die größeren Thiere in Schonen, da unter selbiger Breite in Schweden jene strenger ist und diese kleiner sind, dem Mangel an Wäldern, dem gesenktern Boden und dem weiten Seeufer zu. Zu seiner Verwunderung fand Hr. Coge, daß ganze Schwedische Perioden Englisch, und zwar nach der Schottischen Aussprache, waren. In Kopenhagen kam Hr. Coge in der unglücklichen Osterwoche an, da man nach dortigen Gebräuchen ihm keine Gastmähler geben, und also

also auch ihn nicht belehren konnte, und das, was er sah, durchstrich er so eifertig, daß er, um etwas sagen zu können, seine Zuflucht zu Auszügen aus Lateinisch und Französisch geschriebenen Historien und Statistiken nehmen mußte. Hr. Mallet weist ihn oft aus Pontoppidans, Büschings und Haubers bekannnten Werken zurechte, arbeitet auch die ganze Geschichte der Souveränität auf 17 Blättern um, oder vielmehr neu aus. Hr. C. war in Hamlets Garten, in welchem Hamlet getödtet seyn sollte, von welchem Hr. Mallet vermuthet, es sey Mariepflanz gewesen. Er verarget es den Geistlichen und Städten, daß sie 1660. nicht nach Englischem Muster die Macht, Gelege zu geben und Steuern aufzulegen, behalten haben. Hr. Mallet glaubt (S. 258), diese Verfassung koste England sehr viel, und würde sich nicht haben erhalten können, wenn Britannien nicht eine Insel sey. (Alein unser Churfürstenthum ist doch keine Insel, und leider auch nicht das, worauf Hr. Mallet zielt, obgleich die Verfassung seit dem XIV. Jahrhunderte Englich ist). Die Dänische Seemacht erklärt Hr. Eoge für eine der besten in Europa, obgleich sie nur aus 38 Linien Schiffen, 44 Fregatten, einer Jagd und 5 Bombardiergallioten, oder 25 Linien Schiffen und 15 Fregatten, die völlig brauchbar waren, bestand. Hr. Mallet schaltet Auszüge aus einer Handschrift über die Verfassung der Dänischen Bauern, und aus einer 1772. zu Soroe gedruckten Abhandlung vom Dänisch-Norwegischen Handel ein, und Eoge beschließt sein Werk mit einer Abhandlung über die Stonehenge, die er für ein unaltes, die Sächsische Zeit weit übersteigendes, Denkmal einer unbekannnten Nation gehalten wissen will. Hrn. Mallets Reisebeschreibung von Norwegen ist noch mehr für Fran-

gen, als das Hauptwerk selbst, geschrieben, und für diese setzte sie auch Hr. M., laut seiner Vorrede, auf, weil diese noch nichts Zusammenhängendes über Norwegen in ihrer Sprache besäßen. Er reiste, um bey Abfassung seiner Dänischen Geschichte recht anschauend von Norwegen reden zu können, mit den sehr wichtigen Empfehlungsschreiben der Grafen v. Moltke und v. Bernstorff, ohne die Dänische Sprache zu verstehen und Kenntnisse der Naturhistorie zu haben, über Helsingborg, Bahus, Gothenborg und Friedrichshald nach Christiania und Rongsberg, und dann wieder zurück, nachdem er vom Einfahren in die Gruben einige Tage bettlägerig gewesen war, und an den Lafeln zu Christiania bemerkt hatte, daß die Norweger sehr gut speiçten, und daß ihre Frauenzimmer vom Weintrinken nicht wild wurden und nicht stammelten, zum offenkundigen Beweise, daß das Klima auf Moralität wirke. Die Stärke, die dieser Band erforderte, hat die Keise erhalten, durch eine Abhandlung über Delins Meinung, daß Schweden vor 1800 Jahren Meerboden gewesen sey, durch Rügung verschiedener Fehler in Voltaires Geschichte Carls XII., durch des Baron Holbergs Keise und Lebensgeschichte (S. 358-373) und durch einen sehr ausführlichen Auszug aus Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen.

Extrakt.

Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung wird verlegt: Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Glaubens- und Sittenlehre für Kinder unter zwölf Jahren, von Job. Chph. Salfeld, Consistorialassessor und Hofcapellan. 144 S. Octav. 1787. Mit Vergnügen und Hoffnung zeigen wir diesen Religionscatechismus an, der unter der Menge

Menge ähnlicher Schriften vor andern Aufmerksamkeit verdient. Der Hr. Verf. macht in der Vorrede über manche gewöhnliche Fehler beim Unterricht der Jugend im Christenthum einige treffende Erinnerungen, und dringt darauf, daß die Jugend frühzeitig zum eigenen Nachdenken in Sachen der Religion angeführt werden müsse. Bey einem solchen Unterricht in den eigenthümlichen Lehren des Christenthums wird sehr viel auf die Auswahl der Sachen ankommen, die den Fähigkeiten, dem Alter und der übrigen Erziehung der zu unterrichtenden Kinder angemessen seyn muß. Die Anleitung zu dieser Auswahl in dem gegenwärtigen Versuche ist empfehlungswürdig. Der Plan ist nach dem Zweck des Hrn. Verf. gut angelegt: die christliche Religion ist I. die Erkenntniß der Wahrheit, daß ein Gott sey u. s. w. II. zur Gottseligkeit, III. auf Hoffnung des ewigen Lebens. Nach diesen drey Hauptabtheilungen wird in 27 kleinern Abschnitten gehandelt: von der Religion und dem Daseyn Gottes; von der heil. Schrift; von Gott und dem Glauben an ihn; von der Schöpfung der Welt, den Engeln und Menschen; vom göttlichen Gesetze; von der ersten Unschuld und dem entstandenen Verderben der Menschen; von der göttlichen Vorsehung; vom Evangelio; von der Person Christi; von der Verfohnung der Menschen mit Gott durch Christum; von der Erhöhung Jesu Christi; von der Heilsordnung; von der Besserung der Menschen durch den heil. Geist; von den rechten Gesinnungen und dem rechten Verhalten gegen Gott, uns selbst, und Andre, überhaupt und besonders; von den Mitteln der Gottseligkeit; von der Taufe und dem Abendmahl; vom Tode und der christlichen Vorbereitung dazu; von der Auferstehung und dem jüngsten Gericht; vom

vom Himmel und von der Hölle. Die Wahrheiten der natürlichen Religion werden nach richtigen Grundfäßen mit den geoffenbarten verbunden, und durch ausgefüchte fäßliche Stellen auch aus den apocryphischen Büchern erläutert. Die Moral hat der Hr. Verf. nicht nach den zehn Geboten, sondern nach der vernünftigen Methode Christi Matth. 22, 37-39. vorgetragen. Für die gewählte Manier in Fragen und Antworten hat der V. selbst in der Vorrede ein Wort zur Vertheidigung gesprochen. Wir billigen grßkenthells die Kürze und biblische Popularität in den Antworten. Auch sind die mehrsten Fragen deutlich und leicht, und geben dem Lehrer nützlichen Stoff zur Entwicklung der fäßlichsten Begriffe. Die sorgfältige Auswahl der biblischen Stellen unter den Antworten ist auch ein Beweis von des Hrn. Verf. Einsicht und Erfahrung. Nur hätten wir gewünscht, daß hie und da eine richtigere Uebersetzung, oder ein Wort zur Erklärung, wo nicht im Text selbst, doch in Parenthesen, wäre hinzugefügt worden. Z. B. bey Phil. 3, 20. Unser Wandel (Bürgerrecht, Vaterland) und S. 144 bey Phil. 2, 12. 13. mit Furcht und Zittern (d. i. mit Ernst und Eifer). Auf diesen Unterricht soll noch ein anderer für Confirmanden, und ein ausführlicher für die fähigere Jugend folgen. Uebrigens wünschen wir noch, daß dieß Buch der Vorläufer eines hieselbst längst und sehnlichst erwarteten verbesserten **Landescatechismus** seyn möge. In einem Lande, wo so manche Beweise der großmüthigsten Wohlthätigkeit und Milde des Herrn und der Vornehmen, und andere Proben des Zutrauens zu der Wohlhabenheit und dem Erwerbe der Einwohner, bey andern Veranlassungen, am Tage liegen, scheinen doch die Hauptschwierigkeiten, die man gewöhnlich gegen

gen die Einführung eines neuen Catechismus, der doch ein wirksames Mittel zur gemeinnützigen Aufklärung und Sittenverbesserung des Volks seyn würde, vorzubringen pflegt, wohl nicht ganz unüberwindlich zu seyn.

Würzburg.

Heyne

Bev Franz Sebast. Cartorius, Hofbuchdrucker:
Handbuch zum Studium der teutschen Sprache und Litteratur. Nach Oberthürs allgemeinem Schulplane verfaßt von M. A. Köhl. Des ersten Bandes Erster Theil enthält die allgemeine Sprachlehre und teutsche Grammatik. Octav. 1786. 405 S. Um den ganzen Plan übersehen zu können, fügen wir gleich noch bey: daß des ersten Bandes zweyter Theil "nach der Erklärung der übrigen Redetheile auch die Lehre von zusammengesetzten Wörtern, den eigentlichen Syntax, die Prosodie und Orthographie;" der zweyte Band "die Anleitung zur eigentlichen teutschen Philologie und höhern Etymologie enthalten und von den übrigen grammatischen, rhetorischen und poetischen Eigenschaften der Sprache, vom Stile, von Dialecten, besonders vom Fränkischen, von verschiedenen in unsere Sprache eingewanderten Wörtern, und von dem Werthe derselben handeln; ein dritter Band aber "eine Geschichte der teutschen Sprache und Litteratur mit biographischen Nachrichten beifügen wird." Wie man siehet, wird dieß ein Werk über unsere Sprache werden, das so viel umfaßt, als noch keines uns bekanntes. Dasjenige, was im ersten Band bereits geleistet ist, giebt keine geringe Erwartung von dem künftig Folgenden; wiewohl schon die Erscheinung des Werks an dem Ort und in der Provinz die Aufmerksamkeit reizen muß. Der Verf. bearbeitet die

Diese Seite fehlt

This page is missing

ten Bandes viertes und des achten Bandes erstes, oder von Hrn. Herbst kurzer Einleitung zur Kenntniß der Insecten des zweyten Bandes viertes, S. 139, 180, und des dritten Bandes erstes Stück, S. 87, erschienen: in jenem sind die Insecten mit geader- ten, in diesem die Insecten mit hautigten Flügeln, unter andern die Naturgeschichte der Wasserjungs- fern, der Wassermotten, des Ameisenlöwen, der Wespen, Bienen und Ameisen meisterhaft beschrie- ben, auch die neue Gattung *Leucospis* mit dem deut- schen Namen Schenkelswespe eingeschaltet, überhaupt von jeder Gattung einige Arten beschrieben und ab- gebildet; fast unter jeder findet man eine oder eini- ge Arten, die bey *Linne* noch nicht vorkommen: so unter den Wasserjungfern *Roeselii* und *Lucretia*, unter dem *Uferas* *Roeselii* und *helveola*, unter der Wassermotte *plumosa*, unter der Scorpionfliege *tipularia*. unter der Blattwespe *rospectus*, unter der Schlupfwespe *fulvius*. unter dem Raupenfödder *bicincta* und *navifrons*, unter der Goldwespe *nobi- lis*, unter der Wespe *tropica*, unter den Bienen *ma- rix* und *beckoniana*. unter den Ameisen *bismita*: die Zugameisen können in einer Nacht einen Baum gänzlich entblättern. Die Zahl der Kupfer geht in diesen beyden Stücken von 313 — 336; wir haben aber bereits das 29. Zwölffkupfer in Händen, wo bis Pl. 348 die zweyfügelichten Insecten vorgestellt sind.

Leipzig.

J. Ph. Bechers chemische Untersuchung der Pflan- zen und deren Salze, nebst andern dahin gehörigen Materien. Bey Nummer 1786. Octav S. 286. Es ist allerdings rühmlich, sich vorher durch gewissen- hafte Prüfung zu überzeugen, ehe man die von andern aufgestellten Salze annimmt; nur müssen Männer, die ihre gegenseitige Ueberzeugung dem Publikum vor-

Gmei

vorlegen, mit den Grundlehren der Wissenschaft recht vertraut, und mit den Gegenständen, die sie ins Licht setzen wollen, bekannt seyn. Diese Schrift ist hauptsächlich gegen Hrn. Dieck gericht, u. sucht die Salpeteräure als die allgem. Pflanzen- u. Thieräure aufzustellen; sie verbreitet sich aber auch über die Salze überhaupt, über das Zündbare d. Salpeters u. seine Alkalisirung, über Rindsknochen, Galle, Eydotter, Eyspaalen, Blut, thier. Schleim, Kampher, Krebsteine, Weinsteinkrystallen, tartari. Weinstein, Krebssteine, Muffen, Sp. Fliegen, Ameisen, Amisöl, Butter, Käse, Mehl, Galläpfel, Kopal, Indig. Um die Leser in den Stand zu setzen, von dem Werth des Buchs zu urtheilen und sie mit d. Geist u. den Grundfagen des B. bekannt zu machen, wollen wir nur einige Stellen ausheben: "So wie ich bey Untersuchung d. Pflanzen gefunden habe, sind ihre Säfte alle eines Inhalts." "Kann d. Rus als Dünger gebraucht werden, so muß er nothwendig die Eigenschaften besitzen, welche der Mist hat, so muß er auch dergl. Salze haben." "es erhelle, daß der Schluß, den Hr. W. macht, daß kein Dergestalt Salz, Salpeter u. vitriol. Weinstein ohne feuerbeständiges Alkali nicht entstehen können, nicht unumstößl. gewiß sey." "Ich glaube also, daß ich bewiesen habe, daß die Säure die Grundlage der Pflanzen sey und keineswegs ein Alkali, und daß diese Säure feuerfeste ist, das kann nicht geleugnet werden, mithin kann kein Alkali in den Pflanzen gegenwärtig seyn, sonst müßten wir in demselben ein Mittelsalz finden, und das habe ich darin nicht gefunden;" "Die neuesten neuen Chemisten (daß wir nicht wüßten) erkennen, daß d. Salz in d. Pflanzen ein saures Salpetersalz sey." "Alcali vegetabile ist blos im Weinstein anzutreffen, nicht in d. Pflanze u. im Holze." "Steckte im Holze alkal. Salz, so könnte ja kein saures darin seyn." Auch Zucker- und Fettsäure ist nach Hrn. D. Salpetersäure, auch d. Wasser vom Fußbade soll sie enthalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 15. Januar 1787.

Göttingen.

Heyne.

Am 2. Jänner übernahm der Hr. Hofr. Adbert
 das bisher von Hr. Consistorialrath Leh
 geführte Prorectorat. Die Ankündigungss
 schrift vom Hr. Hofr. Heyne, bey Dieterich 2 B.
 ist überschrieben: Res a Phocione in rep. Athe
 niensium gestae in dissertationem vocatae. Phoc
 ions Name ist oft zur ehrenden Bezeichnung
 solcher Staatsmänner gebraucht worden, welche
 ihr Staat mit Dank belohnt. Sein Andenken
 verdient eine Erneuerung, damit der Name kein
 bloßer Laut wird. Bey bloßer Wiederholung des
 sen, was Plutarch erzählt hat, stehen zu bleiben,
 was des Hr. Hofr. Sache nicht; Plutarch, der
 in seinen verglichenen Leben oft einseitig ist, alles
 nur im schönen Lichte sieht, wenn er einmal sei
 net

v. J. 585.

S. Christ. Schla

2er's Leben au

des Schloeg

— R. I. S. 247.

nen Helden aufgeführt hat, nicht sehr kritisch zu Werke geht, ja nicht einmal die Quellen anführt, aus denen er schöpft, ist beym Phocion, eben in dem wichtigsten Zeitpunkte, halb unverständlich, halb lückenhaft. Vergleicht man die Erzählung beym Diodor, die vermuthlich aus Duris geschöpft ist, und die beym Nepos, bey der vielleicht Timäus der erste Quell ist, so bekommen die Sachen doch eine etwas andere Gestalt. Phocion behält seinen Ruhm von der philosophischen Seite; aber als Staatsmann, Magistrat und Bürger, ist er nicht ganz zu vertheidigen, wofern man ihn nicht sowohl nach seinen Handlungen, als aus seinen voraussetzenden Gesinnungen zu beurtheilen sucht. Hierzu bahnt denn auch der größere Theil der Schrift den Weg. Phocion hatte seinen von Natur festen, kalten, erniten, Geist in der Platonischen Schule zu einem unabänderlichen Charakter von strenger Rechtschaffenheit, reifer Ueberlegung, Bedächtlichkeit in der Ausführung, Beharrlichkeit an überdachten Grundfäßen, unerschüttertem Sinn und Gleichmüthigkeit, mit Abneigung oder Verachtung alles Schimmernden und Glänzenden, gebildet. Der Werth eines solchen Mannes kann nur spät erk, und nur in gewissen Lagen der Sachen, erkannt werden; populär kann er nie werden, und nur wenige werden ihn zu schätzen wissen. In besten Zeiten des Staats, welche Wohlthat konnte der Mann für denselben seyn, wenn ein Pericles, der aufs Glänzende ausgieng, ein Alcibiades, der dem Blendenden nacheilte, ihn vor sich gefunden hätte! wie viel eitle Projecte der gehemmt haben würde! Aber nun fiel das Leben des Mannes in Zeiten, wo der Staat von Athen nicht mehr zu retten war: nicht sowohl und allein seiner innern Schwäche wegen, als viel-

mehr

mehr wegen der äussern kritischen Lage: Gemeinlich schimpft man auf die Athener; aber sie tragen gewiß die Schuld nicht allein, sondern die unselige Politik der großen Staaten, die ihre Nachbarn waren, der Perser und der Macedonier. Hätte nicht die elende Vergrößerungssucht diese verleitet, ein edles Volk bald mit Ausstreung des Saamens der Zwietracht, mit Bestechungen und Vorpiegelungen zu küssen, bald mit überwiegender Macht anzugreifen: so würden alle die innern Streitigkeiten und Kriege das Volk der Griechen noch nicht um seinen Geist und Muth gebracht haben; mit jedem Frieden blühten die kleinen Staaten wieder auf. Aber wie die Königspolitik, gleich einem giftigen Wehsthan, die Pflanze berührte, erstarb sie bis in den Keim. Und doch wie lang stritt Griechenland gegen die Macedonische Uebermacht nicht! wie viele monarchische Reiche widerstanden je der Uebermacht so lange! Die feilsten Redner in Athen waren noch immer nicht so verächtlich, als die Hofslinge der Macedonischen Könige. Wäre das Macedonische Reich in einem ruhigen Zustande geblieben: so würde unter dessen Oberherrschaft auch Athen seines Heils, zwar nicht mehr ein politisch unabhängiger, doch in seinem Innern ein freyer, glücklicher, blühender, Staat geblieben seyn. Aber so erfolgten die Zeiten nach Alexanders Tode, wo immer ein Kronräuber dem andern den Raub abjagte; und von Asien aus gieng immer nach Macedonien die Strafe über Griechenland; und Athen mit seinem Hafen war der erste Posten, den jeder zu fassen suchte. Wären auch Miltiades und Themistocles wieder aufgefunden: bey so veränderter Lage und ganz andern Gegnern, als die Perser waren, was würden sie ausgerichtet haben! Der Uebermacht muß nun

nun einmal alles in der Welt weichen. Antipater, nach dem Sieg bey Cranon, schrieb den Athenern Gesetze vor, die der politischen Klugheit völlig gemäß waren: er verwandelte die Democratie zu Athen in eine Oligarchie (deren Gestalt hier beschrieben ist) und legte eine Besatzung in den festen Posten Mumpchia. Phocion, völlig überzeugt, daß Athen nicht anders zu retten sey, trug eher dazu bey, als daß er diese gewaltsame Operation hinderte. Indessen zwölftausend Menschen waren doch um ihre angeborenen Rechte gebracht: kann man sie schelten, daß es ihnen wehe that, und daß sie auf den Phocion, als mitwirkende Ursache, zürnten! Aber zwey Umstände sachten das Feuer insonderheit an: einmal der Lindank des Phocion gegen den Demosthenes, der ihn zu seinem Ansehen im Staat erhob, auch mehrmalen bey Anklagen auf Leib und Leben gerettet hatte: für diesen soll er sich mit keinem Wort verwendet haben, als Antipater auf seine Auslieferung im Friedensvergleich drang. Der zweyte war in folgende Vorfälle verflochten. Antipater übergien seinen Sohn Cassander und hinterließ als Reichsverweser den Polisperchon, einen alten schlaun, aber an Kopf und Herz eingeschränkten, Mann, der nur kleine persönliche Absichten und kleine Mittelchen, dazu zu gelangen, kannte. Cassander, zu einem großen Bösewicht geschaffen, machte Anschläge, das, was ihm der Vater entzogen hatte, mit Gewalt wieder zu erwerben: der erste Schritt war, daß er auf der Stelle, ehe man noch in Athen den Tod des Antipaters erfuhr, einen Nicanor abschickte, der sich des Postens Mumpchia bemächtigte. Ein neuer Vorwurf für Phocion, daß er den Tod des Antipaters verschwiegen und Nicanors Anschlag begünstigt hatte. Der schlaue Polisperchon,

chon, statt kräftige Maßregeln gegen Cassandern zu veranstalten, brauchte die List, durch Griechenland, und also auch nach Athen, verständigen zu lassen: es sollte überall die Democratiche Regierung wieder hergestellt werden. Nun kamen die Verbannten zurück, alles, wie nicht, geschworne Feinde Phociens. Athen ist voll Unruhe: das Volk föderte den Posten Munychia zurück, Nicanor hielt die Sache hin, und um sich zu behaupten, machte er sogar einen Anschlag auf den zweyten Posten Piræus, wodurch er der Stadt die Zufuhr abschneiden und Cassandern den Zugang erleichtern konnte. Phocion ward dagegen gewarnt, selbst in der Volksversammlung; er laugnete es ab, daß Nicanor diese Gesinnung habe, bis dieser gegen Piræus schon angerückt war. Phocion erhielt, als Strateg, den Befehl, die Kriegsvölker gegen den Nicanor anzuführen. Aber auch dieses that er nicht, und zauderte, bis der Piræus in Nicanors Händen war. In dem Programm wird alles beygebracht, was zur Entschuldigung Phociens dienen kann. Indessen bleibt auf ihm, als Bürger und Magistrat, eine gewaltige Schuld sitzen. Noch wird er beschuldigt, er habe die Beharrlichkeit an seine politische Grundsätze so weit getrieben, daß er selbst dem Alexander, Sohn des Polosperchons, der sich Athen mit einer Schaar Kriegsvölker genähert hatte, unter dem Vorwand, die Democratiche Parthey zu unterstützen, im Grunde mit dem Vorzuge, sich des Postens Munychia und des Piræus zu bemächtigen, gerathen habe, die beyden Posten den Athenern nicht in die Hände kommen zu lassen, sondern sie für sich zu behalten. Wenn der Mann vom Volk zur Rechenschaft gezogen und als Verräther bestraft ward,

ward, kann man sagen, daß das Volk ganz aus blinder Noth handelte! Der Fluch gehört für die Macedonier, welche alles das Unheil stifteten.

Fischer:

Benedic.

In der Druckerey des Vincenzio Formaleoni erschien mit der Erlaubniß und dem Privilegium der Obern (zu Padua) versehen: Storia della Peste che regnò in Dalmazia negli Anni 1783 - 1784. del Dottore Giulio Bajamonti, Socio di varie Accademie. 1786. 207 Seiten in Octav; mit 2 Charten, eine das Gebiet Sing und die andere Dalmatien, Albanien und die Halbinsel Morea vorstellend. Enthält in 14 Capiteln genaue historische Nachrichten von der ersten Erscheinung und weitem Ausbreitung der aus der Türkei herübergekommnen Pest, während der oben genannten Jahre. Mehr Belehrung indessen wäre freylich von dem neuesten Schriftsteller über die Pest, der noch dazu an einem Orte lebte, wo sie auch ausbrach, zu Spalatro, mit Recht zu erwarten gewesen. Die vorzügliche Absicht des V. scheint aber mehr dahin zu gehen, die falschen Gerüchte von der viel zu hoch angegebenen Zahl der durch die Pest in Dalmatien getödteten Personen zu widerlegen und die eigentl. Zeit von ihrem Anfange und Ende richtig zu bestimmen, als die Natur der Seuche selbst etwas näher zu beleuchten. Die nahe Nachbarchaft von Bosnien und der zwischen beyden Provinzen so häufige Verkehr durch Handel schetne vorzüglich als Ursache angesehen werden zu müssen, daß Dalmatien der Pest so oft ausgesetzt sey. Daher auch ein beständiger Cordon in den Gränzgegenden, namentlich durch die Gebiete Kr'n, Sing, Imoski, Bergoraz und Narenta gezogen und unterhalten werde.

werde. Der sehr strenge Winter 1783. habe die Wachen (Morlacken oder Panduren machen sie aus) verhindert, ihre Pflichten mit der gehörigen Genauigkeit zu erfüllen; und da habe sich die Pest herübergeschlichen. Schon zu Anfange des Jahrs 1782. rafften Blattern, Rühren und hitzige Fieber so viele Leute in Bosnien weg, daß man anheng, die Pest darunter verdeckt zu argwohnen. Und im May 1782. darauf brach sie wirklich in dem Flecken Seeirizze aus, und verbeitete sich in kurzem über die ganze Provinz, wie durch mehrere von dem Original hier abgedruckte Auszüge aus den eingeschickten Gränzberichten deutl. dargethan wird. In der Mitte des Junius 1783. zeigte sie sich zuerst in Dalmatien in der Gegend von Pogliza, die ersten Tage des Augusts im Gebiet von Egn, und zwar zu Bilibrigh; gegen die Mitte des Augusts kam sie nach Pojusie im Gebiete Tmoski, und in der Mitte des Septembers äusserte sie sich zu Clissa; mit den ersten Tagen des Octobers erschien sie zu Glavaz im Gebiete von Knin, und im November zu Spalatro; erst im darauf folgenden April wurde sie nach San-Martino gebracht, und zwar durch zu große Sicherheit und Mangel der nöthigen Vorsicht. Die beyden letzten Capitel enthalten noch Betrachtungen über die vorhergehenden, und über die Pest überhaupt.

Leipzig.

M. Joh. Ernst S. vi — Geographie für alle Stände. Erster Theil erste Band. Im Schweickartischen Verlage. 1786. gr. median Octav 1246 Seiten. Einen so unermüdet arbeitamen Sammler, recht so wie ihn das geographische Studium erfordert, als den, nunmehr als Professor

fessor nach Jena berufenen Hrn. Verfasser, kennen wir kaum. So wie das Werk angelegt ist, kann keine Gattung von Lesern seyn, für die nicht gesorgt wäre. Nur läßt sich kaum begreifen, wie das Ganze zu vollführen, eines einzigen Mannes Werk seyn wird. Umfang und Ausführlichkeit gehen weit über andere geographische Werke hinaus. Er gedenkt, wenigstens bey Deutschland, alle Städte, Aemter und Dörfer mit Namen anzugeben. Eine Hydrographie von Deutschland ist eingerückt, auch das Staatsrecht ausführlich abgehandelt. Alles, was Statistif, Physik und Naturgeschichte, an die Hand giebt, ist mit Land- und Städtebeschreibung vereinigt, auch das Litterarische ist nicht vergessen. Voraus gehet auf 349 Seiten: Mathematische, physikalische, politische Geographie. Dann folgt Europa, überhaupt; und nun der erste Staat, Deutschland: überhaupt S. 368 — 630. Der Oesterreichische Kreis: diesmal aber erst Niederösterreich und Innerösterreich. Wird das Werk ausgeführt und vollendet, so ist es, bey seinem großen Umfange, in welchen mancher dieß, ein anderer jenes, über die Gebühr hineingezogen erachten wird, wirklich ein für alle Stände sehr brauchbares Buch. Da der Verf. bereits in vier Handbüchern die Geographie durchgearbeitet hat, so scheinen seine Sammlungen über alles, was Völker-, Länder- und Staatskunde angehet, bereits gemacht zu seyn, und er verspricht eine baldige Fortsetzung.

Druckfehler.

G. N. 1786. S. 1387 Z. 32 für für l. desphlogistifirt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10 Stück.

Den 18. Januar 1787.

Halle.

Smolin.

Hier hat Hr. Prof. Smolin bey Gebauer, Octav, Grundzüge der technischen Chemie, S. 750, herausgegeben. Die Menge der Gewerbe, auf welche diese Wissenschaft Einfluss hat, und die Nothwendigkeit, in welcher der Hr. Prof. zu seyn glaubte, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen wollte, auch nur die wesentlichen Handgriffe derselbigen, in so fern sie sich auf Chemie beziehen, genau anzugeben, hat dem Buche, so sehr er sie auch zu vermeiden gesucht hat, einigen Anschein von Weitläufigkeit gegeben, da er sich es zur Pflicht gemacht hat, nichts unaenüt zu lassen, was ihm Glaub- und Werkwürdiges für seinen vorliegenden Zweck bekannt geworden ist. Die Ordnung ist nach den Naturreichen eingerich-

8
 tet.

tet. Zuerst kommen die Mineralien, und unter ihnen zuerst die Salze, vorzüglich Küchensalz, Salpeter, Vitriole, Alaun und Borax; ihre Kenntniß, Prüfung, Gewinnung, Reinigung und mannigfaltige Nutzung, wo auch auf die Nutzung der Mutterlaugen, der Rückstände, und (bei Vitriol und Alaun) des Schlammes Bedacht genommen ist. Auf die Salze folgen die Erden und Steine, ihre Prüfung auf dem trockenen und feuchten Wege, vornehmlich nach Bergm.a. und ihre mannigfaltige Nutzung auf Kalk, Mörtel, Erdenwaare, Glas u. d. gl. Dann die brennbaren Mineralien, wo auch bei dem Torf und den Steinkohlen der Nebenutzung auf Del und saures Wasser erwähnt ist, die Bereitung von mancherley Firnissen gezeigt wird, der Schwefel aber, die Prüfung seiner Erze, seine Gewinnung, Reinigung und Nutzung den meisten Raum einnimmt. Dann kommen die technisch-chemischen Producte aus den metallischen Körpern (ihre Gewinnung und die Prüfung ihrer Erze hat der Hr. Prof. von der technischen Chemie absondert), unter welchen hier auch Wasserblei (obgleich der Hr. Prof. für seine metallische Natur noch nicht ganz entschieden ist), Wolfram, Braunschweizer und Platina stehen, der Nickel hingegen, da man von dem rein geschiedenen Metall bisher keinen, und selbst von dem Erze nur in China Gebrauch gemacht hat, ausgelassen ist; hier kommen also die mancherley gangbaren Verbindungen der Metalle unter sich, ihr Gebrauch zu Gläsern und Emails, vornehmlich zu gefärbten, zu Aufhängungen und metallischen Salzen, ihrer Farbe zu mancherley Farben u. d. gl. vor. Unter dem Pflanzenreiche stehen zuerst einige Producte, an deren Gewinnung mechanische Mittel weit mehr Antheil haben, als chemische, z. B. Fette, Oele

und einige Saftfarben; dann folgen einige, an welchen sich die Chemie schon größern Antheil zuschreiben kann, als Sauerkeesal; und Zucker; zuletzt diejenigen, die gleichsam ganz ihr angehören; einige werden durch Weingeist ausgezogen, z. B. einige Farben, andere durch Wasser; hier kommt auch das Bleichen vor; aber den größten Raum nimmt unter diesem Abschnitt die Gärberrey ein; noch andere werden durch Destillation gewonnen, z. B. Heer, abgerogene Wasser, wohlriechende Oele, Aquavite, Kampher; wieder andere durch das Feuer, hier vom Kisten, vom Kohlenbrennen, von der Asche, und bei dieser Gelegenheit von der Seife und den mancherley Arten von Pottasche und Soda; zuletzt kommen die Producte, die durch Gährung gewonnen werden, dahin zählt der Hr. Prof. Waid, Indig, das Röthen des Flachses, gewissermaßen Papier und Stärke, Brod, Bier, Meth, die mancherley Arten des Weins und Brandweins, die in diesem Abschnitt am ausführlichsten abgehandelt sind, und den Essig; zuletzt noch Mittel, die Gährung zu hemmen, oder Getreide, Obst, Zugemüse lange unverfehrt zu erhalten; hier etwas vom Weizen des Tobaks. Am kürzesten ist der Hr. Prof. bei dem Thierreich; auch hier kommen zuerst einige Producte, die nicht gerade durch chemische Mittel gewonnen werden; dann solche, an welchen sie schon mehr Antheil haben, hier der Purpur der Alten, Butter, Käse, Milchzucker; hierauf solche, die ganz durch solche Mittel gewonnen werden, hier vom Gummilack und den übrigen thierischen Farben, wo sich der Hr. Prof. bei dem Färben mit Eochenille am längsten verweilt, von Fleischbrühen, Gallerten, Hirschhorngeist, Harngeist, Salmiac, Phosphor, schwarze und weißgebrannte Knochen u. d. gl. auch etwas

von der Kraft des Düngers; zuletzt von Mitteln, der Reulnß bey ganzen Thieren, bey Fleisch, Fischen, Häuten, zu wehren, und so die chemischen Grundfälle der Gerbererey. Ein alphabetisches Register erleichtert den Gebrauch des Buchs.

ne lin.

München.

Nr. v. Paula **Schrank** Bayerische Reise, mit Kupfern. Von Strobl. Octav. 1786. S. 276. Der Hr. D. zeigt sich auch hier als einen eifrigen Verteidiger seines Vaterlandes gegen die Vorwürfe, die man ihm neuerlich in Abßät auf Mangel von Anbau und Aushülung gemacht hat; **Herwart** habe die isorithymischen Tafeln vom **Treper** entworfen, und **Schreiner** bald nach der großen Entdeckung eines Galiläi die Sonnenflecken wahrgenommen; kein deutsches Land von gleichem Umfang mit Bayern habe so viel für Geschichte gethan; unbedaute Höfe habe man allenthalben viele, auch in Ländern, die nicht, schon seit so vielen Jahrhunderten, fast ununterbrochen von Aerezen zu leiden gehabt, und so viele Viehweiden haben, doch sey schon Verhötesgaden weit besser angebauet, und noch viele Moräste im Lande, die man leicht abgraben könnte. Die Reise ist in Briefen beschrieben, deren hier 16 sind: Im ersten die Reise von Dürckhausen nach München, wo es immer höher gieng; um Dürckhausen hatte der Frühlingssenzian schon am 5. May Blüthen, die am 14. näher bey München noch ganz geschlossen waren: die anomalistisch weiße Farbe der Blumen komme vom mageren Grunde, oder vom Mangel des Tageslichts; im letztern Falle sey sie doch mehr verbleicht, als rein weiß; ein Verzeichniß der Pflanzen, die um München herum wild wachsen, worunter einige Alpengewächse sind. Die Gattung
des

des Löwenzahns ist der Hr. D. geneigt mit dem Habichtkraute zu vereinigen, weil einige Arten von beiden zu nahe zusammenhohen, theilt sie in drei Untergattungen: *Taraxacum*, *Heracium* und *Leonodon*. und bringt jene Arten unter die letztere; die eigentlichen Haare der Pflanzen seyen nicht organisch, sondern aus verdickten klebrichten Ausdünstungen gebildet; Merkmale, die von ihnen entlehnt seyen, verändern sich nach dem Boden. Thiere, vornemlich Insecten, aus der Gegend von München; Merkwürdigkeiten der Stadt selbst, unter welchen der Hr. D. die Hebammenschule und Hautcurarbeiten vorzüglich rühmt. Der Steinbeißer, den man in den Baiirischen Bergwässern häufig antrefft, und der Hr. D. hier abgebildet liefert, sey die Larve einer Stachelklee (*Stachytaraxacum* bey *Tabernaemontanus*). Auf einem Berge bey der Wiese die Alpenrose, die der Hr. D. anfangs für eine neue Pflanze achaltete, und dem Stuttgarterischen Lehrer der Kräuterkunde zu Ehren Kernere genannt hatte. Der Krummholzbaum sey eine bloße Spielart der Kiefer (die in Baiern und Oesterreich *Fichte* oder *Feuchte* heißt), und die Ausartung komme blos vom Boden. Die schon 1329. gestiftete Abtey Ettal. Geschichte eines tollen Hundsbisses, der durch Ignatiusbohne geheilt schien (Nec. trägt noch Bedenken, ihn dafür zu halten; der Hauptcharacter der Wasserscheu war nicht zugegen). Kalkstein verwittere durch das mit Pflanzensäure geschwängerte eindringende Regenwasser zu Thon; bey Ettal die achtgedüpfelte Merdelle, der man sonst nur America zu ihrem Vaterlande anwieß. Der Schneehahnenfuß und derjenige von Montreuil seyen nicht wesentlich verschieden; im Fränkenthal eine neue Art Knabenkraut (*batrachites*) mit zweytheiligen Wurzeln.

enrunden Blättern und weißen Blumen, deren Horn sehr kurz, und an deren Honigbehältniß die Unterlippe in drey Theile getheilt, die Seitenlappen lang und lineenförmig, der mittlere aber sehr kurz ist. Die Fische des Wallersee's. Geschichte der Stiftung der Abtey Benedictbeuren, die eine vortrefliche Büchersammlung aus allen Fächern, nur nicht aus der Naturgeschichte, habe; einige feltner sind hier angeführt. Im Karpfensee am Huchen eine neue Art (Huchen-) Kiemenwurm mit knotigem Leibe, 2 Fühlfäden und einem hinten angewachsenen doppelten Eyerstocke. Lebensgeschichte des Geschichtschreibers Reichelbeck. Mehrere Blumen, auch Hirsche, haben auf den Gebirgen eine weit sattere Farbe, als im Thale (da doch sonst in kältern Gegenden Thiere eher eine weisse Farbe annehmen). Zwen Jahre auf einander schlug der Blitz in eine kleine Kirche bey Rothendach ein, auf welcher ein Strahlleiter mit seitwärts stehenden Spitzen stand, und den Leiter herunter. Die Arten des Raupentödters lassen sich durch die Ringeln und durch die Farbe der Fühlfäden, auch die Farbe des Brustschildchens nicht zuverlässig unterscheiden: eine jede Raupe habe ihre eigene Art. Zu einer Zeit, da das zu Steingaden auf die Weide getriebene Vieh an einer hitzigen Krankheit häufig dahin starb, blieben die Mastochsen im Stalle gesund. Verzeichniß einiger Wörter aus der Mundart des gemeinen Mannes in der Gegend von Hohenschwangau. Eine besondere Krankheit des Kindviehes, die von der Trockenheit der Haut, welche davon wie Pergament rauscht, das Geräusch heißt, auf der Ochsenalpe bey Hohenschwangau. *Schiefermüllers Phalaena alpinata* mit *Frivicius equestrata* und *Sulzer's quadrifaria* einerley; und *Scopolio's aethiopata* viel leicht

leicht nur eine Spielart davon. Auf den Kofeln *Sedum ruben-* häufig, in dessen Blumen der Hr. D. beständig 10 Staubfäden angetroffen hat. Die Verdienste des Abts Magnus, der mit Carl dem Großen zu gleicher Zeit lebte, um Besserung der Menschen. Der Auersberg sey nach barometrischer Messung 694½ Pariser Klafter über der Meeressfläche erhaben. Bey dem Moraste von Trauchgau fand der Hr. D. seine Meynung von dem Ursprünge der Moräste und Seen bestätigt: es sey ein Kessel, in welchen bey dem Zurücktreten des Wassers von der übrigen Erde ein Theil des Wassers zurückblieb, und nur nach und nach durch Quellwasser verfüßt wurde. Aus den Büchersammlungen der Klöster zu Steingaden und Pöbling topographische Monumente aus Nürnberg vom Jahr 1471—1519. an der Zahl 96, die frühesten von *Creufner*, die meisten von *Koberger*; dann ähnliche alte Drucke aus Baiern, doch erst von 1499—1519. von *Jessenmayer* und *Weissenburger*; dann einige *Mugsburgische* von 1491—1544.; zuletzt noch 11 seltene Bücher, unter ihnen ein *diavogus de piscibus* und eine *Mutelia*, beyde von 1540. von einem *Karl Sigulus*. Bey *Possenhofen* zwey neue ganz schwarze Arten *Kauptödter*, die eine (*haematopus*) doch mit rothen Füßen, etwas zusammengedrückt, allmählig erweitertem Hinterleibe und sehr kurzem Legestockel; die andere (von ihrem Aufenthalte *umbellatarum*) mit untern bläulern Füßhörnern und rothbraunen Füßen, welche Farbe auch der zweyte und dritte Ring des zusammengedrücktten Hinterleibs haben. Bey *Pöbling* eine Art *Nagelsteine*, welche vormals eine starke Fluß von der Zimmer dahin geschwemmt zu haben scheint. Die Ufer der *Salka* bey *Burghausen* aus groben Kieselgeschieben, die zu einer Art *Breccie* unter sich verbunden sind. Auch der

Hr.

Hr. D. will Erfahrungen haben, daß nicht nur Quarz, sondern sogar Kalkstein, zu Rhon verwirrtete, weil er gerade da, wo Tagewasser, die über Pflanzen gehenden haben, durchintern, den Uebergang des Kalks in eisenbüßigen Rhon oder Mergel bemerkt haben will, so glaubt er, Pflanzensäure bewirke diese Umwandlung. Eben die Materie, welche Rhonschichten in Steinkohlen (sollte das nicht eher Brandschiefer seyn?) verwandeln, könne auch, ohne Feuer, eine Schichte Holz in Kohlen verwandeln. Zu Heron eine merkwürdige Spielart des Haushahns, dessen Hals ganz nackt, und, wie am Kalksteinischen Hahn, Stirne und ein Theil des Halses mit einer rothen runzlichten Haut bedeckt ist.

¹⁴
Zweiter.

Leipzig.

Anleitung zum Gebrauche eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen von Friedr. Gottl. Zehner; bey Crusius 1786; 96 Octav. Erste Hälfte eines gemeinverständl. Rechenbuchs für Schulen von S. B. Prof. am Erziehungsinsitute zu Dessau u. d. Churm. Ak. zu Erfurt Mitgl. 193 Octav. Diese Hälfte lehret die vier Rechnungsarten nach richtigen Begriffen, u. so, daß sich auch die Jugend Gründe des Verfahrens fassen kann. Häufige Exempel u. Anwendungen machen eigentlich, daß das Buch so stark geworden ist, sind aber ohne Zweifel dem Anfänger sehr dienl., nicht nur Fertigkeit zu erlangen, sondern auch allerley Dinge kennen zu lernen, bey denen sich rechnen läßt. Die Anleitung ist eigentl. Lehrern geschrieben. Ein Titelpuffer stellt die Diaperischen Stäbe vor. Hr. Z. macht sie schräge, so kommen die Zahlen, die addirt werden sollen, ziemlich gerade unter einander. Hr. B. beßert hen gründl., auch höhern Einrichten die Gabe großer Deutlichk. u. es ist kein Zweifel, daß dieß Buch in Schulen mit sehr viel Nutzen kann gebraucht werden, wozu auch sein niedriger Preis helfen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 20. Januar 1787.

Mainz, Frankfurt und Leipzig. *Leit.*

An ersterem Orte ist erschienen: Die Rechtmäßigkeit der Procurazionen der Kirchenvisitatoren, besonders in dem Mainzer Erzsitze, vertheidigt von einem Mitarbeiter an der Mainzer Monatschrift gegen die anonymische Schrift: Ueber die Procurazionen der Kirchenvisitatoren, bes. in d. m. Mainzer Erzsitze. 1785. Octav.

Unter Anzeige des Druckorts Frankf. und Leipzig ersehen: Die Unrechtmäßigkeit auer die Verpflegung oder ihr Aequivalent übersetzenden Procurazionen geistlicher Visitatoren, auf Veranlassung des erst angeführten Buchs zum zweytenmale entwickelt, von dem Verf. der Schrift über die Procurationen. 1786. gr. Oct.

y Wir

Wir haben der vortrefflichen Schrift über die Procurationen, die zum erstenmal eine neue Erörterung dieser ganzen Materie veranlaßte, zu seiner Zeit gedacht, und würden auch die Widerlegung derselben, Rechtmäßigkeit der Procurationen, schon längst angezeigt haben, wenn uns diese Widerlegung bedeutend und bey allem Aufwande von scheinbarer Gelehrsamkeit, womit sie geschrieben ist, auch nur in einzelnen Haupttheilen aufklärend erschienen hätte. Der Verf. der ersten Schrift über die Procurationen hat nun endlich über seinen Gegner selbst Gericht gehalten, gerecht und barmherzig, wahrheitsliebend und nachsüchtvoll. Er hat mit bewundernswürdiger Kunst keine Wunde zu hart angetastet, und doch keine Wunde unberührt gelassen. Auch den geduldigen Mann hätte es ungeduldig machen können, daß der belobte Mitarbeiter an der bekannten Mainzer Monatschrift in seiner vermerkten Widerlegung alles das gelehrt bewies, was niemand bestreift, was keines Beweises nöthig hatte, und flüchtigst über alles hinwegeilte, was sorgfältigst hätte erörtert werden sollen, in trohigen Behauptungen hinwarf, was documentirteste hätte sollen erwiesen werden.

Die Streitfrage war gar nicht von der Rechtmäßigkeit der Procurationen überhaupt, wie doch der Mainzische Hr. Mitarbeiter schon durch eine Lüge auf dem Titel seiner Schrift ankündigt, sondern der Streit war, ob unter diesen Gebühren der geistlichen Kirchensvisitatoren mehr als bloße Verpflegung des Visitators verstanden sey, etwa auch ein der Verpflegung entsprechendes Geldäquivalent? oder ob der Visitator kraft dieses Namens Procurationen, außer seiner Beförderung,
auch

auch noch an eine gewisse Belohnung, die ihm der Visitator schuldig sey, Anspruch machen könne? Der Mainzische Mitarbeiter ist für die letzte lakrative Parthie, der anonyme Verf. der ersten Schrift über die Procurationen sucht zu retten, daß nicht der Visitator den Visitirten ganz aufzähre. Geist und Buchstabe der Kirchengesetze, unverkennbarste Entscheidung der Tridenter Synode, Obedianz und geschriebenes Recht, sind dem doppelt heischenden, Befähigung und Belohnung fordernden, ungeistlichen Finanzirer entgegen; wie fürbt denn nun der Mainzische Mitarbeiter seine böse Sache? Er bezieht sich auf folgende Hauptgründe.

Die Bestimmung der Victualien für den Herrn Visitator, wie sie in den alten Kirchengesetzen vorkomme, sey für einen Visitatorsmagen zu reichlich. Nun freylich, was der Herr Visitator nicht aufsaß, durfte er auch nicht mitnehmen; aber so sah es denn doch einer Belohnung des Herrn Visitators gleich, daß er eine Schaar mitessender Freunde bey sich führen konnte, daß er gelegentlich sein und seiner Freunde Markfall in den Visitatorsgenuß mit hereinziehen konnte &c. **Das wäre also der erste Hauptgrund des Mainzischen Mitarbeiters** — um den klaresten Buchstaben der Kirchengesetze, die deutlichste Entscheidung der Tridentischen Synode zu zernichten. Was das denn werden sollte, wenn die heutigen Herren Untervisitatoren nach dem Beispiele der **Wischdse** des Mittelalters (denn sichtbar nur auf diese gehen jene tolerirvnde Kirchengesetze) mit Rossen und Freunden bey der Visitation sich einzustellen wollten! **Der zweyte Hauptgrund** ist eine ganz verunglückte Berechnung der in einem

alten päpstlichen Breve festgesetzten Lage, und zum Unglück des Mainzischen Mitarbeiters überläßt noch eben dieses Breve dem Disputanten völlig frene Wahl, ob er die Vicarialien? ob er das Geld geben will? Der dritte Hauptgrund — ein einzelnes aus Gregors des Großen Zeit aufgegriffenes Beyspiel, daß ein Bischof, also nicht ein Universitätsorator, bey Visitation einer fremden Diocese, also nicht der seinigen, ein Geschenk — nicht forderte, sondern erhielt. Selbst eine Vergleichung der Herren Universitätsoratoren mit den Aposteln Jesu sucht der belobte Mainzische Mitarbeiter zu nützen, denn er glaubt, kraft dieser Vergleichung könnten die Herren Universitätsoratoren nicht nur Nahrung, sondern auch Kleider fordern. Schwabe, sagt ihm sein Gegner, daß die Herren Universitätsoratoren ohnedies schon von der Welle der Herde so gut gekleidet, und von der Milch derselben für ihr ganzes Leben gut genähret sind! Wo findet man aber auch Leute, — so ernstlich argumentirt zuletzt der Mainzische Hr. Mitarbeiter — die bios um ein Mittagessen visitiren? So weit mögen nun wohl die versammelten Väter zu Trient nicht gedacht haben, sie träumten wohl gar, man visitire nicht um zu essen, sondern man esse im Orte, um im Orte visitiren zu können!

Wir haben anfangs dem gelehrten und unparteyischen Verf. der Sch. v. über die Procurazionen nicht trauen wollen, da er uns diese Hauptgründe seines Gegners und einige andere, die des Auszugs noch weniger werth sind, als diese, in seiner Schrift vorlegte, aber bey der genauesten Untersuchung erprobte sich seine Referenz-treue auf das vollkommenste, und wir sind aus eigener Lectüre nur zu sehr überzeugt worden, bis zu welcher sophistischen Frechheit, und — wir sa-

gen

gen es absichtlich, weil wir es nicht stark genug sagen zu können, glauben – bis zu welcher sicherheitsvollen, mit Gelehrsamkeit elend prunfenden, Ignoranz der Mainische Hr. Mitarbeiter herabfank. Es schmerzt uns fürwahr für die ganze deutsche Litteratur und für die Regierung Friedrich Karls, daß gerade in der Stadt Deutschlands, von wo aus für historische und kirchlich-publicistische Aufklärung so viel geschehen könnte, gerade auf der katholischen Universität, die in kurzem über alle ihre Schwestern das aufflärendste Licht hätte verbreiten können, ein Haufen sogenannter Mitarbeiter sich erhebt, die den Ton angeben wollen, und mit so zuversichtlichem Tone sprechen können, als ob sie wirklich den Ton anzugeben hätten.

Helmstädt.

Heyne.

Der würdige Hr. Abbt Velthusen hat Einige Nachrichten von der evangelischen Kirchenverfassung in Nordcarolina drucken lassen, worin er von dem hüßlosen Zustande der in Nord- und Südcarolina und in Georgien zerstreuten Einwohner in Beziehung auf den Gottesdienst und Religionsunterricht Nachricht giebt; zufolge einiger Schreiben von dem, 1773. durch Vorschlag des Hannoverschen Oberconsistoriums dorthin abge sandten Prediger, Hrn. Adolf Nüßman:; sehr lich sicheh dieser um die Nachsendung von zwey Predigern, um einen neuen Catechismus, und um zweckmäßige Bücher zu Errichtung einer Kirchen- und Schulbibliothek: alles sehr vernünftig gewählte Mittel, Religionsunterricht in einem weit sich erstreckenden Lande zu verbreiten, wo es jetzt an aller Hülfe und Bestand fehlt; und die Menschen im Naturzustande heranwachsen. Mit einem

warmen apostolischen Eifer nimmt sich der Herr Abbt dieser Verlassenen an, und thut verschiedene dazu dienliche Verschläge. Zu diesen kömmt ein anderer Vogen:

Ankündigung einiger Schriften für die deutsche Jugend in Nordcarolina von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren: diese sind die Herren, Abbt Veltbusen, Abbt Henke, Professoren Crell, Klügel, Bruno; sie haben sich vereinigt, außer dem **Catechismus**, der nur wenig Erläuterungsätze enthalten, größtentheils aus biblischen Sprüchen bestehen und mit einer vollständigen Sittenlehre begleitet seyn soll, und noch: **Tr. gen. zu dem Jarechismus**, folgende Schriften auszuarbeiten: Ein **biblisches Handbuch für jedermann**; Eine **Auswahl biblischer Erzählungen** nebst einer kurzen **Religionsgeschichte**; Die **gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse**; Ein **Handbuch bürgerlicher Kenntnisse**; Ein **geographisches Handbuch**. Auf diesem Wege glauben wir gern, daß die christliche Religion wirklich zur Aufklärung der Menschen dienen kann, und sehen die Sache auch von der Seite für wichtig an, weil dieses ein großer Schritt werden kann, irgend an einem Orte in Amerika geläuterte Religionsbegriffe, ohne Partengeist, und aus einem aufgeklärtern Jahrhundert, einzuführen, auch zugleich reine Deutsche Sprache irgend an einem Ort in Amerika festzustellen; wiewohl schon Ehrensplacht und Eifer allein den edelmüthigen Entwurf der Verfasser zu aller möglichen Unterstützung und Beifall empfehlen kann. Für Göttingen und die Hannöverschen Lande kömmt noch ein Verweunungsgrund hinzu, daß der Hr. Abbt ehemals der untrüge war, und daß der rechtschaffene Prediger

Ruß-

Müßmann, der die Bitte veranlaßt, von Göttingen aus nach Buffon's Creck verpflanzt worden ist.

Halle.

Hey⁷².

Von Hendel: **Lehrbuch**, die **griechischen und lateinischen Classiker zweckmäßig zu lesen** von Job. Christoph. Fr. Bährns, Director des neuen Pädagogiums zu Meinerzhagen in der Grafschaft Mark und Lehrer der Sprachen und Wissensch. dal. 1786. Octav 168 S. Von eben diesem Verf.: **Anzeige der griechischen und lateinischen Classiker** — Es freuet uns, einen jungen Mann, der ein Institut emporbringen soll, so thätig zu sehen; und billig ist das, was der V. in der Vorrede verlangt: nach seiner Lage beurtheilt zu werden: es läßt sich die Flüchtigkeit, mit welcher hier vieles behandelt ist, daher entschuldigen. Um den dem criten Werke stehen zu bleiben: so erwartet man dem Titel nach so viel: es soll **eine Anleitung** gegeben werden, die **griech. und lat. Classiker zweckmäßig zu lesen**. Um zweckmäßig zu lesen, muß man erst den **Zweck** kennen, wozu man liest und lesen soll; die **allgemeinen** und die **besondern Zwecke** beim Lesen der Classiker müssen aus einander gesetzt und bestimmt werden; Worte und Sprache machen hier nicht alles aus; auch die **Sachen** müssen in Betrachtung gezogen werden: und so kämen wir auf die Hauptfrage, warum die Studien mit dem Lesen der Alten angefangen werden; dann folgt die Frage, wie gelangen wir nun zu allen den Zwecken, und wie lesen wir **zweckmäßig**, insonderheit in Schulen? Der Inhalt des Buchs, das der V. unter jenem Titel geliefert hat, enthält dagegen folgendes: Ueber die griechische und lateinische Sprache überhaupt; über den Nutzen der griechischen und lateinischen Sprachen

Sprache; Studium der griechischen und lateinischen Sprache; von den Chrestomathien; Bemerkung des Richtigen in den Classikern; (Dieser Abschnitt beareift Wörterrichtigkeit; Constructionrichtigkeit; Periodenrichtigkeit). Nun Bemerkung des Gerühmten in den Classikern; des Unterrichtsden. Uebersetzungskunst. Wie weit dieses dem angekünndigten Gegenstand von zweckmäßigem Lesen erschöpft, brauchen wir nicht zu erinnern; eben so wenig, ob und in welcher Verbindung die abgehandelten Stücke stehen. Indeß kommen viel gute Bemerkungen zur Sprachlehre, zum grammatischen Lesen und zur Interpretation der Alten vor, und bey einer weitem Bearbeitung kann der Verf. allerdings ein gutes Handbuch für die Schuljugend liefern. Das Einzelne wird auch alsdann besser berichtigt und bearbeitet, und der Ausdruck mehr berichtigt seyn, insonderheit in der Vorrede. Das Project aber, "den Paläphatus als eine Art von chrestomathischer Vorbereitung zum Homer herauszugeben," wird hoffentlich der Verf. vorher noch einmal überlegen, ehe er es ausführt; es ist gar zu abentheuerlich. Wir wüßten nichts, was den Dichtergeist und das Dichtergefühl mehr tödten könnte, als der abgeschmackte Paläphatus.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 20. Januar 1787.

London.

Kraftner-Op.

Philosophical Transactions . . . Vol. 74; for 1784. Part. I. 1784; 232 Quartf. P II. fortgesetzt 522 S. 21 Kupfert. Die Societät erklärt sich im Vorberichte, daß sie als Körper über verglegte Gegenstände nicht urtheilt. Dank also, der wegen mitgetheilte Aufsätze, Projecte, Erwähnungen, Merkwürdigkeiten, ertheilt wird, ist nur als Höflichkeit anzusehen, nicht, wie er manchmal ist gemißbraucht worden, als Billigung. In 1783. ertheilte die Societät zwei Medaillen von Sir Godfrey Copley's Stiftung, eine: John Goodricke Esq. wegen seiner Entdeckung der Periode der Abwechslung des Lichts beim Sirius, die andere Thomas Hurwre Esq. wegen seiner Versuche, den Punkt des Gefrierens vom Quecksilber zu bestimmen.

M

Mathes

Mathematik und allgemeine Physik. I. **Sir** **Herrn** **L. E. Hall** über den Lichtwechsel von Algol. Eine Beobachtung, die **Herrn** **Woorre** **F.** Periode von 22. 20 St. 48 M. bestätigt. Er bediente sich eines vortreflichen Nachfernrohrs, das 5 Gr. fohrt, da sich Algol mit ρ vergleichen ließ. II. Des Sächsischen Landmanns **Daltich** Beobachtungen über diesen Stern, vom **Herrn** **Gr. B.** mitgetheilt. Er setzt die Periode 22. 20 St. 52 M. III. Brunnen, die zum Gebrauche der Besatzungen zu **Sverneck**, **Landquard**-**Sort** und der Stadt **Harwich** auf Befehl des Königs gegraben worden. **Sir** **Thom.** **Hyde** **Page** **Kat.** der als Ingenieur die Anordnung davon hatte, beschreibt die Arbeit, Boden, Bau, u. s. w. welches mit Rissen erläutert wird. V. **Edward** **Digott** **Esq.** Entdeckung eines Kometen und Beobachtungen 19; 20; Nov. 1783. VI. **Charles** **Lutton** **LL. D.** Vorschlag einer neuen Eintheilung des Quadranten. In Bogen, deren der kleinste 0,00001 des Halbmessers ist, und 2,0626... Secunden beträgt, und so die Bogen immer um Unterschiede, diesem kleinsten gleich, wachsen. Dazu nun auch Sinus, Tangenten, Secanten zu berechnen. In dieser Arbeit müßten freilich mehrere Theil nehmen. **Hr. H.** wünscht, daß die Arbeitslustigen sich bey ihm melden möchten, damit er ihnen sagen kann, was sie berechnen sollen. VII. **Hr. John** **W.** über ein Mittel, Entfernung, Größe u. d. g. der Fixsterne zu entdecken. Es sey wahrscheinlich, daß die großen Mengen, besonders von **Herrn** **Her.** **J.** entdeckter, doppelter, dreifacher Sterne, sich nahe genug bey einander finden, nach den Gesetzen der Schwere auf einander zu wirken; vielleicht entdeckt man also Umlaufzeiten eines solchen Sterns um den andern. Nun hat

Herr

Newton III. B. 8. C. Zuf. gezeigt, man wisse die Dichte eines Weltkörpers aus den scheinbaren Größen desselben, und der Bahn eines um ihn gehenden, ungleichen des letzten Umlaufzeit. Waren also von einem Stern diese Dinge bekannt, und wirkte er auf das von ihm ausgehende Licht auch nach den Gesetzen der Anziehung, so verminderte er dieses Lichtes Geschwindigkeit, und man könnte berechnen, wie viel er sie vermindert. Könnte man nun aus Erfahrungen die Geschwindigkeit des Lichts mit des Sonnenlichts feiner vergleichen, so gäbe sich die Vergleichung der wahren Durchmesser des Sterns und der Sonne, und so des ersten Entfernung. Hr. M. gereicht, daß alles, was man zu dergleichen Untersuchung wissen müßte, noch gänzlich unbekannt ist. VIII. Hrn. John Michers Mitterungsbeobachtungen 1782. zu Minehead in Sommersehite. IX. XII unterschiedene Bemerkungen einer sonderbaren feurigen Lufterscheinung 18. Aug. 1783. XVII. Hrn. J. n. c. W. n. s. n. o. n. Vorschlag, gegenseitige Lagen und Größen der Fixsterne zu bestimmen, in der Absicht, künftig Veränderungen wahrzunehmen, wenn sich dergleichen ereignen. In einem Fernrohre, das etwa sechsmal vergrößert und viel, auch etwa 6 Gr. fast, sey ein Fadenkreuz. Man bringe einen Stern in die Mitte des Fernrohres, und entwerfe der übrigen, die man zugleich sieht, Lagen gegen ihn vermittelst der Fäden. Dergleichen nur nach dem Augenmaße gezeichnete Entwürfe gesammelt und aufgehoben, dienen zu erwähneter Absicht. Hr. M. sucht es so jedem Liebhaber der Astronomie leicht zu machen, wie er etwas dazu beitragen könne. Noch theilt er astronomische Beobachtungen mit. XVIII. Hr. Ch. Blagden über die vorhin erwähnte Lufterscheinung, die er zu denen

rechnet, welche bey den Alten *Bolides*, *Faces*, *Gobi* heißen, mehr Beobachtungen davon, Erklärungen u. s. w. giebt.

Im **zweyten Theile**. XIX. **Hrn. Wilb. Herschel** Beobachtungen am Mars. Beschreibungen und Abbildungen von Flecken um die Pole des Planeten. Die Aeg der Umdrehung zu bestimmen, sind Flecken in der Mitte nicht so brauchbar, als bey der Sonne, weil hier so kleine Gröhen zu messen, und Beobachtungen des Mittelpuncts so unsicher sind. Die Neigung der Aeg gegen die Ekliptik findet Hr. H. $59^{\circ} 42'$. Die Ebene dieser Neigung schneidet die Ekliptik in $17^{\circ} 47'$ M. der Fische, (Hr. H. nennt das Knoten der Aeg), nach dieser Himmelsgegend ist des Mars Nordpol gerichtet. Daraus findet sich die Lage der Aeg des Mars gegen seine Bahn, $61^{\circ} 13'$ M., und so, was die Bewohner des Mars Schiefe der Ekliptik nennen, $28^{\circ} 42'$ M. von der Erdbewohner ihrer nicht sehr unterschieden, da auch die Zeiten der Umdrehung fast gleich sind, so hat Mars mit der Erde mehr Aehnlichkeit, als ein anderer Planet. Nur ist der Frühlingspunct für Mars umfer 10° Gr. $28'$ M. des Schüzens. Ueber die sphäroidische Gestalt des Mars, die Hr. H. unterschiedenen Astronomen durch seine großen Teleskope gezeigt hat. Durchmesser des Aequators zur Aeg = $1355 : 1272$ fast = $16 : 15$; Scheinbarer Durchmesser des Aequators, wenn Mars so weit von der Erde ist, als der Erde mittlere Entfernung von der Sonne beträgt, 9 Sec. 3 Tert. Merckliche Aenderungen in Erscheinungen sichter Gürtel scheidt Hr. H. einer veränderlichen Atmosphäre des Planeten zu. XXI. **Hrn. Thom. Baker** Equ. Witterungsbeobachtungen zu London in Rutland 1783. Die Erscheinung der Sonne durch den damaligen allgemey-

nen Hührauch findet Hr. B. beym Virgil: Cum caput obscura nitidum terrae text. XXII. Hr. John Goodricke über die Lichtänderungen des Algol. Die Periode 2 R. 20 St. 48 M. 56 S. (Man s. den I. Art.) aus Vergleichung mit Stamme des Beobachtungen. Der gewöhnliche und größte Glanz Algols ein wenig geringer als α der Cassiopea, heller als β Cassio. und γ Pegasi. fast ein wenig heller als γ Cassio. XXIV. Hr. Job Wilh. Wallot Beobachtungen Merkurs in der Sonne 12. Nov. 1782. auf der Pariser Kön. Sternwarte. Hr. v. Cassini überließ ihm das beste Fernrohr, das sich da befand, ein vortrefliches achromatisches von Dollond, 3 Fuß. Zweckmäßige Messung Merkurs auf der Sonnenscheibe gab den Durchmesser 9,535 Secunden. Obgleich das Fernrohr alles sehr deutlich zeigte, hat er doch nicht den geringsten Anzeichen einer Atmosphäre wahrgenommen, glaubt indessen, Merkur habe eine, wie alle himmlische Körper, die man könnte wahrgenommen haben, wo die Luft reiner gewesen wäre als zu Paris. Seine Methode, solche Beobachtungen auf den Mittelpunkt der Erde zu bringen, ist, daß er sie immer paarweise zusammennimmt, so ist die Zwischenzeit gegeben. Er billigt Hr. de la Lande Vorweise nicht, jede einzeln zu berechnen. Aus den beiden innern Berührungen findet er das Mittel des Durchganges für den Mittelpunkt der Erde, um 3 Uhr 39 M. 47,4 S. aus den beiden äußern nur 0,3 S. früher, aus den Beobachtungen des Mittelpuncts in den Sonnenändern 8,7 S. früher, als aus den innern Berührungen, welches von seiner Schätzung des Mittelpuncts herrühren könnte. Aber äußere beim Eintritte und innere beim Austritte geben das Mittel 3; 40; 13,6, innere beim Eintritte

und äußere beim Austritte 3: 39: 47.2. Dieses sieht er als Wirkungen der Atmosphäre Merkurs an, die die Sonnenstrahlen bricht, und beruft sich deswegen auf eine von ihm herausgegebene Schrift über die Durchgänge von Venus und Merkur, gesteht aber, daß auch Unrichtigkeit der Beobachtungen, und in den Durchmessern der Sonne und Merkurs, daran Antheil haben können. XXVII. Hr. Josiah Wedgwood Por-
 to Her Majesty, sucht seine Thermometer für starke Hitze mit den gewöhnlichen Quecksilberthermometern zu vergleichen. Begreiflich kommt es auf etwas Mittleres an, das Grade der Wärme anzeigt, deren das Quecksilberthermometer fähig ist, und auch der Hitze, die Hrn. W. Thermometer anzeigen. Ein paar convergirende Liniale mit Abtheilungen, ohngefähr wie er zu seinen erhitzen Würfel braucht, dienen auch hier, zwischen sie sowohl vergleichen Würfel, als auch erhitze Metalle zu bringen, die Hitze verringert den Raum der Würfel, vergrößert der Metalle ihren. Auch der Hr. Lavoisier und de la Place, die Wärme durch das Eis zu messen, das der erwärmte Körper schmelzt, wendet er zu seiner Absicht an. XXVIII. Hrn. Warburton's Sammlung von Reihen, deren allgemeines Glied eine bestimmte Function des Abstandes vom ersten Gliede der Reihe ist. XXIX. Sir John Cullum von einer merkwürdigen Kiste 23. Jun. 1733. Der Brief ist: Hardwickehouse datirt. Es gab in der Nacht Keil und Eis, auch Bäume litten. XXXII. Hr. Francis Wollaston hat Thermometer, eins 220 Fuß, das zweyte 110 Fuß, das dritte etwa 6 Fuß über den Boden aufgehakt. Niemal hat den Tag über das untere die größte Wärme angezeigt, das obere die geringste. Aber in der Nacht

Nacht zeigte das unterste so viel, oft mehr Kälte, als das oberste. Bei Thermometerbeobachtungen müßten solche Umstände mit bemerkt werden. XXXIII. Hr. *Herschel* on the construction of the heavens (Bel. Anz. 1785; 1603. S.) XXXV. Hr. *Nathaniel Pigott* auch von der Luftercheinung des X u. f. Art. XXXVI. Hr. *zerm. Disa* Beobachtungen des Kometen 1783. XXXVIII. Der Hr. *Comte de Sa.ves* hatte ein Mittel erfunden, den aerostatische Maschinen Richtung zu geben. Eine Probe davon ward auf dem Canale von Manzanares 1. März 1784. an einer Chaloupe gemacht. Sie ward durch Arten von Flügeln, aus Fischbeinstangen mit Laffet zusammengefügt, nach Gefallen regiert. Hier sieht man die Nachricht von Herren, die bey der Probe gegenwärtig waren, auch sieht man die Chaloupe mit Leuten, die sie regieren, auch welche, die darinnen trinken. XL. Hr. *Nic. L. de. veck*, Prof. der Mathematik zu Upsala, Methode, krumme Linien aus den Eigenschaften der Aenderung ihrer Krümmung zu finden.

Chemie, Naturgeschichte und Arzneykunde.
Hr. *Henr. Cavendish* Versuche über die Luft; sie sind in der Absicht angesetzt, zu entdecken, was um die Luft, wenn sie phlogistifizirt wird, abnimmt, und was aus dieser verlohren oder verdichteten Luft wird: da alle organisirte Wesen schon für sich feste Luft enthalten, so kann aus Versuchen, in welchen die Luft durch sie phlogistifizirt wird, nichts geschlossen werden; nur das Verkalken der Metalle, das Verbrennen des Phosphors, die Vermischung mit Salpeterluft, die Entzündung der brennbaren Luft gebe reine Resultate; die Erweichung starrer Luft durch den electrischen Schlag kommt von dem Verbrennen des Lachmus in dem da-
mit

mit gefärbten Wasser, oder von einer Unreinigkeit in der Röhre, oder von einer Verkalkung des Quecksilbers oder der Metallknöpfe (Daß sich dieses nicht so verhalte, sucht Hr. Kirwan in einem folgenden Aufsatze zu beweisen); wenn gemeine und Salpeterluft Kalkwasser, über welchem sie stehen, trüb machen, so komme dieses von der wenigen fetten Luft, welche eine von beeden, oder beide zugleich enthalten; diese sey durchaus nicht die allgemeine Wirkung von dem Phlogistificiren der Luft, noch der Grund, warum sie dabei abnehme: die phlogistisirte Vitriol- und Salpetersäure bilde mit Laugenalkali andere Mittelsalze, als wenn sie rein seyen; Salpeterluft enthalte 2 $\frac{1}{2}$ mal so viele Salpetersäure dem Gewichte nach, als der Salpeter: Tabelle über einige Versuche mit entzündbarer, vornemlich aus Zink erhaltener, Luft, die Hr. C. in verschiedener Verhältniß mit gemeiner Luft abbrennen ließ, die Menge und Beschaffenheit der zurückbleibenden Luft; 423 Theile brennbarer Luft reichen beynahen hin, 1000 von gemeiner Luft zu phlogistificiren, von welcher nach dem Abbrennen $\frac{4}{5}$ zurückbleiben, also ungefähr $\frac{1}{5}$ mit beynahen aller entzündbaren Luft zu Thau wird, der ganz reines Wasser ist; nach dem Abbrennen der brennbaren Luft mit mehrerley dephlogistificirter durch den electrischen Funken über Wasser wurde dieses sauer, und zeigte sichere Spuren von Salpetersäure; je mehr brennbare Luft zum Versuch genommen wurde, desto mehr wurde zwar die Luft phlogistificirt, aber desto weniger sauer wurde das Wasser, und umgekehrt; nimmt man viel, so wird die Luft, von welcher alsdenn überhaupt sehr wenig zurückbleibt, gänzlich phlogistificirt, und das Wasser ist gar nicht sauer; nimmt man statt dephlogistificirter gemeine, oder dephlogistificirte

Luft,

Luft, welche man durch Zusatz von phlogisirter jener gleich gemacht hat, so erhält man keine Säure. Phlogisirte Luft scheint nichts anders, als Salpetersäure mit brennbarem Wesen vereinigt zu seyn: denn brenne man Salpeter mit Kohlen ab, so verwandelt sich die Säure fast ganz daren; dephlogisirte und phlogisirte Luft seyen also nicht bloß durch den Grad verschieden, in welchem sie phlogisirt sind; Vitriol- und Salpetersäure geben jene nicht selbst her, sondern dienen nur, andern Körpern ihr brennbares Wesen zu nehmen; rother Präcipitat sey (doch nicht immer) ohne Säure; er sowohl, als der im Feuer bereitete rothe Quecksilberfalk, haben so vieles brennbares Wesen, als das Quecksilber, aber da Verbindung mit dephlogisirter Luft eben darauf hinaus laufe, als Entziehung eines Theils vom brennbarem Wesen und Zusatz von Wasser, so könne man sie auch so ansehen. Wenn man dephlogisirte Luft aus Alaun erhält, so wirke die Vitriolsäure eben so, wie die Salpetersäure bey dem Salpeter; das Wasser komme zuerst als dephlogisirte Luft über, und lasse die Säure mit brennbarem Wesen beladen zurück; Gewächse scheinen fast ganz aus fester und dephlogisirter Luft mit vielem brennbarem Wesen und etwas Wasser, oder aus der Vereinigung der dephlogisirten Luft mit drey verschiedenen Wesen, wovon das eine mit ihr Wasser, das andere feste, das dritte phlogisirte Luft macht, zu bestehen; der Einfluß des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen und das Ausströmen dephlogisirter Luft aus ihnen beruhe darauf, daß es sie geschickt mache, brennbares Wesen aus dem Wasser einzufangen; nur Kochsalz- und Weinsäure können durch Verbindung mit brennbarem Wesen ihre Säure nicht verlieren. Hrn. K. Kirwan's Ver-

merkungen über diese Versuche. Neue Erfahrungen, aus welchen Hr. K. folgert, daß gemeine Luft keine feste Luft enthält; enthielte sie auch etwas davon, so müßte sie der Kalk bey dem Brennen in offener Luft in sich ziehen, eben sowohl, als Metalle; auch wenn sie in verschlossenen Gefäßen verfalzt werden, haben die Metalle feste Luft in sich. Versuche, um zu beweisen, daß rothgebranntes Quecksilber und Mennige deswegen im Feuer dephlogisirte Luft geben, weil die feste, die sie bey ihrer Bereitung erhalten haben, bey ihrer Wiederherstellung zerlegt wird: wenn man Zink in ätzender Lauge auflöse, entstehe ein Aufbrausen, weil sich nemlich aus dem aus dem Metall austretenden brennbaren Wesen und der darüber stehenden Luft feste Luft bilde, daher werde auch die Lauge mild; beydes ereigne sich nicht, wenn man Zinkblumen nehme (Hr. Cavendish leitet aber dieses Aufbrausen vom Austreten der brennbaren Luft aus dem Zink her, und bezweifelt die Veränderung der Lauge); wenn gemeine und Salpeterluft über Quecksilber mit einander vermischt werden, so nehmen sie im Umfange nicht ab, wenn man nicht Wasser zusetzt und damit schüttelt; die Zunahme der durch Verbrennen erhaltenen Phosphorsäure an Gewicht sey ein starker Beweis für den Eintritt der festen Luft; innigere Verbindung der entzündbaren mit dephlogisirter Luft, wie sie das Verbrennen hervorbringt, das ihre specifische Wärme austreibt und in empfindbare verwandelt, müssen nothwendig etwas anderes geben, als eine losere, ein dichteres Wesen; daß phlogisirte Luft überfättigte Salpeterluft sey, sey unerweislich. Hr. Hent. Cavendish Antwort auf diese Bemerkungen: die feste Luft in gebrannten Metallkalcken komme von den Brennwaaren, die in ihrem Rauch und Flamme

viel

viel davon enthalten; der Rest ziehe sie aus dem Luftkreise; Luft, in welcher feste Luft dem Gewicht nach nur $\frac{1}{2}$ ausmache, mache Kalkwasser noch trüb; der Grund, warum Salpeterluft mit gemeiner Luft über trockenem Quecksilber nicht abnehme, liege darin, daß die entstandene phlogisirte Salpetersäure, wenn sie nicht durch Wasser verdichtet werde, in Dampfgehalt bleibe; 500 Granen rethen Präcipitats gaben ihm mit 1000 Granen Eisenfeile in der Hitze außer 2400 Granen eines Gemenges von dephlogisirter und entzündbarer, 7800 Granen fester Luft; eben so vieler Präcipitat, aber mit dem Reißbley und andern Unreinigkeiten, welche das Nitriolöl von 1000 Granen dergleichen Eisenfeile unauflöslich zurückließ, außer 4200 Granen dephlogisirter, 9200 Granen fester Luft; die feste Luft in diesem Versuch komme also nicht vom Eisen als Eisen, sondern von dem darin enthaltenen Reißbley. **Hrn. Krmar's** Gegenantwort: die feste Luft im letztern Versuch könne nicht vom Reißbley kommen, denn ihrer sey noch einmal so viel, als des ganzen Reißbleyes, das in dieser Menge Eisens steckt: Auch phlogisirte Salpetersäure müsse, wie jeder andere Dampf, ihre Schnellkraft in der Kälte ablegen.

Im zweyten Theile: **Hrn. Andre** Beschreibung (und Abbildung) der Zähne des Meerwalfs, eines Klippfisches (*Chaetodon nigriceps*) und der knorpelichten Fische überhaupt, bey welchen letztern eine beständige Erneuerung statt habe: bey dem Meerwalf sind die vordern ausnehmend scharf, und dienen zum Fassen, die hintern stumpf und breit, und dienen zum Zermainen seines Raubts; der schwarze Klippfisch hat wegen die Bestimmung der Gattung nur wenige Zähne, die so hart als Krystall sind und in einer Reihe stehen; die

hin-

hinteren Zähne der knorpelichten Fische sind zwar weiß, aber weich wie eine Haut; sie rücken nach und nach immer weiter nach vornen; nur die vordern in jeder Reihe sind in Thätigkeit, die übrigen dienen nur, ihren Abgang zu ersetzen. Hr. Dr. W. Whiterin's Versuche und Beobachtungen über die Schwereerde. Hr. W. beschreibt zuerst die mit fester Luft gesättigte, die er in der Bleugrube zu Alstonmoor in Cumberland gefunden hat, und dann drei Spielarten derjenigen, die mit Vitriolsäure gesättigt ist; den gemeinen Schwefelpat eben daher, auch von den Kalkpatthügeln bey Glasgow, und mit Eisenerz von Ketley in Shropshire; den Gaus, der in Derby'schen Gruben häufig vorkömmt, und in 200 Theilen einen Theil Eisenkalk enthält; und den sogenannten Haargips von Pennel in Shropshire, der in 200 Theilen über 4½ Theile Eisenkalk hat: die erste Art ist doch auch nicht ganz ohne Vitriolsäure, und hat in 200 Theilen über einen Theil gemeinen Schwefelspats und über 41½ fester Luft: Schwefelpat löst sich, so wie Gips, in starker Vitriolsäure auf, fällt aber auf Zugießen von Wasser nieder: Hr. W. schlägt den ersten wegen seiner Leichtflüchtigkeit als Fluss vor (wo er doch oft durch seine Säure schadet). Hr. J. Watt's Gedanken über die Bestandtheile des Wassers und der dephlogisirten Luft, nebst einer Nachricht von einigen Versuchen darüber; voraus geht ein Bruchstück der Geschichte dieser Lehre. Wasser bestehe aus dephlogisirter Luft und brennbarem Weesen, die ihrer verborgenen Hitze beraubt seyen, und elementarischer Hitze und Licht in einem verborgenen Zustande, oder, wenn Licht nur eine Modification der Hitze sey, aus Wasser und Hitze; in allen Fällen, wo Luft erzeugt werde, ohne daß dabey Wasser zum Vor-

Vorschein komme, enthalten die Körper Wasser; wenn Salpeter schmelze oder glühe, wirke die Säure auf das Wasser und nehme ihm sein brennbares Wesen, und das Feuer gebe die nöthige Menge Hitze, um Luft daraus zu machen, so daß die Hälfte des Salpeters als Luft übergeht, die Säure mit dem brennbaren Wesen des Wassers bleibe im Rückstande; was man von Erde in diesem antreffe, sey von der Retorte; auch wenn man die Salpetersäure von Erden abtreibt, die man darin aufgelöst hatte, geht sie sehr phlogistifizirt über; da sich, wenn der Versuch mit Bittererde vorgenommen wird, gelbe und rothe Dämpfe zeigen, ehe die Retorte glüht, so läßt sich diese Wirkung nicht von dem durch die Retorte eindringenden Lichte ableiten. Da von 240 in Salpetersäure aufgelösten Granen Quecksilbers 218 wiederhergestellt werden, und die dazu gebrauchte dephlogistifizierte Säure bis auf 5 Grane alle, freylich höchst phlogistifizirt, erhalten wird, so scheint die Säure nicht zur dephlogistifizierten Luft zu kommen, von welcher man hier 36 Zelle erhielt, sondern nur das brennbare Wesen aus dem Wasser des Quecksilbers zu scheiden; die Säure scheint vielmehr durch ihre feste Verbindung mit dem brennbaren Wesen ihre Anziehungskraft zum Wasser zu verlieren; Salze, in welchen Kochsalzsäure feste, geben keine dephlogistifizierte Luft, die Verbindung des brennbaren Wesens mit dephlogistifizierter Luft in verschiedener Verhältniß entwickelt nicht immer eine verhältnißmäßige Menge Hitze. Ebendest Anhang zu diesen Gedanken: Hr. W. zieht zur Gewinnung dephlogistifizierter Luft aus Salpeter gut beschlagene Glasretorten den irdenen vor; phlogistifizierte Salpetersäure, durch Laugenfalz gesättigt, schieße nicht in Krystallen an, und werde selbst durch Abdampfen an der Luft laugen-

laugenhaft. Ebenfalls Bereitungsart einer Probe-
 befeuchtigkeit, die Gegenwart von Säure und
 Laugenfalz in Mischungen zu zeigen: von phlo-
 gisirter Salpetersäure wurden weder Lackmus-
 aufsatz, noch die Blumen der rothen Rose ver-
 ändert, wie sie von einer Säure sollten. Hr. W.
 schlägt daher die entribbten recht blauen Blätter
 des sogenannten braunen Kohls vor; sie werden
 entweder frisch bloß gehackt, Wasser darauf ge-
 gossen, und bey einer Wärme von 120° einige
 Stunden darüber gelassen, oder wenn sich die Feuch-
 tigkeit länger halten soll, trocknet man diese Blät-
 ter, gießt sie, wenn man die Feuchtigkeit nöthig
 hat, mit Wasser an, das mit Vitriolsäure gesäuert
 ist, gießt es, wenn es ihre Farbe ausgezogen hat,
 ab, und seihet es durch, setzt dann unter öfterm
 Umrühren fein gestohene Kreide zu, bis es die
 rechte Farbe hat, seihet es dann durch und gießt
 ein wenig Weingeist darauf, oder man gießt diese
 Blätter noch frisch, aber klein gehackt (an ihrer
 Stelle auch Weilschen, oder Rosen, oder die Blu-
 men der Chalcedonischen Lichtrose) mit Wasser an,
 das mit Vitriolsäure so stark gesäuert ist, als Essig,
 und sättigt dann die Säure mit Kreide oder Lau-
 genfalz. Hr. WOODWARD: Nachricht und Abbil-
 dung von einer neuen Pflanze aus der Ordnung
 der Schwämme: sie wächst tief in trockenem Sande,
 unter welchem sie zuweilen ihr ganzes Leben
 zubringt, und scheint eine gestielte Art des Kugels-
 schwamms zu seyn; sie hat aber eine gedoppelte
 Wurzel, und einen glockenförmigen Hut, durch
 welchen sie einigen Arten des Blätterchwamms
 ähnlich sieht; auch hat der Staub keine Beflei-
 dung. Hr. DUBOIS: Nachricht und Abbildung
 einer neuen Art Fiebersrinde von der Insel S. Lu-
 cia. Blätter und Blumen sind glatt; die ersten
 sind

sind oval, die letztern stehen in Rippen besam-
men, und ihre Staubfäden ragen über die Krone
herber; die Rinde ist holziger, im Geschmack
drücker und erregt Erbrechen; sie giebt halb so
viel Extract mit Wasser, als sie selbst schwer ist,
und das Wasser, das damit gefocht hat, schmeckt
mehr nach Enzian, als nach Ziebellinde; über-
haupt ist ihr Geschmack herber und ihre Bitter-
keit hält länger an; ihre Farbe ist mehr zimmt-
braun. *Hrn. Hanssby Mörne* Versuche über
Mischung des Goldes mit Zinn: 60 — 90 — 120
bis 140 Grane Zinn mit 12 Unzen Gold zusammen-
geschmolzen, machten dieses noch nicht spröde,
aber von $\frac{1}{2}$ Zinn wurde es so; die Dämpfe von
Zinn veränderten es nicht; auch durch Umschmelzen
wurden jene Gemenge nicht spröde; auch zeigte
sich kein Unterschied, das Gold mochte legirt seyn
oder nicht. *Hr. Phil. Meadows Martineau*
ein aufforderlicher Fall von einer Wassersucht des
Eperstochs, mit einigen Bemerkungen: einer ar-
men Frau, welche schon im 27ten Jahre wasser-
süchtig wurde, wurden in 25 Jahren auf achtzig-
mal 6631 Pinten Wassers abgezapft, auf achtzig-
mal, doch einmal, 108, und in einem Jahre 495 Pin-
ten; noch nach ihrem Tode, da sie 3 Wochen lang
nicht gezapft worden war, 78 Pinten. Der linke
Eperstoch war in einen unermesslichen Sack aus-
gedehnt, und das Bauchfell außerordentlich dick.

Bremen und Stade.

Gmelin.
Send schreiben des *Hrn. Hofmedicus Dr. G.
M. F. Krause* zu Verden an einen seiner Freunde
von dem Verdener Gesundbrunnen und Bade, nebst
dem Gutachten der medicinischen Facultät zu Göt-
tingen, mit dessen Genehmigung dem Druck über-
geben. In der Jöcherischen Buchhandlung, 1768.
Octav.

Octav. Zuerst beschreibt der Hr. Hofmedicus die Geschichte und die Gegend des Brunnens, den 1784. 762 Kranke an Ort und Stelle, so wie 1348 das Bad gebrauchten; auf diese folgt die besitzende Untersuchung, welche Hr. Wein umd mit diesem Wasser vorgenommen hat, wie sie auch in den chemischen Annalen für das Jahr 1786. steht, nach welcher es im Pfunde 2 Grane fester Luft und $\frac{7}{10}$ Gran Eisen enthält, und von 60 Pfunden nur 105 Grane nach dem Verdampfen zurückbleiben; dann das Gutachten der hiesigen medicinischen Facultät, wo nach dem Resultat jener Untersuchung die Arzneysträfte des Wassers bestimmt und eine Vergleichung mit dem Rehburger Wasser angestellt wird. Zuletzt erzählt der Hr. Hofmedicus die Wirkungen, die er von dem Gebrauche des Wassers bei Kranken gesehen hat; die Art, wie, und die Fälle, wo er diesen Gebrauch am dienlichsten erachtet, und 21 Krankengeschichten, in welchen es Hilfe verschafft hat.

Brandy.

Stuttgart.

J. E. Kerner Handlungsproducte aus dem Pflanzenreiche. Folio. -- Von diesem Werke sind nun 42 ausgemalte Kupfertafeln in mittlerem Folio in 6 Heften heraus; jedem Hefte ist ein Verzeichniß der kenneischen Namen der abgebildeten Pflanzen vorgedruckt. Die Natur des Unternehmens bringt es mit sich, daß größtentheils schon mehrmal abgebildete Pflanzen hier wieder aufgestellt werden. Trockene Wurzeln u. d. gl., die hier auch auf eigenen Tafeln vorkommen, lassen sich äußerst schwer deutlich abbilden, und dem Lernenden ist doch wohl immer zu rathen, sie nach dem leicht zu erhaltenden Original kennen zu lernen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Januar 1787.

Halle.

Gmelin.

Chemische Grundsätze der Probir- und Schmelzkunst von J. Fr. Gmelin. Bey J. F. Gebauer. 1786. Octav. mit einem alphabetischen Register, S. 402. Der Hr. Prof. hat hier das Gute, was die ältern Schriftsteller in dieser Sache schon wußten, mit den neuern Entdeckungen und den vortheilhaftern und erleichternden Verfahrensarten unserer Zeit in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen gesucht. Voran gehen die allgemeinen Grundsätze, sowohl vom Probiren, zuerst auf dem trocknen, dann hauptsächlich nach **Bergman**) auf dem feuchten Wege, als vom Zugutmachen, nemlich vom Aufbereiten, Rösten und Schmelzen der Erze: dann ist die Anwendung dieser Grundsätze auf jedes Metall ins-

R beson-

besondere, auf Braunstein, Arsenik, Spiegelglas (so weit nemlich beide letztern gewöhnlich auf den Hütten zuzugemacht werden), Kessel (doch hat der Verf. die Vereitung der Smalte auf die technische Chemie verwiesen), Wismuth, Zink, Quecksilber, Zinn, Blei, Eisen (die Vereitung des Guß- und Stabeisens, und des Schmiedestahls), Kupfer, Silber (hier auch die neuen, in Ungarn so glücklich ausgeführten, Vorschläge des Hrn. Hofrath v. Born), Gold und Platina. Diese Schrift wird von dem Verleger auch als Anhang zur technischen Chemie ausgegeben, von welcher freylich die darin abgehandelten Wissenschaften einen sehr wichtigen Theil ausmachen.

Erlangen.

Unter den neuern Schriften, wodurch eine vernünftige Andacht merklich befördert worden, verdient das **Größere biblische Erbauungsbuch** vom Hrn. Kirchenrath **Seiler** einen vorzüglichen Platz. Der **Erste Theil**, der auf 128 Octav. die **Genesis** enthält, macht den Anfang des vom Hrn. D. versprochenen Erbauungsbuchs: welches, so viel die andern Schriften des verdienstvollen Mannes, und auch dieser Anfang davon erwarten läßt; eine reiche Quelle gründlicher Religionskenntnisse seyn wird. Die **Vorrede** auf 12 S. giebt manche, für Prediger sehr wichtige, Bemerkungen und Rathschläge über die populäre Behandlung der Bibel. Vortreflich ist dort S. 6 f. das Gewicht der Genesis so bestimmt: "sie ist die Grundlage der ganzen geoffenbarten Religion: in ihr liegt der Saame zu allen den großen Ideen und großen Gedanken, die nach und nach weiter entwickelt und mit vielen andern vermehrt werden; in ihr ist auch die erste Anlage zu dem Religi-

quensdialekt, der durch die ganze Bibel herrscht." In dem Werke selbst wird dieß biblische Buch, nach der gewöhnlichen Folge der Capitel, mit Anzeige der zu erläuternden Verse, so erklärt, daß der Sinn angegeben, die darin liegende Sache erläutert, auf intellectueller und moralischer Bildung angewandt, und mit dem Christenthum in Verbindung gesetzt werden. Am Ende sind noch erläuternde Anmerkungen für Geübtere beigelegt: welche die größeren Schwierigkeiten betreffen; und zuletzt ist der Inhalt jedes Abschnitts in einer kurzen Uebersicht angegeben. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß hier die besten und neuesten Ausleger benützt worden, auch die Erklärung und practische Darstellung durch eine zweckmäßige Kürze und edlen Ausdruck sich empfiehlt. Man wird vielleicht glauben, daß in manchen Stellen die väterlichen Meinungen mit den Neuern hätte verwechselt werden: und auch wir können nicht allen Erklärungen, die der Hr. Verf. in sein Werk aufgenommen hat, beistimmen. Aber bey dem Urtheil hierüber sollten die Richter, ihrer eigenen Trüglichkeit mehr eingedenk seyn. Der am Schluß beigelegte Inhalt hätte einen bequemern Platz bey dem Anfange jedes Abschnitts. Auch könnte, ohne erhebliche Vergrößerung des Werks, das Buch in seine Hauptabschnitte, z. E. Fragmente der allgemeinen Weltgeschichte, Geschichte Abrahams, Isaacs, Jacobs und Josephs theilt, und die Substanz eines jeden in einem kurzen Vortrage vorangestellt seyn. Eine solche Uebersicht des Ganzen müßte den nützlichen Gebrauch nicht wenig befördern. Der Hr. D. hofft, in Gesellschaft des Hrn. D. Rosenmüller, die ganze Bibel in 14 solchen Bänden, als dieser Erste ist, auf gleiche Art für Privat- und öffentliche An-

dacht zu bearbeiten, und das Ganze innerhalb sieben Jahren zu endigen. — Von

Ebenem. Werf. **Liturgischem Magazin** sind schon **vier Bände** in Octav, jeder in **2 Stücken**, herausgekommen. Wir haben bereits bey der Anzeige der vom Hrn. D. edierten Liturgie bemerkt, daß seine Verbesserungen auf richtigere Religionsbeurtheile gebauet sind, als in unsern gewöhnlichen Liturgien herrschen. Auch sind dergleichen Sammlungen von allerley Vorschlägen in unsern Anzeigen gewünscht worden. Haben sie gleich nicht alle einen Nutzen: so liefern sie doch den Stoff, woraus einft, wenn die rechte Zeit wird gekommen seyn, eine gründliche und dauerhafte Reform kann genommen werden. Und diese Zeit scheint nicht sehr fern. Manche unserer Erinnerungen, die viel Geräusch und Widerspruch verursachten, werden nun von ansehnlichen Lehrern gebilligt, sind auch zum Theil von Gemeinen befolgt: wie z. B. das, was wir vor einigen Jahren gegen das Fragen des Kindes, in den Tauf formularen saaten, den Beyfall drey der würdichsten Männer, Hrn. Pratic, Seiler und Rau erhalten hat (S. 59 Band 2. St. 2). — Wir verbinden hiemit die Empfehlung eines für die Pastoraltheologie wichtigen Werks, des

Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik für angehende Predicant. Nach alphabetischer Ordnung: wovon der durch verschiedene Schriften um diesen Theil der Theologie verdiente Hr. Consistorialrath **Oemler** zu Jena den **Ersten Band** 1786. auf 1366 Octavseiten herausgegeben hat. Der Hr. Consistorialrath bestimmt selbst, auf dem Titel, die Veker. für welche er schreibt. Und diesen kann in der That ein Werk von nicht geringem Nutzen seyn, welches die Substan; der

Daum:

Baumgartenschen, Deplinaischen, Millerischen, Eclerischen, Jacobsischen Schriften, verbunden mit den eigenen, durch vieljährige Erfahrung gemachten, Beobachtungen des Hrn. Verf. enthält. Nach seiner Absicht mußte vieles hier vorkommen, das die Gelehrteren schon wissen, für welche er nicht schreibt. Wir zweifeln aber nicht, daß durch den mannigfaltigen Inhalt dieses Werks mancher schädliche Fehltritt wird verhindert, fluges Verfahren befördert und heilsame Kenntniß ausgebreitet werden. Dieser Band schließt mit dem Artikel: **Duldung**, und geht vorzüglich in den Artikeln: Abendmahl, Aberglaube, Infection, Arme, Aufgebot, Reichte, Christenthum, wichtige Belehrungen.

Leipzig.

Sommeru

Den Junius 1786.: de vasis cutis et intestinorum absorbentibus plexibusque lymphaticis pelvis humanae Annotationes anatomicae. cum iconib. Auctore J. G. Haase. Folio 10 Bogen. Da diese Gefäße an den wenigsten Stellen, und oft auch nicht einmal an diesen, sogenannte Lymphen führen, so hat Hr. Prof. H. sehr wohl gethan, den Namen absorbentia gleich auf dem Titel zu brauchen, wie schon 1779. Hr. Hofr. Coemmering vorschlug. In der Dedication rühmt der Verf. den Churfürst. Befehl, die anatomische Präparatensammlung zu vermehren. Er habe Quecksilber bis in die Wurzeln der absorbirenden Gefäße getrieben, die vom Rete (Schleimhaut) kommen, woben er seines Professor Rischers, der auch die Figuren gezeichnet und gestochen hat, Hilfe rühmt. (Die absorbirenden Gefäße des Gehirns sah nicht nur, sondern injicirte auch Hr. Hofr. Coemmering: s. unsern Hrn. Hofr. Weisberg Ausg. von Hallers Prim. lin. not. 93.) S. 2. In fetten Körpern schienen die absorbirenden Gefäße

dünnen und ließen sich schwerer füllen (beides haben wir doch in unsern vielen Versuchen nicht bestätigt gefunden): hispoilen habe er sogar in alten Leuten durchs Einsprühen der Blutgefäße auch die absorbirenden gefüllt. S. 3 sagt Hr. V. von den absorbirenden Gefäßen der Hände und Füße: aequali fere diametro verius glandu as procedentia: im Ganzen nehmen sie doch allemal nach aufwärts etwas zu, wenn auch dann und wann ein starker Nst in zwey feinerer zerpringt. Die Bemerkungen, die über die Handgriffe beim Ausfüllen gemacht werden, sind genau, richtig und vollständiger, als man sie noch irgendwo hat. Er unterband ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß in der Gegend der Weichen, drückte durch ein Meßchen das Quecksilber zurück, und füllte auf die Art die feinsten absorbirenden Gefäße der Haut, die mit dem Nst auf der Leber Ähnlichkeit hätten. Die Abbildung, die er davon liefert, und die die erste zu seyn scheint, die wir hievon haben, könnte doch der Natur noch ein wenig getreuer seyn. Auch dieser Versuch gerathe den Wasserüchtiaken besser, vielleicht auch den durch Entzündung geschwächter Haut. Sehr richtig merkt er an, daß das Nies dieser Gefäße sich dadurch von den Arterien und Venen unterscheidet, daß die kurzen Wurzeln bald in dickere Stämmchen übergehen. Das Zerreißen eines absorbirenden Gefäßes könnte jedoch auch wohl eine Ursache der Wasserucht seyn. Er will das Gewebe dieser Gefäße im Becken in fünf Plexus abtheilen: allein bei unsern mannigfaltigen Präparaten davon finden wir die größten Abweichungen. In dem abgezeichneten Stück hat freilich diese Eintheilung einigen Grund. Die Beschreibung des aus dem Zusammenfluß aller absorbirenden Gefäße entstehenden Ductus thoracis, ist genau und, wie sich nicht anders erwarten läßt, richtig. Dann im 6. Cap. vom Ursprung der absorbirenden Gefäße der Haut. Er setzt ihn so an: ut formentibus oculis

a reticulari membranula epidermidis vasa absorbentia incipiant: dieß beweiset vorzüglich die bey d. Gelbsucht ins Rete ergossene und von dort wieder aufgesaugte Galle. 7. Cap. Die Milchgefäße oder einsaugenden Gefäße der Därme. Er stimmt Liederföhnen gegen Herwen bey. Die Benennung Glandulae secundae et tertiae generis würden mit gänzl. weggelassen haben. Zweyter Abschnitt: de motu chyli et lymphae glandulisque conglobatis. Er nähme jetzt eine solche ampullula, wie Liederföhne, an, glaube aber nicht, daß der Nahrungsjaft in sie hineingepreßt würde, sondern er zöge sich nach Haarröhrenart hinein. Viele Schwierigkeit scheint ihm zu machen, daß in einem lebendigen Thiere in den Darmcanal gebrachte Milch so leicht die Nahrungsjaftgefäße füllt, im todten aber nicht: allein Hr. Hrn. Sömmerring sah überzeugend deutlich bey'm ganz gelinden Auswaschen der Därme eines frischen u. gesunden Seehundes die vasa chylosa bis an die nächste Drüse hin sich füllen, als er vorläufig zu einer speciellen Einsprückung sie reinigte. In Ansehung der Drüsen tritt er Menro's Meinung bey, daß sie nemlich nichts, als ein Gewebe von Gefäßen sind. Die Drüsen dienen, der Lymph'e etwas beizumischen, sie zu verdünnen u. zu Absonderungen vorzubereiten. Recht gut handelt Hr. H. auch von der gehinderten Resorption. Er widerlegt auch diejenigen, die noch einsaugende Blutvenen annehmen. Die unrichtige Beobachtung, daß neml. außer der Achselvene sich auch an andern Stellen die absorbirenden Gefäße in die Blutvenen begäben, widerlegt er gar nicht, vermuthlich weil er es kaum der Mühe werth achtete. — Bey den Kupfern müssen wir, was wir schon mehrmalen bemerkten, erinnern, daß d. Verhältniß d. Theile, z. B. der Gefäße, unter einander sowohl, als zu den Theilen, zu sehr vernachlässigt worden. Unbegreiflich unrichtig aber ist unter andern das Recuzbein von einem Projector gezeichnet.

Wien.

Heyne.

Wien.

D. M. Friderici II. S. Mit dieser Aufschrift erhalten wir ein Denkmal auf Friedrich den Großen, das sein Leben, seine Thaten, seinen Charakter im lapidariſchen Stil ſchildert, auf 2½ Bogen in Quart. Diejenigen, welche ſich in Römischen Geſchmack und Geiſt verſetzen können, werden den glücklichen Gebrauch der Römischen Sprache zu jener Abſicht bewundern. Die Kürze und Bedrungenheit (beſonders bey der Unbedellichkeit aller Hülfswörter), die Kraft und der Nachdruck, der Reichthum und die Würde, der Römischen Sprache, inſonderheit im lapidariſchen Stil, macht ſie ungemein fähig, ſcharfsinnige, tiefgedachte Sätze in einer ſolchen Form auszudrücken: ein Vorzug, der der Römischen Sprache vor allen andern eigen iſt. Die Schwierigkeiten, welche daher entſtehen, daß moderne Gedanken, Bilder und Gegenstände, erſt Römisch gedacht werden müſſen, hat der Hr. V. groſtentheils ſehr glücklich überwunden; ſelten muß man ſich den Gedanken erſt Deutſch denken, um ihn faſſen zu können; oft dagegen bewundert man die vortheilhafte Wendung. Allein das Weſentliche iſt die Schilderung des groſſen Königes ſelbſt, mit vielen treffenden Zügen, mit Würde und mit Freymüthigkeit; in einigen erkennt man ſehr wohl, daß der V. ein Deſterreichiſcher, und kein Preußiſcher Staatsmann iſt: allein ſo etwas ſieht man als Weltbürger. Um eine Probe zu geben, ſetzen wir eine der beſten Stellen hieher:

Cultor. deorum
 parvus. iure. tempus
 perpetuus. cura. vigilans. labor. regio
 fectarum. detior. nullius. officia
 sanctorum. diuina. mentium
 superfluitatis. et. quae. delirant. mortales
 oior. destrutor
 rationis. post. saecula. vindex
 sapere. licet. coegit
 in. procerum. consilio
 Odysseus. simul. ac. Nestor

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 25. Januar 1797.

Göttingen.

Murray

De oculo ut signo ist der Inhalt der vom Hrn. **Christ. Wilk. Haertel**, aus Conncrn, den 28. Sept. v. J. verfochtenen Gradualschrift. Zuerst wird der Leser auf die Wichtigkeit des Auges in der pathologischen Zeichenlehre durch die Ansprüche großer Aerzte aufmerksam gemacht. Die Gemeinschaft desselben mit dem Gehirn durch so viele Nerven und Blutgefäße und ferner mit den Eingeweiden des Unterleibes und der Nasenhöhle muß allerdings bey mancherley Veränderung dieser Theile auf das Auge Einfluß haben. Hrn. H. Gegenstand ist von großem Umfang; denn er hat nicht allein auf den Augapfel selbst Rücksicht, sondern auch auf die umliegenden Theile. Demnach betrachtet er die Aufgedunnenheit unter den Augen,

D den

den Ring um die Augenlieder, die mannigfaltige Farbe derselben, die Färbung des Weißen im Auge, das Thränen, den Glanz, die Trockenheit, die Unreinigkeit der Augen, die Bewegung der Augenlieder und des Augapfels, die Stellung der Augenlieder, die Lage, Größe und das Verhältniß der Augen, und rieht auch auf die innern Theile des Augapfels Achtung, also auf die wässerige Feuchtigkeit, die bisweilen ihre Durchsichtigkeit verliert, auf die Farbe des Regenbogens, auf die verschiedene Weite des Sterns. Auch erwägt Hr. H. die Zeichen des veränderten Sehe- und Empfindungsvermögens, der Vorstellung mancherlen vor den Augen schwebender Körper und eines Scheins, der Empfindlichkeit gegen das Licht, der Schmerzen in dem Augapfel.

Stafell. 79.

Paris.

Traité des injures dans l'ordre judiciaire par Mr. F. Dureau, avocat au parlement, avec des observations par M. Fournel. avoc. au parlem. 1785. Tom. I. 456 S. Tom. II. 442 S. in klein Octav, mit einem Register. Von einer neuen Auflage dieses Werks des verstorbenen Parlementsadvocaten Dureau hat Hr. Fournel den Text behalten, und nur die ihm fehlerhaft scheinenden Stellen durch berichtigende Noten zu verbessern gesucht, auch einige Vermehrungen darin beigebracht. Die Vorrede erzählt den Ursprung der Injurien, ihre Unvermeidlichkeit im gesellschaftlichen Leben, und die Nothwendigkeit, sie durch die Aufmerksamkeit der Magistrat zu hemmen, weil vom guten Namen eines Menschen so sehr viel abhängt. So angenehm auch die Menge der Beispiele, und so interessant die Weitläufigkeit in Bemerkung alles dessen, was, im ausze-

dehn-

dehntesten Sinn des Worts, Injurie heißen kann, und der Strafen derselben nach französischen Verordnungen, die Lectüre dieses Buchs manchem Leser, und hauptsächlich französischen Rechtsgelehrten, machen können; so sehr wird doch auf der andern Seite, unserer Einsicht nach, die Aufmerksamkeit durch die Anhäufung der Beispiele da, wo eine geringe Auswahl schon hinreichte, und durch die, wegen vieler unnöthiger Abtheilungen, nothwendigen Wiederholungen alles dessen, was in einem mehr systematischen Werke füglich in eine Classe hätte zusammengedrängt werden können, ermüdet, und auf so manche Abwege geleitet, die man hier lieber vermieden hätte. Die Anzeige der verschiednen Abtheilungen der Injurien nach dem Stande der Personen, gegen die sie begangen sind, und die Bemerkung der mancherley hier abgehandelten Materien wird es jedem sehr auffallend dathun, wie manches hier mit Recht hätte erspart, und in was für ein geringeres Volumen das Ganze hätte zusammengepreßt werden können. Der erste Band enthält drey Capitel, und jedes wieder seine Abschnitte: der Begriff der Injurie wird im engen und weitem Verstande angegeben, so daß er sich auf alle Beleidigungen an eines Ehre, Person und Gütern erstreckt, welchen letztern der Verf. leider im ganzen Werke nur zu sehr befolgt hat: bey den Verbalinjurien wird ein ganz guter Unterschied zwischen Calumnien, Diffamation und Medivance gemacht: schriftliche Injurien sind ihrer größern Wichtigkeit und Bosheit wegen auch schärfer zu ahnden: bey der Thätlichkeit wird auch von allem, was sonst zu den Moralklagen gehört, und auch von Verletzung der Grenzen und Gräber geredet: endlich noch von Unterlassungsinjurien, da man einem nicht

blos die gebührende Ehre verweigert, sondern auch die ihm zustehenden Rechte nicht widerfahren läßt. Das **zweyte Capitel** handelt von öffentlichen oder solchen Injurien, deren Ahndung den Staat unmittelbar angeht, weil sie ihn zunächst betreffen, wozu die gegen die Gottheit, den Souverän und die guten Sitten oder das Decorum gehören: nur wegen ihres Einflusses auf den Staat werden erstere bestraft: bey der Blasphemie aufsert der Verf. manche Meinungen, die auf seine Religionsbegriffe Bezug haben: in dem hier angehängten chronologischen Verzeichniß der Strafen derselben kommen selbst in den neuesten Zeiten einige sehr harte vor, so wie auch unter denen, die wegen Injurien gegen den Souverän erkannt sind. Das **dritte Capitel** betrachtet Injurien unter Particuliers, und zwar nach der Qualität der Personen. Mit Recht werden Beleidigungen der Geistlichen anders, als die der Edelleute und Militärpersonen bestraft, wenn aber der Verf. zehn besondere Abschnitte hindurch dieß fortsetzt, und Injurien gegen Magistrate, gegen Advocaten (womit der **zweyte Band** anfängt), gegen sogenannte gens de lettres, angesehene und nichtangesehene Bürger, gegen gemeine Leute und gegen Personen des andern Geschlechts alle absondert, und jedem eine eigene Betrachtung widmet; so sieht man schon zum voraus ermüdende Wiederholungen ganz unvermeidlich, und der Verf. hat selbst in Ordnung und Wahl der Beispiele hier auch einmahl sehr vermehrt und unrichtig verfahren: der Abschnitt von Injurien gegen das weibliche Geschlecht ist ganz interessant erzählt, indem hier alle Arten von Verführungen mit Beispielen belegt, die Pflicht der Unterhaltung unehelicher Kinder u. vorgetragen werden. Das **vierte Capitel**

tel handelt die Injurien unter Personen, die in einem gewissen nähern Verhältnisse mit einander stehen, ab: als unter Ehegatten, wobei aber weitläufig vom Ehebruch und allen Arten von Vergehungen, die eine Trennung derselben bewirken können, gehandelt wird: unter Eltern und Kindern, Herren und Bedienten, Lehns Herren und Vasallen, jeder Art von Vorgesetzten und Untergebenen, und unter jungen Leuten. **Fünftes Capitel**; Eintheilung der Injurien in härtere und gelindere, die uns nach verschiedenen Verhältnissen ganz gut bestimmt scheint. Die sechs übrigen Capitel enthalten das, was zum Injurienproceß gehört, da theils von der Civil- und Criminalklage, theils von den Personen, welche klagen können, und gegen welche geklagt werden kann, oder nicht, von den Ausfächten gegen dieselben, von der Reparation der Injurien und der Execution der Ansprüche in solchen Klagen weitläufig genug die Rede ist: und fast scheint uns die Behandlung des Proceßes unter allen am zweckmäßigsten und richtigsten ausgefallen zu seyn.

LONDON.

Handwritten: H. B. W.
Hydrometrical Observations and Experiments in the Brewery; 1786. III Octavf. Die Zueignungsschrift an die Gesellschaft zu Aufmunterung der Künste ist **J. Baverstock** unterzeichnet. Hydrometer heißt, was man sonst mit einem besser passenden Namen Aräometer nennt, sein Gebrauch zur Probe von Getränken ist auch nicht unbekannt, das Eigene gegenwärtiger Versuche ist Anwendung bey den Zubereitungen und Arbeiten des Brauens. Das der Verf. brauchte, von **Martin**, wird unten mit einem angeschraubten Gewichte beschwert, da das für Wasser sich zu dem bey Weingeist
 D 3 wie

wie 1000:600 verhält, hat oben eine Schale, in die man noch mehr Gewichte legt, und zeigt die eignen Schwere durch Abtheilungen am verticalen Cylindri an. Wird also nicht jedesmal bis an ein bestimmtes Merkmal gefenkt, welches wohl sicherer wäre, als die Abtheilungen, bey denen man sich auf den Verfertiger verlassen muß. Sie ersparen indeß die Mühe, ganz kleine Gewichte zuzulegen). Regenwasser, 55 Fahrh. Grad warm, zeigte es die eigne Schwere 998, von Wasser, wie es im Brauhause gebraucht ward, 1002; der V. vermüthet daher, der Verfertiger habe bey der Abtheilung Rheinwasser gebraucht, und 'essen eigne Schwere = 1000 gesetzt. Durch dieses Werkzeug ward untersucht, wie viel das Wasser dichter wird, in dem eine gegebene Menge Hopfen gekocht ist, z. E. die eigne Schwere des Hopfendeocts 1055; des Wassers seine 1002; also die Vermehrung vom Hopfen 53. Das braucht der Verf. so: Wenn vom erwähnten Hopfen 112 Pfund zur Absicht des Brauers zulänglich wären, man hätte aber Hopfen, der 56 Vermehrung gäbe, so nähme man von demselben, zu eben der Absicht $\frac{53 \cdot 112}{56}$

= 106 Pfund. So bestimmen hydrostatische Versuche die Menge des *Unctudien*, und folglich den Werth des Hopfens. Auch so hydrostatische Prüfungen der Würzen, und folglich Bestimmung der Stärke des Biers, das aus ihnen erhalten wird. Werden Würzen von unterschiedener Dichte in unterschiedener Menge zusammengenommen, so berechnet man die Dichte der, die aus ihnen entsteht, nach der bekannten Vergleichung zwischen Dichten, Räumen und Gewichten, und wendet die Allegationsregel an, wovon der Verf. überall Exempel giebt. (In dem 42. S. ist die Rechnung nicht

nicht scharf genug geführt, statt 17,08 sollte stehn 17,13073... Zum vorgeschlagenen Gebrauche des Werfzeuges erfordert der Verf. große Aufmerksamkeit und vollkommene Kenntniß der Rechenkunst. (Buchstabenformeln würden die Vorschriften sehr abkürzen, wenn man wagte, die den Brauern vorzulegen). Daß sich die Dichte einer Mischung nicht sicher aus den Dichten der vermischten Materien berechnen läßt, scheint dem V. nicht bekannt zu seyn.

Leipzig.

Blume, l.

Das dritte Bändchen von des Hrn. Pastor Goetze nützlichem Alerken u. das bey Weidmanns u. Reich auf 398 S. in Octav erschienen, entspricht sowohl in Rücksicht der Wahl der Gegenstände, als der etwas sorgfältigern Bearbeitung, der guten Absicht des V. besser, als die beyden vorhergehenden: und enthält viele gemeinnützig kleine Aufsätze über Erweise der Providenz aus der Haushaltung der Natur, Aufklärung zu Tilgung des Aberglaubens u. — Zu dem wenigsten, was wir doch auch in diesem Band anders ausgedrückt wünschten, gehört 3. B. S. 21: "man solle ja nicht denken, daß der Laubfrosch gar keinen Verstand habe u. denn, er kenne die Hand seines Wohlthäters" u. s. w. Das heißt doch nicht gleich Verstand in dem bestimmten Sinne des Wortes, u. so wie es der V. selbst anderwärts braucht, 3. B. S. 179 "Ich dünke: sprichst du; aber Gott denkt auch; allein mit welchem Verstande?" oder S. 110. "aller Witz ist esend, der nicht unter der Herrschaft des Verstandes steht" — Und so würden wir auch von der zitternden Bewegung, die der Laubfrosch mit seiner Kehle macht, nicht so, wie der V. S. 10, sagen: "also gebraucht dieses Thier diese Haut der Unterkehle als eine Sekun-

den

denubr.“— Richtigkeit im Gebrauch solcher Bilder und überhaupt Genauigkeit im Ausdruck zc. ist gewiß bey solchen Büchern, die doch meist für jugendl. u. a. unstudirte Leser bestimmt sind, bey weitem nicht als eine gleichgültige Nebensache anzusehen.

Imenbach. Frankfurt und Leipzig.

Litterarische Beyträge zur Naturgeschichte aus den Alten, vorzüglich aber aus den Schriftstellern des XIIIten Jahrh. von J. G. Schneider. 40 S. in gr. Octav. Der Hr. Prof. giebt in dieser kleinen, aber kernichten, Schrift mit seinem gewohnten Fleiß eine Probe von den manchen unerwarteten, gar nicht gemeinen, und doch richtigen naturhistorischen Kenntnissen einiger Schriftsteller aus der gedachten Periode der mittlern Zeiten, besonders aus den Werken Alberts des Großen, Vincenz von Beauvais und Kaiser Friedrich II selbst. (Wir dächten, eine neue Ausgabe von des letztern so reichhaltigen und nicht voluminösen ornithologischen Werke, besonders von der Hand eines so sachkundigen Mannes, wie Hr. Schn. müßte, vollends bey der großen Seltenheit der Urkunde, auf vielen Beyfall rechnen können). Die gesammelten Nachrichten betreffen unter andern den Luerochsen, das Bisamthier, den Seehund, den Eisbären, die Wallfische, das Naschhorn mit zwey Hörnern, die Giraffe, den Indischen Büffel mit dem Kopschweif und den Hirscheber. Ferner die unbestimmten Fische, anchorago, attilus und aslec; dann den Wels und die Nase. Unter den Vögeln die Saatkrahe, den Specht, Frappen, das Perihuhn, die Paradiesvögel, den Pelikan, Wasserraben, den Schwan, die Baumgans u. a. m. Endlich auch die Krötsche, den Regenwurm und die Seidenwürmer.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 27. Januar 1787.

Göttingen.

Lichten

Von unserm Hrn. Hofr. Michaelis neuer orientäl. und egyptischer Bibliothek ist nun auch der zweyte Theil auf 259 S. erschienen, der meistens Recensionen enthält. Den Anfang macht die, über die Boethische Ausgabe des Cod. Alexandrin. wo unter andern wichtigen Bemerkungen die Nachricht vorkommt, daß man in England entschlossen ist, den Cod. Cantabrig. auf ähnliche Weise abdrucken zu lassen. Ausführlich sind beurtheilt: Griesbachs Symbb. critt. und Antheis und Trabis's Handlungen über 1 Joh. 5, 7. Ueber die Savarnschen Briefe über Aegypten wird nicht sehr günstig geurtheilt, und besonders gegen Savary's Kenntniß des Arabischen Zweifel gemacht. Am Ende sind die Varianten zu den kleinen Pro-

p
pbe

pheten vom Zephania bis Malachias angehängt, welchen der Hr. Hofr. in seiner deutschen Uebersetzung gefolgt ist.

Lychsen.

Kosloff.

Reurtheilung der Jahrezahlen in den hebräisch-biblischen Handschriften, von D. G. **Lychsen**. 40 S. in Octav. 1786. Dieser kleine Aufsatz, der Anfangs für das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur bestimmt war, enthält eine Menge eigener, wie man es von dem gelehrten Verf. gewohnt ist, und für Liebhaber der hebräischen Kritik prüfungswürdiger Bemerkungen. Die Aere, die in den Unterschriften hebräischer Handschriften vorkommen, sind: 1) שררר oder Seleuci; bey dieser fehlt zuweilen der Name der Aere, oder die Zahl 1000; unachtsame Abschreiber setzten ihr zuweilen die Laufende von Erschaffung der Welt vor. Der letztere Satz ist blos Hypothese, und der Verf. muß, um sie zu behaupten, kritisch die Zahlen der Handschriften, auf die er sie anwendet, ändern. *J. B. Cod. Ken. 2. 82. 332. 89.* 2) Die Spanische Aere findet sich vorzüglich in Arabisch-jüdischen Handschriften der Escorialbibliothek, und der Verf. glaubt, daß sie auch in Spanischen Handschriften der Bibel vorkomme. 3) Die christliche, und 4) die Arabische Aere sind selten, und letztere stets deutlich bemerkt. 5) Die Zählung von Zerstörung des Tempels (חרב בית) im Jahr der Welt 3828. kommt auch in wenig Handschriften vor. 6) Später erst heigen die Juden an, die Schöpfungsepoche zu gebrauchen, bey welcher aber oft die Tausende fehlen (ארי קרי), zuweilen auch, wie der Verf. behauptet, die Hunderte. Wegen des letztern Satzes beruft sich der Verf. auf *Cod. 246. 251. 562. u. a.* aber dem Beweis,

weis, den der Verf. auf rabbinische Cautelen bei Verfertigung von Ehepacten gründet, findet Rec. nicht überzeugend. Der Raum unserer Blätter erlaubt es nicht, uns auf die Prüfung einzelner Behauptungen einzulassen. Wir begnügen uns, das Resultat des Verf. mit seinen eignen Worten anzuführen, die auch in anderer Rücksicht etwas Eigenthümliches enthalten. Es ist folgendes: "Daß es leichter sey, das Alter des Buchs Hiob, als aus den Jahrzahlen mancher hebräisch-biblischen Handschriften ihr Alter zu bestimmen. Denn dem Hiob wird von dem Propheten Ezechiel E. 14, 14. die Stelle nach Daniel anzuweisen, welche Rangordnung auch sowohl sein Stil, der unter allen biblischen Schriftstellern der schlechteste und verdorbenste ist, als auch der Inhalt und die Einleitung desselben vollkommen rechtfertigt. Das Auge des Kenners sieht inzwischen mit Vergnügen die so oft verkannte große Wahrheit, daß unser Wissen nur Stückwerk sey." Freylich Stückwerk; aber wem diese Betrachtung Vergnügen macht, der genießt eine Schadenfreude, die gar leicht auf ihn selbst zurückfallen kann.

Wolfenbüttel.

In der Schulbuchhandlung: Ueber einige verkannte, wenigstens ungenutzte, Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes. Von J. G. Campe. 1786. Erstes Fragment 158 S. Zweytes Fragm. 112 S. Titav. 1. *Verwandlung der Volksschulen in Industrieschulen.* Die Idee nicht nur, sondern auch das erste Beispiel der Ausführung entstand hier in Göttingen; wie der Verf. selbst anzeigt. Er sucht nur diese Idee theils noch mehr zu empfehlen, theils zu erweitern, durch Anwendung

Heber

dung auf Gymnasien, auf denen nerlich auch eine Classe für mechanische Arbeiten seyn sollte. (Etwas der Art, z. E. Anweisung zum Glaschleifen, Drechseln, hatte man schon längst auf einigen Schulen; nur wurde die Sache nicht immer ernstlich und anhaltend genug betrieben). II. **Zweckmäßigere Vorbereitung derer, welche bestimmt sind, Landprediger zu werden.** Anstatt sie zu Stumpfern — wie doch mehrentheils der Fall ist — im Hebräischen, Griechischen, der gelehrten Gezele, zu machen; anstatt der (scholastisch-terminologischen) Dogmatik, freitüchtigen Polemik, der (scholastisch-terminologischen) Logik und Metaphysik, altdemischen Gelehrsamkeit, den größern Theil ihrer Vorbereitungszeit zu widmen; sollten sie, zur möglichsten Entwicklung und Übung des gemeinbrauchbaren Menschenverstandes und Menschengefühls, überhaupt mit vieler **anschaulichen Erkenntniß**, beschäftigt und ausgerüstet werden; insbesondere also mit der reinen **Christusreligion** gründlich bekannt und innigst vertraut gemacht, in der Sokratischen Lehrart und dem populären Vortrage aufs fleißigste unterrichtet und geübt werden; eben so in der Erziehungskunst; ferner sollten sie die Geschichte der Religion und ihrer verschiedenen Lehrbegriffe, Anthropologie, vaterländische Naturhistorie, physikalische, ökonomische, mechanische Kenntniß, so viel nur immer möglich, erlernen; endlich so viele medicinische und chirurgische Einsicht und Geschicklichkeit, daß sie doch — im Fall der Noth — den schädlichen Beystand, den Landleute sich unter einander leisten, oder bey Hüschern, alten Weibern, Scharfrichtern und Hegenmeistern suchen, kräftig sich widersehen könnten. (Wer über die Sache selbst nachgedacht hat, oder nur ohne Vorurtheil zu lesen im Stande ist, wird dem

Verf.

Verf. gewiß in manchen Stücken Recht geben, und seine Ideen realisirt wünschen. Denn sie haben offenbar zweyerley für sich; die *Natur der Sache*, das natürliche Verhältniß der Dinge; und die *Erfahrung*. Die Erfahrung nemlich — die auch Rec. oft schon lebhaft beherzigt hat — daß *nicht* nach dem Verhältnisse jener gelehrten Kenntnisse, sondern vielmehr dieser andern Geschicklichkeiten, und mit diesen eher als mit jenen natürlich vereinigten Eigenschaften des *Geistes* und *Körpers*, Prediger unter dem Landvolke, auch wohl in kleinen Städten, *Nutzen stiften*. Der *völligen Anwendbarkeit aller* dieser Ideen stehen unterdessen nicht nur manche andere Vorurtheile und hypothetische Nothwendigkeiten, sondern auch dieß *einigermaßen* entgegen, daß doch *ein Theil* der dem Predigerstr. sich Widmenden jenen gelehrten Unterricht empfangen muß; und dann die übrigen sich nicht davon werden absondern *wollen*, oder auch nur *dürfen*; da sie sich, um mehrere Ausichten zu haben, auf mehr als eine Bestimmung gefaßt machen müssen. Unterdessen würde von dem Guten, was der Verf. wünscht, und mit Grunde wünscht, *vieles* schon, und *allmählig* immer mehr, erreicht werden, wenn a) die Consistoria bey dem Examen der Candidaten diejenigen, die es verlangten, von den in der That beym Landpaster entbehrliehen gelehrten Kenntnissen dispensirten, und desto genauer sie in dem *Nothwendigen* prüften, wie dieses zum Theil auch einige schon wirklich thun sollen. b) Auf Gymnasien und Universitäten immer mehr die scholastische Wortkrämerey und die dahin führenden methodischen Spitzfindigkeiten und verstandlosen Annahmungen aufgegeben; und — wie es so schon sie und da geschieht — Dogmatik und Exe-

gehe in eine wahre Christuslehre, Logik und Metaphysik in gemein-brauchbare Anthropologie verwandelt, und eben dadurch abgeführt würden; von wo aus dann auch Köpfe von mehreren Fähigkeiten am besten von selbst weiter fortgehen können). III. **Vollkommene und allgemeine Bildung.** Wie sie bisher noch in keinem Lande Statt fand. Ob der Westphälische Friede dagegen sey; untersucht der Verf. schon ziemlich genau; verspricht aber eine noch ausführlichere Widerlegung dieser Meynung vom Hrn. G.N. von Dohm. IV. **Kenntniß des menschlichen Herzens und Zusammenhang solcher Personen, welche sich diese Kenntniß durch Philosophie und Menschenbeobachtung vorzüglich eigen gemacht haben.** Eine solche Kenntniß zeigte sich doch auch wirklich schon zeither in manchen Verordnungen von Throne und manchen Ausschreiben hoher Obrigkeiten; freylich auch das äusserste Gegentheil in mehreren, zumal südlichen). V. **Errichtung einer sich durchs ganze Land verbreitenden patriotischen Gesellschaft.** Die Idee davon geht in einigen Puncten noch etwas höher, als in den existirenden Gesellschaften dieser Art; insbesondere was die der höchsten Obrigkeit mitzutheilenden Beobachtungen und Winke anbelangt. **Absolut Unnatürliches oder Schädliches** wäre freylich überall nichts darinne; vielmehr würde ein **recht aufgeklärter** und weiser Regent dieß alles herrlich benutzen können. Der Verf. fodert auch die geheimen Gesellschaften zur Realisirung dieser Idee auf. (Rec. glaubt, daß einige darunter nichts geringeres, als dieß, zur Abicht gehabt haben. Und, wenn sie dabey scheiterten; so laas vielleicht eben daran, daß sie **geheim** wirken wollten. Wenigstens möchte es **einige** Länder geben, wo mit

Publi-

Publicität solche Absichten eher ausgeführt werden könnten, als in irgend einem unter dem Schleyer des Geheimnisses). VI. Ueber die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände; vom Hrn. Stuve mit einer kräftigen Einleitung von E. Die Nothwendigkeit ist unleugbar. Und möglich muß die Sache doch auch an mehreren Orten zu machen seyn, wie in Zürich, Würzburg u. a.; wenn man nur ernstlich wollte; und — bey den vielen andern (wichtigeren?) Angelegenheiten Zeit, ernstlich darauf zu denken, und Geld dazu hätte.

Altenburg.

Bey Richtern: *C. Valerii Catulli Carmen de nuptiis Pelei et Thetidis cum versione germanica* Chr. Frid. Eisen Schmidt, in usum tironum illustravit Car. Gotthold Lenz. 1787. gr. Duod. 103 S. sauber gedruckt. Hr. Lenz, ein ehemaliger Schüler des Hrn. Prof. Schüz, lebt gegenwärtig bey uns, seine Studien fortzusetzen; wir sind daher in seinem Lobe sparsamer; aber zu seiner Empfehlung müßte wir sagen, daß der Veriuch einen Humanisten verräth, welcher die Interpretation gut in seiner Gewalt hat, den Sinn im Ganzen faßt, und nicht bloß an einzelnen Worten und Phrasen klaubet. Dem Text gegenüber steht die Uebersetzung in Hexametern, und von S. 79 an die Obs. die zwar mit jugendlicher Zülle beladen, zuweilen überladen sind, aber auch hier heißt es anni — multa recedentes adimunt; und dann hatte der Herausgeber den Gebrauch bestimmt in usum tironum: diese finden eine Menge feine Sprachbemerkungen mit Leitung und Wink für die Interpretation. Seiten läßt er sic ohne

Heyne.

ohne die zu erwartende Hülf. Doch schien es uns so bey Idomenios montes B. 178. es war nicht genug, auf den Vossius zu verweisen; denn dieser ist nicht in den Händen dessen, für den die Ausgabe bestimmt ist. B. 248. mußte wenigstens die Interpunction den tiro leiten: Sic fanesta domus ingressus tecta, paterna morte s. m. Dem B. 296. vom Prometheus Extenuata gerens giebt Hr. L. eine wirklich gelehrte Erklärung aus dem Apollodor. Hingegen vago victor certamine cursus wird schwerlich anders als vom Wettlauf sich verstehen lassen. Voran gehet eine gute Darstellung und Beurtheilung des Plans und der Theile des Gedichts, das im Ganzen kein Muster ist; der Hauptplan verliert sich unter Episoden. Einige benachbarte Verbesserungen und Ruthmaßungen sind so beschaffen, daß sie dem Hrn. L. keine Schande machen. Die seltsamen feri vultus Nympharum erhalten eine gute Abänderung: emerlere feris candenti e gurgite fultae, denn sie sitzen auf Seeungeheuern *κρητοίς πάροις* *ἰφίμας* bey Roschus. 308. His (Parcia) corpus tremulum complectens undique quercus wird gleich deutlich, wenn für *corpus* *tempus* steht; für das Haupt. Aber in 384. dürfte die Veränderung unnöthig seyn: wenn der Dichter überhaupt über die Gegenwart der Parceu, so wie der übrigen Götter, unter den Sterblichen, eine Betrachtung macht. B. 128. giebt man sich mehr Mühe, als nöthig. Der Dichter ändert hier das Bild: Ariadne matet in die See, so tief sie kann, und nimmt zu dem Ende sogar das Gewand auf. In 16. muß es heißen: Illaque haudque alia. Dver, Illa, atque haud alia.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 27. Januar 1787.

Marburg.

Bund.

Sleine Schriften von E. W. Ledderhose. Erster Band. In der akademischen Buchhandlung 1787. 304 Seiten in Octav. Der Verf., welcher sich schon durch mehrere brauchbare Schriften um sein Vaterland verdient gemacht hat, will in gegenwärtiger Sammlung, davon jährlich zwey Theile folgen sollen, einzelne wichtige Materien des Hessischen Staatsrechts bearbeiten, um dadurch die Kenntnisse gemeinnützig zu machen, welche er seit zwölf Jahren, da er als wirklicher Archivar bey der Casselschen Landesregierung gestanden, sich zu erwerben Gelegenheit gehabt hat; und damit wenigstens einige Materien des Hessischen Staatsrechts zu einer künftigen desto leichtern Ausführung eines ganzen Systems vorarbeiten. Erster hat

hat zwar das Verdienst, hierin die Bahn gebrochen zu haben; aber es waren ihm nur wenige Materien hinreichend bekannt; und seinem Vortrage fehlt es ganz an Ordnung und Zusammenhang. Die erste Abhandlung in dieser Sammlung betrifft einen Gegenstand, welchen auch Estor bearbeitet hat. Aber eine kurze Vergleichung zeigt bald, wie weit unser Verf. seinen Vorgänger hinter sich zurückgelassen habe. Er handelt darin auf 176 Seiten von der landschaftlichen Verfassung der Hessen-Casselischen Lande. Die Einleitung enthält allgemeine Bemerkungen über Ursprung und Verfassung der Landtage in den Deutschen besondern Staaten, welche nur für Leser bestimmt sind, die sonst nicht schon sich mit dem allgemeinen Deutschen Staatsrecht bekannt gemacht haben. Aus der Abhandlung selbst theilen wir einiaes Merkwürdige als Probe mit. Die Hessischen Landstände theilen sich in die gewöhnlichen drei Classen: Prälaten, Ritterschaft und Städte. Zu den Prälaten gehört der Landcommendur des Deutschen Ordens zu Marburg; die Oberprovischer der Ablichen Stifter Kaufmann und Wetter; desgleichen die Oberprovischer der hohen Samthospitalien Sanna, Gronau, Hoffheim und Nerpshausen; und die Universität Marburg. Die Ritterschaft macht ein besonderes Corpus von gebornen und aufgenommenen Mitgliedern aus. Die Aufnahme kann nicht ohne Einwilligung beider regierenden Hessischen Fürsten geschehen. Der zuzunehmende muß aus einem altadlichen Geschlechte zu Schild und Helm gehören und mit vier Rhenen auf väterlicher und mütterlicher Seite versehen seyn; adliche Güter in Hessen besitzen; und Eintraufend Cammergülden zum Stift Kaufmannen erlegen. Auch sollen außer den bereits in der Ritterschaft befind-

beſtändigen katholiſchen Gliedern keine Katholiken aufgenommen werden. (Dieſes enthält indeſſen doch wohl nur eine temporäre Vorſchrift; weil ſie ſich aus der Inſtitutionsacte des jüngſt verſtorbenen Landgrafen herſchreibt). Das Directorium der Ritterschaft iſt mit dem Erbmarſchallamt verbunden und der Familie von Riedel zuſtändig. Das ganze Corpus der Ritterschaft wird nach den fünf Strömen in fünf Claſſen getheilt; deren jede einen ſogenannten Stromsdeputirten zum Verſteher hat. Die Städte werden nach einer nicht adäquaten Benennung excluſiv unter dem Namen der **Landſchaft** begriffen. Sie ſind ebenfalls nach den fünf Strömen vertheilt. Unter den ausſchreibenden Städten iſt auch **Krofeld**; welche Stadt ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte auf den Heſſiſchen Landtagen erſchien; mithin nicht erſt, wie Moſer angab, nach dem Weſtphäliſchen Frieden dazu geſaſſen worden. Die in dieſem Jahrhunderte erſt angelegten und mit Stadtrecht privilegirten Orte **Carlohaven** und **Großallmerode** haben keine Landſchaft erhalten; und die Stadt Schweinsberg iſt davon nach der gemeinen Deutſchen Obſervanz ausgeſchloſſen, weil ſie nicht dem Landgrafen, ſondern der Familie von Schenk gehört. Der Einfluß der Landſtände auf die Ausübung der Regierungrechte zeigt ſich vorzüglich bey dem Beſteuerungsrechte. Bey Bewilligung zu Reichs- und Kreisſteuern erſcheinen ſämtliche Prälaten; von der Ritterschaft und Landſchaft aber nur Bevollmächtigte. Wenn hingegen Land- und Kriegsſteuern zu bewilligen ſind, ſo müſſen ſämtliche Stände beſchrieben werden. Die Ritterschaft iſt im Beſitz der Steuerfreiheit. Dieſe kömmt auch den Beſitzern ſolcher adlichen Güter zu ſtatten, die 1655. nicht contribuabel waren. Die übrigen

unadlichen Besitzer adlicher Güter heißen in Hessen **Nebencontribuenten**. Was diese und die Hinterlassenen der Adlichen entrichten, wird unter dem Namen der **ritterschaftlichen Steuern** begriffen. Dagegen die, welche in herrschaftlichen Städten, Aemtern und Gütern erhoben werden, **landschaftliche Steuern** heißen. Die Einnahme von jenen wird von den vier ritterschaftlichen Steuerobereinnehmern besorgt, welche von der Ritterschaft selbst auf dem Landtage erwählt, und von der Regierung verpflichtet werden. Zur Haupteinnahme der landschaftlichen Steuern werden zwar auch drey Oberernehmer, aber allein von der Herrschaft, bestellt. Die Bewilligung der Steuern geschieht nach **Schreckenbergern**. Diese Benennung ist ursprünglich von einer Münze hergenommen, welche zuerst in dem Meißnischen Bergwerke Schreckenberg geprägt worden. Ihr Werth ist 4 Albus 6 Heller. Ein voller Schreckenberger vom ganzen Lande wird ohngefähr auf achttausend Reichsthaler angeschlagen. Der übrige Antheil, welchen die Landstände an Ausübung der Hoheitsrechte nehmen, beruhet auf der oft wiederholten Versicherung, daß der Landesherr sich nicht zuwider seyn lassen werde, in Sachen, welche Land und Leute betreffen, wenn es die Noth erfordert, mit den Landständen zu communiciren und sie zu Rath zu ziehen. Die Landstände können daher bey Abfassung neuer Gesetze ihren Rath gefragt und ungefragt ertheilen; aber der Landesherr ist nicht an ihre Einwilligung gebunden. Die Sachen, welche zwischen beiden regierenden Häusern in Gemeinschaft geblieben sind, sollen, wenn es nöthig ist, auf **gemeinschaftlichen Landtagen** verhandelt werden. Es ist aber seit 1628. kein Landtag dieser Art weiter gehalten-

word-

worden. Der besondere Hessen-Casselsche Landtag ist theils der Große, auf welchem alle Landstände durch Deputirte erscheinen, theils der **Engere Landtag**. Zu letzterem erscheint nur der Landcommendur zu Marburg, ein Obervorsteher der Stifter, ein Deputirter der Universität Marburg, und ein ritterschaftlicher und landschaftlicher Deputirter von jedem Strom. Jedoch hat die Landschaft an der Diemel und Lahn das besondere Recht, auch zu engeren Landtagen zwei Deputirte abzuschicken. Die Landtage werden vom Landesherren ausgeschrieben. Wie dabey, so wie bey der Eröffnung und übrigen Verfassung verfahren wird, ist ausführlich beschrieben. Die Kosten des Landtags, insonderheit die Diäten, sowohl für die landesherrliche Commission, als für die Deputirten, wird vom Lande erstattet und auf dem Landtage bewilligt. Von der landschaftlichen Verfassung in der Grafschaft Schaumburg wird in einem besondern Abschnitt gehandelt. In den Hauptpuncten stimmt dabey alles mit den Hessischen Landtagen überein. Das Directorium führet ein hiezuj frey erwählter ritterschaftlicher Deputirter, welchem auch die Landrathsstelle im Schaumburgischen anvertrauet ist; dagegen die Landräthe in Hessen nicht zu ritterschaftlichen Deputirten erwählt werden können. Es giebt übrigens im Schaumburgischen auch gemeinschaftliche Landtage in Ansehung solcher Sachen, welche nach erfolgter Theilung zwischen dem Hauße Hessen und den Grafen von Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich geblieben sind. Der letzte dieser Art wurde 1661. gehalten. Die besondern sind auch in neuern Zeiten oft gehalten worden. — Die zwote Abhandlung enthält eine genauere Nachricht, als man bisher hatte, von der Lehnsverbindlichkeit

der Grafen von Lippe-Detmold gegen das Fürstl. Haus Hessen. Die Lehnbriefe von 1449. und 1517. sind eingebracht. Der erste enthält insonderheit eine sehr gute Beschreibung der Befestigungsgerechtigkeit. Der belehnte Vasall wird in beyden der **Erbedelmann** genannt; und macht sich gegen die gemeine Regel verbindlich, **das Lehn nicht aufzusagen**. Noch ist ein zwiefacher Anhang beygefügt. Der erste enthält Urkunden zur Hessischen Geschichte, Erbbeschreibung, Landesverfassung, Fundationen, Privilegien ic.; der zweyte Resolutionen und Rescripte, größtentheils streitige Rechtsfragen betreffend. Zu den ersten gehöret auch das bisher ungedruckte *Chronicon coenobii Lippoldsbergensis* aus einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts, mit historischen und geographischen Erläuterungen des Herausgebers. Merkwürdig ist auch die Urkunde, weorn Landgraf Moriz die Bürger zu Wetter gegen 1000 Gulden von der **Heshaupt-Heidung** befreuet. Auch findet sich hier der Stiftungsbrief der Charité bey Cassel vom letztverstorbenen Landgrafen; desgleichen die Privilegia des jetztregierenden Herrn Landgrafen, welche den lutherischen und katholischen Gottesdienste in Cassel betreffen. Den Beschluß machen Gutachten der Regierung und des Oberappellationsgerichts zu Cassel, nebst einer darauf sich gründenden Resolution über die Rechtsfrage, ob Steuer- und Contributionsfreiheit durch Verjährung erworben werden könne? — Dieser lehrreiche Inhalt wird auch ohne unser Lob die Kenner begierig nach der Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung machen. Von eben diesem fleißigen Gelehrten ist zu gleicher Zeit in der genannten Buchhandlung erschienen: *Iurium Hassiae Principum in Abbatiam Hersfeldensem ante Pacis Gueisphalicae Tabulas*; auf

auf 263 Seiten in Quart. Ueber die Hälfte des Raums nimmt eine Anzahl von dreßsig sehr wichtigen Urkunden ein, welche der Verf. mit der einem Geschichtsforscher notwendigen kritischen Genauigkeit und Einsicht gesammelt und für seine Absicht wohl benutzt hat. Die Rechte, welche dem Hause Hessen vor dem Westphälischen Frieden über diese argefehene Abtey zukamen, waren eigentlich nichts anders, als die Rechte der Advocacie; denn nach der ältesten hierüber gelieferten Urkunde von 1432. sind Landgraf Ludwig und nach ihm seine Söhne zu des Stoffs *Herzogelde gemeynen Deiwesern, Schurern, Særmern und Landhaber*, von Abt, Dechant und Convent eckehren. Die ganze Ausführung zeigt aber in einem merkwürdigen Beispiele, wie weit die Rechte unter Begünstigung der Zeitumstände habe ausgedehnt werden können. Denn schon 1517. war die Sache so weit gekommen, daß nach einem geschlossenen Vertrage ohne des Landgrafen Willen keiner Abt oder Conventual werden konnte; auch insonderheit keine Verbindung der Abtey mit einem andern Stifte (*unio beneficiorum*) weiter geschehen durfte. Noch weit mehr wurden hernach des Landgrafen Gerechtigame durch den im Jahr 1550. geschlossenen Vertrag erweitert; nachdem man bey den Auftritten im Bauernkriege gesehen hatte, wie sehr das Stift eines mächtigen Schutzes bedürftig sey. Alles dieses ist die Grundlage von dem hernach in dem Westphälischen Frieden dem Hause Hessen über die Abtey durch Sæcularisation eingeräumten Rechte, welche der Hr. Verf. in einer eigenen Abhandlung auszuführen gedenkt.

Trichter.

London.

In Verlag bey J. Johnson und M. Brown:
 Medical Reports, of the Effects of Tobacco (Nicotiana Tabacum L.), principally with regard to its diuretic Quality in the cure of Dropsies and Dysurics: together with some Observations, on the use of Clysters of Tobacco in the treatment of the Colic: by Thomas Fowler, M.D. 1785. 84 Seiten in groß Octav.

Die Rede ist hier vorzüglich von dem innerlichen Gebrauch der getrockneten virginischen Tobackblätter (the best Virginian Tobacco). Und zwar fand der D., Arzt bey dem allgemeinen Krankenhause der Graffschaft Stafford, Veranlassung zur vorliegenden kleinen, nicht uninteressanten, Schrift in Dr. Gardens Nachricht von der Wirksamkeit der Tobacksaftde als harntreibendes Mittel in der Wasserfucht (s. diese Blätter 1775. S. 1092f. 1777. S. 112, 117-120), die im dritten Band der Medical Commentaries of Edinburgh bekannt gemacht wurde. — Das Ganze zerfällt in 5 Capitel. Wirkungen verschiedener Bereitungen der getrockneten Tobackspflanze bey der Behandlung mehrerer wasserfüchtiger Zufälle. Es waren theils allgemeine, theils Bauchwasserfuchten, theils wässerichte Fußgeschwülste; und die Zahl der Kranken, die das Mittel brauchten, überhaupt 31. Davon wurden 18 völlig geheilt, 10 erleichtert und 3 blieben so, wie sie zuvor gewesen waren. Von 22 Fällen wird hier umständlichere Nachricht erteilt, woraus erhellt, daß es in allen Fällen besonders große harntreibende Kräfte äusserte. Dadurch aufgemunter, ließ er es auch in beschwerlichem und gehindertem freyen Abgang des Urins (dysur.) nehmen; und zwar nicht ohne guten Erfolg.
 Denn

Denn von 18 Kranken wurden dadurch 10 vollkommen hergestellt; 7 fanden sich erleichtert und nur bey einem brachte es gar keine Wirkung hervor. Zehn Krankengeschichten werden zur Bestätigung davon umständlicher erzählt. Auch bey heftigen Coliken habe er einigemal recht gute Wirkungen von Tobacksklystieren (Infus. Ab. Nicot.) mit Milch gesehen; und daher sey es sehr zu wünschen, daß häufigerer Gebrauch davon gemacht werden möchte (ohne vorhergegangene sorgfältige Unterscheidung der spec. colic. möchte Rec. den Vorschlag doch nicht befolgt sehen). Verschiedene Vorschriften zum Gebrauch der Pflanze unter mancherley Gestalten. Es kommen hier fünf Formeln vor, sie als Wein, als geistige Tinctur, als Pillen, als Syßig oder im Aufguß nehmen zu lassen. Erstern brauchte der D. am häufigsten, und zwar bereitete er ihn so: ꝝ. Fol. sic. Nicot. Virgin. unc. j Aq. bullient. ꝑꝑj Inf. per hor. in vase clauso, in baln. Mar.posito, dein huius Inf. unc. xvj exprime, et Col. add. Spir. vinos. rectific. unc. jī M. 40 bis 80 Tropfen, täglich dreymal, machten insgemein den Anfang, nach und nach wurde die Dosis um 5, um 10 Tropfen vermehrt, und oft bis zu 200, als die größte Dosis, die er jemals gab, gestiegen. Auch in scorbutischen Hautausschlägen habe er den obigen Aufguß bisweilen mit Nutzen brauchen lassen. Beym Husten und in der Engbrüstigkeit verschaffte es Linderung und beförderte den Auswurf. Gegen einige hysterische Symptomen, und namentlich gegen Kopfwach (nervous Head-ach), leistete es vortheilhafte Dienste. Anhaltende Schmerzen bey einer weißen Geschwulst am Ellbogen, von scrophulösem Gift verursacht, wurden nach achtägigem Gebrauch dieses Aufgusses gänzlich gehoben. Gegen eine 2 Jahre bereits gedauer-

dauere Trommelfucht bewiesen sich Tobackskloftiere bis zum Verrundern wirksam. Wo Schmerzen vorhanden wären, zeige es sich insgemein als ein schmerzstillendes Mittel. Manchmal habe es doch auch allerley schlimme Wirkungen hervorgebracht, Erbrechen, Leibschmerzen, Betäubung u. s. w. Daher müsse die Dosis genau abgemessen werden, welches am besten geschähe, wenn aus einem vierlöthigen Medicinalgase, mit einem etwas breiten Rande, nur zur Hälfte angefüllt, die Tropfen abgezählt würden.

Hafelberg.

Lübingen.

Erläuterungen des Westphälischen Friedens über geistliche Mediatgüter, Güter 2c. nebst Rezension der sämtlichen über die Mainzer Klostersache erschienenen Schriften von Job. Christ. Majer. 1785. 406 Seiten in Octav. In der Vorrede liefert der Verf. eine kurze Geschichte der bekannnten Mainzer Klosteraufhebung und den wesentlichen Inhalt der päpstlichen Unterdrückungsbulle, dann giebt er die Absicht seines Werks an, aus allen über die dabey entstandenen Rechtsfragen erschienenen Schriften die Hauptmomente auszusuchen, und also eine Geschichte dieser gelehrten Controvers zu liefern, und endlich den Zweck seiner Erläuterungen des Westphälischen Friedensinstruments. Das Buch besteht aus zwey Abtheilungen, deren ersterer in drey Abschnitten die verschiedenen Principien beyder Religionstheile über die geistlichen Mediatgüter und deren in- und ausländischen Renten, Zinsen, Gefälle und Zehnten, die bis auf den Westphälischen Frieden aus öffentlichen Staatschriften beyder Theile, so wie sie anfangs auf diesem Convent wechselseitig bekannt gemacht wurden, mit den eignen Worten derselben,

vor-

vorgelegt werden, dann die Geschichte der Westphälischen Friedenshandlungen über die geistlichen Mediatgüter und deren Gefälle, und zwar in chronologischer Ordnung, und endlich den Text des Westphälischen Friedensinstruments selbst, der diese und einige verwandte Materien betrifft, enthält. Die zweite Abtheilung enthält eine Recension und Prüfung aller über die ausländischen Renten der aufgehobenen drey Mainzer Klöster erschienenen Schriften, und zwar erstlich der Römischen Staatsbetrachtungen, gegen welche der Haupteinwurf ist, daß der Streitpunct vom Verf. nicht richtig festgesetzt, sondern darauf zu richten gewesen wäre, ob die auswärtigen Renten der Klöster, ihrer Aufhebung ungeachtet, für katholisches geistliches Kirchengut, oder für herrenlos zu halten seyen? weil das fiscalische Occupationsrecht der weltlichen evangelischen Landesherren auf ein geistliches katholisches Kirchengut erst eintrete, wenn es solches zu seyn aufgehört habe, in welcher Rücksicht die Natur der Reformation und Suppression näher hätten untersucht werden sollen. — Ferner werden die Revision, der neue Ausschluß und das erste Postscript vom Kanzler Koch weitläufig recensirt: mit recht ängstlicher Sorgfalt gehet der Verf. diese Schriften, denen er ihren großen Werth nicht abspricht, und daher in vielen Stücken seinen Beyfall giebt, durch, widerlegt sie mit Gründlichkeit und Genauigkeit, macht aber eben durch die sorgfältige Anführung einzelner Stellen und jedesmalige Widerleguna, wobei bisweilen Wiederholungen unvermeidlich waren, das Lesen derselben ein wenig ermüdend. Im §. 141. erörtert er selbst die Frage, wer einen rechtmäßigen Anspruch auf die in protestantischen Ländern gelegenen geistlichen Renten und Gefälle eines auswärtigen katholischen ein-

eingehenden Klosters mache, welche aus guten Gründen für die Mainische Sache gegen die evangelischen Landesherren und deren vermeintliches Occupationsrecht ausfällt. Endlich kommt noch eine kurze Recension der Schnaubertischen Widerlegung der rechtlichen Staatsbetrachtungen, die nicht minder gut, als die vorigen, ausgefallen, und uns daher die versprochene Fortsetzung dieses Werks sehr wünschen läßt.

Meyer.

London.

Letters from Portugal, Spain and Germany, in the Years 1759, 1760 and 1761. by *Christoph. Hervey*. 1785. Vol. 1. 416 S. Vol. 2. 565 S. Vol. 3. 530 S. in Octav. Der Verf. dieser Briefe, der in Leiria studirt, und Italien schon einmal besucht hatte, unterhält seinen Correspondenten oft mit ganz andern Dingen, als die den Ort betreffen, woher er schreibt. Am meisten beschäftigen ihn die politischen Neuigkeiten der Länder, durch die er seinen Weg nahm, welche aber nie aus vorzüglichen Quellen geschöpft, seit fünf und zwanzig Jahren freilich veraltet, und dem Leser, der Theil an ihnen nehmen könnte, aus weit zuverlässigern Nachrichten bekannt sind. Nebenher liefert er Auszüge aus Büchern, die sich aber größtentheils in jedermans Händen befinden, oder doch so wenig bedeuten, daß sie zu dem Fehlerhaftesten seines Werks gehören. Wer Zeit und Geduld hat, sich durch alles dieses hindurchzuarbeiten, kömmt hin und wieder auf manche glückliche Schilderung der Volkssitten, und muß Hrn. H. eine gleichsam dramatische Kunst, die handelnden Personen reden zu lassen, und das Verdienst des guten Gesellschafters zugestehn, der die witzige Erzählung eines unbedeutenden Vorfalls nie über die Gränzen des

Gefälligen ausdehnt. Ueberhaupt könnte man mit dem Ganzen zufriedener seyn, wenn es weniger am Tag läge, wie sehr der minder fahrlässige Verf. im Stande gewesen wäre, etwas besseres zu liefern. Beym Lesen ist uns folgendes sonderlich aufgefallen. Die Verschiedenheit des Spaniers vom Portugiesen ist größer, als man gewöhnlich annimmt. Zwar sehen beide schwarzlich aus, aber jener, der den weitem so ernsthaft nicht ist, als er ausgesprochen wird, hat dennoch etwas Majestätisches in seinem Blick, was diesem verfaßt scheint. Auch ist seine Sprache tonender, und seine Nationaltracht sieht ihn besser. In der Provinz Andalusien, die von Hof entfernt ist, bedient man sich mehrtheils dieser, und nur selten der französischen, in die sich die Eingebornen nicht finden können, und mit der sie sich wunderbarlich herauskaffren. Der Andalusier kann das Wort Horn nicht vertragen, der bloße Schall setzt ihn in Wuth, es nur auszusprechen ist gefährlich, wenn man es gleich nicht vom Menschen. und in der figurlichen Bedeutung gebraucht, in der es die Bezeichnung der Gefälligkeit bezeichnet. (Dem Verf. war unbekannt, daß auch in Portugal dieses Wort in keinem geachteten Mund kommt, und man statt dessen Lutzholz oder Schildpatt von Alentejo sagt). Je länger man in Spanien verweilt, desto einheimischer wird man im Don Quixotte. Der gemeine Andalusier ist Sancho Pança, wie er leibt und lebt. Wissen Sie was, mein Herr? sagte ein Pferdnecht zu einem Gektreiber; wenn Ihre Thiere unter Getreide verzehren, so nehme ich sicherlich das Stück Holz auf, was da liegt, und schlage ihnen das Gehirn aus. Nach Ihrem Belieben, antwortete der Gektreiber eben so höflich; aber, wissen Sie was, mein

mein Herr? wenn Sie das thun, so nehme ich allenfalls nachher das nemliche Stück Holz auf, und schlage Ihnen Ihr Gehirn gleichermaßen aus. (Aus diesem Zeugnisse unverdächtigter Wahrheit erhellt doch wohl, wie wenig Cervantes eigensinnig genannt werden kann, wenn er die Carricaturen des Aragonesischen Lustigmachers in seinem treuen Gemälde nicht dulden wollte; und daß der, welcher Anspruch darauf zu machen denkt, dieß Muster einer classischen Urbanität studirt zu haben, die Scherze seiner feinen Lippen nicht in breiten Ausdrücken wiedergeben darf). Der Verf. fand viel Zeländer in der Kreunde. Sieben Regimenter von ihnen waren in französischen Diensten, drei in spanischen, eins lag in Capua; einzelne Herumschreier aus diesem Lande waren nicht zu zählen. Sie klagten bitterlich, daß die englische Regierung, die sie tyrannisch nannten, sie zu diesem Schritte verbinde, so lange kein Katholik in ihrem Vaterlande einer Bedienung fähig sey, und man ihnen sogar verwehre, einen Degen zu tragen und ein Pferd zu reiten, das über fünf Pfund koste. Um einen kleinen Hund, der ihm gestohlen war, ohne große Weitläufigkeit wieder zu bekommen, mußte der Verf. in Rom die Vermittlung eines Bravo erkaufen. Ein Vertrag zur Criminaljustiz aus eben diesem Orte: die Geschichte eines Mordes, der an drei Frauenspersonen verübt ward, das Bekenntniß des Thäters und die Vertheidigungsschrift des ihm zugegebenen Versprechers, der viel juristische Gründe, aber keinen aus der Natur der Leidenschaften, vorbringt. Exercismus gegen die Kornmäuse von 1761. Vermuthung des Verf., daß es um die englische Aussprache des Lateinischen wohl schwerlich richtig seyn müsse, weil sie von der aller übrigen Nationen

nen so gänzlich abweiche. Auf seiner eiligen Rückreise durch Deutschland traf er in Frankfurt am Mayn einen vornehmen Jekänder, der einen Heiligen hinten auf der Chaise hatte, ein Geschenk des Papstes für seine Kapelle; und dem alles daran gelegen war, das päpstliche Siegel, welches die Aechtheit des geweihten Leichnams verbürgte, nicht, ehe er an Ort und Stelle käme, von unehrerbietigen Jollvisitirern erbrecben zu lassen. Hr. Hervey fand gegen die Strenge der Mauthbedienten keinen andern Rath, als daß er ihn einem fremden Gesandten empföhle, der ihn mit anderer Contrebande durchbrächte: und es ist zu hoffen, daß er auf diese Weise glücklich übergefommen sey.

Halle.

Hircher.

Von J. E. Curts Witwe: Nachricht von den Medicinalanstalten und medicinischen Collegiis in den preussischen Staaten. Aufgesetzt von Hrn. Thom. Phil. von der Hagen, Kön. Preuss. Präsidenten des Oberconsistorii, Chef des Obercollegii Medici u. des Collegii Medicochirurgici etc. 1786. 24 S. in Quart. Daß eine vorzüglich gute Einrichtung der Medicinalanstalten in den preuss. Staaten seyn mußte, ließ sich zwar aus vielerley Umständen erwathen und zum Theil auch mit Sicherheit schließen; allein in den wenigen Bogen hier findet man die angenehm überzeugendsten, schreicklichsten Beweise davon, überall mit den nöthigen Hinweisungen auf die dazu gehörigen Actenstücke und Benützung der nöthigsten historischen Umstände versehen. Eine pragmatische Geschichte des Medicinalwesens überhaupt zu haben, dürfte vielleicht noch lange ein frommer Wunsch bleiben, wird er aber jemals erfüllt, so wird der künftige Geschichtschreiber in diesen authentischen, vom Chef des Obercollegii selbst aufgesetzten Nachrichten viele

viele sehr schätzbare Beiträge dazu finden. Gleich vorläufig wird erinnert, daß die hier mitgetheilten Nachrichten sich nicht auf Schlesien erstrecken, welches eigene Medicinalanstalten, und zu Breslau und Glogau besondere Collegia medica u. Sanitatis habe. Die Medicinalanstalten in den preuss. Staaten selbst bestehen aus drey Haupt- oder Obercollegiis, welche gänzlich verschieden sind, so daß keines von dem andern abhängt. Diese sind I. das Obercollegium medicum (vor 100 Jahren den 12. Nov. 1685. gestiftet), dessen Chef und Oberdirector allemal, einer kön. Verordnung von 1725. nach, ein Staatsminister seyn soll und vom König selbst ernannt wird; daher ist es auch von allen andern Collegiis völlig unabhängig. Als 1734. der Chef des Collegii, wegen Kränklichkeit und vieler Geschäfte, den Versammlungen desselben nicht persönlich beywohnen konnte, wurde noch ein besonderer Director ernannt, der auch in der Folge geblieben ist. Das Personale des Collegiums bestand (am 18. Jan. 1786.) aus 19 Personen. Seit 1779. seyen die Wader mit den Chirurgen völlig vereinigt, und hätten gleiche Rechte mit ihnen. II. Das Collegium medico-chirurgicum seit 1719. Das 6 Jahre zuvor angelegte anatomische Theater machte den Anfang dieses Collegii, woben gegenwärtig, außer dem Director, 8 Lehrer angestellt sind, welche öffentliche Collegia lesen. Die Leichname, die zur Anatomie geliefert werden müssen, betragen jährlich an 200. Der verstorbene Prof. Henkel vermachte dem Collegium 1000 Rthlr., woben jährlich ein armer studirender Arzt oder Wundarzt die Zinsen zur Fortsetzung seines Studirens auf 3 Jahre erhält. III. Das Obercollegium Sanitatis, 1719. gestiftet, hat die Aufsicht über alle nöthige Anstalten bey grassirenden Krankheiten, und bey ausbrechenden Viehseuchen. Es hieß daher anfänglich das Pestcollegium.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 29. Januar 1787.

Breslau.

Planck.

Kirchengeschichte des Königreichs Pohlen. Vom Ursprung der christlichen Religion in diesem Reich und der Entstehung der Bistümer ic. Von Christian Gottlieb von Zriese, Kön. Pohluischem Hofr. 1786. 1. Th. S. 408 in Octav. Die Anzeige dieses einzelnen Bandes könnte zwar fast etwas zu spät zu kommen scheinen, ungeachtet er selbst erst in der letzten Ostermesse erschien, da indessen noch zwey andere Theile dazu gekommen sind, allein bey einem Werke dieser Art läßt sich am wenigsten eilen, wenn eine nur etwas befriedigende Nachricht davon gegeben werden soll. Es ist nicht nur im eigentlichen Verstande gelehrtes historisches Werk, sondern es ist zugleich so vielfach historisch polemisch, daß fast mehr darin widerlegt als erzählt wird. Beynahe in allen
 P
 Pun-

Puncten, welche zu der Gründung der christlichen Religion in Pohlen und zu der Stiftung der ersten Bischümer darin gehören, weicht der Hr. Verf. von den meisten ältern und neuern polnischen Geschichtschreibern ab, und muß also immer zuerst ihre Angaben als grundlos und unstatthaft darstellen, ehe er die Richtigkeit der seinigen beweisen kann. Dieß macht einige Untersuchungen unvermeidlich, in die man sich mit ihm einlassen muß; aber diese Untersuchungen werden dadurch nicht wenig erschwert, daß es dem Verf. nicht gefallen hat, die seinige mit etwas mehr Ordnung anzustellen, oder durch eine nachfolgende Operation in eine bessere Ordnung zu bringen, als sie jetzt in seinem Buch enthalten sind. Doch bey der Einrichtung, die er ihm zu geben oder zu lassen für gut fand, konnte diese nicht so leicht erhalten werden. Dieser Band besteht nemlich aus sechs Abhandlungen, von welchen die erste den Ursprung des Christenthums in Pohlen überhaupt, die fünf übrigen aber die Stiftungsgeschichte und das merkwürdigste aus der weitern Geschichte der Bischümer Posen, Gnesen, Krakau, Breslau und Lubus beschreiben. Beynahe jede dieser Abhandlungen macht nun für sich ein Ganzes aus; höchst wahrscheinlich waren auch einige davon ohne Beziehung und in der Absicht geschrieben, daß sie auch isolirt ein Ganzes ausmachen sollten, und der V. dachte dann nicht daran, oder hielt es nicht für nöthig, ihnen eine etwas andere Form zu geben, da er sie zu einem größern Ganzen verbinden wollte. Daher kommt es jetzt, daß man oft zu einem und ebendemselben Umstand mehrmals zurückkehren, die nemlichen Beweise für einen mehrmals ausgeführt lesen, zuweilen aber auch die vollständigen zu dem Beweis gehörigen Data aus allen Abhandlungen zusammenlesen muß, weil

sic

sie in allen zerstreut sind. Dafür hat man aber doch die Mühe des Suchens und des Untersuchens nicht umsonst, denn die alte Kirchengeschichte von Pohlen erhält wirklich eine Menge sehr schätzbarer Aufklärungen, die zuweilen auch einigen zur Böhmischen und zur Reichsgeschichte gehörigen Punkten gelegentlich ein neues Licht mittheilen. In Beziehung auf die erste bemüht sich der Hr. Hofr., vorzüglich nur dieß gegen die meisten polnischen Geschichtschreiber zu erweisen, daß die christliche Religion nicht erst nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts unter Miecislaw nach Pohlen gekommen sey, daß aber auch nicht Miecislaw, sondern der Kaiser Otto das erste polnische Bisthum, nemlich Posen, gestiftet habe. Jenes ist in einem gewissen Sinn unwiderleglich dargethan. Schon am Ende des IX. Jahrs. kamen Christen und einige Kenntnisse vom Christenthum von Böhmen aus nach Pohlen. Stredowski erzählt sogar, daß Cyril und Methodius, die Apostel Mährens, schon im J. 862. einige von ihren Jüngern nach Pohlen geschickt hätten, und im folgenden Jahr selbst dahin gekommen seyen. Auch Stanislaus Lubinski in seiner Geschichte der Bischöfe von Plocko räumt selbst ein, daß schon Piast einige Erkenntniß der christlichen Religion gehabt habe. Noch mehr mußte sie sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts darin verbreiten, denn als kurz vor dieser Mähren von den Hunnen überschwemmt wurde, so flüchteten sich eine Menge Christen nach Pohlen, von denen auch einige an den Hof Miecislaws gekommen seyn müssen, denn mehrere polnische Geschichtschreiber, wie Dlugosch und Demalowitz, gestehen ja selbst, daß Miecislaw das Christenthum auf den Rath mehrerer von seinen Hofbedienten angenommen habe. Der stärkste Beweis gegen die Entstehungsart des Christenthums

in diesem Königreiche, welche von den meisten polnischen Historikern angenommen wird, liegt aber unstreitig in der Natur des Christenthums selbst, das man zuerst darin findet. Unverkennbar war es zuerst mit morgenländischen Gebräuchen vermischtes Christenthum, woraus seine Abstammung von dem in Böhmen und Mähren durch Cyrill und Methodius gepflanzten ganz unwiderprechlich erhellt. Dieß bezugen noch die polnischen Missale; dieß beweist auch der Gebrauch der slavonischen Sprache, in welcher der Gottesdienst zuerst in Pohlen gehalten wurde, und noch stärker als dieser der Gebrauch der morgenländischen Fasten, den man bis über das zwölfte Jahrh. hinaus in Pohlen bezieht. Doch über diesen Punct dürfte noch leicht zwischen dem Verf. und den polnischen Geschichtschreibern eine Vereinigung zu treffen seyn, denn so wie er selbst zugiebt, daß das Christenthum in Pohlen erst unter Miecislav Staatsreligion geworden sey, so geschehen auch mehrere von jenen, daß schon vorher aus Böhmen und Mähren einige Kenntniß davon herüber gekommen sey: hingegen in Ansehung des zweyten Puncts ist wohl keine Vereinigung zwischen ihnen möglich. Fast alle von den letztern stimmen darin zusammen, daß Miecislav gleich nach seiner im J. 965. erfolgten Befehung zwey Erzbisthümer und sieben Bisthümer in Pohlen gestiftet, und hernach durch eine nach Rom gesandte Gesandtschaft von dem Pabst Johann XIII. noch mehrere Missionarien verlangt habe, von welchem dann der Cardinal Egidius, Bischof von Sulzulum, nach Pohlen geschickt werden sey, um die neue Kirche in Ordnung zu bringen. Hr. v. S. behauptet aber dagegen, daß zur Zeit Miecislavs kein Cardinal Egidius nach Pohlen gekommen, noch kein Erzbisthum, sondern nur ein einziges Bisthum in Pohlen gewesen,

sen, und selbst dieß eine nicht vom Miecislaw, sondern vom Kaiser Otto I. errichtet worden sey. Für die zwey ersten dieser Umstände werden Beweise dargebracht, deren Gewicht ganz entscheidend ist. Von diesem Cardinal Egidius weiß ohnehin keiner der älteren Geschichtschreiber Pohlens, wissen Martin Gallus, Boguphal und Kadlubko gar nichts, sondern erst Dlugosch bringt ihn nach Pohlen: doch Hr. v. Fr. beweist noch besser, daß er um diese Zeit nicht existirte, denn er thut S. 147 dar, daß zwey Jahrhunderte später ein Cardinal Egidius Bischof zu Lusatum war, und von Calixt II. wirklich im J. 1135. nach Pohlen geschickt wurde, wohin ihn dann Dlugosch nur etwas früher reisen ließ. Der zweyte Umstand wird eben so unwiderleglich dargethan; hingegen der letzte und wichtigste, daß das einzige Bisthum in Pohlen, das unter Miecislaw existirte, von Otto I. gestiftet worden sey, nemlich das Bisthum Posen, dieser Umstand erhält in der That die wenigste historische Bestätigung. Der Hr. Verf. gründet ihn fast bloß darauf, daß Pohlen, oder doch ein Theil davon, um diese Zeit durch den tapfern Markgrafen Gero in der Laußnitz dem Kaiser und Reich unterwürdig gemacht worden sey, worauf hernach Otto soleich sein *Ius Majestaticum circa sacra* durch Errichtung eines Bisthums darin ausgeübt habe, und auch allein habe ausüben können. Dieß letzte scheint aber mehr vorauszusetzen, als man wohl annehmen darf, denn Pohlen hätte immer dem Kaiser unterworfen seyn können — doch man weiß ja nicht einmal das bestimmte Verhältniß dieser Unterwürfigkeit — und Miecislaw dennoch mehrere Bisthümer stiften mögen. Gewiß war es damals noch nicht bestimmt, daß das *Ius Majestaticum circa sacra*, und besonders das Recht, Bisthümer zu stiften, in einer zinsbar gemachten Provinz

vinz allein demjenigen gehöre, der sie zinsbar ausmacht hatte. Ausüben konnte er es unstreitig, auch übre es Otto in andern eroberten Provinzen aus, worinn noch das Heidenthum herrschend war: aber zu der Zeit, da das Bisthum zu Posen gestiftet worden seyn soll, im J. 968. war Miecislaw schon ein Christ, und hätte er es da nicht selbst, — vielleicht auf einen Wink von dem Kaiser, aber doch selbst, stiften können? Es ist daher gewiß eben so unrichtig, wenn Schulz in seiner Polonia nunquam tributaria eben daraus beweisen will, daß Pohlen niemals von Otto I. unterwürfig gemacht worden sey, weil dieser niemals das Jus circa sacra darin ausgeübt habe, denn das erste hätte gewiß auch ohne das letzte statt finden können: aber eben deswegen läßt sich auch aus dem erstern nicht schließen, daß das letzte hätte statt finden müssen. Viel sicherer hätte es also seyn mögen, den Beweis für die Errichtung des Posenschen Bisthums durch Otto I. allein auf den Umstand zu bauen, daß dieß Bisthum zuerst zu dem Metropolitensprengel von Mainz und hernach im J. 970. zu dem Magdeburgischen geschlagen wurde. Wenn sich Schulz auf Adam von Bremen und Helmond beruft, die nichts davon wissen wollen, so konnte Hr. v. J. Ditmar, den Chronographus Saxo und mehrere andere anführen, die es ausdrücklich versichern, und dieser hinreichend beweisbare und bewiesene Punct hätte dann alles andere überflüssig machen mögen! Um des Raums willen können wir uns in die besondern Materien nicht weiter einlassen, die in den Abhandlungen über die einzelnen Bisthümer auszuführen sind, und müssen uns daher mit der allgemeinen Versicherung begnügen, daß jede für sich einen Geschichtsforscher verdräth, der so viel Fleiß als Scharfsinn, und so viel Genauigkeit als Gelehrsamkeit vereinigt. Kleine

Per-

Versehen aber, wie S. 286 eines vorkommt, da Gregor VII. etwas zugeschrieben wird, was schon Nicolaus II. that, dürfen an einem solchen Werke nicht bemerkt werden!

London.

Gmelin.
 Mineralogical tables by Tib. Cavallo. 1786. Imperialfol. Es sind 200 Tabellen, auf welchen Kirwan's Grundzüge der Mineralogie (f. G. A. 1784. St. 166. S. 1661) gleichsam mit einem Blitze übersehen werden können. Die erste Tabelle stellt die Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten und Abarten, die 2te ihre vornehmsten Eigenschaften vor Augen. Unser natürliches Sienglas vom Harze, und die Vererzung des Bleies mit Arsenik, wie sie Hr. D. Struve in der Grube des Chenets bey Sevvoz in Savoyen häufig gefunden hat, und mehrere, nach dem Ausdruck des Hrn. C. gemischte, Mineralien, wie sie z. B. Hr. v. Saussure auf den hohen Alpen fand, haben wir hier vergebens gesucht; hingegen den Smitgel noch unter den Eisenerzen angetroffen, da er doch nach Hrn. Wiegels's Untersuchung in 2 Lothen nur 21 Grane Eisen hält. Von diesen Tabellen hat Hr. Prof. Forster zu

Halle

Gmelin.
 eine deutsche Uebersetzung in kleinern Format, so daß jede Tabelle des Originals in 2wo getheilt ist, 1786. in der Waisenhausbuchhandl. herausgegeben, die ein neuer Beweis seines Eisens für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist.

Eben daselbst.

Brandt.
 G. C. Batsch Elenchi fungorum, continuatio prima. 1786. Quatt, mit 17 ausgefalteten Kupf. Des Hrn. B. Verdienste in diesem Fach der Pflanzenkunde sind schon bekaunt, er verdient für diese Fortsetzung

setzung um so mehr Dank, da er mit eben der Genauigkeit fortfährt, ein Feld zu bearbeiten, das weder durch auffallende Neuheiten, noch durch gleich sichtbaren Gewinnst den großen Haufen der Naturforscher anlockt, sondern nur den genauen Forscher belohnt, der über die ganze Natur Licht zu verbreiten sucht. - Plan und Ausführung sind mit dem vorhergehenden Werke gleich, ja Schönheit der Abbildungen zeigt es, daß der Hr. V. und der Künstler mit der sehr schönen Manier noch genauer bekannt geworden sind. Synonymie ist auch hier wieder gänzl. weggelassen. Hr. V. entschuldigt sich darüber mit Gründen, die für den, der die Schwierigkeiten einsieht, die oft unbestimmten Beobachtungen, welche bisher über d. Schwämme gemacht sind, zu vergleichen, hinlängl. seyn werden, vorzügl. da er uns zu einem allgem. System dieser schweren Pflanzenklasse Hoffnung macht, welches erst durch fortgesetzten Fleiß vervollkommenet werden soll. Alles Neue hier namhaft zu machen, ist um so weniger möglich, da das schon Bekannte oft so zweideutig ist: wir begnügen uns also, nur eine ganz allgemeine Uebersicht zu geben. Von Hältereschwämmen enthält dieser Band 67 Arten und Abarten, nach der von Hr. V. angenommenen Eintheilung dieser Gattung geordnet, unter ders. machen A. mucor und A. squamula wegen ihrer geringen Größe u. parasitischen Lebensart auf andern faulenden Pflanzen bey nahe den Uebergang zu den Schimmelschwämmen. Hölzereschwämme sind 4, Polstereschwämme (Eivelae) 5, Straucheschwämme 1, Bechereschwämme 22, auch unter diesen einige, die kaum dem bloßen Auge sichtbar sind, z. B. P. amenti, auf trocknen Saamenkapseln von Weiden, Heulenschwämme 4, Hohlischen 10, Derrschwämme (Stemonites) 5, Schimmelschwämme 1, Barzenschwämme 5. Hr. V. Eifer für dieses Fach ist so groß, daß wir vielleicht bald eine andere Fortsetzung hoffen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 1. Februar 1787.

Leipzig.

Miller.

Hier ist in der Wegandschen Buchhandlung die dritte Ausgabe von unvers. Hr. D. *Mil-*lers unentbehrlichsten *W*ermpeln zum leichtesten, faßlichsten, erbaulichsten und angenehmen *C*atechisiren erschienen. Die letzten Blätter von S. 148 bis 160 enthalten neue Materialien zu Religionsunterredungen, worüber er künftig seine hiesigen Zuhörer ihre *C*atechisirübungen fortsetzen lassen wird.

Auch hat der Hr. D. in eben dem Verlage einen deutschen *A*uszug aus seinem *C*ompendio theologiae *dogmaticae*, in der bündigsten und kürzesten Kürze, auf 3 Bogen in Octav herausgegeben.

Paris.

Sommering

Traité de la Cataracte avec des Observations, qui prouvent la nécessité d'inciser la cornée transparente

parente et la capsule du cristallin d'une manière diverse; selon les différentes espèces de Cataractes, par Mr. de Wenzel, fils, Baron du S. Empire etc. 224 C. in Octav, mit einem Kupfer. Er habe nur die wichtigsten Fälle aus, die ihm und seinem Vater vergetommen wären; eine Frucht von vierzig Jahren. Er habe mehreremal als eine Person vom Hydropion sich die Membran der Wasserfeuchtigkeit verdunkeln gesehen. Von seiner Operationsart sey kein Staphylom zu besorgen, übrigens ließe sich ein solches Austreten der Blendung (Iris) durchs bloße Reiben der Augentlieder mit dem Zeigefinger der andern Hand, die nicht operirt hat, zurückbringen. Er zieht die Ausziehung der Niederdrückung vor, die er sehr tadelt. Die Einwürfe gegen die Ausziehung wollten nicht viel bedeuten; hingegen die Unbequemlichkeiten der Niederdrückung seyen: 1) die Schmerzen; 2) das mehrertheils darauf erfolgende Erbrechen; 3) die Verletzung des optischen Nerven (Netzhaut) mache einen zweiten Staar; 4) die Schmerzen blieben manchmal lebenslänglich zurück, welche von der verletzten Netzhaut oder dem Druck des verschobenen Staars auf diesen Nerven kämen; 5) die Nadel verletze die Blutgefäße, und wenn das Blut nicht gehörig aufgesaugt wird, könne Entzündung erfolgen; 6) der weiche Staar könne nicht niedergedrückt werden, obgleich Pott wolle, daß er aufgesaugt werde; 7) der Staar könne nach der besten verrichteten Operation wieder aufsteigen; 8) die Processus ciliares können durch die Nadel verletzt werden. Finden sich habituelle Kopfschmerzen bey dem Patienten, so lege er drey oder vier Wochen vor der Operation spanische Fliegenpflaster und lasse abführen. Auf die Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit der Blendung (Iris)

dort

darf man fast nicht sehen, um vom Ausgang der Operation zu urtheilen; hiaweilen ist die Pupille beweglich, und der Patient bleibt blind; hiaweilen ist sie fast nicht beweglich, und der operirte Patient sieht vortreflich. Es sey sonderbar, daß Fort die nicht selten schwarze Catavacte leugre, sein Vater operirte eine solche am R. S. General Molck, und noch einen andern Fall, den man für eine Amaurosis hielt. Ohne Noth oder hinreichende Ursachen präparire man den Patienten nicht zur Operation durch Abführen oder Aderlassen u. s. w. Er nennt sein Messer zur Ausziehung Ceratotome, weil es die Hornhaut durchschneiden müsse; dann beschreibt er genau seines Vaters Messer: die Conexität der Flächen diene blos, um dem Messer Stärke zu geben, damit es sich nicht beugen oder wohl gar brechen könnte. Man solle nicht mehr als eine Operation mit einem Messer machen, weil sich eine fettige und schmierige (onctueuse) Materie an die Blätter des Messers lege, die erst nach einigen Stunden verschwindet und doch die Mettbarkeit des Schnitts hindert. Die Ophthalmokaten seyen unnütz und unbequem. Wenn sich die Iris aus Messer begiebt, so macht er gelinde Reibung auf der Hornhaut, setzt den Schnitt fort, die Iris zieht sich zusammen und verläßt das Messer. Den Einschnitt in die Hornhaut macht er nicht horizontal, sondern von oben nach unten, und nach auswärts. Der Vortheil von dieser Methode sey, außer daß die Karunkel, die große Vene, die Nase nicht verletzt werden können, und daß die wässrige Feuchtigkeit nicht so geschwind austreift, daß der Schnitt auf diese Art größtentheils vom obern Auglide bedeckt wird, daher sich die Wunde früher und besser schließt, als Austreten der Iris nicht so häufig geschieht; beim horizontalen Schnitt

drücken die geschwollenen Augensieder die Hornhaut, die obere Lippe der Wunde erhebt sich und das untere Augenlid tritt wohl gar in die Wunde, die Heilung währet länger, es giebt eine häßliche Narbe und die Glasfeuchtigkeit läuft leichter aus. Zuweilen öffnet Hr. M. doch nach dem Einschnitt erst mit einer besondern Nadel die Kapsel. Wenn er beyde Augen zu operiren hat, macht er erst an beyden Augen den Einschnitt, und bringt nachher erst den Star heraus, das andere Auge ist dann leichter zu operiren und der Patient ist auch ruhiger. S. 97 gesteht er selbst die Unbequemlichkeiten, während dem Durchschneiden der Hornhaut zugleich die Kapsel zu öffnen, z. B. bey sehr kleiner Pupille, bey sehr beweglichen Augen, bey geringem Raum zwischen der Linse und der Blendung. Bisweilen habe er sich genöthigt gesehen, wenn die Pupille nicht groß genug werden wollte, die Iris mit einer Scheere einzuschneiden, welches besser ist, als wenn man dieselbe sich zu gewaltsam ausdehnen läßt. Bey einem großen Einschnitt habe man weniger, als bey einem kleinen, ein Staphylom zu fürchten. Der Nagel des Mittel- oder Ringfingers der bloß haltenden Hand müsse ihm oft als ein point d'appui für die Spitze des Messers dienen; besorgt man, daß das Messer zu nahe oder zu fern von der Iris den Schnitt endigt, so brauche man es nur während dem Schneiden gelind zwischen den Ringen zu drehen. Wegen der verschiedenen Größe der Augen müsse man Messer mit verschieden breiten Ringen haben. Nach dem Ausgang der Linse reißt er gelinde das Auge mit dem Finger, um allenthalige Reste herauszubringen, die sich auf die Art am besten darstellen. Ein Erbrechen, so auf die Operation folgt, macht die Cur unglücklich ausfallen. Die Idee vom Keif-

werden des Staars hält der Verf. für lächerlich, denn ein älterer Staar sey immer schwerer zu heben. Fällt der Staar in die Glasfeuchtigkeit herunter, so holt er ihn mit einem Häkchen herauf. Varicöse Gefäße der Choroida und Retina machen nach der Operation Blutungen aus dem Augapfel, und lassen Blindheit zurück. Bisweilen müsse man, wenn die Hornhaut fleckicht oder der Staar flüßig ist, den Schnitt nach aufwärts machen. Oft bekomme die Iris sowohl nach der Ausziehung als Niederdrückung des Staars eine zitternde (oscillatoire) Bewegung. Sein Vater habe offenbar Staare, die ihren Sitz in der Feuchtigkeit des Morgagni hatten, gesehen (wenn die Geschichten, so wie sie hier erzählt werden, richtig sind, so hat die Sache wohl keinen Zweifel). Einmal sah er die Iris sich vom untern Rande losgeben, durch diese Oeffnung die Linse heraustreten und nachher den Patienten sehend. Ein andermal verwuchs die Iris in die Wunde, daher hält er die Meinung derjenigen, die die Iris für eine von der Choroida abgefunderte Membran halten, für die richtigste. Ein Beispiel, wo die durchs Instrument verletzte Iris wieder zusammenwuchs. Nach der Operation braucht er blos eine weiche Compresse, und reinigt nur ganz einfach täglich die Augen, läßt den Patienten auf dem Rücken liegen, weil die Verunstaltung der Pupille und andere Zufälle hindere; behandelt den Krancken ganz antiphlogistisch, bedient sich auch mehrentheils feiner Vorbereitung; man müsse das untere Augenlid gelinde anziehen, welches sich gar oft in die Wunde legt und Schmerzen erregt. Das Thränen nach der Wegnahme des Apparats, die Geschwulst der Augenlieder, eine leichte Unrichtigkeit im Sehen, müsse einen nicht beunruhigen, denn alles dieß ver-

liehre sich von selbst. Topisch stärkende Mittel hiel-
 ten die Heilung eher auf, als daß sie selbige beför-
 derten. Der gefährlichste Zufall sey Entzündung
 des Augapfels. Cytert das Auge (Hypopyum, Em-
 pyesis) ohne Schmerz, so legt der W. ein spanisch
 Fliegenpflaster in den Nacken oder hinter die Ohren,
 läßt Abter, führt ab, kurz er sucht die Einsaugung
 zu befördern; fürs Öffnen der Hornhaut ist er
 nicht. Er habe bemerkt, daß oft nur 48 Stunden
 zur Heilung der Wunde in der Hornhaut gehörten.
 S. 171 behauptet er ein Strabismus, das von der
 Membran des humoris aquae gebildet wird: es
 stelle ein kleines, aber sehr empfindliches, Bläschen
 vor, das die Heilung der Wunde hindert. Bey
 der Heilung ist er gegen alle Heilmittel, also auch
 gegen die Spiegglasbutter. Er läßt dem Auge
 völlige Freiheit, und so heilt es sich selbst, oder er
 schneidet das Bläschen an; die Membran heilt
 schon den andern Tag so gehend wieder zu, daß
 er diese Operation bisweilen zweymal nach einander
 wiederholen mußte. Die Strabismate der Iris
 überläßt er ganz der Natur. Dem Nachstaare
 (secundaria): zuweilen bleibe beim künftigen Staare
 nach der Operation im Umfang der Kapsel etwas
 Steinhartes zurück, das erst nach einigen Tagen
 die Pupille verdunkelt; man muß die Hornhaut
 nochmals öffnen, um dieses wegzubringen, weil es
 sich nicht, wie Pott glaubt, allmählig auflöst. Der
 Verf. glaubt, dieser Staar entsände von einer Ex-
 foliation der Linse: er unterlasse daher niemals,
 das Auge nach der Operation etlichemal zu reiben,
 weil die Reste auf diese Art zum Verschwinden kämen;
 und nenne diesen Staar lymphatique, um ihn von
 der Verdunkelung der Kapsel zu unterscheiden. Die-
 ser Fall spreche sehr gegen die Niederdrückung.
 Die Verdunkelung der hintern Fläche der Kapsel
 nach

nach der Ausziehung erfolge gewöhnlich mit Schmerzen und bey Kindern: er zieht sie mit einer Pinzette heraus. Wenn die Iris nach der Operation zusammenwächst, faßt er mit dem Messer, indem er durch die Hornhaut schneidet, auch die Iris mit, auf die nemliche Art, wie die Iris, nur im Kleinen, und schneidet nachher das Häppchen der Iris mit einer Scheere ab; man braucht das Auge hier nicht so lange zu verbinden, als nach der Ausziehung. Das Kupfer macht die Instrumente und Operationsmethode deutlich. Diejem Werke kann man einen besondern Werth nicht absprechen.

Leipzig.

Meiner

Geschichte der Philosophie für Liebhaber.
Erster Band. 1786. 544 S. in Octav. Der V. erklärt in der Vorrede, daß er nicht für Philosophen und Kenner der philosophischen Geschichte, sondern für ungebildete, aber aufgeklärte, Männer schreibe, die gerne wissen möchten, was Philosophie seit dem Anfange unserer Geschichte von dem Ursprunge, der Natur und dem Wesen der Dinge gelehrt und geträumet haben. In dieser Rücksicht habe er sich auch der Anführung von Quellen und Gewährsmännern enthalten, wiewohl er sich dadurch ein gelehrteres Ansehen hätte geben können. Seine Hauptquelle, sagt er gleich hinzu, sey Plucker; doch habe er das Wichtigste gelesen, was nach diesem Gelehrten über die philosophische Geschichte geschrieben worden: ob er gleich nicht sagen könne, daß ihm seine Mühe allemal wäre belohnt worden. Es sey ein gewöhnlicher Fehler der meisten, oder vielmehr aller Geschichtschreiber der Philosophie, daß sie die Meinungen der alten Weltweisen einzeln erzählten, sie aus dem Zusammenhange ihres Systems herausrißen, dann weitläufig darüber unterzuchten und

und commentirten, und wohl gar alles mit den Augen der heutigen Philosophie betrachteten. Dadurch sey die philosophische Geschichte nicht allein zu einer höchst schwankenden und ungewissen, sondern auch zu einer höchst trockenen und abschreckenden Wissenschaft geworden, die einen eisernen Fleiß und eine eiserne Geduld erfordere u. s. w. Da der Rec. sich zu den heutigen Philosophen und Geschichtschreibern der Philosophie rechnet, so hat er den Theil der ausgezogenen Bemerkungen, die ihn etwa gelten sollten, gehörig auf sich angewandt; er enthält sich aber eben deswegen alles Urtheils, weil er Parthey ist, und dem V. nicht gerne Anlaß geben möchte, über einen partheyischen und aufgebrachtten Richter zu klagen. Der V. findet unter allen morgenl. Vätern und in den Systemen aller griech. Philosophen das Emanationsystem wieder, und eifert sehr gegen alle diejenigen, die der Jugend eine hohe Meinung von der griech. Philosophie beibringen. Er habe mit wahrem Bedauern gefunden, daß die beynahe vergötterten Philosophen des griech. Alterthums ihre Lehrer u. Vorgänger im Morgenlande zwar an abentheuerl. Träumen über das Wesen u. die Natur der Dinge übertroffen hätten, aber in den wirklich nützl. u. auf Erfahrung gegründeten Theilen d. Philosophie nicht allein keinen Schritt weiter gekommen, sondern oft um viele Schritte wieder zurückgegangen seyen. Diese Aeußerungen des V., und dann die Urtheile über den Pythagoras u. Sokrates, die uns beim Durchblättern in die Augen fielen, haben uns mehr, als seine vorher angeführte Erklärung über die Leser, wofür er schreibe, von einer genauern Durchsicht des Buchs abgelenkt. Der V. müßte in d. folgenden Theilen, die er verspricht, ganz anders schreiben und denken, als in dem ersten, oder wir werden uns der Mühe überhoben glauben, die Fortsetzung seines Werks anzukündigen.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 3. Februar 1787.

Regensburg.

Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum Codicem MS. Monasterii S. Emmerani Ratisbonae, auctore P. Colomanno *Sausli*, eiusdem monasterii Presbytero Benedictino, SS. Theol. Professore et Bibliothecario. 232 S. in Quart. 1786. mit 3 Kupfr. Seit Bianchini's Evangelikarien ist kein so wichtiger Beytrag für die Kritik N. L. in dieser Gattung erschienen. Der Codex zu S. Emmeran war schon aus Mabilson u. a. bekannt, aber nur von der diplomatischen Seite; für die Kritik war er noch gar nicht gebraucht, so sehr er auch wegen seines Alterthums und innern Werths es verdiente. Desto rühmlicher ist daher die Bemühung des gelehrten Verf. dieser Abhandlung, und die aufgeklärte Denfungsart

Gylden.

art seiner Obern, der wir jetzt nicht nur eine sorgfältige Beschreibung der Handschrift selbst, sondern auch ein vollständiges und genaues Verzeichniß ihrer Lesarten verdanken. Die Abhandlung zerfällt in vier Abschnitte. Den ersten, der von den Verdiensten Carls des Großen und Carls des Kahlen um die Wissenschaften und ihrer Liebe für die Handschriften der biblischen Bücher handelt, müssen wir, der Kürze wegen, übergehen. Der Verf. schickte diesen Abschnitt voraus, weil die Handschrift auf Befehl des letztern Kaisers geschrieben ist. **II. Abschn.** Geschichte und Beschreibung des Codex. Er ist im 31. Jahr des R. also 870., von zwey Priestern, Heringar und Luithard, geschrieben, gehörte anfangs der Abtey S. Denys, wo ihn Kaiser Arnolph wegnahm und der Abtey S. Emmeran zu Regensburg schenkte. Um's Jahr 975. ward er, weil er durch den Gebrauch zum Vorlesen gelitten hatte, renovirt, wie eine Inschrift in dem Codex selbst versichert; gerade so, wie Cod. Vercell. Diese Renovation erstreckte sich nicht nur auf die Malereyen, wo aber doch die Hand des Aufstellers von der des ersten Künstlers sich kenntlich unterscheidet, sondern auch auf das Pergament selbst, das fast durchgängig mit einem weissen Anstrich überzogen ist. Von dem mit Gemälden und Edelsteinen prächtig geschmückten Deckel, ist S. 28 eine schöne Kupfertafel beygefügt. Die Kunst daran ist, was das Mechanische betrifft, für die Zeiten wirklich bewundernswürdig, nähert sich aber sehr dem griechischen Geschmack der mittlern Zeiten. Die übrige ausführliche Beschreibung von den Gemälden, Miniaturen und Inschriften der Handschrift, wobey viele gelehrte Erläuterungen beygebracht sind, können wir nicht verfolgen, um auch etwas von der kritischen Beschaffenheit der Handschrift zu sagen. Die Schrift
des

des Codex ist eine schöne Uncialschrift, wovon die 2. Tafel S. 38 eine Probe giebt. Er hat, wie alle ältern Handschriften, wenig Abbreviaturen. Der Text ist aus der alten lateinischen Version und der verbesserten des Hieronymus gemischt, doch so, daß erstere durchgehends zum Grunde liegt, daher diese Handschrift in den meisten Stellen mit den Vulgatischen Evangelien und den Citationen des Tertullian, Hilarius, Augustin u. a. ältern Kirchenlehrer übereinstimmt, wie der B. durch eine Menge von Stellen zeigt. Auch hat sie die Zusätze, die sich in andern alten Codd. der sogenannten Itala, finden, Matth. 20, 28. 24, 36. (neque filius) Luc. II, 54 (iusti) Joh. 21, 6. und schließt sich oft so genau an das Griechische an, daß Barbarismen entstehen. 3. B. Marc. 13, 3. cum sederet in montem. 16, 18. non eos nocebit. 13, 38. a fursum. Luc. 12, 47. vapulabit multas. Joh. 7, 12. murmur multus. Endlich hat sie auch noch die Breviarien der alten Itala; z. B. Matth. 20, 28. de primis accubitibus coenae; lauter Eigenschaften, die eine Vorhieronymianische Recension charakterisiren. Doch stimmt sie an andern Stellen mit der Vulgata zusammen, und hat z. B. folgende unbezweifelt Hieronymianische Lesarten, Matth. 1, 23. in utero habebit. 5, 22. sequit sine causa. 6, 11. sequit panem nostrum superfluum u. s. f. Die Orthographie ist, wie in den ältern Handschriften, unbeständig, bald apprehendit, inluminare, bald ommutuit, ammirabuntur; das h fehlt zuweilen, und steht noch öfterer überflüssig; e steht oft für ae und oe, e für ic. Im III. Abschn. kommt die Sammlung der Varianten der Handschrift S. 69 — 150. Die Vergleichung ist nach der Vulgata gemacht, und zeugt von der Genauigkeit und den kritischen Einsichten des Verf. Nicht zufrieden mit bloßer Aus-

zeichnung der Varianten, vergleicht er auch die andern alten Evangelien, die Anführungen der Kirchenväter, den griechischen Text und die alten Uebersetzungen, und fügt, oft mit rühmlicher Freymüthigkeit, sein Urtheil bey. Als neue Hülfsmittel sind hier noch genutz Cod. Toletanus, dessen Lesarten Bianchini in den Vindic. Canon. Scriptor. auszeichnete; ferner ein Codex des Klosters des h. Jacob zu Regensburg aus dem 9. Jahrhundert, der aber meistens die reine Uebersetzung des Hieronymus enthält, und ein lateinischer Codex der ganzen Bibel in der Bibliothek S. Emmeran, der gute Lesarten hat, ob er gleich erst im 13. Jahrhundert geschrieben ist. Von den Varianten selbst können wir nur wenige auszeichnen; nur einige zur Probe, um doch einigen Begriff von dem Werth der Handschr. zu geben. Matth. 5, 39. fehlt tuam, wie im Ver. Brix. Clar. Basil. und vielen griech. Handschriften. Der Verf. nennt nur 12, weil er aus Bengel schöpfte; bey dem Wetstein werden weit mehrere angeführt. M. 44. fehlt et calumniantibus vos, wie bey dem Orig. Cyprian. Augustin. Aeth. Goth. (letzterer fehlt durch ein Versehen bey dem Wetstein) und in 3 griechischen Handschriften. Cap. 6, 15. fehlt die Dilogie und das Amen. M. 15. fehlt vobis, wie im Griechischen und mehreren lateinischen Handschriften und alten Uebersetzungen. Cap. 10, 30. hat sie Vestri autem et capilli. 11, 22. surdus caecus et mutus, aus Interpolation, wie Corb. 1. Clarom. Veron. Cap. 13, 4. fehlt caeli nach volucres, so wie Marc. 4, 4. das doch auch mehrere griechische Handschriften haben. Ueberhaupt ist die Handschrift wichtig in den Auslassungen, und bestätigt die Bemerkung von Interpolation der Evangelien aus einander. M. 5. non habebat terram, im Singular, ganz nach

nach dem Griechischen. Eben so wörtlich sind 14, 3. in carcere. B. 11. tulit matri suae. 27, 31. exuerunt eum chlamydem. — Ausführlich ist der Verf. bey dem Zusatz Matth. 20, 28. den er, wie billig, für unächt erklärt; daß er aber aus dem Lateinischen übersetzt sey, möchte doch zweifelhaft seyn. Math. 23, 14. fehlt ganz; der Verf. glaubt, daß die Stelle wegen des ähnlichen Anfangs ausgefallen sey. Marci 3, 23. hat die Handschrift die griechische Endigung Satanan (eben so Thoman, Jona). 4, 29. cum produxerit se fructus, wie Corb. 1, beyde oben gedachte Regensburgische und eine Er-langische Handschrift und Beda. 6, 41. fehlt et duobus piscibus, eine Lesart, die dieser Handschrift eigen ist, so wie die Auslassung Bethaniae C. 11, 1. Von Luc. 1, 29. findet sich keine Variante. B. 35. fehlt ex te, das der Verf. für ächt hält. B. 38. fehlt: et discessit ab ea angelus, wieder eine eigen-thümliche Auslassung. — Doch wir müssen aufhören, Lesarten auszuzeichnen, die ohnehin größtentheils die aus andern Handschriften schon bekannten bestätigen. Die angeführten sind hinreichend, auf den Werth dieser Sammlung aufmerksam zu machen. Der IV. Abthn. handelt vom Capitulare dieser Handschrift, das, obgleich der Eodex in Gallien geschrieben worden, doch das Römische ist. Der Verf. hat viele gelehrte Erläuterungen beygefügt, die von seiner Bekanntschaft mit den kirchlichen Alterthümern zeugen, wobey wir uns aber nicht aufhalten, weil sie für die meisten Leser zu wenig Interesse haben dürften.

Paris.

Beckma

Von Cour complet d'agriculture redigé par l'abbé Rozier sind nun 6 Theile vorhanden, worin der letzte Artikel Mulet ist. Manche Gegenstände sind

sind mit solcher Vollständigkeit abgehandelt, daß wohl nichts Erhebliches vermisst wird, was jemals darüber Französisch geschrieben ist. Ausländische Bücher sind freilich nicht gebraucht. Die Bereitung der verschiedenen Arten Käse, mit den Zeichnungen der Geräthschaften aus dem Scheuchzer. Man sieht es in Frankreich als eine merkwürdige und neue Bemerkung an, daß Landleute Eier brütender Hennen durch begelegtes Eisen wider Schaden von Gewitter sichern, da doch dieser Glaube schon bey griechischen und römischen Landwirthen gewesen ist, man lese Varro II, 9 und Geopon. 14, 7, II. Vom Weizenbau. Es sey unmöglich, alle Sorten anzugeben und zu bestimmen. Man müsse nothwendig von Zeit zu Zeit ausländischen Saamen nehmen; aber die Ursache der Nothwendigkeit ist nicht angegeben. Die Färbereyen in Lyon brauchen die frischen Krapwurzel. Der neue Vorschlag, die frischen Wurzeln zu zerhacken und mit Potasche oder Alaun vermenget einzupacken und zu verschicken, ist hier noch nicht angezeigt worden; hat aber alle Wahrscheinlichkeit. Eine große Anzahl Sorten der Phasolen; aber unsere Schwertbohnen kennt man in Frankreich noch nicht. Hübsaamen, Plant. phyllium, schade Ziegen; aber von dem Handel mit diesen Saamen, welche aus den südlichen Provinzen verschickt werden, und von ihrem Gebrauche zum Steifen der Hüte u. d. g. ist nichts gedacht worden. Gute Anweisung zur Sammlung eines Herbariums; zum Hopfenbau, aber diese ganz aus englischen Büchern überfetzt. Noch immer kaufen die Holländer in den französischen Häfen Leinsaamen und schlagen Del daraus. Abbildung der Oelmühle des **Sieuve** zu Oliven. Es sey noch nicht bekannt, unter welchen Umständen die Blätter

ter des Eibenbaums den Kühen schaden. Vom Ausbrüten der Eyer, ein Auszug aus Ornithotrophie, Paris 1780. 12, deren Verf. die Keauwürdigen Vorschläge viel verbessert hat. Von Anlegung der neumodigen Lustgärten, wozu schon Dürresny unter Ludwig XIV. Vorschläge gethan hat, die aber damals verlacht worden. Aus Büchern könne niemand diese Kunst erlernen. Das vollkommenste Muster in Frankreich sey noch immer der Garten zu Ermenonville, der von seinem Besitzer Gerardin eingerichtet worden. Abbildung und Beschreibung des Gartens zu Stowe. Die Fumarts werden wider Buffon vertheidigt; sie wären im Thal Barcelonette noch jetzt nicht selten. Die Versuche des Daubenton mit den Schäfereyen sind lange Zeit von allen Praktikern verlacht worden, jetzt werden sie begierig genutzt. Bereitung des Milchzuckers, wovon jetzt das Pfund in der Schweiz nur 24 Sols kosten soll. Die vielen Abarten von Lactufen werden hier von Lact. virosa abgeleitet, deren Blätter ebenfalls essbar sind. Die Pflanze ist hier abgebildet, aber klein und nicht gar kenntlich, welches fast von allen botanischen Zeichnungen dieses Werks gilt. Ein Verzeichniß der französischen Marmorarten. Der Gebrauch des Mergels ist gut genug angegeben, aber unrichtig ist doch, daß er sehr viel alkalisches Salz, auch Gartenerde enthalte. Die Pflanzermünze habe in Frankreich zuerst Barbeau Dubourg bekannt gemacht. Unter Artikel Métairie ist ein Hof zu einem vollständigen landwirthschaftlichen Hofe gegeben, der sehr wohl ausgedacht zu seyn scheint. Der Hof ist durch die mannigfaltigen Gebäude ganz umschlossen, und hat nur einen Eingang, dem das Wohnhaus, welches an

an kein anderes Gebäude anstößt, gegenüber steht. Man findet in Deutschland hin und wieder alte adeliche Höfe, die fast auf diese Weise eingerichtet sind. Oft aber ist über der Einfahrt oder über dem Thorweg die Wohnung des Verwalters angebracht, der von da alles auf dem Hofe und Felde besser beobachten kann. Hier hingegen machen die Viehställe die vordere Seite aus, und die an ihrer äußeren Wand angebrachten Düngergruben verhüten zwar einen unangenehmen Anblick, liegen aber doch dort zur Reinigung der Ställe nicht am bequemsten. Die Morhirse, *H. sorghum*, die ehemals so sehr gepriesen worden, werde nicht mehr geachtet, weil sie sogar in Frankreich in den nördlichen Theilen oft vom Froste leide. Der weitläufige Artikel *Moulin* enthält eine vollständige Beschreibung und Zeichnung der neumodigen Mühle, *Moulin économique*, mit dem Sieb- und Heutelwerke, welches unsere deutsche Mühlen größtentheils schon längst gehabt haben. Dann auch eine gute Abbildung einer Holländischen Oelmühle mit den Mühlschnecken und Stampfen, aber die metallenen Walzen, die jetzt in Holland gebräuchlich seyn sollen, sind hier nicht angebracht. Vermuthlich ist dieser ganze Artikel aus des *Rezier observations* genommen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Preannumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 3. Februar 1787.

Genf.

Gmelin.

Von der vortreflichen Alpenreise des Hrn. von Sausure (G. N. 1780. Zug. St. 25.) haben wir erst 1786. den zweyten Band erhalten, der bey Garde, Ranget u. Comp. zu haben, 641 S. stark ist, und aufer einer Charte der Alpen, welche an den Montblanc stoßen, und der Titelvignette, noch 6 andere Kupferplatten enthält. Noch vor dem Montanvert, dessen Pflanzen hier auch genannt werden, Felsen von einem harten schieferichten Gestein, das aus kleinen Körnern Quarz, Feldspat u. Glimmer besteht, in 6 Linien bis 1 Schuh dicken Schichten, die mit dem Horizont einen Winkel von 65° machen. Die Aiguille de Dre, deren Seitenwände gleichsam durch Kunst pointirt sind, ist an ihrer Spitze 1422 Lachter über die Meeresfläche erhaben; sie besteht aus

schönem Granit mit großen Feldspatkrystallen; die Landleute rauchen die getrockneten Blätter des *Vol-verley* statt Taback. In der Quelle des *Arveiron* eine Höhle mit einem über 100 Schuhe hohen Eisgerölle; der Sand dieses Alpenwassers hält Gold, zuweilen ziemlich vieles; die Berge, die von der *Aiguille de Charmoz* abhängen, bestehen aus Granit in großen Bänken (*en masse*). Das Eis im steilen Gletscher von *Talefre* stellt Thürme u. Pyramiden vor; auf dem Couverde sieht man nur von großen Gletschern drey, des *Bois*, de *Veysand* u. du *Lacul*; an einem schwer zugängl. Ort (*les Courtes*), jenseits des *Courtil*, eine Höhle, wo treffl. Krystallen brechen. Bey *Miampra* Geschiebe v. schieferichten Gebirgsarten, aus Quarz, Glimmer u. Feldspat in den mannigfaltigsten Verhältnissen bestehend. In den *Aiguilles-rouges* eine durch Eisenkalk stark gefärbte Bergart aus Quarz, Feldspat u. Glimmer in ordentl. beynahe senkrechten Bänken, die durch horizontale Risse in rhomboidale Stücke getheilt sind, und mit den Bänken und unter sich parallel laufende Adern von schwärzlichem Glimmer haben; bey *Miampra* zeigte der Hygrometer den 23. Jul. gegen 6 Uhr Abends die größte Feuchtigkeith an, obgleich das Quecksilber im Wärmemesser um $\frac{1}{8}^{\circ}$ stieg. Auch am *Breven*, so wie am *S. Bernhard* u. a. hohen Bergen, bemerkte Hr. v. S. hin und wieder am Schnee eine rothe Farbe; nähere Prüfung belehrte ihn, daß der Grund davon in einem rothen Staube liegt, der aus dem Gewächkreische kommt, vielleicht Saamenstaub ist. In der Spitze des *Breven* Brocken von einem wahren Quarz, der etwas schillert, und aus dicht u. platt auf einander liegenden Krystallen zu bestehen scheint. Ueber den geäderten Granit erklärt sich Hr. v. S. hier deutlicher; er ist neml. vom eigentl. nur darin verschieden, daß d. Glimmer streifenweise durchsetzt; der Kopf des *Breven* ist ganz mit Trümmern u. Blöcken

Blöcken besteht, die der Hr. v. S. vom Vermittlern der Bergspitze ableitet; unter ihnen auch Stücke eines Felsen, der aus schwarzen Schiefelnadeln, Quarz und Granat besteht, und in der schieferichten u. geaderten Graniten oft genug gangweise vorkommt; auf diesem Gipfel wurden Hr. v. S. u. Hr. Pictet unmittelbar u. ohne irgend eine Geräthschaft electricirt, ob sich gleich nach einem kurzen Regen keine Spur v. Electricität mehr in der Luft zeigte. Bey la Parfe ein Block, der von unten gleichsam eine Rinde von zieml. hartem schwärzlichem mit Schödel vermengtem Hornschiefer hat, oben aus einer Granitart besteht. Der Gletscher des Buissons mit sehr schönen Eispyramiden, scheint unmittelbar vom Montblanc zu kommen. Bemerkungen über die Granitspitzen in Südost des Thals von Chamouni: sie machen d. höchsten Rücken d. Centralfette aus; Schichten, deren senkrechter Schnitt einem offenen Kächer ähnlich ist, richten sich oft nach u. nach auf, daß sie zuletzt an d. Spitze beynah senkrecht sind; vor den großen und in einer gewissen Weite von ihnen stehen kleine Granitspitzen. In der Spitze von Platier und einer andern gegenüber stehenden Wänke von dichtem Granit in Schichten von schieferichtem, woraus Hr. v. S. schließt, daß beyde mit einander gebildet seyn müssen, und daß die großen Granitklumpen, in welchen man nichts Schieferichtes findet, nur sehr dicke Schichten sind, welche sich in den Zwischenzeiten des Stillstehens der Züßigkeit, in welcher die Berge sich bildeten, niedergesetzt haben. Nahe bey dem See der Bergspitze du Plan eine Bank sehr fetten gelblichen Kalks; in dies. Gegend auch Eisenpiegel an Quarzbrocken. Im Gletscher des Buissons Felsen aus einem sehr dichten, sehr harten u. grau geaderten Gestein. Die Aiguille de Midi ein Gemenge aus dichtem Granit u. grauem schwerem Hornschiefer; in der Mitte u. am Gipfel doch aus schönem reinem Granit. Die Ber-

ge im Thale Chamouni bestehen zu unterst aus schieferichten Bergarten, vorneml. aus Gestein, die hervorragende Pyramiden aus eigentl. Granit. Der Col de Balme. Der Hügel jenseits Argentiere bestehe bloß aus Sand, der vom Wasser angeschwemmt und abgesetzt sey. Bey der Forclaz ein graugrünlichter Zarter, mit Säuren etwas aufbräuender, Hornschiefer. Der Grund des Salet ist grauer Granit; über ihm liegt eine Art Gneis, der mit dem Thal von Valorsine gleich streicht, und jenseits des Plan de Gebiane findet man große feinsplitterichte u. glimmerichte Schieferblöcke mit mancherley eingeschlossnen Brocken verschiedener Größe von Gneis, Gestein und reinem Quarz, ohne Kalktheilchen; sie machen eine bey 100 Facher-mächtige Bank, über welcher Dachschiefer, dann Sandschiefer mit Glimmertheilchen, dann bläulichter Kalkschiefer mit Glimmer, eben dieser mit sehr wenigem Glimmer, zu oberst dickere Schichten v. diesem ohne allen Glimmer, dann wieder Sandschiefer, und so wieder in der erzählten Ordnung liegen, u. mit Gewächserde bedeckt sind; von da geht man bis an den Gipfel des Col de Balme auf den Spigen der bey nahe senkrechten Lagen v. Dachschiefer, welche zum Theil, wie z. B. am Gränzstein zwischen Savoyen u. Valais zu glimmerichem Sandstein vermittern; die Spitze dieses Bergs steht 1181 Klafter über d. Meeresfläche. Hier sieht man, wie die Natur von der Bildung des dichten Granits zu derjenigen des geäderten, und von dieser zu derjenigen des Gesteins übergeht; auch hier zwischen den Steinen der ersten u. denen der zweyten Bildung Breccien; in den ältesten der letztern Bildung immer noch Theilchen von denen d. ersten; auch bey Jours Sandsteine u. glimmerichte Breccien mit mehr abgerundeten Brocken und einem, wie immer bey Breccien, die auf ursprüngl. Gebirgen aufliegen, quarzichten Kutt; am Dache Orient Blöcke von sol-

chen

chen Breccien. Bey Mâpas Felsen von Marmor mit Adern v. Glimmer, u. unter ihm v. einer Bergart, die aus Quarz, Glimmer u. Kalkstein besteht, wie sie Dr. v. S. öfters in den Bergen gefunden hat, auch einen Block davon (Barre roulée) zwischen Mâpas u. Eau noire. Im Thal von Chamouni, ob es gleich von unsprünghl. Bergen eingeschlossen ist, Thon- Gips- und Kalkstein. Der Berg de Lache aus Schiefer u. bläulichem Kalkstein; bey Planet Gipslager unter Kalkstein mit weissen Spatadern, der magern gelblichten Kalk giebt; der beträchtlichste Kalkhügel im Thale Cote du Piget hält Quarzsand in sich, der am Stahl Feuer giebt; der Stein von einem Felsen bey des Prés giebt weissen, fetten Kalk; in einem Felsen von Caillet parallelepipedische grünlichte halbdurchscheinende Feldspatkrystallen, 9-10 Linien breit und 8-9 l. hoch; olivengrüner Amianth mit Bergkrystall auf Gestein, auch Bergkork; in eben diesem Felsen ein Krystallgewölbe; an der Stelle Orta große Blöcke Serpentinstein mit Asbestschnüren, auch zuweilen Blättchen von grünem Talc, ob man gleich in der Nähe keine Felsen oder Berge antrifft, die daraus bestehen; bey Argentiere in Granit-Wasserbley; Reihöhlen, gleichsam angezogen, auf Blätterquarz, auch in diesem Thale, mit Hornschiefer vermenget; unter den Gesteinmen von Nant de Fouilly Bänke von Speckstein, der meistens mit Quarz vermenget ist. Häufig sind in Krystallgewölben Kalkkrystalle, ob man gleich keinen Kalkfelsen auf den Gebirgen antrifft; in d. Granitblöcken bey der Quelle des Arveiron häufig Samterde; und grüngelblicher Schörl; in den Trümmern vom Breven russisches Glas, doch nicht über 1 Zoll ins Gevierte, in Quarz, auch schwarzer Feldspat; über Valorsine harter glimmerreicher grau-weißlicher Porphyr, wie man ihn auch am Puy de Dome in Auvergne findet. Sitten der Einwohner von Chamouni:

das Geld der Reisenden hat doch die alte Einfachheit und Reinigkeit verändert; ihr gefährlichstes Gewerbe ist die Gemsenjagd; weder gefährlich noch mühsam das Fangen der Murmelthierchen; die sonst sehr gemeinen Steinböcke sind ganz vertrieben, u. Hr. v. S. prophesiezt Gemsen u. Murmelthierchen in weniger als einem Jahrhundert eben dieses Schicksal; die letztern sammeln sich das Heu nur zu einer Ruhestelle u. zum Schutz gegen Kälte und ihre Feinde. Nicht sowohl der rauhe Winter, als der kurze Sommer, und der viele Keif in demselben hindert das glückl. Gedeihen der etwas zärtl. Bäume in Chamouni; um den Schnee früher aufthauen zu machen, und so den Saamen 2—5 Wochen früher unter die Erde zu bringen, streut man schwarze Erde auf den Schnee; am meisten wird kein gebaut, der sehr wohl geräth; auch gewinnt man sehr weissen Honig von glänzendem Korn, feinem Geschmack und annehmlich. Geruch, welche Eigenschaften man in dem Honig d. nächsten Bergdriese schon nicht mehr findet; aber die Bienen müssen in die Ebene und erst, wenn kein Schnee mehr darinnen ist, in das Thal zurückgebracht werden; die savoyische Sprache hat das alte Gallische zum Grunde, in etwas italiänische gekleidet u. mit vielen Wörtern celtischen Ursprungs vermenget. Der Berg von Baudagne besteht aus Horn- u. Dachschiefer; bey Bionnay auf beyden Seiten sehr leichtflüssiger grüner Hornschiefer mit Feldspatförnern, den Hr. v. S. zu Bouteillenglas vorschlägt. Das Thal von Mont-Joie. Der Bauftein zu Bionnay ist ein Tuffstein mit Brocken von Kalkspat, Kalkstein u. Schiefer. Bey les Contamines Geschiebe von Steinen aus Quarz oder Feldspat mit schwarzen Schörl- oder Glimmeradern, die verschiedene Richtungen haben. Die Felsen des Bonhomme aus sehr mannigfaltigen Gemenge von Quarz, Feldspat und Schörl; bey Nant-Dourant Kalkstein, der, wie aller

ursprüngl. grau, zieml. feinkörnig, in nicht sehr mächtigen Lagern u. voll paralleler Risse ist. Gewitter sind viel heftiger u. gefährlicher auf hohen Bergen, als in Ebenen. Die Spitze des Bonhomme und aller, die nördl. u. nordöstl. davon liegen, ist von hartem Sandstein; nahe am Gipfel eine mächtige Bank von gelbem Kalktuff mit Brocken von Kalkstein. Das Kreuz von Bonhomme ist 1255 Fächer über der Meeresfläche. Bey Chapuis Sandstein, der sich von selbst in große Parallelepipedien spaltet, zu unterst am Berge Schichten, die in Zickzack laufen; bey Glacier ein Quarzwürfel von 10 Schuhen; über dem Dorfe Dachschiefer mit einer Lage eines mit Quarz gemischten Glimmers bedeckt, der nun schichtenweise mit bläulichem Kalkstein abwechselte; nahe am Gipfel des Four's Hänge einer Breccie, deren Geschiebe durch Sand gefüllt sind. Die Spitze Xelatete aus geadertem Granit mit Hornschiefer u. einem schieferichten Stein von Quarz und schwarzem Schödel vermengt. Auf dem des Four's stellte Hr. v. S. mit seinem schon bekannten Electrometer Versuche an, dessen äußerste Empfindlichkeit u. Tauglichkeit zur Prüfung der Electricität auch in andern Körpern gezeigt wird; immer fand Hr. v. S. die Electricität bey heiterm Wetter positiv; hier überhaupt eine ganze Reihe von Beobachtungen über die Electricität des Luftreißes u. Anleirung zu dergl. Wahrnehmungen; ein neues sehr empfindl. Electrometer, das hier nebst seinem Gebrauche genau beschrieben u. gezeichnet ist: es hat einen Schirm, womit man es gegen Regen schützt, und zeigt auch bey heiterm Wetter die Menge u. Art der Luftelectricität in verschiedenen, auch beträchtl. Höhen an: Eine Labelle, in welcher die Stärke ders. nach 2 Linien, in welcher die Kugelchen von einander stehen, berechnet ist; die zurückstehende Kraft der Kugelchen gegen einander sey nur bey Kugelchen u. ähnl. Körpern in ähnl. Lage in gleichem Ver-

hältniß mit der Electricität; daher sollten, um die Beobachtungen richtiger zu machen, die Werkzeuge immer von gleichem Stoff, Gestalt und Maaß seyn; in Häusern, Straßen, unter Bäumen, an eingeschlossnen Orten, war die Luft nicht electricisch, aber sehr auf hohen, einzeln stehenden Stellen, am stärksten zur Zeit der Nebel, weit veränderlicher bey heitern Sommertagen, als bey hellen Wintertagen; zahlreiche Versuche über die Electricität der Dünste von verschiedenen Flüssigkeiten, die in verschiedenen Gefäßen in d. Feuer gebracht wurden; keine zeigte sich, wenn die Flüssigkeit auch fochte, und bey dem Verbrennen offenbarte sich fast keine; durch Dünste bleibe die electr. Flüssigkeit in beständigem Umlauf; durch eine mit Siegellack überzogene untere Percellänthe, auf die er drey kleine Pyramiden von Siegellack, und auf diese einen kleinen Electrometer setzte und eine dicke Glasglocke darüber setzte, die mit ihrem auf beyden Seiten mit Siegellack überzogenen Rande fest auf der Tafel aufstund, ist es ihm gelungen, auch eine schwache Electricität 6-7 Stunden lang zu erhalten; die Dünste in der Luft wirken bald als Ursachen, bald als Leiter der Electricität, bald als beydes zugleich; trockene Ausdünstungen verstärken sie merklich, nur die größern bläschenartigen haben Electricität zu ihrer Bildung u. zu ihrem Schweben in der Luft nöthig. Hr. v. S. wünscht durch die Luftballons die Entdeckung, ob die Electricität der Luft in gleicher Verhältniß mit ihrer Entfernung von der Oberfläche der Erde zunimmt, oder in einer gewissen Höhe beständig u. gleichförmig bleibt; wahrcheinl. sey in einer gewissen Höhe die Dichtigkeit der electr. Flüssigkeit in den obern und untern Schichten gleich. Daß an den Spizen der Berge die Electricität der Luft größer sey, könne auch daher kommen, weil d. Erde nicht so viel davon einsauge. Am Fuße des Col de Seigne, gleich bey Glacier, ein Felsen von Gestein

fiellstein; die Bergweide Motet 939 Facher über der Meeresfläche; über ihr ein Kalkfelsen und weiter hinauf, so wie auch an seiner andern Seite, Geschiebe einer Kalkbreccie, deren linienförmige Brocken ohne Glimmer u. vom Wasser abgeründet sind; höher am Berge Dachschiefer, zwischen ihm Schichten von gelbem Schiefer mit Drusenlöchern, in welchen Quarzkristalle sind; die Spitze des Bergs ist 1263 Facher über der Meeresfläche und besteht aus Dach- u. verwitterndem Sandschiefer; im Thal Ferret, das man von da aus vor sich sieht, 2 Pyramiden glimmerichten Kalksteins, dessen Schichten gegen d. ursprüngl. Bergfette ansteigen. Am Fuße der Bergspitze von Glacier eine mächtige Bank gelblichen Luffs. Mit dem Col de Seigane fängt Italien an, auch auf d. weissen Seite Pyramiden v. Kalkstein. Der See de Combal vom Zusammenfluß des Wassers von diesem Berge u. vom Gletscher der weissen Allée; im Thal von Beni Kalk- auch Schiefer- u. Gipsberge. Auch vom Brenva und Monte Dolent sieht man die Bildung der ursprüngl. Berge aus Pyramidalblättern; bei dem Uebergang aus der weissen Allée in das Thal von Courmayeur Kalkfelsen, im letztern Schiefer- zuletzt Gipssteinfelsen. Die Hütten von Ferret schon in Wallis 859 Facher über der Meeresfläche; die Spitze des Bergs, wo an sie stehen, 1195; von da sind die Bergspitzen zur Rechten Granit, zur Linken Kalkstein; sie selbst besteht aus Sand- u. zartem Dachschiefer; auf einem Hügel bei Pré de Bar Granitblöcke, die der Gletscher darauf abgesetzt hat, dessen Eis nun wenigstens um 200 Schuhe niedriger u. dünner geworden ist, so wie sich d. Ariolet weiter ausgedehnt hat; der Montreu zwischen beyden aus Granit, dessen äußerste Blätter noch nicht sehr aus einander gehen; im Thal Entèves Schiefer an Granit sich anlehnend; die Schichten von jenem, welche dem Granit zunächst sind, sind hart und voll Glim-

mer und Quarz; sie laufen, so wie diejenigen des Kalksteins, mit dem Thal parallel. Courmayeur und seine Gesundwasser. Ueber dem Wasser de la Saxe ein Felsen, wie man ihn auch auf der andern Seite des Thales findet, so daß sie vormalis zusammengehangen haben müssen, von Gestein, über Schichten von Vitriolschiefer, der noch gemeinen Thonschiefer unter sich hat. Der Berg Peteret, ein ungeheures Pyramidalblatt, das noch zum Grund des Montblanc gehört; der Branitberg Montrouge, von welchem schon große Blöcke herabgefallen sind und Höhlen zurückgelassen haben; auch an seinem Fuße Geschiebe von fettem Quarz mit vermitterndem Kiese, der einen Gang im Berge macht. Am Broglia Geschiebe und Blöcke von Feldspat mit Schödel vermengt, zuweilen mit beugbaren Amianthfäden u. Krystallen, die dergl. in sich haben; der Berg Broglia, das dritte Pyramidalblatt zum Grund des Montblanc, besteht von außen aus Lagen von Gestein in mancherley Richtungen, sonst aus Feldspat u. Schödel, von welchem Gemenge man auch Blöcke von 30-40 Schuh im Durchmesser auf dem Niage findet, der 1076 Klafter über der Meeresfläche ist; eben das. 2½ Zoll dicke u. 5 Linien hohe schiefwinkelichte Parallelepipedon v. Feldspat, zuweilen mit Sammeterde bekleidet, oder sehr feinförnig; auf diesem Gletscher auch Brianzoner Kreide, Serpentin- und schwarzer Speckstein, und Hornschiefer, fasericht, schuppicht u. in Krystallen. Der Cramont, auf welchem Hr. v. S. mit Hrn. Trembley u. Pictet den Montblanc beobachtete: er ist 1404 Klafter über der Meeresfläche. Der Berg bey S. Didier ein bloßer Kalkberg, dessen obere Schichten wellenförm. u. gefchlungen sind; auch von Cleva nach dem Cramont meist Kalkberge; in seiner Gestalt vergleicht Hr. v. S. den Montblanc mit einer Pyramide; Gipfel u. Grundlage, sowohl im Kern als in der nordöstl. Seite, sind ganz Granit, nur die süd-

südwestliche ein Gemeng von Schödel, Feldspat, Glimmer, fettem Quarz u. Kies; von Granit sind alle Bergspitzen vom Montblanc bis zum Col Ferret; sollen wohl alle diese Pyramiden durch eine Art Krysalisation gebildet seyn? Von dem Gipfel des Montblanc bis auf ein Viertel seiner Höhe herunter ist kein Eis, sondern Schnee, der an einigen Stellen 40-50 Fächer hoch aufgethürmt ist. Der Cramont besteht aus grobkörnig. Kalkein mit Schnüren von Glimmer; von ihm sieht man außer derjenigen im Mittelpuncte noch eine andere ursprüngl. wie wohl niedrigere, Gebirgsfette, in welcher der Kurot im Mittelpunct ist. Nach Hrn. v. S. hat das Feuer die ursprüngl. horizontale Lage der Bergschichten gestört, Wasser hat sich in die dadurch entstandenen Höhlen gefüllt und so die unabhären Thäler mit sich fortgeschleppt, die wir auf unsern Ebenen finden. Alle Thäler, die man vom Cramont aus sieht, sind an einem, wohl gar an beyden Enden durch einen Hügel oder Berg geschlossen, nicht vom Meer, sondern von Schnee u. Regen ausgefüllt, oft nach geraden Winkeln von andern durchschritten. Versuche mit d. Magnetometer. Ueber die Kälte auf d. Bergen; hier werden Lambert's u. de Luc's Versuche geprüft. Feuer sey nicht so frey u. unabhängig, daß es sich vermöge seiner eignen Schwere schnell erheben, oder schnell verdicken könne. Auch von einer nicht auflöbenden, heißen Kugel, deren Hitze auf einen Spiegel fiel, ist d. Quecksilber eines Thermometers, das man in den Dreypunct dieses Spiegels setzte, in 6 Minuten von 4° auf 14° gestiegen; selbst auf dem Meere fand es den 5. Jun. Morgens nach 7 Uhr nur auf 5° , da es im gleichen Augenblick am Gefäße über 18° stand. Lambert gebe den Unterschied der Wärme auf Ebenen u. auf Bergen zu groß an; auf d. Salve wirkte ein Brennglas so gut, als in der Ebene. Der Gebrauch des Heliothermometers, wo neml. das Thermometer hinter Glas in einem mit schwarzgebranntem Lack ausgeschlagenen Kasten steht, zeigte ihm, daß ein Grund der Kälte auf den Bergen in der Klarheit ihrer Luft liegt, ein anderer darin, daß von der Erde weniger Hitze zurückfällt. Von der Höhe, wo der Schnee nicht mehr schmilzt; daß der Canigou nicht die höchste Bergspitze in den Pyrenäen ist, ist nun gewiß; in d. Alpen geben einige Berge über d. untere Schneegränze hinauf, andere erreichen sie bey nahe; auf Bergen, die über 1500-1600 Klafter hoch sind, schmilzt der Schnee über 1200 Klafter nicht, auf solchen, die 1400 Klafter hoch sind, gar; hier werden Bouguer, Gruner, Garcia berichtigt. Noch keine Meile von Courmayeur Weinbau. Hinter Morges's lauter Kaldberge mit weissenfärbigen

gen Schnitten von Glimmer; mit diesem Stein deckt man die Häuser, aber eine Viertelmeile von la Salle mengt sich schon wieder Quarz u. Hornblende unter; in dem engen Thale, durch welchen die Doire fließt, Felsen von Gneissstein, die noch vor Waise Adern von grünlichem Hornschiefer haben. Vor Dreier Geschiebe von blätterichem Serpentinstein. Im Thal von Woffa mehr Gneiss (Marons), als in Wallis, vornehm. zu Wilfenew. Vor Woffa ein Triumpfbogen Augustus von sehr grobkrümeligem Sandstein, von welchem man ganze Felsen auf dem Wege nach Yverc' antrifft; nahe bey der Stadt Gessellstein, womit man die Häuser deckt; zwischen Willefranche und Viaz dunkelgrüner Serpentinstein mit gelblichweißen Adern; sonst an diesem Weg faßerichter Hornschiefer u. glimmerichter Kalkstein abwechselnd. Zwischen Epailhon u. S. Vincent Geschiebe eines Gneiss aus Granaten, Schmel, Hornschiefer u. Gneissstein, auch im Thal von S. Vincent Gneissstein; der Berg bey Mont-Toret aus abwechselnden Lagen von Serpentinstein, Hornschiefer, Schmel, Granaten u. einem Gneiss aus Quarz, Glimmer u. Kalk, deren Mächtigkeit, Streichen u. Lage hier genau angegeben sind; der Hornschiefer wird durch ein Gneiss aus honiggelbem Kalkpat, weißem Quarz u. feinschuppichem weißem Talk abgeschliffen; bey dem Fort de Bard wechseln weißer Quarz u. schwarzlicher Glimmer mit einander ab. Vor Yverc' kleine Felsen v. einem Gemenge aus Schmel u. Feldspat, und unten am Hügel vor dieser Stadt kleine Felsen von Serpentinstein, wie man sie auch auf der andern Seite findet. Bey Casaglia Hügel von Granit-Gneissstein- u. Hornschiefergeschieben, vom Wasser zusammenschwemmt, dergl. man auf beyden Seiten der Alpenkette antrifft; im Kalksteinbruche von Montalto Adern v. Hornschiefer mit Kalk-Quarz- u. Glimmersteinchen; auf dem Kalkstein Hügel rothen Bergkiesel. Auf der mitägigen Seite der Alpen nur hin und wieder zerstreute Kalkberge. Eine Viertelmeile von der Kapelle S. Pantalcon ein Luffthügel mit mancherley Geschieben. Zu S. Remy Felsen von sehr hartem, aber dünnschieferichem Gneissstein; der Berg, worauf dieses Dorf 8-9 Facher über der Meereshöhe liegt, besteht aus demselben feinerem Dachschiefer mit unterlaufenden Wänden rothen Luffs und weißen Gipfel. Geschiebe des Klosters auf dem großen S. Bernhard; es hatte seinen Namen schon über ein Jahr, vor dem h. Bernhard, und erhält hier das verdiente Lob; es liegt 1257 Facher über der Meereshöhe, höher als irgend eine Hütte in der ganzen alten Welt; zuerst trifft man hier Felsen von Gneissstein, wei-

ter unten grüne von Hornschiefer u. Schdel mit Narkern und Aberg von weissen Kalkpat u. Kies, tiefer Dachschiefer an; auf der höchsten Bergspitze Eisenpiegel in Quarz u. Kies; auf der Pointe de Drone Reihbley; nicht weit davon ein gleichfalls durch Kunst polirter schwarzer Hornschiefer mit Quarz; Hr. v. S. leitete seine Glätte von einer gelblichen Erde her, womit er bekleidet war; über der Lour des Foulz Kieswürfel in einem Quarzgänge; dieser Felsen selbst besteht aus großen dreiseitig pyramidal. Quarzblättern. Eine Bergspitze unter d. Zuckerhüte von sehr feinkörnigem Kalkstein mit Quarzadern, 1466 Fochter hoch über der Meeresfläche; an ihrem Abhange sehr harte geführte Quarzfelsen; auf dem Gipfel der Echevallette, 1403 Fochter über der Meeresfläche, Versuch mit dem Heliothermometer. Die Natur hat zwar nie Granit auf Kalksand gebaut, aber auch um den S. Bernhard Kalkstein und Rhodonschiefer mit Quarz- u. Glimmerschiefer vernetzt; im Hospizal von S. Bernhard eine 2 Jahre alte Leiche noch nicht entseht. Der Melan aus Gessellstein mit Quarzieren, 1720 Fochter über der Meeresfläche; die Burg S. Peter in Wallis 824, die Hüften von Amont 1118. Die Souille à Bassin, eine dreieckige Vertiefung von 84000 Kubikfuchtern Inhalt, zwischen Mont-noir und 2 Gletschern von Valforey; zu einer gewissen Jahreszeit voll Wasser, welches oft durch die Drance, die es aufwärts, große Ueberschwemmungen verursacht. Wen Asteve werden die Wohnenstücke in die Erde gesenkt, wie in vielen Weinsändern die Neben. Unter Lid des zwischen S. Peter und Martigny glimmerichte Kalkfelsen; bis in dieses Thal kommen Granitblöcke von der Bergkette des Montblanc. Wen Branzier Kalkschiefer, zum Theil glimmerichte, auch gegen Mittag, in diesem Thal Kalkpyramiden auf einander geschützt, und auf hartem Gessellstein ruhend. Eine Bierkelmeile ein Hügel von Erde, Sand und Granitblöcken. Neben die Crétins und Albino's; in denen letztern von Chamouny hat auch Hr. v. S. die Augen immer so gefunden, wie sie unter Hr. Prof. Blumenbach, dem er überhaupt mit Hrn. Buzzi in der Erklärung beipflicht, beschrieben hat. Weder in hohen Fuchtern, noch in Ebenen, die von allen Seiten offen sind, findet man Crétins, nicht in einem einzigen Dorfe, das 500 Klafter hoch über der Meeresfläche liegt; wo das Thal am niedrigsten und am meisten eingeschlossen ist, am meisten. Das zeigt Hr. v. S. durch ganz Wallis und das Thal von Aosta; er fuchrt daher eine Ursache in der Wärme und Stockung der eingeschlossnen Luft, die schon die zarten Fasern der Kinder erschaffen; siebende Mat-

Wasser thun nichts dazu, denn Willeneuwe im Spa! Nofia hat keine in der Nähe; Leute in Sitten und Nofia, die ihre Kinder bis ins 10. oder 12. Jahr auf den Bergen erziehen oder gar schon gebären lassen, sehen sie nie in dieses Unglück fallen. Unter dem Schlosse Watbia grauer harter Hornstein in Schichten, der von Martigny nach S. Maurice zu immer mehr Feldspattheilchen in sich hat, durch viele, bey nahe geradwinkeltliche, Risse in Blöcke getheilt; diese Risse entkanden wahrcheinlich, da die Blöcke noch eine horizontale Richtung hatten, wie sie sie (nach Hrn. v. S.) anfänglich alle hatten; nach und nach geht dieser Hornstein in eine Art Porphyre über, die Hornstein zur Grundlage hat. Eine Viertelmeile vom Bach von Orient spitzige Felsen von glimmerreichem Sandstein mit Brocken von Quarz, Granit und Gneissstein; auf ihn folgt am andern Ufer Rhonschiefer, auf ihn schwarzer glimmerreicher Sandstein, der als Mühlenstein gebraucht wird. Tenfels dem Wasserfall von Nisse-vache Blöcke eines Gesteins aus Feldspat und Glimmer, von einem benachbarten Felsen abgetrennt. Das Thal, worin der Bach S. Bartholomäi fließt, scheint die ursprüngl. Gebirge von den neuern zu trennen. Die beyden Enden des Thals in Wallis bestehen aus Kalkstein; der bey Martigny noch Glimmer eingemischt hat; sie schließen ursprüngl. Berge ein; zwischen ihnen sind Berge von Dachschiefer und Breccien, die, wenn sie keine Kalktheilchen enthalten, nicht zu den neuern gehören. Die Felsen am rechten Ufer der Rhone. Bey Kouilly ein Felsen aus Hornstein, wie bey Nisse-vache, aber mit Glimmer u. Quarztheilchen vermengt; bey Roge Felsen von Breccie, wie auf der andern Seite der Rhone, weiter davon weißl. Kalkschiefer in hartem Gneissstein, auch mit Nieren davon, dann glimmerreicher Rhonschiefer, nach welchem die Breccien wieder anfangen, die wahrcheinl. mit denen von Valorsine zusammenhängen u. die Derbignon anhalten. Bey dem Passe la Croix ein geschichteter Felsen eines schieferichten Gemengs aus Glimmer und Feldspat, das oft mit eisenhaltigem Kalk überhäutet ist. Ueberhaupt sind sich die Berge an beyden Ufern d. Rhone zieml. gleich, so daß man annehmen darf, sie seyen zu gleicher Zeit u. durch gleiche Ursachen gebildet u. vormals mit einander vereinigt gewesen; doch fand Hr. v. S. am linken keine Kalkblöcke, am rechten keinen reinen dichten Hornstein; auch kriechen einige Schichten anders. Auch noch zwischen S. Maurice u. H. Kalkstein; d. Salzwert am letztern Orte, wo kleine Gipshügel darauf aufstehen; der Berg, worin das Salzwert ist, besteht aus einem Gemenge von Gips, Sand u. Rhon, das

fein Wasser durchläßt, der Kern aus einem schwarzen Thongestein, das in kleine unordentl. Stücke zerfällt ist. 1785 war man mit der Arbeit in diesem Berge 480 Schritte tiefer im Werke, als 1682., und 25 Schritte tiefer, als unter unserm jetz. n. Galler. Im Wasser des Schächts du Bouillet zeigte das Thermometer eine Wärme von 13,9, in einem Stollen ohne Namen 12½°, in Seltter's Stollen, in welchem Steinsalz mit Kalispat vermischt bricht, 11½°; die Wärme war also immer geringer, je näher man der Oberfläche der Erde kam; Hr. Kap. Wild leitet sie von dem vielen Schwefel und Kies in diesen Bergen her. Die Kalkhügel Charpigny u. S. Erpyhon mit Trümmern rdin. Gebäude. Hinter den Darmvordrücken von Roche grauer Kalkstein, derthon und Eisen hält. Ueberhaupt von S. Maurice bis Chillon Kalkberge ohne oedentliche Schichten, nach dem See und nach der Rhone zu oft feil; den Kalkbergen am andern Ufer der Rhone ungleich im innern Bau und im Streichen ihrer Schichten; auch daraus schließt Hr. v. S. auf Zerrüttungen. Bey Lausanne abgerundete Blöcke von Breccien, wie man sie im Rhonethal antrifft, da sonst die Breccien in der Nahe Kalkbrocken haben. Geschichte der Versuche, den Gipfel des Montblanc zu ersteigen: zum letztenmale versuchte es der B. mit Hrn. Bourrit 1785. und ließ vor einer Kette von Felsenspitzen 1422 Fächter über der Meeresfläche eine Hütte aufschlagen, in welcher er übernachtete, ehe er noch den 2426 Fächter hohen Gipfel ersteigen wollte; hier war es 3 Viertelstunden nach Untergang der Sonne am kältesten; das Thermometer zeigte nur 2½° über dem Eispunkte; ein fleißer Rücken der Bergspitze du Goutte machte die Reise schon sehr mühsam, und bey einer Höhe von 1907 Fächtern über der Meeresfläche mußte er umkehren, weil da sehr tiefer und weicher Schnee anfing; im Schatten zeigte d. Thermometer nur 2,5° und selbst in der Sonne nur 4,7° über dem Eispunkte. Reisenden, welche diesen Versuch machen wollen, rath Hr. v. S., die Hütte 200 Fächter höher aufzuschlagen, und den Weg in einem Joch zu machen, wo wenig Schnee gefallen ist. Edelstein über die Beobachtungen, die mit Barometer, Thermometer, Hygrometer u. Electrometer am Fuße des Montblanc und in verschiednen Höhen, eine andere von solchen, die auf dem Wöle, u. zugleich zu Genf gemacht wurden. Um die Höhenmessung durch Barometer recht sicher zu machen, müßte man das Geseh kennen, nach welchem die Veränderungen des Barometers in den obern Schichten des Luftkreises abnehmen. Je höher die Luft ist, desto weniger Wasser hat sie in sich; Abends nach

nach 9 Uhr war ihre Feuchtigkeit auf diesen hohen Bergen geringer. Die anscheinende Stärke der Luftelectricität hängt nicht sowohl von der absoluten, als von der relativen Höhe ab. Auch die Luft auf dem Höhe nahm mit Salpeterluft nicht so stark im Umfange ab, als die Stadtluft. Das Thal von Salenche nach S. Gerolte aus abwechselnden Schichten v. Sand, Gneis u. sandigem Hon. Zwischen Honnay u. Honnassay Geschiebe und Felsen von Hornblende, welche manchmal Feldspat u. Quarz eingemengt hat, die auch noch über Honnassay vorkommen; weiter hin Geschiebe eines sehr harten u. dichten Gemengs aus Feldspat u. Hornschiefer. Bey der Bergspitze du Goute' Krofalten mittlerer Art zwischen Feldspat u. Quarz in Hornschiefer; unter d. Geschieben schwarzer Quarz mit Blättchen von Feldspat; über der Hütte, in welcher Hr. v. S. übermächtere Felsen von kieferichtem Gestein aus Hornschiefer u. Feldspat mit unregelmäßigen Quarzkrusten; am Fuße d. Bergspitze von Goute' abwechselnd glatte Felsen aus einem halb durchscheinenden feinen u. harten Gemenge von Hornstein u. Quarz, und genau ober schwarze aus Quarz- u. Feldspatkrümmern mit eingemengten glänzenden Blättchen von Hornschiefer; aus solchen Gesteinen besteht auch die Bergspitze selbst. In deren Spalten man oft sehr schöne Berg- und Feldspatkrusten antrifft; am Montblanc selbst, so hoch ihn Hr. v. S. selbst kennen gelernt hat. Hornstein, wie bey Marign, weicher, aber weißer u. durchscheinender. Der Hornschiefer an diesem Berge nähert sich d. Dachschiefer, u. hat wenig Eisen, aber immer Feldspat oder Quarz eingemengt. Im Minei alreich finde man alle Gemenge in allen mögl. Verhältnissen, daher sey die Menge gemischter u. unbestimmter Arten unendlich. Steine von einem aus d. Schnee d. Montblanc hervorrage. Felsen aus schwarzem Schiefer, weißem Feldspat u. grün. Hornschiefer bestehend, mit schwarzl. Glasbläschen, welche der W. einem Hohlraum zuzureicht; auch die höchsten Felsen, welche die Führe d. Hr. v. S. erreichen konnten, bestehen aus schwarzem Schiefer u. weißem Feldspat. Den Beschluß dieses Bandes macht Hr. Trembley's Beriehung einiger Erfahrungen, die er zur Bestimmung d. Höhe durch d. Barometer angestellt hat; hier werden Hr. de Luce, Hr. Mit. Schuadburgh u. Hr. Die. Roy's Versuchsarten verglichen u. geprüft; man habe zu sehr geeilt, Grundzüge aufzustellen u. Tab. darauf zu bauen. Der 3. Band dieses für die Kenntniß d. Luft u. der Erde so wichtigen Werks wird die übrigen Theile des Hr. v. S. enthalten, u. der 4. aus allen dies. Thatfachen die wicht. Resultate ziehen u. vorlegen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 5. Februar 1787.

Göttingen.

Blumenba

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Blumenbach in der Versammlung der Kön. Societät der Wiss. am 23. Dec. 6. J. enthält einen Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kaltblütigen Thieren und den mit warmem Blute. Besonders in Beziehung auf die eigentlich so genannte thierische Wärme, als das Eigenthum der letztern; und die ausgedehnte Reproductionskraft als das Vorrecht der erstern. Eben deshalb hat sich der Hr. Prof. bey dieser Vergleichung vorzüglich auf die wahren Amphibien (im Linneischen System reptilia und serpentes, mit Ausschluß der sonst dazu gezählten nantium) eingeschränkt, als welche durch Lungen athmen und auch in ihrer übrigen körperlichen Oeconomie auf

Æ
ser

fer den gedachten Umständen, den warmblütigen Thieren am nächsten verwandt sind. Da er aber diese Vergleichung durch alle Classen der Verrichtungen des körperlichen Lebens verfolgt hat, so erlaubt uns der eingeschränkte Raum nur einiges wenigens davon auszuheben. — Die geringe Menge Blut bey den Amphibien (24 erwachsene muntere Wassermolche gaben zusammengenommen nur drittelhalb Scrupel Blut) und bey den hieländischen kein merklicher Unterschied zwischen dem in den Arterien und dem in den Venen. — Die wirkliche Verkürzung des Herzens in der Systole hat der Hr. Prof. noch bey keinem andern Thier so ausnehmend auffallend wahrgenommen, als bey der Natter, deren Dissection überhaupt ein sehr merkwürdiges Schauspiel gewährt. — Die großen, aber lockeren, leichten und in Vergleich mit den warmblütigen Thieren sehr wenig Blut fassenden, Lungen der Amphibien. Ihre eigenthümliche Lebenskraft, daß sie auch bey geöffneter Brust sich aufgebläht erhalten können: Diese kommt den Fröschen und Kröten bey der Unvollständigkeit — und den Schildkröten bey der Unbeweglichkeit ihres Thorax zu statten. — Daß sie so lange das Athemholen entbehren können, auch im sogenannten luftleeren Raume und in feiger und phlogistisirter Luft länger ausdauern, als die warmblütigen: und selbst die Atmosphäre nur so wenig und langsam phlogistisiren, auch daß sie dem Leben ohnbeschadet so große Extreme, beydes von Hitze und von Frost, vertragen können. Der Hr. Prof. hat einen Laubfrosch, so wie Düray einen großen Wassermolch, ohne Schaden mitten in eine Eisscholle fest einfrieren gesehen. — Des Hrn. Hofr. Soemmerring Bemerkung über das respective Verhältniß der Größe des Gehirns zur Stärke

Stärke der daraus entspringenden Nerven, und die des Hrn. Prof. *Monro* von der eigenthümlichen Energie der Nerven, unabhängig von der, die ihnen vom Gehirn aus mitgetheilt wird, passen recht treffend auf die Amphibien. — Vom unerkennbaren Einfluß des Sensorii auf die Unterhaltung der thierischen Wärme. — Der Hautschleim der kleinen Feuerfröte brennt doch im Munde, wie wenn man Rinde von Kellerhals kaut. — Die Gelehrigkeit der Amphibien, selbst der Crocodilen und Kröten: aber, wie es scheint, in der ganzen Classe kein eigentlicher Kunsttrieb. Die ausnehmende Reproductionskraft bey vielen Amphibien. — Auch mit dem ächten Salamander hat der Hr. Prof. deshalb Versuche mit dem glücklichsten Erfolge angestellt. Eins dieser weiland so berühmten Thiere, das wenigstens seit 4 Monaten kein andres seiner Art gesehen, und völlig isolirt im Glase gelebt, hat dieser Tage ganz unerwartet binnen wenigen Tagen 34 Junge geheckt, so daß folglich hier eine ehemalige Befruchtung, noch weit länger als bey den Hühnern, auf eine lange Zeit hinaus ihre Wirksamkeit erhalten muß. — Nun etwas vom Resultat der ganzen Vergleichung. Bey den warmblütigen Thieren zeigt sich der lebenswierige phlogistische Proceß und dessen Verbindung mit dem Sensorium: anderseitig aber hinwiederum der unübersehblich vielfache Einfluß, den die Reaction des letztern auf alle übrige Classen der körperlichen Verrichtungen hat. Daher die größere Empfindlichkeit, zumal des Menschen, gegen alle Arten von Stimulis, und die vielfachern Consensus im Körper. Daher denn eben der Mensch mehr, als irgend ein anderes Thier, mit der ganzen übrigen Schöpfung auf tausender-

ten Weise in Verbindung gesetzt wird zc. — Bey den Amphibien hingegen von allem diesem das Gegentheil: schwache Mobilität der ganzen Maschine, gleichsam eine einfachere Art von Leben. Aber dafür desto zäher, da nicht gleich jeder Stimulus, der auf einen Theil oder auf ein System wirkt, sogleich wie bey den warmblütigen andere in Consensus zieht zc. — Eben aber auch von diesem einfachen, mehr vegetativen Leben eine leichtere und wirksamere Reproduktionskraft u. s. w.

Rittler.

Neapel.

Wir hofen ein am angezeigten-Orte schon 1785. erschienenés wichtiges Werk nach, weil wir noch bis jetzt in keiner deutschen gelehrten Zeitung desselben gedacht finden: *Series Principum, qui Longobardorum aetate imperarunt, ex vetustis sacri regii Coenobii Trinitatis Cavae tabularii membranis eruta, eorum annis ad annos aerae Christianae relatis a vulgari anno 840. ad annum 1077. per D. Salvatorem Mariam de Blaso, Panormitanum Casinatem, eidem Archivo Praefectum.* Ohne Dedication und Vorrede 128 Seiten Folio. Der Appendix monumentorum enthält 106 Urkunden, alle zum erstenmal hier gedruckt, denn um einiger wenigen willen, die sich höchst incorrect schon bey Muratori finden, ist es nicht der Mühe werth, eine Ausnahme zu machen. Auf den beigelegten drey Kupfertafeln finden sich 22 verschiedene Schriftproben und 8 Sigille, worunter sechs mit dem Contrastill. Wir haben seit langem selbst von italienischen Werken keines gesehen, das mit einem so archivalischen Fleiße und mit einem so großen Aufwande der geprüftesten historischen Gelehrsamkeit geschrieben wäre, als das gegen

gegenwärtige. Die Darstellung einer sichern, chronologischgenau bestimmten, Reihe der alten longobardischen Fürsten zu Salerno war eine Vorarbeit für die zuverlässigere Entwicklung der ganzen neapolitanischen Geschichte des Mittelalters, deren Nothwendigkeit zwar mehrere Gelehrte schon gefühlt haben, deren Ausführung auch schon von mehreren derselben versucht worden ist, aber mit welchem Glücke und mit welchen Vortheilen für die Wahrheit, zeigen die verschiedenen Systeme der größten italiänischen Geschichtsforscher, die der Verf. dieses Werks seinen Untersuchungen zur Seite gestellt hat. Was kann aber auch nicht ein Archivar für die Geschichte des Mittelalters ausrichten, der einem solchen Archive vorsteht, als das des Klosters der heil. Dreieinigkeit zu Lava ist! In der Dedicacion an den gegenwärtigen Abt Raphael Pasca, einen großen Beförderer und Kenner der historisch-diplomatischen Wissenschaften, spricht der Verf. von mehr als zwanzigtausend Handschriften und von mehr als vierzigtausend Urkunden, die sich da finden, und doch haben die größten Sammler, Mabillon, Ughelli und Muratori, nur wenig aus diesem unermeßlichen Schatz erhalten. Wie auch an den erwiegenannten großen runden Zahlen zweifeln wollte, wird gewiß doch erstaunen, wenn er die tabulam chronologicam ansieht, die sich in diesem Werke von S. 65 — 107 findet, in welcher allein für den Zeitraum von 840. bis 1077. über zweytausend im dortigen Archive befindliche Urkunden mit bestimmtester Citirung der Lage und Nummer, wo sie liegen, nach chronologischer Ordnung angeführt sind. Zusätze von den Resultaten der Untersuchungen unsers Verf. erwarten unsere Leser hier gewiß nicht, wie auch der Raum dieser Blätter

ter gar nicht gestattet, Proben anzugeben, von welchem mannigfaltigen Gebrauch die beygefügte Urkunden sind, die glücklichster Weise keine päpstliche oder kaiserliche Privilegien u. d. m. enthalten, sondern häufig recht tief in den Privatstand, die Sitten, gerichtliche Verfassungen jener Länder und jener Zeiten hineinblicken lassen. Nur ein Beyspiel. Der Inhalt zweyer N. 52. beändlichen Urkunden, wie ihn der Verf. folgendermaßen selbst angiebt, wird dazu nicht ungeschickt seyn. Die Urkunden sind von 1027. Ihr Inhalt ist dieser: Johannes filius Johannis promittit Johanni et Landoni filiis Petri, quod in uxorem sibi sociabit Rodelaitam eorum sororem, et secunda die nuptiarum ei tradet scriptum Morgincaph seu quartam honorum suorum partem, eandem bene tractabit et colet, neque ei injultum aliquid faciet, et si unquam ea depraedata fuerit, eam ubique quaseret et inventam redimet, si potuerit. Alia vero die nuptiarum ei coram parentibus et amicis promissum morgincaph tradit secundum legem Langobardorum.

Gmelin.

Leipzig,

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von F. Fr. Wehrumb. Zweytes Heft. 1786. S. 230. Den Anfang macht eine Untersuchung der Salzsäure in Rücksicht auf ihre Verflüchtung; die Versuche sind sehr zahlreich; verflüchteten Salzsäure erhielt er auch durch bloße Destillation reinen starken Salzsäures (= 1125) mit höchst gereinigtem Weingeiste, am besten durch Destillation von einem Theil Braunstein, drey Theilen Salzsäure und 32 Theilen dergleichen Weingeist; durch Aufösungen des Braunsteins oder Zinks in dieser Säure erhielt er zwar ein schweres, mit Wasser unvereinbares, Oel,

Del, aber welchen der von jeher dazu vorgeschlagenen Wege er auch wählte, nie einen wahren, auf dem Wasser schwimmenden und in zehn Theilen desselbigen auflösblichen Aether. Der zweyte Aufsatz liefert eine kurze Anleitung zur Prüfung eines Mineralwassers, größtentheils, wie Hr. W. selbst sagt, nach Bergman, aber mit eigenen Gedanken: kausischer Salmiakgeist schlage doch Bittererde aus Säuren nieder; sehr richtig hält Hr. W. die Fäulgerung von der dunkeln Farbe des Silberniederschlags auf Schwefel im Wasser für unsicher, wenn es nicht bey Hlepauflösungen die gleiche Veränderung macht; die wahre Menge elastischen Stoffs in einem Gesundwasser lasse sich nur an der Quelle selbst bestimmen; der Gehalt einer Mineralquelle sey sich, wenn man es recht streng nehmen wolle, keinen Tag völlig gleich. Die dritte Abhandlung enthält eine chemische Untersuchung des Meyenberger Gesundwassers: Hr. W. fand in 20 Pfunden desselbigen 12 bis 13 Grane fester Luft, 7 Grane Eisen, 31 Grane gemeines, 37 Grane muriatisches Bittersalz, 12 Grane Wundersalz, 32 Grane Kochsalz, 10 Grane Selenit, 114 Grane Kalkerde, 7 Grane Bittererde und 6 Grane Extractivstoff; auch an der Quelle fand Hr. W. weder im Wasser, noch in dem darüber befindlichen Dunstkreise durch sehr genaue Versuche nichts von Schwefel. Im vierten Aufsatz untersucht er den Meyenberger Schwefels: eigentlich ist es ein eisenreicher Kalkmergel, in welchen weniger Kies eingesprengt ist. Im fünften liefert Hr. W. eine Prüfung des Pyromonter Neubrunnens, die er freylich zu einer Zeit anstellte, wo das Wasser noch nicht gefast, und daher nicht ganz rein war: eif Pfunde da-

von

von enthielten 110 Grane fester Luft, 9 Grane Eisen, 84 Grane Kochsalz, 37 Grane gemeines, 50 Grane muriatisches Bitterfalz, 9 Grane dephlogisirten Eisenvitriol, 86 Grane Kalkerde, 26 Grane Bittererde, 3 Grane Kieflerde und 6 Grane Harz und Extractivstoff. Im sechsten Aufsatze suchte Hr. W. auf die Frage zu antworten: ob der Essig Zuckeräure enthält? er ist geneigt zu vermuthen, das Laugensalz, dessen sich der Dr. **Amburger** zur Särtigung des Essigs bedient habe, habe vitriolischen Weinstein enthalten, dessen Säure ihn getauscht haben könne; reher Essig enthalte freylich noch immer Weinstein und ungegohrene Fruchtäure, die mit Salpetersäure Zuckeräure geben. Auch in Gläsern destillirtes Wasser mache nach vier Wochen Silber- und Bleyaufösungen trüb, und zeige schwache Spuren von süchtigem Laugensalze, nachher aber von Säure; 5 Quentchen vitriolischen Weinstein reichen noch nicht hin, zwey Loth Bleiszucker zu zerlegen; Pflanzenäuren lassen sich durch Wiederauflösung in wenigem Wasser von Selenit reinigen; Citronensäure durch Salpetersäure allerdings ganz in Zuckeräure verwandeln. Bey Lähmungen von Sicht zeigte sich Hrn. W. die Electricität am wirksamsten, wovon er hier einige Fälle erzählt; doch half sie auch da nicht immer. Verschiedene Wege, durch welche man sich von der Gegenwart der Phosphorsäure im Berliner Blau überzeugen kann; unter andern läßt sich Wasser-eisen damit machen (wie schon **Scheele** bemerkte). Hr. **Affessor Mäproth** habe zuerst das Knallsilber und Knallquecksilber, so wie die Uebereinstimmung der Zucker- und Sauerkleeäure, wahrgenommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 8. Februar 1787.

Göttingen.

Murray

Den 30. Sept. v. J. vertheidigte Hr. **Christoph Salomon Schwins**, aus Zürich, seine Inauguraldisputation: *de cauto sectionum cadaverum usu ad diiudicandas morborum causas*. Um die Leichen zur Erforschung der Ursachen der Krankheiten anzuwenden zu können, wird freylich erfordert, daß man zuvörderst durch Uebung im Zerlegen sich eine genaue Kenntniß des menschlichen Körpers erworben habe, ferner daß man nicht von einer oder der andern Leicheneröffnung, sondern von vielen mit einander verglichenen, schlicke, und dann auch, daß man von der vorgängigen Krankheit und den versuchten Heilmitteln genugsam unterrichtet sey. Bey allen diesen Grundsätzen aber finden sich viele Schwierigkeiten in

Beur:

Beurtheilung der widernatürlichen Erscheinungen in todtten Körpern. Manche Veränderungen entstehen erst zur Zeit des Todes, wie die Erschlaffung der festen Theile, Ergießung verschiedener Säfte, mancherley Stockungen in den Blutgefäßen, Blutgerinnungen in dem Herzen und den benachbarten großen Gefäßen, Zerfressung des Magens. Manche Fehler sind eine Folge der Fäulniß, daher die Eröffnung der Leichen nicht zu lange verschoben werden muß. Es giebt danebst mehrere Theile des Körpers, deren Bau und Einrichtung uns unbekannt ist, und bey deren Betrachtung die angelegtesten Vergrößerungsgläser oft neue Irrthümer erzeugen. Selbst im gesunden Körper herrscht in dem Lauf der Gefäße und der Nerven und der Beschaffenheit der Eingeweide viele Verschiedenheit, so daß wir keinen festen Maßstab besitzen, wornach sich die in den Leichen bemerkten Fehler bestimmen ließen; ohne auf Verschiedenheit des Alters und Geschlechts zu rechnen. Auch bey wirklich widernatürlichen Erscheinungen in den Leichen nach chronischen Krankheiten, z. B. Erhärtungen der Eingeweide, Geschwülsten, Versteinerungen, Verkücherungen, stockenden Feuchtigkeiten u. s. w. entsteht mehrentheils der Verdacht, daß dieselben vielmehr Wirkungen der Krankheiten, als Ursachen derselben seyn, und man läuft Gefahr, Wirkung mit Ursache zu verwechseln. Da nun ohne Vergleichung mehrerer ähnlicher Fehler nach einerley Krankheit die Gewißheit nicht zunehmen kann: so ist es zu bedauern, daß bey so manchen Vergleichen die Krankheitsgeschichte nur sehr unvollkommen angegeben worden, wie in dem Meutaudischen Werk. Oft entdeckt man auch nach ganz verschiedenen Krankheiten einerley Erscheinungen in den Leichen. Alles dieses erläut-

tert

teet Hr. S. durch zutreffende Beispiele, die wir aber hier nicht nachholen können, und zeigt noch, wie behuttsam man in der gerichtlichen Arzneykunde bey den Ausprüchen nach Leichenzergliederungen, zumal wenn der Verdacht eines Giftes entsteht, verfahren müßte. So läßt z. B. das Kirschlorbeer- gift keine Spuren nach sich, und die Galle nimmt oft die Natur eines Giftes an.

Halle.

Pittler.

Von Gebauer: **Statistik aller katholischer geistlichen Reichsstifter in Deutschland. In acht Bänden herausgegeben von Franz Rudolph von Großing. Erster Band. 300 S. Octav.** Der Plan für alle acht Bände steht schon in der Vorrede, und Hr. v. Gr. hofft, daß man auch schon auf den dritthalb Seiten Vorrede, welche diesen Plan enthalten, die Vollständigkeit und den Werth seines Werkes, so wie seine dabey verwendete Mühe und Arbeit, erkennen werde, daß nicht nur der Lehrer und Schüler, sondern auch der Fürst und Minister, aus der Lesung desselben nicht nur Nutzen, sondern auch Vergnügen schöpfen sollen. Hr. v. Gr. hat vollkommen Recht, daß sein Gegenstand groß, und der Umfang weitläufig sey, allein er versichert uns zugleich, er habe das Ganze so ausführlich und vollständig in acht Bände gebracht, daß in diesem Fache nichts übrig bleibe, was man nicht in seinen acht Bänden finde, denn im achten Bande wird auch unser Hr. geh. Justiz. Rätter seinen in der Litteratur des Staatsrechts geäußerten Wunsch erfüllt finden. Hr. v. Gr. wird in seinem achten Bande geben: eine vollständige Bibliothek aller Geschichtsbücher, Nachrichten, Deductionen, Abhandlungen und Streitchriften, die seines Wissens (das mächtig freylich unsere Erwartungen gar sehr) sowohl über alle Reichsstifter überhaupt, als

als über jedes Stift einzeln herausgekommen sind. Der vorliegende erste Band, sagt Hr. v. Gr. habe ihm vorzüglich Mühe und Arbeit gekostet, allein er habe doch vor allem die Entstehungsart eines jeden Reichsstiftes darstellen müssen, weil man vor allem wissen müsse, wie diejenige Sache entstanden sey, die man genau beschreiben wolle. In der Verlegenheit, in der er sich befand, da er wahrnahm, daß alles, was die Entstehungsgeschichte der mehresten Stifter betrifft, auf unerwiesene und fabelhafte Erzählungen hinauslaufe, wählte er den kürzesten Weg, und erzählte die Sache so, wie er sie bey den meisten fand. Es sey genug, er nenne bey jeder seinen Gewährsmann (als da sind gewöhnlich Scheidemantels Repertorium, Bilderbeck, wohl auch brevi manu das historische Lexicon, Moser, denn mit einer Menge anderer Citaten hat es wohl keine genealogische Noth: der Schreibfehler und die Art zu citiren verrathen); bey allem Forschen habe er keine andere, als unlautere Quellen finden können.

So weit der Hr. Verf. von seinem Werke, der, uners Erachtens, sich selbst so angezündigt hat, daß *foecimina ignorantiae* aus dem Buche selbst anzuführen völlig überflüssig wäre. Wir erwarten bey dem ganzen Werke zunächst weiter nichts, als gut eingerichtetes Fachwerk, und sorgfältige Aufsammlung dessen, was man bey einer Materie dieser Art im ersten zur Messe eilenden Aufstrafen finden kann. Aber nicht einmal diese Erwartungen fanden wir erfüllt, und Hr. v. Gr., so weit wir ihn bisher aus Schriften kennen gelernt haben, ist völlig untüchtig zu einer solchen Arbeit. Es ist eine eigene Gabe mancher unserer litterarischen Krödler, daß sie frisch und wohlgemuth Dinge unternehmen, vor deren Größe und Schwierigkeit mancher Gelehrte vom ersten Range erschrickt.

Grenz

Frenlich sieht man oft im Anfange ihres Werks, . . .
daß der gute Muth nicht alles thun kann.

Leipzig.

Tischer.

Unter die geringe Anzahl erheblicher Bücher der legt abgerichenen Michaelismesse, die den practischen Arzt angehen, gehört doch unstreitig die vierte lateinische Ausgabe der bekannten Instit. Med. Pract. quas auditoribus suis praelegebat I. B. Burserius de Kanisfeld. Sie ist von dem Buchhändler C. Fritsch, nach der Manländischen Octavausgabe (G. A. 1786. S. 1776), veranstaltet worden, und macht bis jetzt zwey Bände in groß Octav aus, von denen der erste 608 S. und der zweyte 560 S. hält. Auf dem Titel steht noch editio nova (richtiger wohl in Germania prima) und das Jahr 1787. Der Werth des Originals ist zu bekant und zu seiner Zeit auch in diesen Blättern mehrmals gehörig geschätzt worden, als daß es erst noch einer anderweitigen weitläufigen Empfehlung bedürfte. Gleich hinter dem Titel des Vol. I. ist die beyhm dritten Bande der Quartausgabe (G. A. 1786. S. 1545) befindliche Vorrede des Manländischen Verlegers abgedruckt, worinnen die Lebensumstände des im December 1785. zu Manland verstorbenen Leibarztes Borneri kurz erörtert werden. Rec. kann bey der Gelegenheit nicht umhin, aus einem Briefe eines seiner Freunde in Venedig die Nachricht mitzutheilen, daß die Erben des verstorbenen B. das in der Handschrift größtentheils ausgearbeitet liegende Werk dem Druck zu übergeben und so ein vollkommenes Ganzes zu liefern, bereits alle Anstalten getroffen haben. — Für besseres Papier hätte der deutsche Verleger doch sorgen müssen, wenn er anders mit dem Druck hätte Ehre einlegen wollen.

179
Lefner.

Breslau.

Erläuterungen und Zusätze zu dem vollständigen Unterrichte vom Gebrauche der künstlichen Himmels- und Erdkugel von **Joh. Eppraim Scheibel**. Von Korn dem ältern. 242 S. 7 Kupfert. Vom Unterrichte selbst ist Gel. Anz. 1779; 1258. S. geredet worden. Hr. Prof. Sch. fügt hier Unterschiedenes bey, was er damals dem Lehrer zu ergänzen überlassen hatte, der sich dieses Buchs bediente: Ausserdem, daß auch ein Lehrer, der deswegen nicht unwissend ist, gern annehmen wird, was ihm zur Erläuterung des Lehrbuchs vorgearbeitet ist, so muß der Lernende sehr viel Geschicklichkeit, Eifer und Zeit anwenden, wenn er so viel bloß aus dem Vertrage des Lehrers behalten will, und so ist gegenwärtiges Buch Lehrern und Lernenden gleich dienlich. Die Abschnitte sind: I. Erläuterungen zum geometrischen Unterrichte. II. Zur sphärischen Astronomie. Der Scheitelpunct habe bey den Arabern **Semt alras** geheissen: aus dem ersten Worte sey; Zenit, entstanden. III. Von Weltkörpern und Weltgebäude. Hr. Prof. Sch. wünscht, daß die Zahl der Sternbilder und welche Sterne zu jedem gehören sollen, zu Vermeidung von Varianten einstimmig festgesetzt würden, und hat selbst aus Vergleichung von Himmelskugeln und Sterncharten dergleichen Durchzählung unternommen, die aber für seine hiesige Absicht zu weitläufig wird. IV. Beschreibung eines Paares der neuesten Weltkugeln bey Fortin und de la Marche 1780; sie kosten 168 Livres; der Durchmesser ziemlich genau 1 Pariser Fuß. Im Aufsteigen der Streifen sind bey beyden Kugeln Fehler vorgegangen. Daß beyde nach dem neuesten Zustande der Astronomie und Geographie eingerichtet sind, versteht sich; die Sterne sind für 1800. aufgetragen. V. Gebrauch

brauch der Kugeln. VI. Berichtigung des Gebrauchs durch Rechnuna. Ob man bey Arbeiten mit den Kugeln bis auf $\frac{1}{2}$ Grad des Aequators, also 1 W. Zeit, sicher seyn könne, käme auf die Genauigkeit an, mit welcher sie aufgetragen sind, und möchte, wenigstens bey den Pariser, die Hr. Sch. beschreibet, nicht zuverläßig seyn. Durch Tafeln und Rechnungen darnach läßt sich diese Schärfe leicht erhalten, daher wird hier zum Gebrauche trigonometr. und astron. Tafeln für sphärische Rechnungen Anleitung gegeben. VII. Aufgaben, den Lauf der Sonne betreffend. VIII. Von Fixsternen. Die sechs poetischen Auf- und Untergänge werden umständl. erklärt, mit dem Gempef der Lesper erläutert und das mit den Anzeigen des Columella verglichen. **Job. de Sacrobosco** hat davon auch umständl. gehandelt, imgl. **Theodoricus Witsenhenius**, Prof. zu Wittenberg, in f. Quaest. Sphaeric. 1564; viele Stellen der Alten gesammelt. **Franc. Junctinus** in f. Comm. in Sph. I. d. S. B. hat diese Stellen mit ihren Erklärungen von Wort zu Wort aus **W.** abgeschrieben, ohne den zu nennen, und gehöret also unter die Plagiarios. Da solche Bücher, wie **W.** seins, verlohren gehn, weil niemand mehr sie achtet, so bringt Hr. Sch. erwähnte Stelle aus **W.** bey, imgl. auch welche aus **Chph. Cellarius** Elem. Astron. Merseb. 1698. Viel alte Bücher, deren Gegenstand im Hauptwerke längst besser ausgeführt ist, enthalten über Nebensachen, Erläuterungen u. d. g. manches Merkwürdige. Der wahre Litterator geht solche Bücher zur Lust und zum Zeitvertreibe durch, ohne weitere Absicht, als die Verdienste unserer Vorfahren kennen zu lernen. Wer aber alles, was er liest, zu Gelde machen will, der siehet freylich nur, was, in eigentl. Bedeutung des Worts, in seinen Kram dient, und übersieht dabey

doch

doch Manches, das dem Liebhaber der Wissenschaft angenehm wäre). Tafeln; über die Fälle der Kugeldreyecke, auch astronomische und geographische.

Neumann.

Halle.

Gedanken, über die Frage: warum der Landmann, obgleich die Landgüter jetzt eine stärkere Einnahme gewähren, dennoch mehr arm, als reich wird? vom Verf. der *Oecon. forensis*. in 8. im Verlage des Waisenh. Die 13 Bogen verdienen, angehenden Landwirthen empfohlen zu werden, wie wohl sie wenig enthalten, was nicht jedem Manne, der die Sitten älterer u. neuerer Zeiten zu vergleichen weiß, beyfallen möchte. Der Preis der landwirthschaftl. Producte ist gestiegen; die Landwirthschaft selbst ist in manchen Theilen verbessert; die Zinsen verschuldeter Güter sind nicht mehr so hoch, als sonst. Aber der eingerissene Luxus, der sich in allen Theilen der verfeinerten Lebensart äußert, hat neue kostbare Bedürfnisse nöthig gemacht, deren Preis tägl. steigt. Seitdem der Adel seine größte Ehre in Kriegsdiensten u. Hofbedienungen setzt, auch der Kriegsstand mehr Männer von Adel, als sonst, fodert, so werden die Güter verpachtet oder administriert, und werfen nicht so viel dem Herrn ab, als dieser gewinnen würde, wenn er mit d. nöthigen Kenntnissen seine Wirthschaft selbst besorgte, u. eine Frau hätte, die zur Landwirthschaft angeführt wäre. Aber ein Fräulein mit solchen Kenntnissen ist eine Seltenheit geworden. Der B. hateinige Vorschläge wider diese Uebel gethan, die aber, wie alle Gegenmittel wider den Luxus, so beschaffen sind, daß niemand den Anfang, sie anzuwenden, wagen mag. Einer ließe sich doch leicht nutzen, aber er wird nicht der wirksamste seyn; nemlich den künftigen Officieren sollte in den Kriegsschulen eine Anweisung zur Landwirthschaft erteilt werden, damit sie dereinst ihre Güter selbst zu benutzen wüßten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den. 10. Februar 1787.

Göttingen.

Lehach.

Das Weihnachtsprogramm vom v. J. 1786
 (dießmal von unserm Hrn. Prof. Sertroh)
 enthält den Anfang einer Untersuchung der
 Inspiration des Lucas und des göttlichen Ansehens
 seines Evangeliums. (Insunt nonnulla super in-
 spiratione Lucae et divina eius Evangelii aucto-
 ritate, 3 B. Quart). Zuerst die Veranlassung.
 Bey einer gelegentlichen Prüfung der gewöhnli-
 chen Erklärung der Stelle Luc. 1, 35. gerieth der
 Verf. auf die Fragen: welchen Begriff mag die
 Maria sich wohl vom πνευμα αγιον, dessen der
 Hote gedenkt, der zu ihr kam, gebildet haben?
 Sollte sie das dabei gedacht haben, was der oder
 die Verfasser des Symbolums durch die Redensart:
 "empfangen vom heil. Geist," haben zu verstehen
 geben

geben wollen? Und aus welcher Quelle mag Lucas die Nachrichten und Reden geschöpft haben, die den Inhalt des 1. und 2. Cap. seines Evangeliums ausmachen? Wie verhält sich wohl dieser Theil seines Evangeliums zu dem Ganzen der fortlaufenden Erzählung, die mit dem 3. Cap. angehet, vor dem Einige auch wohl die Erinnerung Cap. 4, 1-4. setzen möchten? Die beyden letzten Fragen können wohl nicht mit Nutzen beantwortet werden, wenn nicht vorher ausgemacht wird, ob Lucas selbst ein inspirirter Schriftsteller war, oder in wie fern seinem Evangelium das Ansehen eines inspirirten Buchs zukomme? Bey den gewöhnlichen mit Stellen aus den Excerpten des Eusebius belegten Behauptungen, J. C. des Lucas Evangelium sey doch nach dem Trigenes vom Paulus empfohlen, oder Lucas habe unter der Aufsicht dieses Apostels geschrieben, habe das Ansehen der Kirche für sich u. d. g. glaubt der Hr. Verf. möge der prüfende Forscher sich nicht so leicht beruhigen können. Die Frage, ob dieser Evangelist ein inspirirter Schriftsteller sey, oder ob diesem ersten Theil seiner Schrift von der Stiftung der christlichen Religion, die vortreffliche Nachrichten zu dem Leben Jesu enthält, das Ansehen eines göttlichen Buchs, wie der Schrift eines Johannes, Matthäus u. c. zukomme, sey historisch; und die Entscheidung derselben sey dem Dogmatiker und Harmonisten nicht gleichgültig. An der Glaubwürdigkeit und dem großen Nutzen dieser Schrift des Lucas überhaupt sey nicht zu zweifeln, aber damit sey die Untrüglichkeit und das göttliche Ansehen derselben noch nicht bewiesen. Nach einer kurzen Erklärung des Begriffs der Inspiration auch in historischen Dingen, und wie sie aus inneren Gründen und Zeugnissen anderer erwiesen werden müsse;

müsse; zeigt der Hr. Verf., daß der Beweis einer Inspiration des Lucas aus innern Gründen schwerlich geführt werden könne. Ob aus Zeugnissen das göttliche Ansehen seines Evangeliums dargethan werde, ob Paulus etwa diese Schrift für glaubwürdig oder göttlich erklärt habe, und wie viel daraus folge; ob das Ansehen der Kirche, d. i. einzelner Schriftsteller, die man, wenn sie in Zeugnissen für eine Begebenheit wirklich übereinstimmen, wohl mit diesem Namen zu bezeichnen pflegt, für eine solche Erklärung entscheide, und wie im andern Jahrhundert das Evangelium des Lucas das Ansehen erhalten habe, dessen Origenes gedenkt: soll der Inhalt der Fortsetzung dieser Untersuchung werden. Ähnliche Prüfungen der angenommenen und bis dahin zum Theil noch nicht streng genug bewiesenen Inspiration der einzelnen Neutestamentlichen Schriftsteller, und der allmählichen Entstehung und Anerkennung des Ansehens einer jeden Schrift, die jetzt in der Sammlung der Bücher des N. T. sich befindet, kann immer noch, auch nach dem, was andere bereits vorgearbeitet haben, nützliche Veranlassung zum Forschen und Aufklären mancher Dunkelheit in der Geschichte der Schriften des N. T. darbieten.

Mannheim.

Heyne

Von der Abbildung der geistlichen und weltlichen Orden ist der dreyßigste und ein und dreyßigste Heft erschienen.

In jenem sind die vier bemalten Kupfer: Ein Ritter des Andreasordens in Rußland; ein Trinitarier, oder verbesserter Mathuriner in Frankreich; Trinitarier-Wartföher in Spanien; Klosterfrau des Ordens U. F. von Calvaria. Der benzeigte Text giebt einige Nachricht von allen vierem in 2½ Bogen.

Die Trinitarier haben durch Loskaufung der Christenflaven sich einen nützlichern Zweck vorgesetzt, als andere Orden. Anfangs war der Orden streng; er folget eigentlich der Regel des heil. Augustins; er verfiel, und die Erneuerung der strengen Regel hat die unbeschulten Trinitarier in Spanien erzeugt, die ihre eigene Congregation haben; eine andere Provinz in Frankreich; hiezu noch die Tertiarier. Der Orden U. L. F. von Calvaria war eine Reform der Feuillantinnen nach der Strenge der Regel des heil. Benedict. Um sein Gedächtniß zu üben, sind die Lebensgeschichten sehr gut!

Im ein und dreyßigsten Stücke sind die Abbildungen: ein General vom Orden der Silvestriner; Regulirte Theatiner, und Theatinerinnen, eine von der Congregation, die andere aus der Einsiedelen; dabey ein Bogen Text über die Theatiner, regulirte Geistliche, eigentlich gefihret von Cajetan, aufs neue von Johann Peter Caraffa von Teate, jetzt Chieti, im Neapolitanischen; sie haben kein Eigenthum, dürfen auch nicht betteln.

Aus einer bengelegten Nachricht erfiehet man, daß Hr. Schwan nun zuerst die weltlichen Ritterorden völlig zu liefern gedenkt, und diese sollen den ersten Band ausmachen: der zweyte Band wird die vornehmsten geistlichen Orden enthalten. Wer den Zustand der deutschen Litteratur ein wenig kennt, weiß sehr wohl, daß Unternehmungen, bey denen auf Unterstützung und Liebhaberey der Begüterten gerechnet ist, nicht leicht gelingen; desto mehr bewundern wir den Muth des Hrn. D.

Bey dieser Gelegenheit ersiehet wir auch, daß von dem Nouveau Dictionnaire de la Langue Allemande-françoise composé sur les Dictionnaires de Mr. Adelung et de l'Academie Françoise, von welchem der deutsche schon 1784. erschien (G. A.

1784.

1784. S. 2047) nun al... der französisch-deutsche Theil wirklich unter der Presse ist, wie wir denn die ersten Buchstaben bereits in Händen haben. Er enthält einen größern Reichthum der französischen und deutschen Sprache, als irgend ein anderes Wörterbuch, das wir kennen. Da Hr. Schw. ohne Hülfe und mit eignem Fleiß alles zu befreien gedenkt: so sieht man wohl, daß das Werk Zeit erfordert. Sein Plan gehet dahin, daß er das Dictionnaire der französischen Akademie mit dem Adelung'schen Wörterbuche vereinigt; aber zugleich ergänzt. Er liefert also das Erstere ganz fast in einer wörtlichen Uebersetzung, nur hier und da in einer zweckmäßigeren Ordnung. Wörter, die sich darin nicht finden, und doch in den besten Schriftstellern sowohl, als in der Gesellschafts- sprache vorkommen, nimmt er aus des Hrn. Bailly verbesserten Dictionnaire de Richelet, und die Kunst- wörter aus den Arts et Metiers auf; unterscheidet aber erstere durch ein *, diese durch ein †. Was also kein Zeichen hat, hat akademische Auctorität.

Halle.

Grellman.

Geschichte der Maratten bis auf den letzten Frieden mit England den 17. May 1782. Von Matthias Christian Sprengel. Nebst einer Charte. 1786. in Octav 246 Seiten. Maratten sind der Religion, Sprache und Verfassung nach Hindus, und gehören zu den Kasbutten, einem alten kriegerischen Volke, das man gewöhnlich für die sogenannte Kriegercaste hält, die sich vor Hindostans Eroberung durch die Mohren, nach Art des europäischen Adels im Mittelalter, allein mit den Waffen beschäftigte, und auf der Küste Malabar unter dem Namen der Nairen und Chetries

auch jetzt noch diese Lebensart fortführt. Diese Kasbutten, unter den vielen Völkern, worin die Hindus ehemals getheilt waren und noch sind, eine der angesehensten u. mächtigsten, bewohnten ursprünglich die Provinzen Agimere, Guzeratte, Malwa und Allahabad, besonders die weitläufigen gebirgigten Gegenden, und meistens ein sandiges dürres Land, gegen dessen Unfruchtbarkeit sie sich durch unaufhörl. Münderung ihrer wohlhabendern Nachbarn, und durch Seeräuberey schadlos hielten. Sie waren in verschiedne zum Theil noch jetzt unter besondern Rajahs vorhandene Stämme getheilt, worunter die **Kattor**, deren Fürst seine Residenz zu Chitore und Udupur hatte, diejenigen sind, von denen die Maratten abstammen. Der Name Maratten, dessen älteste Erwähnung, die Hr. Spr. hat auffinden können, nicht höher hinaufsteigt, als 1673, soll von **Maba** (groß) und **Kattor**, oder auch von dem Titel ihrer ersten Fürsten, **Maba Rajah** (Großfürst) entstanden seyn. Sie selbst können diesen Namen nicht leiden, sondern wollen dafür lieber **Decaner** heißen. Die Gründung ihres weitläufigen Staats fällt hauptsächlich ins J. 1660, und ihr Stifter war **Sewagi**, ein Nachkomme der Kasbuttenfürsten von Chitore, der 1629 geboren und 1680 gestorben ist. Vor Sewagi lebten die Maratten, ohne auf Eroberungen zu denken, in unzählige Haufen vertheilt, die mit einander in keiner genauen oder dauerhaften Verbindung standen. Sie trieben theils Land- und Seeräuberey, theils dienten sie als Kasbutten unter ihren Rajahs, oder geringern Anführern, dem Großmogul u. a. mohrischen Fürsten als Nietheldaten. Dergleichen Dienste hatten auch Sewagi's Voretern bey den mohrischen Königen in Decan genommen, und bey dieser Gelegenheit, zur Belohnung und

und auf andere Art, gewisse Stücke Landes bekommen. Sewagi, der ein auf solche Weise erhaltenes Gebiet seines Vaters in Concan 1646 in Besitz nahm, vereinigte nach und nach den größten Theil der bisher vereinzeltten Räuberhorden in Concan und Guzeratte unter ein gemeinschaftliches Commando, fiel damit seine kleinen und großen Nachbarn an, und wurde aus einem Vasallen des Königs von Visapur seit 1660, wo er die ersten Eroberungen machte, bis 1674 so mächtig, daß er selbst dem damals furchtbaren Großmogul zu Kopfe gewachsen war, und von dessen Statthalterschaften verschiedene Länder weggewonnen hatte. Er ließ sich in diesem Jahre zu Rairi, unter dem Titel *Maha Rajah*, zu einem unabhängigen Beherrscher installiren, und vergrößerte durch Eroberungen bis 1680, wo er starb, sein Gebiet noch dergestalt, daß ihm, außer dem Großmogul, keiner von den übrigen ind. Beherrschern an Macht u. Größe der Länder gleich war. Neun Jahre aber nach seinem Tode behauptete sich dieser neue Marattenstaat; mit 1689, wo Sewagi's Nachfolger vom Großmogul Aurungzebe hingerichtet wurde, hörte er eine Zeitlang auf, bis er zu Anfange dieses Jahrs, unter einigen thätigen Anführern aus Sewagi's Familie von neuem emporstieg. Das Gebiet der Maratten, oder was sie seit 1660 von den Mogolen erobert haben, dehnt sich innerhalb Guzeratte, Malwa, Chandes, Berar u. Orissa aus. Außerdem haben sie vieles von den Provinzen Agimere, Agra u. Allahabad, u. in Decan gehört ihnen der beste Theil von Dowlatabad u. Visapur; so daß sie ein Gebiet inne haben, das an Raum, nach Rennels's Schätzung, auf 28,000 deutsche Quadratmeilen, u. an Einkünften auf 17 bis 20 Mill. Pf. Sterl. beträgt. Ueber diese weitläufigen Provinzen herrschte sonst ein gemeinschaft-

schaftlicher Großfürst aus Sewagi's Familie. Diese Großfürsten u. Nachkommen des Sewagi aber, die ihren *Peischwa's* (Regieren) zu sorglos die Regierung überließen, wurden zuletzt v. diesen aller Macht beraubt, als Staatsgefangene gehalten, und starben 1777 ganz aus. Seitdem hat der *Peischwa* die wirkl. Obergewalt, aber nicht in der Ausdehnung, wie die vormal. *Maha Rajah's*. Der Staat der Maratten besteht vielmehr jetzt aus verschiedenen, zum Theil verbundenen, zum Theil von einander abgehebbten, Fürstenthümern, die nur selten ein gemeinschaftl. Interesse vereinigen. Indessen ist doch das Gebiet des *Peischwa* noch immer sehr ansehnlich. Die vornehmsten Besitzungen der Präsidentschaft Bombay liegen in seinem Lande, welches gegen Süden, Osten und Norden von *Mysore*, *Goconda*, dem Reiche *Derar*, und den marattischen Fürstenthümern *Guzerate*, *Ucin* und *Endore* umgeben ist. Seine Residenz heißt *Punah*, welches zugleich die Hauptstadt des ganzen Marattenlandes ist, und seine Einkünfte betragen mehr als 30 Millionen *Dhaler*. Was die Maratten so schneller und großer Eroberungen besonders fähig machte, ist die Stärke ihrer Reuteren, die sie wegen ihrer sorgfältigen Pferdezucht in den nördlichen und gebirgigten Gegenden zu unterhalten im Stande sind. Handel und Industrie aber sind in den sonst blühenden Ländern, die unter ihre Herrschaft gekommen sind, fast gänzlich zerstört. Je mehr übrigens dieses Volk in die neuern ostindischen Begebenheiten, die Europa interessirten, bisher verwickelt war, desto angenehmer wird es jedem Leser seyn, ein so oft in der Geschichte unserer Tage erwähntes und gleichwohl so unbekanntes Volk aus dieser Schrift näher kennen zu lernen. Die dabey befindliche Karte ist von *Hrn. Prof. Forster*.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 10. Februar 1787.

Wien.

Heyne

Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive Specimen artis criticae numariae, quod rei veteris numismaticae studiosis exhibet Josephus Eckhel, Thesuro Caes. Numorum, Gemmarumque veterum et rei antiquariae in Universitate Vindobonensi docendae Praefectus. 1786. Quart. Bey dem Edlen v. Trattner. 56 Seiten. Die Münzwissenschaft hat große Gelehrte zur Bearbeitung gehabt; allein es fehlte ihr bisher noch ein systematischer Kopf; man sammelte, man legte in Fächer, man erläuterte; Mode und Liebhaberey brachte bald dieß, bald jenes Fach empor; der allgemeine Blick fehlte überall. Am meisten vermißt man ihn in Lehrbüchern. Was für unzulängliche Bücher sind Jobert, der aufgeschwellte Mangelart! Die

Wie wenig, oder gar kein Plan, ist im gelehrten Spanheim! Was man noch mehr vermisse, war eine Uebersicht des ganzen Münzvorraths aus dem Alterthum, so viel davon auf uns gekommen ist; der jetzt in so vielen Werken zerstreut ist, daß ein Mensch sein ganz Leben daran setzen muß, um sich mit allem bekannt zu machen! Klagen dieser Art führte der Rec. an einem andern Ort (G. A. 1785. S. 213); er wußte nicht, daß mittlerweile ein Gelehrter, der Erste in seinem Fache, auf ein Werk ausgieng, wie man sich es nur wünschen konnte. Der Director der kais. Münz- und Antikensammlung, Hr. Eckhel, kündigt der Welt gegenwärtig ein Werk an, welches die Münzkunde zu einer Wissenschaft erheben kann. Der Plan dazu, der allerdings durch die Aufschrift *Ars critica numismatica* nicht erschöpft ist, ist ohngefähr dieser (S. XV): Es soll aus **zwey Haupttheilen** bestehen, der eine soll synthetisch, der andere analytischer und didactischer Art seyn; der erste, wie wir es fassen, wird also die Münzen und ihre Beschreibung mit der Erläuterung des Einzelnen, der zweyte die Resultate aus den einzelnen Erläuterungen, auch über Classen und Gattungen, mit dem Allgemeinen, in sich begreifen. Der Hr. V. führt als Beispiele des darin Enthaltenen an: die Erklärung der Epochen, der Neocoren der Städte, der Magistrate f. w. die Lehre von der tribuniciischen Gewalt, von den Ehrennamen der Kaiser f. w. dann von der verschiedenen Art zu prägen, Gewicht, Größe f. w. Es wird also dieser Theil ein völlig numismatisches Lehrbuch seyn: dessen **wissenschaftlicher Plan** aus dem vorstehenden sich doch noch nicht abnehmen läßt. Uns deucht; es läßt sich alles bequem unter die beyden Hauptrubriken bringen: das **Materiale**, und das **Formale**; jenes ist
aus

aus Wirklichen und aus Willkürlichen zusammen-
 gesetzt, und begreift nebst der Materie, die äußer-
 liche Form, das Mechanische, den Gehalt und
 Kurs; dieses läßt sich nach Volksbegriffen, gottes-
 dienstlichen, sitzlichen, politischen, Vorstellungs-
 arten (hier haben nun die Epochen, die Kaiser-
 titel ihre Stelle), dann nach Kunstbegriffen von
 verschiedener Art, zusammenstellen. Ueber den
 ersten Theil ist Hr. E. ausführlicher: er wird in
 zwey Abtheilungen zerfallen: 1) die Münzen der
 Städte, Völker; und Könige: billig wird hier die
 geographische Ordnung beygehalten; die vorge-
 zeichnete Art der Ausführung S. XVI. ist vortref-
 lich: 2. Die römischen Münzen: die Consular-
 münzen, oder Pondera f. w. (wohin werden die von
 den alten Städten Italiens, auch die Etruskischen,
 Umbriischen, kommen?) die Familienmünzen (ließ-
 fen sich hier nur die von der Zeit der Triumvirate
 an von den ältern absondern!), die Kaisermünzen.
 Für die zweyte Abtheilung ist schon im Mus. Caes.
 hinlänglich vorgearbeitet, auch ein Muster dazu
 gegeben; hier folget noch ein untadelhafter Man.
 S. XVII. In diesem allen aber ist noch etwas
 enthalten, wovon bisher noch nichts ist gedacht
 worden, nemlich die gesunde Kritik, von welcher
 der Hr. Verf. bey dem ganzen Werke auszugehen
 gedenkt.

Es ist offenbar: wie über eine Stelle eines
 alten Schriftstellers vergeblich geudelet wird, wenn
 sie unächt oder unrichtig ist: so wird von einer
 Münze vergeblich geschwätzt, wenn nicht vor allen
 Dingen voraus ihre Rechtheit und ihre eigentliche
 Beschaffenheit, Typus und Schrift, gesichert ist.
 Hr. E. eifert daher mit Grunde wider das bishe-
 rige Verfahren nicht nur in der Münzkunde, son-
 dern auch im Gebrauche der Münzen, daß man
 sich

sich nicht vor allen Dingen erst bekümmert, ob die Münze echt und ob sie treu geliefert ist. Aber die Copie einer Urkunde braucht, bekümmert sich erst darum, ob sie Zug für Zug copirt ist. Nun lehrt Hr. E. und hat es schon sonst gelehrt, wie viel sich Golzius, Morellius u. a. hierunter zu Schulden haben kommen lassen: Hätte auch letzterer seinen Plan ausgeführt (Denn von Hanel ließ sich wenig Gründliches und Brauchbares erwarten), so hätte sein Werk doch die Brauchbarkeit nicht, weil es ein uncritisches, und folglich unzuverlässiges, Werk seyn würde. Und dann, welche ganz neue numismatische Körperwelt ist seit der Zeit entdeckt worden! Dem Geknerrischen Werke fehlt es nicht minder an kritischer Behandlungsart. Von numismatischen Wörterbüchern läßt sich am wenigsten Kritik erwarten: man verlangt von ihnen bloß Zusammentragen und Zusammenstellen dessen, was zerstreuet vorhanden ist. Der Hr. Dir. E. hat sich schon in andern Werken, insonderheit in dem Mul. Caes. als einen der ersten Münzkritiker bewiesen, ist mit den Hülfsmitteln Sprach- und antiquarischer Art ausgerüstet, und hat eine der reichsten Münzsammlungen unter seinen Händen, ohne welche auch der fähigste Gelehrte nichts Rechtes leisten könnte: was läßt sich also nicht von einem Werke erwarten, das die ganze gelehrte Münzkunde umfaßt und systematisch behandeln wird. Wir sagen, die gelehrte Münzkunde: denn dieß bestimmt die Gränzen, so viel wir absehen können; Münzen der Barbaren, so genannte hebräische, punische, parthische, cussische, werden allem Ansehen nach nicht aufgenommen werden. Aber noch nähere Bestimmungen giebt der Hr. Verf. selbst an: 1) es sollen nur zuverlässige Münzen aufgenommen werden, die er entweder selbst sah,

oder

oder die von glaubwürdigen Gelehrten geprüft worden. 2) Keine Subaerati, noch von Barbaren mit römischen Stempeln geprägte. 3) Kürze, und doch 4) nöthige Ausführlichkeit und Deutlichkeit.

Ein solches Werk wird Epoche in der Numismatik machen: wir wünschen von Herzen davon die Ausführung. Da die Uebersetzung viele Kosten verursacht, so gedenkt der Hr. Verf. eine Subscription zu eröffnen: die, wenn sie durch die cultivirten Länder Europens durchgeht, bey der großen Zahl von Münzsammlern und Münzfreunden gar bald volgzählig werden muß. Noch ermuntert dazu das, was der Hr. Verf. von dem Antheil spricht, den der Hr. Graf von Rosenbergl, dem die kaiserlichen Cabinete untergeben sind, daran nimmt, und an der kaiserlichen Untersügung selbst läßt sich ja wohl nicht zweifeln.

So weit von dem Entwurf des künftigen Werks. Als eine Probe desselben ist hier geliefert: *Descriptio numorum Antiochiae Syriae*. Wie man leicht sieht, gehöret sie in den ersten Theil, unter die Städtemünzen, und betrifft eben einen von den schwersten und verworrensten Gegenständen, über welchen schon die gute Methode der Behandlung, nebst dem richtigen Blick und der kritischen Schärfe des Hrn. C. Nicht verdreitet. Hier läßt sich nur das Fachwerk angeben: Ueberall sollen in dieser Classe die Autonomi, die Kaiser Münzen und dann die Münzen, die die Stadt als Colonie schlug, auf einander folgen: die Zeitordnung liegt also hiebey zum Grunde. Nach Vorausschickung einiger allgemeinen Nachrichten von Antiochia folgen I. die Münzen mit einer Jahrepöche. Nun hat Antiochia a) eine Ära der Seleuciden, vor Chr. Geb. 312. Die erste antiochenische Münze der Art (sie sind überhaupt nicht zahlreich) führt das Jahr 221.;

A a 3

b) Mün:

b) Münzen mit einer ungewissen Aera; c) Aera Actiaca, oder die Siegsära, vom Treffen bey Act. um und C. R. 723. im Herbst an, und d) die Aera der Autonomie, oder Aera Pompejana: Ueberall zuerst die zur Zeit bekannnten, sichern, kritisch berichtigten Münzen nach Bild und Schrift, dann wird der Typus, und die Schrift in den wesentlichsten Stücken erläutert: Dieß ist die Stellung und Ordnung, welche der Hr. Verf. überall befolget wird. Die Erläuterung wird eben dadurch kürzer, weil allemal eine Gattung zusammengekommen ist, und weil die Zusammenstellung selbst schon eine Art Erläuterung ist. Da die vielfache Aera verkannt und verwechselt, und dadurch Störung in der Zeitrechnung von Syrien und Judäa veranlaßt worden: so wird die nöthige Zurechtweisung mit kritischer Strenge beigebracht. II. Die silbernen Kaiser Münzen ohne Zeitpoche (S. 27) eine sehr zahlreihe Folge bis ins dritte Jahreh. III. Die bronzenen Kaiser Münzen mit S. C. von diesen wird nur im Allgemeinen gesprochen. IV. Antiochien als Colonie: erst von den Zeiten des Caracalla an. Auch diese Münzen sind nur im Allgemeinen abgehandelt; so wie V. die spätern. Man sieht, daß durch die Absonderung des Bekannnten vom Minderbekannnten die Sache sehr ins Kurze gebracht ist. Die einzelnen Münzen und alles das Bekannte muß man in Wörterbüchern und in Catalogen suchen. Ueberhaupt wird das Werk für den gelehrten Münzkensner geschrieben. VI. Antiochenische Münzen, außershalb Antiochien geprägt, zu Daphne, zu Ptolemais und zu Calistochoe. Man sieht schon aus diesem Umriß, wie ganz verschieden die systematische Behandlung des Hrn. Verf. von der Behandlung ist, welche ein Lexicograph befolget, oder die man an Numis-

matiz

matikern gemohnt ist, die beim Einzelnen stehen bleiben und sich in das Einzelne verlieren, ohne den umfassenden Blick zu haben.

Ein zweytes Werk vom Hrn. Verf. zeigen wir im folgenden Stücke an.

Altona.

Beckma

Im Jahr 1763 ließ Hr. Stiftsamtmann Oeder drucken: **Bedenken über die Frage: wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthum verschafft werden könne;** und im J. 1771.: **Zusätze zu dem Bedenken, wie u. s. w.** beyde ohne Meldung seines Namens. Die erste Schrift, die auch mit der Jahrzahl 71. verkauft worden, ist vom Hrn. v. Haller im Jahrgange 1770. S. 558 angezeigt und von ihm in manchen Stücken durch das Beispiel der Schweizer bekätigt worden. Beyde Schriften gehören auch, nach aller unpartheyischen Kenner Urtheil, zu den scharfsinnigsten und gründlichsten über einen Gegenstand, der nachher, vornemlich auf Veranlassung der St. Petersburgischen Preisfrage, und weil die richtigen Begriffe über das allgemeine Beste, und die Pflichten und Rechte der Landesherren, Gutsherren und Unterthanen allgemeiner geworden sind, von vielen bearbeitet worden ist. Da bey der dauernden Nachfrage keine Abdrücke übrig waren, so hat Hr. D. beyde zusammen drucken lassen, unter dem Titel: **Bedenken über die Frage, wie u. s. w. und Zusätze zu solchem Bedenken, von neuem aufgelegt, samt Zulagen.** Gedruckt bey Eckhart. 160 S. in Octav. Zu keiner Zeit könnte auch von diesen Aufsätzen mehr Segen für Danemark, auf welches Reich sie ihre vornehmste Beziehung haben, erwartet werden, als eben jetzt, da die darin vorgetragenen Wahrheiten der Gegenstand einer in

Dänemark, zu Untersuchung der Verfassung und Verbesserung des Bauernstandes, angelegten Commission geworden sind; und da eben diese Wahrheiten seit dem Jahre 1769. in manchen aufgeklärten Ländern genützt, von den kundigsten Männern anerkannt, und wider alle erdenkliche Einwürfe, sogar die, welche der unkundige Eigennutz darbieten können, bewährt worden sind. Hier sind jedoch nur die Zusätze der neuen Ausgabe anzudeuten. Der erste ist eine Betrachtung über die Verfassung der Dänischen Nationalmiliz. Wenn die Landmacht zu 15,000 Mann Geworbenen und 36,000 Mann Nationalen, die Seemacht zu 25,000 Mann angenommen wird, so scheint dem Verf. eine Kriegsmacht von 76,000 Mann für einen Staat, der eine Bevölkerung von 2,100,000 Menschen hat, stärker, als die Kriegsmacht der großen militärisch scheinenden europäischen Staaten zu seyn. Auch dünken ihm 51,000 Mann Landtruppen gegen die Marine für Dänemark zu viel zu seyn. Vor dem J. 1760. hat Norwegen 28,000 Mann gestellt, Dänemark aber und die Herzogthümer nur 8000 Mann. Der Verf. thut Vorschläge zur bessern Vertheilung und Einrichtung. S. 126 eine traurige Erzählung, wie nach vielen angeordneten Commissionen, Verordnungen und Bestimmungen, dennoch endlich wieder die Frohndienste unbestimmt geblieben, und die Bauern fernhin der Discretion der Gutsherren überlassen worden. Der angenehmste Zusatz ist die Nachricht von der Zerstückelung eines Guts im Herzogthum Schleswig; ein neuer Beweis, daß diese Einrichtung dem Staate, den Gutsherren und Untertanen vortheilhaft ist. Das Gut war 100,000 Rthlr. angeschlagen, weil aber kein Käufer zu finden war, wählte man die Disembration, wodurch 58,000 Rthlr.

Rthlr. mehr gewonnen wurden. Dabey erhielten 30 leibeigene Familien ihre Freyheit unentgeltlich und das Land, gegen sehr seibliche Bedingungen, eigenthümlich. S. 136 der General-Landwesens-Commission Vorstellung an den König, wie dem Bauerstande persönliche Freyheit zu schenken seyn möchte, vom J. 1771. Der Rath geht dahin, den in Sklaverey verdorbenen Bauer stufenweise in Freyheit zu setzen. Das Niederlegen der Bauerhöfe, oder ihre Vereinigung mit dem herrschaftlichen Hofe, soll gänzlich verboten seyn. Bey der Verbesserung des Bauerstandes wird die Errichtung eines besondern Gerichts zu Entscheidung der aus dem nexu zwischen Gutsherren und Bauern entstehenden Forderungen und Streitsachen vorgeschlagen. Die vielen Druckfehler sind sehr unangenehm.

London.

Grellma
The Bhāgavat-Gēitā, or Dialogues of Kṛēṣṇā and Arjōn; in eighteen Lectures, with Notes. By Charles Wilkins. 1785. 156 Seiten gr. Quart.
 Hr. Wilkins, der sich durch Anlegung einer Druckerey um die Regierung in Bengalen verdient gemacht hat, und sich mit glücklichem Fleiße auf die Erlernung der persischen und bengalischen Sprachen legte, verband damit zugleich das Studium der Sanskrit, oder der alten Sprache der indischen Braminen, die sich zu den jezigen gangbaren Mundarten der Hindus wie Altflavonisch zu den heutigen Dialecten dieser Stammsprache, dem Pohnischen, Russischen u. s. w. verhält. In dieser Sanskrit, die jetzt den Braminen nur als Gelehrtensprache noch eigen ist, sind die Religions- und andere Bücher der Hindus geschrieben. Ausser den vier *Wedams*, als den Haupturkunden der bra-

mini-
 A a 5

minischen Religion, giebt es noch unter dem Namen **Puran** verschiedene mythologische Gedichte, die gleichfalls aus göttlicher Eingebung abgefaßt seyn sollen. Eines darunter, und zwar das vorzüglichste unter allen; führet den Namen **Mahabharat** (der große Bharat); worin die Genealogie und Geschichte des Hauses **Bharut**, oder vielmehr die Kriege zweier Geschlechter desselben, beschrieben werden. Das ganze Gedicht soll aus mehr als hunderttausend Stanzas bestehen, vor viertausend Jahren geschrieben seyn, und eben den gelehrten Braminen, **Krishna Dweipajen Weis**, zum Verfasser haben, dem die Sammlung der vier Vedams, und die Verfertigung aller Purans überhaupt, zugeeignet wird. Da sich Hr. W., um durch Veränderung der Luft seine Gesundheit zu verbessern, auf Hrn. Hastings's Rath nach Benaris begab, wo die vorzüglichste Pflanzschule der indischen Gelehrsamkeit ist; so wurde ihm das zugleich eine Veranlassung, die Uebersetzung dieses weitläufigen Gedichts zu unternehmen. Davon ist nun hier einstreifen eine einzelne Episode geliefert, nebst beigelegten kurzen Anmerkungen, meist zur Erklärung der im Text enthaltenen Mythologie und samkritischen Wörter. Hr. Hastings, dem diese Probe zugeeignet, und von dem sie, in einem vorgedruckten weitläufigen Schreiben aus Benaris, unterm 4. October 1784, an den Präsidenten der ostindischen Compagnie, Hrn. Smith Esq., empfohlen ist, giebt dem Publico, mittelst dieses Schreibens, zugleich eine gelehrte Abhandlung, worin er, außer verschiedenen andern literarischen Dingen, theils den Inhalt des Gedichts einleitet, theils über die Güte desselben urtheilt, theils endlich den Leser von der Geschicklichkeit, Treue und Genauigkeit des Uebersetzers versichert, in so weit er dessen

Arbeit ohne unmittelbare Kenntniß der Sanskrit, durch das Mittel einer andern Sprache, wie er sagt, zu prüfen im Stande gewesen sey. Was sein Urtheil über die Güte des Gedichts und den darin herrschenden epischen Geist betrifft, so dürfte sich, ungeachtet einzelner wirklich schöner Stellen, besonders im Eingange, wohl jeder Leser rühmlich, wie er es mit Milton und Homer vergleichen konnte. Bey allem seinem Abhange aber von den Werken dieser unsterblichen Meister wird es gleichwohl als eine so vielen Millionen Menschen heilige Urkunde, jedem philos. Forscher, der über Religion und Glauben der Völker nachdenkt, wichtig seyn.

Pavia.

*Fisica particolare, e generale. di Carlo Bartolotti, D. S. P. P. Prof. Prima di Fisica sperimentale, poi di Fisica Generale, nella R. L. Università di Pavia. . . . T. I. 216 Octobr. T. II. 215 S. T. III. 230 S. 1 Kpfr. Tomo ultimo 240 S. Der I. Th. analytische Untersuchung der Wärme, **Thermologie.** Fängt mit der Vergleichung **Boerhaavens, Stahls und Blacks** unter sich und mit der Natur an, und geht so durch die folgenden Chemiker fort, mit viel eignen Versuchen, davon nur einer zur Probe. In ein gläsernes Rohr verschloß er mit dem reinsten Quecksilber von **Idria** 8 Gran Wasser mit 40 Gran reiner Eisenfeile vermischt. Er ließ das alles unbeweglich vom 8. April bis 17. Aug. 1784; da zeigte sich etwas hervorbrachte Luft, die folgende Tage bis zum 8. Sept. auf dreymal den Raum der Eisenfeile anwuchs. Nachdem nahm sie nicht mehr merklich zu. Bey Quecksilber, das nicht ganz rein, durch Bewegung mit **Witriolgeist** verunreinigt war, zeigte sich die entzündbare Luft sogleich, nahm innerhalb zween*

Reisen

Tagen dreimal so viel Raum ein, als die Eisensfeile, nachdem aber nahm sie nicht mehr zu. Diese Versuche dienen, eine Angabe Hrn. Lavoisier zu berichtigen.

II. Th. Ueber einige Meteoren, die vornehmsten meteorologischen Erscheinungen und Werkzeuge. **Meteorologie:** Erst umständlich von einer feurigen Kugel II. Sept. 1784; etwa 25 M. nach Untergang der Sonne. Sonderbar ist, daß mehrere entfernte Beobachter sie sich gleich nah schätzten, glaubten, sie hätten solche mit der Hand erreichen können; und nicht weit von sich niederfallen sehen. Hr. W. sucht diesen optischen Betrug zu erklären, Höhe, Lauf, Fläche der Erde, auf der so eine Erscheinung sichtbar ist u. s. w. zu berechnen. Ueber andere leuchtende Erscheinungen, meteorologische Werkzeuge, Bligableiter u. d. g.

III. Th. von der Luft und ähnlichen flüssigen Materien; **Aerologie.** Vom Lichte; **Optik.** Bey der Luft auch ihre auflösende Kraft, die sich nach Wärme, Dichte, Bewegung, ändert. Die seit Priestley genauer untersuchten Luftarten. In der Optik auch von Verschlebung des Lichts; von Phosphoren, Wärme beym Lichte, Wirkungen von Wärme, Feuchtigkeit, Kälte, bey Phosphoren. Die Figuren betreffen die Grundlehren der mathematischen Optik und eine Vorrichtung, sie bequem durch Erfahrungen zu zeigen.

Diese Bände enthalten also eigentlich einzelne physikalische Abhandlungen; einige auch für die Società Italiana u. a. gelehrte Gesellschaften bestimmt. Vergleichnen sollen mehr folgen. Der letzte also ist nicht der vierte, sondern soll der achte seyn, und noch einen Theil bekommen. Er ist lateinisch abgefaßt, eigentlich Zuhörern bestimmt, enthält Vorlesungen über die allgemeine Physik, in acht Artifel

tikel getheilt, von Begriffen, Methode, Gründen der Physik, Theorien, Raum und Leere, Ruhe und Bewegung, was auf Figur oder chymische Eigenschaft ankommt, organischen und unorganischen, festen und flüssigen . . . Mathematik, habe ohne Physik nur Evidenz der Begriffe, Uebereinstimmung mit der Natur müsse sie von der Physik erhalten; (auch ist angewandte Mathematik nichts weiter, als Ausmessung und Berechnung von Naturbegebenheiten). Gegentheils sey Physik ohne Mathematik nur confus und trivial. Theorien nach den Formeln der angewandten Mathematik bereichern deswegen die Naturlehre nicht, weil, so exact sie auch an sich sind, doch die Erscheinungen der Natur so verwickelt und in so mannigfaltiger Verbindung vorkommen, daß kein mathematischer Kunstgriff sie der Natur gemäß darstellen könne; keine physische Theorie ist exact und vollständig. Die Physiker fangen ihr Gewebe immer von vorn an, in der angewandten Mathematik ist kein Titel, wo man nicht wenigstens vier bis sechs vollkommene classische Werke hätte, die von andern ferner nach ihren Absichten gebraucht werden; (mehr empfehend für Mathematik, als für Physik. Daß sich sehr verwickelte Naturbegebenheiten vortreflich mathematisch behandeln lassen, zeigt die Astronomie. Srenlich setzt der Mathematiker anfangs Umstände beiseite, die in der Natur vorhanden sind, aber nicht sie zu vergessen, sondern sie nach und nach in Betrachtung zu ziehen. So macht man es ja in allen verwickelten Untersuchungen. Beym mathematischen Hebel wird weggelassen, was bey jedem Hebel in der Natur zu finden ist, und doch geht man von ihm auf die künstlichsten Maschinen. Aus einer Formel, die nicht Alles enthält, was bey

einer

einer Naturbegebenheit vorkommt, kann man sie nicht berechnen, eben wie man eine Mischung nicht beurtheilen kann, von der man nicht alle Zuthaten kennt). Umständlicher den Inhalt anzugeben, und mehr auszuzeichnen, verliert der Raum nicht. Dem Vorgebrachten gemäß enthält das letzte Buch nicht eigentlich Anfangsgründe der Physik, sondern wichtige Bemerkungen über die Art, sich mit Physik zu beschäftigen. Die übrigen sind nicht etwa ein Lehrbegriff, dessen größter Werth im Sammeln und Ordnen besteht, sondern sie verdienen wegen scharfsinniger Prüfung und gründlicher Beurtheilung der neuesten physischen Arbeiten, wegen eigener Gedanken und Versuche des Verfassers, auch den Kenner der Wissenschaft zu unterhalten.

Heder.

Leipzig.

Von Heinjus: *Drückung der Mendelssohn'schen Morgenstunden*, oder aller speculativen Beweise für das Daseyn Gottes in Vorlesungen von *Lud. Heinr. Jacob*, Doctor der Philosophie in Halle. 1786. 334 Seiten Octav. Der Verf. ist ein geschickter Epitomator und großer Verehrer der Kantischen Philosophie. Die einzige Kritik, sagt er, wiegt alles auf, was seit dem Plato und Aristoteles in der Metaphysik geschrieben ist; nunmehr erst haben die metaphysischen Untersuchungen die gehörige Richtung erhalten; und man kann von Hrn. Kant, wie vom Sokrates, mit allem Rechte sagen, daß er die Philosophie vom Himmel auf die Erde gerufen habe. — Ueberhaupt scheint der Verf. nur zwei Arten von Philosophie zu kennen oder zu achten; die Wolfianisch-demonstrative und die Kantisch-kritische. Nach einer kurzen, deutlich und schön vorgetragenen Einleitung in die Kan-

Kantische Philosophie, fängt er an, gegen Mendelssohn zu disputiren, mit der dem sel. Manne gebührenden Achtung. Und aus zwey Gründen weiß er sich manchen Sieg über ihn zu verschaffen; einmal weil Mendelssohn auf Gründe baut, die wirklich die Prüfung nicht aushalten, wie wir bey unserer Anzeige der Morgenstunden ebenfalls bemerktlich machten; sodann weil er auf Kantische Grundsätze, als auf unstreitige Wahrheiten, baut, weil sie ihm so scheinen. Ueber diese Grundsätze hier etwas anzumerken, kann Rec. um so weniger sich erlauben, da seine ausrüheliche Prüfung derselben nächstens die Presse verlassen wird. Wie ihn übrigens nie eine Verschiedenheit der Meinungen, wie groß sie auch wäre, hindern wird, die Talente eines Schriftstellers zu erkennen: so hat er auch in diesem Werk, den nur noch zu wenige Vergleichung oder zu viele Lebhaftigkeit verleitet, gegen manches allzuhart und unrichtig sich auszudrücken, vortrefliche Anlagen zum Denker und Schriftsteller mit Vergnügen bemerkt. Von Hrn. Kant selbst sind einige Bemerkungen über eine Mendelssohnische Stelle, die Erkenntnis dessen, was Dinge an sich sind, betreffend, auf 12 Seiten eingerückt.

Frankfurt am Mayn.

Tischer.

Hey F. F. Kehler: C. Ph. Brückmanni, M. D. etc. Enarratio Choreae Sti Viti et Epilepsiae, quae per fontes medicatos et thermas *Embyses* curatae sunt. 1786. 40 Seiten in klein Octav.

Die seit mehreren 100 Jahren berühmte mineral. Quelle zu *Embo* bedurfte wohl überhaupt, nach Rec. Meinung, kaum einer neuen Lobpreisung, am allerwenigsten aber einer in solchem Geist und Stil abgefaßten, wie die ist, welche der hiesige Brunnenarzt, Hr. Hofr. *H.* unter obigem Titel ins Publicum ausgehen

gehen zu lassen, kein Bedenken trug. Nach langen alltägl. unnöthigen Klagen, über die zu große Menge von Beobachtungen, die in diesen bösen letzten Zeiten im Druk erschienen; und über das Unrecht, das den vom Fürsten selbst angelegten Brunnenärzten durch andere fremde Aerzte geschähe, die entweder ihre Kranken an die Quelle begleiteten, oder auch sonst hinkämen (und die dann, wie natürlich, um Rath gefragt werden) u. s. w. folgt die Krankengeschichte eines jungen Kräußeins, die durch den 3 Jahre nach einander wiederholten innern und äußern Gebrauch des Embser Brunnens von einem ganzen Heer spasitischer Zufälle glücklich befreit wurde. Rec. deutet, die Krankheit hätte eben so gut Aphonie als Weitsitz benannt werden können, und was die verborgen gebliebene Ursache anbetrifft, so scheint es ihm aus mehreren Umständen, nicht unwahrscheinl., daß wohl Selbstbefleckung großen, wo nicht alleinigen, Antheil daran hatte. Unter der Menge vorher dagegen gebrauchter Mittel hatten sich noch die Flor. Zinci u. das Ol. dest. Ment. Piperit. am kräftigsten bewiesen; beyde waren von Gaubius angerathen worden. Die zweyte Krankengeschichte ist die eines 22 Jahr alten unverheyrathet. Frauenzimmers, welche nach plözl. Unterdrückung der monatl. Reinigung, durch Schrecken, in Zuckungen verfiel, die alle Abend um 9 Uhr wieder kamen u. gegen 2 Stunden dauerten, "quibus praeterlapsis, heißt es, convulsionibus cessantibus, aegrotasomno profundo videbatur sepulta, in quo saepissimum, id quod maxime in admirationem adhibebat, omnia quae fecerat, scripserat aut secum constituerat, tanta elegantia atq. venustate pronunciabat, quanta nunquam vigilans loqui poterat." Also auch im J. 1779. schon Desorganisation, Somnambulismus ohne Magnetismus u. ohne Magneteisen! Wenn innern und äußern Gebrauch des Brunnens erschien die Reinigung wieder und die Kranke genas glücklich.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 12. Februar 1787.

Rom.

Kraffner.

Lettere meteorologiche Romane, dell' Abate *Atanagio Cavalli*, Prof. di Fisica Sperimentale nell' università Gregoriana . . . T. I. 1785. 308 Octav. 2 Kpfet. Briefe über meteorologische Gegenstände. I. Ueber Anlage eines meteorologischen Observatorium, und die darauf gehörigen Werkzeuge. Der Hr. Abt klagt, daß er das seinige aus ökonomischen Ursachen verlassen müssen. (In den von *Christlob Mylius* besorgten physikalischen Belustigungen (Berlin 1751.) I. St. II. S. befindet sich Vorschlag eines Wetterobservatorii von *Mylius*, der freylich auch aus ökonomischen Ursachen nie eines gehabt hatte). II. Des Cav. *Landriani* Regenmaß, Cronometro: es giebt zugleich die Zeit an, wenn der Regen angefangen und

B b

und aufgehört hat. II. Des **H. Beccaria** Ceraunografo, bey Gewittern Zahl der Blitze, Stärke derselben, auch Richtung, ob sie von den Wolken nach der Erde, oder von der Erde gegen die Wolken gehen, zu verzeichnen. Jeder Blitz soll ein Loch in eine Zone von dünner Charte schlagen. III. Hr. E. hat beyde Werkzeuge verbunden, und bildet so das Cronio-ceraunometro ab, das er gebraucht hat (er nennt es elettroforo): wenn die Luftelectricität für dieses zu schwach ist, bedient er sich Hrn. **Volta's** Condensator, den er Saggiatone nennt; auch hat er ein Werkzeug, genau zu messen, wie viel Wasser aus einem prismatischen Gefäße verdunstet, Atmimeter. IV. Vom Barometer. V. Vom Thermometer. Die Geschichte, fast von Anfange erzählt. Es ist wohl ein Schreib- oder Druckfehler 89. S., daß **Mauertuis** 1737. im Jänner sich im 50. Grade nordl. Breite befunden. Zu Witterungsbeobachtungen, nicht für die große Hitze chemischer Arbeiten, noch die Kälte, in der sich **Mauertuis** befunden. . . der 50. Gr. der Breite kömmt 103. S. noch einmal vor. . . wählt Hr. E. wegen größerer Empfindlichkeit, als das Quecksilber hat, Weingeist mit dem vierten Theile wohl gereinigten Regenwassers vermischt. VI. Hygrometer. Das vom Hrn. de **Saussure** empfohene. Noch Hrn. C. Werkzeug, Erdbeben anzuzeigen, Sismografo. Ein hohler Cylinder oder dergleichen Parallelepipedum von Glas, vertical gestellt, über seinem Boden auf einige Höhe Quecksilber; In des Gefäßes Seitenfläche, etwas höher als die Oberfläche des Quecksilbers, vier Oeffnungen, paarweise einander gegenüber, wie die vier Weltgegenden; In jeder Oeffnung ein hohler Ansatz, durch den Quecksilber, wenn es die Oeffnung erreicht, aus dem Gefäße in eine außen unter dem

dem Ansätze befindliche Schaafe fließt; Das alles zusammen auf einen viereckigten Tisch befestigt, dessen eine Seite, der Mittagslinie parallel, an eine Mauer gefügt, die von vorbeifahrenden Kuttschen und Wagen nicht erschüttert wird. Wankt sie aber von einem Erdbeben, so ergießt sich Quecksilber in die Schaafe, dessen Menge giebt die Stärke des Wankens an, die Schaafe, in die es sich ergossen hat, die Richtung. So zeigt diese Vorrichtung an, ob ein Erdbeben etwa in der Nacht gewesen ist; bey einem Streite über dergleichen Frage ist Hr. C. darauf gefallen. VII. Vorschritten gut zu beobachten. VIII. Ueber den Ursprung der Luft und der Atmosphäre, nach **Buffon, Walakerius, Priestley, Lavoisier**. Daß Hr. C. ihnen nicht gänzlichen Beyfall giebt, entschuldigt er damit, daß ja auch **Cartes, Galiläus, Newton** menschliche Unvollkommenheiten geäußert hätten. IX. Wahrer Ursprung der Atmosphäre, und ihre Höhe. Zu Bestimmung der letztern brauchte er theils Beobachtungen, theils Berechnungen aus dem bekannten Gesetze der Verdünnung der Luft bey einerley Wärme. X. Wirklicher Zustand der Atmosphäre. XI. Römische Atmosphäre. Die Cloaken, Catacomben, alte und neue Begräbnisse und mehr Höhlen, die Strassen, jezo freylich oft gereinigt, aber doch immer, zumal an Abköthern, ziemlich mit Unreinigkeiten versehen, die Marktpfätze, wo Heule von Pflanzen und Thieren verfaulen, todte Hunde und Katzen, die vielen Spitäler, schlechte Wohnungen des Pöbels . . . in andern volkreichen Städten, wie London, Paris u. s. w. glaubt Hr. C. kommen doch nicht so viel Uebel, die Luft zu verderben, zusammen, zumal wegen der unermesslichen unterirdischen Höhlungen. Prüfung der Luft an unterschiedenen Orten in Rom mit **Landriani**

Eudimeter, und mehr wichtige hieher gehörige Nachrichten. XII. Von beständigen und periodischen Winden, von Winden, die Morgens, Mittags, Abends herrschen. XIII. Von Beschaffenheit der römischen Winde, und veränderlichen Winden. Vieles sehrreiche in diesem Werke steckt freylich mit unter bekannten Dingen, die in Briefen an angesehene Gelehrte noch entbehrlicher scheinen. Hr. C. hat aber, wie es scheint, die Briefgestalt nur gewählt, allerley Leuten Complimente zu machen. Die 363 Paragraphen des Buchs werden durch die Briefe nach einander fortgezählt.

Heune.

Wien.

Von dem gelehrten Numismatiker, dessen Plan eines neuen Münzwerks im vorigen Stücke angezeigt war, ist auch erschienen: *Sylloge I. numerum veterum anecdotorum Thesauri Caesarei cum Commentariis Josephi Eckhel.* 1786. Quart. 10 Tafeln mit 120 S. Text. Den denkenden Gelehrten erkennt man auch in diesem Werke, in Plan und Ausführung. Es ist zum Bewundern, um wie vieles der Eifer des Hrn. C. die kais. Münzsammlung in wenig Jahren bereichert hat; ihn bezieht aber auch der Beyfall und die Unterstützung Kaiser Josephs, der für das Münzwach eine rühmliche Freygebigkeit beweiset. Ueber Mangel an Städtemünzen ist nun nicht mehr zu klagen. Es sind ganze ansehnliche Münzsammlungen erworben worden, die Münzsammlung Herzog Karls von Lothringen zu Brüssel, und die Sammlung zu Ambras in Tyrol; und durch Kauf die Sammlung alter Münzen von Ariosti. Aufträge, alte Münzen zu sammeln und vom Untergange zu retten, sind in alle Provinzen und an alle Gesandte ergangen, und vom Freyherrn von Herbert in

Con-

Constantinopel schon Vorträge gesandt. Was nun in der Zeit dem Hrn. Director als vorhin unbekannt vorgekommen ist, theilt er der gelehrten Welt mit; vorhin Bekanntes nur in so fern, wenn es irrig und falsch ans Licht gestellt war. Diese zehn Tafeln enthalten etwa 130 Münzen, die in folgender Ordnung gestellet sind: I. Classe: Städtemünzen von Großgriechenland, Sicilien, Thracien, Mähien, Illyricum, Griechenland, Inseln, Kleinasien, Oberasien, Afrika. II. Classe. Königsmünzen S. 82. III. Römische Münzen S. 90.

Es würde wenig Lesern angenehm seyn, wenn der Rec. ins Einzelne gehen wollte. Aber doch Einiges als Probe: Gleich anfangs eine Münze von Neapel, wie bekannt, einer jonischen Stadt, und doch mit dem derischen *Νεαπολιταις* (Aufschluß giebt vielleicht der Umstand, daß die Rhodier Antheil an Erbauung von Parthenope hatten, s. Strabo XIV S. 967 A und Steph. Byzanz.) Münze der Lucaner, mit der Schrift, *Λουκανων*. Eine Münze von Metapontum mit einer männl. Figur, die einen Baum hält (bey Vergleichung der ähnlichen bey Magnan, in Lucania numism. wo der Mann mit dem Stierkopfe den Baum hält, scheint sich das Symbol wohl auf die Fruchtbarkeit an Baumfrüchten zu beziehen, und so trifft es mit der Aehre zusammen). Croton mit Zaconth auf einer Münze bleibt immer sehr befremdlich; in der Stelle Theocrits 4, 32. ist ein bloßer Zufall, der die beyden Namen zusammenbringt; im Scholion steht bloße Ungereimtheit; auf dem Kupfer läßt sich auch die Schrift eher PA (ra oder ar) als DA lesen. No. 13. *Κροτων ομιστας* ist schön erläutert. T. IV, 7. von Chijs der gewöhnliche Typus, der sitzende Homer; aber im Buche steht *Λυατ*. Ueber die Münzen mit der Harpe des Perseus

feus steht S. 47 ein Nachtrag, bey Gelegenheit einer Münze von Larcus. Ein treffliches Beispiel scharfsinniger Aufklärung von einem Münzforscher giebt Tab. V, 7. an einem Cistophor von Tralles: Von den Cistophoren haben wir eine eigene Ausföhrung des Hrn. Verf. (vermuthlich in *Ars critica numism.*) zu erwarten. Golzius wird hier, wie an mehreren Orten, überwiesen, daß er, wo die Aufschrift unkenntlich war, durch erfundene Typen getäuscht hat. S. 55 Verzeichnung der zur Zeit bekannten Münzen von Parlais in Lycanien. Eine Reihe Münzen S. 67 von V. Verus und Marc Aurels Zeit, welche einen Prägort in Mesopotamien gehabt haben müssen. Münzen von Alexandria, mit gelehrten Erklärungen. Bey der Münze tab. VI, 14. können wir, da wir des Joinard Schrift *de Galbae numismate Aegyptio* vor uns haben, einige Erläuterung geben: sie kömmt mit der No. 14. bloß in Ansehung der Hauptseite überein *Λουκ. Αιβ. Σουλπ. Γαλβα Κα (σαρ Σεβαστος)* mit LA. Aber auf der Rehrseite ist eine weibl. Figur mit der Victoriola und Umschrift *αργησις* (das auch im Buche der Weisheit vorkömmt) völlig so, wie bey Morell. *Numism. Imp. Galba* tab. VIII, 26.) Die Füs mit der Herkuleskeule, und mit dem Finger am Munde VI, 16. ist sonderbar genug. Eine Münze Vespasians, die mit Scharfsinn zur Classe dererjenigen gebracht wird, auf denen *σρους υβου* steht, S. 79 vergl. mit S. 44. Unter den Königsmünzen sind viel merkwürdige; wir wollen nur der einzigen tab. VIII, 9. gedenken, durch welche des K. Antiochus Sidetes Sterbejahr, von 182. in 186. der Aera d. Seleuc. verfest wird, wie Frölich schon wahrscheinlich machte. Unter den Römischen ist eine von Hadrian mit *itero* statt *iterum* S. 101; von Alexander Seve-

rus

rus mit *Sacerdos Urbis*, im Gegensatz zu denen von Elagabal mit *Sacerdos dei Solis Elagab.*; ein Regalianus; ein Maximianus Hercules mit *Saeculares Augg.* Sehr gut muthmaßet Hr. E., er habe das halbe Jubiläum gefeyert: 1001. nach Erb. R. hatten die Philippi die *Saecularen* gefeyert, 1051. waren also 50 Jahre verfloßen.

Als fremder Bepttag vom edlen Beförderer der Alterthumskunde, dem Card. Borgia, ist aufgenommen: S. 90 t. IX. ein merkwürdiges Stück Bronze, viereckigt, 4 $\frac{1}{2}$ jeßige römische Pfunde schwer: auf einer Seite ein Adler mit ausgebreiteten Fittigen und mit dem Bisse in den Klauen; auf der andern ein fliegender Pegasus mit ROMANOM. Ueber diese Schrift stellt Hr. E. eine gelehrte Forschung an: vergleicht andere Worte auf Münzen mit ähnlicher Endung, und macht wahrscheinlich, es sey die Aussprache von Städten Italiens, insonderheit in Campanien, und zwar in *calu recto*: statt Romanus, bald Romanom, bald Romano, wie Caleno Naitano; auch wohl or, als Latinor. Es erhellt also, daß jener Quadrupel, oder was er war, nicht nach Rom gehört; er ist auch bey Velitris im Lande der Volcker ausgegraben worden. Aus *Museum Borgianum* sind noch vier seltene Münzen eingeschaltet, zwey von Cosa oder Cosae in Etrurien, eine von *Acherontia* in Apulien mit *Akurunnar*, und eine Thessalische mit *ΠΕΡΑ*, d. i. *Perrhaebia*. Noch ist angehängt die Schrift zweener bronzener Tafeln, welche im Jahr 1785. in der Weprimer Gespannschaft in Ungarn sind gefunden und in das *Museum* eingeschickt worden: sie gehen unter dem Namen *tabulae honestae missionis*, dergleichen mehrere vorkommen: Hr. E. liefert hier das Verzeichniß davon; gegenwärtige enthalten die Abschrift

schreibt eines Gnadenbriefs vom K. Antonin dem Guten, worin den ausgedienten und verabschiedeten Soldaten von verschiedenen Cohorten und Alä das Bürgerrecht und das Recht der römisch bürgerlichen Ehe (ius connubii) erteilt wird; die Abschrift dient zur Befestigung des Rechts, das daher einem Urfio Valus zukam. Die Epitoge ist I. überschrieben; alle Freunde der Münz- und Alterthumskunde werden mit uns eine in vielen Zahlen fortgehende Fortsetzung wünschen; Hr. E. schlägt sogar vor, daß andre Münzsammler oder Vorseher von Sammlungen ihre neuen Entdeckungen in eine ähnliche Epitoge bringen und als Folge und Fortsetzung der Welt mittheilen mögen!

Leckmann.

Regensburg.

Hr. Hofr. und Prof. **Moshammer** hat zu seiner 1785. S. 323 angezeigten Einleitung in das Wechselrecht einen Anhang von 5 Bogen drucken lassen, welcher die erneuerte und verbesserte Wechselordnung für die churfürstl. Baierschen, Oberpfälzischen, Neuburgischen und Sulzbachischen Länder vom Jahr 1785. enthält. Auch hat er drucken lassen zu

München

Leckmann.

J. von Sonnenfels Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft, abgekürzt, in Tabellen gebracht, und zum Gebrauche seiner Vorlesungen eingerichtet, 446 S. in Octav, bey Strobel. Weil ihm das Lehrbuch des Hrn. v. S. vorgegeschrieben worden, und es doch zu groß und kostbar war, so hat er daraus diesen Auszug gemacht. Das sonderbarste dabei ist die am Ende beigebrachte Versicherung der Universität Ingolstadt, daß er mit Bewilligung der jurist. Facultät gedruckt worden.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 15. Februar 1787.

Göttingen.

Blumenbach

Des Hrn. Prof. Blumenbach Institutiones physiologicae sind im Dieterichschen Verlag auf 511 S. in gr. Octav mit 4 Kupfern herausgekommen. Der Verf. hat gesucht, ein dünndiges, factisches und die neuesten nutzbaren Entdeckungen enthaltendes Compendium der Physiologie zu liefern, das sowohl zum Leitfaden im Vortrag, als vorzüglich auch zu einem brauchbaren Handbuche für practische Aerzte dienen könnte. Er hat sich folglich, so viel möglich, für dem unfruchtbaren Hypothesenprunk, anderseits aber auch für einem entgegen gesetzten Fehler zu hüthen gesucht, da man leicht vortheilige Schlüsse aus Phänomenen zieht, die sich wohl häufig nach dem Tode bey der Leichenöffnung zeigen, aber darum nicht auch dem leb-

C c

belebten Körper angeedichtet werden dürfen. Dagegen hat er durchgehend's erstens das *solidum vivum* überhaupt vor Augen gehabt, und dann die verschiedenen Arten von Lebenskräften genau unterschieden, deren Verwechslung und Vermengung zu den gefährvollsten Irthümern in der Praxis verleitet. Er rechnet zu diesen Kräften außer der Reizbarkeit der Muskelfaser und der Empfindlichkeit des Rückenmarks, vorzüglich die Contractilität des Zellgewebes (auf welche sich Stahl's *tonus* gründete), und die *vita propria* einzelner Theile, als ohne welche sich von der Function mancher Organe, wie z. B. des Mutterkuchens, und der Gebärmutter bey der Niederkunft, und der Bewegung des Augenterns, und der Reife der Geilen beim neugeböhrenen Knäbchen, (und, wie es scheint, auch der Verrichtung der mehrreihen abscheidenden Eingeweide,) schwerlich ein gesunder Begriff bilden läßt. — Ueber die mancherley Arten von Conscientus der Theile. — Dann die besondern Functionen nach den gewöhnlichen 4 Classen. — Die vermeynte Würde des Eisens im Blute wird hier ziemlich herabgestimmt. Von dem seltenen Fall, wenn man bey Divisionen das rechte Herz früher absterben sieht, als das linke. Durchgehend's aber hütet sich der Verf. für der Vermengung solcher seltenen Erscheinungen mit dem gewöhnlichen Gange, und für den irgend zweifelhaften Schlüssen aus thierischen Divisionen auf die Oekonomie des menschlichen Körpers, wie bey der eigenthümlichen Bewegung der Schlagadern; bey der zweifelhaften Empfindlichkeit so vieler Theile u. s. w.) — Der große Einfluß der Nerven auf die Bewegung des Herzens: doch daß die Irritabilität übrigen von selbigen ganz unabhängig scheine. — Bestimmung des Antheils, den die Blutgefäße selbst, zumal die sogenannten

nannte Oscillation der feinsten Endungen, zum Umtriebe des Bluts beytragen. — Wie in den Lungen jeder kleine Distrikt von Bronchialzellen auch sein abgesondertes kleines System von Blutgefäßen habe. (Eine Einrichtung, die in vielen Lungenkrankheiten so wohlthätig wird.) Der Verf. läßt sich nun selbst einige Zweifel, die er vor dem noch gegen die **Crawfordische** Lehre von der thierischen Wärme heate, zumal in Beziehung auf das bebrütete Hähnchen. Die Verwandtschaft zwischen der äußern Haut und den Lungen, und wie auch jene zur Unterhaltung der thierischen Wärme beyträgt. — Des Sinkens des Hirns im tiefen Einathmen, und noch mehr im Schlaf, hat der Verf. an einem Kranken, der ein großes Stück Hirnschaale verlohren hatte, sehr genau beobachten können. Wie schwankend die gewöhnliche Eintheilung der körperlichen Geschäfte in willkürliche und unwillkürliche sey, wie schwer die Gränzen zwischen beyden zu bestimmen. Vielleicht seyen die Geburtswehen die einzige absolut unwillkürliche Handlung in der thierischen Oeconomie: denn von allen andern, von der Bewegung des Augensterns ic. seyen Ausnahmen bekannt, die sich wohl aus der Reaction des Sensorii erklären lassen, welches in diesen Fällen eben sowohl durch die bloße Vorstellung eines Stimulus, als durch dessen wirklichen Eindruck auf den Körper excitirt werden könne. — Wie die Milch aus einer frischen Leiche, in Scheibchen geschnitten, unter einer Glocke von dephlogistisirter Luft so schnellig ihre Schwärze ins Hochrothe ändert und zugleich die Luft phlogistisirt ic. — Die sogenannten Peyerischen und Brunnerischen Darmdrüsen scheinen größtentheils zum widernatürlichen Zustand zu gehören und aphthae zu seyn. — Der Hauptnuge der lymphatischen Drüsen und überhaupt

des Umwegs durchs einfangende System sey wohl, um die einzufangenden Säfte erst möglichst der thierischen Natur zu assimiliren, ehe sie ins Blut gelangen dürfen, da der Verf. bey den Versuchen zur *chirurgia infusoria* erfahren, was auch die geringste Quantität von den mildesten Säften, unmittelbar zum Blute gebracht, für heftiges Herzflopfen, Schlafsucht und Zuckungen verursacht hat. — Ueber die Erneuerung der festen Theile, sowohl durch die Ernährung, als nach zufälligem Verlust durch die Reproduktion. Es scheint nicht, daß sie irgend bey einer *pars similis* unsers Körpers statt hat, die außer der *Contractilität* auch noch eine andere Art von Lebenskraft besitzt. — Der große Antheil, den das absehbende System am Secretionsgeschäfte hat, da es immer aus den fecerirenden Eingeweiden *specifisches* Flüsswasser (d. h. gallisches aus der Leber u. s. w.) zur Blutmasse zurückführt, und dadurch gleichsam einen Kreislauf zur Beförderung der fernern Abscheidung unterhält. — Die räthselhafte Nabelschnurblase im Eichen der neuempfangenen Leibesfrucht aus den ersten Monaten, ist doch, wie der Hr. Prof. noch in einer besondern Nachschrift erinnert, so *constant*, daß sie sicher für einen, zu bestimmten Zwecken abzielenden, Bau zu halten ist. — Gegen die vorgebliche Ernährung der Leibesfrucht durchs Schaafwasser. — Wenn man eine Art von bestimmten menschlichen Lebensziel annehmen darf, so scheint es, wenigstens in verschiedenen Gegenden von Europa, das 34. Lebensjahr zu seyn. — Durchs ganze Buch sind die besten Quellen angegeben, theils auch solche, die bisher nicht genug für die Physiologie benutzt worden, zumal von den neuern Physikern und Reisebeschreibern. Auch ist immer auf die vorzüglichsten Abbildungen der Theile ver-

verwiesen; besonders auf die **Kustachischen** Tafeln. Von einigen Theilen, die in diesen Tafeln entweder gar nicht, oder nicht deutlich genug vorgestellt worden, hat der Verf. eigne Abbildungen beygefügt, die mit einer ausnehmenden Schönheit von Hrn. **Marf** in Wien gestochen sind. So z. B. die wahre Beschaffenheit der *membrana pupillaris*; die verschiedenen Häute des weiblichen Auges; ein paar deutliche Vorstellungen über die Reife der Geilen beim männlichen Fötus, und wie dadurch angebohrne Brüche veranlaßt werden können u. s. w.

Im gleichen Verlage sind nun auch des Hrn. Prof. *nuperae observationes de nisu formativo et generationis negotio* in Quart mit 2 Kupfertafeln abgedruckt.

Paris.

Physique du Monde par M. le Baron de **Ma-**
rivaux et par M. *Gouffier*. Tome V. 1. Partie.
1785. 516 S. gr. Quart 1 Kupfert. Die ersten
172 Seiten Vorerrerinnerungen, allerley Einwendungen,
mit deren Beantwortung. Dieser Theil soll
von der Wärme handeln. Sie entsteht, nach der
Verff. Gedanken, aus dem, was sie als die erste
wirkende Ursache aller Bewegungen in den Him-
melskörpern angegeben haben, der Umdrehung der
Sonne, welche Licht verurfsacht, und dadurch auch
Wärme. Erfahrungen Reisender über die Wärme
in unterschiedenen Gegenden der Erde. Vom
Feuer. Erst Meinungen darüber, von 46 Phy-
sikern, wie die Vorerrerinnerung sie zählt. Mytho-
logie und Physik der Alten macht den Anfang.
Die Neucn vom Baco an. Also läßt sich dieser
Band, wie ebenfalls die Vorerrerinnerung meldet,
als eine Bibliothek der Schriftsteller über diesen
C c 3 Ge

Ma-
rivaux

Gegenstand, mit Beurtheilungen, ansehen. Diese Auszüge und Beurtheilungen wird man wohl hier nicht erwarten. Nur eine Probe zu geben: wird Hamberger ein deutscher Naturforscher genannt, der mit Recht berühmt, aber nicht genug bekannt sey; den Franzosen nemlich, wo die jungen Naturforscher die Kenntniß der lateinischen Sprache vernachlässigen (tout comme chez nous). So sehr aber die Werff. auch Hambergers Buch wegen des vielen Guten, das es enthält, empfehlen, so erkennen sie doch nicht, wie er, das Feuer für eine eigene Materie, geben auch seine Adhäsionen nicht zu, gegen welche alles gelte, was er selbst gegen die Newtonische Anziehung gesagt hat. Die eigentliche Theorie der Werff. soll im zweyten Bande folgen.

Neyer.

Weimar.

Von hier aus sind uns die beyden ersten Nummern der vom Hrn. Rath Jagemann besorgten Gazzetta di Weimar zugekommen. Der Gelehrte, dem selbst welche Kunststücke das Verdienst, ihre Sprache gut zu schreiben, zugekanden, unterscheidet sich auch hier auf eine sehr vortheilhafte Weise von dem großen Haufen ephemerer Schriftsteller. Der typographische Theil selbst verräth keine gewöhnliche Waare. Den Anfang machen politische Neuigkeiten, darauf folgen Nachrichten, Künste und Wissenschaften betreffend, Recensionen und Gedichte beschließen. Die letztern Artikel gehören ganz für Italien. Wir wünschen, daß das Publikum den Herausgeber auffodern möge, auch die ersten einzig dem Lande zu widmen, das so lange die allgemeine Schule unserer Gelehrten und Politiker war; und dem Deutschen, dem es jenseits der Alpen noch so unheimlich ist, schon deswegen

wegen werth seyn sollte, weil sein blühendster Staat die goldenen Tage, deren er genießt, einem Fürsten aus deutschem Blute verdankt, einem Fürsten, der die schwere Aufgabe geliebt hat, Handel und Gewerbe den Stufen seines Throns näher zu bringen, ohne sie zu verschrecken.

Berlin.

Hircher.

Unter den seit einigen Jahren so zahlreich erscheinenden Abhandlungen, Sammlungen und Beiträgen zur gerichtlichen Arzneykunde zeichnen sich die bey Wylus seit 1783. herauskommenden: Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, herausgegeben von D. J. L. Wyl, u. so vortheilhaft aus, daß wir von ihrer ununterbrochenen Fortsetzung nicht ohne Vergnügen hier einige Nachricht ertheilen; und um so mehr eine kurze Anzeige derselben für hinreichend halten, als wir die angenehme Hoffnung hegen, daß diese Aufsätze bereits von Aerzten und Rechtsgelehrten recht fleißig gelesen und genützt werden. Die dritte Sammlung erschien noch 1785. auf 247 Seiten und die vierte 1786. auf 253 Seiten in groß Octav. Nicht ohne innigste Rührung fanden wir hier, unter andern interessanten Aufsätzen, auch den Obductionsbericht über den Leichnam des bey der Rettung anderer ertrunkenen edelmüthigen Prinzen, des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig Durchlaucht. Noch zeichnen sich die vom Hrn. Rath Wyl selbst abgefaßten Aufsätze durch lichtvollen mit Präcision begleiteten, Ausdruck gar sehr von den übrigen aus.

Leipzig.

Heyne.

De notione philosophiae in Platonis *Enchoria* obvia — scripsit *Aug. Magnus Kraffius*, Niedertrebra

trebra Thuringus, Theol. et Philol. Stud. 1786. gr. Octav 28 S. Wieder eine kleine sich empfehlende Schrift von einem Mitglied der Gesellschaft junger Humanisten, die sich unter dem Hrn. Prof. Beck bilden. Den Inhalt der Dialogen des Plato auszugiehn, ist eine sehr nützliche Uebung: Im Dialog, die Liebhaber, wird der Begriff der Philosophie festgesetzt, und auf Sokrates Art, auf die practische Weisheit eingeschränkt.

Heyne.

Strassburg.

In der akademischen Buchhandlung ist die bekannte Preisschrift des Hrn. Lieberführ (f. G. M. 1784. S. 1732) vom Hrn. Licentiat Weiler ins Französische überfetzt: Essai sur les moyens d'exciter et d'entretenir l'amour du prochain dans le coeur des jeunes gens destinés aux grandes dignités ou à posséder de grandes richesses. Vielleicht hilft die Sprache eben unter der Classe Menschen, für die die Schrift am nächsten bestimmt ist, ihr leichtern Eingang zu verschaffen.

Heyne.

Greifswald.

Der Abse 1786. Quart auf 46 Seiten: Gedächtnisschrift auf Hrn. Johann Carl Dahnert, gewesenen ordentl. Prof. der Philosophie und des Schwed. Staatsrechts und Bibliothekars auf der Kön. Universität zu Greifswalde, von Theoph. Käst. Piper, der heil. Gottesgel. Dr. u. Prof. — Man sieht, daß Dahnert sich durch Thätigkeit und Arbeitsamkeit auszeichnete, und hiedurch für jene Universität und Provinz viel Gutes und Nützliches veranlaßte.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 17. Februar 1787.

Göttingen.

May 21

Unser akademischer Mitbürger, Hr. Cansler, hat im Hoffmannschen Verlag eine neue Englische Sprachlehre zum Gebrauch beim Unterricht auf 401 S. in Octav herausgegeben. Das Buch enthält etwas mehr, als der Titel verspricht; da dem Anfänger, für den allein es freylich nur bestimmt ist, auſser der eigentlichen Sprachlehre, in demselben noch eine kleine englische Chrestomathie, und einige deutsche, zum Uebertragen ins Englische eingerichtete Aufsätze in die Hände gegeben werden. Eine kurze Geschichte der englischen Sprache macht die Einleitung, und die am Schluß derselben angeführten vorzüglichen Sprachlehren und Wörterbücher beweisen, daß der Verf. mit den Männern befannt sey, deren Führung man

D d

man sich in diesem Fach zuversichtlich überlassen darf.

P. M.

Frankfurt und Leipzig.

Unter Anzeige dieses Druckorts ist die wichtige Schrift erschienen: **Resultat des Kaiser Congresses von den vier deutschen Erzbischöfen unterzeichnet samt genehmigender Antwort Sr. Kaiserl. Majestät, in achten Aktenstücken.** 62 S. Octav. Ganz Deutschland erwartete höchst begierig den Ausgang des wichtigen Kaiser Congresses, der die Anfangsepöche der neuerrungenen Freiheit der deutschen Kirche, und der glänzendste Zeitpunkt der ganzen Geschichte der deutschen Hierarchie zu werden schien. Bey dem drohenden Einbruche eines neuen päpstlichen Nuncius in München hatte Kaiser Joseph auf die Klage der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die ihn als Schutzvogt und Schirmern der deutschen Kirche anriefen, in einem Schreiben an gesamte vier deutsche Erzbischöfe entscheidend erklärt, daß überhaupt kein päpstlicher Nuncius mehr in Deutschland geduldet werden sollte, daß die Bischöfe wieder eingesetzt werden sollten in alle die Rechte, die ihnen durch unerbauhte und ihrer Bestimmung zuwider gehende Verfälle entzogen worden; die Erzbischöfe Deutschlands mit ihren Suffraganeen und den egebenen Bischöfen wurden aufgerufen, ihre Metropolitan- und Diöcesanrechte mit gesamter Hand zu vertheidigen und gegen alle Eingriffe des römischen Hofes standhaftest zu behaupten. Nun vereinigten sich die vier Erzbischöfe von Mainz, Trier, Cöln und Salzburg, um gewisse Punkte festzusetzen, auf welche sich der gemeinschaftliche große Vertheidigungsplan beziehen sollte. Im August 1786. war deshalb im Kaiser Bad ein Convent ihrer Depu-

trirten; von Mainzischer Seite Hr. Reichsbischof Heimes, von Trierischer Hr. Official Beck, von Eöllnischer der Münsterische Hr. Official Haupthaus, von Salzburgischer Seite der Hr. geistl. Rath Bönise. Man ward endlich in dem Entwurf der wichtigsten Puncte, der hier Nr. 2. abgedruckt ist, einig. Die Punctation, unterschrieben von obigen vier Erzbischöfen, gieng an den Kaiser, der seinen vollkommensten Beyfall gab, und seinen ganzen Beystand versicherte, allein nur noch die Ausrückung der Suffragan- und cregenten Bischöfe durch jene vier Primaten zu wissen verlangte. So stehts nun um des katholischen Deutschlands Erlösung. Gott gebe, daß auf allen deutschen Bischöfen deutscher Christenmuth ruhe, wie ihn ihre Primaten gezeiget haben!

So wenig uns der Raum dieser Blätter erlaubt, einen vollständigen Auszug der wichtigsten Emser Punctation zu geben, so wenig können wir es uns doch vertragen, einige Anmerkungen hieher zu setzen, die uns bey Lesung derselber aufgestiegen sind, vielleicht klärt die Zukunft manches noch schöner auf, als es uns jetzt erscheint.

Der röm. Pabst ist und bleibt zwar immer, so fängt die erste wichtige Stelle der Punctation an, der Oberaufseher und Primas der ganzen Kirche, der Mittelpunct der Einigkeit und ist von Gott mit der hiezu erforderlichen Jurisdiction versehen. — Allein alle andere Vorzüge und Reservationen, die mit diesem Primaten in den ersten Jahrhunderten nicht verbunden, sondern aus den nachherigen Jüdischen Dekretalen geflossen sind, können ist — in den Umfang dieser Jurisdiction nicht gezogen werden. Der römische Pabst also mit Jurisdiction von Gott versehen? Mit Primatjurisdiction?

Die neue Reformation soll nicht tiefer dringen, als daß man das hinweghuet, was aus den Pseudisidorischen Decretalen geflossen? Wie sehr war aber doch der ganze Kirchenzustand schon vor der Mitte des neunten Jahrhunderts, ehe jener Betrüger aufkamd, von seiner ursprünglichen Einrichtung entartet, und wie wunderbar wird sich manche Streitigkeit drehen, bis man manchem begreiflich mache, daß gewisse Dinge durchaus nirgends anders her, als aus den Pseudisidorischen Decretalen geflossen seyen? Unsers Wissens geben gegenwärtig alle ultramontanistische Schriftsteller zu, daß die sogenannten Isidorischen Decretalen untergeschoben und falsch seyen, aber sie behaupten bey manchen der wichtigsten Punkte derselben, daß sie doch, unabhängig von diesem Zeugnisse, den Gesetzen und der Observanz der älttern Kirche vollkommen gemäß seyen. Würdige Befreyer der deutschen Kirche! warum wollt ihr den Pabst nicht zu dem machen, was der heil. Petrus oder unfertwegen der gute Clemens war? warum zu dem, was er nach hundertfältigen Entartungen endlich zu Anfang des neunten Jahrhunderts geworden ist? Und wenn denn, wie S. 27 geschah, der Grundsatz angenommen wird, daß die Bischöfe Nachfolger der Apostel seyen, wie sieht es um die Primatjurisdiction des Bischofs von Rom? Was war die Primatjurisdiction des heil. Petrus über die übrigen Apostel? Wie schwer wird es doch, die Wahrheit nur halb nehmen zu wollen! Wir glauben in diesem wichtigen Aufsatze öfters bemerkt zu haben, daß die Wahrheit getheilt werden sollte. Waren vielleicht die vier Herren, die in Ems den Convent ausmachten, in Grundfägen selbst nicht unter einander einig, daß bald dieses, bald eines andern

De.

Deputirten Meinungen mehr durchleuchten. So ist es, unferſ Erachtens, schwer mit jener Primatjurisdiction des Biſchofs von Rom zu verbinden, daß keine ſeiner Bullen, Breven oder ſonſtigen Verfügungen ohne gehörige Annahme der Biſchöfe verbinden ſolle, und was bleibt denn ſo für den canonischen Gehorſam übrig, den nach S. 26 alle Chriſten dem Pabſt leiſten ſollen? Uns ſcheint nach dem erſt angenommenen Grundſatze jeder deutſche katholiſche Chriſt bloß ſeinem Biſchofe Gehorſam ſchuldig.

Die bekante Acceptation der Baſler Dekrete von 1439. wird S. 39 als die wahre Regel der Concordate der deutſchen Kirche angenommen, und der Wiſſenburger Luſſatz bloß für eine temporäre, dem Pabſt geſtattete, Exception von dieſer Regel angeſehen, und doch finden wir S. 47, 48 eine Hauptſtelle, aus welcher erheller, daß man es ſich noch nicht ganz klar gemacht habe, was aus dieſem angenommenen Grundſatze ſiehe.

S. 50 wird der Vorſchlag gemacht, um alle Herufungen an den röm. Stuhl künftighin abzuschneiden, mit welchen doch immer manche Beſchwerlichkeit verbunden ſey, ſelbſt wenn der Pabſt ſeine Pflicht erfüllt, und Rationalen als Judices in partibus giebt, in jedem erzbüſchöflichen Sprengel ein gemeinſchaftliches erzbüſchöfliches und biſchöfliches Provinzialſynodalgericht als dritte Inſtanz zu errichten, wohin alle Appellationsſachen gemieſen werden ſollten. Dieſer Vorſchlag, wenn wir anders denſelben nicht mißverſtehen, geht offenbar weiter, als ſelbſt auch die Acceptation der Baſler Dekrete geſtattet, und ſo nimmt man auch dem Pabſt Dinge, die er gewiß ſchon vor den Pseudſidoriſchen Dekretalen gehabt hat. Wohl zu unſerer großen Freude, aber die Grundſätze, die

zu Anfang und zu Ende dieser vortheilhaften Punctation aufgestellt sind, harmoniren nicht, und wenn auch Erzbischof und Suffraganeen endlich einig wären, ein solches gemeinschaftl. Provinzialsynodalgericht zu errichten, so möchten wohl dabei auch die Rechte derer in Betracht kommen, deren Hirt der Bischof ist, denn für sie kann es nicht ganz gleichgültig seyn, ob ihnen die Berufung an den röm. Stuhl ganz abgeschnitten wird oder nicht. Ein solches stehendes erzbischöfl. und bischöfl. Gericht ersetzt ihnen nicht ganz, was sie etwa hoffen, wenn der Papst Judices in partibus giebt. Dieses neue Samtgericht wäre nicht einmal ein volles Aequivalent für die alte Instanz der Provinzialsynoden.

Es wird der Kaiser in der Enfer Punctation gebeten, bey dem Papste sich zu verwenden, daß wenigstens ein Concilium nationale innerhalb zwey Jahren vera istaltet werde, um die großen Beschwerden der deutschen Nation feyerlich untersuchen und heben lassen zu können. In dem Schreiben der Erzbischöfe selbst aber, womit die an den Kaiser gehende Enfer Punctation begleitet wurde, wird der Kaiser vorerst überhaupt nur um seine gütliche Vermittelung bey dem röm. Hof gebeten, und wenn diese nicht helfen sollte, um die fernere Vorsorge, daß die in den deutschen Concordaten versprochene Kirchenversammlung durch einen Nationalzusammentritt der deutschen Erz- und Bischöfe endlich einmal zu Stande kommen. Wir zweifeln aber, ob ein solcher Nationalzusammentritt der deutschen Erz- und Bischöfe eben das ist, was ein Nationalconcilium. Im Fall selbst eine solche Vereinigung der Erzbischöfe und Bischöfe nicht thunlich oder dem Zwecke nicht völlig entsprechend seyn sollte, so rufen jene vier Primaten feyerlich

Kat

Kaiser und Reich auf, daß endlich einmal den lästigen Exactionen geholfen werde.

Wir müssen es bey diesen wenigen Anmerkungen bewenden lassen, so gerne wir auch noch manches über S. 45 Nr. 17. sagen möchten. Mit größter brüderlich-theilnehmender Sehnsucht sehen wir dem Ausgange dieser wichtigen Sache entgegen. Versprechendere Zeitumstände hat die deutsche Kirche gewiß nie vor sich gehabt. Vier Primaten stehen an der Spitze der deutschen Kirche, wie nie noch die deutsche Kirche einen so schönen Bund vereinigt sah. Unser Kaiser ist ein aufgeklärter, freyer deutscher Mann, Pabst Pius VI. ist ein guter Mann, und unser Kaiser hat ihn vorläufig schon in Ansehung seiner Erblande gut gemöhnt. Deutsche kanonische Aufklärung ist der römischen Curienaufklärung, die um zwey Jahrhunderte zurückblieb, kräftig vorangelaufen, die deutsche katholische Kirche scheint jetzt, oder nie mehr, frey werden zu können.

Mannheim.

Kircher.

In der Hof- und akademischen Buchhandlung:
 Observatio medico-practica febris puerperarum,
 cum manifesta lactis (?) in cavum abdominis
 metastasi; adiuncta epicrisi. Auctore D. J. G.
 Zehner, etc. 1787. 34 Seiten in Quart. Der
 churfürstl. Hofmedicus und ausübende Arzt zu
 Mannheim, Hr. Z., erzählt in diesen Bogen einen
 alltäglichen Fall aus seiner Praxis. Dem Rec.
 will derselben Behandlung an sich so wenig gefallen,
 als die Art und Weise, mit der er niedergeschrieben
 worden und dem Publicum hier vorgelegt ist. Laut
 dem Titel war die hier beschriebene Krankheit ein
 Kindbettfieber; und als Hauptanzeige sah der Hr.
 Hofmedicus beym ersten Besuch der Kranken (die am

am 17. Tage nach der Niederkunft von einem febr. *gastrica* überfallen worden war) "indicatio revuloria, antispastica quae febrim simul moderaretur" an, suchte dieser durch spanische Fiegen, auf die Waden gelegt, durch erweichende Umschläge über den Unterleib, durch ein lindern- des Klystier und den innern Gebrauch von Campher in einer Emulsion, Ehüge zu thun; und als den folgenden Tag die gewünschte Besserung nicht erfolgte, schlägt er Doucet's (antigastrische) Methodecien; und zwar nicht ohne guten Erfolg. Auffallend war es Rec., im fernern Verlauf der Krankheit unter vielen andern verordneten Heilmitteln auch die kämpfischen Bisceralklystiere zu finden. Daß sie hier wirklich angezeigt gewesen wären, davon kann sich Rec. so wenig überzeugen, als daß die milchähnliche Feuchtigkeit, die am Ende der Krankheit durch den Stuhlgang abgieng, wahre Milch gewesen sey. Denn nicht das Aussehen, nicht die Farbe allein, können in einer so wichtigen Sache den sichern Ausschlag geben: sondern mit Genauigkeit angestellte Versuche, ob sich auf irgend eine Art etwas Käsiges abscheiden lasse, und folglich die milchähnliche Feuchtigkeit auch der Mischung ihrer Theile nach mit wahrer Milch übereinkomme. Genaue Beherzigung verdient daher, nach Rec. Urtheil, die wichtige Bemerkung, die neulich bey einer ähnlichen Gelegenheit in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gemacht wurde, daß nemlich das Del des Mezes und Gefebjes, durch die Hitze des Fiebers aufgelöst, sich mit der aus- schweifenden Lympha verbinden und eine milchähnliche dünnere oder zähere Feuchtigkeit darstellen könne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 17. Februar 1787.

Paris.

Histoire d'Herodote, traduite du Grec, avec des Remarques historiques et critiques, un Essai sur la Chronologie d'Herodote et une Table géographique; Par Mr. Larcher, de l'Acad. R. des Inscr. et B. L. T. I-VII. 1786. acht Bände gr. Octav, jeder 5—600 Seiten. Vom Herodot haben wir kritisch-bearbeitete Ausgaben; lange wünschten wir nun eine Handausgabe mit einem correcten Texte, aber mit historischen und Sacherläuterungen, genau so viel, als zum Verständniß des Geschichtschreibers nöthig ist, ohne erst zwanzig Folianten umzumälzen. So etwas ist dergleichen Werk nun nicht, aber doch enthält es vielen Stoff dazu. Einen Uebersetzer, der so vielen Fleiß, theils in kritischer Genauigkeit, theils in Erläuterung des Inhalts, bey so vielem gelehrten Apparat und Belesenheit, und dabey mit so vieler Ausführlichkeit, &c anwen-

H. v. H.

anwendete, müßten wir uns lange nicht zu erinnern. Andre Uebersetzungen sind und sollen nur für solche Leser bestimmt seyn, die der Ursprache und der Ueberschrift unfundig sind; wieder andre können den Gelehrten als *Commentarii perpetui* dienen: Hr. L. hat beides zu vereinigen gesucht, und sein Herodot enthält Erläuterungen, wie sie der Ungelehrte braucht, verwebt mit kritischen, philologischen und historischen Anmerkungen, welche nur der Gelehrte zu schätzen wissen kann; jeder von beyden wird also vieles überschlagen und das für ihn Brauchbare heraussuchen. Die Ausführlichkeit kann man schon aus der Zahl der Bände beurtheilen. Im **ersten** gehet auf 84 Seiten Vorrede, Leben Herodots und Verzeichniß der Schriftsteller und Ausgaben, deren Hr. L. sich bedient hat, voraus. Dann das erste Buch übersezt S. 1—162, und von da S. 163—398 Anmerkungen über das erste Buch. So enthält der **zweyte** Band das zweyte, der **dritte** das dritte und vierte, der **vierte** das fünfte und sechste, der **fünfte** das siebente und achte, der **sechste** das neunte Buch, allemal mit angehängten Anmerkungen; Im letztgemeldten Bande folgt noch: **Versuch** über die Zeitrechnung Herodots; und im **siebenten** Bande S. 1—392 ein sehr ausführliches geographisches Register, und S. 393—572 ein historisches und Sachenregister. Man sieht, wie verdient sich Hr. Larcher um den Vater der Geschichte gemacht und wie sehr er für die Brauchbarkeit derselben, nicht bloß als Classikers, sondern auch als Geschichtschreibers, gesorgt hat, und zwar für ein größeres Publicum, als dasjenige seyn würde, worauf ein Herausgeber des Originals rechnen könnte: der würde nur auf Gelehrte und Sachkundige rechnen können, und würde also eine ganz andere Auswahl haben machen müssen.

Die

Die Uebersetzung ist, wie man sieht, von den Anmerkungen getrennt, auf welche dazwischen eingeklammerte Zahlen verweisen; unten stehen kurze Erläuterungen und der eigentliche Sinn mancher Stellen nach den Worten. Hr. L. sollte anfangs eine vom Abbe Beilanger hinterlassene Uebersetzung verbessern: fand es aber unmdglich und übersezte selber selbst, zuerst noch ohne Hülfe der Wesselingischen Ausgabe, brauchte dabei die drey Handschriften der Kön. Bibl. (aus welchen Wesseling die Lesarten hatte) und zog nachher verschiedene Gelehrten zu Rathe, die Herren Kuhnfenius, Loup, Balsenaer, Wyttenbach, Brunf.

Die Anmerkungen, um sie bey ihrem großen Umfange unter Classen zu bringen, sind 1) kritischer Art, theils nach den oben gemeldeten Handschriften, theils nach Muthmassungen der Herausgeber, und nach seinen eigenen; hier stiehn wir auf verschiedne glückliche Gedanken, auch bessere Lesarten aus den Pariser Handschriften. Hr. Prof. Keizers Ausgabe hat Hr. L. nicht gehabt, aber wohl die vom Hr. K. Vorhech, dem er also auch einige Verbesserungen aus jenen beslegt. Auch Sprach Erläuterungen sind eingestreuet: so II. B. S. 500 wird wahrscheinlich gemacht, daß *ἑρμῆα* eine Mische mit zwey Glügelthüren sind. Die Stelle II Buch 49. K. verstanden wir nie anders, als Hr. L. sie hier, und recht gut, übersezt hat; nie interpungirten wir anders, als III. 468. und das. S. 405 ist *εὐθύς* *convincit* unstreitig aus Palmblättern oder Papp. Gelegentlich sind auch Verbesserungen anderer angeführten Schriftsteller eingerückt, z. E. S. 341 die Stelle aus Clearch, beim Athenäus, und S. 336. I im Strabo *στρηγός* für *στρηλίξ*. Doch ins Einzelne dürfen wir nicht gehen. 2) Sach- und Geschlechterläuterungen; und zwar von Dingen, welche

die Herodot selbst erzählt, 3. B. I. B. S. 307 von der Sonnenfinsterniß während der Schlacht der Meder und Lydier. Eingedrückt sind verschiedene Directorien: diese sind von zweyerley Art, einige, die über den vom Schriftsteller berührten Gegenstand, und folglich über den Schriftsteller selbst, Licht verbreiten, so 3. B. über Harmodius und Aristogiton IV. Band S. 231; andere schweiften gelegentlich auf verwandte Gegenstände aus, oder behandeln solche, die mit dem Schriftsteller in weitaer Verbindung stehen: 3. B. I. B. S. 182 vom Archilochus, dessen Name im Herodot vorkommt. S. 195 vom Dithyramb. S. 202, wo wahrscheinlich gemacht wird, daß am Becher des Glaucus *ἰποκρητιστικὸν αἰθήρεον κολλύριον*, eine soucoupe damasquinée war: dieß führt auf die erste Erfindung des Eisens. S. 210 vom Pittacus, S. 219 von der Zeitverwandtschaft des Erösus und Solons. Da Herodot so unzählige Gegenstände der alten Zeit berührt, und da über so vieler seiner Nachrichten und Zeitangaben geographische oder historische Bestimmungen so viel ist gestritten worden: so kann man sich leicht die Mannigfaltigkeit der hier eingetragenen Erläuterungen denken, zumal da Hr. V. nicht bloß gelehrte Leser voraussetzt. Im meisten im zweyten Buch über Aegypten. So sieht II. B. S. 472 f. eine Ausführung, daß nur ein Labyrinth in Aegypten war. III. B. S. 394 vom Wettlauf der Wagen mit Maulthieren. Ein guter Theil der Anmerkungen besteht auch in Befreyung der Uebersetzungen, die wir überall übersehen; oder in Widerlegung verschiedener Behauptungen und Raisonnemens seiner Landsleute, die so oft über Gegenstände des Alterthums ohne alle Kenntniß des Alterthums urtheilen. Voltaire stellt Hr. V. eben

oben an. Bey dem allen müssen wir noch erinnern, daß in diesem ganzen Werke der Rationalgeschmack der Franzosen von dem unsrigen ganz verschieden ist: Wir Deutschen verlangen Kürze und Gedrungenheit in gelehrten Forschungen. Aber der Franzos erlaubt sich eine Umständlichkeit und Weitläufigkeit, füllt mit dem, was wir in einer Zeile sagen würden, Seiten an; rückt ganze Diskussionen ein: wir Deutschen verlangen Resultate der gelehrten Forschungen, nicht das ganze Gerüste, auf welchem man bis zum Deckstuhl kam, den man vom Thurm herunter gelangt hat. So z. E. I. B. S. 361-69 von der sogenannten weiblichen Krankheit der Sennethen: Boushier wird so viele Seiten lang widerlegt; von der Krankheit selbst erfährt man nichts: und dem Verf. war von dem vielen, was außer Frankreich darüber geschrieben worden, nichts bekannt. So bey der Einbalsamirung der Aegyptier II. B. Rouelle ist hier der einzige Führer. Bey der Dichtnna III. B. S. 311 f. bey den Rhapsojden I. B. S. 279. Für den Rec. war das willkommenste Stück der Essai sur la Chronologie d'Herodote im sechsten Bande, das Forschern der alten Geschichte als ein vorzügliches Handbuch empsohlen werden kann. Immer bedauerten wir, daß die Zeitrechner nie die Zeitrechnung der alten Schriftsteller, eines jeden für sich, ohne Rücksicht auf andere angenommene Zeitrechnungen, behandelten; hätte man, dachten wir, die Zeitrechnung des Herodots, des Diodors, des Apollodors s. w. jede einzeln für sich, ausgeführt und in Tabellen aufgestellt, und spärte den Grund von jedem System aus: so bliebe nur übrig, über die Gültigkeit und Zuverlässigkeit des Grundes und des Fundes, von dem je der B. ausgieng, und über die Richtigkeit seines Verfahrens im Berechnen, emig zu werden.

Hr. L. liefert nun eine Zeitrechnung nach Herodot. Wen; ist er von Hypothesen zu Gunst seines Autors nicht frei; macht oft Veränderungen im Text, um Uebereinstimmung hineinzubringen; aber es bleiben doch zweifelstrege Hauptdata und Epochen übrig, welche das Uebrige zu bestimmen dienen. Umständlich ist er bey der Zeitrechnung der Aegyptier, S. 1-249, bey welcher wir ihm aber am wenigsten folgen würden; da sich bereits ausser Frankreich bessere Erläuterungen, insonderheit von den Götterdynastien, vorfinden. Am Ende ist ein chronologischer Canon der Könige nach Herodot angehängt: Mithri ist 1422 und Sesostris 1356 J. vor C. G. angesetzt; Sethos 713. Hierauf folget die Epoche der Erbauung von Tyr nach Herodot vor C. G. 2760. Ueber die Könige von Assyrien (der Hr. L. beruft sich hiebey auf eine Vorlesung in der Akad. des Belles Lettr. 1782.), von Medien und von Babylon. Deucalton, den wir freylich nicht als einen regierenden König betrachten möchten, ist vor C. G. 1541. und die Ueberschwemmung 1529. gesetzt, Cecrops 1570., des Danaus Ankunft zu Argos 1572., des Cadmus in Bœotien 1551. und des Melampus Geburtsjahr 1371. Aber hier kam Hr. L. ins Gedränge: Herodot II, 49. sagt: Melampus, der doch um so viel früher gelebt hat, habe die Verehrung des Bacchus von Cadmus und seinen Tyriern erhalten; Hr. L. hilft sich und statt *πρὸς Κἀδμου το τοῦ Τυρίου* liest er *πρὸ ἀπογόνων* K. Ohne diese gewaltsame Hülfe läßt sich eben so gute Auskunft finden, wenn man annimmt, Herodot hat nicht genau gesprochen, aber eben den Gedanken gehabt. Die Könige von Lydien. Die Schlacht bey Sardes, wo Crœsus gefangen ward, wird in den Herbst vor C. G. 545. gesetzt. Neue Nahrberechnung der Könige und der zwölf ersten Archonten von Athen: des Codrus Tod fürs Vaterland

land kömmt in 1132. Die Geburt des Hercules steigt nach Herodot sehr hoch hinauf, vor E. G. 1384. und der Seezug der Argonauten, 1350. Die wichtigste Ausführung ist (S. 385) das Capitel von der Eroberung von Troja: nach Herodot, mit Verpflichtung des Thucydidés und des, sonst unbedeutenden, Lebens Homers unter Herodots Namen, muß sie ins J. vor E. G. 1270. gesetzt werden: diese Epoche ändert alles vorhergehende und nachfolgende: Und nun entsteht die größte Unwahrscheinlichkeit in Ansehung des Alters Homers, welcher gegen 400 J. nachher gelebt haben muß; wo konnte da die Sage, auf die er sich beruft, noch so gr. au und umständlich seyn! Diese verschwindet bey der Zeitrechnung des Eratosthenes und Apollodor, welche bisher die gemeinlich angenommene ist: sie setzt Trojens Einnahme in vor E. G. 1184. und Homer in 907. Man kann anführen, daß diese Gelehrten schärfer geprüft und verglichen haben müßten, als Herodot in seinem Zeitalter thun konnte. Hr. V. gehet aber doch der Spur mit großer Gedult nach, und findet, daß der Fehler darin liege, daß sie die Menschenalter, die einzige Basis der alten Zeitrechnung bey der zum Grunde gelegten Königsfolge von Sparta, zu 20 statt 37 Jahre gerechnet haben. — Den Rest der Abhandlung dürfen wir nur überhaupt angeben: die Auswanderungen der Griechen vor und nach dem Trojanischen Kriege, die Heracliden; ihre Einwanderung in den Peloponnes vor Chr. Geb. 1210. (nach Apollodor 1104.), die Königsfolge zu Corinth. Aesop: sein Tod 560. Pisistrat und die Pisistratiden. Pythagoras. Hr. V. folat dem Eratosthenes und setzt seine Geburt in vor E. G. 608., läßt ihn aber sterben 510. Bei S. 539 folat der Canon chronologique, der, der vorherrschenden Ausführung gemäß, mit ungemeiner Genauigkeit und Vollständigkeit abgefaßt ist, und

wie schon gedacht, statt eines Handbuchs dienen kann, auch wirklich durch eine Uebersetzung unsern Landesleuten bekannt gemacht zu werden verdient; nur riethen wir, die beyden gebräuchlichen Zeitrechnungen von Petav und von Usher noch beizufügen.

Paris und Straßburg.

Hier ist noch 1786. Quart, bey Didot, dem ältern Sohn, Eucher u. Treutel in 2 Th. S. 597 erschienen: *Description des gites de mineral, des forges et des salines des pyrénées suivie d'observations sur le fer mazé et sur les mines des Sardes en Poitou par M. le Baron de Dieterich.* Der Hr. Baron, der sich auf den wärmsten Dank des auswärtigen Mineralogen, Scheidekünstlers u. Cameralisten so gewiß Rechnung machen darf, als es sich um Frankreich damit Verdienste erworben hat, liefert hier eine genaue Beschreibung der nützl. Mineralien und ihrer Lage in der Erde, der Marmorbrüche, Goldwäschen, eingegangener u. noch gangbarer Kohlen- Berg- Hütten- u. Salzwerke, auch einiger Glashütten und Zuckerraffinerien, die in den Generalitäten von Pau, Auch, Bourdeaux u. in Niederpoitou, oder in der Graffschaft Feix, in Couserans, in Cominacés u. den vier Thälern in Gascoagne, in Bigorre, in Bearn, in Soule, in der großen Heide (Landes) bey Bourdeaux vorkommen, und von d. Gruben des Sards bey Dionne in Poitou, von dem Ertrag u. der Saumwürdigkeit der Gruben, dem jährl. Erzeugniß und Aufwand der Hütten, und ertheilt Vorschläge zu besserer Einrichtung, der Gruben sowohl, als d. Salz- u. Hüttenwerke, und zur Wiederaufnahme vieler von den erstern; alles dieses ist hinter jedem Hauptabschnitt, und zuletzt alles, was in den Generalitäten von Pau u. Auch vorkommt, in eine Tabelle gebracht. In der Vorrede giebt der Hr. Bar. Nachricht von d. Bergschule in Frankreich, deren Zöglinge in der schönen

Jahrzeit nach den Bergwerken geführt werden, wo sie Hand anlegen müssen; auch macht er Hoffnung zu einer ähnl. Beschreibung des Elsaßes, Lothringens u. der drey Bisthümer. Zu Remmelsdorf in Lothringen mache man jetzt treffl. Stahl, und das in diesen Provinzen bereitete weiße Eisenblech sey besser, als das deutsche u. englische; zu S. Quirin blase man 76 Zolle hohes und 45 Zolle breites Spiegelglas, zu S. Louis Kristallglas, so gut, als das englische; durch verminderte Aufkagen hat das Eisen aus Lothringen, so wie dasjenige aus Hochburgund, mehr Absatz gefunden; in vielen Manufacturen, Glas- u. Eisenhütten brennt man nun statt Holz, Steinkohlen; zu Montcenis werden vier 39 Schuhe hohe Eisendfen mit abwechselnden Steinkohlen beschickt, und fünf Feuermaschinen dienen zugleich zur Ausförderung der Kohlen, geben Wind in den Ofen und treiben die Hämmer, die nun, auch bey Mangel an Wasser, nicht stille stehen müssen; sonst geben 3 der größten Blasebälge in 4 hohen Oefen in einer Minute 2000, drey Blasebälge an den Feuermaschinen hingegen 9000 Würfelschuhe Luft. Der erste Abschnitt betrifft die Goldwäße am Oriega, von welcher auch andere schon Nachricht gegeben haben; ungeachtet er einer der goldreichsten Flüsse in Europa ist, läuft er doch von Mittag nach Mitternacht, gegen die Mündung von Vargas, der gerade diese Richtung für die ungünstigste hält; sein Ufer, so wie das Ufer der Wasser, die sich in ihn ergießen, und alle Berge in der ganzen Gegend bestehen aus Quarzgeschieben, die durch Kalkerde zusammengeküttet sind; so wie die Kalkberge anfangen, findet man kein Gold mehr im Sande; aus jenen, die der Hr. Baron mit den Seifengebirgen vergleicht, nicht aus höhern Gebirgen und ihren Goldadern, komme das Gold im Sande, das man immer in Gesellschaft von solchen losgespülten Quarzgeschieben, gewöhnl. auch von Eisenerz, findet;

E e 5

so verhalte es sich wahrscheinlich in allen Ländern, wo man Gold aus dem Sande wasche; auch Steperz finde sich in den Seifengebirgen; in der Grafschaft Foig gebrauchen die Goldwäscher kein Sieb; der Hr. Bar. rätb ihnen, das Gebirg durch d. Wasser selbst losspülen zu lassen, da nur Dammerde darüber liegt, u. eine Vorrichtung, die schon bey **Erker** S. 57, 58 abgebildet ist; für die Unze Gold, das sie vollends mit Quecksilber ausziehen, erhalten sie 80 Lbr. Der zweyte Abschnitt erzählt mehrere Erfahrungen, welche die Vortheile des in Foig gebräuchl. und hier ausführlich beschriebenen Verfahrens, das Eisen aus feinen Erzen zu gewinnen, bestätigen: In ganz Foig werden jährlich mit 295,200 Säcken Kohlen, jeden zu 5 Würfelschuhen od. ungefähr 62 Pfund, gerechnet, 5,550,000 Pfund, auf jedem Werke wöchentl. 60 bis 100 Centner, Eisen gemacht; die meisten Eisenwerke bekommen ihr Erz vom Berge Rancier aus dem Thale Bic-des-fos, das überhaupt 48 Eisenwerke mit Erz versorgt; durch öfteres Glühen und Schmelzen brachte der Hr. Bar. den pyrenäischen Rohstahl d. deutschen Schmelzstahl nahe, alle Eisenränge konnte er aber dadurch nicht herausbringen; Hr. **Dequies** gelang es bey einem Versuche, der etwas mehr ins Große gieng, nicht einmal so weit. Erbsencz, wie es z. B. in Berry gegraben wird, zeigte sich im catalonischen Feuer weit strengflüssiger, als brauner Glasstorf; es gab bey einer Probe mit 6 Centnern wenig, aber sehr gutes hartes Eisen; bey einer andern Probe, wo man doch die strengflüssigste Sorte hinwegließ, aus 8 Centnern nur 60 bis 75 Pf. weiches Eisen; auch in den 13 folgenden Versuchen war der Fluß unvollkommen; diese Art Erz scheint im catalon. Feuer sich zu verschlacken, ehe sie noch genug brennbares Weken einmauen kann, und giebt im hohen Ofen ungleich mehr Eisen, wenn man ihn um $\frac{1}{3}$ niedriger macht, als er gewöhnlich in

Frank-

Frankreich ist; denn auch bey der Probe im Kleinen zeigte sich das Erz von Berru zu demjenigen von Viedesjos in Abficht auf seinen Eisengehalt = 40 : 49. Auch mit dem Erz von Allevard im Delphinat (einem Eisenpat) hat man Versuche in dem catalonischen Feuer gemacht; ein Centner davon gab mit 400 Pf. Kohlen 24 Pf. Stabeisen, da er auf die im Delphinat gewöhnliche Art im hohen Ofen zwar 25 Pf. Stabeisen liefert, aber 675 Pf. Kohlen fodert; ausführlich die Werkzeuge, Maße u. d. g. die man in den Eisenwerken gebraucht, nebst ihren Benennungen, die hintennach noch alphabetisch geordnet sind. Der dritte Abschnitt beschreibt die Berg- und Hüttenwerke der Graffschaft Foiz überhaupt: die meisten, fast unzugänglichen, Berge der Graffschaft, die ihre Kohlen gegen Erz von Coucrans eintauscht, haben an ihrer Spitze Löcher, die man für alte Gruben der Römer hält; was man darin, z. B. im Tabe, für Gold hielt, ist Glimmer; am Berge des Laupes ein einzelner Felsen von Quarz und Glimmer, mit eingeprengtem Gneis, der, wenn man daran schlägt, wie Erz tönt; die Bruchstücke davon seyn wahrer Magnet mit zwey Polen; an vier Stellen des Bergs Laurier Schiefer, der Vitriol und Alaun auswittert; in 300 Oeffnungen des Bergs Verles Vitriolerde: Schon 1292. haben die Grafen von Foiz dem Marquis von Gudanes alle Rechte auf die Eisenwerke in dem Gebiete der letztern abgetreten; einige Nachrichten von den Wasserfünfen in einigen dazu gehörigen Bergwerken: Am Berge Etanole Kies in einer Lage brauner Ocher, und am Fluß Arnave eine grüne (vielleicht vitriolische) Erde mit vielem eingeprengten Kies in Krystallen, die sich auch im Sande dieses Flusses finden. Die Erze des Thals Viedesjos sind schwarzer und brauner, dichter und fester Glasst, dichter schwärzlicher Eisenstein

fein, schwarzer Eisenpat, stahlgraues Erz, das der Magnet zieht, Eisenmann, Lebererz, das die Hüttenleute scheuen, und ein sehr armes braunes schwammiges Erz (armis): Manchmal zeigt sich auch Kupferfies und Kupfergrün; es sind in allem 300 Bergleute angelegt, welche jährlich 20 Centner Pulver gebrauchen; nun ausführlich die ganze Bergpolizey in diesem Thale, der Verschluß des Erzes, der verträgliche Eintauch der Kohlen gegen Erz nach Coustrans; wörtlich ist die Verordnung von 1731. eingerückt; die fünf Eisenwerke im Thal allein verzehren jährlich 36.184 Centner zu 152 Pfunden, und 20,000 Lasten Kohlen, und liefern daraus 15,000 Centner Eisen; überhaupt finde man an mehreren Orten der Pyrenäen solche ungeheure Klumpen Eisenerz, wie in den mittlernächlichen Ländern; bey dem Teiche Arbu hat Hr. de la Peyrouse in blätterichtem Schörl, der oft mit etwas Glimmer, Quarz, auch Feldpat, vermengt ist, Wasserbley und schwarze, glänzende, undurchsichtige Turmalinssäulen mit dreysseitiger Pyramide gefunden; in den Felsen über Mauy schwarze Schörlnadeln; im Gebiet von Baulou Anzeigen von Steinkohlen, zu deren Ausförderung 1781. der Marquis Guy de Levis eine hier abgedruckte Erlaubniß erhielt; weil das Flöz nur 6 Felle mächtig war, wurde die Grube verlassen und steht nun in Wasser. Was man bey Ariès für Arbeiten der Römer auf Gold hielt, sey blos ein Gang auf Kupferfies; im Thal Ronfouche eine zugeworfene Kohlengrube und wirkliche Anzeigen auf Kohlen; auch im Thale Stranque einige Spuren: Die Salzquelle zu Camarade: die Sole wird in 6 kleinen eisernen Pfannen versotten, deren jede in 24 Stunden mit 4 Lasten Holz höchstens 150 Pfunde Salz versiedet; bey warmem und trockenem Wetter ist die Sole se schwach, daß man nicht damit auf die Kes-

ten

ten kommt; in der Meneren von Baren zwischen Klumpen von Kieselgeschieben eine Schichte blutrother Holus, den man auch zum Färben der Seife brauchen könnte: Von dem kläglichem Zustande der Forsten in Feiz; der Lohn und Namen der Hüttenbedienten. Der vierte Abschnitt handelt von Couserans. Am Berge Basse; in schönem Kalkspat Kies, der dem Kies von Karcbai sehr ähnlich sieht; auch im Langlade weißlicher Kies, den der Magnet schwach anzieht; bey der Brücke über die Taulle ein schöner Marmorbruch, wo weißer Marmor mit purpurrothen, anderer mit apfelgrünen Adern, und helenbrauner bricht; ein anderer im Thal Seiz bey dem Schlosse Mirabal, wo weißer Marmor mit grauen Adern, und ein dritter bey dem Eingang in das Thal Gshint, wo weißer salinischer bricht; am Berge Escarol ein 2 Schuhe mächtiger Kiesgang; bey S. Laro auch eine Kiesgrube. In den Thälern Ausus und Ustou sind silberhaltige Blei- Kupfer- Eisen- und Zinkerze in Menge; in der Gegend von Seiz oder Duff sollte man eine Schmelzhütte anlegen. Couserans verzehret jährlich, ohne diejenigen, die es verkauft, 17,000 Lasten Kohlen, und 36,516 Centner Erz, und liefert dagegen 10,200 Centner Stabeisen. Der fünfte Abschnitt handelt von Cominges und den vier Thälern in Gascoigne. Zu Mencioux ein Bruch von roth- und weißem, zu Gourdan ein anderer von grau- und weißem Marmor; auch findet man schönen weißen, und weiß- und grauen bey S. Beac, roth- und grauen bey Ciern; bey dem Dorfe Juliet hat der Hr. Graf v. Neuff einen kobalt- haltigen Quarzgang entdeckt, und da er nun auch den ausschließlichen Genuß der arragomischen Bergwerke auf 25 Jahre an sich gebracht hat, bey S. Mamet ein Blaufarbenwerk angeleat, dessen Einrichtung hier beschrieben wird; die Pottasche dazu kommt

kommt noch in einem sehr hohen Preise aus Deutschland: Frankreich allein verzehret an Safer, Smalte u. d. g. jährlich höchstens 4000 Centner; auch bey S. Mamet und eben so am Soulanne de Burde, Kies in Granit eingeprengt. Am rechten Ufer des Do Gessen aus weißem Kiese, Granaten, schwärzlichem Glimmer, Quarz und Schiefer, die dem Hrn. Baron Hoffnung auf Jinn machen; bey Camous ein Bruch von weiß- und grauem roth geadertem, und bey Beyrede andere von ähnl. Marmor, der auf der Neste nach Louloussand von da nach Bordeaux geht. Noch ist in ganz Comingés keine Schmelzhütte; nur Hr. Martotte schmelzt in seinen Glasöfen Plegglanz mit Eisen in Ziegeln; der Hr. Baron räth auch, Vitriolsiedereyen anzulegen. Der sechste Abschnitt beschreibet die Gruben von Sigorre: im Thale Campan zwe unterirdische Höhlen, und dabey schöne Brüche, deren Marmor Hr. Bayen beschrieben hat, jetzt nicht mehr im Gange; im Granitberge Drevlis weißen, grünen und violetten Schödel, Bergkrystall mit Schölnadein, und Doppelspat; in einer Entfernung davon zwölffente Granaten in Kalkfels; über den Bädern von S. Sauteur ein 6 Felle mächtiger Spatzgang mit Nickel, der doch so stark mit Kobolt versezt ist, daß er blaues Glas giebt: Auch hier ist, der vielen angefangenen Gruben und guten Anzeigen ungeachtet, noch keine Schmelzhütte, und, so wenig als in den vier Thälern, ein Eisenwerk angelegt. Der siebente Abschnitt beschreibet Bearn, am ausführlichsten seine Salzwerte, und die Einrichtung, Rechten und Verwaltung derselbigen: die beyden Eisenwerke von Affen verzehren jährlich 20,300 Maasse Kohlen und 16,800 Centner Erz, und liefern dafür 4,400 Centner Eisen. Das Eisenwerk von Beon macht brüchiges Eisen; am Turon d'An nebst andern ein Erz, dem Zählerze ähnlich, aber so leichtflüchtig als

Wie:

Wiémuth; der Hr. Baron hält es auch für Wiémuths-
 erz; im Gebiet von Ysaug und Ves schöne Marmor;
 das Salzwerk zu Salies: die Sole ist so stark, daß
 ein Ey darauf schwimmt, hat aber immer reines
 Wasser über sich, das deutlich davon unterschieden
 ist; noch eine schlechtere, die man nur gebraucht,
 wenn es an jener gebricht. 1100 Häupter von Fami-
 lien, die von den ersten Besitzern abstammen, nehmen
 noch daran Theil, schätzen ihren jährlichen Antheil
 auf 130 bis 160 Livr. und treiben ihn wohl in Kriegs-
 zeiten bis auf 200, außerdem leben noch 60 Salzieder
 davon; das Salz wird in 300 kleinen Pfannen ver-
 drossen, an deren Stelle man 5 bis 6 große vortheilhafter
 gebrauchen würde; mit einem Aufwande von 98,208
 Livr. für Holz macht das Salzwerk jährl. 612,800 Fr.
 Salz: Nahe den Salies unweit Gaujeac zähes Erd-
 pech; zu Montastruc eine dunkelrothe Thonerde. Der
 achte Abschnitt beschäftigt sich mit Seute in Nieder-
 navarra, am ausführlichsten mit den Bergwerken
 von Baigorri, über deren bessere Einrichtung der Hr.
 Bar. sehr gute Vorschläge anjehet, auch die Vorschlä-
 ge anderer nebst ihren Gründen erzählet, u. nach Hrn.
 Chabeauviere sehr schöne Pläne mittheilt. Den
 Maulcon am Gave fließiger Schiefer. Auf dem Eis-
 senwerke zu Larau war bisher die biscaonische Art im
 Gange, bey welcher man in 24 Stunden mit 16 bis 18
 Maas Kohlen aus 6 bis 7 Centnern gerösteten Erzses
 vier Luppen von 150 bis 175 Pfunden erschiet. Eine
 Salzquelle zu Sangues, die noch nicht, eine andere
 im Kirchspiele Ancille, die nicht zum vortheilhaften
 genügt wird. Etwas von den Rechten des Hals
 Baigorri an den Wald im Lande Quint und ihrer
 Geschichte, von der Zurichtung des Holzes und der
 Kohlen. Die Glashütte zu Blancdignon macht jährl.
 nahe an 400,000 Flaschen; sie brennt Steinkohlen;
 die Erde zu den Glashäfen kommt von Cahors, ob man

sie gleich im Labour u. bey Dacqs näher hätte; in der Rue Mequine eine schon wieder ertrunkene Kohlengrube. In der Gegend von Dacqs 2 Salzquellen: Im Eisenerze, das zu Aleje zugute gemacht wird, viele Aistroiten. Der neunte Aufsatß hat die Eisenwerke und den Steinkohlenverbrauch in d. Generalität von Bourdeaux zum Gegenstand: hier, so wie in Poitou, sind hohe Oefen im Gebrauche; zu Uza werden jährl. 3500 Centn. Stabeisen gemacht, 2000 kommen unter den großen Hammer, die übrigen werden zu kleiner Eisenwaare verarbeitert; zu Bourdeaux sind 3 Glasfabriken, deren jede jährlich 400,000 Boutheillen liefert; sie arbeiten mit Steinkohlen, welche von Cahors u. aus dem fransösi., größtentheils aber aus dem österrreich. Flandern u. von Newcastle kommen; jede gebraucht davon jährl. 65 bis 70 Tonnen zu 180 Centn.; ausser diesen in der Stadt selbst sind noch 7 Glashütten in der Nähe, wovon nur 300 Holz brennen; Bourdeaux hat noch überdieß 14 Zuckerraffinerien, welche, eine in die andere gerechnet, jede jährl. 16 Tonnen Steinkohlen verbrennen. Die letzte Abhandl. beschreibet die Bergwerke des Sard's bey d. Sand von Olonne in Poitou. Die ganze Küste bis Caillola besteht aus Gneis, über welchem Granit liege; hier sind viele Gruben angefangen, zu welchen aber der Hr. Bar. nicht vieles Vertrauen äußert; worauf man bisher gearbeitet habe, seyen nur Höngänge ohne Spur v. Erz; noch ist man nicht so weit, bey hohem Meere durch die Wassermühsen den Grund trocken zu erhalten; das Erz hat in 64 Theilen nur 10 Theile Blei, und in diesen 10 Theilen nur $\frac{1}{2}$ Silber. Vergleichung der Vortheile und der weit größern Nachtheile, und Vorschläge zu besserer Einrichtung. Auf den Pyrenäen wechseln Kalkstein und Schiefer, Gneis und Granit ohne Ordnung mit einander ab; die höchsten, oft die steilsten, Berge enthalten da die reichsten Erze.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 19. Februar 1787.

Halle.

Vorbereitung auf die kön. Großbritannische Aufgabe von der Gottheit Christi. Von D. Salom. Semler. 1787. S. 164 in Octav. Die vom Hrn. D. Semler in dem Titel und in der Vorrede dieser Schrift angekündigte Absicht scheint zwar auch ihren Inhalt schon anzukündigen; in der That aber könnte man doch noch durch diesen überrascht werden, wenn man ihn nicht sicherer aus andern Bestimmungen voraus errathen könnte. Man möchte aus seinen eigenen Aeußerungen zuerst glauben, daß er denjenigen, welche die von unsers Königs Majestät ausgesetzte Aufgabe zu bearbeiten gedenken, einen Fingerzeig geben wolle, wohin sie dabei ihre Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten hätten: dieß erklärt er selbst S. 14, und dazu hätte man in der That von des Hrn. D. anerkannten, besonders historischen, Gelehrsamkeit vor-

Sf

1787

Plc

treffliche Beiträge und höchst schätzbare Winke erwarten können: allein, was man fast noch gewisser voraus erwarten konnte, bey dem Anfang seiner Schrift kam er schon auf die Idee, die er oder die ihn schon seit mehreren Jahren allein zu verfolgen scheint, und vergaß darüber nicht nur die Anleitung, die er den Bearbeitern der Aufgabe geben wollte, sondern fast die Aufgabe selbst, wenigstens ganz, gewiß ihren Zweck. Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß diese Idee von der Freyheit ist, welche jeder für seine Privatvorstellung haben müsse, welche hier wieder ganz auf die nemliche Art, durch die nemlichen Gründe und in der nemlichen Ausdehnung, wie in zehn vorhergehenden Schriften des Hrn. D., ausgeführt ist. Das Besondere in dieser besteht nur darin, daß der Satz in näherer Beziehung auf die Lehre von der Gottheit Christi vorgetragen ist, indem der Hr. D. beweist, daß die Vorstellungen darüber sich von jeher ungleich gewesen seyen, nicht anders als ungleich hätten seyn können, aber auch ohne Schaden des innern Christenthums, der moralischen Gehinnung und der Seligkeit, hätten ungleich seyn können. Das erste bedurfte gewiß keinen Beweis, und der Hr. D. muß auf eine besondere Gattung von Lesern gerechnet haben, weil er es für nöthig hielt, sich nicht nur auf sein Gewissen und Ehre, sondern auf alle protestantische Theologen als Gewährsmänner zu berufen, um durch sie die historische Wahrheit der Angabe verbürgen zu lassen, daß mehrere verschiedene Vorstellungen von Christo neben einander und hinter einander aufgekommen seyen. Von den Beweisen des Hrn. D. für das letzte, und von den Folgen, die er daraus zieht, bemerken wir nur, daß man nach jenen auf eine sehr unerwartete Art durch diese

über-

überrascht wird. Man wird zuerst zu glauben verleitet, daß er den frechlich unchristlichen Schluß machen wolle, weil die Ungleichheit der Verstellungen von Christo keinen moralischen Schaden bringe, so sey es unnöthig, sie aufheben zu wollen. Er macht ihn sogar wörtlich S. 56, denn hier folgert er ausdrücklich aus der Unschädlichkeit der Ungleichheit, es sey kein Grund da, sie den andern aufheben zu wollen. S. 62 gesetzt er zwar ein, daß unmöglich ein gleich großes Maas von christlicher Gesinnung und christlicher Fertigkeit an jede der verschiedenen Verstellungen angeknüpft werden könne, wobey wohl die Unschädlichkeit der Ungleichheit nicht ganz gut bestehen kann, denn der jetzt zugestandene Abgang des größern Maasses von christlichen Gesinnungen, der bey einer Verstellung vor der andern statt finden muß, darf doch gewiß als Schade berechnet werden: allein dafür bringt er nun wieder einen andern Grund an, der, wie es scheint, den Abgang des ersten ersetzen soll. Ich behaupte, sagt er, es sollen nicht alle Christen ein und eben dasselbe Maas von christlichen Gesinnungen wirklich haben: sie können es nicht haben: es ist wider den Begriff der Vielheit der Christen als Christen. Dieß möchte man in dieser Verbindung für einen neuen Einwurf gegen alle Bemühungen halten, durch welche eine Gleichheit der Verstellungen erzielt werden soll; allein am Ende weist es sich aus, daß er seine Schlüsse gar nicht so weit treiben will. Das ganze Resultat, das Hr. S. aus allen seinen historischen und andern Gründen zieht, läßt mit einem Wort darin zusammen, daß wir nicht berechtigt seyen, irgend einen Menschen wegen seiner besondern Verstellung von Christo zu verdamnen, und noch weniger berechtigt seyen, ihn mit Gewalt zu Annahme der

in unserer Kirchenprache ausgedrückt zu zwingen. Wohl aber sey es uns erlaubt, alle moralische Mittel zu gebrauchen, um andern, die sich eine geringere Vorstellung machen, durch Mittheilung unserer Einsichten eine andere Ueberzeugung moralisch zu machen, oder sie, wie Hr. S. jagt, in ein anderes Gewissen zu erheben. S. 66. Gegen dieſe Polemic wird gewiß kein Mensch, wenigstens kein Protestant, etwas einzuwenden haben: wir wollen daher auch nicht bemerken, daß er auf einem weit kürzern Weg dahin hätte kommen können: allem dieß gestehen wir, nicht beargüßeln zu können, wie seine Schrift eine Vorbereitung für diejenigen Uebersetzer seyn könnte, welche an der ausgegebenen Preisfrage arbeiten wollen. Sie können sich nichts herausnehmen, als allenfalls die Warnung, keinem Vertheidiger einer andern Vorstellung, den sie erwähnen müssen, weachen seiner Abweichung von der untrüglichen Sclafheit abzusprechen: aber eine solche Warnung, hoffen wir, soll keiner bedürfen. Soll aber vielleicht die Warnung das Publicum angehen, oder soll die Schrift eine verkündete Protestation des Hrn. D. gegen die durch die Aufgabe gemachten Anstalten seyn, unserer kirchlichen Vorstellung von der Gottheit Christi die Alleinherrschafft wieder durch Gewalt zu verschaffen, so hoffen wir, daß sie jedermann noch überflüssiger sünden soll. Wir verstehen deswegen gar nicht, wie der Hr. D. in der Vorrede S. 14 aus Gelehrtheit der Preisfrage zu der Erklärung kommt, daß er sich als ein vielschriger Theologus darn berufen alau-e, aus allen Kräften zu verhindern, daß die Grenzen des an sich unendlichen Reichs der Wahrheit von andern nicht verengert oder verrückt werden: was er aber dabensgedacht haben mag, so können wir ihn versichern, daß

quelle der noch immer herrschende Geist der Hierarchie ist, und von diesen geht er zu den nur den geistlichen Regierungen eigenthümlichen Gebrechen fort. Hieher rechnet er eine nicht zweckmäßige Theilung und Beschränkung der gesetzgebenden sowohl, als der vollziehenden Macht, eine größere Schwierigkeit, Verbesserungen in der Erziehung und dem Unterricht des Volks, oder in Polizeianstaltsachen zu machen, und die Kenntnisse und Dienste anderer Religionsverwandten zu nutzen, als in weltlichen Staaten statt findet, Mangel von Stetigkeit und Harmonie in dem System der ganzen Regierung, vernachlässigte Bildung der Domherren, Mangel von Vaterlandsliebe in den Mitregenten des Volks, Ruthlosigkeit auch der thätigsten und redlichsten Männer, denen der Gedanke eines vielleicht bald folgenden und ganz anders geimmten Fürsten beständig verflocht, und besonders Unfähigkeit und Tyrannen der Unterbedienten, die von mächtigen Patronen empfohlen und beschützt werden. Diesen Mängeln geistlicher Staaten könnte man vielleicht noch die Nothwendigkeit, alle junge Edelleute, sie mögen so geistlos und unwissend seyn, als sie wollen, anstellen zu müssen, die daher entstehende Ueberfüllung von Collegien und Uervielfältigung von durchaus unnöthigen, aber einträglichen Aemtern, nicht weniger eine größere Absonderung des adelichen und büraerlichen Standes zu zählen, die beiden Ständen, besonders aber dem ersten, nachtheilig wird, und natürlich daher entsteht, daß der Adel sich als die Pfanzschule von Fürsten ansieht, und eben deswegen höher, als anderswo, über seine Mitbürger erhaben zu seyn glaubt. Nach der Aufzählung der Gebrechen verzißt aber Hr. v. M. die eigenthümlichen großen Vortheile der geistlichen Staaten nicht, und diese

befie-

bestehen vorzüglich darin, daß ihre Regenten nicht gebohren, sondern gewählt, und sehr oft durch eine lange Reihe von wichtigen Aemtern und Geschäften zu ihrer Fürstenwürde vorbereitet werden, endlich daß sie mehr, als die weltlichen Fürsten, eingeschränkt sind, und weder so ungeheure Schulden machen, noch das Volk so willkürlich behandeln können, als es oft die weltlichen Regenten thun. Den Mängeln geistlicher Regierungen, glaubt Hr. v. M., läßt sich nur dadurch abhelfen, daß die geistlichen Fürstenthümer in weltliche, und die Domcapitel in stehende Staatsräthe verwandelt werden. Auch ohne diese Revolution hoffen wir mit dem verehrungswürdigen B. (209. u. f. S.) daß die immer wachsende Aufklärung wo nicht alle, doch die meisten, Unvollkommenheiten der geistlichen Staaten mindern, und daß eben diese Staaten vielleicht schon in der nächsten Generation ein Gegenstand des Neides der weltlichen Regierungen seyn werden. Selbst Verbesserungen in Schulwesen und Polizeysachen sind nicht so schwer, als sie scheinen (S. 40); Kec. könnte mehrere protestantische Länder nennen, wo Armen- und Bettelpolizien ohne Vergleichung weniger gut ist, als im Sulbaischen und besonders in der Stadt und dem Stifte Würzburg, wo der jetztregierende, für das Beste seiner Unterthanen unermüdet thätige Fürst Einrichtungen u. Verbesserungen gemacht hat und noch macht, die gewiß die Bewunderung und Nachahmung von ganz Deutschland verdienen. — Der Vortrag ist, wie man ihn von dem Hrn. v. M. genohnt ist, könnigt, lebhaft und reich an neuen treffenden, und doch ungesuchten, Bildern. Auch diejenigen, für die das Buch unangenehme Wahrheiten enthält, werden unsern Vermuthungen nach die Argneyen nicht zu bitter finden.

Parma.

Kraffner.

Parma.

De Vita *Eustachii Zanotti* commentarius iterum editus curante *Clementino Pannetio*, Equite Roboretano. 36 Octavositen. Eine Lobschrift, die *Mosius Caccianimicus Palcanus*, ein Bononienfer, seinem Landsmanne zu Ehren abgefaßt hat, es waren nur wenig Exemplare abgedruckt, so wird sie hier gemeiner gemacht, wie sowohl ihr Inhalt, als ihr Ausdruck verdient. *Eust. Zanotti* war 1709. im November geboren, starb im May 1782., hatte viel Verdienste um Ausbreitung und Erweiterung mathematischer Wissenschaften. Er war ein emsiger Beobachter, brachte den bononischen Gnomon wiederum zu einer Richtigkeit, die auch auf zukünftige Zeiten dauerhaft ist, erleichterte die Kometenrechnungen. In Untersuchungen über den Rheno und andern den Lauf der Flüsse betreffenden hat er große und nützliche Einsichten gezeigt.

Heune.

Harlem.

Die theologische Societät zu Harlem hat den Preis von einer goldenen Medaille, 400 Gulden schwer, auf die beste Schrift gesetzt, welche den Vorzug der moralischen Geistes *Mosis* vor denen von *Yezug* und *Solon*, die man insgemein als Meisterstücke der menschlichen Weisheit ansieht, auf das überzeugendste darthun wird. Lateinisch, Holländisch, Französisch, Englisch geschriebene Abhandlungen werden bis zum 1. December 1787. angenommen, wenn sie an das von *Peter Leyler* van der Hulst gestiftete Haus franco eingesandt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 22. Februar 1787.

Paris.

Proxima

Hier ist mit Anfange dieses Jahrs in des Buches
 Buchhandlung herausgekommen: *Traité sur
 le commerce de la mer noire par M. de Peyssonell,*
ancien Consul-Général de France à Smirna.
 2 Theile in Octav, der erste von 340, der andere
 von 377 S. Dieses Buch enthält eine Menge schätz-
 barer Nachrichten über einen Gegenstand, der jetzt
 die Aufmerksamkeit vieler handelnden Nationen auf
 sich zieht; Nachrichten, die der Verf. selbst bey sei-
 nem vielmährigen Aufenthalte in der Levante durch
 eigene Beobachtung und Nachforschung zusammen-
 gebracht hat. Den Anfang machte er damit 1750.
 zu Smirna, er setzte die Arbeit 1753. als Consul in
 der Krim fort, und endigte sie 1762. im Königreiche
 Candien. Weil er dabey vornemlich die Vortheile
 der französischen Handlung zur Absicht hatte, so hat
 sich seitlich nachher nicht wenig geändert, seitdem
 nemlich Rußland nicht nur die freie Schifffahrt auf
 dem schwarzen Meere, sondern auch die Krim und
 fast alle Theile d. tatarischen Monarchie erhalten hat.

G 3

N^o

Inzwischen hat er nur hin und wieder in Zusätzen einige dadurch entstandene Veränderungen kurz bemerkt. Er erzählt alle um dem schwarzen Meere wohnenden Völker und diejenigen, welche durch schiffbare Ströme dahin kommen können; er beschreibt kurz ihre Handelsplätze und nennt alle Waaren, welche sie kaufen u. verkaufen. Den meisten Theil werden wohl die geograph. Nachrichten am angenehmsten seyn. Den Anfang macht die Krim, welche der B. fruchtbarer u. vortheilhafterer besetzt, als man nach den über St. Petersburg erhaltenen Nachrichten vermuthen sollte. Bisher hat Rußland den Handel nach Kertsch zu ziehen gesucht, aber vermuthlich wird nun dazu Baluklawa gewählt werden, welcher Ort den vortheilhaftesten, großen, weiten und sichern Hafen hat. Noch finden inzwischen die Kaufleute daselbst, wo nur 200 Häuser sind, wenige Bequemlichkeit. Jenikale wird, wegen Mangel des Hafens, nie eine Handelsstadt werden können, wohl aber eine gute Festung, um die Mündung des Kiewischen Meeres zu decken. Verzeichniß der Waaren, die in der Krim abgesetzt werden. Französ. Bücher über Constantinopel u. Aleppo; auch deutsche, holländ. u. polnische. Die franz. seidnen Zeuge werden mehr gesucht, seitdem der Hof zu Bachtschi-Sarai viele dergleichen als Geschenke von Rußland, Frankreich und Polen erhalten hat. Dagegen werden die schlechten venedigischen Zeuge wenig mehr geachtet. Einen weit stärkern Absatz der seidnen Waaren haben die Kaufleute von Sid, welche 18 Monate bis 2 Jahre Credit geben. Eine Menge grauer Wein und aus Negroponten über Constantinopel. Kaffee von Mokka u. Amerrika; ersterer ist allemal mit letztem vermischt. Zucker nur wenig, wegen des starken Verbrauchs des indischen Doniak. Seife aus Smirna u. Candien. Reis von Cairo u. Philoporets, doch hat man einen glückl. Versuch mit dem Reisdau gemacht. Nadeln, holländ.

russische u. französische, über Constantinopel u. Polen, jährlich 400,000 Briefe, deren jeder 250 Stück hält, u. s. w. Manche Waaren gehen durch die Krim nach Rußland. S. 116 Ausfuhr aus der Krim. Röhre Häute; gefärbte Feder; Wachs, welches aus Ischerkassien nach Kaffa kömmt; tatar. Messer, die in gutem Ruf seyn, doch aber schlechter, als französische seyn sollen. Die zu Bachtshi-Sarai verfertigten (bewehrt werden in der ganzen Krim gesucht. Sehr viel Salz. Eine Erde, Kit aenannt, die um Salufkawa gegraben, zum Kufma gebraucht und deswegen in Menge nach Constantinopel gebracht wird. (Eine Walkerde, wie aus den physikal. Arbeiten der einträgl. Freunde in Wien bekannt ist). Sklavinnen aus Ischerkassien u. Georgien, welcher Handel den Christen und Juden verboten ist, weil Ischerkassierinnen für Mahemetanערinnen gehalten werden. Sie haben als Menschenkinderinnen die körperl. Bildung der Tataren sehr verbessert. Ein junges schönes Mädchen wird oft mit 5 bis 6000 Piastern bezahlt. Verzeichniß der russ. Waaren, die nach der Krim gehen. Von Münzen, Maassen und Zoll. Die gewöhnl. Zinsen sind 15 von Hundert. Ruß. Zellentarif vom J. 1783. (Der auch im Handbuche für Kaufleute steht). Vom Ischerkass. Handel, dessen Sitz zu Taman ist, und der also nun den Russen allein zufällt. Polen werde künftig keine Waaren auf dem Dniester nach Akirman bringen, da es nun gewiß sey, daß dieser Strom ohne Wasserfälle und völlig schiffbar sey. Der Hafen von Akirman sey zwar nicht tief, aber desto besser sey der in der Nähe zu Gobjeabat. Zu Kili oder Kilia betrage der Handel mit aelalgenen Fischen und Kaviar jährlich 100,000 Piaster. Von den Abassen, welche zwischen den Ischerkassen und Georgiern ihren Sitz haben. Die Pforte ermeint ihnen einen Bey, der zu Sohoum (so schreibt der V.) residirt; vermuthlich Schakhem auf D'Anville und Soners's Charten. Der Ort hat einen Hafen, in dem doch die Schiffe nicht über-

überwintern können. Der beste Markt soll zu Kedeche fern, welches weder Stadt noch Flecken ist, sondern aus vielen abgeforderten Häusern besteht. Dahin wird vorneml. Salz gebracht, wogegen die Abassen Buchsbaumholz, auch Wachs u. Sklaven geben, letztere gelten nur halb so viel, als die türkischen. Sie plündern oft die Schiffe, die ihren Ufern zu nahe kommen, werfen den Gefangenen einen Schlauch über den Kopf und führen sie tief ins Land, damit sie den Rückweg nicht finden können, und lassen sie da die Schweine hüten, deren sie sehr große Heerden haben. Inzwischen bieten sie ihre Gefangenen hernach wieder den ausländischen Kaufleuten an, wodurch die Auslösung möglich wird. Das türk. Georgien besteht jetzt aus drei Königreichen: Imitette, Mengrelien und Gurjel, deren jedes einen christl. Regenten hat. Der größte Ort im türk. Georgien ist Akalzike, von 12 bis 15,000 Einwohnern, die theils Türken, theils Armenier sind. Dasselbe hat der türk. Pascha seinen Sitz: die Caruziner haben dort ein Kloster. Armenier u. Griechen bringen nach Georgien sehr leichte seidene Zeuge von Venedig u. Civ. Mokkakaffe u. Gewürze bringen die Caravanen aus Persien. Die Ausfuhr besteht vorneml. in Seide, die doch schlechter als die persische ist: ferner in Wachs u. Honig, auch Sklaven. Nur einige türk. u. pers. Münzen sind dort im Umlauf. Der letztverlebte Fürst Salomon hat sich von der türk. Hoheit frey gemacht, aber auch nicht, nach dem Wunsche des Petersburg. Hofes, unter russ. Schutz begeben. Was sein Nachfolger gethan hat, weiß man noch nicht. Der übrige Theil von Georgien stand ehemals unter pers. Hoheit, hat aber jetzt einen unabhängigen Fürsten, der ein Christ ist, neml. den bekannten Heraklius (der jedoch 1783. die russ. Oberherrschaft anerkannt hat). Tiflis, die Residenz, ist der einzige Handelsort. Zur Einfuhr gehören seidene Zeuge, Indig, Seidenwürme, Korallen, welche die Arme-

nier

nier aus Genua u. Livorno holen. Die Ausfuhr besteht in Wachs, Kinder- u. Büffelhäuten, auch pers. Waaren. Khabarber liefern dahin die Usbeken, Kasurstein kömmt von Kherassen, Tutia von Kirman. Die Franzosen haben bisher den Handel nach Persien durch die Caravanen von Constantinopel, Smirna u. Aleppo ab getrieben; aber der D. giebt ihnen den Rath, einen Consul nach Iräs zu senden, dabeist ein Comptoir anzulegen, und von da ab mit Persien zu handeln, wenn nicht, setzt er hinzu, der russ. Schutz, dem sich Fürst-Heraclius unterworfen hat, diesen Vorschlag unmöglich macht. Von der Provinz Trebisond, die der D. la cote des Lazes nennt, die sich von Rize (Rise) bis über Cerasonte erstreckt. Rize ist jetzt der vornehmste Ort, hat aber doch nur 30,000 Einwohner. Sie versenden viel Weinwand, Hanf, Wachs. Einige Stunden von Rize liegt Of, eine Stadt, auf einem fast unzugängl. Felsen, die 50,000 Einwohner hat. Trebisond ist durch die beständigen Kriege, vornehmlich durch die Grausamkeiten in den J. 1758. u. 59., ganz verfallen; die meisten Einwohner flüchteten nach Kassa und die Gassen bewuchsen mit Gras. Jetzt hat sich der Ort wiederum erholt. 100 dortige Färberweiden verbrauchen eine große Menge Seehentle, Indig u. d. Das meiste kömmt durch Caravanen von Smirna. 18 Meilen nordwestl. von Trebisond liegen die Gold- u. Silberbergwerke, die aber schon erschöpft seyn sollen. Jetzt bestehen die Hüttenwerke aus 18 Ofen. Jeder kann bauen, aber die Porte hat das Vorkaufsrecht. Dren oder 4 Tagereisen von Trebisond liegen die unerschöpf. Kupferbergwerke; die Bergstadt heißt Kure, in deren Nachbarschaft auch Zaspis, Carnele, Topase und Amethyste vorkommen. Dierwärts einzeln von allen Orten an der Küste von Naxos bis nach Constantinopel. Sinop oder Sinople liefert viel Bauholz, vornehmlich zu Schiffen, Masten, auch Eisen, Zinn. Dasselbe werden die meisten türk.

Kriegsschiffe abbauet. Der B. hält es nicht für unwahrscheinl., daß die Franzosen einmal Erlaubniß erhalten möchten, dort ebenfalls Kriegsschiffe zu bauen. Dann noch manche Namen von Dörfern, die in unsern Charten fehlen, die auch oft wegen der verschiedenen Schreibart schwer zu errathen sind. In Nordwest von Achazche-Aghji, 5 Meilen v. Heraclea, ist ein Berggebirge, Baba-Boureun, wo eine ungeheure Anzahl steinerne Säulen steht; vielleicht Basalte? Heraclea hat ungefähr 6000 Einwohner. Die Gegend um d. Dorfe Safaria liefert eine unbeschreibl. Menge Holzsohlen nach Constantinopel. Nun auf der andern Seite von Constantinopel die Küste von Bulgarien, deren Namen auf unsern besten Charten etwas kenntlicher sind. Die Insel Eneada liegt 4 Meilen vom festen Lande, hat 30 Meilen im Umfange u. ungefähr 15 Dörfer. Es ist dort ein künstl. Bedienter, der die Einnahme vom Strandrechte erhebt. Der vornehmste Hafen ist Varna, der an einem Meerbusen von 8 bis 10 Meilen Länge liegt. Die Stadt hat 16,000 Einwohner, welche alle handeln. Bulgarien liefert eine unermessl. Menge Wachs, Seide, Wolle; von letzterer geht sehr viel nach Deutschland; viel bringen die Griechen auf die Leipziger Messen. Die beste ausgesuchte Wolle soll der span. gleich kommen. Sonst darf allein nach Constantinopel gebracht werden. Von Samakow u. Keustendil liegen reiche Eisenaruben; woraus allerley Waaren, als Hufeisen, Nägel u. d. zu Serphia u. Adrianopel gemacht werden. Die bulgar. Pferde sind klein, aber schöner als die tararischen. Waaren v. d. Venau gehen zu Lande bis Varna, u. von da zu Schiffe nach Constantinopel. Chiemals hatten die Kauffer fast den ganzen Handel. Seit wenigen Jahren haben die Franzosen 4 große Comtoirs zu Adrianopel, welche Waaren geradezu von Marseille erhalten. Ein ganz neuer Zweig der Handlung ist der mit Hafenellen, die in so ungeheurer Menge über Adrianopel nach Marseille

form:

kommen, daß Bulgarien unmögl. noch lange Hafen haben kann. Der Verbrauch ist jetzt so stark, daß ungeachtet der starken Zufuhr, dennoch zu Marseille das Pfund auf 5 Livr. gestiegen ist. Dann von der Walachen. Zukurest ist eine schöne Stadt von mehr als 120,000 Einwohnern. Für die Handlung ist der wichtigste Ort Guiorahero (auf den Charten Siorgewo od. Dschurichur) an der Donau, 12 Meilen südl. von Zukurest, fast gerade gegen Koundjouk über. Nach eritem Orte kommen alle Waaren, welche auf d. Donau fortgebracht werden. Fast alle Geschäfte machen d. Kaufleute von Koundjouk, die selbst nach Weizig, Danzig u. Wien gehen. Die meiste Wolle geht nach Deutschland. Steinohls wird bey Heena gegraben. Nicht weit von Zukurest hat man reiche Anbrüche v. Gold gefunden, aber man hat die Arbeit aus Furcht vor den Türken aufgegeben; doch aus dem Sande einiger Flüsse, z. B. Buzew, wird etwas Gold ausgewaschen. Noch fruchtbarer als die Wallachen ist die Moldau; doch die Wolle ist schlechter, kömmt auch nicht nach Deutschland. Ein französl. Kaufmann, Lindou, ließ Leute aus Frankreich kommen, die das Kindeleisch einfahren sollten, womit er einen vortheilhaften Handel nach seinem Vaterlande zu treiben dachte, aber ward 1760. zu Constantinopel enthauptet, u. seitdem hat niemand dies. Speculation verfolgt. Viel Schiffbauholz; die Mastbäume sollen so gut als die aus den nordl. Reichen seyn. Viel Erdtheer (petroleum), welches an vielen Orten quillt. Weder in der Moldau, noch Wallachen, haben sich franz. Kaufleute festsetzen können; auch haben sie dort keinen Consul. Zuletzt schlägt d. W. seinen Landsteuten d. Errichtung ein. Handlungsgesellschaft fürs schwarze Meer vor, die einen Consul zu Constantinopel haben müßte. Gefahr ist die Schifffahrt freyl.; das Meer ist stürmisch; Asscuranz ist gar nicht üblich; aber geschicktere Schiffer würden d. Gefahr vermindern. Die jetzigen fahren ohne Charten u. Kenntniß jederzeit an den

den Küsten her, verzeihen den Wind nicht zu nugen u. überladen die Fahrzeuge. Aber das Glück der Russen hat nun die Vortheile dieses französ. Patrioten verzeihet. Rec. vermuthete, daß in der Nachbarschaft des schwarzen Meers ein großes Maunwerk seyn müsse; aber der R. nennt keines, auch hat er unter d. Waaren dieses Salz nicht genannt, dessen doch die zahlreichen Färberereien nicht werden entbehren können. Als ein Anhang folgt ein ausführl. Aufsatz über die innere Verfassung der kleinen Tataren, den der R. 1755. den französ. Ministern zugestellt hat; er wird wohl bald überlegt in einem unkerer zahlreichen Magazine oder Sammlungen erscheinen. Der Chan könne 150,000 bis 200,000 Mann ins Feld stellen. Seine Einnahme sey nur 128,300 Piafter oder ungefähr 4 Mill. Rvr. Nachricht von den sämtl. Staatsbedienten. Gerechtigkeit werde dort mehr als in der Türken beobachtet. Vom Münzweesen, welches aber nachher ganz acin: dert worden. Die Posten werden auf Kosten d. Chans unterhalten, u. keiner kann sich ihrer ohne besondere Erlaubniß des Hofes bedienen, da dann nichts bezahlt wird. Von d. noqanischen Tataren, die d. Theil d. Tataren von d. Donau bis an d. Fluß Kuban bewohnen, u. sich in 4 Herden theilen. Namen d. verschied. Stämme der Isäerassen, die zusammen leicht 100,000 Mann zum Kriege liefern können. Von d. verschiednen Keltigenen; doch wenig Wichtiges. Die Jesuiten hatten im Anfang dieß Jahr, eine Kirche in Baghtschierai, die sie aber durch ihren Uebermuth verlohren, als sie das Gebäude erhöheten, die Fenster grün bemalten u. zu läuten anhiengen. Einige Jahre nachher veruchte ein Jesuit unter Schutz d. Königs von Polen eine neue Kirche zu erbauen, aber weil er sich dazu in Constantinopel die Erlaubniß ausgeserickt hatte, so vereitelte der Chan die von ihm zum Schein erlaubte Urbauung. Zuletzt liest man hier noch einen Bericht von d. Empörung der Nogais von Zebjan in den J. 1758. und 59.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 24. Februar 1787.

Göttingen.

Von der Probschrift, *Vetus Roonhuyfian-*
likoria, fata et usus, deren Vertheidigung
 auf den 30. October v. J. angezett war, ist
 Hr. Nicolaus Joachim Suttbof, aus Wiborg,
 Verfasser. Dieses Werkzeug wird weniger heut
 zu Tage gebraucht, als es verdient, da es doch
 zur Leitung des Kopfs bei dem Fortschreiten des
 Kindes durch die untere Beckenhöhle sehr dienlich
 ist. Die Erfindung desselben ist nicht neu, ob-
 gleich der englische Geburtshelfer Chamberlaine
 zuerst im Ernst es angewandt hat. Von die-
 sem, der in Frankreich sein Glück damit nicht
 machen konnte, auch als Anhänger Jacobs 2. sein
 Vaterland verlassen mußte, brachte Roger Roon-
 huyfen, nebst zwey andern in Holland, dasselbe,
 als ein Geheimniß, käuflich an sich, und ersterer

Mutrai
()

H

ver-

verkaufte es nachher an zwoen seiner Lehrlinge, die es wiederum bey andern Lehrlingen zu verfilbern wußten. Im J. 1750 war es schon sieben Personen in Holland bekannt, und erhielt dafelbst um jene Zeit so großen Beyfall, daß ein sonst geschickter Geburtshelfer bey der Prüfung nur deswegen abgewiesen wurde, weil er den Koornhunsischen Hebel nicht kannte. De Bruin eröffnete zuletzt das Geheimniß mit Verabhrung des Inzengs durch sehr vielerumständlich erörterte Fälle. Hr. S. beschreibt dieses sehr einfache Werkzeug nebst den Veränderungen, welche andere, als Voorn, Dilling, de Wand, Risaudeaur, Merand, Kochberger, Herbranz, Ruffen, dabey angebracht haben. Diese insachant beurtheilt Hr. S. in Rücksicht der Materie, des Ueberzugs, der Länge und Krümmung, der Breite und Dicke, und untersucht die Vortheile und Unbequemlichkeiten bey dem Gebrauch, nebst den Fällen, wenn daselbe beyden natürlichen und widernatürlichen Geburten erprohfflich ist, giebt auch die Anleugung desselben nach den verschiedenen Umständen an.

Hrn. Job. Just. Wilh. Sörke, aus Springe im Hannoverischen, Prohchrift, *de vermibus medicatis*. gehört zum 12. December v. J. Die hier abgehandelten Würmer sind der Regenwurm, der Blutegel, die reihe Gartenschnecke ohne Haus, der Dintewurm, verschiedene Schaalthiere mit einer oder zweyen Schaaalen, in Rücksicht theils des Kienendes, theils der Schaaale, mit Einschluß der Perlen, verschiedene Corallen, Meerbülle, endlich der Meerchwamm und das Corallenmoos. Von allen diesen werden zuvörderst die Kennzeichen vorgetragen, darauf beydes die wirklichen und vermenntlichen Kräfte, wobey dann frehlich eine scharfe Kritik sich nicht zurückhalten ließ.

Hpfala.

Upsala.

Murray.

Hr. Samuel Edmann, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm und anderer gel. Gesellschaften, der durch eine Menge Wahrnehmungen in der Naturgeschichte und verschiedene bei der erwähnten Akademie gehaltene Reden u. s. w. bestens bekannt ist, zeigt sich jetzt mit eben dem Erfolge in einem Felde, wozu nebst tiefen Einsichten in der Naturgeschichte genaue Kenntniß der orientalischen Philologie erforderlich ist. Er giebt nemlich *Strödda Samlingar utur Naturhistorien till den heliga Skrifts upplysning* heraus, wovon Edman zwei Stücke oder *Första och Andra Florien* 1785. in Octav gedruckt hat. Ersteres Stück hält 128 Seiten, letzteres 186 nebst einer Platte: worauf die Thiere *Dere* und *Schual* abgebildet worden sind. So sehr der Hr. Verf. die Verdienste des Bechart und Celsus um die Schriftvermehrung durch Hülfe der Naturkunde schätzt: so findet er doch Gelegenheit genug zur Nachlese. Er bleibt aber nur bei solchen Gegenständen stehen, die bisher noch zweifelhaft, streitig oder unbekannt, gewesen sind. Diese zu entwickeln hat er den Weg eingeschlagen, mit der heiligen Schrift die Reisebeschreibungen des Orientis zu vergleichen und auf beide durch die in spätern Zeiten so sehr aufgeklärte Naturgeschichte Licht zu verbreiten. Nur allein um Wahrheit und nicht um den Sieg bekümmert geht er offenherzig ein, wo er nur mit Vermuthungen hat durchkommen können. Jederezeit giebt er sorgfältig die Gründe seiner Meinung an, die wir doch der Kürze wegen nicht immer hier beifügen können. Von verführerischen Ermessungen läßt er sich nicht binden. Seine Schreibart ist so deutlich und cränlich, daß auch Le-

fern, deren Hauptgeschäfte die Schrifterklärung nicht ist, dieses Buch viele Unterhaltung verschaffen muß. Er bindet sich an keine gewisse Ordnung. Zu Ende eines jeden Stück's handelt er die Naturgeschichte einer in der Bibel berühmt gewordenen Gegend ab.

Fürsta Flocken. Unter Zebi versteht der Hr. V. die Gazelle (Capra Gazella Linn.). Pennant geht zu weit, wenn er glaubt, daß dieses ein allgemeiner Name für alle Antilopen sey. Mit Pallas ist Hr. V. auch nicht zufrieden, daß er es für seine Antilope Dorcas hält. Gegentheils sieht er den Dirschon der Bibel dafür an. Jachmur ist nach seiner Meinung der Dammhirsch (Cervus Dama L.), obgleich andere bald einen wilden Esel, bald einen Büffel, bald eine Antilope, daraus haben machen wollen. Durch das **Tier im Rohr** hat David, Hr. V. Gedanken nach, nicht den Ercedit, sondern das wilde Schwein gemeint. In Asien hält sich dasselbe häufig im Rohr auf, und kann um so viel eher als ein Bild der Feinde der Kirche angesehen werden, da die damit angestellte Jagd mit so großer Gefahr verbunden ist. Das **Rohr** selbst aber ist die Arundo Donax L., worauf er auch andere Schriftstellen, worin vom Rohr die Rede ist, deutet. Durch **Tescher** stellt er sich den Bartgeper (Vultur barbatus L.) vor, dessen von Neuern abgehandelte Geschichte so gut sich mit der heiligen Schrift vereinigen läßt. Die dritte egyptische Plage oder **Rinnim märe** Culex reptans oder pulicaris L., also keine Läuse, sondern Mücken, wie es auch unser Hr. Hofr. Michaelis übersetzt hat, ob letzterer gleich den Zweifel geäußert, ob nicht darunter Wespen angedeutet worden wären. Daß **Copher** die wahre Affkane (Lawsonia inermis L. oder

oder *Mhenna* der Araber, *Cyprus* der Griechen), sen, erweckt weiter keinen Zweifel bey ihm. Die Blumentrippe (ein Trauben) desselben kann immer, wegen des Wohlgeruchs, als ein Bild der Liebe gelten, und muß in dem warmen Orient vortreflich auf einem Boden, der dem Wein gewidmet ist, gedeihen. Nun werden sich die Ausdrücke "ein Trauben Copher in den Weingärten zu Engebdi" verstehen lassen. *Hiobs Krankheit* sieht der Hr. Verf. zwar auch als eine *Elephantiasis* an, glaubt aber, daß sie von Veranlassungen her gekommen, welche von den Gesezen der Natur abweichen. Er vergleicht sie mit dem krummischen Auslag, wovon *Gmelin* und *Vallas* Beleuchtungen gegeben haben. Geschichte des *Nils* in Rücksicht auf Schrifterklärung.

Andra Flocken. Das *Vallas* von seinem Halbesel oder *Equus Hemianus* erzählt, wendet der Hr. Verf. auf das Thier *Dere* in der Bibel an. Es ist gleichsam ein Mittelthier zwischen Pferd und Esel und er übersetzt es daher durch wilden Maulesel. *Arod* aber hält er für die wilde Abart des gemeinen Esels oder den *Onager*. *Schual* ist Linnes *Canis aureus*. Buffons Erzählungen von diesem Thier müssen vorsichtig gelesen werden, weil er manches aus Reisenden geschöpft hat, die damit die Hyäne verwechseln. In der Geschichte des *Simons* wird jenes Thier besonders merkwürdig, worin es in der deutschen Bibel durch Füchse übersetzt wird. Unter *Abbar* versteht Hr. D. mehrere Arten des Nagengeschlechts. Des *Moses Choleb* ist eine in spätern Zeiten entdeckte Maulwurfsart, des *Güldenstedts Spalax microphthalmus*. Das nur bey *Samuel* und *Jeremias* bemerkliche Wort *Koré* drückt, seinem Bedünken nach, den *Merops Apiaffer* L. oder den *Dienen-*

freßer, aus, und nicht, wie Faber mit andern gealaut hat, das Rebhuhn. Eine ausführliche Abhandlung der verschiedenen **Leuschrecken**, deren in der Bibel erwähnt wird. Sehr wahrscheinlich ist ihm, daß die vierte Plage, wovon Egypten heimgesucht wurde, oder **Urob**, die orientalische Sackflöcke (*Blatta orientalis* L.) gewesen, und keine Bremse, wie einige neuere Bibelausleger das Wort geben. **Rothem** scheint doch eine vom *Spartium iunceum* L. verschiedene Staude zu seyn, welcher Fortäl den Namen Genitta Rothem gab. Zuletzt beschäffiat den Hrn. Verf. die geographische und natürliche Geschichte des **Libanon**, dessen Kenntniß den Schriftsteller von ausnehmender Wichtigkeit ist.

1/2 **1787**

Bononien.

Ephemerides motuum coelestium ex anno 1787. in ann. 1798. ad meridian. Bononiae supputatae; 1786. 336 Quartseiten. Hr. **Petronius Matheucius**, Astronome des Instituts, meldet in der Vorrede, **Eustach Janotti**, welcher die vorhergehenden berechnet, und den 15. May 1782. gestorben, habe, was zur Sonne und Mond gehört, nach **la Caille's** und **Mayers** Tafeln berechnet, für die Planeten sind **Halley's** Tafeln gebraucht worden. **Alamannus Comes Insulanus**, Mitglied des Raths und einer von den Praefectis des Instituts, hat Venus und Mercur berechnet, und nach **Barnabä Oriani** Tafeln den neuen Planeten. Die Jupiterstrabanten sind nach **Wargentin's** Tafeln berechnet, wie Hr. de la Lande sie in der zweyten Ausgabe seiner Astronomie mitgetheilt hat. Beym ersten Trabanten sind in der Reductionstafel, durch einen Druckfehler, Zeitminuten statt Zeitscunden angegeben, das hat

den Rechner eine Zeitlang verführt, und so findet man am Ende der Jahre, was diesen Rabanten betrifft, verbessert. Gehülfen bey der Rechnung waren **Seb. Canterzanius**, Prof. der Mathematik und Secretär der Akademie, **Joh. Bapt. Guglielminus** und **Franz Sacchetus**, Prof. Phil. und Rectoret der Miron. Die Einrichtung der Ephemeriden ist bekannt. Am Ende jeden Jahres die Stellen des neuen Planeten.

Strasburg.

Heyne

Einige Streitschriften, die unter dem Hrn. Prof. **Oberlin** vertheidiget worden, verdienen eine Anführung in diesen Blättern: So wie das Leben des Joh. Taulerus (H. N. 1786. S. 1006), so ist nun das Leben des **Geilers** in einer Streitschrift vorgetragen von **Ludw. Jr. Vierling**. 1786. Quart 5 B. Bey diesem war schon vorgearbeitet: aber alles ist in eine feuchtbare Kürze gezogen: Lebensumstände; Schriften mit Inhalt und Druckjahre; Kenntnisse und Vortrag; Erläuterung der Sitten seiner Zeit aus seinen Schriften; sein Werth für die deutsche Sprache, wo Zusätze zum Scherzischen Glossarium hergebracht sind; auch einige Sprüchwörter: Eines darunter ist: "Die Franzosen sind witzig vor der Sach; die Walhen in der Sach; die Rüttschen nach der Sach." Ob sich dieß noch so verhält?

Die andre Schrift, vertheidigt von **Joh. Heinr. Droy**: de poetis Alsatiae eroticis medii aevi: 34 S. Quart, von den **Elssassischen Minnesängern**: ein guter Beytrag zu diesem Stück der Literaturgeschichte: Voraus gehen die bekannten Friedrich Graf von Leiningen, der von Eliers, Friedrich von Hufen, Gölli von Ehenheim, Gottfried von Strasburg, von welchem noch drey Gedichte

dichte vorhanden sind, und darunter Tristan und Walda, und Gottfried von Hagenau. Hiezu ein Paar Sänger, von denen es ungewis ist, ob sie Ekfasser sind: Wachsmuth von Mühlhausen und Meister Walthar von Weisach; dann eine Zahl Minnengesange und Gedichte von unbekanntem Verfasser: überall wird der Inhalt angegeben und überhaupt beurtheilt; auch sind einige Zeilen oder Strophen benesetzt. Ihr Werth als Dichter, und in Beziehung auf die Sprache. Die Quellen, aus denen der Verf. schöpft, sind: der berühmte Codex Johanneus zu Straßburg und die Sammlung von Manesses. Verschiedene Stücke befinden sich nun in der Mullerischen Sammlung.

Die dritte, vertheidiget von Hrn. Job. Jac. Jagle, aus Straßburg: *L. Apuleius Aegyptiis mysteriis ter initiatus*, enthält eine Erläuterung der bekannten Stelle im Apulejus von der dreysfachen Einweihung des Mannes in die Mysterien: erst der Isis zu Cenchrea bey Corinth, dann des Osiris zu Rom, und dann im höhern Grad, als Pastophor. Daß Apulejus bey seinem Eheluck sich auf die Christen genommen habe, leuchtet doch nicht ein; der abergläubische Mann hat, wie es scheint, bloß die Wunderkraft der Isis auch in Entzauberungen darthun wollen, und nutzte hiezu die ältere Fabel des Lucius.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 1/2 Bogen betragen, ausgegeben; die Preannumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 24. Februar 1787.

Frankfurt und Leipzig.

Genealogische Geschichte des alten Arden-
 nischen Geschlechts, insbesondere des
 zu demselben gehörigen Hauses der ebe-
 maligen Grafen zu Sarbrück von Johann Mar-
 tin Kremer. In der Job. Georg Fleischerischen
 Buchhandlung 1785. (gr. Quart 4 Alph. 20 B.
 Text, 8 B. Stammtafeln, 1 Kupfblatt Sarbrück-
 ischer Siegel von 1218. bis 1344.) Dieses Werk,
 welches der Freyischen Officin zu Wißbaden, ohn-
 geachtet einiger Fehler in den Jahrezahlen, Ehre
 macht, schließt an die zu seiner Zeit von uns an-
 gezeigten Origines Nassovicas des Hrn. geh. Rathes,
 und vermöge der Vorrede haben wir auch die Ge-
 schichten der übrigen Herrschaften, die dem fürstl.
 nassauischen Hause gehören, in gleicher Form zu
 erwarten. Die noch nicht gebrauchten Archive,
 deren

Gebäude

deren sich der Hr. geh. Rath bey diesem wichtigen Werke bediente, waren vorzüglich das gemeinschaftliche Nassau-Sarbrückische und das der Abten Wadaassen. In der Vorrede werden des Hrn. Prof. Crellius Hypothesen, daß Ludwig der Härtige von Hutinaen der Sohn eines Bruders des Herzogs Udo von Franken gewesen sey, und einige Newürdungen, die selbiger gegen verschiedene Stellen der vorgedachten Originum gemacht hat, widerleat, und an andern Orten erweieter der Hr. R., daß die von Kitzel und Stersberg nicht, wie Hr. Crellius vermuthete, in das sarbrückische Geschlecht gehören. Ein eingedrucktes Siegel am Anfange des Werks zeigt den Graf Emich von Leiningen als Landrichter 1288. stehend, und ein anderes am Schluß, welches vom Stifte S. Annual bey Sarbrück gebraucht worden ist, hat die Wertwürdigkeit, daß es den jenit unbekanntem Namen des Stifters von S. Annual bekannt macht. Diese und die übrigen Siegel sind sehr sauber gezeichnet, allein mit mündern Fleiße gezeichnet. Bey der Ausarbeitung des Werks verfuhr der Hr. geh. Rath also, daß er die schon von Köhler, Crellius, Anselme und andern beschriebenen Nebenweige des ardenaischen Geschlechts nur kurz abhandelte, und gleichsam bloß Zuläge zu dem, was von den ältern Geschichtschreibern gelchrt war, lieferte, dann aber aus diesen und seiner eigenen Ausföhrung 16 vollständige Stammtafeln in lateinischer Sprache befügte, von den Besizern der sarbrückischen Lande ausführlich handelte, das Werk durch ein vollständiges Register zum Gebrauch bequem machte, und die Urkunden in einem besondern Bande chronologisch in acht Abschnitten, unter den Aufschriften: *Diplomatarium Domus Arden. et Luxemburg; Lämbugense, Salmense, Werdense et Ochsen-*

steinense, Ripontinum, Liningense, Saraepon-
tanum und Appendix ad Chartularium Saraepon-
tanum zusammen drucken ließ. Von diesen Urkun-
denbüchern enthält das saarbrückische alle verjanz-
dene Urkunden im ganzen Zusammenhange, die
übrigen aber haben bloß die ungedruckten Urkun-
den 903, und von allen sonst bekant gewordenen
Urkunden nur die Kubriken, nebst den Citationen
derrer Bücher, worin jede angetroffen wird. Im
teiningischen Diplomatorio ist ein Verzeichniß der
unter der Kubrik Nizingen im alten Couvre zu
Paris aufbewahrten deutschen Urkunden abgedruckt,
und im Appendice findet man ein sehr merkwür-
diges Stadt- und Landrecht der Grafschaft und
Stadt Sarbrück vom Jahr 1321., und Beweise
von den Jahren 1472. bis 1536., daß ohne Bewilligung
des Landesherren kein Sarbrücker ehedem
hat in den geistlichen Stand treten dürfen. So
viel von der Einrichtung dieses Werks! Der In-
halt verbreitet über die deutsche und französische
Geschichte, die Rechtsgelehrsamkeit und die Sta-
tistik der Vornwelt ein starkes Licht, und wie be-
merken davon folgendes nach Maßgabe des engen
Raums, den der Plan dieser Anzeige zuläßet.
Pons Saravi war nicht Sarbrück, sondern Kauf-
manns-Sarbrück. Die Grafschaft war vertheilt
unter dem Bites- und Kesselaau, wovon der letzte
zum Untersaarau gehörte. Das Stift oder viel-
mehr der Bischof von Metz, gab dem Grafen das
Schloß Sarbrück, die Burg Dürscheid, den Wald
Barand, das Gut Föllingen, 10 Muids Salz,
die Stiftsvogten S. Rabor und 55 Pi. 15 Sch. zu
Lehn, suchte aber im dreizehnten Jahrhundert,
so wie die französische Reunionskammer in den
neuesten Zeiten, die ganze Grafschaft an sich zu
ziehen. Die Schloßherren, der Wald und das Gut

wurden mit Zustimmung des Herzogs Friedrich von Lothringen, der dieses bisher vom Reiche zu Lehn getragen hatte, in ein Reichsfürstenthum verwandelt und 1065. vom Kaiser dem Hochstifte Metz zugewandt. Die ältern kaiserlichen Urkunden, die Metz darüber bisher vorgewiesen hat, sind sehr verdächtig, und eine hat gerade das falsche Monogramma Otton III., welches unter einer andern erdichteten Urkunde in Lehmanns speyerischen Chronik L. V. c. 15. steht. Das Praedium Sarbrück gab Kaiser Heinrich III. 1046. dem Chorherrenstifte S. Arnual, und aus diesem entstand die Stadt, die 1321. ihre Verfassung bekam. Ueber die Grafschaft Sarbrück herrschten erst die Herzoge von Lothringen aus ardennischem Geschlechte, dann nach der Theilung von 1065. ein besonderer Zweig, der sich nach dem Schlosse Sarbrück nannte, ferner nach dessen Abgange ein Zweig des niedersächsischen Hauses, und da auch dieser erlosch, das Haus Nassau. Jedesmal kam das neue Haus durch eine Erbtochter zum Besitze des Landes. Der Stammvater des ardennischen Hauses, Wigerich, hatte drei Söhne, Gyzelin († 963.), Friedrich, Herzog von Lothringen, dessen Stamm mit der berühmten toscischen Beatrice erlosch, und Siegfrieden. Vom Gyzelin stammen durch den Sohn Heinrich, einen Vater Walrams I., Grafen von Melon, Großvater Walrams II., und Urvater Heinrichs, Grafen von Limburg, (des Vaters Walrams III. Pagani) ab, die Herzoge von Limburg, die Herren von Falkenburg, die Grafen von Lügenburg, nebst einigen Königen des römischen Reichs, Kaisern, Königen von Böhmen und Ungarn, Churfürsten von Brandenburg und Herzogen von Brabant, die Grafen von Berg, die Herren von Liann, die Grafen von St. Paul und Brienne, die Herzoge von Pineo die

die Bicomten von Martiques und die Herren von Fiennes. Gozelins jüngster Sohn, Godfrid, Graf von Verdun, war der Stifter der Herzoge von Niederlothringen, die mit Godfrid dem Erwachse-
nen 1076. ausstarben. Sigfried, Gozelins Bruder, war der Großvater von fünf berühmten Edl-
nen, von welchen zwei, nemlich Sigilbert und
Siaibert, die Zweige hervorbrachten, die zum
Theil noch blühen. Sigilberts jüngster Sohn, nem-
lich der römische Gegenkönig Hermann, zeugte
den ersten Grafen von Nined-Benheim, Otto, der
unbeerbt starb, und Hermann, dessen ältester Sohn,
Henrich, der Stammvater der heutigen Fürsten
von Salm in Ardenne, so wie der jüngste Hermann,
der Urheber der nun erloschenen Grafen von Salm
in Vosge ist. Sigilberts Dasen gründet sich auf
den Ausdruck einer Urkunde vom Jahr 1036. Fri-
derico Comite eiusque fratribus Sigilberto et
Theoderico (worin aber vielleicht Sigilberto an-
statt Sigilberto gestanden haben kann), und auf
den Umstand, daß Sigilbert 1080. Sarbrück besah,
welcher zuvor seinem Bruder Friedrich gehört hatte
Seine Nachkommenschaft war bisher größtentheils
ungewiß und unbekannt, durch des Hrn. ach. Raths
hingebrachte Beweise aber erhellet, daß Sigilbert
durch einen Sohn Sigibert zwei Enkel, Sigibert
und Friedrich, hatte. Sigiberts jüngster Sohn,
Burchard (1187.), gründete das Geschlecht der
Edelherren von Dachsenstein, die 1485. ausstarben.
Der älteste Sohn, Sigibert, ward Graf von Verd,
und durch Henrich der Stammvater der Landgrafen
von Niederelsaß, welche 1340. erloschen, so wie
durch Thiderich, Grafen von Kiringen oder Kei-
cheourt, der Urheber der Herren von Kerbach,
welche 1340. ausgiengen, und der Grafen von
Kirinaen, deren Land durch eine Erbtochter an

die Grafen von Leiningen, so wie nachher durch Vermählungen und Kauf an die Grafen von Daun-Oberstein, Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen, Grafen von Leiningen-Westerburg, Grafen von Ahlefeld, Grafen von Nassau-Dillweiler und Prinzen von Guse kam. Friedrich, des vorgedachten Sigiberts zweyter Enkel, hatte zwey Sohnsöhne, nemlich Heinrich, den Stammvater der zwey Linien des gränich-weybrückischen Hauses, die 1300. und 1370. erloschen, und Simon, der Saarbrück in einer Theilung bekam, und durch Ysard, einer leiningischen Erbtöchter, die beyden leiningischen Grafschaften erhielt. Simons jüngerer Sohn war Friedrich, welcher leiningen erbt, und drey Linien, nemlich die landgräfliche, die 1467. ausstarb und deren Antheil an das westerbürgische Haus durch eine Erbtöchter kam, die rymalsch., die 1508. erlosch, und von zwey Erbtöchtern, die in die Häuser Daun-Oberstein und Hohenfels-Reipoltskirchen vermählt waren, beerbt wurde, und die noch blühende Hartenbürgische. Vom Simon, Friedrichs von leiningen älterem Bruder, wurden Simon, der letzte saarbrückische Graf des ardennischen Hauses, der noch vor dem Vater verstarb, und vier Töchter, Corcta, Mechtild, Elisabeth und Johanna, gezeugt, von welchen, nachdem Corcta, ohneachtet ihrer zweymaligen Vermählung mit Godfried, Herrn von Hespermont, und Diderich Luit, Grafen von Clerc, unbeerbt 1271. gestorben war, die zweyte, Mechtild, die Grafschaft Saarbrück auf ihre und Almedei, Herrn von Montfaucou aus dem mömpelzardischen Hause, Sohle brachte. Nicht leicht findet sich ein anderes altes Haus, das sich in so viele verschiedene Linien vererbt hat, und dennoch fast ganz wieder erloschen ist. Das zweyte saarbrückische ver-

rende Haus dauerte nicht lange, denn der Manns-
stamm gieng mit Johann II. 1381 aus, und Je-
hanna, die einzige Tochter dieses Herrn, brachte
Sarbrück auf ihren Gemahl, Graf Johann von
Nassau, obgleich noch die Nachkommen ihres Groß-
vaters Bruders, des Johann von Sarbrück, Herrn
zu Commercy, vorhanden waren und bis zum Jahr
1525 sich fortpflanzten. Zum sarbrückischen Hause
gehörten die Advocation von S. Nabor, die vom
Hauie Casfel durch Heurath erlangt war, von Lon-
queville, von Wadgassen, von Frauenlauren, von
Neumünster, von Herbischheim und von S. Arnual.
S. Arnual soll vom meißischen Bischofe Arnoald im
siebenten Jahrhunderte, und Neumünster von dessen
Nachfolger Adventius im neunten Jahrhunderte
angelegt seyn, und beide waren nebst Herbischheim
zur Zeit der Reformation so verschuldet, daß sie
eingiengen und zum Unterhalt der Pfarren ge-
braucht wurden. Die Schutzevocationen von Lonque-
ville und Frauenlauren sind 1581. dem Herzog
von Lothringen, und die von Wadgassen ist 1766.
der Krone Frankreich überlassen. Doch sind die
im Sarbrückischen liegenden Güter der letztern Ab-
ten unter der nassauischen Hoheit geblieben. Vom
Reiche gehen zu Lehn die Hoheitsrechte, die Hölle
und das Gefelle. Alles liebt ist, das meißische
Lehn ausgenommen, Allodium. Seit der mit der
Krone Frankreich vorgenommenen Vertauschung,
und nachdem das gräfliche wies-runkelische Haus
1780. die Hoheitsrechte über Wittinaen kaufweise
an sich gebracht hat, ist die Grafschaft Sarbrück
ein volla geschlossenes Gebiete. Nur heißen die
Freuherrn von Kerpen darin die Lehnherrschaft
Jünken. In den drei Oberämtern diesseits und
jenseits der Sare und Orweiler, und den beiden
Städten Sarbrück und S. Johann, sind 26,674.

im sarbrückischen Theile der Graffschaft Saarwerden 8,800 und im Dorfe Jagenheim am Rheine 1,326 Menschen. Das Oberamt Wittweiler hat, weil es durch eine Theilung im saarwäldischen Hause einem besondern Herrn zufiel, auf dem oberrheinischen Kreistage eine besondere Stimme. Die Anstalt, wodurch man aus den Steinkohlen Del zu Schiffstheerungen zog, ist eingezogen, allein andere Fabriken, wodurch man feinen Kus bereitet, die Steinkohlen, gleich dem Holze, verkohlet, und Alaun gewinnt, sind einträglich. Um die Förderung des Alaunbrennens zu erleichtern und die Kohlung zu ersparen, erhält man den entzündeten Berg bei Wittweiler im Brande. Aus den Urkundenbüchern läßt sich manches, was außer Genealogie und Topographie merkwürdig ist, erlernen. S. 70 wird in einem pütlinger Burgfrieden eine Stadt so hoch als ein Fürst, zweymal höher als ein Graf und achtmal höher als ein Rittersmann 1409. angeschlagen. S. 88 ist der Raubvertrag zwischen den Fürsten von Salm und den Königen Stanislaus und Ludwig XV. vom Jahr 1751. S. 393 zwei Grafen von Zwenbrück und Weiden; mußten sich verbürgen, daß die damals von Johann, Herrn von Kiefers, in deutscher und lateinischer Sprache verfaßte Detailbeschreibung völlig gleichlautend oder vielmehr Uebersetzungen wären. Im Jahr 1349. redet Graf Johann von Sarbrück bereits von seinem Jure Superioritatis (S. 473). Aus dem merkwürdigen Freiheitsbriefe für die Städte Sarbrück und S. Johann von 1321. (S. 421) erhellet, daß das Gut eines geistlich gewordenen Unterthans steuer- und dienstpflichtig blieb, und kein Gut ohne des Landesherren Erlaubniß an die todte Hand gebracht werden konnte. Einen reichen Beitrag zum alten

Deut-

deutschen Rechte liefern das Landrecht von 1321. und die Statuten der sarbrücker Freiheit 1392. und des Probstengerichts 1442. im Anhang, und von alter Poltzen und Sitten giebt eine Gerichts-Sportel- und Kirchenordnung aus dem vierzehnten Jahrhunderte ganz artige Nachrichten.

Halle.

Gmelin.

Der Naturforscher. Ein und zwanzigtes Stück. Von J. F. Gebauer 1785. Octav E. 200 mit 5 Kupferplatten. Den Anfang macht der Herzog von Holstein-Beck mit der Beschreibung von Leichuriden, die er mehrmalen in den Gedärmen von Hasen gefunden hat; auch fand er in dem Darm einer Katze einen Rund- und einen Plattwurm, und den Hühnern, Kaulvögeln und Krähen Wandwürmer mit dem Hakenkranz; alle diese Würmer sind hier abgezeichnet; auch in der Harnblase eines gemeinen grünen Wasserkrochens fand Hr. Prof. Lohse drei Würmer, die er für Krebser zu halten geneigt ist; von ihm ist auch die treffliche und durch Abbildungen erläuterte Beschreibung der Forls- und Kiefferraupen, die in den markgräflich brandenburgischen und nürnbergischen Forsten so viele Verheerungen angerichtet hat; sehr richtig bemerkt der Hr. Prof. die Ursachen der außerordentlichen Vermehrung solcher Ungezieferarten seien selten einfach, und eine der gewöhnlichsten liege in der Witterung und in den Folgen, welche sie auf die Insecten, ihre Eyerbrut, Nahrung, Aufenthalt u. d. g. hat; ihrem beständigen Wechsel müsse man es vorzüglich zuschreiben, wenn immer von Zeit zu Zeit gewisse Insecten in größerer Menge zum Vorschein kommen, andere dagegen abnehmen, und manche, die ganz besondere und nur selten sich ergebende Witterung erfordern, auch

vielfältig erst nach einer Reihe von Jahren wieder beobachtet werden; außerdem können auch andere Umstände, z. B. die Verminderung ihrer Feinde, als Vögel, andere Insecten u. d. g. zur Hauptursache ihrer Vermehrung werden. Schon 1725. wurde ein Raupenfraß in den erwähnten Waldungen bemerkt, ohne daß man auf die Natur des schädlichen Insectens acht gegeben hätte; aber bis 1783. war sie nicht mehr, oder doch nur wenig, wahrzunehmen; die Raupe entwickelt sich im Frühling zu einem Nachtschmetterling aus der Abtheilung der Eulen, der aber mit einem der bisher nach der Gattung benannten Schmetterlinge nicht zu verwechseln ist, und greift, auch wenn er mitten unter Kiefern steht, keinen andern Baum als die Kiefer an, und zwar vorzüglich ausgemachene Bäume und Kanahölzer, und an diesen nicht sowohl junge und saftvolle Nadeln, als ältere an; ihre Verheerungen dauerten den ganzen Heu- und Erndtemonat hindurch, und richteten nur an herrschaftlichen Waldungen gegen 300 Morgen zu Grunde; im Jahr 1784. hingen sie schon in der letzten Hälfte des Brachmonats von neuem an, und hielten bis in den Erndtemonat an, wo dann die Raupe 1 bis 2 Zolle tief in die Erde eindringt, und sich einspinnt; sie greift nicht unmittelbar Borke oder Holz, sondern nur die Nadeln an, die sie zerfrisst, und nur wenige Bäume erholen sich so weit, daß sie junge Limpe und Nadeln nachtreiben: die Raupe ist gestreift, und in ihrer ganzen Vollkommenheit nur etwa $1\frac{1}{2}$ Zolle lang und 2 Linien breit; sie wechselt ihre Farben mit ihrem Alter, und hat 6 Vorderfüße, 8 Saugfüße und 2 Schwanzfüße; sie liegt der Länge nach und so fest an den Nadeln, daß man sie nicht abschütteln kann, und fest die sie immer querft an der Spitze an:

an; sie hat außer Vögeln eine Menge mächtiger Feinde unter den Insecten selbst; sie wird von der Kaupenfliege, vornemlich der kleinen, von einer andern Fliege, die der Finneischen *Musca fera* nahe kommt, und einigen Arten der Schlupfwespe (*Ichneumon incubitor*, *reluctator* u. a.) gestochen, die, indem sie ihre nach und nach sich immer mehr entwickelnden Eier darein legen, entweder noch vor der Verwandlung tödten, oder wenn sie sich auch noch eingraben, nur ihren Feinden zur Nahrung dienen; von 60 Kaupen, die der Hr. Prof. näher beobachtete, kamen nur 30 zur Verwandlung; der Schmetterling begattet sich bald nach seiner Entwicklung, und hat auf der obern Fläche seiner Vorderfügel auf braungelbem Grunde zweien gelbe Flecken, und nach dem hinteren Rande hin ein sehr schmales gelbes bogenförmiges Bändchen. In einem Nachtrag erzählt der Hr. Prof., daß man im Banruthischen im Sommer 1784. eine andere Raupe entdeckt habe, welche unter den Nichten, und wenn sie diese nicht mehr hat, unter den Tannen ähnliche Verheerungen anrichte, wie jene unter Kiefern, und schon mit Anfang des Erndtmonats 5 Tagewerke des Steinbachs, eines jungen Nichtenwaldes, von Nadeln entblößt habe, deren Rinde inwendig auch mit vielen kleinen braunen Flecken ganz bedeckt gewesen sey; zu Ende desselben Monats hatte sie 30 bis 40 der gleichen Tagewerke verwüstet; aber zwei kalte Nächte zu Ende dieses Monats und darauf folgender anhaltender Regen machten ihren Verheerungen ein Ende: der Hr. Prof. hält die letztere für die Raupe der Nonne (Phalaen. Monach.) Hr. Superintendent Schröder erzählt seine an der Todtenkopfraupe angestellte Beobachtungen; im Jahr 1784. konnte er aus der

Gegend von Weimar nur eine erhalten. Hr. Schaller beschreibt zwei ausländische Tagfalterlinge; einen, der dem **Cramerischen** Aurelius ziemlich nahe kommt, nennt er **Marcus**; einen andern, der bey **Seba** B. XVIII. Pl. 19. Abb. 13. 14. doch mit einiger Veränderung, vorgestellt ist, **Phaenareta**: beide sind hier abgebildet. Hr. Dr. **Ruhn** erzählt, spanische Fliegen fänden sich periedisch bey Eisenach häufig auf der Esche ein; Jäger und Fischer nützen das Leuchten des Leuchtkäfers; merkwürdig ist auch seine Bemerkung eines viereckigen Augensterns nur an dem einen dadurch nicht leidenden Auge einer ganz gesunden Person; aus mehreren Beispielen zeigt der Hr. Dr., daß auch die Weibchen von Vögeln sehr harmonisch und angenehm singen; die List des Kreuzvogels und die Gewalt, die er in seinem Schnabel hat; der Magen des Ziegenmelkers fülle fast die ganze innere Höhlung des Leibes aus, und rieche, wenn man ihn öffne, ganz sauer, wie Essig; der Hr. Dr. fand Käfer und andere Insecten darin. Hr. Pastor **Chemnitz** beschreibt sehr ausführlich das Nilpferd (**Hippopotamus**): die Zahl seiner Zähne, die noch weißer als Elfenbein seien und ihm, auch wegen ihrer größern Härte, noch vorgezogen werden, scheine ungleich zu seyn, in dem entfleischten Kopf eines ausgewachsenen Thiers, der in der gräflich **Moltkischen** Sammlung sehr vollständig aufbewahrt wird, zähle er nicht, wie **Linne**, 6, sondern nur 4 Vorderzähne. Umständlich erzählt Hr. Dr. **Wartmann**, die Fische im Bodensee leben im Winter, wenn es ihnen an einer andern Nahrung fehle, von einer Art Schwamm, die seiner Meinung nach zwischen den **Linneischen** Arten *Sp. panicea* und *fluvialis* in der Mitte sey, und daher bey den Fischern

Fischbrod heißt; er folgert daraus, daß die Natur auch in andern Wassern auf ähnliche Weise für ihre Bewohner gesorgt habe. Dr. Secretär **Modeer** schlägt vor, bey Bestimmung der Seeigelarten auch die Stacheln in Betrachtung zu ziehen, und beschreibt einige dergleichen Stacheln von zwey verschiedenen Arten, die er in der Gegend des Stebensflint angetroffen habe, die hier auch abgebildet sind. Dr. Hofmedicus **Schöpf** beschreibt einige Arten der Meerblase (Holothuria) und der Qualle, die er auf der Reise von Europa nach Amerika wahrgenommen und hier auch abgezeichnet hat; eine Art der Meerblase aus der **Bronnischen** Gattung *Thalia*, ist beynahe cylindrisch und hat eine citronengelbe Ader, die nahe am Vorderende anfängt, und unter dieser eine milchige; das Seeigel erregt auf einer zarten Haut Blasen; von Quallen beschreibt der Dr. Hofmedicus 4 Arten, wovon wenigstens eine durchsichtige und gelbliche mit acht Kerben am Rande neu zu seyn scheint. Von ihm sind auch die mineralogischen Bemerkungen über einen Theil der Schweizergebirge: von Manland über den Lemer See, wo die Gebirge noch niedrig sind, aber schon sehr steil, gleichsam die mittägigen Vorgebirge der Schweizeralpen, und, wie ihre nördlichen (diese doch nicht durchaus; am hohen schwäbischen Schwarzwalde, den Hr. S. dahin zu zählen scheint, sehr Granit häufig zu Tage aus) Kalkgebirge, die zum Theil sehr schönen schwarzen Marmor enthalten, auf einer Unterlage von Schiefer ruhen, und, wie auf den Vorgebirgen des Zickelberges und hin und wieder in Böhmen, Kalkschiefer über sich haben; erst gegen das Schloß Juventes sieht man die ersten Granitfelsen, welche höher,

höher, sehr steil, ganz gerade abgetrißen sind, und auf ihrer Spitze Schnee tragen, und sich von da bis Cevena ziehen: hier aber sieht man wieder Nadelstein und Kalkhügel mit Talkschiefer oder Topfschiefer, und zwischen dessen unerdentlichen Lagen Rindhöhlen; auch den Granit haut man an einigen Orten in Platten, und deckt Dächer damit. Der Berg Maleja, der nicht aus Granit besteht; das Engadiner Thal, nach Hen. S. das höchste bewohnte; hier bey dem Dorfe S. Moriz ein kräftiger Brunnen, der schon von *Paracelsus* sehr gerühmt wird, und es auch nach dem Urtheil des Hen. Hofmed., so wenig er auch geachtet wird, verdient; er entspringt am Fuße eines Kalkbergs, der auf Schiefer ruht und an Granit angelegt ist; an dem abendlichen Fuße quillt ein Bach hervor, der nach Schwefel riecht; unter allen Steinarten wirke die mechanische Gewalt des Wassers auf den Schiefer am wenigsten, zumal wenn es ihn nicht nach der Quere trifft; daher finde man die meisten Wasserfälle da, wo das von den Bergen kommende Wasser auf eine Schieferplatte fällt oder auf eine ganz horizontale Schieferlage trifft; auch verengern sich da, wenn sie aus einem breiten Kalkthale kommen, die Flüsse, und laufen schneller: das Pfefferseebad habe nicht den geringsten Mineralgehalt. Schon hinter dem Dorfe Goldthun Nagelsfels, aus welchem der Rißberg besteht, ohne Bersteinerzgen; am sogenannten Koim, dem Gipfel dieses Bergs, eine sehr große Vertiefung: Am Enasberg eine Grube, in welcher Venetianer gearaben haben sollen: Bey Gutdamm am Fuße der Grimsel schon wieder Kalk und Schiefer, die auch auf der Mitternachtsfette am Peterchorn, Schreckhorn, Jungfrauhorn, Gemmi, parallel

ferz

fortstreichen; hier insbesondere fallen die Ausfrünge im Granit, und die Einfrünge im Kalkgebirge auf; die Hauptfette der Schweizer Granitfelsen streicht von Südost nach Südwest, von den tyrolischen Gränzen bis Wallis; von Chur bis zum Engelberge Kalk- und andere Berge; die Granitberge am Engelberge sind Arme des Gotthards, der sich schieb vom Tera bis Chur, auf der andern Seite über die Furca, Grimmel, Schreckhorn, Wetterhorn, Jungfrauhorn, erstreckt, bey dem Gemmi scheidet, und erst bey Pisevache wieder einbricht: Auch durch Erdbeben hat sich die ursprüngliche Gestalt der Schweizgebirge geändert. Hr. Hofr. Mayer hat in den polnischen Oalen selbst sowohl, als in der Erde, worin sie liegen, Bittererde gefunden, vermutet aber, sie sey erst mit dem Tagwasser hineingekommen. Hr. Pastor Meinek verriethet, daß das, was er auf den mansfeldischen Schiefer für Wasserbley ausgegeben, sich nach äußern Merkmalen vollkommen so zeige; was der Hr. Pastor für Bleiglanz anzusehen schien, ist doch Hr. Hofr. Schreber für ein weiches Kupferglas zu halten sehr geneigt. Der verstorbene Dr. König theilt in einem Briefe an den sel. Conferenzrath Müller aus Franquebar botanische Bemerkungen mit. In Siam und auf den Inseln Johanna und Jungcefon wächst die hier gezeichnete *Ornuda coronaria*, in Rav-Nam die *Apluda öfers mannech*; die Blumen der scharlachrothen Bauhine haben nur drey Staubfäden.

Bremen.

De mari purpureo Virgilii Ge. IV. 373. ist eine kleine Schulschrift vom Rector der Domschule.
Hrn.

Heyn

Hrn. Joh. Lud. Umme. Man erkläre es für nachgeahmt nach dem griechischen *καύμα πορφύρεον*, *ἀλλὰ πορφύρεη*, statt **schwarz**. Es könnten es die Römer aber auch in ihrem eigenen Sinn gesagt haben: der Purpur habe vielerley Farben (darauf kömmt beim Sprachgebrauch des *purpureus* nichts an); *purpureus* werde für schön, glänzend gesagt, was auch nicht violet ist; warum sollte also *mare purpureum* nicht auch das schimmernde, glänzende seyn? (Das hängt vom Sprachgebrauch ab, nicht von der **möglichen** Folge). Allerdings liegt aber etwas im Ganzen, wenn die Sache so vorgetragen wird: wenn die Römer so viele Dinge *purpurea* nennen, die nicht roth, noch violet oder dunkel sind, so scheint es, das Wort habe nicht immer Beziehung auf die Farbe, sondern auch auf den Glanz gehabt; der an dem Purpur nicht weniger, als die Farbe, in die Sinne fiel. So sind *purpurea iuventus*, *purpurei olores*, *purpurea lux*, glänzend; *manus purpurea*, statt *nitida*. So weit ist die Bemerkung gut und scharfsinnig; nun sie paßt eben so gut auf *πορφύρεα*. Daß aber *purpureum mare* auch das glänzende Meer seyn soll, dazu ist kein hinlänglicher Grund vorhanden; das erweist keine der angeführten Stellen; wenn man sie im Zusammenhange liest, und hingegen ist es der Natur des Meeres gemäß, wenn es unter andern Farben, die es spielt, auch dunkel ist. Für letzteres ist der Sprachgebrauch; der für das andere nicht erwiesen ist. Es müßten Stellen angeführt werden, wo es durchaus das *fulgens*, *spendens*, *nitens mare* seyn müßte; bis dahin gilt der gewöhnliche *usus loquendi*.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Februar 1787.

Paris.

Die Buchhändler Belin, Hardouin und Gatteny verkaufen: *Traité des Bandages herniaires; dans lequel on trouve, indépendamment des Bandages ordinaires, des machines propres à remédier aux chutes de la matrice et du rectum à servir de récipient dans le cas d'anus artificiel, d'incontinence d'urine etc. etc.* Par M. *Juville*, Chirurgien Herniaire. 1786. 232 S. in Octav, ohne das Register, mit 14 Kupfertafeln, von welchen 13 sauber ausge malt sind (die das Buch frentlich in die Augen fallend, aber auch, ganz unnöthiger Weise, sehr theuer machen: So un wahr als unverschämmt ist es doch, letzteres mit einem "que l'étranger préfère ce genre" entschuldigen zu wollen). — Seine Absicht sey, bloß eine Abhandlung über Bruchbänder zu schreiben; und

Fischer.

und diese jetzt dem Publicum vorgelegt sey die Frucht seiner vierzigjährigen Erfahrung und unermüdeten, besonders auf diesen Theil der Lehre von Bandagen gerichteten, Aufmerksamkeit. Von den großen Fortschritten, die andere Theile der Wund- arzenkunft gemacht hätten, sey dieser noch weit von seiner Vollkommenheit entfernt, ja gleichsam noch in der Wiege. Frauenzimmer seyen mehr den Nabel- Bauch- und Schenkelbrüchen, so wie Mannspersonen mehr den Leisten- (und Hodenack) Brüchen unterworfen. Die Schenkelbrüche hätten zwar niemals den großen Umfang, wie Leistenbrüche u. a. wären aber doch weit gefährlicher. Die Brüche überhaupt kämen in manchen Gegenden, so unter andern in der Grafschaft Aretois, häufiger vor, als in andern. Man hätte gegenwärtig mehr davon, als sonst, weil man von der unzeitigen Schwamhaftigkeit zurückgekommen sey, die ehemals diese Beschwerde sehr geheim hätte halten lassen. In Deutschland vom Rhein an, durch Pohlen bis nach Rußland und den ganzen übrigen Norden, treffe man den dreißigsten, in Italien und Spanien den fünfzehnten, und in Frankreich und England den zwanzigsten Theil der Einwohner mit Brüchen behaftet an. Während den 9 bis 10 Jahren, da er die Lieferung für die königl. See- und Landmacht, also für ohngefähr 120,000 Menschen in Friedenszeiten, belege, habe sich die Anzahl der nothigen Bruchbänder jährlich auf 3000 belaufen. Auch sey es leicht darzutun, daß von den 900,000 Einwohnern von Paris alle Jahre gegen 10000 Bandagen gebraucht würden. Das Ganze zerfällt nun in vier Hauptstücke. Das erste soll eine kurze historische Uebersicht der Geschichte aller von sehr bekannten Bruchbänder enthalten, die sich aber, nach weitem Aus-
 holen,

holen, bald auf die französischen Erfindungen der Art einschränken, und auf einige andere, von denen er Nachrichten in französisch geschriebenen und in Paris bekannten Büchern fand. Die Verfertigung der Bruchbänder sey von undenklichen Zeiten ein Vorrecht der Heutler (bourrier) zu Paris gewesen, bis Nic. de Hlegny im vorigen Jahrhundert sich zuerst darum zu bekümmern angefangen habe; von dessen feinen unbiegamen, durch einen Schmidt Namens Delisle aus Eisen verfertigten, Bruchbändern bejße er noch eines, das 110 Jahre hindurch in einer Familie vom Vater auf den Sohn fortgeerbt worden war. Im die Jahre 1730. bis 40. habe man erst angefangen, richtigere Begriffe von Brüchen und Bandagen zu haben; und zwar gebühre hier mit Recht den Verdiensten des *Arnaud* viel Lob. Der Werth der classischen Bruchbänder sey ihm indessen nicht bekannt gewesen; sondern *Delcaunay* vielmehr der erste, der davon ausdrücklich rede. *Euret's* Nasenbruchband (*bandage exomphale à barillet*) sey 1753. zuerst beschrieben und abgebildet worden; und bald darauf (1759.) die berühmtesten Uhrfederbruchbänder des Uhrmachers *Blacken* bekannt geworden. Die letztern sowohl, als bennähe alle andere, wären durch einen groben Fehler ganz unbrauchbar, durch den zu langen Ball (*Pelote*) nemlich, der bis an und über das Schaambein heruntersteige. Die in England verfertigten Bruchbänder hätten nichts, als einen sehr netten schönen Ueberzug zum voraus, sonst aber wären sie nicht einmal zur Zurückhaltung eines einfachen Leistenbruchs hinreichend (der Auspruch wird niemanden mehr bevreunden, so bald wir sagen, daß die Namen und besondern Verdienste in diesem Fach, eines *Sharp*, *Pott*, *J. Hunter* u. a. *Hrn. J.* eben

so unbekannt zu seyn scheinen, als die eines Heister, Matner, Z. Vogel, Henkel, unfr. Hn. Hrn. Richter u.a.) Noch im Jahr 1771. habe der Scharfrichter Morin von Grenoble durch ein Bruchband, mit einem Wallen von Holz, Aufsehen in Paris gemacht. Und bald darauf ein Martischrener, Baronnet, durch ein ähnliches wegen seines gewaltigen Drucks äußerlich gefährliches Bruchband die Aufmerksamkeit mehrerer, auch großer, Personen auf sich zu ziehen gewußt. Endlich habe er im Jahr 1773. der königl. Akademie der Wissenschaften seine Bruchbänder vorgeleat, und der Akademie ihren vollen Beifall deswegen erhalten. Um gleiche Zeit habe Camper in den Abhandlungen der Akademie der Chirurgie T. V. einen (vortreflichen) Aufsatz über Bruchbänder überhaupt, bekannt gemacht u. die selben näher beschrieben (daß auch diese getadelt und verworfen werden würden, stand gar nicht anders als zu erwarten, da Hr. Jubille alle Bruchbänder, außer seinen eigenen, verachtet und spöttelnd herunterzusetzen sich öffentlich bemüht). Im Jahr 1776. habe ein Ungekannter der Akademie der Wissenschaften zwei Aufsätze über Bruchbänder überreicht, die nachher auch besonders abgedruckt worden wären, aber ebenfalls träumerigen und unnütze Arbeit enthielten. Im zweyten Hauptstücke werden nun die Grundsätze mitgetheilt, wie gute Bruchbänder zu verfertigen und diese geschicklich anzulegen seyen. Die mechanische Hülfen seyn die einzige sichere und ganz zureichende gegen die Brüche. Sie richten sich nach der Beschaffenheit der Theile, an denen Brüche zu entstehen pflegen, und daher erhelle schon die Nothwendigkeit der verschiedenen Form von Bandagen. Die Erfahrung habe gezeiget, daß die beste und bequemste Form die eines Halbkreises sey; und daher sey auch

auch diese jetzt die gebräuchlichste, so wie das einzige dazu brauchbare Metall, guter vollkommen gehärteter Stahl, und zwar englischer (acier-pouille d'Angleterre). Weitläufige Beschreibung der Art, ihn zu härten. Ein gutes Leistenbruchband müsse bey seiner Dehnung einen Winkel von 45 Graden beschreiben, und seine Federkraft der Kraft eines Gewichts von 4 Pfunden gleich kommen. Die Länge des Balls (Pelote) dürfe nicht mehr als 2½ Zoll und seine Breite höchstens 2 Zoll betragen; so wie die ganzelänge des Umfangs des stählernen Halbcirkels gegen 18½ Zoll. Im dritten Hauptstücke werden Modelle und Beschreibungen einiger Bruchbänder und anderer ähnlicher Bandagen, nach obigen Grundfätzen verfertigt, aufgestellt; wozu die oben angezeigten 13 Kupfertafeln gehören. Die stählerne Grundlage und ihre verschiedenen Theile sind allemal zwey abgebildet und dann das gleiche wieder mit dem Ueberzug von Leder, Seide, gesticktem Atlas u. s. w. auf einer besondern Tafel vorgestellt. So kommen hier vor: das einfache Leistenbruchband für die rechte, und das gleiche für die linke Seite; ein (im eigentlichen Wortverstand) doppeltes Leistenbruchband mit einem von vorn und von hinten in einander zu schiebenden Schloß; ein anderes doppeltes Leistenbruchband, wo aber die beyden Ballen an einem und demselben Halbcirkel befestigt sind, welchem er nach vierzigjähriger Erfahrung den Vorzug vor den ersten einräumt; ein Schenkelbruchband mit einem hohen Ball, der nach Belieben auch ausgefüllt werden kann; eine Bandage zur Kothhülfe und künstlichem After, die wirklich bequem und zweckmäßig scheint, auch den Beyfall der Akademie erhalten hat; das von ihm verbesserte sursische Nabelbruchband; eine Bandage für den unwill-

fürlichen Abgang des Harns bey Mannspersonen, (wo er andere Künstler zugleich auffordert, eine ähnliche für Frauenzimmer zu erfinden); eine andere für den Vorfall des Afters; und zuletzt verschiedene Mutterfränze. Bey den letztern se-
 wohl als mehrern der vorhergehenden Bandagen hat er das elastische Harz sehr vortheilhaft zu nützen ge-
 ruft. Ja als die besten und bequemsten Mut-
 terfränze überhaupt sieht er die aus einer kleinen eben abgesehnittenen Glasche desselben Harzes ver-
 fertigten und mit einem goldenen Trichter inwen-
 dig versehenen an, die er schon im Journal ency-
 clopedique 1783. beschrieben hat. Das vierte
 Hauptstück enthält endlich einige Beobachtungen
 über Brüche, die zur Erläuterung des oben Gesag-
 ten dienen sollen; vorzüglich aber die besondere
 Empfehlung seiner Bruchbänder zur Abicht haben
 mögen, wie aus mehreren Stellen ganz klar am
 Tage liegt.

La Nouv.

Rom.

Saggio matematico, critico, geometrico, ov-
 vero Ritretto della Geometria, dell' Abate Don
 Simone Arc. 1785; 212 Octav. 1 Kpft. War-
 um die Geometrie, die doch leicht ist, vernach-
 lässigt wird, sucht D. A. den Grund hauptäch-
 tlich im Vertrage ihrer Lehrer. Denn Tacquet
 vom Punkte als einem untheilbaren Merkmale
 anfängt u. s. w. könne der Lehrling nichts dabey
 denken. Es würden Sätze bewiesen, die ohne Be-
 weis schon klar wären u. s. w. Also schwagt D. A.
 nun von allerley geometrischen Wörtern und Lehren,
 ohne irgend etwas zu erklären oder zu beweisen.

Hezue.

Leipzig.

Im Schwikertischen Verlage: Joh. Chrb.
 Bremer, Preeceptor am fürstl. Gymnasio zu Quez-
 litz

linburg, Lateinisches Wörterbuch für Anfänger. 1786. median Quart 2 Alphab. 6 B. Zu wünschen ist es, daß dieß etymologisch eingerichtete Wörterbuch an die Stelle des Cellars treten möge. Eine Nachweisung der Wörter, wo sie unter ihrem Stammwort stehen, und ein deutsches Verrequisit ist noch begehrt. Der Verf. hat vielen Fleiß angewendet; aber daß er "jede von den Lexicographen für eine Bedeutung angeführte Stelle nachgeschlagen, sie aufs genaueste nach allen Regeln der Auslegungskunst untersucht, und alsdann erst niedergeschrieben, was er für richtiges und wahres Resultat hielt," wird vermuthlich nur in wichtigen und streitigen Fällen geschehen seyn. Denn sonst war es unnöthige Mühe. Daß pascere oves Schafe weiden heißt, kann man ruhig hinsetzen, ohne erst die Scriptur. R. R. nachzuschlagen. Bey künftigen Ausgaben wird die etymologische Stellung hin und wieder gewinnen: zu feo, statt gigno, kömmt fetus. femina. femina. fecundus.

Frankfurt und Leipzig.

In die Stelle des mit dem vierten Stücke geschlossenen Briefwechsels über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen haben die beyden Brüder, Hr. Aug. Chr. Vorbeck, Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, und Hr. Konrad Vorbeck, Subrector des Gymnasiums zu Stralsund, eine andere verdienstliche Schrift treten lassen: **Adresse-Comtoir für Schul- und Erziehungsschriften: Nummer I. 138 S.** Drey bis vier dergleichen Stücke sollen jährlich erscheinen, und 30 Bogen einen Band ausmachen, im Preis zu einem Rthaler Pränumeration. Der Plan bleibt der vorige (s. U. N. 1783. S. 2112): unpartheische, auf Thatsachen gegründete, Darstellung des Zustandes der Schulen und ihrer innern

Heyne

Ein:

Einrichtungen. Es kommen in gegenwärtigem Stück 20 Artikel vor, vorher gedruckte und nichtgedruckte. Wir können nur Einiges anführen. Die witzburgische Visitationsordnung. Die Schule zu Löwenberg, im Fürstenthum Sauer: enthält persönliche Anzüglichkeiten. Reglement für die wertheimische Schulcommission: sie soll, unter andern, die Macht haben, Lehrern, die der Schulordnung nicht nachleben, eine Geldstrafe von ein bis fünf Gulden aufzulegen (wie viel Sünden mögen erforderlich seyn, daß des Lehrers ganze Besoldung auf die Strafe aufgehet?) Vor dem Abzug auf die Universität soll jeder Schüler geprüft werden, ob er dazu tüchtig ist (dann möchte es schon zu spät seyn; das muß früher geschehen, damit er noch auf ein Handwerk gethan werden kann). Eine viel versprechende Nachricht von der lat. Schule in Gumbrecht in Simborn-Neustadt vom Hrn. K. Heuser. Die neue verbesserte Schuleinrichtung zu Hameln, durch den Hrn. K. Limäus. Lectionen in der 2. Classe des stralsund. Gymnasiums, vom Hrn. S. Vorheck: lebhafter, fast begeisterter, Eifer, seinen Unterricht nützlich zu machen, äußert sich durchgängig darin. Von dem Hrn. K. Vorheck zu Bielefeld sind uns sonst noch zugekommen, **Jedrich II. des Großen u. Einzigen, Sever** im **Levium**, in 3 Aufzügen mit Gesängen — als eine Einladungsschrift am Huldigungsfeste: es kann an Ort u. Stelle gefallen haben. Ferner: **Elementarbuch** für den Unterricht der Jugend auf dem Bielefeldischen Gymnasium. Erster Theil für die ersten Anfänger in der untersten Classe. Hamm u. Münster bey Herrenon 1786. Oct. 132 S. Rühmlich ist es der Buchhandl., daß sie ein Buch von 13 B. für 4 ggl. verkauft. Ein Verdienst ist es für den Hrn. K. daß er die Schulverbesserung so weit betreibt und ausgeführt hat. Stufenweise sollen nun noch andere Lehrbücher für die höhern Classen folgen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 1. März 1787.

Göttingen.

Murra

Den 3. October v. J. brachte Hr. Samuel Halder, aus Lenzburg in der Schweiz, seine Probschrift, *de morbis omenti*, auf's Catheder. Zur Grundlage dient die anatomische Beschreibung des Meses nebst der Bestimmung der Verrichtungen dieses Theils. Es ist dasselbe mancherley Abweichungen von dem natürlichen Zustande unterworfen. Denn es erstreckt sich bisweilen weit über die gewöhnliche Gränze, verschiedentlich soll es gefehlt haben oder doppelt gewesen seyn, bisweilen befindet es sich ausser der gehörigen Lage, oder ist zusammengezogen, oder in eine Masse zusammengerollt, verwachsen mit andern neben liegenden Theilen, mit zu viel oder zu wenig oder verdorbenem Fett, oder mit gar keinem, versehen, enthält auch wohl statt des Fettes ein dünnes,
 f! schav-

scharfes, oder mit Blut gemischtes Wasser. Es kann auch in Entzündung, Eiterung, Fäulnis, Brand übergehen, oder sich erhärten und krebsartig werden, oder strotze, schwarzlich, faulend und schlaff, erleidet auch Blutungen, oder ist mit Wasserblasen besetzt, wird zähe, ja fast lederhart, oder tympanisch aufgetrieben. Zu einer andern Zeit erzeuget sich Geschwülste von mancherley Materie daran, in denen bisweilen Haare eingeschlossen sind, auch können Würmer sich dafelbst finden. Ferner ist hier die Rede von dem Verfall des Reges, den Regerrücken und den Regwunden. Nicht weniger können Fehler im Reg mancherley Krankheiten urwege bräuen, als Coliken, Gelbsucht, schwere Gebürten, Verbestopfung u. s. w. Zuletzt von den Verlegungen nach dem Reg, zumal den Milchverlegungen. Es versteht sich, daß von allen diesen Entdeckungen Wahrnehmungen guter Schriftsteller als Beläge beigebracht worden sind.

Leiner

München.

Das einzige Mährchen in seiner Art: eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Herrn Friederich Nicolai. Von J. M. Sailer. S. 162 in Oct. 1787. Diese Vertheidigungsschrift ist in zween Abschnitte abgetheilt. Im ersten werden die Beschuldigungen erwogen, die Hr. Nicolai wider den Verf. vorgebracht hat, und das Resultat davon, so wie Hr. S. es zieht, besteht darin, daß die Anklage der berlinischen Gelehrten funfzehn Unrichtigkeiten und drey nichts beweisende Punkte enthalte. Unter allen Beklagten hat sich, so viel wir wissen, keiner mit einer solchen, nicht bloß den vorgebrachten Gründen, sondern auch

den voraussehenden Einwendungen des Klägers entgegenkommenden Genauigkeit beantwortet, als Hr. Sailer. Der zweite Abschnitt ist nicht weniger interessant, als der erste, und enthält Bekenntnisse des Verf., Gedanken über falsche und wahre Philosophie, Warnungen an Jünglinge und Freunde u. s. w., die kein mit uns ähnlich gestimmter Leser durchgehen wird, ohne gegen den Geist und Charakter von Hrn. S. wahre Ehrfurcht zu empfinden. Diese Schrift gehört zu den wenigen, in welchen das Herz des Verf. so laut und unverkennbar redet, daß wir, wenn wir Hrn. S. auch nur allein aus diesem Buche kennen, kein Bedenken tragen würden, ihm in den wichtigsten Angelegenheiten unser ganzes Vertrauen zu schenken. Wenn diese gutmüthige Schwachheit ist, so macht Rec. daraus eben so wenig hehl, als daß er in Hrn. Nicolai's Stelle durch die in der ganzen Sailerischen Apologie herrschende bewundernswürdige Sanftmuth und Schonung noch mehr, als durch die darin enthaltenen Gründe, würde entwaffnet werden.

Tübingen.

Geschichte der populären Schrift-Erklärung unter den Christen, von dem Anfang des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten, von M. Philipp Heinrich Schufer. 1787. 1. Th. S. 172. II. Th. S. 184 in Octav. Der Hr. Verf. giebt in der Vorrede zu dem ersten Theil dieser Schrift den Gesichtspunct selbst am besten an, aus welchem sie betrachtet werden soll. Es soll darin im Zusammenhang dargestellt werden, wie man seit dem Anfang des Christenthums in Rücksicht auf den Laiken für den christlichen Religionsunterricht versorgt habe! Wie und auf welche Art die heilige

Planck

18

Schrift für ihn lesbar, gemeinnützig und anwendbar gemacht worden sey? Was für Veränderungen sich darin bis auf die gegenwärtige Zeitgetragen haben, und was für Folgen daraus geflossen seyen? Mit Recht glaubt er, daß diese Fragen für jeden Liebhaber des biblischen Studiums, ja für jeden Verehrer der Religion überhaupt, interessant seyen: mit Recht darf er sich aber auch den Dank aller dieser für seine Bemühungen versprechen, da er wirklich so viel dabei geleistet hat, als man billigerweise fordern konnte. Es ist in einer sehr guten Ordnung, mit punctlicher Genauigkeit, die einen höchst rühmlichen Fleiß und eine vielfache Belesenheit verräth, dabei doch auch mit der nöthigen Auswahl des Wichtigern alles zusammengefaßt worden, was in eine solche Geschichte gehören kann, und diese Zusammenstellung muß selbst dem genauern Kenner der Geschichte höchst angenehm seyn, wenn er auch nichts, das gerade für ihn neu wäre, darin finden sollte. Vielleicht möchte dieser nur manches darin eingerückt finden, das ihm nicht zunächst hinein zu gehören scheint; zuweisen könnte er auch wünschen, in der Beschreibung der in jeder Periode angewandten Bemühungen, den Schriftunterricht für die Layen nutzbarer zu machen, das Charakteristische einer jeden genauer und mehr aus ihrem Innern heraus entwickelt zu sehen; noch hätte er vermuthet, die verbrochene Darstellung der Folgen vermiffen, welche die jeder Periode eigenthümlichen Bemühungen auf die wirkliche Volksreligion gehabt haben: aber diese kleinen Mängel der Schrift machen sie für angehende Theologen, auf welche der Verf. eigentlich Rücksicht genommen hat, nicht weniger brauchbar.

Dhne

Ohne Druckort.

Grellma

Reflexions sur les Talens militaires et sur le Caractere de Charles XII. Roi de Suede — De main de Maitre — 1786. in Octav 74 S. Der V. dieser kleinen Abhandlung schränkt sich auf die neun ersten Campagnen Carl's des Zwölften ein, dessen Verhalten, Pläne und Entschlüsse, wie er sie unter den verschiedenen Umständen seiner jedesmaligen Lage faßte und auszuführen suchte, nach den Regeln der Kriegskunst gerüht und beurtheilt werden. Bis zur gewonnenen Schlacht gegen die Sachsen an der Düna, bleibt der Verf. durchgängig ein Bewunderer von Carl's Verhalten und Thaten; nur mit Ausnahme des Fehlers, daß er die bei Narwa geschlagenen und entwaффneten Russen, frey nach ihrer Heymath abziehen ließ. Seitdem aber gesieht er den Unternehmungen dieses merkwürdigen Königs weder Plan, noch seinen Planen Zusammenhang und Ueberlegung zu. Unter den deshalb angestellten Erörterungen ist besonders sehr reich, was über Carl's Zug in die Ukraine, und über die Unmöglichkeit des Siegs für die Schweden bey Pultawa, gesagt wird. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist, in Absicht der Hauptzüge, die sich neben vielen wirklich liebenswürdigen Eigenschaften in Carl's des Zwölften Charakter auszeichneten, brennender Durst nach Ruhm, und ausschweifende Nachsucht; und was bez ihm als Krieger und General besonders hervorsteht, war unternehmende Kühnheit, bewundernswürdige Thätigkeit, und unerschütterlicher Muth; aber ohne genugsame Vorsicht und bedächtige Ueberlegung. Wenn übrigens gleich der Inhalt dieser Schrift, überhaupt genommen, keineswegs so neue Bemerkungen betrifft, oder Carl's des Zwölften Charakter

bisher so bekannt gewesen ist, als der Verf. (S. 15) meynt; so ist doch manches Einzeline auf eine neue Art erörtert. Die in mehrern Schriften, so auch hier (S. 18), angegebene Zahl von 80,000 Russen, die bey Narwa von 8,000 Schweden sollen geschlagen worden seyn, und die Voltaire, um der Welt ein desto größeres Wunder zu erzählen, noch um ein Ansehnliches erhöht hat, ist schon von Gordon auf weniger als 34,000 Mann herabgesetzt worden.

H. 4nc.

London.

Nouvelles Lettres sur l'Education, ou le Bonheur de l'homme fondé sur les principes de son education. 1787. Octav 220 S. Der Verf. holt sehr weit aus, und zwar von dem Sag; daß alles Uebel mit noch größerm Gut begleitet werde, und daß der Mensch also kein so unglücklich Wesen sey; der Verf. will also das, was für die Betrachtung des Allgemeinen gut ist, zum Preisgrunde für ein Individuum machen; Calas soll sich drein geben, daß er unschuldig getödtet wird, weil Voltaire nachher eine kräftige Schutzschrift schreiben wird, die andern nützlich werden kann. Erweisen soll endlich seyn: der Mensch könne zu einem dauerhaften Glücke gelangen, und das kann ihm eine gute Erziehung verschaffen. Diese muß auf Dultung der nothwendigen Uebel und auf den Genuß des höchst möglichen Guten gerichtet seyn. Man sieht nummehr leicht den weitem Gang der Ideen des V., welcher in unsern deutschen Schriftstellern über die Erziehung nicht unbelesen ist, den Hrn. Abbt Retewig und Hrn. Campe anführt, den dem letztern S. 77 einige Gespräche, und S. 145 aus der hier in Göttingen 1784. gedruckten Schrift: über die Bildung der Jugend zur Induktion (von unserm

unserm Hrn. Prof. Seytroh, f. G. N. 1785. S. 769)
eine lange Stelle einrückt.

Braunschweig.

Heyne

Hr. Prof. **Widburg** hat einen neuen Versuch gemacht, die Rhetorik unsern Studirenden schmackhaft zu machen, indem er aus den rhetorischen Büchern der Alten mit Vorbeziehung dessen, was für ihren Gebrauch der Redekunst gehört, diejenigen Stellen zusammengesetzt hat, welche auch für uns noch eine Anleitung zur Wohlredenheit und zum guten schriftlichen Vortrag abgeben können; doch hat er dabey so viel beybehalten, als zur Kenntniß und zum Verständniß der alten rhetorischen Lehrsätze dienen kann. *Praecepta rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintilianii, Demetrii et Longini, collecta, disposita, passimque suppleta a Frid. Aug. Widburg, Philos. P. P. O. et Instituti philologico - paedagogici directore.* In der Waisenhausbuchh. 1786. gr. Octav 343 S. Der Plan ist ganz einfach; das Allgemeine; von Sachen (*de rebus mente concipiendis*), worunter der Alten *loci argumentorum* mit begriffen sind; vom Ausdruck (*de elocutione*); von den verschiedenen Schreibarten. Die ausgezogenen, oft abgekürzten, Stellen sind vom Hrn. Prof. durch seine eigene Worte (die *curso* gedruckt sind) verbunden; neue Schriftsteller über eben diese Gegenstände sind angeführt; aber Beispiele aus deutschen und lateinischen Schriftstellern werden für den mündlichen Vortrag aufbehalten; indem der Hr. Prof. das Buch zunächst für sein pädagogisches Seminar bestimmt hat. Den Gebrauch und die Bequemlichkeit davon im Lehren muß die Erfahrung selbst an die Hand geben. Aber als ein Buch zum eigen

nen

nen Durchlesen muß es denen, welche mit der Rhetorik der Alten einigermaßen bekannt sind, angenehm seyn, da man einen so guten Auszug mit mancher Erläuterung in die Hände bekommt, und im Uebersetzungs-Verfasser selbst zum guten lateinischen Vortrag angewöhnt wird.

Reichmann.

Prag.

Stanz Grafen von Hartig historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bey verschiedenen Völkern. 435 S. in klein Octav. In der Schönfeldischen Buchhandlung. Der Hr. Verf. durchläuft die Geschichte einiger alten und neueren Völker, nennt die Regenten, welche die Landwirthschaft befördert, oder wenigstens nicht durch verkehrte Habucht, durch Gewaltthätigkeiten oder andere Fehler verhindert haben, und schildert den gegenwärtigen Zustand derselben. Ueberall blickt eine billige Denkungsart durch, z. B. da, wo von Verschiedenheit der Religionsbegriffe, von Leibeigenschaft die Rede ist, als deren Ungerechtigkeit hier nicht ganz verläugnet wird. Inzwischen scheint der Verf. mit großer Leichtfertigkeit gearbeitet und die Quellen historischer Kenntniß nur selten selbst benützt, sondern das meiste aus deutschen und französischen Schriften genommen zu haben. Eigene oder neue historische Untersuchungen scheinen dem Recensenten nicht vorzukommen. Daß die Ägypter unsere Wolfsbeehnen oder Feigbeehnen gebauet haben, wie S. 25 gesagt ist, ist wohl von keinem bewiesen worden; auch würden sie bey der Bierbrauerey nicht die Wirkung des Hopfens gehabt haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 3. März 1787.

Göttingen.

In der Vandenhoeck'schen Buchhandlung: *1787*
 Geschichte aus Obersachsen für einen deut-
 schen Knaben. Geschichte des schwärme-
 rischen Pfarrers und Bauernfeldmarschalls
 Thomas Münzer in Thüringen im Jahr 1525.
 (von A. H. Wartsch zu Auleben im Thüringi-
 schen). 140 S. Duodez. Der Verf. ist nicht ohne
 Talent, dem Muster, das er zur Nachahmung
 wählte, glücklich sich zu nähern. Die Geschichte
 wird faßlich und treffend erzählt, ohne Verstoß
 gegen die historische Wahrheit, hie und da mit
 guter Hinsenkung auf moralische Grundsätze. Bey
 mehreren ähnlichen Arbeiten, durch die er sich ge-
 wisß pädagogisch verdient machen wird, lernt der
 Hr. Verf. wohl auch ohne unser Einwirken von
 selbst, was er seinem Führer in diesem Fache an
 Mm Prä-

Präcien der Sprache und Anspielungskunst noch abzusehen hat, welche geübte Hand erfordert wird, um die Grazie des **Starkgelegten** und **Platt-** **Derben** nie zu verrücken, und wie viel Belehren- des auch in der sorgfältigern Entwicklung **in-** **dividuel**er Lagen enthalten seyn kann, was völ- **lia** verlehren geht, wenn man Ursprung des Bauern- **kriegs** so erzählt, wie hier im ersten und zwer- **ten** Capitel geschehen ist. Wenn der gute deutsche **Knabe** fragt, warum denn gerade erst um die **Zeit** (1500.) die Bauernplage und das Bauern- **tumulturen** angefangen habe? so erhält er hier **keine** Antwort, und doch hätte in die Erzählung **selbst** eine seine kurze Antwort hineingelegt werden **können**. S. 68 giebt der Verf. seinem kleinen Deut- **schen** die Lehre, daß er schon aus den Schimpf- **reden**, die Münzer gebraucht habe, wahrnehmen **könne**, daß der Mann eine faule Sache hatte. **In** einer Weisheit dieser Zeiten hätten wir uns **für** dieser Moral gehütet, der Heine Deutsche **könnte** zum Unglück auf einen Band von D. Lu- **thers** Schriften gerathen. S. 69 **Schimpfen** tu **ta** niemals.

May

Neapel.

Poesie drammatiche e liriche del Dr. *Dom-* *enico* *Ricciardi* di Lanciano. 1786. T. I. 274 S. **T. II.** 250 S. in Octav. Diese Gedichte sind nach **dem** Tode ihres Verf. wahrscheinlich von dem **nemlichen** Valera gesammelt, der schon bey Leb- **zeiten** desselben einige von ihnen einzeln heraus- **gegeben** hatte. Der größte und vorzüglichste Theil **besteht** aus geistlichen Singspielen, bey gewissen **feyerlichen** Handlungen auf Befehl verfertigt, **deren** Anwendung oft sehr gezwungen ist. So **werden** z. B. zwey vornehme junge Frauenzimmer, die

die sich einleiden lassen mußten, mit Debora und Jaël verglichen. Mit einer Richterinn und einer Mordmörderin! warum nicht vielmehr mit der Tochter Jephtha? Noch minder verzeiht man, daß die oft glücklich fließende Sprache sich so wenig edel erhält, und dadurch die Illusion auf eine unangenehme Weise unterbrochen wird. Den fleisnera Gedichten kommt freilich die Leichtfertigkeit der Versification zu statten, doch ist auch diese fast ihr einziges Verdienst, und keines darunter, das sich von Seiten der Empfindung oder auch nur des Witzes auszeichnet. Den Beschluß macht eine mehr Nachberzählung als Uebersetzung der Fabeln, die sich im dritten Buch des Phaedrus finden, und, um auch von der Prose des Verf. einen Begriff zu geben, seine Betrachtungen über eine Steinschrift im Hinstempel zu Pompeji.

Lucca.

Poesie filosofiche e scherzi di *Nicola Caramuzio*, preceduti da un discorso academico in lode dell' autore. 1786. 124 S. in Octav. Demille Caramuzio unter den Arcadern ist der genuesische Fr. Doae Comellini, den einer seiner Freunde mit dieser neuen Auflage seiner selten gewordenen poetischen Versuche überauscht. Sie sind das Werk eines Mannes von Stande, der auch den Mufen wohl zumuthen darf, ihm den Hof zu machen, und gegen den sie in dieser Rücksicht wirklich nicht ganz so eigenhinnig gewesen sind, wie man sie zuweilen ausspricht. Die philosophischen Gedichte drunken, nach dem neuesten Modeten Italiens, mit philosophischen Kenntnissen, und enthalten eine Beschreibung des Himmelsystems in vierzehn Sonnetten, und eine Art von Metaphysik in vier Capiteln. Die Scherze bestehen aus neun und dreißig

fig Sonetten, wovon alle, bis auf sechs, die nemlichen Endreime haben. Ein saures Spielwerk, das freilich wenig Verdienstliches, und doch einen gewissen Lustreich von Gewandtheit und Feinheit an sich trägt, der es unmöglich macht, hart darüber zu urtheilen, und den man wohl an einem würdigen Gegenstand verwandt sehen möchte.

Meyer.

Parma.

La fanciulla che si fa monaca: rime in lode di Maria immacolata, e poeie varie sopra diversi saggi argomenti, del P. Lorenzo Fusconi. 1785. 530 S. in Octav. Die Besorgniß, Josephs großes Beispiel dürfte es einer künftigen Generacion unmöglich machen, den Entschluß zu sehern, der ein junges Mädchen gerade zu der Zeit von der Welt entfernt, wo es den Ansprüchen dieser Welt entgegen reißt, bewog vielleicht den Verf., aus einer Quelle, die bald zu versiegen in Gefahr ist, mit reichlicher Hand zu schöpfen. 270 Seiten beschäftigen sich fast mit nichts anders, als mit dem Eintritt der Gräfin Masolini ins Kloster. Einromantiker läßt sich in einem solchen Fall nicht vermeiden, dennoch ist sie geringer, als man mit Recht befürchten sollte; und das Ganze bleibt gleich fern von trüber freudenhäßerischer Andäc- teley, und von jenem süßen sinnlichen zweideu- tigen Geschwäg, das so manche frömmelnde Secte für Sprache des Herzens verkaufen will. Im Gegentheil überschweft es ein heher platonischer Juncigung, eine Abndung von Vollkommen- heiten, die sich bey dem Erdensohn nicht finden, und eine emporstrebende Schwärmerey, die ihre feuchten Vorstellungen aus dem Himmel selbst empfangen zu haben scheint. Ein Lied besonders, dem Mädchen in den Mund gelegt, worin sie das

das göttliche Gesicht erzählt, welches die Hoffnung einer Liebe über den Sternen zuerst in ihr erweckte, ist mit metaphysischer Weichheit, und einer Einbildungskraft geschrieben, deren sich selbst der Sänger von Baulüste nicht zu schämen hätte. Beyde große Musiker hat Hr. Zulconi, wie man leicht erkennt, mit Eifer studirt, und wenn er gleich manche ihrer übrigen Vorzüge unerreichlich fand, doch die Reinheit der Leidenschaft ihnen abgelernt, die zwar Lesern von einer gewissen Gattung Kälte scheinen kann, von der man aber nicht abweichen darf, ohne jenes Gefühl zu beleidigen, um dessen Besfall allein es der Mühe werth ist, Dichter zu seyn. Die Lobgesänge auf die Jungfrau Maria u. l. w. sind nicht schlecht, stehen aber gegen die erwähnten zurück.

Amsterdam.

Danielis Wyttenbachii Disputatio, quae praemium reportavit, Anno 1783. de quaestione publice proposita: quae fuerit veterum philosophorum, inde a Thalete et Pythagora, usque ad Senecam, sententia de vita et statu animorum post mortem corporis. 92 Seiten in Quart. Unter allen Weltweisen und Secten von Weltweisen, deren Meinungen Hr. W. vorträgt, ist Aristoteles der einzige, dessen Gedanken er, unsern Untersuchungen zufolge, richtig getroffen hat. In der Geschichte der übrigen legt er entweder andere Schriftsteller und Zeugnisse zum Grunde, als wir gewählt haben würden, oder er legt sie auch anders aus, oder er zieht ganz andere Resultate, als es uns scheint, daß man daraus ziehen könnte. Wir fragen z. B. einen jeden Leser, ob er aus den Stellen, die Hr. W. für die Meinungen der Pythagoräer und des Seneca anführt, das würde geschiefen

sen haben, was Hr. W. daraus schließt, gesetzt auch, daß er über den Werth der Citaten mit diesem Gelehrten gleich dächte. So oft wir die Erfahrung machen, daß ein Mann von Kopf und Gelehrsamkeit, wie Hr. W. unparteylich ist, nicht nur über die Meinungen der ältesten Weltweisen, die aus dunkeln oder streitigen Stellen zusammengerathen werden müssen, sondern auch über die Meinungen von Männern, deren Werke noch übrig sind, und deren Aussprüche fast keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheinen, ganz anders denkt, als wir, so oft wandelt uns, wenn auch nicht eine Heringsabzug, wenigstens ein Widerwille gegen eine Wissenschaft an, der auch wir viele Zeit und Mühe geschenkt haben. Man tröstet sich an Ende damit, daß es in andern Wissenschaften eben so, wie in der alten Geschichte gehe, und daß selbst die neueste Geschichte sehr zusammenfallen würde, wenn sie keine andere, als unbestrittene Facta vertragen wollte.

Hr. Wyttenbach hat auch noch 1785. eine *oratio de vi et efficacia Historiae ad studium virtutis* drucken lassen, die er bey der Niederlegung der Professur der Philosophie, und der Uebernahme des Lehrstuhls der alten Litteratur am Amsterdamer Athenäum gehalten hat. Die Sprache ist schön; vollständige Ausführung aber eines so reichhaltigen Stoffs wird Niemand in einer Gelegenheitsrede erwarten.

Helmstädt.

Zum Besten des Waisenhauses, bey J. H. Kühnlin: **Ueber die nächste Bestimmung des Landpredigers.** Von J. C. Veltbusen. 1787. 42 S. Octav. Diese Schrift ist, was den Hauptinhalt betrifft, ohne Zweifel behüßlich, in der wichtigen, durch Hrn. R. Lampe angeregten Sache. Die Wahr-

heit

heit in der Mitte genauer bemerklich zu machen. In den meisten Puncten stimmt der Hr. Abt überein mit dem, was wir bei der Anzeige der Campischen Schrift anmerkten. Er geseht Hrn. E. zu, 1) daß **ausnahmoweg** einer zum Landprediger tüchtig erachtet werden könne; gesetzt auch, daß er keinen hebr. Buchstaben zu nennen, keinen Vers im griech. Testament zu übersetzen wüßte; 2) daß, in einem gewissen Sinn der Worte, allerley, was E. bewirkt, allerdings dem Landprediger entbehlich sey; nur aber mit der Erinnerung, daß, was E. unter andern Namen selbst fodert, unter jenen alten, ihm ansehnlichen, Namen, nun schon häufig gelehrt werde; 3) daß von dem übrigen Guten, was E. durch die Landprediger bewirkt wissen will, manches allerdings durch sie bewirkt werden könnte; nur a) daß sie besser mittelst ihrer von ihnen gebildeten Schullehrer und ihrer Frauen es thun würden; und b) daß Nebengeschäfte der Art ihnen doch nicht zur wesentlichen Pflicht gemacht werden müßten. Wenn nun E. seiner Seits, wie Rec. nicht zweifelt, auch gern einräumen wird, daß die mehrern gelehrten Kenntnisse, die sein Gegner fodert und empfiehlt, dem Landprediger wohl auch nützlich seyn können, **wosfern** er sie nur wirklich besitzt, und nicht bloß sie zu erlangen, einige Jahre vergeblich sich gerlaßt, auch Gesundheit, Heiterkeit und Popularität nicht darüber verlohren hat; so wie er gewiß nie der Meinung gewesen ist, daß es dem Landprediger vortheilhaft seyn würde, wenn er die besten Tische, Kleider und Schuhe für seine Pfarrkinder zu machen verstünde (S. 17): so kann es also wohl scheinen, daß diese beyden, unter verschiedenen Gesichtspuncten über dieselbe Sache nachdenkenden, Männer in ihren Hauptresultaten nicht so gar weit von einander entfernt seyen.

Altein-

W. J. B.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung: **System der practischen Arzneykunde**, welches aus den Probeschritten der hohen Schule zu Edinburgh meistentheils entlehnt und in eine natürliche Ordnung gebracht worden von D. Carl Webster. Drey Bände, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk. **Erster Band** 762 S. in gr. Octav. **Zweyter Band** 514 S. 1786. Der dritte Band soll, dem Vorbericht des ungenannten Uebersetzers nach, auch bald folgen und das ganze Werk vollständig machen, wovon das Original in eben so viel Bänden vor einigen Jahren (1780.) zu Edinburgh lateinisch erschienen ist. — Die Idee des Herausgebers, die auf einer so berühmten und vorzüglich guten medicinischen hohen Schule, wie die edinburghische, angenommenen und öffentlich verteidigten practischen Lehrsätze in ein Ganzes zu bringen, und sie zum Theil nach **W. Cullen's** Ordnung aufzustellen, verdient gewiß in mehrerer Rücksicht Beyfall und Lob. Und es wäre immer die Frage, ob nicht ein ähnliches Unternehmen mit gleich guter Auswahl und mit einer zweckmäßigen Ordnung veranstaltet, von einigen der berühmtesten practischen Lehrschulen Deutschlands, mehreren, und vorzüglich Ausländern, sehr willkommen seyn würde. Die Absicht des Uebersetzers der vor uns liegenden Sammlung scheint recht gut gewesen zu seyn; und da wir einmal in den Tagen der Uebersetzungen leben, so liest man eine fleißige und gut gerathene Uebersetzung doch immer lieber, als eine eifertige, mit Fehlern und Irthümern ohne Zahl in die Presse geschickte; welches letztere leider bey weitem der häufigere Fall ist. Druck und Papier machen der Handlung ebenfalls Ehre und nach dem dritten und letzten Band mit Recht begierig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stüd.

Den 3. März 1787.

Paris. *Kaßner. Gmelin.*

Histoire de l'Acad. R. des Sciences année 1783
 avec les Memoires . . . 1786. Geschichte
 132 Quart. Abhandlungen 766 S. 11 Sfrt.
 Eine Vorerinnerung: daß Auszüge aus den Ab-
 handlungen, welche sonst in der Geschichte gege-
 ben wurden, nicht mehr nöthig seyn, weil die
 Wissenschaften allgemeiner ausgebreitet und be-
 kannt sind, und man also die Abhandlungen lieber
 selbst lese. In der Geschichte kommen also nun nur
 übersandte Nachrichten vor, Erzählung, was in
 den Versammlungen vorgefallen u. d. g. Zuerst Be-
 richt über der Herren v. Montgolfier Aerostaten,
 von Commissarien der Akad. erstattet. Werke, die
 der Akademie vorgelegt worden. Gedächtnißschrif-
 ten auf die Herren *Hunter, Euler, Bezout,*
D'Alembert, de Tressan, Wargentin.

Rn Ma

Mathematik und allgemeine Physik. Hr. **le Gentil** über die Schiefe der Elliptik und deren Abnahme. Hr. le G. hat über diesen Gegenstand schon mehrmalen gearbeitet. Jetzt giebt er aus Beobachtungen zu Paris die scheinbare Schiefe 1782; 23 Gr. 28 M. 15,8 S. und 1783; 21,0 S. Den Unterschied von 5 S. schreibt er Fehlern seiner Beobachtungen zu, und hält die Schiefe jetzt nicht für größer, als 16 bis 17 S. Aus Vergleichung mit des **de la Caille** vor 40 Jahren angestellten Beobachtungen folgte die Abnahme innerhalb dieser 40 Jahre zwischen 21,3 und 26,5 S. Hr. **de la Place** über die Gestalt der Erde. Da längst bekannt ist, daß nicht alle gemessene Grade in eine Ellipse passen, so sucht Hr. de la Pl. auf eine eigene Art, wie groß die Fehler bei einem Grade müssen gewesen seyn, wenn die Grade blos dieser Unrichtigkeit wegen anders und anders gepaart, andre Ellipsen gäben. Er braucht die am Aequator, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Frankreich und in Lappland; und findet Fehler, wenigstens von 75 Toisen, welche er den Messungen nicht zutrauen will, also glaubt, eine elliptische Gestalt lasse sich mit denselben nicht vereinigen. Eben das behauptet er von den beobachteten Pendellängen. Er sucht also die Gestalt der Erde, aus der Theorie der Schwere, unter keinen andern Einschränkungen, als daß sie von einer Kugel nicht sehr unterschieden ist, und die flüssige Materie, die sie bedeckt, im Gleichgewichte ist. Er findet, man könne die Halbmesser der Erde und die Aenderungen der Schwere nach der Voraussetzung berechnen: die Gestalt der Erde sey durch Umdrehung einer Ellipse beschrieben, wo sich die Axen = 320:321 verhalten; welches auch für Parallaxen, Rückgang der Nachtgleichen, Nutation,

tion brauchbar ist. Hrn. le Monnier Beobachtungen mit dem Gnomon von St. Sulpitius. Hr. Marquis de Chabert über Seeuhren. Er hat dergleichen auf Schiffen, wo er Befehlshaber gewesen, 1778. . . 82. gebraucht, und zeigt in Exemplen, wie viel wichtige Dienste sie, besonders in Bestimmung geographischer Längen, geleistet haben. Hr. de la Lande braucht die Beobachtungen der Mondfinsterniß am 18. März 1783; genauer zu bestimmen, was man in der Berechnung dem Erdschatten wegen der Atmosphäre zusetzen muß. Er findet 36 Secunden. Der Mond war damals in seiner mittlern Entfernung. Derselbe über die Aenderung der Neigung der Planetenbahnen, aus der Planeten gegenseitigen Wirkungen. Der Venus Masse nimmt er hier nur 0,000001244 von der Sonne ihrer an, weil vermöge der besten Beobachtungen die Schiefe der Ekliptik nicht mehr als $\frac{1}{3}$ E. jährlich abnimmt; der Planet, dessen Knoten geringere Länge hat, vergrößert die Neigung dessen, von dem der Knoten größere Länge hat, und der letztere vermindert des ersten Neigung. So thut allen Planeten das erste Mercur, das letzte Saturn. Die Wirkung in einem Jahrhunderte beträgt 3. E. auf den Jupiter vom Mercur $\ast 0',0001430$, vom Saturn $\ast 9,449$; von allen Planeten zusammen $\ast 9,4650505$; Am stärksten ändert sich die Neigung der Bahn des Mars, nimmt 29,5 E. in 100 Jahren ab. Hr. le Monnier geographische Lage der Stadt, und Mündung des Flusses St. Domingue. Hrn. Messier Beobachtungen der Mondfinsternisse am 18 März; 10. Sept 1783. Uebereinstimmende Sonnenhöhen zu nehmen, bediente sich Hr. M. anfangs eines Quadranten von 18 Zoll, von Hied, wo die Horizontallinie mittelst der Luftkase
 N n 2 ange-

angegeben wird; weil aber diese Blase Nachmittag mehr ausgebreitet war, als des Morgens, verglich er ihn mit einem Quadranten von $3\frac{1}{2}$ Fuß, wo das Loth gebraucht war, und fand, daß der mit der Luftblase den Mittag immer später angab, selbst einmal 7 S. später. Er hält daher Quadranten mit den Wasserwaagen statt des Lothes zu übereinstimmenden Sonnenhöhen nicht zuverlässig. Die erste Mondfinsterniß war total; dieses und ein Nebel verursachten eine große Dunkelheit auf den pariser Gassen, wo man keine Laternen angezündet hatte, die Kutscher schrien alle Augenblicke, aus Furcht an einander zu stoßen. . . . Bey der zweyten Finsterniß hatte man vermuthlich sich dieses zur Lehre dienen lassen, die Reverberirlaternen waren angezündet, und es entstand keine Unordnung. (Ein Beispiel, daß die Polizen sich auch um Mondfinsternisse zu bekümmern hat). **Hrn. Messier** Beobachtungen des Kometen 1783., der nur durch das Fernrohr zu sehen war. Die Herren **le Roy, Tillet, Desmarest** statten der Akademie Bericht von Mahl- und Backproben ab, die zu Entscheidung eines zu Kochfort entstandenen Zwistes über die Brodtage angestellt worden. Er geht von 157 . . . 262 S. Noch drey tabellarische Vorstellungen der Versuche. **Hrn. du Séjour** achtzehnte astronomische analytische Abhandlung, Anwendung seiner Formeln auf Parallaxe des Mars, daraus der Sonnen ihre herzuleiten. Er bedient sich dazu der Beobachtungen, die mit **de la Caille** seinen übereinstimmend 1751. angestellt worden. Er findet aus ihnen die mittlere Sonnenparallaxe 9,473 S. um 0,660 von den unterschieden, was die Beobachtungen der Venus in der Sonne geben, denen er mehr zutraut, weil bey den Vergleichen des Mars mit Fixsternen mehr Fehler haben

haben vorgehen können, selbst die Folgen aus den Beobachtungen des Mars weiter von einander unterschieden sind, als die aus der Venus. Hr. Abbe de Gua leitet die sphärische Trigonometrie, sehr kurz und vollständig, nur aus der algebraischen Auflösung der einfachsten ihrer allgemeinen Aufgaben her. Er bezeichnet jede trigonometrische Linie mit ihrem eigenen Buchstaben (das sollte man nicht wiederum erwarten, da sich Eulers Bezeichnungen durch ihre große Deutlichkeit und Bequemlichkeit längst zum allgemeinen Gebrauche empfohlen haben). Vorerrinnerungen, 5. E. über die Zeichen der trigonometrischen Linien bey einwärts gehenden und auswärts gehenden Winkeln, wovon die Elementarschriftsteller ganz schweigen: (Deutsche haben wenigstens das deutlich genug gelehrt, auch braucht man einwärts gehend und auspringend nicht zu unterscheiden, wenn man das Maas des Winkels von 0 an immer wachsen läßt). Die einzige Aufgabe ist: aus zwey Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel die dritte Seite zu finden. Daraus wird durch Transformationen u. d. g. alles übrige hergeleitet. Diese Abhandlung nimmt 52 Quartl. ein. (Der Rec. hat gleich eine deutsche sphärische Trigonometrie vor sich, die 34 Octavseiten einnimmt, und noch mit Differentialformeln der Dreiecke, welche bey Hrn. de G. nicht sind, 48 Octavf. auch aus einem Satz, aus den drey Seiten die Winkel zu finden, nach Eulers Art hergeleitet ist). Auch Hrn. de Gua Ausmessungen sphärischer Dreiecke und Vielecke. Girard wird als der erste angegeben, der in einer 1629. erschienenen Schrift so was gelehrt habe. (G. mag wohl, wie es manchmal geht, dergleichen für sich erfunden haben, aber Ausmessungen kugelförmlicher Winkel durch Kugelflächen sind lange

vor ihm bekannt gewesen, Kästner de polyedris Comment. Math. R. Soc. Sc. Gott. ad a. 1783; 1784; p. 31. Hr. G. kam für sich auf eben die Beschrift, und hielt sich für den ersten Erfinder, ward aber eines andern berichtet, und fand sie auch in Jac. Bernoulli's erst 1744. herausgekommenen Werken; (3. B. Aufsatz ist in dieser Sammlung aus den Leipziger Act. Erud. 1691. genommen). Diese gewöhnliche Regel, die auch Euler gelehrt hat, fodert alle drey Winkel. Es könnte also bequem seyn, die Fläche eines Kugeldreiecks aus andern gegebenen Dingen zu finden, ohne daß man erst aus ihnen die Winkel zu berechnen nöthig hätte. Dergleichen Regeln giebt Hr. de G. z. E. aus drey Seiten: Zu 1 addire man das Product der drey Cosinusse, nehme davon die Summe ihrer Quadrate weg, ziehe aus dem Reste die Quadratwurzel, und dividire solche durch die Summe von 1 und den drey Cosinusse; der Quotient ist die Tangente eines Bogens, dessen doppeltes, mit dem Halbmesser multiplicirt, die Fläche des Dreiecks giebt. (Die Logarithmen lassen sich hier nicht gut anbringen, als in ganz besondern Fällen; So wird man wohl immer lieber die Winkel berechnen; indessen sind die Formeln mit viel Scharfsinn erfunden, und könnten dienen, wenn es etwa wichtig wäre, die Fläche aus den unmittelbar gegebenen Dingen zu berechnen). Auch Hrn. de G. neue und merkwürdige Sätze vom Tetraeder. Versuch einer Tetraedrometrie. Hrn. de la Place Näherungen bey Formeln, die Functionen sehr großer Zahlen sind. Fortsetzung eines Aufsatzes im vorigen Jahre; mit Anwendungen auf Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Hr. Marquis de Condorcet vierter Aufsatz über die Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Von Wahrscheinlichkeit fünft-

ger

ger Vorfälle, aus Beobachtungen gescheneer. Hr. **Charles** zeigt, daß es Gleichungen zwischen endlichen Differenzen giebt, die zwey vollständige Integrale haben. Hr. **le Roy** beschreibt eine electrische Maschine, vermittelst deren die electrische Materie aus den Körpern gezogen, also negativ electrisirt wird. Beobachtungen der Mondfinsterniß am 18. März 1783; vom Duc de Rochefoucauld, Hrn. Abbe Rochon und **Mechain**. Auch Hr. **Mechain** vergleicht Beobachtungen der Mondfinsterniß am 10. Sept. 1783. Zu Bagdad hatte sie der Hr. Abbe de Beauchamp, Großvicar zu Babylon, beobachtet; Bagdad kommt daraus in Zeit 2 St. 48 M. 20 S. östlicher, als die pariser Sternwarte. Eben Hr. M. vergleicht Beobachtungen von Bedeckungen der Pleiaden durch den Mond. Hr. v. B. hat sie auch zu Bagdad beobachtet, imgleichen Verfinsterungen von Jupiterstrahlanten. Ein Mittel aus allen diesen Bestimmungen, giebt Bagdad 2 St. 48 M. 13 S. östlicher, als Paris. Noch Hr. **Mechain** über die Sonnenfinsternisse den 14. Jun. 1779; 17. Oct. 1781; den Kometen 1783. Hrn. **Cousin** Bemerkungen über Integrationen durch Näherung. Jede höhere Differentialgleichung kann als eine Gleichung mit Partialdifferenzen angesehen werden. Hr. E. stellt die Integrale davon durch Reihen vor, und bestimmt die Bedingungen dieser Reihen. Auch Hr. E. über die Theorie über Bewegung flüssiger Materien. Hrn. **de la Place** Verzeichnisse der Geborenen, Verstorbenen, Gestorbenen zu Paris und in ganz Frankreich, nebst Wahrscheinlichkeitsrechnungen darüber. Die Herren du **Sejour**, **de Condorcet**, **de la Place**, versuchen eine Darstellung der Volksmenge in Frankreich, dergestalt, daß bey jeder von Hrn. **Cassini** Charten folgendes angegeben wird:

Quadratlieuen, Städte, Flecken und Dörfer, Bewohner der Städte, Landleute, Summe aller Einwohner; Menge der Landleute auf eine Quadratlieue. Hr. Monge, algebraische Integrale zu finden, und Gleichungen mit endlichen Differenzen zu integrieren.

Naturgeschichte, Chemie und Arzneykunst.
 Hr. Sabatier über die Besonderheiten in dem Bau des Rückenmarks und seiner Hüllen: das Rückenmark habe keine Fasern; der Anschein davon komme von einer Art Zerreißen her, welche es bey der Spannung seiner Blutgefäße erleidet; er habe keine Höhlung in seiner Mitte gefunden. Ebenderfelbe bezeugt, den Querbruch der Knie-scheibe in einigen hier erzählten Fällen ohne Verband, bloß durch eine gute Lage, so daß das Knie leicht ausgestreckt, und der Schenkel nach dem Leibe zu gebogen war, geheilt zu haben. Hr. Monge erzählt den Erfolg seiner Versuche über die Entzündung der brennbaren und dephlogisirten Luft in verschlossenen Gefäßen: er stimmt mit Hrn. Lavoisier (s. Götting. Anz. 1785. St. 152. S. 1525) nahe überein, wiewohl die Geräthschaft bey den Versuchen verschieden ist; voraus ist das Gewicht der gemeinen, entzündbaren und dephlogisirten Luft sehr genau bestimmt; an sieben Loth und beynah drei Quentchen fehlten doch nach dem Verbrennen beynah anderthalb Quentchen. Hr. Souverouy de Bondaroy über das Mutterkorn: von zwey Körnern Roggen, die von ohngefähr in einen fetten Küchengarten fielen, und deren jedes 70 bis 80 Halme trieb, fiel eines neben Taubenkoth, der schon ein halbes oder ganzes Jahr da gelegen hatte; acht von seinen Halmen, die zunächst daran aufgingen, trugen Aehren, an denen wenigstens der vierte Theil Mutterkorn war;

war; alle übrige waren gesund; Hr. F. de B. ist daher geneigt, das Mutterkorn von einem Fehler bey der Befruchtung oder in den Befruchtungstheilen abzuleiten. Hr. Abt Tessier erzählt die Versuche, die er angestellt hat, um die Wirkung des Lichts auf gewisse Gewächse zu bestimmen: viele Versuche, vornemlich mit Getreide und Wegwarten, sind in Kellern angestellt, wo entweder noch Licht durch ein Loch hereinkam, oder Kerzen angezündet wurden, und ihr Licht, so wie jenes, wieder auf Spiegel fiel, von denen es zurückprallte, so daß also die Gewächse keine Wirkung auf mancherley Weise und in verschiedener Maaße erfuhren; auch da wandte sich die Pflanze immer nach dem Lichte hin; je jünger sie, und je weiter sie vom Lichte entfernt waren, unter übrigens gleichen Umständen desto mehr; auch je mehr die Pflanzen vor Körpern wuchsen, von deren Farben wenige Lichtstrahlen zurückprallen; auch richtet sich dieser Stand gegen dem Lichte nach der Lage des Keims, und darnach, ob die Pflanze leichter oder schwerer aufgehe; Pflanzen, welche im Keller unter einem Lichtloch standen, waren viel stärker grün, als andere; das Licht einer Lampe wirkte auch hier eben so, doch etwas schwächer; auch das Mondlicht hat Einfluß auf die Farbe der Pflanzen und erhält sie grün; am grünsten blieben die Blätter unter dunkelblauem, am bleichsten wurden sie unter dunkelgelbem Glase; wenn das Licht nicht auf die Pflanze fällt, so wird sie bleich, sie mag übrigens entfernt davon seyn oder nicht. Hr. Berthollet sucht den Unterschied zwischen Grünspanessig und gemeinem Essig zu bestimmen; er sucht ihn darin, daß jener sein brennbares Wesen verlohren und an den Kupferfalk abgesetzt, aus diesem aber einen Luftstoff in sich genommen hat;

Grünspan bestehe aus drey Theilen Kupferessigsalz und einem Theile Kupferkalk. **Ebenderfelbe** handelt von der Verreibung des Nestsalzes, seiner Krystallenbildung und seiner Wirkung auf den Weingeist: durch Aufgießen von Weingeist auf Nestsalze, die schon etwas dick eingekocht war, Abziehen des Weingeistes und Erkalten erhielt Hr. V. Krystallen, die aufbrauendes Laugensalz waren; aber die Flüssigkeit welche über ihnen stand, gab durch Abdampfen auch Krystallen, welche wahres Nestsalz waren, übrigens die Gestalt von Salmiakkrystallen hatten; auch Kalksalpeter, feuerfester Salmiak und Kochsalzsäure, mit Eisen gesättigt, ließen sich durch diesen Kunstgriff in Krystallengestalt bringen; bey andern siefenden Salzen war er ohne Wirkung. Hr. **Lavoisier** neue Betrachtungen über die Zunahme an Gewicht bey Schwefel und Phosphor, wenn sie verbrennen, und über die Ursache derselbigen: Hr. V. untersucht vornemlich **Bergman's** und **Scheele's** Meynung, ob sich nicht bey diesen Versuchen die dephlogistisirte Luft mit dem brennbaren Wesen zu Wärme vereinige, und als solche durch die Gefäße gehe; wäre das, so müßte man, da der Wärmestoff Gewicht habe, bey diesen Versuchen eine Abnahme des Gewichts im Ganzen finden; diese bezeugt aber Hr. V. in seinen vielen hier erzählten Versuchen nicht gefunden zu haben. **Ebenderfelbe** (schon von 1777.) über das brennbare Wesen, zur Entwicke lung der Meynung vom Verbrennen und Verkalken: Bekanntlich sucht Hr. V. dieses Wesen aus der Reihe wirklicher Dinge zu verbannen, und bemüht sich hier, theils durch ungereimte Folgerungen, die er aus ihren Sätzen zieht, theils durch sinnreiche Erklärung vieler Erscheinungen, an denen sie dem brennbaren Wesen Antheil zuschreiben,

ben, ohne diesen Antheil seine Gegner zu widerlegen; richtig (wie Rec. dünkt), gegen diejenigen, die das brennbare Wesen nur für den gebundenen Zustand des Feuerwesens ansehen; bey dem Verbrennen geben die Anhänger **Stahl's** sowohl dem nicht schweren Wesen, welches durch die Gefäße durchgeht, als dem schweren, welches mit der dephlogisirten Luft feste Luft macht, den gleichen Namen: Nach der Vereinigung der dephlogisirten mit Salpeterluft bleibe nichts als Salpetersäure zurück; brennbares Wesen sehen doch lange nicht alle, die es überhaupt noch anerkennen, für den Grund der ägenden Schätze an: Dr. L. nimmt auch gebundenes und freyes Feuer an; thauet z. B. Eis auf, so geht das Feuer aus diesem in jenen Zustand über; nach einigen neuern Naturforschern sey jede Entwicklung von Wärme eine Art von Verbrennen; er freue sich, daß Leute, die erst anfangen, sich ohne Vorurtheil mit der Wissenschaft zu beschäftigen, Geometern und Naturkundige, nicht mehr an das brennbare Wesen glauben. **Ebenderseibe** erzählt eine lange Reihe von Versuchen, die er in dem durch dephlogisirte Luft angefachten Feuer mit mancherley Mineralen angestellt hat; sie kommen mit **Hrn. Gejer's**, **Ehmann's** und **Leyer's** nahe überein; doch ist es ihm nicht gelungen, Bergkryhall zum Fluß zu bringen; der Farbestoff des Carnols scheint doch jetzt nicht mehr so ganz unbekannt, er scheint Braunslein zu seyn: Thonarten flossen, wenn sie Kieselerde enthielten (und welche enthalten nichts davon?) ziemlich leicht, aber: nur mäßig: Dr. L. hat den Erfolg dieser Versuche immer mit der durchaus weit schwächern Wirkung des Schwinhausischen Brennglases verglichen. Selten brauchte er zu einem Versuche über sechs Winten Luft, die er

ob er sie gleich von rothem Präcipitat nahm, auf acht bis zehn gute Groschen rechnet. Hrn. Vicq d'Azir vierte Abhandlung über den Bau des Gehirns; sie enthält die Vergleichung des Gehirns der Thiere mit dem menschlichen, und ist schon aus den Schriften dieses trefflichen Zergliederers bekannt. Hr. Cornette über den vitriolischen Salmiak: seine Krystallen stellen eine breitgedrückte sechsseitige Ecksäule mit einer sechsseitigen stumpfen Pyramide vor; daß die Vitriolsäure nur los mit dem flüchtigen Laugenfalze zusammenhängt, hat doch schon de Morveau bemerkt; daß auch gereinigte Kochsalzsäure gefärbt sey, ist gegen die Erfahrung; durch Salpetersäure wurde doch der vitriolische Salmiak nicht zerlegt. Eberderselbe vom flammenden Salpeter; erst in einer stärkern Hitze entzündet er sich; er taugt durchaus nicht statt gemeinen Salpeters zu Schieß- Knall- oder Schmelzpulver; dieß hat Hr. E. in vielen Versuchen erfahren.

Heyne.

* * *
 In einer Reihe von sechs, sieben Jahren ist die Litteratur mit einer Menge Geschichten des alten Griechenlands bereichert worden. Die Histoire générale et particulière de la Grèce von Cousin Despréaux (G. A. 1781. S. 564 u. 610) ist mit dem zehnten Band erst bis auf den Frieden des Antalcidos (vor Chr. Geb. 337.) gebracht; der eilfte Band 1784. enthielt nebst der Geschichte von Dionys von Sicilien, und dem Zug der Zehntausend, den Zustand der Litteratur Griechenlands; und im vorigen Jahre rückte das Werk im zwölften und dreizehnten bis nach den Tod Alexanders vor. In der Histoire des Hommes (G. A. 1780. Zug. S. 580 u. a.) nimmt Histoire de la Grèce
 zwölft

zwölf Hände ein, von Tome XIII. — XXIV. diese anmuthig-seicht philosophirende oder declamirende Geschichtszählung gehet herunter bis auf den Tod Alexanders; ist mit Geist und Feuer geschrieben; es fehlt ihr nichts als Wahrheit und Zuverlässigkeit der Thatfachen. (Wie geübt der W. in der Sprache des Volks war, mag statt hundert Beispiele, das Einzige lehren, daß er allezeit Corynthe schreibt). Wo er von den Künsten in Sicilien spricht (To. VII. p. 59) soll der Apollo im Belvedere aus Agrigent seyn (das ist aus der Luft gegriffen) und dann: Winckelmann, dont la tête *offenaire* avoit blanchi sur tous les monumens de la Grece et Rome f. w. Von des Hrn. Denina Storia politica e letteraria della Grecia ist zu seiner Zeit gedacht worden (1782. Zug. S. 314).

Bei den Engländern stand Stanpan's Geschichte lang als ein klassisches Werk in Ansehen; sie gehet bis auf den Tod K. Philippa.

Im Jahr 1782. fällt ein anderes Werk die letztern Perioden aus: The History of Greece, from the Accession of Alexander of Macedon till final subjection to the Roman Power in eight Books. By *John Galt*, DD. Archdeacon of Glandelagh. in groß Quart. Diese Periode der Griechen ist weniger glänzend; aber sie kömmt durch die Einflechtung der macedonischen Könige und der Römer unserer neuern europäischen Geschichte näher: große Staaten, die sich aller erlaubten und unerlaubten Mittel unter dem Namen Politik bedienen, um die Schwächern zu blenden, zu trennen, um Glück und Freiheit zu bringen, und so sich zu vergrößern. Der achäische Bund, nach dem Stoff, den Polybius dazu gab, ist

ist auch kein uninteressantes Stück. Im letzten Capitel ist Griechenlands kläglicher Zustand unter den Römern, der wirklich in Beziehung auf die Einwohner nicht viel besser war, als nun unter den Türken, so wie immer unter großen Reichen die Menschheit leiden wird, kurz zusammengefaßt. Kein glänzender Schriftsteller ist Galt nicht; desto besser für seine Geschichte; ihm ist dagegen Wahrheitsliebe und gesunde Beurtheilung nicht abzuspreehen.

Hierauf folgte *The History of Greece. By W. Mitford, the first Volume.* London 1784. Quart 450 S. Von einem zweyten Bande haben wir noch nichts gehört. Der Verf. fängt von den ältesten Zeiten an, und führt sie genau und gelehrt aus. Erst S. 315 kömmt er auf den medischen Krieg; mit dessen Schluß nach den Schlachten bey Plataa und bey Mycale sich der Band endiget. Der Verf. besißt viele Schulgelehrsamkeit, und ist daher zuverlässig und genau in seiner Erzählung und in seinen Citaten; sein Stil ist einfach und ohne Anspruch auf Schmuck und Kunst, und er bleibt bey seinen Quellen, bey denen er aber kritische Prüfung und Vergleichung anwendet. So verwirft er in der Vertheidigung von Xerxomopla alle die vergrößerten Erzählungen Diodors u. a.

Von einem andern Stempel ist das neue Werk: *The history of ancient Greece, its Colonies and Conquests: from the earliest Accounts till the Division of the Macedonian Empire in the East. Including the History of Litterature, Philosophy and the fine Arts. in two Volumes. By John Gillies, LL.D.* London 1784. Quart. Vol. I. 684 S. Vol. II. 718 S. Den Umfang und die Gränzen sieht man bereits aus der Aufschrift. Der V. hat
neue

neuere Schriftsteller, welche für philosophische und politische Geschichtschreiber gelten, studirt und statistische und politische Begriffe unserer Art mit hinzugebracht; er erweitert daher auch den Gesichtspunct, und ziehet nicht nur Sitten und Denkart, sondern auch Philosophie, Litteratur und schöne Künste mit hinein; sein Werk wird also für mehrere Leser fruchtbar und lesreich. Er wagt also auch neue und eigene Urtheile. und betrachtet zuweilen Begebenheiten und Charaktere in einem verschiedenen Lichte, als andre. Das Studium der Neuern äußert sich, deutet uns, auch in der Stellung der Sachen und in der blühenden Schreibart. Unter den ausländischen Schriftstellern führt er unsern Hrn. Prof. Weimers als denjenigen an, mit welchem er sich in einigen Stücken in Uebereinstimmung gefunden habe.

Pavia.

Meyer

Lettere scritte da più parti d'Europa a diversi amici, e signori suoi nel 1783. da Franc. Luini. 1785. 287 S. in Octav. Diese Briefe sind auf einer Reise über Lutin und Chambery nach Lyon, Paris und London, wie der Verf., ohnerachtet er sie zum Druck befördert, selbst gesetzt, einzig in der Absicht geschrieben, um von seinen Freunden einmal gelesen zu werden. Auch ist dieß, so bescheiden die Forderung scheint, wirklich alles, worauf sie Anspruch machen dürfen. Denn wenn gleich auf so wenigen Blättern Politik, Moral und schöne Künste, Physik, Chemie und Medicin abwechseln, so wird doch von allem diesem nur geschwatzt; und der Briefsteller, welcher sich keine Bitterkeit gegen die Bösker, die er besucht, zu Schulden kommen läßt, setzt das Horazische Nil admirari desto häufiger

ger aus den Augen. In wie fern manchen grundlosen Beurtheilen seiner Heimath gegen das Ausland, eine so schwach gegründete Lobrede des letztern entgegen arbeiten könne, muß Rec. freylich dahin gestellt seyn lassen: dem deutschen Leser aber wird sie, glaubt er, nur alsdann gelegen kommen, wenn fröhliche oder boshafte Laune ihn in die Stimmung setzt, das Urtheil der Schwachköpfe einer fremden Nation studiren zu mögen.

Leipzig.

Dieselbst ist 1786. von den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte (Gött. Anz. 1785. St. 133. S. 1336) des dritten Bandes drittes Stück erschienen, in welchem die Seitenzahl bis 383 geht. Der erste Aufsatz ist der Anfang einer Geschichte und Beurtheilung der neuesten Versuche über die Verwandlung des Wassers in Luft, vom Hrn. Dr. Hebenkreit, nach eben dem Plan, den er auch in seinem Programm de aquae naturae aëreae Lips. 1785. befolgt hat; wir vermischen doch die Bemerkung, daß Hr. Cavendish einer der ersten war, der durch seine Erfahrungen darauf geleitet wurde, zu glauben, dephlogistifizierte Luft sey nichts anders, als Wasser, seines brennbaren Wesens beraubt. Die zweite Abhandlung setzt die Betrachtung der mancherley Luftarten fort; die dritte ist nur Uebersetzung von Hrn. Schwediauer's Beschreibung des Ambers (s. Gött. Anz. 1784. St. 115. S. 1155); und das vierte der Anfang von Hrn. Hagen's vortrefflicher Geschichte der Versuche über das Gefrieren des Quecksilbers.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 5. März 1787.

Göttingen. *Leff.*

Schon im vorigen Jahre ist die zweyte Auflage von des Hrn. D. *Leff.* zweytem Bande über die Religion herausgekommen. Der Verf. hat sie nicht allein genau durchgesehen, sondern auch mit einigen, aber nur kurzen, Zusätzen vermehrt. Die Besizer des vorigen Druckes können sie leicht auszeichnen: deswegen sind die Stellen im Vorbericht angegeben.

Ebendasselbst. *Leff.*

Einige merkwürdige Vorfälle der Zeit bewegen uns, die Schriften, welche dadurch veranlaßt worden, anzuzeigen, ob sie gleich, weil sie nur aus einzelnen Bogen bestehen, der Regel nach von unserm Plan ausgeschlossen sind. — Hr. Prof. *Leff.* Niemeyer gab zu Halle eine Rede an die Hörsinge
Do linge

linge des Königl. Pädagogiums bey einem traurigen Todesfall ihres Mitschülers (S. 32 in Octav) heraus. Ein funfzehnjähriger Jüngling nahm, blos aus kindlichem Unverstande, Gift, in der Absicht, sich von einem beschwerlichen Ausschlage zu befreien, und starb daran. Mit väterlicher Sorgfalt wendet der Hr. Prof. diese Begebenheit an: in einer rührenden Rede seinen Untergebenen allerley nützliche Rathschläge zu eröffnen, und den Tod ihres Mitschülers ihnen heilsam zu machen. Es ist wahrlich kein geringes Glück, wenn Schulanstalten solche wachsame und weise Aufscher haben. Ein kurzer Vorbericht giebt von der Sache selbst die authentische Nachricht.

Der Verlust, den die preussischen Staaten und ganz Deutschland durch den Tod Friedrichs 2. erlitten, gab Anlaß zu Hrn. **Job. Dav. Cube** Predigt über den Tod des Königs, Berlin 1786. S. 32 in Octav. Sie zeichnet sich vornemlich durch den Edelmutb aus, welcher dem großen Könige Gerechtigkeit widerfahren läßt; aber zugleich alle Ehre auf den zurückführt, dessen Knechte die Könige nicht weniger, als die niedrigsten der Menschen sind. Verschiedene unterscheidende Züge aus der Regierung des merkwürdigen Mannes sind wohl zusammengestellt, und alles in einem schönen edlen Ausdruck gesagt: daß man die Predigt als ein Muster ähnlicher Reden empfehlen kann.

Eine frohere Gelegenheit, die vierte Jubelfeyer der durch Alter und Verdienste berühmten Universität Heidelberg, war es, bey welcher Hr. Kirchenrath **Mieg** die auf 24 Octav. gedruckte Rede hielt. Er beschloß damit die Feyerlichkeiten in Gegenwart einer glänzenden Versammlung. Das Thema ist

ist der Gelegenheit angemessen: eine Würdigung der geistigen (Verstandes-) und moralischen Tugenden. Die Ausführung zeigt Sorgfalt und Wärme. Eine Stelle S. 18, welche Patriotismus dem Hrn. Verf. eingab, scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu seyn. "Er (sagt der Redner, welcher hier die Universität apostrophirt, von dem jestregierenden Churfürsten) hat mit fürstlichem Wink deinen Büchervorrath aus der Finsterniß zum Licht gerufen. So etwas läßt sich nur von der Gottheit sagen. Selbst von Newtons übermenschlichem Verstande wagte sogar ein Dichter diesen Ausdruck nicht: Nature and Nature's laws were hid in night, God said, let Newton be, and all was Light.

Straßburg.

Abregé Chronologique pour servir à l'histoire de la physique jusqu'à nos jours par M. de Loys, de la Soc. Econ. de Berne. Tome I. jusqu'à 1602. 1786. 332 Octavf. ein Supplement 46 S. Hr. de L. fängt die Geschichte der Physik mit dem Galiläus an; In einer Vorerinnerung rühmt er Roger Baco. Er macht folgende Epochen: 1589. I. Galiläus entdeckt die Gesetze fallender Körper, Geschichte der Optik bis 1590. Keine Begebenheit in der Geschichte sey durch authentischere Zeugnisse bestätigt, als die, daß Archimedes der Römer Schiffe mit Brennsiegeln verbrannt habe. (Nur nicht mit den Zeugnisse derer, die sie am ersten hätten erzählen müssen). Anthenius Paradoxien seyen nur noch im Manuscripte im Vatican (sind 1777. vom Dupuy herausgegeben. Gel. Anz. Aug. 1779; 403. S.) 1590. II. Feuerrohr und Mikroskop. Gilbert vom Magnete und Electricität. Keplers optische Entdeckungen; Kepler de Viel

en

Kapitel

en Poméranie, schreibt Hr. L. (Weil und Leon-
berg haben zwar sonst um die Ehre gestritten,
welche Keplers Vaterstadt sey; Hansch Vita Kepleri
vor: Epistola ad Io. Kepler. Aber Pommern hat
sich wohl nie weder Keplers noch der Reichsstadt
Weil angemacht). Mechaniker: Archytas, Archi-
med, Hero, Ctesibius (also geht Hr. L. doch auch
in ältere Zeiten zurück; welches man nicht tadeln
wird). 1605. III. Ep. Stevin (mit dem Vor-
namen Simon, aber die Vornamen bleiben im
Französischen gewöhnlich weg). Seine Verdienste
um Statik, Hydrostatik, Optik, Astronomie.
Die Ebbe und Fluth schreibt er deutlich einer At-
traction zu. Richtig sagt Hr. L., man rede zu
wenig vom Stevin. Geschichte der Astronomie
bis auf Keplern. 1600. IV. Ep. Keplers Astro-
nomie. Galiläus Fernrohr und astronom. Ent-
deckungen. Snellius entdeckt die Verhältniß der
Refraction. 1621. V. Drebbel; sein Thermome-
ter u. a. Erfindungen. Bey Gelegenheit eines
Nordlichts, das Cassendi erwähnt, Frobes, Pro-
fesseur de l'Academie de Juliers (auf der Julius-
universität Helmstädt) und andre Schriftsteller von
Nordlichtern, auch selbst Nordlichter angeführt.
Eralm. Francisc. de atmosphaera (E. S. Erdumge-
bender Luftkreis). Ein Auszug aus Drebbels
Buche von der Quintessenz, die Chemisten zu be-
schäftigen. Baco de Verulamio; 214. C. sicut:
Schwenter deliciae physicae Altorf. das erste Werk
dieser Art. (Schwenter sagt selbst, daß er durch
ein französisches Buch dazu veranlaßt worden).
Des Jesuiten Joh. Leurechon (Gasp. Schott
nennt ihn recreations mathematiques). Noch
einmal bey Keplers Todesjahre 1650. was von
ihm schon ist gesagt worden, auch Viel en Pomé-
ranie. 1631. VI. Descartes. Kircher. 1643. VII.
Baro

Barometer, Entdeckung des leeren Raums. **Torricelli** habe ihn zuerst dargethan. Was für eine Lection für die Philosophen! **Descartes** läugnete den leeren Raum, und so konnte in seiner Welt keine Bewegung seyn. (R. Raum war nur von Luft leer, und ward von keinem Cartesianer geläugnet). **Torricelli's** Lehren vom Ausflusse des Wassers aus Gefäßen, **Merjenn**. 1647. VIII. **Pascal** bringt zuerst das Barometer auf einen Berg. 1654. IX. Luftpumpe, von **Suerike** erfunden, auch desselben electricische Schwefelkugeln; Erzählung von **Suerikens** Versuchen, **Regniers** Versuche vom Stöße aus **Moncony's** Reisen; Etwas aus **Schotts** Magie; **Rob. Boyle**, die englische Societät. Die letzte Nachricht ist, daß **Hevel** 1661. den 20. Febr. zu Danzig sieben Nebensonnen gesehen. Einige Blätter von der Folge seines Buchs hat Hr. L. jezo zurückgehalten, um ein Stück mitzutheilen, das ihm in Abicht des Inhalts, wichtig scheint. Curen, durch den animalischen Magnetismus, davon 1666. zu London eine Nachricht herausgekommen. Ein **Valentin Greatrales** curirte durch Anrühren mit den Händen, bey hartnäckigen Krankheiten viel er, und erregte so alle Arten von Ausleerungen. Noch ein Aufsatz eines **Hrn. Schröder**, dessen Beobachtungen **L. Euler** oft zum Grunde seiner Rechnungen gelegt habe, über Verkündigung der Witterung nach den Aspecten der Planeten mit einem Auszuge aus dem Tagebuche, wo die Aspecten mit der Witterung und dem Barometerstande angegeben sind. Man müsse wegen der Aspecten mehr astronomische Calender zu Rathe ziehen, weil manchmal in einem Fehler wären, die man dann den Regeln zuschreiben würde, auch der Unterschied des Mittags in Betracht komme. Hr. L. ist freylich

lich zweifelhaft, ob die Planeten solche Wirkungen haben können, bemerkt aber doch, man dürfe nichts läugnen, was nicht ganz offenbaren Sagen widerspricht. Durch das Supplement sowohl, als durch die Arbeit selbst, zeigt Hr. V. Wegierde, mit dem, was er sammeln kann, auch andern nützlich zu seyn. Daß seine Sammlung in Absicht auf Litteratur, Wissenschaft, Ordnung, Vollständigkeit, Prüfung, noch Verbesserungen zulassen, werden einige angeführte Proben beweisen.

Heyne.

Rom.

Schon oft haben wir uns gewundert, wie an einem Orte, der der Sitz der Künste ist, Werke über die Kunst, insonderheit des Alterthums, herauskommen und verkauft werden können, die an jedem andern Orte Eckel erwecken würden. Wir glaubten, nichts schlechteres könnte seyn, als der: *Novus Thesaurus gemmarum* (1783. G. N. 108, 2089). Alles jedoch in der Art übertreift ein Werk in Imperialfolio: *Recueil de Pierres antiques gravées — avec leur description par Mr. l'Abbé Ignace Marie Raponi*. 1786. bey Bouchard und Gravier. Entweder der Mann wußte es besser: so ist es der größte Betrug, daß er unter dem anlockenden Namen so etwas in die Welt schickte, und zu dem Ende auch die französische Sprache brauchte, um den Vertrieb desto beträchtlicher zu machen. Oder, er wußte es nicht besser: so ist die Unwissenheit doch größer, als sie sich von einem Antiquar in Rom begreifen läßt. Es sind 88 Kupfertafeln, jede mit 12 bis 20 geschnittenen Steinen in Kupfer gehoben und roth abgedruckt; alles eine so mittelmäßige, theils so ganz schlechte Arbeit, daß man sie mit Verdruß ansieht. An den Charakter der Kunst auf dem Steine selbst

Zeichnung, Schnitt, ist gar nicht zu gedenken. Noch weiter: die Steine, oder vielmehr die Bildchen, sind zusammengerafft ohne Wahl; gestellt ohne Ordnung und Plan. Um die Steine selbst hat sich der Verf. gar nicht bekümmert; er hat nicht einmal überall Pasten vor sich gehabt, sondern sich begnügt, die Kupfer von Caylus und andern zu copiren. In Echtheit oder Unechtheit der Steine hat er gar nicht gedacht, auch nicht, wo die Originale befindlich sind: also ist mehr nicht geliefert, als eine Menge Bildchen, die weder dem Künstler und Zeichner, noch dem Alterthumsliebhaber nützen können. Dreiste genug war der Mann, noch einen Text beizufügen, welcher die Erklärung der Steine enthalten soll, wo die Unwissenheit überall hervorleuchtet.

Leipzig.

Heyne

Von Sommer: *Demetrii Cydonii opusculum de contemnenda morte graece et latine; Recensuit. emendavit, explicavit Chr. Theoph. Kunoel, SS. Theol. Cultor. Oct. 147 S.* Die Ausgabe muß als Ankündigung eines jungen Gelehrten betrachtet werden, welcher eine Probe seiner griech. Studien an den Tag legen wollte und sollte: und diese erwecket von ihm keine gemeine Erwartung. Selbst der Ueberfuß von Erläuterung und Anmerkung bekannter Sachen ist hier an seiner Stelle. Die Schrift des Demetrius selbst, aus dem 14. Jahrh. ist in gutem klassischen Griechischen geschrieben; als philosophisch Product hat sie eben keinen großen Werth; sie ist mehr im Homilienton abgefaßt; ein großer Theil darin ist auch einer ältern Schrift des Demetrius von Tricja entlehnt, nach der Vericherung von Hieron. Wolf, welcher in der Zugerischen Bibliothek die letztere in Händen hatte.

Erlan-

Heyne.

Erlangen.

Claudii Rutilii Numatiani Galli V. C. Itinerarium sive de reditu quae supersunt. Recensuit, var. lect. et Gl. Cortii Notarum in Rutilium fragmentum addidit Io. Chr. Kappius e terris Barathinis. Acc. Gl. Chph. Harles, Viri Illustris, Epistola. Bey Wasm 1786. Octav 48 S. Auch dieß ist der Versuch eines jungen Humanisten, der in die gelehrte Welt eintritt, des Neffen des gelehrten Humanisten Johann Kapp, dem wir unter andern die gute Handausgabe vom Valerius Maximus zu verdanken haben. Seine Empfehlung macht den Inhalt der vorgelegten Epistel des Hrn. Hofr. Harles, seines Lehrers. Hr. K. hatte sich den Rutilius zur eignen Bearbeitung ausgesetzt: jetzt, da er hörte, daß Hr. Hofr. Wernsdorf denselben in den fünften Band seiner Poetae minores aufnehmen will, so schickt er wenigstens diesen Text voraus, der statt einer Recension dienen soll. So wie er jetzt da stehet, da sich über den Werth der veränderten Lesarten ohne weitere Forderung und Vergleichung nicht urtheilen läßt; (Denn das al. al. langt nicht zu: wir müssen wissen, was aus der Handschrift oder vom Herausgeber kömmt,) kann er nur dem künftigen Herausgeber dienen, oder für Hrn. K. die Basis seiner künftigen Bearbeitung seyn. Die Noten von Corte gehen bis N. 23. Voraus gehen die Handschriften, deren nur drey bekannt sind, und die Ausgaben des Rutilius: die letztern sind in drey Classen getheilt; die erste von Petrus Summontius: daß diese nie ans Licht getreten ist, wird wohl Hr. Hofr. Wernsdorf darthun; die zweyte fängt mit Castalio, die dritte mit der Ausgabe von Damm 1760. an.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 8. März 1787.

Göttingen.

Bey Dietrich: Ueber Raum und Causalität, zur Prüfung der Kantischen Philosophie. Von J. G. Seder. 268 S. Octav, und 2 Bogen Vorrede. In dieser äußert sich der Verf. überhaupt über die Eigenheiten der Kantischen Philosophie, und über die Ursachen, die ihn bewogen haben, dagegen zu schreiben. Besonders untersucht er da auch, ob und in wie fern die kritische Philosophie des Hrn. K. skeptisch und allzu skeptisch genannt werden könne. Die Schrift selbst besteht aus zwey Hauptstücken. Im ersten werden die Kantischen Lehren vom Raum und von der Körperwelt beleuchtet; im zweyten die von der Erkenntniß der Ursachen und der unsichtbaren Kräfte und Wesen, also besonders auch der Erkenntniß von Gott. Kant lehret, daß der

Pp

Raum

Seder.

Raum bloß die Form der menschlichen sinnlichen Erkenntniß, folglich bloß eine subjective Bestimmung im Menschen sey; daß alle Körper mit samt dem Raum bloße Vorstellungen in uns seyen, oder nirgends anders, als bloß in unsern Gedanken existiren. Dem gemäß behauptet er auch weiter, daß von der Theilbarkeit des Raums auf die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche geschlossen werden könne. Vor allem aber sucht K. zu beweisen, daß der Begriff vom Raum nicht empirischen Ursprungs, oder nicht aus Empfindungen abstrahirt und gebildet, sondern eine unabhängig von, und vor, aller Empfindung a priori im Verstande gegründete **reine Anschauung** sey. In der Gegenschrift wird also zuvörderst auch hierauf Rücksicht genommen, und ein jedes der kantischen Argumente für diesen Hauptsatz genau geprüft. Und da sich K. hauptsächlich auf die **Nothwendigkeit der geometrischen Wahrheiten** stützt, die, wie er meynet, nicht statt finden würde, wenn der Begriff vom Raum nicht a priori, sondern empirisch wäre: so fängt hier eine Untersuchung an, die im zweyten Hauptstücke fortgesetzt wird, und wovon das Resultat dieß ist, daß es schlechterdings keine andere Nothwendigkeit der menschlichen Erkenntniß und Wahrheit gebe, als diejenige, die sich auf Gefühl und Wahrnehmung gründet; und daß die allgemeinen Urtheile, die über die wirklich gehabte Erfahrung und Wahrnehmung hinausgehen, auf nichts anderem beruhen, als auf dem Gesetze unsers Verstandes, welches uns antreibt und befehlet, der Uebereinstimmung aller unserrer gewissen Erkenntniß, d. h. innerer und äußerer Erfahrung, Empfindung, Wahrnehmung, gemäß, zu **schließen**, zu **erwarten**, zu **vermuthen**, und so unsere Vorstellungen und Urtheile **ins Allgemeine**

meine fortgehen zu lassen. Der Satz vom Widerspruch, so fern er eine allgemeine Aussage auch für die Zukunft enthält, ist nichts anders, als eine solche **gegründete** Erweiterung der Erfahrungserkenntniß. Diese, wie es scheint, nichts weniger als gangbare Bemerkung setzt den Streit über speculative und empirische Philosophie, um den sich, als um den Mittelpunct, in der neuesten Geschichte der Philosophie, fast alles dreht, auf einmal ins Licht; und giebt die Anweisung zur gründlichen Beurtheilung der meisten und verwickeltesten Controversen der Skeptiker und Dogmatiker. Der Idealismus des Hrn. Kant giebt dann Gelegenheit, diese sonderbare Art von Philosophie überhaupt ins Licht zu setzen; die hauptsächlich darauf beruht, daß man **letzte Gründe** der menschlichen Erkenntniß nicht für letzte Gründe gelten lassen, sondern andern verschiedenartigen Dingen sie unterordnen, und daraus erklären oder damit einartig vorstellen will; wovon also auch der Erfolg nichts anders seyn kann, als **Verwirrung der Begriffe und der Sprache**. Der Philosoph, sagt der Verf., muß in gewissen Dingen schlechterdings nichts mehr wissen und bestimmen wollen, als was einem jeden der gemeine Menschenverstand zu erkennen giebt; sonst verirrt und verwirrt er sich, er mag es übrigens auch noch so gelehrt und scharfsinnig anfangen. (Und vor solchen überschreitenden Anmaßungen sich zu hüten, ist nichts eine so gute Verwahrung, als die philosophische Geschichte; in welcher der kühne, viel versprechende Anfang und das armselige Ende derselben so oft aufs neue vorkömmt). Was endlich Kant von der Theilbarkeit und der Ausdehnung des Raums und der Materie ins Unendliche, theils ernstlich dogmatisch, theils dialektisch

verträgt, giebt dem Verf. Gelegenheit, einige der zur Bewunderung und zum Schrecken für viele aufgestellten Annonien dieses Philosophen zu lösen. Es kömmt hauptsächlich nur darauf an, zu überlegen, ob von dem, was in der leeren Raum, wo nichts widersteht, sich **hineindenken**, oder vielmehr nur **symbolisch supponiren** läßt, auf das Reelle, Undurchdringliche, Substanzielle, im Raum, sich schließen laße? — In der Lehre von den Ursachen und der Erkenntniß unsichtbarer Wesen behauptet K. 1) der Begriff von Ursache sey nicht empirischen Ursprungs, sondern ein **reiner Verstandesbegriff**, durch den Erfahrung selbst erst möglich werde; 2) dennoch sey derselbe, so wie alle andere auf ihn sich beziehende Vernunftbegriffe, nur auf Erfahrung anwendbar, und innerhalb derselben brauchbar, nur unsere Wahrnehmungen zu ordnen und zu verbinden, und im Bestreben nach neuen Erfahrungen uns zu leiten; 3) Wesen, die nicht in der Erfahrung, oder der Anschauung vorkommen, können wir auf keine Weise erkennen, und also auch ihr Daseyn so wenig beweisen, als widerlegen. Dergleichen Wesen in **dogmatisch-speculativer Absicht** supponiren, oder wahrscheinlich machen wollen, sey ungerathet, und führe von den wahren Zwecken der Wissenschaft und dem rechten Gebrauch der menschlichen Vernunft ab. 4) Unterdessen sey es **nöthig**, dergleichen etwas, nemlich eine erste Ursache der Welt, eine Gottheit, zu **glauben**; der gute Mensch fühle sich unwiderstehlich gedrungen zu diesem Glauben, und der böse müsse sich wenigstens vor der Möglichkeit fürchten. Die Gegenschritt sucht also zu zeigen, daß die Kantische Deduction der Priorität des Begriffs von Ursache nicht beweise, was sie beweisen soll; daß vielmehr dieser Begriff empiri-

sch

sehen Ursprunges sey, wie alle andere Begriffe des menschlichen Verstandes; daß die **Notwendigkeit** und **Allgemeinheit**, die er enthält, auf nichts anderem beruhe, als auf jenem Gesetze des Verstandes, nach Gründen, nach Maßgabe des gewiß erkannten, zu urtheilen und zu schließen, nicht **ohne allen Grund, wider die Einstimmigkeit aller Klaren Erfahrung**, zu glauben, zu zweifeln, oder seine Urtheile einzuschränken. Eben dieses Grundgesetz, und die bey ihm noch weiter zum Grunde liegenden allgemeinsten Begriffe und Grundsätze vom **Rechtverhalten** überhaupt, und rechten Gebrauch unsers Verstandes insbesondere, berechtigen und verpflichten uns also auch, Vorstellungen von Ursachen, Kräften und Wesen, die nicht unmittelbar in unserer Erfahrung, nicht in der Anschauung vorkommen, uns entsetzen zu lassen; und in dem Maße für gegründet zu halten, wie sie auf Schlüssen von der Wirkung auf die Ursache, und überhaupt auf der mehresten Analogie unserer gewissensten und aufgeklärtesten Erkenntniß beruhen. Den Werth dieser **analogisch-symbolischen** (nicht direct anschaulichen) Erkenntniß sucht der Verf. hauptsächlich dadurch noch mehr zu zeigen, daß er aufmerksam darauf macht, **wie vieles** in der ganzen menschlichen Erkenntniß und selbst in den geschätztesten, wissenschaftlichsten Theilen derselben, **nur analogisch** oder nur **symbolisch** Denkbare sich findet. Wenn K. behauptet, daß die Supposition einer verständigen Weltursache bey der Naturforschung eine **faule Vernunft** erzeuge, und die Fortschritte der wahren Naturlehre aufhalte: so stimmt der Verf. ihm darinne zwar gern bey, daß wir zwischen den uns sichtbaren Dingen und der ersten Ursache immer eine unendliche Reihe mittlerer

Kräfte und Wirkungen supponiren, und diese daher aufzusuchen immer fortfahren müssen: glaubt aber, daß dieß die Nothwendigkeit der Anerkennung einer weisen und gütigen Grundursache im mindesten nicht hindere. Es besteht, sagt er, beydes mit einander, ein Kunstwerk studiren, um den Mechanismus desselben auszufinden; und doch, bey dem ersten Anblick desselben, so wie bey jeder weitem Einsicht in die Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit desselben, sich zu versichern, daß es das Werk eines großen Kunstmeisters ist. Endlich geht der Verf. dem Kantischen System auch darinne nach, daß er zuletzt von den verschiedenen Ursachen des Atheismus und vom **Wissen und Glauben**, worein das menschliche Denken sich theilet, seine Grundsätze vorlegt. Ob gleich die Philosophie des Gegners in vielen Punkten von der Kantischen abweicht: so faßt derselbe sein Haupturtheil doch nur dahin ab, daß Hr. K. sich verschiedentlich **zu stark und zu hart** ausgedrückt habe.

Köder.

Cassel und Göttingen.

In Commission bey Varmerier und Wandenhoock
Kreuzjahrgeschenk für liebe Kinder. Von Dorothea Engelhard, geb. Gatterer. 87 S. Octav.
 Die Hauptabsicht dieser Gedichte ist unverkennbar die, gute Gesinnungen in Kindern zu gründen, durch leicht in ihnen erweckliche, meist angenehme, Vorstellungen und Empfindungen. Von dieser Seite sieht Rec. sie auch nur an, da Gedichte, als Gedichte zu beurtheilen, ihm nicht zukömmt. Daß sie aber jene Absicht gewiß befördern, daß sie auch mit unter guten Eltern eine Freudenthräne entlocken werden; glaubt er um so viel zuverlässlicher, da er schon mehr als eine Erfahrung hiervon gehabt hat.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne

Bey den Erben Müller: *Aeschines Socratici dialogi tres graece. Tertium editit ad fidem codd. mss. Vindobb. Medic. Aug. et libb. editit. Platonis Stobaeique veterum denuo recensuit, emendavit, explicavit indicemque verborum graecorum copiosissimum adiecit Joh. Frider. Fischerus. 1786. gr. Octav. 2 Alph. 4 B. und 50 S. voraus.* Nun kann man nicht mehr über des Hrn. Prof. Fischers Ausgaben klagen, als wenn sie zu trocken und zu arm an dem, was zur Erklärung diene, wären. Ausser dem Notenapparat, welcher kritisch und exegetisch zugleich ist, kömmt ein Wortindex von acht Bogen engem Druck hinzu, der mit erstau- nendem Fleiß gemacht ist, und alle Worte und Wortfügungen durchweg erklärt. So weit das Buch bestimmt ist, ein Schulbuch zu seyn, zum Gebrauch derer, die sich in die Feinheit der grie- schen Sprache einweihen lassen wollen, verdient es allerdings Anpreisung, und eine Stelle unter den vorzüglichsten, welche als Wehikel für den gelehr- ten Sprachunterricht dienen können. Die neuen kritischen Hülfsmittel, die der Hr. Prof. diesmal hatte, sind bereits auf dem Titel des Buchs an- gezeigt. Auch die hie und da beygebrachten Muth- maßungen von Gelehrten hat er gesammelt, sin- det sich aber wenig dadurch erbauet. Schätzbar sind ausser dem vorangesehten Leben und Zeugnis- sen von ihm die gesammelten Fragmente des Ae- schines, des Socratikers. Noch hat der Hr. Prof. unsern Hrn. Prof. Meiners Vorlesung de quibusd. Socraticor. reliq. vordrucken lassen; nur ist er so fern verschiedener Meinung von ihm, daß er zwar, so wie andre, festsetzt, daß die drey Dialogen von Aeschines, dem Socratiker, nicht sind; daß sie aber

nicht

nicht die Arbeit eines häßern Sophisten seyn können, sondern der erste π . 296/76, von einem Platoniker, welcher die zweite Hälfte des Meno von Plato ausgezogen hat; der Eryxias, zuverlässig einen Socraticer aus der 88. Olymp., und Proichus, auch einen Schüler des Socrates, zum Verfasser haben müssen; die barbarica und soloeca könne er darin nicht finden.

relin.

Ebendasselbst.

Von den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte (f. G. A. 1787. St. 36. S. 360) haben wir noch 1786. des dritten Bandes viertes und fünftes Stück S. 337—511—640 erhalten. Darin finden wir Hrn. Sincatbman's Nachrichten von den Termiten (f. G. A. 1783. St. 27. S. 265), unsers Hrn. D. Kofegarten (f. G. A. 1786. St. 23. S. 217) Zerlegung des Kampfers, einen Aufsatz des Hrn. Puzumot über die Höhen der vorzüglichsten Berge der alten und neuen Welt und einiger Städte in der Nähe der Alpen (einige pyrenäische und sabyrische Bergspitzen könnten aus Lapeirouse und Saussure noch nachgetragen werden); ferner Hrn. Kerr's Nachricht von dem Insect, von welchem das Gummilack kommt (f. G. A. 1783. St. 83. S. 881), eine etwas ausführlichere Anzeige des Inhalts von Ingenhouz vermischten Schriften (f. G. A. 1785. St. 11. S. 100), die auch durch das fünfte Stück hindurch fortgesetzt wird, eine Fortsetzung der Versuche Blagden's über das Gefrieren des Quecksilbers, Hrn. de Norveau's Vorschlag zur Nutzung der Salpetermutterlauge (f. G. A. 1784. St. 15. S. 138, 139) und des sel. Maret Untersuchung des Wassers aus dem See Cerchiajo (f. G. A. 1786. St. 184. S. 1843).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 10. März 1787.

Hannover.

Aufsätze verschiedenen Inhalts von Friedr.
 Arn. Klockenbring. 2 Bände. 1787. Oct.
 Das Vergnügen war uns noch ganz neu,
 womit wir den größten Theil dieser Aufsätze schon
 vorher in einzelnen Zeitschriften zerstreut gelesen
 hatten, und doch that ihre hier wiederholte Lesung
 die vollste Wirkung der reizvollen Neuheit. So
 weiß der Verf. die leblosesten Gegenstände zu be-
 leben (s. die erste Abhandl. des zweiten Bandes
 über die Fleischpreise der Stadt Hannover); so
 scharfsinnig sind seine politischen Rechnungen auch
 da, wo man mit dem ersten Blicke bald am Ende
 zu seyn glaubt (s. die Abhandl. enthaltend einige
 Resultate aus den Geburts- und Sterbelisten der
 Churbraunschweigischen Lande und besonders der
 Stadt Hannover). Wüßte doch der Hr. Verf.
 29 Müße

Spinde

Muße haben, noch mit manchem solcher kleinen Aufsätze uns zu beschenken, durch die er, ein Mann dieses Geistes und dieser Kenntnisse, zur Beförderung der höhern Cultur aller Stände unter uns und zur allgemeinen Sitzenveredlung so viel beitragen kann.

Leischer.

Leipzig.

Von M. G. Weidmanns Erben und Reich: J. Kampf, k. k. Hofrath, für Aerzte und Kranke bestimmte *Abhandlung einer neuen Methode*, die hartnäckigsten Krankheiten . . . sicher und gründlich zu heilen. *Zweite vermehrte und verbesserte Auflage*, welcher die Verantwortung der dagegen gemachten Einwendungen anhängt ist. 1786. 576 S. in gr. Octav, mit einem (gar zu rohen) Kupfer. — Es wären von der ersten 1784. erschienenen Ausgabe (H. N. 1785. S. 847) 2000 Exemplare bald so vergriffen gewesen, daß vielfältiges Nachfragen darnach in den Buchläden umsonst geschähe, und endlich sogar ein Nachdruck davon ins Publicum gekommen sey, so habe er diese zweyte Auflage frühzeitiger veranstalten müssen, als er anfänglich im Sinne gehabt; und daher hätte sie die Vollständigkeit nicht erlangen können, die er ihr so gern verschafft hätte. Der jetzige Rec. gehört zwar nicht zu den Skeptikern, von denen es hier im Vorbericht heißt, sie hätten die Nuthmaßung angenommen, die Abspiziere machen Infactus, wenn sie keine finden; allein bis jetzt hat er sich noch nicht, weder durch Theorie, noch durch verschiedentlich darüber gemachte Erfahrungen, von dem wirklich so großen Nutzen der Abspiziermethode überzeugen können. Und aus dem Grunde glaubt er, daß eine gutgemeinte

Marz

Warnung hier nicht ganz am unrechten Orte se-
hen dürfte: bey dem etwanigen Gebrauch der
Biscuallklystiere nemlich, viele und große Vorsicht
anzuwenden, und den Schaden nicht in zu
geringen Anschlag zu bringen, welcher bald frü-
her, bald später von einer durch den zu häufigen
Gebrauch der Klystiere nothwendig veranlaßten
Schwäche des Mastdarms und der in seiner Nach-
barschaft liegenden Theile, entstehen muß; und
der sich entweder durch Beschwerden von der gülden-
nen Ader, oder durch Stuhlzwang, durch Hart-
leibigkeit, oder Vorfal des After's u. s. w. zu äuß-
fern pflegt. Rec. ist übrigens weit davon entfernt,
des Hrn. Oberhofs. vielen Verdiensten, die er
schätzt und verehrt, durch diese Erinnerung im
geringsten zu nahe treten zu wollen. Das dritte
Capitel von den Kennzeichen des Infarctus hat
dem Rec. wieder so viel neues Vergnügen als neue
Belehrung gewährt, und den Wunsch erregt,
mehrere Abschnitte der speciellen Zeichenlehre so
bearbeitet zu sehen. Ausser mehreren Zusätzen und
Verbesserungen des Ganzen trifft man auf der
366. Seite einen Anhang an mit der Ueberschrift:
Beantwortung der Recensionen, der bis zur
414. S. geht. Zu den im achten Capitel enthal-
tenen 65 Krankengeschichten sind noch folgende neu
hinzugekommen: zwey lehrreiche, in Form eines
Tagebuchs abgefaßte Beobachtungen zweyer tief-
denkender rechtschaffeney Hypochondristen über ihren
eigenen siechen Körper; 6 Krankheitsgeschichten
aus der so ausgedehnten als glücklichen Praxis
des geschickten Hrn. Hofr. **Vilinius** zu Lauterbach;
und 7, zum Theil in sehr kurze Ansätze gebrachte
Fälle, die Hr. Hofr. **Marshall** mitgetheilt hat.
Anmerkungen, die sich auf den Text beziehen, machen
den Beschluß; die zu S. 56 (a) gehörige Note bey
die

dieser verbesserten Auflage ganz wegzulassen, wäre doch wohl rathamer und besser gewesen.

Melin.

London.

Experiments on hepatic air, by R. Kirwan.
 Ben Nichols. Quart. 1786. S. 37. Die Luft, welche von faulen Eiern und verdorbenem Wasser aufsteigt, komme im Geruch und in der Eigenschaft, metallische Körper zu färben, mit der Schwefelleberluft überein, deren Beschaffenheit man erst kennen lerne, wenn man sie über Quecksilber behandle, weil sie vom Wasser verschluckt wird; der blaue Rauch, der von einem Gemenge des feuerfesten Laugenfalzes mit Schwefel im Feuer aufsteige, bestehe größtentheils aus fester Luft, der weiße oder gelbe aus sublimirtem Schwefel; ehe sich das Laugenfalz mit dem Schwefel verbindet, muß jede Säure, welche jenes enthält, zuvor ausgetrieben werden; überhaupt giebt Schwefelleber ohne Säure keine Schwefelleberluft; am besten taugt Kochsalzsäure dazu; ist sie verdünnt, so erhält man aus 100 Granen ungefähr 40 Würfelzelle; mit Vitriolsäure erhält man nur wenige; Luft- und Arseniksäure giebt keine; es gebe einen Mittelstand zwischen Luft und Dampf; auch lasse sich mit Vitriolsäure so viel Schwefel vereinigen, daß sie die Natur der Schwefelleberluft bekomme; auch ein Gemenge aus Eisenfeile und gleich vielem oder auch dem vierten Theile Schwefel gab auf Zugießen von Kochsalzgeist meist Schwefelleberluft, auch mit etwas entzündbarer Luft ein Gemisch aus gleichen Theilen Schwefel und Kohlenstaub; eben so Phosphor, und weißer Zucker mit halb so vielem Zucker vermengt; fixe Luft entwickelte keine, obgleich die Schwefelleber davon weiß wurde. Das eigenthümliche Gewicht der Schwefelleberluft verhält

hält sich zum Gewicht der gemeinen = 10000:9038; mit gemeiner Luft knallt sie nie; mit gleich vieler Salpeterluft vermengt, brennt sie mit bläulichter, grüner und gelber Flamme; mit viermal so vieler gemeiner Luft brennt sie schnell und mit blauer Flamme, mit gleich vieler dephlogistisirter Luft noch schneller und laut ab; Lackmusaufguß wird, wenn sie auch noch so oft gewaschen wird, davon roth, aber Kalkwasser nicht trüb; ihre Auflöslichkeit in Wasser ist verschieden, je nachdem sie auf verschiedene Weise gewonnen ist; das Wasser läßt sie aber bald in Gestalt von Schwefel wieder fahren; ehe dieses geschieht, wird die Silberauflösung davon schwarz, braun oder röthlichbraun; weder mit gemeiner noch mit dephlogistisirter Luft giebt diese Luft fixe Luft; Schwefelluft wirft den Schwefel daraus nieder; mit Salpeterluft macht sie die entäuerte Salpeterluft; von laugenhafter Luft wird sie gänzlich zerstrört. Viele Versuche hat der Verf. auch mit sauren, laugenhaften und brennbaren Feuchtigkeiten, und über die Wirkung dieser Luft auf dieselbigen angestellt. Wasser, das damit gesättigt ist, macht Lackmusaufguß roth, ändert Kalkwasser nicht, und schlägt die meisten Metalle aus Säuren nieder; Eisen ziehe wohl den Schwefel daraus an, löse sich aber nicht darin auf; feuerfeste Laugenalze in küssiger Gestalt nehmen von dieser Luft eine bräunliche Farbe an, und schlagen damit die meisten Metalle mit dunklerer Farbe aus Säuren nieder; aus Schwefelleber, die im Wasser aufgelöst war, zogen die meisten Metalle, die er darein gelegt hatte, nur Zink und Zinn ausgenommen, den Schwefel an. Schwefelleberluft ist nichts anders, als Schwefel selbst, durch den Wärmestoff in luftartigen Zustand verlegt; daß sie kein Laugenalz enthalte, erhelle daraus, daß

sie nicht alle Säuren zerfesten, daß sie den Sacchus-
aufguß roth färbt, und daß man sie ohne alles
Laugensalz, so wie ohne Nitriol- oder Kochsalz-
säure, erhalten kann. Schwefel trage mehrere
Zeichen der Säure an sich. Mehrere Beispiele,
daß Körper, die einer Luftgestalt empfänglich sind,
die dazu nöthige verborgene Hitze viel eher von
einem Körper annehmen, der seine eigenthümliche
Wärme mittheilt, als durch bloße Annäherung
empfindlicher Wärme, weil nemlich der Wärmestoff
mit keinem Körper eine besondere Verwandtschaft
habe. Zuletzt noch von der Phosphorluft; die
Versuche des Hrn. K. bestätigen diejenigen des
Hrn. Gingenbrz, die ihm erst nachher bekannt
wurden, Hr. K. hat sie aber weiter ausgedehnt,
und diese Luft eben so behandelt, wie die Schwefel-
felselberluft; Silber wurde dadurch aus Nitriol-
säure braun, aus Salpetersäure schwarz gefärbt:
Sie sey nichts anders, als Phosphor in Luftge-
stalt, der vom Schwefel darin verschieden sey, daß
er weniger verborgene Hitze bedarf, um diese Ge-
stalt anzunehmen, und daher ohne Säure aus
feurtesten Laugensalzen geschieden werden kann.

in der

Zelle und Lüneburg.

Das erste hier erschienene Stück der *Annalen
der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande*,
die von dem lüneburgischen Hrn. Landföndicus Ja-
cobi und dem Stadtlüneburgischen Hrn. Protosyn-
dicus Kraut herausgegeben werden, übertrifft an
Reichhaltigkeit alle vorläufige gerechte Erwartun-
gen, die man von diesem Unternehmen hatte. Den
Anfang dieses ersten Stückes macht ein höchst zweck-
mäßiger Auszug aller allgemeinen und speciellen
Landesverordnungen, die im verfloßenen Jahre
ergangen sind. Wenn dieses Journal einmal auf
vier-

vierzig bis fünfzig Jahrgänge angewachsen seyn wird, so mag der hannöversche Geschichtschreiber manche sadne Bemerkung über den Gang unserer Gesetzgebung daraus abstrahiren. Wir haben uns schon oft über der stillen Betrachtung vergnügt, was deutsche Geschichte seyn müßte, wenn wir nur seit dem Anfange des sechzehnten oder siebenzehnten Jahrh. solche Annalen hätten. Die Beschreibung des der Königin Caroline Mathilde gewidmeten Monuments ist bey Vergleichung mit einem vor diesem Stück stehenden Kupferblatte, auf welchem dasselbe dargestellt wird, höchst angenehm zu lesen. Unter den Memorabilien von Landbau und Industrie zeichnen wir nur die einzige Nachricht aus von einer Gemeinheitsaufhebung im Amte Wilsen an der Luhe. Diese Gemeinheit, an welcher fünf Gemeinden Antheil hatten, begriff 1422 M. 63 Quadratruthen sehr guter Maschweide. Achtzehn Jahre lang ward an dem Werk gearbeitet, weil man nicht befehlen, sondern bloß lenken wollte. Nach achtzehnjähriger mühevoller Arbeit wollte doch noch eine der participirenden Dorfschaften zurücktreten, man brachte sie aber endlich zum freywilligen Nachgeben. Die Einführung des Dresdnerischen Spinnrades mit zwey Rollen im Amte Lauenstein verstärkte den bisherigen Spinngewinn dieses Amtes um ein volles Drittheil. Die Geschichte der lüneb. Schaal-fahrt ist ein sehr aufflärender Artikel zur niederächs. Handelsgeschichte des Mittelalters. Leben des hannöverschen Goldschmidts Nic. Schmidt. Auch das gelehrte Publicum kennt den Namen dieses Mannes eben so rühmlich, als er in seinen Privatverhältnissen bekannt war. Uebersicht der samtl. Karren- und Zuchthausgefangenen von 1785. Ein Aufsatze voll feiner Bemerkungen, wahrscheinlich vom Hrn. Landjond. Jacobi selbst. Auch für äussere Schönheit des Journals

nals, gut Papier und Correctheit des Drucks ist so gefordert, daß wenige der igt so zahlreichen Journale Deutschlands demselben gleich kommen werden. Ein paar den Sinn entstellende Druckfehler, deren Verbesserung sich aber von selbst ergibt, sind uns aufgestoßen S. 360 in der Ann. Joh. Friedr. Hart Ernst Augusti. S. 305 in d. Ann. Sprachproberst. Seherohr.

Smelin.

Berlin.

Hier ist noch 1786. von Hrn. Prof. Otto's Uebersetzung der **Buffonischen** Naturgeschichte vierfüßiger Thiere (f. G. N. 1786. S. 1544) der eilfte Band S. 297, mit 20 Kupferpl. erschienen; er enthält die Geschichte des Steinbocks u. a. Ziegenarten, der Gemse und der übrigen Antilopen, in deren Geschichte der Hr. Prof. vornemlich aus den Entdeckungen der Herren **Pallas**, **Göldenstädt** und **S. G. Gmelin** seinen Schriftsteller beirätigt und beträchtlich vermehrt hat.

Smmerking.

Leipzig.

Hrn Schwiefert: **Bemerkungen über die Structur und Verrihtungen des Nervensystems von Mey. Monro. A. d. Engl. nebst einigen Anmerk. und Zusätzen.** 13 Kpfit. gr. Quart 96 S. Das Original haben wir zu seiner Zeit (1784. St. 49.) angezeigt. Hier erscheint eine wohlgerathene Uebersetzung, die, außer daß sie das Werk beträchtlich viel wohlfeiler liefert, noch das Verdienst hat, daß ansehnliche Verrihtungen und Zusätze hinzugekommen sind. Die mehresten sind vom Hrn. Hofr. **Spemmering**, auf dessen Rath man auch einige ganz überflüssige Tafeln des Originals weggelassen hat, welches kein billiger und verständiger Kenner beym Vergleich des Originals mit dieser Uebersetzung tabeln wird. Die Kupfer sind getreu und sicher, von geschicktern Künstlern gestochen, als die die Originalplatten lieferten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 10. März 1787.

Pavia.

Sommerin

Nach 1785.: *Anatomicarum annotationum*
 Liber secundus, de organo olfactus deque
 nervis nasalibus interioribus e pari quinto
 nervorum cerebri. Auctore *Ant. Scarpa*. 104 S.
 in gr. Octavo, mit 2 sehr saubern Kupfertaf. (Das
 erste Buch haben wir 1782. S. 806 angezeigt). Er
 wundre sich, daß der Geruchsnerve noch nicht mit
 dem Fleiß, womit andre Nerven bearbeitet wor-
 den sind, ins Licht gesetzt wäre. Er lege den Kopf
 nach gehöriger Oeffnung in den Monroischen Li-
 quor, wodurch alles fester werde; wo er aber den
 grauen Kolben (bulb. cinereus) untersuchte, brauch-
 te er ganz frische und junge Gehirne. Die Ver-
 breitung des Geruchsnervens sey deswegen weniger
 bekannt gewesen, weil die Zergliederer ihn bloß
 auf der vordern Seite der Nasenhaut bearbeitet
 hätten.

hätten (allein den Handgriff, den er hier beschreibt, hat schon längst Hr. Hofr. Soemmerring (man s. un-
 ters Herr Prof. Blumenbach med. Bibl. B. I. S. 459)
 deutlich angegeben). 1. Cap. Vom Siebbein und
 seinen Canälchen. Gemeinlich bemerke man auf
 der obern Fläche des Siebbeins zwey Reihen von
 Löchern, eine innere und eine äussere, so auch bey
 Thieren. Albins Zeichnung sey in Ansehung dieser
 Löcher nicht richtig. (Wir finden in 29 Schädeln,
 die wir deshalb nachsahen, nur in einem einzigen,
 und das noch dazu nur auf einer Seite, solche
 zwey Reihen Löcher; Albins Zeichnung finden wir
 doch sehr natürlich; Böhmers genaue Zeichnung
 von dem Siebbeine scheint der W. nicht zu kennen).
 Die untere Fläche hat aber unregelmäßige Löcher.
 Hr. S. nimmt drey Classen von Canälchen an: die
 kürzesten liegen blos in der Siebfläche, die zweyten
 steigen als eine Fortsetzung der innern Reihe von
 den Löchern ins Septo herunter, die dritte ist eine
 Fortsetzung der äussern Reihe. Mit diesen Canäl-
 chen müsse man nicht zwey Furchen (femicanales)
 auf dem turbinato medio für Aeste des fünften
 Nerven verwechseln. Die untere Muschel ist durch-
 aus keine Fortsetzung des Siebbeins, sie hat keine
 Canälchen, sondern blos Grübchen, und zwey Fur-
 chen auch für Aeste des fünften Nerven. 2. Cap.
 Vom Ursprung des Geruchnerven. Den Ursprung
 setzt der Verf. meist vollkommen wie Hr. Hofr.
 Soemmerring an, dessen Arbeit er überhaupt hier,
 wie wir bey Vergleichung finden, sehr genützt hat,
 so wie er auch des von diesem zuerst einacführten
 und nachher auch von Monro gebrauchten Aus-
 drucks, bulbus cinereus, sich bedient; auch ist er
 darin mit ihm einig, daß der Ursprung des Ge-
 ruchnerven von dem gestreiften Körper ganz unter-
 schieden sey. Vom dritten Ursprung, dem nemlich
 aus

aus grauer Substanz, bemerkt Hr. S., daß er nur zu anfangs grau erscheine, und daß er eigentlich markigt nur mit grauer Substanz umgeben sey: dieses Filament sey mehr cylindrisch, nicht scharf, dreyeckigt, sed cuius latera curvilinea sunt vertez rotundiusculus. (Vollkommen so ist er ja Tab. I. d. und Tab. II. r. g. beym Hrn. Hofr. Seemiering abgebildet). Der bulbus cinereus diene als ein Ganglion, indem seine Substanz zwischen die nach vorne zu aus einander fahrenden Markfasern tritt, und erfülle als eine gemeinschaftliche Hülle die Zwischenräumen, so daß seine feinsten Streifchen gehörig gestützt und weich liegen, sich leichter in Aeste, die oft der Richtung des Stammes sogar entgegengesetzt sind, theilen könne. Daher ist nach der Menge der Fäserchen auch seine Größe verschieden. Kein anderer Nerve habe einen solchen bulbum cinereum, weil keiner noch innerhalb der Hirnhöhle weiche zarte Aestchen unter verschiedenen Winkeln abgibt. Dieser Gedanke liegt doch offenbar schon selbst in der S. 32 aus Hrn. Monro angeführten Stelle. Irrig scheint es uns aber doch, wenn der Verf. S. 35 nicht zugeben will, daß die Höhle im Nervo olfactorio bey Thieren zu seiner Structur gehöre — allein wenn er das Gehirn eines Fisches, z. B. Squalus carcharias, oder eines Rochen, oder auch eines Vogels deshalb angesehen, so würde er dieß wohl nicht läugnen. Bey Thieren begleite in etwas die graue Substanz noch die Nervenweige bis in die Nase fort. So wie die Löcher auf der Siebfläche zwey Reihen machen, so machten auch die Nerven zwey Reihen, eine innere, die die Nasenschleimwand mit Zweigen versieht; vorzüglich deutlich seyen sie bey jüngern, auch in einem neunmonatlichen Kinde, sie machten 12 bis 14 Zweige; und eine äußere,

die zu den beiden obern Muskeln geht. Häufiger
sind die Aeste, die die oberste Muskel bekommt;
die Gegend der mittlern Muskel aber, die zu den
Seitzelchen führt, zeige keine Nerven; auch müsse
man zweifeln, ob der Geruchsnerve bis zur unter-
sten Muskel seine Zweige verbreite. Das Haupt-
organ des Geruchs also sey auf der Scheidewand
ausgespannt. Die Sinus pituitarii gehörten nicht
dazu, weil der Geruchsnerve nicht zu ihnen gelangte.
Die spongiösen oder Muschelknochen dienten nicht
blos zur Ausbreitung des Geruchsnervens, sondern
um die Luft nicht zu schnell durch eine weite Nase
in die Lunge stürzen zu lassen, welches Ruivillius
vermuthete: dieß beweist Hr. S. durch einen Fall,
wo nach dem Ausreißen eines Nasenpolypen der
Patient in Gefahr zu ersticken gerieth, wie er die
Nase zustopfte, bekam er den Athem wieder. Die
sogenannten Pupillae oder Villi der Nasenhaut
seyen Gefäße. Die letzte Endigung des Geruchs-
nervens oder des unmittelbaren Geruchsorgans
habe daher mehr Aehnlichkeit mit der Netzhaut
des Auges und mit dem Gehörorgan. Sehr schön
könne man den Geruchsnerve bey einer Meersehild-
kröte sich auf diese Art verbreiten sehen. 4. Cap.
Von den innern Nasennerven, die vom fünften
Paare kommen. 5. Cap. Vom Nervo nasopalatino.
Diesen finden wir hier zuerst beschrieben und ge-
zeichnet (wir besähen ihn sehr deutlich in einem
Präparat, wo er doch offenbar, welches Hr. S.
nie beobachtet haben will, einen Ast nach oben
zu abgiebt); er endigt sich nicht selten in dem
Wärzchen des Gaumens in der Mitte hinter den
Schneidezähnen. Der Canal vor den Schneide-
zähnen sey nicht offen, bey dem Schaaf sey dieser
Nerven größer, als bey dem Kalbe. 6. Cap. Von
den hintern und untern Nasen- und Gaumenner-
ven.

ven. Die Beschreibung und Abbildung aller dieser Nerven ist genau und richtig, doch ohne Figur schwer faßlich zu machen. Auf der ersten Tafel ist die erste Figur offenbar in den Nebenachsen die Hallerische aus den Iconibus; Hr. S. hätte daher billig die Figur wenigstens vergrößern sollen, da die Nerven, wie er selbst in der Erklärung S. 89 sagt, duplo et amplius maiora ad lentem delineata, folglich nun verhältnismäßig viel zu dick erschienen. Die zweite Figur ist, bis auf die Hauptstelle, unwiderrsprechlich von der Hunterischen on human teeth. Plate 2. fig. 1. entlehnt: wir können uns nicht genug wundern, wie in Hunter's und Scarpa's Tafeln die Spalte, die doch Albin so schön hat, nicht ausgedrückt worden, die gleichsam die Schriidezähne von den übrigen abschneidet; selbst wegen des foraminis incisivi durfte sie nicht verossen werden. Weniger ist bey der ersten und zweyten Figur der zweyten Platte die Hallerische Tafel zum Grunde gelegt, doch immer noch merklich genug; in der zweyten Figur scheint uns doch die untere Muschel verhältnismäßig zu groß, und auf der Gaumensfläche der Oberkinnlade zu dicht zu liegen. In der dritten Figur ist, wie auf der Seeemeringischen Tafel, der Geruchnerven zurückgelegt, allein die Trennung der vordern Gehirnlappen ist zu schief, und die Ursprünge sind doch wohl zu hart gezeichnet; und doch ist bey aller Mühe, die sich Hr. S. gegeben, dennoch die innere Beschaffenheit des Geruchnervens nicht von ihm bemerkt worden, die sich beyläufig vom Hrn. Hofr. Seeemering in Noethig's Diss. de decussatione nervorum opticorum Fig. 1. abgebildet befindet.

Smelin.

Berlin.

Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Sechster Band. 1785. mit 9 Kupferplatten S. 452. Dieser Band hat, außer der Lebensgeschichte des Hrn. Jasp. Wulke zu Cottbus, 25 eigene Abhandlungen. Die erste ist die mit dem Preise gekrönte Antwort des Hrn. Dr. Amour auf die Frage: Welche Art der Pflanzenkenntniß eigentlich diejenige sey, durch die wir in den Stand gesetzt werden, die natürliche Beschaffenheit des Grundes bey künftiger Würdigung der Grundstücke zu bestimmen? Der Hr. Dr. sagt zwar manche gute, dem Landwirth brauchbare, Wahrheit, aber den Hauptpunct der Frage scheint er lange nicht erschöpft zu haben; er nimmt mehr Rücksicht auf den Einfluß des Clima und der Temperatur der Luft, als auf denjenigen des Bodens auf die Gewächse, da doch die Erfahrung zeigt, daß gewisse, vornemlich wilde, Gewächse, nur, oder doch weit häufiger, auf Thon, andere auf Mergel, andere auf Kalk, andere auf Sand, andere auf Sumpf, andere auf steinigtem und Graunitboden u. s. w. vorkommen, oder doch glücklicher fortwachsen, oder, wie z. B. der Gänserich, nach Verschiedenheit des Bodens ein verschiedenes Ansehen haben, und so dem Landwirth die Kenntniß des Bodens erleichtern; sehr richtig bemerkt der Hr. D., daß man die Aehnlichkeit des Clima mehr nach der Temperatur der Luft, als nach der Breite beurtheilen müsse, und zeigt aus Beispielen, daß Urbarmachung und Volksvermehrung, so wie Vernachlässigung des Landbaues und Entwässerung das Clima in einem und demselbigen Lande sehr ändern können: durch Säen lassen h. a. Gewächse eher an ein fremdes Clima gewöhnen, als durch Verpflanzen;

zen; sehr richtig sagt der Hr. D., daß die ersten Grundsätze, welche der H. Abt Soulaire über das Clima der Pflanzen aufgestellt hat, schon von anteen entworfen sind, und macht einige Einwürfe dagegen. Hr. Forstrath von Burgsdorf theilt auch hier (G. A. 1785. St. 62. S. 617 ff.) den Plan mit, nach welchem er die Verhältnisse, die die Gewächssarten bey ihrer Vegetation gegen einander beobachten, zu erforschen gedenkt, und eine sehr genaue Beschreibung eines Rothhirschkalbes, das erst zur Hälfte getragen war. Der sel. Hofr. Gleditsch beschreibt das Blatt des cappadocischen Korns aus der trockenen Sammlung Gundelshaimers, und liefert hier auch eine Zeichnung davon. Hr. Willdenow beschreibt eine Flechte, die aus feuchtem Sande aufkeimte; sie gehörte zu den fedichten, ist weißlich und nach unten zu gelolicht, und, wie eine Gabel, in Aeste getheilt; sie heist die unterirdische, und ist hier, doch undeutlich, abgebildet. Hr. Probst Lode setzt seine Bemerkungen an den Schwämmen fort; er hat an Blätterstchwämmen die Heile untersucht, welche Micheli für Staubfäden hielt, glaubt aber, daß sie nur die Keste von der spinnenwebenartigen Fortsetzung der innern zotigen Fläche der Saamendecken sind; und sucht dieses durch eine Zeichnung zu erläutern: Was Micheli für eine Art Sperrstäbe hielt, welche die Blätter aus einander halten, und das Abschütteln des Saamens verhindern sollen, scheinen dem Hrn. Prof. bey einigen (Agaric. fimer. und triftis bey Scopoli), aber nicht bey allen, der Saame selbst zu seyn; die innere trichterförmige Haut führet, wenigstens in dem Gichtschwamm mit nicht geöffneter Wündung, dem Hute feinen Schleim zu. Der Hr. Domherr von Lothenswarth benennt die Pflanzen, die er auf einer Reise

nach den Alpen hinter Linz in Tirol unter einem so abwechselnden Himmelsstriche gefunden hat; auf der Sibirisch Gewächse der hohen Alpen: Von ihm sind auch die Beyträge zur Insectengeschichte; acht Raupschmetterlinge, darunter fünf Eulen (*nana*, *Hochenwarthii*, *Ploveri*, *Wulfi* und *Ain*), ein Spanamerfer (*canaliculata*), ein Blattwickler (*Schrankiana*), und eine *pedecula* (*bidactyla*); ferner beschreibt der Hr. Domherr die neue Gattung mit häutigen Flügeln *Leucospis*, mit welcher er den Schrankfischen *Coelogaster* vereinigt, den **Linneischen** Pflanzfäfer (*Byrrhus pilula*), so wie seine dickschalenförmige Blattwespe, eine neue Art Schlupfwespe (*leucoploides*), Kammfäfer (*chrysohelmus*) und Erdfäfer (*armiger*), auch eine Gattung, die ihm zwischen dem Erd- Stütz- und Kammfäfer in der Mitte zu schweben scheint, und die er von der Stellung ihrer Hinterfüße *Clanipes* nennt. Hr. **Defay** erzählt Beispiele von der Jagd des Stelamarders auf Mäuse, und von der unverdient gerühmten Treue der Tauben: Hr. **Gräf v. Mattschka** die Lebensart eines gefährzten polnischen Murmelstiers, das auch im Zimmer seinen Winterschlaf hielt. Hr. **D. Walbaum** beschreibt eine neue (auch, aber undeutlich, abgebildete) Schildkrötenart, die er die *Spenglerische* nennt, und durch die gelbe Farbe des Harnisches, durch die 10 lange Zacken am hintern Rande desseligen, und durch die wie Hohltafel auf einander liegenden Schuppen von der Schlangenschildkröte unterscheidet, mit welcher sie noch zunächst übereinkommt, und liefert einen Auszug aus *Vincent's* Naturalienverzeichnis, in so weit es Frösche und Kröten angeht. Hr. **Dr. Bloch** zeigt, daß doppelte Zeugungslieder, die **Linne** allen Amphibien zueignet, sehr vielen, vornehmlich unter den Schwim-

menden, mangeln, insbesondere auch durch genaue Fergliederung eines männlichen Rochen und eines Hays, daß das, was man bey ihnen dafür angesehen hat, mehr eine Art Falsch sey, dessen sich diese Thiere zum Festhalten des Weibchens bey der Begattung, vielleicht auch zum Rudern, bedienen; daß ihre wahren Zeugungseheile in der Bauchhöhle liegen; alles dieses ist durch Zeichnungen deutlich gemacht; zuletzt einige Beispiele von Schwängerung bey verschlossener Mutterseide auch im Menschengeschlechte. Der verstorbene Conferenzrath Müller beschreibt ausführlich den neuesten Fackelstein (*Dalmanella firma* f. G. N. 1786. St. 8. S. 73), und zeigt, daß ihn schon Joblot und Langas kannten. Hr. D. Jaktetus trennt einige hier auch abgebildete Arten der Finneischen Gattung Nereis, und setzt diese neue Gattung unter dem Namen Spio zwischen jene Gattung und die Gattung Amphitrite. Hr. Prediger Chernitz hat Meerfedern erhalten, die man unweit der Kullabucht in Schweden angetroffen hat; auch beschreibt er ausführlich das hier abgebildete spitzbergische Kunthorn, das er von der mittälischen Seise Grönlands erhalten hat; so wie Hr. Kunstverm. Spengler die Commerzmuschel, und ihren Unterschied von der so oft damit verwechselten eisländischen Venusmuschel; auch sie ist hier abgezeichnet. Hr. Pagenhofsmeister Kuchs setzt seine Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Steine und Versteinungen fort; zuerst über die in Deutschland gefundenen Elefantenknochen und Gerippe anderer fremden Landthiere, und geht hier die Bemerkungen des Hrn. Merk (f. G. N. 1786. St. 121. S. 1209) und des sel. Lister (f. G. N. 1787. St. 43. S. 481) durch; da diese Thiere unter so sehr verschiedenen Himmelsstrichen zu Hause sind,

so können sie nie da zusammen gewohnt haben, wo man sie jetzt bespinnen findet, und müssen durch sehr gewaltsame Zufälle beynahe gleichzeitig hier abgesetzt seyn; eine in Chalcedon verwandelte Bohrmuschel in Feuerstein, und Röhrenforallen in Quarz verwandelt, bey Potsdam; den Wunsch des Hrn. *S.*, zu versuchen, ob Kalk in Kiefelerde zu verwandeln sey, haben die Herren *Mönch*, *Richard* und *Meyer*, freulich mit ungleichem Erfolg, erfüllt. Hr. *Madeer* beschreibet einige Verfeinerungen aus Mexiko, die hier auch abgebildet sind; vornemlich sogenannte Kafadamuscheln in Stinkstein, deren Urbild er theils unter den Schildkäfern, theils unter den Affeln sucht. Hr. *Leibart* *Brückmann* beschreibet den Sternstein aus Böhmen und Sachsen, und glaubt, daß diejenigen Steine, welche sechsckige Sterne zeigen, verfeinte Korallen, die andern verfeintes Holz seyen; er erwähnt ferner des Abdrucks eines Enkriniten auf Feuerstein, der bey Zelle auf Sand gefunden wurde, auch ausführlicher des Sonnen- oder Sternsteins (s. *G. N.* 1785. St. 48. S. 482); Laven, die der Ritter *Hamilton* 1779. am Vesuv gefunden; die eine Art, die im Wasser durchscheinend werde, die andere mehr von der Natur des Jaspis; die grünen Steinkrystallen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die der Hr. Prof. *Hacquet* für Prasert halte, seyen blättericht, und vielmehr Feldspat. Von diesem letztern folgt hier die dritte Lieferung mineralogischer Khapsdien; gediegenes Gold in mancherley Krystalgestalten aus mehreren ungarischen und siebenbürgischen Gruben; des würfelichten hat doch schon Hr. Prof. *Brünnich* in seiner Ausgabe von *Cronstedt* gedacht; ein hellblauer Granit in einer verlassenen steyerischen Kupfergrube; blaue Feldspatkrystallen in den norischen Alpen;

Arten; Pechstein von Elba, 15 Arten (Rec. gesteh, daß er Bedenken tragen würde, sie alle mit diesem Namen zu bezeichnen); ein Theil davon wird im Wasser durchsichtig, die andern nähern sich dem Topas mehr; eben daher ein dunkelgrüner halbdurchsichtiger Quarz; die eisenschüssigen Thonarten, auch die weiße, hat weder **Dini** noch **Köstlin** übergangen. Hr. geh. Bergrath **Gerhard** liefert über einen Theil der schlesischen Gebirge bey Großwanderitz, Nickelstadt und Klosterwahlstadt an der Raabach treffliche Beobachtungen; Quarz und Basalt wechseln auf eine sonderbare Weise mit einander ab; von dem letztern sind auch bey Goldberg einige Berge, die überhaupt von der Lausitz bis nach Sibirien hinziehen; daß die Zeichnungen in den Erden und Steinen, vornemlich die baumartigen, auch die Haare im Haaramethyst, von Braunstein kommen (s. G. A. 1786. Et. 76. S. 757), wird hier durch Versuche gereizt; Amethyst finde sich in Schlesien in Granit bey Hohengiersdorf unweit Warmbrunn, bey Schweibach und bey Kabischau unweit Gieren, in Glas in Onens am Fuße des Schneebergs und bey der Johannisleiter; bey Reichenstein sechsseitige Tafeln von olivengrünem Speckstein in Kalkspat; der Speckstein zeigte bey der Zerlegung Kalkerde, von welcher der Hr. Bergr. diese ungewöhnliche Gestalt ableitet; von Hornstein bezeugt doch Hr. Beyer im Fürstenvertrag bey Schneeberg Würfel und gedoppelt vierseitige Pyramiden, und **Becher** im Westerwalde fünfseitige Säulen gefunden zu haben; von Kalksteinfallen in Onens: Eine Kalkdrüse, deren Krystalle den Uebergang von dem geschobenen Viereck zu den Schweinszähnen zu machen scheinen, beschreibet Hr. **Tringr.** Hr. **Hesser Klaproth** und **Kud. Siegfried** beschreiben den neu entdeckten

elaz

elastischen Stein, ersterer hauptsächlich chemisch; er besteht aus flachen, länglichten, ganz klaren, Scheiben, und diese fast ganz aus Kieelerde (s. G. N. 1784. St. 163. und 211. S. 1683 u. 2120). Dr. **Varen v. Dietrich** beschreibt einen Theil des **Walsgaües**, den er durchreist hat, vornemlich das **Deuschthal**: die Sandsteinberge wechseln anfangs mit Kalkbergen ab, und sitzen auf Schiefer auf, der sich vornemlich am linken Ufer der **Dreusch**, so wie am rechten der **Granit**, zeigt; im Schiefer bricht **Eisenerz**. **Ebenderseibe** giebt hier einen **Verständ** von seinen **Bemerkungen** auf der **Reise** nach den **Pyrenäen**, auf welchen die **Stubensteme** verschwinden sollen; **Majen** von **Granit Massen** von **Kalkstein** entgegengesetzt; auf der höchsten Spitze der **steiften Berge Erz**. Dr. **Eversmann** erzählt seine **Bemerkungen** über **Schottland**; der **Vasalt** erstreckt sich 200 englische Meilen weit, von **Herrschire** bis **Staffa**; er hat sich durch die schon gebildeten **Klöbe** den **Weg** gebrochen und sie mit sich aufgehoben; der **Wrekin** in **Shropshire** scheint ihm auch **Vasalt** zu seyn; überhaupt erhalten sich da hin und wieder im **Meere**, in den **Ebenen** und in den **Füssen** steile **Felsen** schwarzen **Vasalt**, schöne **rothe** umziehen den **Hafen** von **Dunbar**. Dr. **Hofapotheker Meyer** hat zur **Prüfung** der **Lehre** von der **Verwandlung** der **Erden** in einander die **Versuche** der **Herren Prof. Storr** und **Richard** sorgfältig wiederholt, der **Erfolg** war aber nicht so, wie ihn diese beschreiben. Dr. **Oberconsistorialrath Silberblag** beschreibt die **Aluterköhle** in der **Grafschaft Mark**; es ist nicht sowohl eine **Höhle**, als, so weit man sie bisher kenne, ein **Labyrinth** aus unzähligen **Gängen**, wovon hier auch etwas abgezeichnet ist, in einem **Stein**gebirge; auch hier entdeckte der **Dr. D. K.** bisher noch

noch ungefaßte Gründe, welche ihm die Mesalsche Schöpfungsgeschichte unwiderlegbar machen, und durchgehe einige Meinungen über die Entstehung der gegenwärtigen Gestalt der Erde und die Zweifel dagegen; man durchreise ganze Provinzen, wo keine Spur von Versteinerungen anzutreffen sey; es könne daher nicht alles Meeresgrund gewesen seyn. Hr. Prediger Gronau erzählt seine Bemerkungen über Nebel und Nordseehin; der Hr. Pred. hat über diese Lufterscheinungen Nachrichten von 1701., und was die letztern betrifft, von 1779. eu gesammelt; einen Nebel, wie im Sommer 1783., bemerkte man schon mehymalen, aber nie so lange anhaltend.

Vom siebenten Bande dieser Scheiften, von denen in Zukunft bey Fr. Maurer alle Vierteljahre ein Stück, auch mit der Aufschrift: Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde von der Gesellschaft naturforschender Freunde, zu Berlin herauskommen wird, haben wir 1786. das erste Stück, S. 140 mit einer petrographischen Charte des Weiserwaldes und einer ausgemalten Kupfer-
 * el erhalten. Den größten Theil desselbigen nimmt des Hrn. Bergsecr. J. W. Becher mineralogische Beschreibung des Weiserwaldes, ein herrlicher Beitrag zur Erdkunde unsers deutschen Vaterlandes, ein. Der Salzburger Kopf, der höchste Punct des ganzen Weiserwaldes, liegt nach Messungen, welche der Hr. Bergf. nach de Luc's Art gemacht hat, 2006 Schuhe über der Fläche des Meers; von Dillenburg bis in den Breidscheider Wald besteht der Boden aus erhärtetem Thon mit Flecken von Kalkspat und Kalkerde in der Mischung, aus Hornstein, rothem Schiefer, Sandstein, und Kalkstein mit Sternforallen; aber da fängt Basalt an, der
 die

die ganze Gegend bedeckt: Schiefer mit Bohrmuscheln, der sich aber bald blättert, steht zu Niederwesendorf zu Lage an; bey Liebenschaid zu Wolus verwitternde Lava; in und um Dreidscheid lauter dichter grauer Kalkstein, aus welchem guter Kalk gebrannt wird; von da nach Erdbach ein Kalkberg, und in diesem Höhlen (Steinkammern), deren überhaupt am Weierwalde mehrere sind; hier sehr vieler Thon, der häufig, aber fehlerhaft, auf Triten getrieben, und theils sehr vortheilhaft zum Walken gebraucht, theils, vornemlich zu Herborn, zu Löpfergechir, und (der weisse und hellgraue) zu Sodasäpfeisen verarbeitet wird; nahe bey Dreidscheid Eisenstein und gelber Thon, mit dem man Leder färbt; bey Rabenschaid der Barstein, ein Gelsen, der aus dichter blaugrauer Lava besteht; ausser dem Thal, welches die Niester macht, ist der Weierwald eben; auf der Heutrich viele senkrecht gespaltene Lavafelsen; der dicke Stein bey Stein aus grauer Lava mit Zeolith; auch der Salzburger Kopf oder Galgenberg höchst wahrscheinlich ein vulkanischer Kegel, aus dessen Schlunde ein großer Theil der Lava rund umher geflossen zu seyn scheint; doch ist die Spitze eingefürzt; bey Stockhausen und Löbn Lava mit klaren Glaspuncten in Platten; bey Kernerod wird aschgraue Lava zu Mählfsteinen verarbeitet, die doch nicht so löchericht sind, als die rheinländischen; auf dem Knoden zween Lavafelsen, der eine ganz zerrissen; zu Driedorf unter und um den Basalt Speckstein (daraus würde doch Rec. noch nicht schließen, daß jener zu diesem verwittert sey; gewisser ist dieses wohl vom Wolus, den man auch in diesen vulkanischen Gegenden so häufig antrifft, vornemlich da, wo das vulkanische Gebiet aufhört); die Grafschaft Westerburg besteht

fast

fast aus lauter schwarzem, glänzendem Basalt, in den schönsten, meistens fünfseitigen, Säulen, liegt aber niedriger, als der übrige Westerwald: der große und kleine Kagenstein, Basaltfelsen; bey Alpenrode in Hachenburg scheidet der Basalt Schiefer, und scheint da bis an den Rhein mit Sandstein abzuwechseln; bey Hachenburg unter Sandstein Basalt, der hinter Rudenbach in Lirer mehr Schöbel hat, und daher im Brüche unebener wird; auch hinter Montabaur, das auf Thonschiefer steht, ein vulkanischer Kezel; bey Neuhäufel zwei andere, die Eissenköpfe; noch einige, der Kafenberg Stein, bey Büdingen der Stiesel, der große und kleine Wolfsstein bey Bilsberg und der Vielstein; letzterer 70 Schuhe hoch, und einem andern, der Schmalburg gegenüber; die Heunburg und der große Stein; der Säulenstein verwitterte nicht so bald, als andere Lava (in so fern er dichter ist). Schon 1585. wurde im Freidscheider Wald auf unzerirdisches Holz gebaut, das dem heffischen vom Weiffner ähnlich ist, und selten verkehrt zwischen sich hat, 1718. zu Hdn ein ordentlicher Bau, 1746. zu Wack, und einige Jahre später zu Stockhausen angefangen; Basalt und Lava machen das Dach aus; ausführlich werden hier die darüber stehenden abwechselnden Schichten angegeben, die der Hr. Bergf. alle aus Lava ableitet; das meiste Holz ist hart; Preis und Gebrauch desselbigen; es soll stärker heißen, als gewöhnliches Holz; auf dem hohen Eisenofen schlug es doch nicht an; zu Stockhausen wurden von 1758. bis 1784. über 3702 Fuder, und zu Hdn über 1205 Fuder gefördert, womit 14020 Klafter gewöhnliches Holz erspart worden seyn sollen. Von der schädlichen Luft in diesen Gruben, die ehemals in der Höhe, nun an der Sohle, am schädlichsten

lichsten fern soll (vielleicht ehemals phlogisirte Luft war, nun feste ist), auch durch Beispiele bewiesen. Der Hr. Bergsecr. theilt die Zeit, in welcher der Besterwald seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat, in vier Epochen, in der ersten bildete sich sein Fuß durch das Meer, in der zweiten brachen die Vulkanen aus, in der dritten war alles ruhig, in der vierten brach das Wasser in den damit gefüllten Kratern durch, und stürzte die Wälder um. Wismutstein hat der Hr. Bergsecretär am Besterwalde nicht, aber Stunden lange, den vulkanischen Kränzen ähnliche, Schluchten gefunden; Beispiele, daß auch da die Höhe der Berge abnimmt; zu Stockhausen scheint das Wasser seine volle Gewalt geäußert zu haben, denn hier ist das Flöz am stärksten: den Steinkohlen scheint der Hr. Bergsecretär ihren Ursprung aus dem Gemächesreiche streitig zu machen; auch im angränzenden Theil von Churtrier finden sich Holzkohlen; selbst dem Glaskopf, weil er hier so oft so nahe bey Vulkanen bricht, ist der Hr. Bergsecretär geneigt, einen vulkanischen Ursprung anzuweisen. Hr. Dr. **Walbaum** beschreibt sehr genau das Weibchen von der Räuchergans (*Mergus serrator* L.); Hr. Dr. **Wlow** die hier abgemalte Dofenschüßkröte, die sich vornemlich durch die Klappen an der untern Schale des Harnisches unterscheidet. Hr. Leibarzt **Brückmann** setzt seine Bemerkungen über den neuen Sternstein fort, zeigt den Unterschied des Steinigen und des **Hamiltonschen** von dem, welchen Hr. **Schulze** beschrieben hat, und bezeugt, daß der von letzterm beschriebene Kreuzstein eine Feldspathäule sey, obgleich solche Steine sonst weit häufiger thon- und specksteinartig vorkommen. Das zweite und dritte Stück sind bereits erschienen, und sollen mit nächstem angezeigt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 12. März 1787.

. London.

Gmelin.

Won dem vortreflichen Kupferwerke des Hrn. Joh. Fr. Miller on various subjects of natural history, das sich sowohl durch Schönheit, als treue Nachahmung der Natur und strenge Genauigkeit, selbst durch die Wahl der Gegenstände sehr vortheilhaft auszeichnet, haben wir nun die 6 ersten Hefte, jedes zu 6 Platten, auf deren mehreren zween, auch wohl drey Gegenstände vorgestellt sind, in Atlasformat, in Händen. Von Säugthieren ist hier der langarmige Affe (Pl. XXVII.), der mäulegraue (neu) und zweifarbig (neu) Fäulthieraffe (Pl. XIII. und XXXI.), die Späne (Pl. XIX. A), der schwarze Wolf (Pl. XIX. B), der Eurifate (Pl. XX.), der capische Erdhaase (Pl. XXXI.),

G s

XXXI.),

XXXI.), und das Glendtsier (Pl. X.); von Vögeln eine neue Art Falken vom Feuerlande (Planco. Pl. XVII.), der braune Falke, auch eine neue grönländische Art (Pl. XVIII.) und der Schlangenfalke (Serpentarius Pl. XXVIII.), drey neue Arten des Papagays, der pomeranzengelbe (Pl. V. A), der Papagay mit der schwarzen Haube (Pl. IV. A) und der guineische (Pl. XXIX.), der Honigweiser (Pl. XXIV.), eine Art des Wiedehopfs mit sechs langen Schwanzfedern (Pl. VI. A), eine neue ostindische Art Kolibri (gularis, Pl. XX. A), der patagonische (Pl. XXIII.) und der magellanische (Pl. XXXIV.) Pinguin, die weiße Nene (Pl. XII.), der gemeine Vöfelweiser (Pl. XXI.), zwey neue Arten des Reiher's, der gefleckte (naevia, Pl. XXXV.) und der Reiher mit dem Halsbände (torquata, Pl. XXXVI.), die ostindische Trappe (Pl. XXXIII.), der Kasuar (Pl. XIV.), die Kronentaube (Pl. XVI. A), eine neue Art des Seidenschwanzes (Pl. XV. C), der gehaubte, und die carolinische Spielart des gemeinen (Pl. VIII. A), zwey neue Arten des Dickschnabels, der gehaubte (coronata, Pl. II. A) und der langschwänzige (Pl. III. A) und die **Linnéische** Orix (Pl. I. A), eine neue Art der Zimmer (leucophrys, Pl. XXI. C), des Fliegenfängers (striata, Pl. XV. A. B), der Bachstelze (gularis, Pl. XXX. C), und der Meise (hudonius, Pl. XXI. A) und drey neue Arten des Zinken, der Zinke mit dem Halsbände (Pl. XXX. B), der hudonische (Pl. XXI. B) und der blaüßbüge (Pl. XXIV. B); von Amphibien die gefurchte Schildkröte (neu, Pl. XXVI. A, B, C) und der Chamäleon (Pl. XI. A. B); von Gewächsen endlich die neue Gattung der Brucea mit allen Theilen der beiderseitigen Blumen (Pl. XXV.), die schöne Barringtonie (Pl. VII.), die canonische (Pl. I.

Abb. 1.) und die äthiopische (Pl. IX.) Antholiza, die Alpenmannsreue (Pl. VI. Abb. 1-7.), die Afrikanische (Ligta. Pl. II. Abb. 1-5.), die krause Amcypilis (Pl. VIII. Abb. 1-4.), der floridanische Sternanis (Pl. V. Abb. 1-8.), die Gheleue (pentstemon, Pl. IV. Abb. 1-6.) und die niedliche Ruhrpflanze (Gnaphalium eximium, Pl. III. Abb. 1.) abgebildet.

Paris.

Von dem beliebtesten *Journal de Physique*, dessen zuletzt noch im vorigen Jahre in diesen Blättern (1786. S. 1251 ff.) Meldung geschehen ist, haben wir noch die übrigen Monate von 1786. nachzuholen. Wir übergehen die für unsere Blätter nicht gehörende Anzeige neuer Bücher und Preisfragen am Ende jedes Stückes.

März. 1. Der Abbe Jortis ertheilt in einem Briefe, aus Verona, Nachrichten von verschiedenen Verfeinerungen, namentlich von manchen Arten in Schiefer abgedruckter, die sich auf den Bergen Dolin und Bessena unweit Verona in Menge finden, und von denen das Cabinet eines Hrn. Bozza die vollständigste Sammlung enthält, das auf 28,000 Livres geschätzt und Liebhabern hier zum Kauf angeboten wird. Merkwürdig ist es allerdings, daß sich hierunter drei Geschlechter finden lassen, die Hr. Broussonet als Bewohner der Südfsee in seiner ersten Decade (B. II. 1785. S. 502) beschrieben und abgebildet hat; als Polycnemus plebeius, Gobius strigatus und Chaetodon triostegus. Noch wird hier eine Abbildung von Chaetodon faber, nach einem gut conservirten Steinexemplar gegeben, womit die 5. Kupfertafel bey Broussonet zu vergleichen ist. In einer Note fügt der Herausgeber die interessante Nachricht bey, daß der

von seiner langen Reise nach Chitt zurückgekommene Naturforscher Dombey große, daselbst gefundene, Knochen, die denen vom Ohiostrom nicht unähnlich und durch Silber vererzt sind, mitgebracht habe. 2. Brief vom Inspecteur général des Mines, **Monnet**, an den Herausgeber, über eine besondere Art in den Schmelzhütten zu Poullaouen in Bretagne vorkommender Bleischlacken, die Kirwan mit dem Namen Saturnite belegt. 4. Der **H. Besile** theilt seine über den Zusammenhang (Cohésion) der flüssigen Körper angestellten Versuche mit. 5. Der Abbe **Spallanzani** beschreibt und bestimmt in einem Briefe, an Bennet, verschiedene Meerproducte näher, als bisher geschehen war. Das Leuchten des Meeres bei der Nacht komme doch nicht allein von leuchtenden Würmern her, vielmehr halte er es für eine Eigenschaft des Seewassers, die nach der Verschiedenheit der Winde, der Jahreszeiten und anderer Umstände bald in stärkerem, bald in geringerm Grade vorhanden sey. Von Mikroporen, Madreporen, Corallen; die letztern setzt er unter die Polypen, so wie die Meereschwämme unter die Pflanzen. 6. **de Morveau** beantwortet die Frage, ob das ganze Wesen des Zuckers in der Zuckersäure anzutreffen sey, verneinend. 7. **D. Girtanner** liefert mehrere so sehrreiche als angenehme Bemerkungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturgeschichte, welche er auf seinen wiederholten Reisen über die schweizer und italienischen Alpen und durch Graubünden, zu machen die erwünschteste Gelegenheit hatte. Sie betreffen dasmal, ausser der von ihm auf den Alpen von Appenzell zuerst gefundenen *Draba pyrenæica* L. und den auf dem Grimsel entdeckten Turmalinen, vorzüglich die natürliche Geschichte der
 Murz

Murmeltiere und des Steinbocks (dem die 2. Kupfertafel zugehört); und sind desto schätzbarer, je mehr man genaue und zuverlässige Nachrichten von diesen merkwürdigen Thieren bisher vermisse. Auf dieser Reise habe er auch Gelegenheit gehabt, die ihm von dem Sachsen-coburgischen Rath und Leibmedicus **Süßer** (verg. Anzeigen von gemennützigen Sachen mit Abhh. Göt. 1770.) zuerst mitgetheilte Idee, von dem animalischen Ursprung des Bernsteins (von *formica rufa* L.) als wahr bestätigt zu haben; und sey er nunmehr vollkommen überzeugt, daß der Bernstein nichts anders sey, als "une huile végétale rendue concrète par l'acide des fourmis."

April. 1. Fortgesetzte Auszüge aus der Briefsammlung des Abbe **Dicquemare** betreffen dasmal die Mäusen, und thun ihr Vermögen, sich von einem Ort zum andern zu begeben, unwiderprechlich dar. 2. **Monnet's** mit dem Preis der Mannheimer Akademie 1785. gekrönte Abhandlung über Berge, und zur Anlegung von Bergwerken geschickte Dorer überhaupt. 3. Fortsetzung des Briefs von **Spallanzani** an **Vonnet**. Die kleinen im mittelländischen Meer häufig vorkommenden, Zitterfische (*torpilles*) verursachen eine weit stärkere Erschütterung, wenn ihre Rücken und ihre Brust zugleich von der Hand berührt werden, als beim Gegentheile; der Schlag sey auch weit gelinder, wenn man sie im Wasser, als wenn man sie außer demselben (*dans l'air*) berühre. Dem Magnet senen sie nie angezogen worden, wie **Schelling** behauptete, so oft er auch den Versuch, und zwar mit einem Magnet, der 25 Pfund trug, wiederholt hätte. 5. **D. Berthollet** giebt eine kurze vergleichende Uebersicht der Zerlegung von

Substanzen aus dem Thier- und Pflanzenreiche; und erzählt in einer Note, daß ein junger Arzt in Paris, Namens Ader, eine Reihe von chemischen Versuchen über den Harn in verschiedenen Krankheiten, nebst andern pathologisch-chemischen Untersuchungen, angestellt habe. 6. Der H. Lotte stellt Betrachtungen an über eine alle 19 Jahre erfolgende (von ihm so genannte) Hauptrevolution des Mondes, und über den Einfluß des letztern auf die Temperatur der Atmosphäre überhaupt; und ist geneigt, wichtige Folgerungen für die Witterungslehre daraus herzuleiten. 8. Aufgaben und Fragen über die Gesetze, nach denen sich Flüssigkeiten überhaupt bewegen. 10. Von der Zerlegung des Wassers und seinen in dieser Rücksicht unternommenen Versuchen ertheilt der Abbe Fontana, in einem Briefe an Ingenhous, kurze Nachrichten, die der Herausgeber als mit seinen Versuchen ganz übereinstimmend bekräftigt.

May. 1. Der Arzt Lebland liefert (interessante) Beiträge zur Naturgeschichte von Santa-Fée de Bogota, mit vorzüglich auf seine Lage genommener Rücksicht. 2. Ueber den Anbau verschiedener Pflanzen aus der Ordnung der Malven und ihren ökonomischen Gebrauch, vom Abbe Cavanilles. Es sind hier besonders *Agave americana*, *Stipa tenacissima* und *Chameros humilis* erwähnt. 4. Hassenfranz über die Löhrohre zum Gebrauch der Scheidekünstler, durch Hülfe eines Blasbalgs und durch Hülfe der dephlogistisirten Luft. Er gesteht dem vom verstorbenen Prof. Wallisch erfundenen Löhrohr den Vorzug zu. 5. Die Fortsetzung von Nonnet's gekürzter Preißschrift.

Junius. 1. Berthollet über die Bereitung des ägenden Laugenalzes und seine Darstellung in feiner

fester Gestalt durch Hilfe des Weingeistes. 2. **Säure** vom Sauerfleejal und seiner Herverbrin-
 gung durch die Kunst, von der Säure verschiede-
 ner Früchte, als Johannisbeeren ic. 4. Einige
 Versuche mit der Platina im Brennofen der fürz-
 senbergischen Porcellänfabrik, von Crell (mit den
 vorhergehenden aus den chemischen Annalen über-
 setzt). 5. Auszug aus Description et usage du
 Respirateur antiméphitique, imaginé par feu M.
Pilatre de Rozier etc. par M. de l'Aulnaye Paris
 1785. Die meisten unserer deutschen Leser kennen
 den so abentheuerlichen Einfall des auf dem Bette
 der Ehren gestorbenen Luftschiffers, und die, welche
 ihn noch nicht kennen, verweisen wir auf den hiesi-
 gen Taschenkalender 1784. 6. Fortsetzung der Aus-
 züge aus der Briefstasche des Abbé **Dicquemare**.
 8. Kurze vorläufige Nachricht von der auf Kosten
 der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris
 unternommenen Reise eines gewissen Desfontaines
 nach der Barbaren. Unter die vielen merkwürdi-
 gen, von dorthier mitgebrachten, Dinge gehörten
 besonders eine Sammlung von beynähe 1500 In-
 secten, von denen die meisten noch nicht beschrie-
 ben wären. Pflanzen habe er gegen 2000 mit-
 gebracht, unter denen sich etwa 1200 seltene und
 zum Theil noch ganz unbekante fänden; der an-
 sehnlichen Menge Sämereyen nicht zu gedenken.
 Aber auch die Ornithologie habe sich reichen Zu-
 wachs zu versprechen, da er gegen etliche 40 Arten
 von Vögeln gesammelt habe, von denen nur we-
 nige bis jetzt von Schriftstellern beschrieben wären.
 Einen Schafal, eine Hyäne und eine Art Pavian
 (singe pitheque) habe er lebendig mit sich ge-
 bracht, und außer mehrern ausgestopften vierfüß-
 igen Thieren noch Häute von Löwen, Panther-
 thier

thier und Caracal. 9. Der Arzt Adet sucht in einem Briefe an Ingenhoufz die eben geäußerte Meinung über die Zerlegung des Wassers zu freieren; wozu in einem besondern Aufsatz der Herausgeber noch Bemerkungen hinzufügt. 11. Condorcet über die Anwendung der Analysis, um die Wahrscheinlichkeit der Entscheidung da anzugeben, wo es auf die Mehrheit der Stimmen ankommt. Mehrere Auszüge aus Cress's Annalen für die Schiedsamtst. 12. Ueber die Wasserpest (variolites) und ihre Zerlegung von Dorthes.

*tey*².

Altdorf.

De Antonio Musa, Octaviani Augusti medico, et libris qui illi adscribuntur Prolusio — vom Hrn. D. J. Chr. Gottlieb Neermann bey dem Antritt seiner medicinischen Profession zu Altdorf, 1786. 3 Bogen Quact, verdient eine Erwähnung, zumal bey der Seltenheit der Schriften dieser Art. In dem Streit de servis medicis entscheidet der Hr. Prof., daß es allerdings auch noch zu Cäsars und Augustus Zeit dergleichen zu Rom gab, und daß Musa einer derselben war; er erhielt die Freyheit von einem Antenius (des Augustus Freygelassener kann er nicht genannt seyn, sonst müßte er Julius Musa geheissen haben). Das übrige, was man sonst von ihm weiß. Die beyden ihm begelegten Bücher. Das de herba vetonica ist ein Capitel aus Hippocresus herbarium. Ueber das de diaeta könne ihm nicht abgesprochen werden: der Uebersetzer kann von dem Seinigen beygemischt haben: er war eben der Scribonius Largus, wie Hr. Prof. Neermann sehr wahrscheinlich nachmasset, dessen Buch de composit. med. wir haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 15. März 1787.

Paris.

Fischer.

Mit dem *Julius* ist das Titelblatt; zum zweyten Bande des Jahrgangs vom *Journal de Physique* für 1786. ausgegeben, der Tome XXIX. ist. 1. Der Marquis von BULLION untersucht die Ursachen der weinichten Gährung genauer, und thut Vorschläge zur Verbesserung des Gehalts der Weine. Die Weintrüpfeln, besonders vom weißten Wein, dienen als ein gutes Futter für Pferde und Kühe. Zur Asche gebrannt ließ sich aus ihnen eine beträchtliche Menge Pottasche auslaugen. 2. 3. Einige (unter uns bekannte) Aufsätze aus Crell's Annalen. 4. Ueber die Art, mit Hüffe eines Barometers, zu bestimmen wie hoch erhaben ein Ort über das Meer liege. 5. Spallanzani's zweyter Brief an Bonnet über verschiedene Gegenstände zur Geschichte der Gebirge

Et

gehö:

gehörig. Sie betreffen besonders die Gegend des kleinen italienischen Fleckens Porto-Venere und die Marmorbrüche zu Carrara. 6. Uebersetzung der kleinen Abhandlung über das Natrum der Alten vom Chevalier **Lorgna** (G. N. 1786. S. 1741). 7. **Bernard** Beiträge zur natürl. Geschichte d. Feigenbaums (in der Provence). 8. **Jougerouy de Bondaroy** beschreibt ein neues, in Louisiana einheimisches, Pflanzengeschlecht, das unter die Snyngensiften gehöret, hier Gaillarda getauft ist, und durch ein Kupfer erläutert wird. 9. Brief an den Herausgeber über den Bleysalk aus den Schmelzhütten zu Boullaouen von Brotemann, worinnen er Monnet zu widerlegen sucht. 10. Mineralogische Bemerkungen über das Delphinat, und besonders der Gegend von der Quelle la Romanche bis in die Ebene von Vifans, von **Delloncourt**. 11. Auszüge aus des Abbe **Dicquemare** Briefstafche; und aus verschiedenen Briefen an den Herausgeber. 12. Der Secretär der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne, **Berthout Van Berchem**, liefert zu D. Girtanners Nachrichten vom Steinbock mehrere Zusätze und Erinnerungen; und verweist zugleich auf eine weitläufige, im October 1785. der obigen Gesellschaft bereits eingehändigte, Abhandlung über dieses merkwürdige Thier, die nächstens im Druck erscheinen würde. Unter den Nachrichten von neuen Büchern ein interessantes medicinisch-gerichtliches Gutachten von **Lbouffier**, über eine wegen Kindermordes angeklagte und bereits zum Tode verurtheilte Person, Marie Maire. Er bewies ihre Unschuld noch zur rechten Zeit vor dem Parlement zu Dijon, und rettete ihr das Leben.

August. 1. Vom Einfluß des Lichtes, eine vor der kbn. Gesellschaft der Aerzte zu Paris den 15. Jul. 1786.

1786. gehaltene Vorlesung, von **Berthollet**. 2. **Besson**, von der (beständig in der Natur vor sich gehenden) Zerlegung und Wiederverzusammensetzung der Erze überhaupt. 3. Der Prof. **Breitinger** in Zürich erzählt die Wirkungen eines Blitzstrahls, der den 22. April 1786. einen Wetterableiter traf, und bestätigt dadurch aufs neue den großen Nutzen der letztern. 4. Auszug aus **Carlier's** Entwurf einer Anleitung, die Krankheiten der Schaafe zu behandeln. Verschiedene Aufsätze von **Westrumb** und **Orell**, aus des letztern Annalen von einer Dame zu Dijon überfetzt. 7. Der **Abbé Fontana** setzt die Nachrichten von seinen Versuchen über die Zerlegung des Wassers, in einem zweyten Brief an **Jungenhousz**, fort. 8. Der Uhrmacher **Grenier** zu Rouen über das Stellsrädgen einer Secundenpenduluhr. 9. Der Arzt **Delarbre** beschreibt einige Eisenpiegelerze von **Volvic**, von **Puy-de-Dome**, von **Monted'Or** etc. in **Auvergne**, und ihre wahrscheinliche Entstehung. 10. **Le Roy** beschreibt eine neue, hier auch abgebildete, electriche Maschine von seiner Erfindung. Man könne sie mit allem Recht als eine wahre electriche Feuermaschine ansehen (*Pompe à feu électrique*), da sie ihre Wirkung vorzüglich dadurch hervorbringe, daß sie Körpern ihre electriche Materie entzöge, und sie also negativ, oder durch Verdünnung (*négativement. ou par raréfaction*) electricisirte. 11. Brief vom **D. Girtanner** an den Herausgeber, datirt London 18. Jul. 1786., worinnen er seine, vom **Secretär Van-Berchem** angefochtene, Nachrichten über den **Steinbock** gründlich vertheidigt; und sie durch neuerdings darüber angestellte Beobachtungen, wozu ihm das **Britische Museum** Gelegenheit genug an die Hand gab, bestätigt. 12. **Berthollet** über die Zerlegung des Wassers, in einem

Schreiben an den Herausgeber, mit der Antwort des letztern. 13. **Scheele**, neue Versuche über die Flußsäure, ins Französische übersetzt von D. **Gütanner**. 14. In einem Briefe von einem **Hn. Deschamps** wird die Hungergeschichte einer kleinen Hündin erzählt, die im innern Cabinet eines Landhauses unweit Lyon vom 1. May bis den 8. Junius (59 Tage) aus Werken eingesperrt gewesen, und nicht nur am Leben gefunden worden, sondern auch jetzt noch frisch und munter ist. 15. Kurzer Auszug aus den Nachrichten der Herren **de Lamanon** und **Mongez** von einer nach dem Pic auf der Insel Teneriffa gemachten Feuer. Der Baumeister **la Rue**, zu Mancen, hat eine neue Art, durch besonders zubereitetes Eisenblech italienische Dächer, Altäre etc. zu besegen, erfunden, die große Vorzüge vor der bisher bekannten zu behaupten scheint. Mademoiselle **Herschel** entdeckte den 1. Aug. d. J. einen kleinen Kometen.

September. 1. Fortsetzung der Abhandlung über das Natrium, vom Chevalier **Lorgna**. 2. Der Baumeister **Boulard** zu Lyon beschreibt einen neuen Apparat zur Berettung der inflammablen Luft, den er **Gazifère** nennt, und durch ein beugförmiges Kupfer deutlich macht. Da es ihm bey der Füllung verschiedener Luftballen sehr darauf anzukommen schien, die inflammable Luft ganz rein und frey von gemeiner Luft zu bekommen, so dachte er diese hier beschriebene Maschine aus, die ihrem Zwecke ganz zu entsprechen scheint: Am Ende versichert er noch, daß die mit inflammabler, auf diese Art bereiteter, Luft gebladene Voltaische Pistole durch den electrischen Funken nicht habe losgeschossen werden können. 3. Genauere Untersuchung des süchtigen Leugensatzes von **Berthollet**. 4. Auszug aus einer weitläufigern Nachricht von der Feuer-

Feuerquelle Pietra-Mala, unweit der zwischen Bologna und Florenz angelegten Heerstraße, vom Grafen G. Rozoumowsky. In Absicht ihrer Wirkung komme sie doch mit den Vulkanen überein, so wenig auch sonst eine Vergleichung zwischen beyden statt finde. Und ganz offenbar sey diese merkwürdige Naturerscheinung keiner andern Ursache, als der inflammablen Luft beyzumessen. 6. Betrachtungen über die Wirkung des electrischen Schlags auf den menschlichen Körper, von Larmot; sie enthalten viele an Schwaben, Lauben, Carraunen, Distelfinken und Kaninchen mit dem electrischen Schlag angestellte Versuche (s. G. A. 1786. S. 1846, 1849). 7. In einem Briefe an den Herausgeber theilt Gassenfranz, Lehrer an der kön. Bergwerkschule, Nachrichten über das Schmelzen, Schmieden und Härten des Eisens zum Stahl mit, die der kön. Akademie der Wissenschaften von den Herren Wöngge, Vandermonde und Berthollet vorgelegt worden sind. 8. Der Herausgeber stellt Untersuchungen über den brennbaren Stoff, und namentlich über die Bestandtheile der Holzkohlen, an. 10. D'Antic de Servin hat das vom schwedischen Arzt Fape erfundene Steinpapier (s. G. A. 1786. S. 31) chemisch untersucht, und gefunden, daß das braunrothe (rouge-brun) aus 2 Theilen einer eisenhaltigen Erde, einem Theil thierischen Oels (Heeringsthran) und 2 Theilen der gewöhnl. Papiermasse aus dem Pflanzenreich bereitet ist. Das weiße und gelbe sey blos dadurch verschieden, daß statt der eisenhaltigen Erde eine weiße kalkartige Erde dazu genommen worden. Bey der Verfertigung des weißen Steinpapiers habe man sich höchst wahrscheinlich auch einer Auflösung des Eisenvitriols bedient.

October. 1. Der Hypotheker Prozet bestimmt den Begriff von dem Kösten des Hanfs näher und
 Et 3 rich.

richtiger, als er bisher angegeben war, und empfiehlt gar sehr die Vermischung von ägendem Laugenfalz zu dem Wasser, worinnen das Köthen vorgenommen wird, es würde dadurch zugleich auch der damit verbundene sehr unangenehme Gestank am besten gedämpft. 4. Der Herausgeber der (ganz vortreflichen) Heerstrafen in Languedoc, **Dodue**, bekätigt in einem Brief an den Herausgeber die Meynung von **Saussure** über die Entstehungsart des Granits; und beschreibt eine neue Kristallisation von Feldspat, die **Komé de Visie** nicht gefannt hat, und die hier abgebildet ist. Mehrere Aufsätze aus **Erel's** chemischen Annalen, von **Madame Picardet** in Dijon übersezt. 7. Auszug aus **Lhouvenel's** gekündter Preisschrift, sur les principes et la génération du Salpêtre; beygefügt sind Anmerkungen von dem Herausgeber des Journals. 8. **Monge** von der Wirkung electrischer Funken, die in frey Luft ausgezogen wurden. 9. Fortsetzung der obigen Nachricht über das ausgeschmolzene Eisen u. s. w. von **Vandermonde**, **Monge** und **Berthollet**. 10. **H. Van Herchem** stellt eine Vergleichung zwischen dem Steinbock der saronischen Alpen und dem sibirischen an, die eigentlich gegen **D. Girtanner's** letzten Brief aus London (s. oben im Julius) gerichtet ist. 11. Von den Wirkungen eines auf die Collegiatkirche zu Rom in Luvergne gefallenen Wetterstrahls, mit 2 Kupfern erläutert. 12. Fortsetzung der obigen Abhandlung vom Chevalier **Lorgna**. 14. Ueber die Verwandlung des Eisens in Stahl und über das Wasserbley (plombago), in einem Brief von **de Morveau** an **Berthollet**.

November. 1. **Baron** von den Mitteln zur Vertilgung der Heuschrecken. Das vor einigen Jahren in Languedoc angewandte sey doch wohl das

das sicherste und beste; man bezahlte nemlich das Pfund mit 1 Sol, und nach der Berechnung der Schatzkammer hierüber, waren 11 bis 1200 Quintaur (Centner) auf diese Art getödtet und eingeliefert worden. Einige Aufsätze von Scheele aus den chemischen Annalen. 4. Der Apotheker Carrette-Sobier, zu Lille, vermuthet, daß die starke plötzliche Erwärnung der vom P. Bernardin einer ganzen Gesellschaft vorgelegten großen zinnernen Büchse durch ungelöschten, vor der Verschießung der Büchse mit Wasser befeuchteten, Kalk verursacht worden sey. 5. Reynier beschreibt eine Pflanze, die zu den Conferven gehört, und liefert Zusatzesüber: Beschreibung des von ihm zuerst bemerkten Pilzes Wei-Dranger (S. N. 1786. S. 1254). 7. Der H. Nablur Hurter in London beschreibt ein neues, von ihm erfundenes, Taschenbarometer, das vor allen bisher bekannten den Vorzug behauptet. 8. Bemerkungen über das vom Dom Lasbois erfundene Hygrometer, wozu er 7 Fäden von fden; Därmens der: Seidenwürmer braucht (à boyan de ver-à-foie). 9. Gildenstedt natürliche Geschichte des Schafals, mit einer Abbildung, aus den Nov. Comm. Petropol. T. XX. übersezt von H. Van-Verchem: in den häufigen Notizen des letztern kömmt noch viel vom Steinbock und seinem, aus dem obigen bekannten Streit über dieses Thier, vor. 10. Der Beschluß von des Chevalier Lorgna Abhandlung über das gezeigte mineralische Laugenalz. 11. Berthollet liefert einen Nachtrag zu seiner oben angezeigten Abhandlung über die Natur der thierischen Substanz. 12. Der Herausgeber setzt seine Untersuchungen, über den brennbaren Stoff und die Bestandtheile der Holzkohlen, fort.

Decem

December. Enthält ein schätzbares Sach- und Namenregister über die seit 1778. erschienenen 20 Bände dieses Journals, das sich an das über die vorhergehenden Bände im J. 1777. erschienene anschließt; und auch für die, welche d. Journal selbst nicht besitzen, zur Uebersicht ungemein nützlich ist.

Heft.

Leipzig.

Chr. Aug. Clodii, quondam Professoris Poeseos in academia Lipsiensi, *dissertationes et Carmina*. Bey Weidmann und Reich 1787. Octav 415 S. Den Freunden des sel. Prof. Clodius, und allen, die eine gute Latinität, und darin eine leichte Unterhaltung, lieben, wird diese Sammlung gewiß angenehm seyn: sie enthält die Streitschrift de praesidiis eloquentiae Romanae 1762 das Programm de Homeri sublimitate 1764. die zwey Streitschriften über die Verwandtschaft der Philosophie und der schönen Wissenschaften unter dem Namen Harmonides 1779. und einige artige latein. Gedichtchen. Neuheit der Gedanken und Ausichten bieten sie nicht dar, aber wohl Mannigfaltigkeit, herbengezogene und gut angebrachte Belesenheit und die Gabe der Darstellung, wie sie eine lebhaftte Einbildung geben kann. Wir haben die Sammlung dem würdigen Hrn. D. und P. Morus zu verdanken, welcher als Freund des Verstorbenen ein kurztes Elogium von ihm vorgelegt hat.

Auch die Sammlung der deutschen Schriften des sel. Clodius, von denen man vorhin vier Theile hatte (I. G. A. 1780. 3. 412, 1781. 231), ist mit dem fünften und sechsten Bande ergänzt worden. Bey Beer 1787. 8. Sie sind sehr mannigfaltig, zum Theil in Prose, zum Theil in Versen; und unterhaltend für ein Publicum, das schon eine gewisse Bildung hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 17. März 1787.

Göttingen.

Technologisches Taschenbuch für Künstler, Fabrikanten und Metallurgen auf das J. 1786. Von Dieterich. Duodez S. 304. Wenn allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse, auch unter Ungelehrten, und Ausrottung ihrer Vorurtheile, Verdienst ist, und wenn der Schriftsteller die Erreichung dieses guten Zwecks durch allgemeinen fasslichen Vortrag, Ordnung und Wahl der Materie erleichtert, so hat gewiß dieses neue Taschenbuch gerechte Ansprüche an eine günstige Aufnahme: Sehr zweckmäßig wird eine Uebersicht gemeinnütziger Lehren aus der Scheidekunst für Künstler und Fabrikanten vorausgeschickt; darauf folgt ein Vorschlag, statt Holzasche, die man zur Ausschcheidung des mineralischen Laugenfalzes aus Küchensalz gebrauchen kann, zur Bereitung des Salpeters

U u vitri-

Gmelin

vitriolischen Weinslein anzuwenden, von welchem schon Lavoisier gezeigt hat, daß er in der schon auf Weichen und sonst gebrauchten Asche der Salpetersieder in Paris der einzige Bestandtheil sey, der noch zur Bildung des Salpeters etwas beytragen kann; der dritte Aufsatz enthält eine Anleitung zur Kenntniß und Prüfung roher Materialien für Fabrikanten; der vierte Bemerkungen über das Ziegelnbrennen; der fünfte über die Politur von Eisen und Stahl; der sechste eigene Berechnungen der Gußprobe des Zinns auf Blei, nach Bergmann'stterna; der siebente zeigt das Probiren der Erze unedler Metalle auf den nassen Weg: die folgenden betreffen die Wiederherstellung des Silbers aus Hornsilber (nach Enqesiröm), das Trocknen des Pulvers mit Wasserdämpfen, das Gelbfärben der Seide und Wolle durch Scheidewasser, Färbepflanzen, vornemlich aus der Gattung der Flechten; zuletzt vermischte Nachrichten, die den Lesern wichtig seyn können, hauptsächlich von neuen Erfindungen.

Behmman.

Mannheim.

Der zwente Band der Vorlesungen der kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft hält 470 S. Hr. Jung preiset die vortheilhaften Einrichtungen, die ein verständiger Verwalter auf einem unglücklichen Gute zu Münchszell gemacht hat. Besonders verdient die Fütterung der Schaafe Beyfall. Weil das Brachfeld fast ganz bestellt wird, so wie auch das Land, was ehemals bloß zur Schaafeide gedient hatte, so hilft der Klee aus, und im Junius und Julius, wenn oft bey den größten Brachfeldern Mangel ist, werden den Schaaßen einige Morgen Klee zum Abweiden gestattet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Klee dabey noch vorzüglich gut gedeihe, jedoch darf die Hut nur bis gegen

gen Maria Verkündigung und nicht zu weit ins Frühjahr dauern. Der Schäfer, welcher dabei den Untergang der Heerde voraussehen glaubte, und deswegen abgieng, hat nachher selbst mehr Pacht, als vorher, gegeben. S. 41 Geschichte der pfälzischen Oberämter, wie solche nach und nach zur Pfalz gekommen, besonders Geschichte des Oberamts Bretten von F. P. Wund. Vom Umfange des alten Erbschgaues, den Ehrträuß zu groß angegeben hat, so wie nach ihm auch Freher u. a. Im elften und den beyden folgenden Jahrhunderten gehörte sie den Grafen von Laufen. Wider Hrn. Büschings Geographie wird angemerkt, daß das Oberamt Bretten nicht 23, sondern nur 9 Ortschaften enthalte. Ueber die Ungerechtigkeiten, welche die protestantischen Einwohner erdulden müssen, ist vorsichtig weggegangen. Bretten hat jetzt nur 489 Familien und 2205 Seelen. Eppingen ist gewissermaßen die beträchtlichste Stadt, die von alten Zeiten her noch manche Freyheiten behalten hat. Als sich die Franzosen die bekann- ten Schandmaler in der Pfalz errichteten, ließ der Nordbrenner Melack die Erndten im Felde verbrennen, Obstbäume umhauen, Weinberge ausrotten und alle menschliche Wohnungen in Asche legen. Die Einwohner, welche diese Grausamkeit überlebten, wurden nachher größtentheils aus Aberglauben zum Lande hinausgejagt, so daß das ganze Oberamt im J. 1720. nur 882 Familien hatte, deren Anzahl im J. 1779. auf 1742 gestiegen ist. (S. 106 scheinen die Zahlen verwechselt zu seyn). Jetzt ist die Landwirthschaft in sehr gutem Zustande. In den Jahren 1767. bis 70. ward der Krapfbau stark betrieben, der aber wegen des schlechten Absatzes wieder aufgehört hat. Hr. Suckow liefert gute Vorschläge zur Erleichterung und Verbreitung

botanischer Kenntnisse. Hr. Schmid redet von demjenigen Verhalten der Staaten gegen einander, welches sowohl dem öffentlichen, als dem Privatwohl, am angemessensten wäre. Hr. Jung erklärt seine Vorschläge zur Verbesserung der Kammerrechnungen, die schon aus der im vorigen Jahre angezeigten Anleitung bekannt sind. S. 282 Hr. Medikus über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den gehofften Nutzen stiften. Der Aufsatz enthält mehr, als die Ueberschrift verspricht. Zuerst ist von dem Schaden ge-redet, den Aufsätze, welche der Verf. Publicitäts-pieçen nennt, anrichten können. Hernach sagt er seine Meinung über den Begriff von Gattungen, Arten und Abarten der Pflanzen. Daß so viele ökonomische Gesellschaften sehr früh entschlafen sind, das rühret, sagt der Verf., theils von dem fehlerhaften Plan her, theils auch, weil die einzelnen Mitglieder zu oft überstimmet worden, und die Unmöglichkeit bemerkt haben, etwas Nützbares zu bewirken; vornemlich aber liegt, sagt er, die Ursache darin, daß die ökonomischen Vorlesungen auf Akademien zu wenig genutzt werden, also sich zu wenige zu Mitgliedern solcher Gesellschaften bilden. Hr. M. liefert hernach auch einen Versuch, die Pflanzen nach zwey Methoden zugleich, nemlich nach der künstlichen und natürlichen, zu ordnen. Zum Beispiel hat er die natürliche Familie mit Schmetterlingsblumen genommen. Aber Recens. wagt keinen Auszug, weil er besorgt, er möchte dasjenige, worin Hr. M. von den andern Botanikern abgehen will, nicht recht gefasset haben. Hr. Medikus arbeitet jetzt an einem Werke über die Kräuterlehre; möchte doch solches ein vollständig ausgearbeitetes System werden, welches die Kenntniß der Familien, Gattungen und Arten mehr

sicherte

sicherte und erleichterte, als das Einseitige System thut! Das würde das beste Mittel seyn, dieses zu verdrängen. Hic Rhodus, hic salta!

Halle.

Grellma

Verfasser: **Leben Hyder Ally's, Nabob's von Mysore.** Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen von **Matth. Christian Sprencel, Prof. der Geschichte in Halle.** Zweiter Theil. 1786. in Octav 292 S. Auch von diesem zweyten Theile gilt, was bereits über die Güte des ersten in dieser Anzeige (Jahrg. 1785. St. 7. S. 63 ff.) gesagt worden ist. Hyder Ally's Leben, so wie es uns nun Hr. Spr. geliefert hat, ist mehr eine Umarbeitung, als bloße Uebersetzung des französischen Originals von **Maitre de la Tour.** Außerdem daß hier und da Hr. Spr. neu hinzugekommene Anmerkungen voll sind von den trefflichsten statistischen Angaben, oder andere wichtige Aufklärungen über indische Geographie und Sitten, so wie über manche Unerechtigkeiten und offenbare Räubereien der dortigen Engländer, enthalten, wovon S. 85 eine saubere Probe der Regierung zu Madras zu lesen ist; so hat er auch den Text des Originals selbst theils durch Abänderungen in vielen Stellen berichtigt, theils durch Zusätze ergänzt und vollständiger gemacht. Zu letztern gehören hauptsächlich die erzählte Veranlassung des im Jahr 1767 zwischen den Engländern und Hyder Ally entstandenen Kriegs (S. 2 ff.); ferner eine sehr ausführliche und aus den besten Quellen zusammengetragene Darstellung der damaligen Macht der Engländer in Ostindien (S. 67 ff.); und endlich die Geschichte von Hyder's letztem Kriege mit den Maratten und Engländern. Dieser dauerte von 1774 bis 1779, und dieser nahm 1780

seinen Anfang. Da aber Spder 1782 den 10. Dec. starb, so ist die Geschichte bis auf den Frieden seines Sohnes Tipoo Sahib mit den Engländern, 1784, fortgeführt.

M. n. s.

Leipzig.

Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, herausgegeben von C. A. Casar, Prof. der Philosophie. Dritter Band. 1786. 306 S. in Octav. Dieser dritte Band enthält vier lehrwürdige Aufsätze. Der erste ist vom Hrn. Plesing über den Aristoteles, worin der Verf. zu beweisen sucht, daß Aristoteles alle seine Vorgänger herabgewürdigt, ihre Systeme entstellte, und die vornehmsten seiner eigenthümlich scheinenden Meinungen mit Veränderung der Kunstsprache dem Plato entwandt habe. Nur einige von diesen Beschuldigungen waren uns neu, allein die Beweise und Zeugnisse, worauf der Hr. Prof. seine Anklagen gründet, scheinen uns nicht so überzeugend, als sie ihm vorkommen, wie wir zu einer andern Zeit darthun werden. Am meisten befremdete es uns, daß der Verf. dem Aristoteles, seiner tabula rasa ungeachtet, fast wie dem Plato, angebohrne Ideen zuschrieb (S. 52), daß er die Sophisten für Anhänger des Demokritischen Systems hielt, und den Epikur sowohl, als den Demokrit, zu den helldenkendsten und größten Philosophen des Alterthums rechnete (S. 9). Der zweyte Aufsatz ist von eben diesem Gelehrten, und handelt von den Platonischen Ideen, von welchen er unwiderprechlich dargethan zu haben glaubt, daß sie nach Platos Meinung nicht bloß Begriffe, sondern immaterielle Substanzen gewesen seyen. Wir müssen dem Verf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Niemand diese Meinung so scheinbar und aus-

ausführlich, als er, vorgetragen habe; allein der heftige streitende Ton, worin der zweyte, wie der erste, Aufsatz geschrieben ist, und die außerordentliche Zuversicht, womit er seine Auslegungen als die allein wahren und möglichen gleichsam aufdringt, machen das Lesen seiner Arbeiten beschwerlich. Auch bildet er sich fälschlich ein, daß der Gegner, wider welchen er streitet, die vom Hrn. Verf. angezogenen Stellen nicht gekannt hätte; die große Frage ist immer, ob die Stellen, die er zum Grunde legt, so verstanden werden müssen, als der Hr. Verf. sie versteht, und ja müssen wir ihm zum zweytenmale sagen, wenn er dieß Bekenntniß auch für ein Zeichen unverzeihlicher Verblendung halten sollte, daß wir seiner Darstellung der Platonischen Ideen unsern Beyfall nicht geben können. Daß menschliche Seelen Begriffe in Gottes Verstande anschauen könnten, oder angeschaut haben sollten, scheint ihm etwas durchaus Ungeheimtes und Undenkbares, und doch haben nicht nur viele berühmte Männer diesen Gedanken im Plato gefunden, sondern auch Malebranche war überzeugt, daß wir alle unsere Ideen nur durch ein Schauen in Gott erhalten könnten. Ferner scheint ihm der Gedanke, daß Begriffe angeschaut werden können, so etwas Ungereimtes, daß ein Mensch, der nur halb bey Sinnen sey, dergleichen nicht denken könne; und doch ist dieß Anschauen von Begriffen einem vormals herrschenden und auch noch jetzt nicht ungewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß. Hingegen zweifeln wir sehr, ob sich viele Leser das Große und Kleine, das Schöne und Gute, man kann hinzufügen, die Vaterheit und Mutterheit u. d. gl. als immaterielle Substanzen denken, und zugleich vorstellen können, wie diese immaterielle Substanzen von immateriellen Seelen angeschaut, und diesen da-

durch

durch solche allgemeine Begriffe eingedrückt werden, dergleichen Plato in der menschlichen Seele annahm. Ueberhaupt stellt sich der Hr. Prof. den Streit über die Platonischen Ideen viel zu wichtig vor. Plato mag sich darunter Musterbegriffe oder Ideale in Gottes Verstande, oder wirkliche Substanzen gedacht haben, so entsteht dadurch in dem Wesentlichen und Unterscheidenden des Platonischen Systems keine merkliche Veränderung. Der dritte Aufsatz enthält fortgesetzte Betrachtungen über die Natur unserer angenehmen Gemüthungen, von Hrn. **Hungar**, worin Sulzers Gedanken mit großem Scharfsinn geprüft werden. Der vierte Aufsatz ist von Hrn. **Heydenreich**, und liefert Ideen über die Möglichkeit einer allgemeinen Theorie der schönen Künste. Auch dieser Verfasser zeigt sich als einen Selbstdenker; allein sein Vortrag hat noch nicht die Deutlichkeit und Ordnung, die dem Leser das Folgen und Mitdenken leicht und angenehm macht.

Räffner.

Greifswald.

Lehrbegriff der gesamten Mathematik, aufgesetzt von **Wencesl. Joh. Gust. Karstn.** Des II. Theils erste Abtheil.; 2te Aufl. Bey Köse 1786; 631 Octav. 4 Kupf. Zweyte Abtheil. 624 S. 10 Taf. Die erste Auflage dieses Theils des mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Lehrbegriffs erschien 1767. Bey gegenwärtiger unterscheidet sich besonders die zweyte Abtheilung. Die Verlags-handl. befragte Hrn. K., ob er eine neue Aufl. seiner 1760. erschienenen **Mathesis Theoret.** nöthig fände? statt dessen entschloß er sich, was in diesem Buche die höhere Mathematik betrifft, deutsch auszuarbeiten. So hat erwähnte zweyte Abtheil. auch den Titel: **Anfangsgründe der mathemat. Analysis und höhern Geometrie, mit Rücksicht auf eine Preisfrage vom Mathematischenunendlichen, und kann so als ein eigenes Werk gebraucht werden.**

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stüd.

Den 17. März 1787.

Hamburg.

Hellmann

Bey Hoffmann: Historisch-politische Untersuchung von Frankreichs Staatsvermögen und dessen Zu- und Abnahme seit 1660 bis auf gegenwärtige Zeit, in Ansehung der Bevölkerung, Manufacturen, Handlung, Acker- und Weinbau, National-Capitals, Staatsschulden, Einkünften und Ausgaben, Land- und Seemacht. 1786. groß Octav 354 S. Diese Schrift ist eine Folge des Widerspruchs, den der ungenannte Verf. wegen seiner im *Polit. Journal* 1783 und 1784 mitgetheilten Aufsätze über Frankreichs Handlung und National-Capital, von Seiten eines gleichfalls ungenannten Gelehrten, von *Austrasien* her, in des Hrn. Eofr. Schölzers *Staatsanzeigen* gefunden hatte. Wie jene Aufsätze im *Pol. Journal* auf den Erweis von Frankreichs Schwäche und Ver-

F g fall

fall seit Ludwigs XIV. Tode, und besonders während der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, abzweckten, um damit Hrn. Neckers Angabe von 2200 Millionen Livr. baaren Geldes, das 1781 in Frankreich vorhanden gewesen sey, zu widerlegen; so gieng hingegen die Bemühung des aufrichtigen Gelehrten dahin, mit Hrn. Neckers Rechtfertigung zugleich den Beweis zu führen, daß der französische Handel, anstatt seit 1720 abgenommen zu haben, wie in besagten Aufsätzen behauptet werden wollte, wenigstens noch einmal so stark geworden sey. Der Verf. gegenwärtiger Schrift also, unbefriedigt durch die Gründe seines Gegners, hat hier, nach einem erweiterten Plane, die Sache ganz von neuem aufgenommen, und von dem auf dem Titel bemerkten Zeitraume, den diese abermalige Erörterung des französl. Nationalzustandes umfaßt, zwey Abtheilungen gemacht. In der ersten wird die Periode von 1660 bis 1720, und in der zweyten sodann die von 1720 bis 1785 beschrieben. Die Resultate der ganzen Ausführung sind: daß Frankreich seit dem letztern Zeitraume, verglichen mit seinem Nationalzustande vor und im J. 1720, an Handlung und Nahrungsweigen, wie überhaupt an innerer Stärke, abgenommen habe; daß es, bey den erschöpften Ressourcen der Nation, Gefahr laufe, am Ende dieses Jahrh. unfehlbar Banquerot zu machen, da die Regierung bereits seit dem Pariser Frieden jährlich mehr als 100 Mill. von neuem angezieschen habe, um nur die Zinsen der schon vorhandenen Schulden bezahlen zu können; ein drittes Resultat des Verf. endlich ist, daß im J. 1781, anstatt Hrn. Neckers vorgebitlicher 2200 Mill. Livres, nicht mehr als 1200 Mill., so wie auch im J. 1720, baares Geld in Frankreich vorhanden gewesen sey. Tiefer die hier abgehandelten wichtigen Materien in

die

die Staatskunde von Frankreich einzureisen, und je sichtbarer die Anstrengung des Verf. ist, gleichsam die ganze Masse deutscher Kenntnisse, im Betracht der benannten Gegenstände, hier zusammen zu tragen; desto mehr würde diese Schrift verdienen, jedem Liebhaber der Statistik als klassisch empfohlen zu werden, wenn der Verf. zugleich aus manchen Vorderfägen behutsamere und eingeschränktere Folgerungen gemacht, und wegen mancher wichtigen Thatfachen geprüftere Auctoritäten vor sich gehabt hätte. Wir würden alsdann nur gewünscht haben, daß er sich in der Entrüstung über den Widerspruch seines Gegners nicht hätte verleiten lassen, seinen Lesern hier und da durch eine rauhe Sprache anstößig zu werden: denn schwerlich wird es jemand billigen, daß er so unablässig, bey Erwähnung seines Widersachers, mit "Unwissenheit, Trugschlüssen, erdichteten Nachrichten, mit toll u. unvernünftigen Schlüssen, mit höchst einfältig und absurd" u. s. w. um sich wirft. Eben so ist auch der Ausdruck unschicklich, wenn er Neckern einen **Herrn Rechenführer** nennt. Der Vorstellung des Verf. zufolge, befindet sich das französ. Finanzwesen wirkll. im Falle der Verzweiflung. Wenn er aber wegen der seit dem Pariser Frieden neu aufgenommenen Capitalien behauptet, daß sich die bisherige Schuldensumme immer noch vergrößere, und es darum eben so gefährlich mit den französ. Finanzen aussehe; so ist hier weder Satz noch Folgerung richtig. Wie England neben den fundirten eigentl. Nationalschulden noch gegen 18 bis 19 Mill. Pf. Sterl. an Kriegs- Marine- und Artillerieschulden hat, die Hr. Pitt nach seinem System nicht hat fundiren wollen, und für welche Marine- und andere Willets ausgeheilt sind; so verhält sichs auch auf ähnliche Weise mit Frankreich, das ebenfalls mit diesem Uebel behaftet war.

Calonne fand es dem franz. Finanzsystem gemäß, diese Schulden sämtl. mit entlehnten Capitalien abzutragen. Zufolge dessen waren im vorigen Jahre nicht nur wirklich schon 450 velle Mill. an die verschiedenen Lieferanten und Entrepreneurs, zur Tilgung ihrer Forderungen, ausgegeben; sondern es sollten auch, wenn eine, uns darüber bekante gewordene Nachricht gegründet ist, noch vor Ende desselben Jahres, 30 andere Millionen abgestoßen werden. Es kommt also darauf an, ob Frankreich mehr als 480 Mill. seit 1783 aufgenommen habe. Der V. selbst aber scheint nicht einmal das Ganze dieser neuen Anleihen zu 400 Mill. anzusetzen, wenn er die jährliche Summe seit 1783 nur zu 110 Mill. rechnet; nur liegt der Irrthum darin, daß er die Regierung diese neuen Schulden lediglich darum machen läßt, um ihre Zinsen bezahlen zu können. Ferner hätte auch nicht sollen übergangen werden, was für große **zufällige** Ausgaben Frankreich seit dem Frieden gehabt habe, wenn ja größere Capitalien angeliehen, als alte getilgt werden sind. Der Verf. läßt zwar diesen Punkt nicht ganz unberührt (S. 303); macht aber nichts weiter, als nur in einer kurzen Erwähnung, ohne einige Bestimmung der Summe, die Ausgaben zur Wiederherstellung der **Marine** und **Erbauung des Hafens von Cherbourg**, namhaft. Hingegen sind außer diesen beiden Artikeln (worunter bloß der eine, die Arbeiten am Hafen von Cherbourg allein schon auf mehr als 16 Mill. im vorigen Jahre berechnet wurden) noch ganz andre vorhanden, die theils gleichfalls **innere Verbesserungen**, theils aber auch **neue Acquisitionen** durch Kauf betreffen. Von der letztern Classe wollen wir nur einige anführen, weil der Verf. ihrer gar nicht gedacht hat. Dahin gehöret also die im J. 1711 zu einem Herzogthum erhobene Herrschaft **Rambouillet**, gekauft für 15 Mill.;

Mill.; ferner der Kauf von der Herrschaft Port l'Orient, und die Besten Vorstadt **Recourance**, vom Hause Rohan für 12 Mill.; weiter der Kauf von dem Zolle und andern Gerechtigkeiten, die dem Hause Grammont in der Stadt u. dem Hafen von **Bayonne** zustanden, zu 4 Mill.; u. endlich der Abkauf von allen Regalien, die dem Hause Condé in der Grafschaft **Lermont** in Argonne gehörten, gegen 6 Mill. Unter die **inneren Verbesserungen** gehören, außer den schon genannten Arbeiten am Hafen von Cherbourg, auch die am Hafen von **Havre de Grace**, am Hafen zu **Bayonne**, an dem von **Dünkirchen**, nebst der gänzlich neuen Anrichtung des Hafens von **Port Vendres** in **Koussillon**; wozu bekanntlich noch kommt die Anlegung der sechs bis sieben zum Theil äußerst merkwürdigen **Canäle** zur innern Schifffahrt, die in **Picardie**, **Burgund**, **Languedoc** u. zu gleicher Zeit ausgegraben werden. Ein Staat, der bey aller der Größe seiner Schulden, und nach einem kostbaren Kriege, noch zu so wichtigen Unternehmungen und Nebenausgaben fähig ist, muß in Betracht seiner Ressourcen und Finanzen keineswegs so aufs Aeußerste gebracht seyn. Wenn endlich der Verf. gegen **Hen. Becker** behauptet, und seine Untersuchungen darauf einrichtet, daß Frankreich, weil seine Handlung nach dem J. 1720 abgenommen, und besonders seit dem Pariser Frieden Verlust erlitten habe, im J. 1781, statt 2200, nicht mehr als 1200 Mill. Livres baares Geld gehabt haben könne, so viel nemlich auch im J. 1720 daselbst vorhanden gewesen sey; so geräth dadurch eine Behauptung des Verf. mit der andern in Streit. Denn waren die 1200 im J. 1781 wirklich da, wie er aus dem **Vingtième** und auf andere Weise darzuthun sucht, und folglich das baare **Nationalcapital** noch eben so groß, als 1720; so konnte, zufolge des **§. 308** erwähnten

ten Grundjatzes, der franzöf. Handel im Ganzen feineswegs abgenommen haben. Soll aber die behauptete Abnahme richtig feyn, fo beweist der Meer. andern Theils, mit feiner Eröberung des Vingtième u. f. w., zu viel, in fo fern fich aus feiner Unterfuchung das Doleyn der nemlichen Summe von 1200 Mill. Livres, wie im J 1720, erzieht. Sollte diefe Schrift den gelehrten aufräpifchen Gegner zu einer beantwortenden Kritik veranlaffen, wo er nun auch feiner Seits die hier abgehandelten wichtigen Gegenstände ausführlich und fo zu erörtern fuchte, wie ihn, unfers Wiſſens, keine an der Quelle gefammelten Kenntniſſe, und die Zugänglichkeit mancher, felbft in Frankreich noch ungebrauchter, Hülfsmittel, dazu in den Stand ſetzen: fo wird ſich dieſer ſtatifiſche Streit gewiß mit großem Vortheil für unſere biſherigen Kenntniſſe in der franzöf. Staatskunde endigen.

Uebersetzung.

London.

An Essay on the Theory of the production of animal heat, and on its application in the treatment of cutaneous eruptions, inflammations and ſome other Diſeaſes by *Edw. Rigby*, member of the Corporation of Surgeons in London. 1785. 332 S. in Octav. In der Vorrede äußert er mit Recht, daß die Heilkunde noch ſehr durch die Phyſik verbeſſert werden könnte, daß aber die meiſten pract. Aerzte nicht Zeit, und die Phyſiker nicht medicin. Kenntniſſe genug hätten, um hierin etwas zu leiſten. Es gäbe nur zwey Wege, auf denen Thiere ihre Wärme erhielten, 1) durch die Lungen und die gemeine atmöſphäriſche Luft, 2) durch den Raagen und übrigen Speſſecanal u. die verſchiedenen Nahrungsmittel. Die neue Lehre von der verborgenen (latenten) Wärme habe nun gezeigt, daß in den Körpern ſich außer der ſenſiblen noch Wärme in einem fixen Zu-

Zustande befände, die sich bey ihrer Zerlegung von ihnen trennte. Dieß sey der Fall mit den vegetabilischen und animalischen Nahrungsmitteln, die daher, wenn sie im Magen verdauct würden, Wärme hervorbrächten; die Mittel dazu sind Gährung und Fäulung, Proceße, die bekanntlich von Wärme begleitet werden; auch das Keimen der Saamen, das auch eine Art Zerlegung ist, sey mit Wärme begleitet, wie man am Malzmachen sehe; das Gefühl einer größern Wärme in der Gegend des Magens sey ein Beweis, daß der Magen der Sitz wo nicht aller Wärme, so doch eines ansehnlichen Theils derselben sey. Schon Franklin habe von den Entdeckungen der verborgenen Hitze (latent heat) vermuthet, daß Feuer als ein Fluidum von wachsenden Pflanzen angezoogen und mit anderm Stoff consolidirt würde, einen Theil ihrer Substanz ausmache, und daß, wenn sie bey der Verdauung zerlegt würden, ein Theil dieses Feuers seinen flüßigen Zustand wieder annähme und sich durch den Körper verbreite. Daß man beym Faulen thierischer Substanzen keine sensible Hitze bemerkt, käme vielleicht daher, weil sie in dem Augenblicke, wo sie davon fliehet, in eine neue Verbindung übergethe und sich vor unsern Sinnen verberge. Besteht inflammable Luft aus Phlogiston und Feuer, so ist gewiß, daß Wärme im thierischen Körper existire, und daß auf diesem Wege Wärme erzeugt werde. Milch, die Nahrung der Kinder, macht keinen Einwurf, weil sie offenbar einer Gährung fähig ist; daher finden wir einen Bezug zwischen einem Magen, wo die Wärme erzeugt wird, und der Haut, wodurch sie verlohren geht; daher esse man in heißen Climates und im Sommer weniger, und weniger substantielle Nahrung, als in kalten oder im Winter, weil die Atmosphäre warm ist,

folglich die Wärme nicht so bald verlohren geht oder einen reichlichen Vorrath heischt; daher ist auch die Ekstase bey Personen, die arbeiten und der freyen Luft ausgesetzt sind, stärker, als bey in warmen Zimmern wohnenden; daher wird auch Hunger durch Kälte vermehrt. Im gelunden Zustande ist ein Gleichgewicht zwischen dem Verlust und Ersatz der Wärme, wie zwischen einer Ex- und Secretion. Ist entweder die Oberfläche unfähig, das wegzuführen, was innerhalb erzeugt worden, oder wird mehr weggeführt, als das innere Organ herbeschaffen kann, so muß Krankheit entstehen; daher entsteht Bleichsucht, Schwäche, Kälte, Zusammenschrumpfen von zu weniger Nahrung, oder der Unfähigkeit des Magens, zu verdauen. Ist man zu viel, so entsteht übermäßige Wärme, Reizung zum Fettwerden und zu Entzündungskrankheiten. Die auffallende Vermehrung des Fettes, die man in Personen bemerkt, die beständig in ihren Körper mehr Wärme aufnehmen, als durch die Oberfläche verfliegen kann, dürfte man vielleicht der Deposition der Hitze in Fett zuschreiben. Es sey nicht unwahrscheinlich, daß, wenn Feuermaterie aus der Nahrung im Magen abginge, sie auf zwey Wegen vertheilt würde; ein Theil nemlich würde unmittelbar in einem gebundenen (combined) Zustande in die Zusammenfügung des Körpers aufgenommen und daraus ein organischer Theil des Körpers gebildet, der in der Form von Fett oder Zellstoff in der Jugend zum Wachsthum beyträgt, im Erwachsenen die Masse erhält und erneuert; der andere überflüssige Theil geht durch den thierischen Körper in einem sensiblen Zustande in die Atmosphäre über. Es dürfte einen nicht wundern, daß das so subtile Feuer in einem so groben Körper als Fett sich verwandle, da die neuesten Versuche mit

mit dem Brennglase gezeigt hätten, daß ein Stück Eichenhol; aus nichts als Wasser, Feuer und Phlogiston bestünde. Vielleicht mache das entzündbare Principium zusammen mit der Feuermaterie unsere ganze Nahrung aus, weil es in allen animalischen u. vegetabilischen Substanzen vorhanden ist. Durch die Lungen geht der Haupttheil desjenigen heraus, was circulirt hat; und ob man gleich vermuthen sollte, daß das entzündbare Principium die Feuermaterie in ihrem Weggehen durch die Oberflähe des Körpers begleiten würde, so habe doch Priestley gezeigt, daß dasjenige, was gewöhnlich durch die Haut weggeht, die Luft nicht verdickt, und folglich nichts vom Phlogiston mitnimmt; da zugleich aber inflammable Luft in den untern Därmen erzeugt wird, so sey doch ein Beweis, daß bey dem allerletzten Stadio der Decomposition, die die Nahrung erleidet, noch immerfort Hitze erzeugt wird. Nach Priestley ist Phlogiston allein das Principium der Nahrung. Bey der Fäulung werde das Phlogiston bloß entwickelt und mit nichts vereinigt, außer was nothwendig sey, es zur entzündbaren Luft zu machen. Bey der Ernährung aber werde es unmittelbar in dem Magensaft und ferner dem Chylus aufgelöst erhalten; daher ließe sich beargüßeln, warum unter diesen Umständen sensible Wärme erzeugt würde, sich in Reueheit befände und durch den Körper verbreite. Vermuthlich vereinige sich das Phlogiston nicht mit der Wärmematerie zur inflammablen Luft bey der vegetabilischen Fäulung, weil diese beyden Materien nicht zu gleicher Zeit abgesondert würden, sondern die Hitze, die nur locker mit den Vegetabilien verbunden ist, fliehe davon, ehe sich das Phlogiston losmache; das sehe man ja am Duna, der im größten Freye

warm bleibt. Ferner ist die Fäulung der Vegetabilien ein langsamer Proceß; thierische Fäulung geht schneller, und vermuthlich werden bey ihr alle Materialien auf einmal befreyt, und felslich geschwinder zerstreut. Sienge die vegetabilische Fäulung eben so geschwinde, so würde wahrscheinlich eben die Vereinigung der Feuermaterie und des Phlogistons hervorgebracht werden. Dieß ist schon bey dem Verbrennen der Gall, ohngeachtet hier die inflammable Luft nicht erhalten werden kann; dieß zeige Priestley's Versuch mit der Kohle unterm Brennglase. Nach diesen Grundsätzen ist begreiflich, warum Purgiermittel durchaus die thierische Wärme mindern, und also in Entzündungsfrankheiten nützlich sind, und man die Hitze gemäßiget findet, wenn der Darmcanal am wenigsten angefüllt ist. Daß die Hitze nun behändig durch die Oberfläche verfliehet, beweisen eine Menge Thatfachen, z. B. das in allen Ländern gewöhnliche dickere oder leichtere Bekleiden des Körpers nach Verschiedenheit der Kälte. Die natürliche Bekleidung der Thiere in wärmern Climates sind kurze, alatte, dicht an der Haut liegende Decken; in kälteren ist die Bekleidung von lockerer Substanz, Wolle oder Pelz, besonders ist dieß bey Vögeln auffallend: diese sind mit Federn bedeckt, die bekanntlich Hitze langsam fortleiten; Wasservögel haben daher auch lockere Federn, Daunen, die vielleicht die schlechtesten Hitzeleiter sind. Die Federn mußten trocken seyn, um nicht zusammen zu fallen, sondern locker stehen zu bleiben; daher hat die Natur dafür gesorgt, daß die Federn eingedöht werden können. Pferde, die im Freyen überwintern, haben länger und rauheres Haar, als die in warmen Ställen; daher bedeckt man sie auch
mit

mit wollenem Zeug, um die Haut und Haare feiner zu machen. Daher frieden alle Thiere beim Erfälten zusammen, um die Oberfläche, durch die die Wärme verfliegt, kleiner zu machen: hingegen bey der Wärme und im Sommer dehnt man sich aus; daher wird man nach einem kalten Bad, oder wenn man aus der Kälte in ein warmes Zimmer kömmt, roth und heiß, weil nemlich die innerhalb erzeugte thierische Wärme nach der Oberfläche dringt, denn warme Luft ist ein schlechter Leiter für die Hitze. Hieraus liesse sich die Wirkung beim Fächeln und des schleunigen Nachlassens dabey erklären. Daß die Wärme von innen am geschwindesten und schleunigsten nach denjenigen Theilen getrieben werde, wo sie beständig verfliegt, sehen wir am Gesicht und an den Händen, die, außer bey großer Kälte, uns nicht kälter, als die beständig bedeckten Theile, scheinen. Die Natur scheint also ein gewisses Gleichgewicht zwischen Verlust und Ersatz zu halten. In windiger und feuchter Luft scheint uns die Kälte größer, als das Thermometer anzeigt, weil in beyden Fällen die Wärme geschwinder von der Oberfläche verfliegt. Noch geht Hitze mit dem Athem, Urin und Stuhlgang verlohren. Mit dem Athem allein geht so viel verlohren, daß es ein Fahrenheit'sches Thermometer 10 Grad steigen macht. Wenn Hunde daher warm werden, müssen sie öfterer athmen und die Zunge bewegen. Urinlassen und Stuhlgang kühl daher wegen des Abgangs der sensiblen Wärme. Leibesübung und freye Bewegung sind noch zwey kräftige Mittel, Wärme zu erregen, weil sie die Zerfegung der Nahrung im Magen befördern, oder wenigstens wird die Verbreitung der Hitze dadurch beschleunigt; in kalter
und

und freier Luft beschäftigte Arbeitsleute haben daher starke Gflust: doch kömmt es nicht daher, weil dadurch die Magennerven gestärkt werden, sondern vom Verfliegen der Wärme, denn ein Verlust der Hitze ist ein Verlust der Nahrung. Zum fernern Beweise dieses Sages bringt Hr. K. noch bei, daß Grobſchmiede, die doch härter als andere arbeiteten, gewöhnlich fett würden, weil die warme Atmosphäre die Hitze nicht leicht wegnimmt; auch Köche würden deshalb fett: freulich andere Leute, die auch bey großem Feuer arbeiteten, als Hüttenleute, Glasmacher, werden bleich und mager, wegen der bösen Dämpfe und des großen Schweißes. Die gemeine Heorie, daß durch Uebung und Bewegung das Fett flüßig, so ins Blut eingelaugt werde, sey unrichtig: denn wäre dieß, so müßten jene Arbeiter mager werden; allein so ist vernünftiger, dieses Fettwerden dem Hitzeverlust durch die Kälte zuzuschreiben, daher es nicht abgeseigt werden und die Masse vermehren kann. Das Bettliegen schwächt den Appetit, weil dann weniger Hitze verfliehet. Die Holländer seyen vielleicht mit deswegen so dick, weil sie sich so dick ankleiden. Schaafe fressen wenig, und leiden daher von reichem Futter in warmen Klimaten, werden zu fett. Brütende Vögel halten lange ohne Futter aus. Bewegung vermehrt die Hitze durch eine Art Reibung der thierischen Substanzen: der Herr. beruht sich auf Martini, der in heftig geschüttelter Milch oder Wasser das Thermometer steigen gesehen haben will. Hitze kann auch örtlich erregt werden, z. B. wenn Hände reiben. Fett ist gleichsam das Magazin, wo Hitze niedergelegt wird, und von wo sie allenthalben herbeigeschafft werden kann; daher fireieren fette Per-

Personen weniger als alte, die gewöhnlich mager sind. Er vermüthe, daß das, was man gewöhnlich unmerkliche Ausdünstung nennt, nichts als das bloße Verfliegen der Hitze sey. Es sey daher ein practischer Irrthum, dicke Kleider zur Verhinderung oder Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung anzuthun; doch müßte es freylich sonderbar scheinen, daß das Entweichen von Hitze eine Wirkung auf die Schwere des Körpers habe. Schweiß führt die zu stark erregte Wärme in einem verbergenden Zustande weg, als ein verbergender Dunst; daher wird die brennende Fieberhitze durch Schweiß gemildert, und Perspirationen so heilsam bey Entzündungskrankheiten. Allein beim Schweiß geht mehr als bloße Feuchtigkeit verloren, selbst Fett wird flüchtig, folglich wird die Hitze um so viel gemildert. Es ist also sehr weise von der Natur eingerichtet, daß die Wärme in den Saamen nicht los sigt, sonst würde sie bald in kältere, sie umgebende, Media übergehen, und in einem Falle das Wachsthum, im andern die Animalisation leiden. **Zweyter Abschnitt.** Ist die innere Hitze zu groß, die nach der Haut will, so hat sie die Wirkung der Hitze, die von außen an die Haut gebracht wird. Daher sind Kinder, die die meiste Hitze haben, den Ausschlägen am meisten unterworfen, und vorzüglich hinter den Ohren und unter den Achseln; daher erregen Ausschläge, desgleichen Keiten, Keiten Bläschen. Die Mittel sind daher ganz natürlich: der Stelle, die durch Blattereimpfung gewöhnlich sehr stark entzündet ist, hilft man daher am besten durch Ausschläge von kaltem Wasser. Dieß beweist der Verf. nun im **dritten, vierten und fünften Abschnitt** von den Pocken, Friesel, Masern; er

ver:

vermuthet, auch hier würde ein mäßiges kaltes Verhalten gut seyn, ohngeachtet er doch, um von den Lungen das Feuer abzuleiten, warme Bäder vorschlägt. **Sechster Abschnitt.** Scharlachfieber, wo die Haut über dem Schwitzpunct erhitzt ist: warmes Bad, früh genug gebraucht, könne vielleicht helfen. **Siebenter Abschnitt.** Rothlauf. Die ältesten Aerzte hätten weislich kalte Aufschläge gebraucht, die man nachher irrig als irgend eine schädliche Materie zurücktreibend verwarf. Die Blenwasseranschläge wirkten vielleicht mehr als Wasser, welches Hige wegführt, als daß sie vom Hicy eine Kraft hätten. Er fürchte sich sehr vor dem Einfluß der Luft auf Wunden; er würde daher rathen, den Theil bloß mit Linnen zu bedecken und mit Wasser feucht zu erhalten. **Achter Abschnitt.** Elephantiastis. Sie ist in heißen Ländern vorzüglich heftig, weil auch sie von einer Ansammlung der Hige komme. Das größte Mittel sey daher das Baden. **Neunter Abschnitt.** Kopfausschlag. Eine sicherere Heilmethode, als die gewöhnliche, wäre eine wahre Verbesserung in der Heilkunde. Der Verf. erzählt zwey Fälle, wo er in dem einen, einem jungen Frauenzimmer mit dem Grindkopf, zuerst den Grind durch eine Salbe aus dem Unguento epispastico und zwey Theilen Schmalz losmachte, und dann den Kopf mit einem Tuch bedecken und selbiges beständig feucht erhalten ließ; er brauchte hiezu lauwarm Wasser, wozu er noch ein wenig Weingeist that; in dem andern Falle brauchte er das Blenwasser. **Zehnter Abschnitt.** Fieberausschläge (Kasches). Das Zurückschlagen dieser Ausschläge und die Schädlichkeit, die es begleiten soll, bestehe wohl bloß in der Einbildung; bisweilen erscheine bey der Pocken-

Pockeneimpfung vor dem Ausbruch ein Hautauschlag, der aber nur 12, höchstens 24 Stunden dauert, den man nicht für den Pockenausbruch selbst halten müsse. **Eilfter Abschnitt.** Anthrax. Auch hier würde der Verf. Wasserlotionen zur Ableitung der Hitze vorschlagen, welches ihm auch in einem hier erzählten Fall glücklich gelang. **Zwölfter Abschnitt.** Phlegmone. **Dreizehnter Abschnitt.** Verbrennungen. Auch hier thäten Uleywasserausschläge die besten Dienste. **Vierzehnter Abschnitt.** Um sich fressende Geschwüre mit großer Hitze. **Fünfzehnter Abschnitt.** Hodengeschwülste. **Sechszehnter Abschnitt.** Wundhe. **Siebzehnter Abschnitt.** Augenentzündungen. Deshalb helfe der electriche Strom, und vorzüglich die beständig von kalter Milch oder Wasser nassen Läppchen; ausser wenn das Aug schwarz, wo Luft schade. **Achtzehnter Abschnitt.** Podagra. Hr. K. hält es vor gut, das leidende Glied der Kälte auszusetzen; an das Zurückschlagen desselben glaubt er auch nicht recht. **Neunzehnter Abschnitt.** Vertilche Ausschläge und Excoriationen, z. B. bey Kindern hinter den Ohren. **Zwanzigster Abschnitt.** Vom Mangel an Hitze kömmt der Brand der Füße bey alten Leuten: den äussern Gebrauch des Weingeiſſs verwirft er als Hitze entführend. Er würde statt der kalten Ausschläge vielmehr warmen Drey und Warmhalten des Glieds empfehlen, wovon er einen merkwürdigen Fall erzählt. **Ein und zwanzigster Abschnitt.** Desgleichen im Scorbut; vorzüglich zeige sich daher der Scorbut in kalten Ländern: Pflanzennahrung helfe schnell, weil sie leicht zu verdauen ist und am geschwindesten in Gährung geräth; hingegen eingefalzenes Fleisch, eben weil sich

sichs so gut hält, an der Zersetzung gehindert wird. Ein Freund hat ihn verübert, daß inflammable Luft selbst im Sommer Fleisch am längsten erhält. Vegetabilien helfen nicht als antiseptisch, denn Vitriolssäure hilft ja nicht; sondern weil sie im Magen in Gährung gerathen. Das Branntweintrinken ist schädlich, um den Scorbut zu verhüten, weil es den Appetit schwächt. **Zwey und zwanzigster Abschnitt.** Fettigkeit. Die sibirischen Hunde, die Hunde von Newfoundland werden in England fett, weil sie aus einem kälteren Lande kommen, die italienischen und türkischen bleiben mager, jene wegen ihres langen, diese wegen ihres kurzen Haares; kaltes Bad und kalte Luft würde daher vielleicht am besten gegen Fettigkeit, außer den gewöhnlichen Mitteln, helfen. **Drey und zwanzigster Abschnitt.** Conclusion. Die verschiedenen Ausschläge hätten freylich verschiedene Ursachen, die vor der Wirkung der Hitze existirten. Dann bemüht sich noch Hr. Rigby, die übeln Folgen von bestrahlender Luft zu Wunden zu zeigen, als welche die Decomposition der Theile befördere: daher helfen das Goldschlägerhäutchen, das englische Pflaster; daher schade öfteres Verbinden der Wunde; daher bleiben die stärksten Pockennarben auf dem Gesicht zurück, weil nemlich hier die Luft am stärksten mitwirkt. Vielleicht würde aufgelegte Goldschlägerhaut helfen. Zuletzt noch eine Warnung, Feuermaterie nicht mit Phlogiston zu verwechseln. Wir haben nicht umhin gekonnt, aus dieser vorzüglich durchdachten, sinnreichen Schrift einen vollständigen Auszug unsern Lesern mitzutheilen, zu einigen Einwendungen aber fehlt es uns an Raum.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 19. März 1787.

Stockholm.

*Handlingar rörande Svenska Academiens In-
 sättselse* bey Carlbohm 1786. auf 64 Seiten
 in gr. Quart. Die feyerliche persönliche Einwei-
 chung einer nur allein der Aufnahme der Landess-
 sprache, und der Beförderung der Wohlredenheit
 und Dichtkunst in derselben, gewidmeten Akademie
 von einem König, der selbst ihre Grundsätze ent-
 worfen, selbst die ersten Mitglieder nach ihren aus-
 gezeichneten Fähigkeiten ernannt und durch seine
 eigene bey der Eröffnung derselben gehaltene Rede
 ein Muster derjenigen Meisterstücke ablegt, die er
 von dieser Gesellschaft erwartet, ist ein so origi-
 nellter Zug von landesväterlicher Vorforge, durch-
 dringendem Blick, belebender Herablassung und
 hinreißendem Rednertalent in dem Character des
 jetzigen schwedischen Monarchen, daß auch unsere
 Blät-

Blätter an der Ehrfurcht und Bewunderung Theil nehmen müssen, womit diese seltene Erscheinung die Nation erfüllt hat. Die königliche Rede schildert mit derjenigen Stärke und dem Schmuck, den man bei den Reden Gustafs 3. gewohnt ist, die Wissenschaften und Beschäftigungen des Wiges, als das einzige Mittel, in Friedenszeiten dasjenige Feuer in der Seele zu unterhalten, das dem Vaterlande erwieslich ist, und Bürger im Staate erweckt, die demselben bei entscheidenden Stürmen zur Rettung dienen können, und erweiset zugleich, wie großen Einfluß die Verfeinerung der Sprache auf so große Absichten hat. Von der Ernennung der Mitglieder, unter denen die Namen eines Höpken, Schefer, Orenstierna, Celsius, Gollenbera u. s. w. glänzen, beehrt der König ein jedes mit einer so treffenden Schätzung ihrer öffentlich dargelegten Geistesprodukte, daß sie auch schon ohne die bei dem Abdruck unten hingesezten Namen kenntlich sind. Nach den hier abgedruckten Statuten ist der Ausspruch der Akademie: Witz und Geschmack (Saille och Smak). Ihr Hauptverwurf ist die Keinheit, Stärke und der Schwung der schwedischen Sprache beides in den Wissenschaften und vorzüglich in den Werken der Dichtkunst und Behrdenheit nach allen ihren Zweigen, auch besonders im Kanzelvortrage. Daher hat sie auch ein schwedisches Wörterbuch und Grammatik nebst solchen Abhandlungen zu verfassen, die zur Befestigung und Beförderung des guten Geschmacks beitragen können, und wenn sie einmal die Regeln der Rechtschreibung festgesetzt hat, muß eben dieselbe von den Mitgliedern in allen ihren Arbeiten angenommen werden. Die Akademie besteht aus achtzehn Mitgliedern, deren der König dreizehn bei der Einweihung selbst ernannte, die übrigen

gen aber der Wahl der Akademie überließ, so wie der König auch die Stellen bey den Sitzungen, der großen Verschiedenheit der Stände ohngachtet, dem Loos anheim stellte, diejenige des Hrn. Reichsraths Grafen Höpfen ausgenommen, dem der König selbst die erste Stelle anwies. Am dem Geburtstag des Königs Gustaf Adolphs im December wird die Akademie ihre Jahresfeier halten, an welchem Tage auch zwey goldene besonders dazu geprägte Preismedaillen vertheilt werden, deren jede 26 Ducaten schwer ist, und zwey silberne für diejenigen, die das Accesit erhalten. Ferner sind in dieser Sammlung die Dankfagnungsrede des Hrn. Grafen Höpfen an den König im Namen der Akademie und die sämtlichen Antrittsreden der gegenwärtigen Mitglieder, die sogleich nach geschickener Einweihung gehalten wurden, befindlich, zu deren Lesung man durch die Erwartung, der höchsten Schwung: der geistigen Genies im Lande bey einer so feyerlichen Gelegenheit zu erblicken, gereizt werden muß. Der Secretär der Akademie, der Canzleyrath und Informator des Kronprinzen, Hr. Nils v. Rosenstein (Sohn des großen Arztes), machte zuletzt die Preisaufgaben, welche der König selbst ausgesucht hatte, bekannt, nemlich für die Dichtkunst ein Gedicht über den Antritt des Königs Gustaf Adolphs zur Regierung, und für die Wohlredenheit das Ehrengedächtniß des Reichsraths und Feldmarschalls Lenart Torstensson.

Strasßburg.

J. Brande.

Benjamin Petr. *Gloxin* Observaciones botanicae. 1785. Quart, mit 3 Kupfertafeln: eine Inauguraldisputation, welche auch späte noch eine Erwähnung verdient. Verschiedene Pflanzen, welche der Verf. im strasßburger Garten in ihrer Blüte

zu beobachten Gelegenheit hatte, werden hier näher bestimmt und zum Theil ihre Gattungschactere berichtigt; *Martynia annua*, in den spätern Linnelischen Systemen wurde mit dieser die *M. proboscidea* vereinigt, welche sich doch durch die herzförmig ovalen Blätter ohne Einschnitte und besonders durch den Kelch von ihr unterscheidet, welcher bey dieser einblättrig, aufgeblasen und fünfmal getheilt, bey der *M. annua* hingegen fünfblättrig und ungleich ist. Da diese beyden Pflanzen übrigens einander so nahe kommen, so nimmt der Verf. dadurch Gelegenheit, den Linnelischen Gattungschacter, welcher sich auf den Kelch gründet, zu verwerfen und dafür einen andern anzugeben, der sich besonders auf die einblättrige zweylippige Blumenkrone, die Spur eines fünften Staubfadens und die trockene, mit einem gekrümmten Schnabel versehen und in zwey Schacten getheilte, Saamenkapsel gründet. Nach diesem Character wären nun die *Cranioalaria* mit der *Martynia* zu verbinden, da auch bey ihr der Linnelische Character vom Kelch nicht auf alle Arten paßt, auch sie die Spur eines fünften Staubfadens hat, und die Längen der Röhren der Blumenkrone bey einigen Martynien eben so lang ist, als bey *Cranioalarien*, so wie die *Cran. fruticosa* eine sehr kurze Röhre hat. Nach dieser Verbindung dieser beyden Gattungen unter die eine *Martynia* werden nun alle Arten genauer bestimmt und zum Theil ihre Trivialnamen verändert. *Salvia Leonuroides* eine neue Art aus Peru, ob sie gleich den allgemeinen Character der Salbey hat, so unterscheidet sie sich doch beträchtlich von allen andern dadurch, daß die obere Lippe sehr lang, gerade und behaart ist, und daß die schönen scharlachrothen Blumen in Quirlen zu zwölffen und mehr, ohne

ohne Nebenblätter, aus den Blattwinkeln hervorkommen, welches bey keiner andern der bekann- ten Arten statt hat; am nächsten kömmt sie der hispanicae und mexicanae, mit der sie wenigstens in einer Unterabtheilung verbunden werden sollte. Die Abbildung, die der Hr. Verf. von dieser Pflanze in vollkommener Blüte giebt, ist sehr schön und der Beschreibung völlig getreu. *Cyperus aegyptiacus*, eine neue Art aus dem untern Aegypten, mit rundem nacktem Halme, in der Spitze viele dicht zusammenstehende Aehren, die ein involucrum von sehr langen gestümmten Blättern haben; auch von diesem eine sehr schöne Abbildung. *Mesembryanthemum cordifolium*, schon in dem Linneischen Supplement, wie es scheint, nach einem trocknen Exemplar beschrieben, hier aber berichtigt.

Leipzig.

Christoph von Hellwig's hundertjähriger Ca-
lender. . . Neue ganz veränderte Auflage, mit
39 Kupfern. In der Joh. Gottfr. Müller'schen Buch-
handlung 1786. Octav 1 Alphab. 9 B. Hr. Chri-
stian Friedrich Müdiger ist der Verfasser. I. Abschn.
Zeitrechnung oder Kalender; Erklärung der astro-
nomischen Begriffe und Vorschriften zur Kalender-
rechnung, und Unterschiedenes, zumal die Fest-
rechnung, in Tafeln für 1785 . . . 1800. darge-
stellt; auch Gebrauch astronomischer Ephemeriden.
Von Sonnen- und Mondfinsternissen; auch die
von 1785 . . . 1800. II. Von Gestirnen und dem
Weltgebäude. III. Von der Erde. IV. Vom Feld-
baue überhaupt und landwirthschaftliche Verrich-
tungen nach den Monaten. Die Kupfer gehören
zum II. Abschn. der auch besonders ist herausgege-
ben worden (Hel. Anz. 1785; 1911. S.) Von der
abwechselnden Herrschaft der sieben Planeten u. d. gl.
9 3 findet

findet man hier frenlich gar nichts, aber dagegen sehr viel brauchbaren Unterricht, fähslich vorgetragen, so daß den Bemühungen des Verf. und der Buchhandlung, statt des thörichten und schädlichen Volksbuches, das unter dem Titel immer ist verkauft worden, ein so allgemein nützliches zu verbreiten, alle Aufmunterung zu gönnen ist.

Heyne.

Zürich.

Leonard Meisters, öffentl. Lehrers bey der Kunstschule zu Zürich, Hauptumriß der ältern Völkergeschichte, nebst einer Einleitung in die schönen Künste und Litteratur. 1787. gr. Octav 602 S. Den eigentlichen Gesichtspunct, den der Hr. Verf. bey seinem Werke hatte, finden wir nicht angegeben, eben so wenig den Plan; Hauptumriß ist uns auch nicht deutlich. Nicht sowohl ein Umriß wird hier gegeben, als vielmehr bald eine kurze Uebersicht, bald Einiges Merkwürdige oder das Vorzüglichste aus den Nachrichten von einem Volke. Die im Titel erwähnte Einleitung und die Geschichte gehen in einem Stücke fort. Die Geschichte S. 93 fängt mit Indien an, vermuthlich in so fern dieses glückliche Land als die Wiege des Menschengeschlechts betrachtet werden kann: die Nachrichten von den neu entdeckten indischen Schriften sind dabey genügt. Die chinesische Geschichte, auf wenig Seiten. Geschichte ist nemlich hier so viel, als eine kurze Nachricht, Uebersicht, Notiz von einem Volke. Und nun assyrische, persische, phöniciſche, ägyptische, jüdische Geschichte, wo die Vorgeschichte nach Moses eingerückt ist, gestellt und erläutert nach des Hrn. Prof. Sinn. Man siehet, daß die Völker nach ihrem Alterthum gestellt seyn sollen; es folgen die arabische, die scythische (wo Scythen und Tataren für

für eines genommen sind); die irische Geschichte (nach seinem kritisch-geschriebenen Handbuche), die Amazonen, Kleinasien, griechische Geschichte, welche mit der Kunst- und Litteraturgeschichte erweitert ist. Ungleichheit der Theile siehet man freylich. Römer und neuere Völker vom westlichen Europa findet man nicht; sie gehören also nicht in den Plan einer alten Völkergeschichte nach dem Hrn. Verf. Im Einzelnen stößt man auf Stellen, die gut und lebhaft geschrieben sind, oder in denen der Verf. aus seinem Vesen neuerer Schriftsteller, wo aber die Auswahl oft befremdlich wird, Züge, Umstände oder Anekdoten und Vergleichen bringt, welche Aufmerksamkeit erwecken oder unterhalten können.

Clausthal.

Den im vorigen Jahre angezeigten Predigten an dem **Dankfeste wegen Erhaltung unsers Königs**, fügen wir mit Vergnügen noch Eine, uns erst spät zugekommene, vom Hrn. General-superintendent **Wahne** (16 Quart.) bey. Auf eine deutliche Entwicelung und ungezwungene Anwendung des vorgeschriebenen Textes, folgt eine lebhaft Darstellung der großen Begebenheit, worauf sich das Fest bezog; und affectvolle Beschreibung einer würdigen Freude darüber. Noch werden zum Schluß practische Bemerkungen über jene Begebenheit gemacht. Schon sonst hatten wir Gelegenheit, unsere Leser mit dem gedankenreichen, simpeln und würdigen Vortrag des Hrn. Verf. bekannt zu machen. Er herrscht auch in dieser Predigt, so wie in einer andern, kurz vorher herausgegebenen, die Kunst, sich der Religion zu reußer Zeit zu erinnern, vornemlich als Anweisung und Hilfe zur Rechtchaffenheit.

Ham-

Leff.

Hamburg.

Christoph Christ. Sturms, gewesenen Hauptpastors zu Hamburg, **Leben und Charakter**, von Jac. Friedr. Jeddersen, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, 1786. 100 Octav. In dem sel. Sturm verlichtet die Religion einen ihrer gelehrtesten, beredtesten und fromsten Prediger. Nicht ohne Schmerz zeigen wir diese Schrift an; worin sein würdiger Freund ihn als Mensch, Prediger und Schriftsteller charakterisirt: da die Zeichen unserer Zeit keine große Hoffnungen zur Erregung eines solchen Verlustes geben. Wie das Leben des Mannes, so war auch sein Ende: wovon hier eine sehr rührende Erzählung S. 89 f. vorkommt. Als Schriftsteller hat er sich am meisten durch seine Morgenstunden; Betrachtungen über die Werke Gottes; geistliche Gesänge; und die Morgen- und Abendandachten bekannt gemacht: welche Werke immer unter den besten dieser Art ihren Platz behaupten werden.

Gmelin.

Cassel.

Gründliche Anweisung zur vortheilhaften Salpeterzeugung nach reinen chemischen Grundsätzen, entworfen von L. W. Klebler. Bey Cramer 1786. Octav S. 84. Hr. K. ist schon aus einigen Aufsätzen in den chemischen Annalen als ausübender Scheidekünstler bekannt, von dieser Seite ist auch diese Anweisung nicht ohne Verdienst, in welcher Hr. K. nach der Prüfung verschiedener anderer Vorschläge, vornemlich Hen. Weber folgt, die Verbindung der Salpeterfabrike mit einer Pottaschfiederey empfiehlt, und eine Berechnung der Unkosten und des Ertrags beyfügt: Was Hr. K. Theorie nennt, hätte er, ohne dem Leser etwas Brauchbares und Neues vorzuenthalten, noch für sich behalten können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 22. März 1787.

Göttingen und Lemgo.

Von unſers Hrn. Hofr. Feders *Untersuchungen über den menschlichen Willen* ist der zweyte Theil in einer neuen, hier und da verbesserten und mit kleinen Zusätzen vermehrten, Auflage fertig geworden. *Feder.*

Leipzig.

Hey Reich: *Sokratische Unterhaltungen über das Aelteste und Neueste aus der Christlichen Welt.* Ein Versuch. 1786. 361 S. Octav. Schwerlich der erste Versuch eines angehenden Schriftstellers. Wenigstens hat ihn der Rec. mit sehr vielem Vergnügen gelesen. Die Gegenstände begreifen hauptsächlich Religion und Sitten. Literarisches, Politisches und Artistisches nur in so fern, als es irgend eine wichtige Beziehung auf die

die erfahren zeigt. Die Auswahl derselben verräth einen aufmerkamen Beobachter der Menschen und seines Zeitalters; die Ausführung einen gründlichen, ohne Geräusch tief eingehenden, Denker; dem aber Denken nur Mittel, und Gutes lieben und thun letzter Zweck ist. Wir geben uns keine Mühe, ihn zu errathen; obgleich hie und da Ausdrücke vorkommen, die im eigentlichen Deutschlande nicht zu Hause sind. Freuen würden wir uns, wenn wir erführen, daß er Lehrer der Religion ist; um des Geistes willen, der in den meisten Aufsätzen herrscht; besonders aber in den **Gesprächen über die Natur** und der **Einleitung zu einer Osterrede**. Es sind aber so mancherley Gegenstände in diesen Unterhaltungen abgehandelt, daß keine Classe von Lesern, die Gutes lieben, ganz leer ausgeht. Ein schöner Aufsatz unter andern auch über die Musik, und das Sittliche beim Vortrage derselben. Ueber Sokrates selbst und seine Geschichte Verschiedenes; Briefe an etliche Damen von modischem Leichtsinne; über Recensenten und Journalisten Anmerkungen nicht vom gemeinen Schlag: etwas auch über das Neueste aus der speculativen Philosophie. Besonders oft kommt der Verf. auch auf die geheimen Gesellschaften; und in Rücksicht auf diese und auf andere öffentliche Religionsgemeinden sind **zwanzig** Systeme von religiösen Glauben und Unglauben treffend genug skizzirt. Kaum kann man muthmaßen, von welchem derselben der Verf. sey. Deutlich aber leuchtet als einer seiner Hauptgrundsätze dieser hervor: **Gutes thun nach Maaßgab der Stelle, auf der man sich befindet**. Der Theilnehmung an geheimen Gesellschaften setzt er starke Gründe entgegen. Die bisher bekannt gemachten Facta zum Beweis darunter ver-

versetzter Absichten gegen die protestantische Religion geht er, wie uns scheint, mit unpartheiischer Kritik durch. Ein ähnlicher Verdacht wider L. und seine Freunde wird dabey auf eine feine Weise angegriffen. Bey einigen Stellen würde Rec. den Verf., wenn er ihn vor sich sähe, freylich wohl fragen: **Wie meynst du das** (S. 233)? Aber auf dem Papier und öffentlich es zu thun, hat er nicht Lust.

Augsburg.

Gebhardt
Augsburgs Buchdrucker Geschichte nebst den Jahrbüchern derselben. Erster Theil. Vom Jahre 1468. bis auf das Jahr 1500. Verfasset, herausgegeben und mit litterarischen Anmerkungen erläutert von Georg Wilhelm Zapf, mit Kupfern. 1786. Bey Chr. Friedr. Bürglen. (Quart 1 Alphab. 7 B. und 10 Blatt besonders liegende oder auch eingedruckte Kupfer von Alphabeten, Schriftzügen und Wapenzeichen). Der nunmehrige churmainzische Hr. geheime Rath Zapf gab 1778. die von uns damals angezeigten Annales Typ. August. heraus, und suchte durch diese Arbeit, die er selbst noch für unvollständig hielt, Beyträge zu einer vollkommeneren Geschichte der augsbürgischen Bucherofficinen zu erhalten. Einige Recensenten, noch mehr aber verschiedene Bibliothekare der bairischen und schwäbischen Klöster gewährten ihn seines Wunsches, und setzten ihn in den Stand, endlich dieses Werk auszuarbeiten. Er fand, daß unter den Beyträgen, die ihm einige Freunde zu der ersten Ausgabe geliefert hatten, verschiedenes aus unzuverlässigen Catalogen entlehnt und zweymal unter zweyfachen Titeln aufgeführt war, konnte nun aber, da er

fast alle Bücher selbst in Händen hatte, oder von Kennern, die sie befaßen, sorgfältig beschreiben erhielt, diesem Mangel abhelfen. Die Bibliotheca Firmiana beruht er, ohngeachtet ihrer äußern Pracht, fast immer auf Fehlern, und nur dem Catalogue raisonné des *Fin. Crevenna* in Amsterdam, den *Delicis Cobresianis* und dem Brühlischen, Hinaultischen und ein paar andern Catalogen wagte er es, in Betracht der ihm sonst unbekanntem Artikel zu trauen. Weil man noch manches gegen die angeblich 1466. und 1467. zu Augsburg gedruckten Bibeln einzuwenden hat, so fängt er diese Annalen zuerst mit dem Jahre 1468. an. Zuerst liefert er eine kurze Geschichte der Buchdruckerkunst zu Augsburg und der ältesten Drucker und Verleger, wobey er des *D. Hartlieb Chivomantie* nicht für ein 1448. geschriebenes, sondern in diesem Jahre in Hofz geschnittenes Werk erklärt. Das Verzeichniß der Bücher selbst enthält, außer den vollständigen Auf- und Schlußschriften und genauen Beschreibungen der äußern, oft auch innern, Form, hin und wieder Nachrichten, die die Geschichte des Buchs und seinen Werth betreffen. Auch ist gemeldet, wo man Exemplare der Ausgaben besitzt oder verwahrt. Im ersten Anhang sind die von *Erhard Ratdolt* zu *Venedig* von 1476. bis 1485., im zweyten aber die von *Marz Welter* ad *inigne Pinus* von 1594. bis 1619. an das Licht gebrachten Werke auf gleiche Weise verzeichnet. Doch ist unter den *Welterischen* manches Buch weggelassen, von welchem es nicht gewiß ist, ob es in der Fichte gedruckt worden, obgleich es *Hr. Z.* in seine erste Ausgabe dieses Werks aufgenommen hatte, weil es von Druckern herrührte, die gewöhnlich für *Welter* arbeit-

arbeiteten. Da Hr. Zapf selbst eine beträchtliche Sammlung von Büchern des ersten Drucks aus allen Gegenden besitzt, so hat er für Liebhaber der gelehrten Geschichte das genaue Verzeichniß derselben, und die Abschrift aller Dinge, die das Alter und die Officin bezeichnen, auf eigene Kosten drucken, aber nur hundertmal abziehen lassen. Dieses hat folgenden Titel: *Catalogus librorum rarissimorum ab artis typographicae inventoribus ad An. 1499. excusorum et in bibliotheca Zapfiana extantium. 1786. (Octav 4 Bogen).*

Rom.

Hajali²

Joannis Devoti, Patritii civitatis, plebis advocati, et antecessoris Romani, Institutionum canonicarum Libri IV., Tom. I. 1785. 397 S. in gr. Octav. — Der Verfasser, ein römischer Advocat und Lehrer des canonischen Rechts zu Rom, wozu er schon von Clemens XIII. bestellt ward, hielt es dieses seines Amtes wegen für nothwendig, seiner vielen practischen Arbeiten ungeachtet, über eine Materie zu schreiben, worüber er lehren sollte, und dedicirte sein Werk dem gegenwärtigen Pabst, den er seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen fast vergöttert. Er will das ganze Kirchenrecht erläutern, und sowohl die ältern als neuern Gesetze, die Constitutionen der neuern Pabste und die Responsa der Cardinäle dazu benutzen, auch die nöthigen Data der Kirchengeschichte will er beybringen: er warnt seine Zöglinge sehr für die egerischen Schriftsteller, als Böbmer, Thomafius und vornehmlich Eybel, dessen Scherz von der Ehrenbeichte und Einleitung ins Catholische Kirchenrecht im Jahr 1784. vom Pabst und den Cardinälen verdammt sind.

Aus solcher Vorrede kann man, dünkt uns, schon mit ziemlicher Gewißheit auf das schließen, was man im Buche selbst zu erwarten hat, das mit Prolegomenen in sieben Capiteln anfängt, die von der Kirche, ihrer Natur und Eigenschaften, vom Kirchenregiment, von geschriebenen und Gewohnheitsgesetzen der Kirche, von ältern und neuern Sammlungen derselben und vom neueren Rechte handeln, worin von den Constitutionen der Päbste, Bullen und Breven, ihrem Unterschiede und Sammlungen, von den Canzleyregeln, vom tridentinischen Concilium und den Verordnungen der Cardinale, die Rede ist. Es bedarf keiner genauern Anzeige der Materien, als diese: Daß durchgehends die strengsten Begriffe des curialistischen Systems herrschen, daß alles, was nicht darnach schmeckt, schlechtweg verworfen, und aller Beweis durch eine Menge gelehrter Citaten aus Kirchenvätern geführt wird. Nur durchblättern darf man das Werk, und man wird auf jeder Seite die Belege dazu finden, daß es ganz im Geiste des römischen Hofes geschrieben, auch nicht den mindesten Schein eines aufgeklärten Kopfes verräth, den man doch unstreitig bey so manchem katholischen Schriftsteller Deutschlands nicht verkennen kann. Sonderbar ist die Wendung, die der Verf. bey Erzählung von der Sammlung des Pseudoisidors nimmt, da er behauptet, daß sie gar nicht zur Erhebung der päpstlichen Macht, die schon an und für sich fest genug gegründet, veranlaßt sey, sondern blos um die Anklage der Bischöfe zu erschweren. Das erste aus neun Titeln bestehende Buch betrachtet das Personenrecht — Geistliche und Layen, die verschiedenen Ordines und die Arten der Jurisdiction, wie sie erwor-

ermorben und verlohren werden — die Lehre vom Erwerb geistlicher Beneficien, von der Fähigkeit oder Unfähigkeit der Personen dazu, von Mönchen und Ordensgeistlichen.

Paris.

Hayne.

Hey Barrois dem jüngern: *Oeuvres d'Hippocrate*. Aphorismes, traduits d'après la collation de vingt-deux manuscrits. et les interprètes Orientaux; Par Mr. Lefebvre de Villebrune. 1786. Duodez 156 Seiten. Der Titel klingt prächtig. Nur sinken die Oeuvres vorerst zurück zu den einzigen Aphorismen; und die 22 Handschriften — genauer angegeben sind sie nicht, noch weniger wie sie gebraucht sind. Indessen ist doch nicht alles Rühmen ohne Grund. Die Uebersetzung gehört und beziehet sich auf die Gött. Anz. 1782. S. 299 angezeigte Ausgabe des Hrn. Lefebvre de Villebrune vom Griechischen selbst. Daß er seinen Hippocrates versteht, auch als Arzt, hat keinen Zweifel; insonderheit verdienen seine beyden Werken Empfehlung, da er auf Absonderung des Echten vom Unechten so sehr achtet: wenn es gleich an mehreren Orten unentschieden bleibt, wie viel und was eigentlich Hippocrates gesagt hat: so Sect. VI, 19. "Wenn der Knochen, oder der Knorpel, oder der Nerv, oder ein Stück Rinnsack, oder die Vorhaut abgesehritten ist, so wächst sie nicht wieder, wird auch nicht wieder hergestellt." Nach dem Knorpel folgt η *vespov*, dieß fehlt in einigen Handschriften, und ungewiß bleibt es, in welchem Sinn es gesagt sey, ob Ligament, Sehne, Nerv, gemeint ist. Daß der Hr. L. die orientalischen Uebersetzungen verglichen hat, bey welchen

den ältere Handschriften, als wir haben, gebraucht sind, giebt ihm ein wichtiges Verdienst.

Lychen.

Lübeck.

Epistola criticae biblicae graviora quaedam momenta succincte ac dilucide exponens ad Seren. Ducem — Carolum Wirtenb. ac Teeciae ducem missa — ab auct. vitae Pomarii d. 28. Mart. 1786. Der Verf., Hr. Welle, Conrector zu Lübeck, hatte sich vorgenommen, Hr. Adlers biblisch-kritische Reise lateinisch zu übersetzen, und erhielt von letztem einige Berichtigungen und Zusätze. Da sich vermuthlich kein Verleger fand, so erscheint diese in Form eines Briefs, der den Durchl. Kamern zur Empfehlung hat. Der florentinische Codex des Johannes, dessen Hr. Adler S. 76 gedenkt, ist ein Lectioartium, wo nur der Anfang des Evang. Johannis das erste Stück ausmacht. Hr. W. setzt hinzu, er sey verschieden von dem, den Wetstein anführet, und scheint C. d. Wetst. 102. zu mizonen; allein diesen hat Wetstein auch nicht zu den Lectioartii gerechnet, und die Auszüge daraus haben gar nichts aus dem Johannes. Die Medicinische Bibliothek hat 1783. beträchtliche Verreicherungen erhalten, indem die berühmte Handschrift der Pandecten und ein Codex der vier Evangelien aus der herzogl. Garderobe hineingebracht, und die Bibliothek des Klosters der lateranischen Chorherren am Berge Ficiolo, ferner die lothringisch-pfälzische und Gaddische Bibliothek, welche letztere 1100 Handschriften enthält, mit ihr vereinigt sind. Dieß ist alles, was der Verf. mit unzeitig affectiver Gelehrsamkeit in einer gezwungenen, weitläufigen Schreibart auf 2 Bogen gelagt hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 24. März 1787.

Benedig.

Grellma

Ricerche su gli uomini e le cose del Secolo XVIII. Vol. I. che contiene l'introduzione al Secolo. 1785. 267 Seiten Octav. Das Werk, welches hier seinen Anfang nimmt, ist nicht dem Geschichtsforscher, sondern dem Leser, der sich unterhalten will, gewidmet, und zeichnet sich, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, durch Freymüthigkeit, Billigkeit und Leichtigkeit der Erzählung vortheilhaft aus. Die Einleitung wirft einen kurzen Blick auf die Verfassung und das Interesse sämtlicher policirten Staaten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, deren Augenmerk im südlichen Europa die spanische Thronfolge, und im nördlichen die von Feinden umringte Winderjährigkeit Carls des XII. war. Sie erwähnt der Handlung, Künste und Wissenschaften, frentlich
 A a nur

nur mit wenig Worten, und führt die Begebenheiten bis zum Jahr 1703. Der Verf., welcher seine Zueignungsbrieff an den König von Schweden mit J. A. unterzeichnet, macht keinen Anspruch darauf, etwas Neues zu sagen, entgeht aber auch glücklich der Gefahr, die Gegenstände schief zu sehen, und scheint in der That kein unwürdiger Beobachter des sonderbaren Zeitalters, das, wie er am Ende sagt, "fast in seiner Wuth und mehr theodisch in seiner Heftigkeit, mißt, handelt, Mischen gegen Waaren, Blut gegen Geld aufwägt, und alles dem Luxus opfert, einem unbarmherzigen Gott, der wie Saturn täglich seine eignen Kinder verzehret."

Meyner.

Leipzig.

Suidae et Phavorini Glossae sacrae graecae, cum spicilegio glossarum sacrarum Hesychii et Etymol. M. congestit emendavit et notis illustravit Joh. Christ. Gottlieb Ernesti, Prof. Philos. P. E. Accessit Dissertatiuncula de glossis sacris Suidae et Phavorini. Bey Weidmanns Erben und Reich. 14 Bogen in Octav.

Auch in dieser neuen Sammlung von Glossen aus dem Suidas und Phavorin, die zur Erklärung der Bibel etwas beitragen können, ist eben der unermüdete Fleiß des genauen und gelehrten Sprachforschers sichtbar, den wir bey der im vorigen Jahrgang dieser Blätter angezeigten ähnlichen Sammlung aus dem Hesychius mit dem verdienten Lobe bemerkt haben. Bey der gegenwärtigen Sammlung aus dem Suidas und Phavorin mußte die Arbeit weit mühsamer seyn, als bey der ersten, weil Phavorins Wörterbuch noch viel zu wenig kritisch bearbeitet ist, und Küster bey seiner Ausgabe des Suidas bey weitem nicht den

den Fleiß, die Genauigkeit und Gelehrsamkeit angewendet hat, mit welchen Alberti seinen Hesychius so brauchbar machte. Hierzu kommt noch, daß in dem Suidas so selten die alphabetische Ordnung der Wörter beobachtet worden, — sich so häufig fehlerhafte Erklärungen griechischer Wörter — Unrichtigkeiten in Anführung fremder Schriftsteller — Widersprüche — Verwechslungen — und häufige Spuren einer überreichten Compilation finden, die den wahren Gebrauch desselben merklich erschweren. Um so vielmehr verdient Hr. Ernesti unsern warmen Dank, daß er, wie wir bey einer sehr genauen Vergleichung fanden, alle diese Schwierigkeiten glücklich überwunden, und uns einen sehr brauchbaren Auszug aus diesen beyden Wörterbüchern geliefert hat. In der Vorrede zu dieser Sammlung vertheidigt er sich theils mit vieler Bescheidenheit gegen einige in kritischen Blättern über seine Ausgabe des Hesychius gemachten Bemerkungen, theils giebt er kurz seinen Plan und Absicht bey dieser neuen Sammlung an. Der griechische Text des Suidas ist nach der Kuster'schen Ausgabe, und der des Phavorini nach der Basler abgedruckt, diejenigen Stellen ausgenommen, die offenbar fehlerhaft waren, und verbessert werden mußten. Ausgelassen sind alle Glossen, die schon Hesychius hat, ferner alle dogmatische, kirchliche, mystische, bloß moralische und historische Glossen, deren wir auch sehr gut entbehren konnten. Auf die Vorrede folgt eine schätzbare Abhandlung de glossis sacris Suidae et Phavorini, welche zum Theil Wiederholung eines vor mehreren Jahren an unsern Hrn. Prof. Schleissner gerichteten Sendschreibens ist. In dieser bestimmt er theils den wahren Werth der hier gesammel-

sammelten Glossen, theils die verschiedenen Arten derselben, ihre Quellen und wahren kritischen und oegnetischen Gebrauch. Da wohl niemand aus den hier gesammelten, erläuterten und berichtigten Glossen einen Auszug in diesen Blättern erwarten wird, so wollen wir dafür bey dieser Gelegenheit unsere Anzeige durch einige während des Lesens dieser Schrift gemachten Bemerkungen gemeinnütziger zu machen suchen, die vielleicht zur Berichtigung und Ergänzung dieser Sammlung etwas beitragen können. — S. 1 bey $\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$, welches Suidas nach der Etymologie durch $\alpha\alpha\eta\eta\rho$ $\epsilon\gamma\theta\rho\sigma\omega\varsigma$ erklärt, hätte wohl noch sollen bemerkt werden, daß in den Fragmentis GG. libri Nominum hebr. bey dem Origenes Tom. II. ed. Mart. p. 113 $\alpha\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$ (wofür $\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$ gelesen werden muß) auch durch $\alpha\alpha\eta\eta\rho$ $\epsilon\gamma\theta\rho\sigma\omega\varsigma$ erklärt werde; Hieronymus Abacuc amplexans. S. 25 fehlen folgende Glossen aus dem Suidas. $\beta\alpha\rho$ δ $\omega\iota\theta\varsigma$. $\omega\varsigma$ $\tau\iota$ $\beta\alpha\rho$ $\iota\omega\eta$ zu Matth. XVI, 17. — $\beta\epsilon\zeta\epsilon\kappa$ $\alpha\tau\alpha\kappa\eta$. $\iota\epsilon\zeta\epsilon\kappa\eta\lambda$. $\lambda\upsilon\epsilon\kappa\kappa\mu\pi\tau\omega\upsilon$ $\delta\epsilon$ $\omega\varsigma$ $\epsilon\iota\delta\omega\varsigma$ $\tau\delta$ $\beta\epsilon\zeta\epsilon\kappa$ δ $\epsilon\sigma\iota$ $\tau\eta\varsigma$ $\alpha\tau\alpha\kappa\eta\varsigma$ Eszechiel I, 14. nach dem hebr. $\rho\iota\tau$ der $\beta\iota\upsilon\varsigma$, vergl. Alberti Periculum criticum S. 70. — S. 27 hätten auch wohl noch folgende Glossen aus dem Suidas einen Platz verdient. $\beta\eta\theta\alpha\omega\delta\alpha$ $\delta\omega\mu\alpha$ $\tau\delta\lambda\epsilon\alpha\varsigma$. vergl. Fischer Profusiones de vitis Lexicorum NT. XIX. p. 4. $\beta\alpha\alpha\upsilon\epsilon\rho\gamma\epsilon\varsigma$ oder richtiger $\beta\alpha\alpha\upsilon\epsilon\rho\gamma\iota\varsigma$ $\omega\iota\delta\iota$ $\beta\epsilon\rho\upsilon\tau\eta\varsigma$ zu Matth. III, 17. vergl. Alberti Glossarium Graecum NT. S. 29. — $\beta\iota\sigma\tau\omega$. $\tau\omega$ $\iota\alpha\kappa\tau\iota\omega\upsilon$ $\tau\omega$ $\alpha\pi\omicron$ $\kappa\omicron\upsilon\mu\mu$ $\beta\epsilon\beta\alpha\mu\mu\epsilon\mu\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\epsilon\beta\beta\alpha\tau\eta\alpha$ $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\alpha\tau\omega\upsilon$, vergl. Schulz Specimen Observ. Mi cellanearum in Suidam p. 44. — Auf der 55. Seite müssen aus dem Suidas noch folgende hinzugesetzt werden: $\iota\epsilon\zeta\epsilon\kappa\eta\lambda$ $\tau\delta\pi\omega\varsigma$ δ $\epsilon\sigma\iota$ $\beta\eta\theta\lambda\epsilon\epsilon\mu$. $\pi\alpha\rho$ $\epsilon\beta\beta\alpha\omega\iota\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\lambda\alpha\chi\rho\iota\alpha$ $\sigma\eta\mu\lambda\iota\upsilon\epsilon\iota$ $\tau\omega$ $\epsilon\phi\theta\rho\alpha$

37. vergl. Schulz in der angef. Schr. S. 48. — *ἔχουσιν ἔργα* Marc. I, 38. wo in einer Handschrift anstatt *ἔχουσιν ἔργα* steht. — S. 89 hätte nach Küster anstatt *μελέτη προσοχθίσματι* wohl sollen gedruckt werden *μελέτη προσοχθίσματι*, denn man sieht offenbar, daß Evidas das *μελέτη* allein habe erklären wollen, worauf auch das folgende *εὐλόου καὶ τὸτο* muß gezogen werden. — Sehr wahrscheinlich scheint Rec. ferner die S. 98 gewagte Conjectur anstatt *διεσφύχθησαν μισοφύχθησαν* im *Συναγωγῶν ἀποστόλων* u. τ. λ. zu lesen, bios darum, weil diese Form im 76. Psalm: *ἔ. 3.* vorkommt. Eben dieß scheint von der S. 153 vorgetragenen Vermuthung zu gelten, anstatt *ὡσαύτῃ τῷ Θεῷ* bey dem *Servatus* *ὡσαύτῃ τῷ Θεῷ* zu lesen. Eben so möchte Rec. den Evidas in Schutz nehmen gegen den ihm S. 100 gemachten Vorwurf, daß er *ὄνματα* durch *ἄνθρωποι* erklärt. Wenn man die ganze Glosse im Zusammenhange durchliest, so sieht man, daß Evidas nur so viel behaupten wolle, daß Psalm 146, 4. der Ausdruck *ὄνματα καλεῖν τινὶ* bedeute *γινώσκον ἔχειν τινός*. — Ueber die S. 126 angeführte Glosse des Evidas *σεσημασ* u. τ. λ. hat Nisbet in seinen *Prolus. de Verbl. GG.* p. 185 einiges hieher gehöriges gesammelt. — Was endlich S. 174 bemerkt wird, um die Bedeutung des Wortes *τὸ ἐπιχειρῶν* die *Hand*, der *Arm*, 2. Maccab. XV. 33., die durch die Stelle *Jerem. 48, 25.* bestätigt wird, in Zweifel zu ziehen, scheint Rec. aus dem Grunde nicht hinlänglich, weil der Sprachgebrauch in den griechischen Uebersetzungen des A. T. und den apocryphischen Büchern von dem gewöhnlichen so sehr abweicht, daß man nicht allemal diesen zum Maßstab nehmen gebrauchen kann.

Meyer.

London.

L'influence de Boileau sur la littérature Française, avec un coup d'oeil rapide, et un jugement impartial sur tous les ouvrages de ce Poëte, par M. M. D. C. C. R. 1786. 73 Seiten in Octav. Die Akademie von Nîmes hat den Gegenstand, mit welchem sich diese Abhandlung beschäftigt, als Preisfrage aufgegeben. Daß Ludwigs des XIV. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Wissenschaften gehabt habe, wird allgemein anerkannt. Vielleicht aber ist es unmöglich, zu bestimmen, wie viel davon ein einzelner Dichter bezuzumessen sey, der nur für den Verstand schrieb, und, ohngeachtet seiner vorzüglichen Correctheit, dennoch Zeitgenossen hatte, die an Verdiensten um ihre Sprache nicht gegen ihn zurückstehen, und die Regeln, welche er vortrug, zum Theil durch ihr Beispiel lehrten. Scharfsinn und vertraute Bekanntschaft mit der französischen Litteratur dürften bey allem Bestreben Wahrheit hervorzubringen statt ihrer wohl nur eine angenehme Hypothese hierüber aufstellen. Der Verf. vorliegender Schrift besitzt keine der genannten Eigenschaften, ahndet auch nichts von den Schwierigkeiten einer Untersuchung, zu der er nicht berufen war, und will im Ganzen ohngefähr so viel sagen: Daß es nicht genug zu verwundern sey, wenn noch irgend ein schlechter Dichter aufrete, da doch Boileau in seiner Dichtkunst ernstlich darauf gedrungen habe, daß man keine holperichten, matten oder schwülstigen Verse mehr machen solle.

Neckmann,

Paris.

Bey Moutard ist gedruckt: Dictionnaire universel de Police. Par M. Des Essarts, Avocat.
To-

Tome premier. 622 Seiten in Quart. Nur die Gegenstände der Stadtpolizey im engerm Verstande handelt der Verf. in einzelnen, nach dem Alphabet geordneten, Artikeln ab, und zwar gänzlich nach dem, was in Paris üblich ist; jedoch verspricht er, künftig une nomenclature pour la police étrangere zu liefern. Ueberall sind aus den Pariser Polizeygesetzen Auszüge eingeschaltet, nicht selten sind sie ganz eingerückt, und darin möchte auch wohl der größte Werth dieses Wörterbuchs bestehen. Denn was man ausserdem findet, ist, vornemlich das Historische, aus dem bekannten Werke des de la Harre genommen. Höchst selten findet man etwas Erhebliches, was dem Verf. eigen ist; es scheint, er habe die wirklichen Mängel der Pariser Polizey nicht anzuzeigen gewagt. Die Artikel, welche Handwerker betreffen, sind nichts weiter, als magere Anführungen älterer und neuerer Gesetze, meistens ohne Beurtheilung ihres Werths und ihrer Unzulänglichkeit, ohne Vorschläge zu Verbesserungen und Ergänzungen, dergleichen doch schon verschiedene französische Schriftsteller geliefert haben, die aber der Verf. weder angeführt, noch genutzt hat. Auch hat er sich nur selten darauf eingelassen, von den Gegenständen eine so ausführliche Kenntniß zu geben, als der haben muß, der darüber Polizeyanstalten entwerfen, ausführen oder verbessern will. Manche Artikel würde auch wohl niemand hier erwarten, und sie könnten eben so gut in jedem andern Wörterbuche stehen. Die zahlreichen Verordnungen über alle Arten von Schauspielen stehen unter dem Titel Aeteur. Eine Verordnung von vorigem Jahre wider den Aktienhandel, oder eigentlich wider den so genannten Prä-

Prämienhandel, der vornemlich mit Kronobligationen getrieben wird. Das älteste Verbot der Calenderpseudoprophetieungen sey von 1490. unter Ludwig XI. Unter Anonymes Beyspiele, daß Verfasser namenloser Briefe bestraft worden. S. 357 neue Bestätigung und Einrichtung der *academie d'architecture*. Der Verf. wünscht, daß ein *Collegium* redlicher und geschickter Männer gesetzt würde, welches die Bauanschläge und Baurechnungen beurtheilen sollte. Die Apotheker sollten strenger angehalten werden, nur ächtes Gold zur Vergoldung der Pillen zu brauchen; man soll vom Gegenheil in Frankreich traurige und häufige Beweise haben. Unter *Arts et métiers* das Verzeichniß der jetzigen Zünfte in Paris. Unter *Auberges* die Verordnungen wegen Wirthshäuser, die zahlreich sind. Schon im Jahre 1458. ward befohlen, daß jeder Wirth täglich die Namen seiner Gäste der Polizei zustellen sollte. Bis zum Jahr 1567. konnte jeder, der wollte, Fremde herbergen, aber damals mußte jeder Gastwirth von der Polizei Erlaubniß haben. *Aumone*, ein armseliger Artikel! Unter *Ballon* die Verordnung vom 23. April 1784. wider den Gebrauch der aerostatischen Maschinen in der Stadt. Der größte Artikel ist *Bar-mens*, aber ganz aus de la *Marre*, nur das Ende, was in einer Erklärung der vornehmsten Kunstwörter aus der Baukunst besteht, ist aus einem andern ungenannten Buche abgeschrieben.

Druckfehler.

St. 22. S. 218 Z. 7 statt Luc. 1. 1:4. I. Luc. 1. 1:4.
 St. 42. S. 414 Z. 16 statt Hr. Mahler Surter I. Hof-
 mahler Surter.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 24. März 1787.

S. Petersburg.

Gmelin.

S. P. Saß Beyträge zur topographischen Kennt-
 nis des russischen Reichs. Bey der kaiserl.
 Akademie. Quart. Erster Band. 1785.
 S. 402. Zweyter und dritter Band 1786. S. 1—
 282—584. Zwar hat Hr. S. manches gesagt,
 was unsern Lesern schon aus den Schriften eines
Dallas, Lepedin, Säldenstedt, S. G. Gmelin
 und **Georgii** bekannt ist; der letztere hat auch
 diese Schriften geordnet, giebt sie nun nach einem
 Zeitraum von 12 Jahren, da die Reise geendigt
 war, heraus, und fügt eine Lebensgeschichte des
 unglücklichen Mannes bey, den er genau kannte,
 und noch kurz vor seinem Ende besuchte: inzwi-
 schen enthält doch dieses Werk manchen wich-
 tigen Beytrag für Naturkunde, Staatswirth-
 schaft, Bevölkerung und Gewerbfunde, selbst für
 Sprach-

Sprach- Völker- und Erdkunde. Die Reise des Verf., die er in den Jahren 1768. bis 1773. machte, und seines Gefährten *Bardanes*, erstreckt sich, so wie seine Bemerkungen und gesammelte Nachrichten, über die ganze Gegend zwischen S. Petersburg und Moskau, und weiter hin bis Kolomna, über die riäsanische, pensaische, tanborsche Statthalterchaft, über die Gegenden an der Medwediza, am mittlern Don, am Terek, über die südliche kumanische Steppe, über Kasan und Astrachan, über die saratowsche und wiätksche Statthalterchaft, über die kalmückische Steppe, über die usaische, sibirskische, permische Statthalterchaft, über das Uralgebirge, die Gegend der Pischma, die untere Tura und Tumen, die Gegend des Tobols, die ischimische, karabingische, kirgisische und songorische Steppe, die Gegend am Irtysh, die toboiskische und kolywanische Statthalterchaft, den Ob, die Bucharen und Chirwa.

Der erste Band ist mit zwey Charten begleitet, auf welchen das ganze russische Reich mit Bezeichnung aller der Reisen, welche die gelehrten Akademiker und Naturforscher darin gemacht haben, vorgestellt ist, und hat noch 4 andere Kupferplatten, sonst enthält er eine kurze Beschreibung der Reise des Verf., seine mit vielem Fleiße gesammelten Beyträge zur physikalischen und politischen Erdbeschreibung der bereisten Länder (welche Hr. Georgii nach den nachher getroffenen Einrichtungen hin und wieder geändert, so wie überhaupt manches berichtigt hat), und ein gleichfalls sehr kurzes Tagebuch des Hrn. *Bardanes* in die kirgisische Steppe. Bey *Ilekaja* der Steinfalzberg, in welchem noch gebaut wird, und der todte Salzberg. Auch in Sibirien wird die Linde mannigfaltig, aber sehr unirthschaftlich, genügt, ihre

diese

dicke Rinde zu Wagenkörben, Schachteln, Dächern, ihr Saft zu Matten und Bastfchuhen, die Rinde von Weiden, Birken, Kistern und Erlen zu Loh, das entzündete Holz, so wie die Ofenafche, zu Pottasche. Nur das Dorf Morscha in der peninsulischen Statthaltertschaft hat eine Branteweindbrennerey von 111 Kesseln, jeden zu 50 Eymern oder 800 Quartier, und brennt jährlich etwa 60,000 Eymern Brantemeyn; die Kosackinnen am Don färben häufig mit pehnischem Scharlach. Kislar steht ganz auf Thonboden, und ist wegen eines niedrigen Plages, der in trockenen Sommern ganz austrocknet, sehr ungesund; sonst stieg der Zoll daselbst jährlich bis 14,000, von 1770. bis 1773. nie über 6000 Rubel; die Pferde am Terek sind von tatarischer Zucht, und neben dem gewöhnlichen Hornvieh auch Büffel im Gebrauche, die auch da talgichte Butter geben: Auch am Terek bereiten sich die Tatarn ihr Opium aus selbst gebautem Wahn, und gebrauchen es wie die Türken; der Wunderbaum wird in Gärten häufig gepflanzt, und aus seinem Saamen sehr gutes Brennöl gepreßt; ein vortrefliches Speiseöl aus den Saamen des Sesams, dessen Anbau Hr. Georgii mit Hrn. Sablitz sogar dem südlichen Deutschland anräth. In der Gegend des Kubanflusses Trümmern mehrerer alter Städte, deren eine an der Schina die Tatarn nach Ueberlieferungen von Franzosen ableiten. Die Salzseen in der kumanischen Steppe, die überhaupt, wie die kalmückischen, das Ansehen eines ausgetrockneten Meeres hat, vornemlich die astrachanischen; der See Bogdo setzt unter allen das reinste Kochsalz ab, jährlich eine Lage von 1 bis 3 Follen; in dem eine Lage reise davon entfernten Bogdoberge gefärbte, vornemlich rothe, Thonlagen, welche die Kalmücken zum

zum Aufstreichen ihrer Kibitzen gebrauchen. Die Morgenländerinnen färben sich mit Blättern und Blumen des Springkrautes, die sie trocknen, zart reiben, mit Weingeist und Weinessig zu dünnem Brei machen und wieder trocknen; Haare und Nägel gelbroth: In der kasanischen Statthaltertschaft zählte man 1763. 163,173 männliche Köpfe russischer Nation, 110,259 Proselyten und 38,001 muhamedanische und heidnische Tataren, Tscheremissen, Tschuwatschen, Botjaken und Kalmücken. Die Gewächse, welche in Kasan gebaut werden, mit ihren russischen, tatarischen, nordwinischen, tschuwatschischen, tscheremissischen, wotjakischen, kalmückischen, bucharischen, armenianischen, georgianischen, auch wohl indischen und türkischen Namen; auch Kartoffeln an einigen Orten an der orenburgischen und uiskischen Linie; eben so die Hausthiere. Die kalmückische Steppe ist wegen Holzangel und dürrer salziger Bodens keines großen Anbaues nach europäischer Art fähig. In Uralstei eine, meistens leidliche, Art Kusja; unter dem Namen der krimmischen Krankheit oder schwarzen Sucht, bey welcher die Kranken eine schwärzliche Gesichtsfarbe haben, und von welcher sie noch am ehesten durch wiederholtes Baden in frischer Pferdemilch geheilt werden sollen; sie bleibe in gewissen Familien, und stecke nicht an. Die Lagen des an Kupferlande; so ergiebigen Gebirges Obischei Syrt, unter ihnen auch in einigen Gruben Kupfersteine. Zu Orenburg sind die Ziegel- und Kalköfen in das steile Flußufer gegraben, so daß es drey Wände macht; ein Brand liefert 16 bis 18,000 Backsteine: Jetzt bringen die Bucharen nur äußerst selten Gold und Bergkinnik zum Verkauf nach Orenburg, ersteres mehr nach Persien. Das Vorgebirg des kaschirischen Urales be-

steht

steht vorzüglich aus Sandsteinbögen, theils kupferhaltig, dann aus Thon- Mergel- und Kalklagen. In 15 Eisenwerken der usaischen Statthaltertschaft starben 1771. gegen 697, welche gebohren wurden, nur 364, unter welchen vier 81 bis 89, einer 90, einer 91, einer 100 und einer 121 Jahre alt waren. Bey Permien sehr ausführlich vom Berg- und Hüttenwesen, von welchem die Einwohner größtentheils leben; auch bey diesen Hüttenwerken sterben immer weit weniger, als gebohren werden. Auch am Ural trifft man durchaus, wo sehr hohe Berge an sáhen Stellen ihre Felsenart ohne Erdhülle zeigen, Granit, und keine Spur von besondern, als solchen Zerrüttungen an, die der Zahn der Zeit allein bewirken konnte. In der Beschreibung der kathrinenburgischen Provinz und der kolywanischen Statthalterchaft wieder sehr umständlich von den Berg- und Hüttenwerken, ihrer Geschichte, Ertrag, Verfahrungsart und andern Einrichtungen. Am Ursprung des Tobolsk ist das Gebirg sanft und waldlos. In der ischimschen Steppe viele Bitter- und Salzseen; der reichste unter diesen, Mendisch, hält Sommers 4 Loth gutes Salz im Pfunde, das aber wegen Holzmangel nicht ausgefotten wird; auf derselbigen am Uf einige Brandweinbrennereyen, deren eine 86 Blasen zu 40 bis 45 Eymern, hat, und, wenn alles im Gange ist, jeden Monat 5000 Eymern brennt. Ausführlich von den Brandbeulen, welche Menschen und Vieh angreifen. Eine Papiermühle bey Tobolsk ist eingegangen; eine Glashütte macht noch brauchbares Tafel- und Hohlglas; Preiß der Lebensmittel in Tobolsk; Auszug aus einer sibirischen Chronographie eines tobolskischen Fuhrmanns Tscherepanow. Auch auf der Baraba ist der Boden sehr salzig, und viele Salz-

seen; Schnee fällt doch erst zu Ende des Jahres, Regen im Sommer selten; die Colonien dafelbst, die im Ganzen gut einschlagen. In den 12 Jahren von 1759. bis November 1771. lieferten nur die Gruben am Schlangenberge 6,386,772 Pud Erz; sie sind mit etwa 1000 Bergleuten belegt; die Summe aller Ausgaben der kaspianischen Werke an Besoldungen, Kopfgeld, Wex von Pertschinsk, beträgt jährlich 200,000 Rubel. Den Berg, den der ältere Smelin 1734. bey Protok am rechten Ufer brennen sah, sah auch der Verf. noch so. Der Karahr in der kirgisischen Steppe hat ein hohes Ufer von Thon- und Kalksteinlagen. Der Gbeler, ein über 10 Werste im Umfange weiter Salzsee, hat eine flache, allgemein salzige, Steppe um sich. Geschichte der Jüge der kalmückischen Horde: sowohl die russische, als die chinesische Gränzlinie der Kirgisen, die nach einer andern Seite zu zuweilen mit den Schirwisen einzelner Städte bewohnen, besteht in einer Reihe von Schanzen. Der Ural war ehemals mit der kaspischen See vereinigt, aber die Spur des Flusses, der sie verband, ist durch Sturm mit Flugland gefüllt. Karavanenreise von Sempalat am Irtnisch nach Kargoé am Xi, vom Kargoé bis an den Letes und weiter nach Afsu.

Der zweyte Band enthält die Beyträge zur Geschichte der Mineralien, zu welchen der Verf. auch das Wasser zählt, und der Pflanzen, von welchen hier mehrere auf 17 Platten abgebildet sind. Sehr reich insbesondere ist das ganze Gebiet dieser Reisen an Salzseen; Selenit mit gediegenem Schwefel bey Sernoi Gorodok an der Wolga, unter den Streusteinern am Salzsee Tarmysch, in den Gipsbergen bey dem uralischen Salzberge, im Thonufer des Flusses Afsu, auch

im Thonufer des Baches Kaschanelli Karafu in der kirgischen Steppe. Hoher schielender Feldspat unter den Streusteinen an der Wolga unter Kaschpur den Manschina. Bey Ischobarful am Fuß des östlichen Urals sanft anzuführender mehlicher Porcellänthon, der geschlämmt nach S. Petersburg in die dafige Fabrik geschickt wird. Lasurstein brechen die Bukaren im Gebirge zwischen Kalab und Buduffchu, bringen ihn aber nicht mehr so häufig, als sonst, nach Drenburg. Granit mit allen Mannigfaltigkeiten in der Verhältniß seiner Bestandtheile: die Salzpläge in den Steppen sind flache Vertiefungen, oder Pfützen und Leiche, die den dem Austrocknen Salz zurücklassen, welches aus gemeinem und erdhaftem Kochsalz, aus Glaubers-Bitter- und mineralischem Laugenfalz, zuweilen auch Salpeter, besteht. In den Salzpfügen der verlassenen Gruben am Jek baden Leute, die mit Scharbock behaftet sind. Am Kerek, am Ufer der Wolga, der Krimsa, in der kirgischen Steppe, im Berge Kuturtasch und im See Karakul, an der schwinischen Gränge am Berge Jrenek Bergtheer. Die Schmiede in diesen Gegenden brennen ihr Eisen mit Bergpoch schwarz. Seitdem die Krone die solymanischen Berg- und Hüttenwerke übernommen hat, sind bis und mit 1770. von da 9,146 Pud 9 Pfunde und 23 Solotnik goldhaltigen Silbers nach S. Petersburg geschickt worden. Noch jetzt verbrennen von 39,525 Pud und 25 Pfunden Kupfers, die im Kupferstein stecken, 5455 Pud. Von ein Paar Krummöfen kann man am Ural jährlich auf 6 bis 700 Pud Garkupfer zählen, von welchem die Krone den zehnten Theil erhält; ein großer Theil des sibirischen Kupfers wird für Sibitien in der kathrinenburgischen, und seit 1765. auf der sursischen Münze vermünzt; die

erstere lieferte in dem Türkenkriege von 1769. bis 1772. jährlich 2 Millionen Rubel an Kupfermünze, deren Sorten und Verfertigungsart hier beschrie-
 ben wird. Von Verfeinerungen, zu welchen Hr. Z. auch die gegrabenen Knochen zählt. Im Ber-
 gebirge des Caucasus weißlicher Muschelkalk, aus welchem die Bergtataren ihre Grabsteine ma-
 chen. Die Pflanzen sind ganz nach Linné geord-
 net. Am Terek und Caucasus werden die Bienen der Rheinweide als Bredmittel gebraucht; auf den Anbau des Delbaums am erstern dringt Hr. Z. sehr. Färberröthe wird im ganzen asiatischen Rußland häufig, vorzüglich am Terek, auch von Bergtataren, die, wie mehrere andere Wälderschaften, starken Handel damit treiben, gebaut; vom 1. Jan. bis 11. October 1773. wurden von Kislar aus 5,100½, aus dem Gebirge 4822 Pud versandt; in der Bucharen wächst sie häufig wild. Die Wazabinzen kochen die Wurzeln der Glockenblume mit Linsenblättern an Fleisch. Die Hundstirnschen werden von den Tataren gekocht. Am Terek und in Astrachan wird der aus den süßesten und reifsten Trauben ausgepreßte und zur Dicks eines Syrops eingedickte Saft statt des Zuckers zum Einmachen der Früchte gebraucht. Um Astrachan und am Terek wird aus Lamarin, Kierj, and-gänsefuß und mancherley Arten der Grasblume, des Dopsfußes und Salzkrautes eine unreine Art Soda bereitet, die viele Pottasche enthält; man schneidet sie im Herbst, läßt sie an der Luft trocken werden, brennt sie in Thongruben langsam zu Asche, und wirft immer neues Kraut nach, bis die Gruben voll sind; die Asche glüht man 24 Stunden lang. Vom wilden Kälberkopf werden zu Zarizyn die frischen Stengel als Raschwerk verkauft, und vom holligen die Wurzeln von Tataren und Kalmücken,

im

im Frühjahr, wo sie süß sind, auch roh, gegessen; vom Kustel werden am Teref und in Astrachan Wätter und junge Zweige getrocknet, wie Köthe gemahlen und zur gelben Farbe auf Wolle, Baumwolle und Sahan, der auch damit gegerbt wird, genügt. Die Beeren des Seidelbastes nehmen die Tataren gegen den Husten ein, aus der Rinde bereitetes Papier; die Wurzelknollen der kleinen und die Wurzeln der gemeinen Mutterwurze, werden von den Hirtenvölkern gefocht häufig gespeist; von den letztern, die sie gewöhnlich den Steppemäusen abnehmen, wird das erste Wasser abgeseigt, welches das Herbe auszieht. In Kasan gebraucht man den ganzen Strauch der Harentraube zum Saftgerben. Die Wätter des dickblättrichten Steinbrechs werden getrocknet unter dem Namen tschagirscher Thee verkauft, und in ganz Sibirien, zwischen den Händen zerrieben und in kochendes Wasser geworfen, wie Thee genossen. Die Stengel des Herzgespannfrants behandeln die Tataren, die Hanfnessel die Kaschiren, die Brennnessel sie sowohl als Kasabirzen, Ostiaken u. a., wie die Europäer Hanf und Lein. Die Wurzeln des Pfeilfrants werden von den Kalmücken gespeist. Häufig wächst Hanf am Teref, am Ural, in der Soongorey und Bucharey; die Kasabirzen und Kaschiren röthen ihn an der Luft durch abwechselndes Beregnen, Dörren, Frieren u. s. w. Eine Flechte, die daher Hr. Pallas *esculentos* nennt, dient den Jägern auf den Steppen zur Nahrung. Ueberhaupt ist auch in dieser Flora die letzte Finneische Classe am häufigsten abgehan.

Der dritte Band hält die Beiträge zur Geschichte der Thiere, zu welcher die Platten XVIII—XXI., lauter Abbildungen von Säugethieren und Vögeln, und zur Völkereunde, zu welcher die Platten

ten XXXII — XXXIX. gehören, in sich. Mancher Kaschir, Kalmücke und Kirgise besitzt zahme Pferde zu Tausenden; wilde, die von verlaufenen abstammen, trifft man zu 5 und mehreren in der Kubantischen und kumanischen, häufiger zu 20 und mehreren beyammen in der kirgisischen und soongorischen Steppe an; in beyden letztern, auch in der Bucharey, sieht man auch milde Esel zu 10 bis 50 beyammen; auch Haare der rohen Rehhaut fenen sehr electrisch. Mit vieler Sorgfalt sind die Vögel beschrieben und ausgemessen; auch die mancherley Arten von Fischefang im südlichen Rußland erzählt; auch aus der Quappe wird Fischleim gefischt, der aber schlechter und wohlfeiler, als von den Sidrarten ist, und ihre Haut dient in Sibirien statt Fensterglas, auch zu Sommerkleidern und Säcken. Schon bloße Keulichkeit verringert die große und kleine Kakerlaken, womit das südliche und mittlere Sibirien bis in Rußland hinein so stark heimgesucht wird, sehr. In den Steppen ist die Zugheuschrecke immer. Die Ukrainer und Kosacken sammeln noch jetzt den sogenannten pohlischen Scharlach, reinigen ihn durch Kätteln in Säcken und trocknen ihn im Backofen. Der Hautwurm ist in der Bucharey sehr gemein; zuweilen kommt er zu den Augen heraus.

Im letztern Abschnitt handelt Hr. F. von den Völkerschaften, welche den von ihm bereisten Theil des russischen Reichs bewohnen. Zuerst von denen, welche finnischen oder doch vermutlich finnischen Ursprungs sind, Tschermissen, Tschumatschen, Nordwinen, Botjaken, Bogulen, Siurjänen, Besfarmen und Dsjaken, von denen er auch Sprachproben, von einigen die Zeitrechnung, von vielen die (eingeschriebene) Zahl der Köpfe, sowohl der getauften als ungetauften, angiebt; dann von den

den tatarischen Völkern, von angefehenen, den kasanischen, astrachanischen, tiumenischen, turaischen, tobolskischen, obischen, tomskischen und andern sibirischen, den caucasischen oder Bergtatarn; ferner von den tschulymischen, den Kabardinern und Tscherkassen, den Kubanern, Bucharen, die sich durch besten Anbau ihres Bodens, Handlung, Fleiß und Betriebsamkeit und andere gute Eigenschaften merklich von allen ihren Nachbarn auszeichnen, und Getreide, Wein, Baumwolle, Sesam zum Del, Hanf, Lein, Taback, Saffor u. d. bauen und verarbeiten, allerley baumwollene und seidene Zeuge verfertigen und färben, aus der Rinde des Maulbeerbaums Papier machen, Schagrin, Safian, Porzasse, Glas bereiten, ein- und zweibuckelige Kameele, Efel, Maulesel, Horn- und Wollvieh ziehen, und zu letzterm arabische Schäfer halten, in Handlungsangelegenheiten caravänenweise nach China, Indien, Persien, Sibirien, Rußland, China u. s. w. reisen, und Usbeken, Juden, Zigeuner, Mohren, Araber, Truchmenen unter sich dulden; ferner von den Chirwisen, die zwar viel von der Betriebsamkeit der Bucharen, aber nicht ihren guten Namen haben, den Truchmenen, welche muhamedanische Tatarn sind, Karakalpakern, Baschkiren, Mescherjafen, Barabingzen, Kirgisen, Burutten, Kaschbingzen, Teleuten, Sajatzen, Armenianern und zuletzt weitläufig von den Kalmücken. Der Verf. hat sehr viel, was den Körperbau, die Tracht, den Reichthum, die Lebensart, Sitten, Cultur, Geschichte, Sprache, Religion, Volksmenge, Gewerbe, Abstammung u. d. g. betrifft, gesammelt.

Phila-

Meyer.

Philadelphia

oder vielmehr Paris: Notice sur la vie de M. Poivre, Chevalier de l'Ordre du Roi. ancien Intendant des Isles de France et de Bourbon. 1786. 78 S. in Octav. Hr. P., der 1719. zu Lyon geboren war, endigte seine Studien in der Congregation der auswärtigen Missionen zu Paris. Die Obern derselben sandten ihn, noch ehe er die geistliche Weihe empfangen hatte, nach China, mit dem Befehl, von dort nach Cochinchina zu gehen. Durch ein Mißverständnis ward er in jenem Lande der Ueberbringer eines Ueberschiffes, der ihn ins Gefängniß brachte, wo er die Sprache des Landes und die Gunst des Vicekönigs von Canton sich erwarb, die ihm auf seinen weitem Reisen sehr behülfflich war. Als er 1745. nach Frankreich zurückkehrte, um seine heiligen Bande unaufsätzlich zu knüpfen, ward das Schiff, auf dem er sich befand, von einem Engländer angefallen, er blieb während des Gefechts auf dem Verdeck, eine Kanonenkugel nahm ihm den Arm weg, und dies Unglück nöthigte ihn, dem Institut der Missionen zu entsagen. Hingegen machten seine Erfahrung und Geschäftlichkeit die französische ostindische Compagnie aufmerksam auf ihn, und 1751. ward er als Minister des Königs nach Cochinchina geschickt, um dort dem Handel seines Vaterlandes das Wort zu reden. Der Fürst von Cochinchina war, was die Fürsten in Asien zuweilen sind, an sich selbst herzlich gut, aber von Nichtswürdigen umringt, freute sich ungemein, einen Europäer von Stande zu finden, der ohne Dolmetscher mit sich reden ließ, und willigte in alles was ihm dieser vorschlug. Als P. nach Isle de France zurückkehrte, war alles vortreflich eingeleitet, aber niemand hat in der Folge Gebrauch davon gemacht.

Depto

Desto tiefer hatte sich ihm selbst die milde Lehre Asiens eingepägt, daß einen Baum pflanzen und ein Feld bauen die verdienstlichste Beschäftigung des Menschen sey. Ungeheissen brachte er eine Menge köstlicher Pflanzen mit, die er auf Isle de France naturalisirte. Die köstlichste von allen war der trockene Reis, der in Cochinchina auf Bergen wächst und seine Wässerung erfordert. Er gerieth auf Isle de France sehr gut, bis man aus Nachlässigkeit ihn wie den feuchten Reis zu behandeln anfing, und dadurch ausrottete. Aber P. Lieblingsplan war, den Neuland Gewürztauben zu entführen, und sie auf die französischen Colonien zu verpflanzen. Sollte man glauben, daß ein Theil der französischen Compagnie selbst diesem Vorhaben entgegenarbeitete? Lange widerstrebte P. ihrem Einflusse, da er ihn endlich zu mächtig fand, kehrte er nach Frankreich zurück, bekam ohne darum nachzusuchen 20,000 Francs Gratual vom Könige, und lebte in der Stille auf einem Landgute bey Lyon. Hier schrieb er die *Observations sur les moeurs et les arts des peuples de l'Afrique et de l'Asie*, die als Nachdruck unter dem Titel *voyages d'un philosophe* vervielfältigt sind, und war eben im Begriff, sich mit einer jungen Person aus gutem Hause zu verheyrathen, als das Ministerium, welches ihn allein fähig glaubte, den Isles de France und de Bourbon wieder aufzuheben, ihm die Intendantur darüber antrug. Er hielt es für seine Pflicht, sie anzunehmen, und seine Verlobte entschloß sich, ihm zu folgen. Wie sehr seine Administration alle Erwartung übertraf, verbietet hier der Raum aus einander zu setzen; und wir begnügen uns mit der Bemerkung des universalhistorischen Factums, daß zwey durch sie im Jahre 1770. und 1771. veranstaltete Reisen, endlich den Muscaten-

ten- und Würznägeleinbaum auf Isle de France verpflanzten, ohne daß den Holländern auch nur ein Vorwand zur Klage gelassen wäre, weil sie von den unabhängigen Fürsten von Hebi und Natani gegeben waren. Characteristisch ist es, daß bey der Ankunft des ersten Schiffes, welches dergleichen überbrachte, Commandant und hoher Rath dieser Insel, gegen alle Vorstellungen des Intendanten, nichts eiligers zu thun hatten, als jeden des Hochverraths schuldig zu erklären, der Staude oder Keim dieser beyden kostbaren Gewächse in eine andere Colonie übertragen würde. So blind macht der Neid, daß sie die Möglichkeit übersehen, was sich blos auf ihre Insel beschränkte, durch einen einzigen Orkan oder unglücklich geführten Krieg zu verflüchten. Glücklicherweise fand P. bey dem französischen Ministerium Gehör, und beyde Bäume sind jetzt auch auf Isle de Bourbon und Guyane übertragen, wo sie besser gedeihen, als Kappal, durch vorlaute Nachrichten hintergangen, zugeben will. 1773. verließ P. seinen Posten, durch den er nicht reich geworden war, und in welchem er mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatte, die der alte Grundsatz des französischen Cabinets, zwischen den bürgerlichen und militärischen Oberhäuptern der Colonien Uneinigkeit zu erhalten, unvermeidlich macht. In Versailles sah man ihn zwey Jahre ungnädig an; erst unter der neuen Regierung verschaffte ihm Lurgot eine Pension von 12000 Francs, womit er sich in die Gegenden zurückbegab, wo er geboren war, und bis an sein Ende seinem Geschmacf getreu, auf einem reizenden Landstige, in dem Cirkel seiner Familie und seiner Freunde, im Jänner 1786. zu leben aufhörte. Einer aus diesem

sem Cirkel, dessen er sich bereits während seiner Administration bediente, hat ihm dies Denkmal gesetzt. Es ist eine einfache bescheidene Erzählung der Schicksale und Thaten des Verstorbenen, aber jedes ihrer Worte dringt zum Herzen, und der wohlthätige Mann, zu dessen Gedächtniß sie geschrieben ist, darf nur gekannt seyn, um geliebt zu werden.

Leipzig.

Fischer.

Von C. F. Schneider: Sylloge selectorum Opusculorum de mirabili sympathia, quae partes inter diversas corporis humani intercedit: edita cura J. C. T. Schlegel, D. M. etc. 1787. 454 Seiten in Octav. Ein neuer Abdruck von vier medicinischen Probschriften der Leidenschen Schule, die der Herausgeber, Hr. D. Schlegel zu Langensalza, vom Hrn. Sandfort zum Geschenk erhalten hat. 1. J. P. *Mitchell*, de mirabili, quae caput inter et partes generationi dicatas intercedit, sympathia. 1781. 2. P. *Jas*, de mirabili, quae pectus inter et ventriculum intercedit, sympathia. 1784. 3. D. *Veegens*, de sympathia inter ventriculum et caput, praecipue in statu praeternaturali. 1784. 4. J. *Anemaet*, de mirabili, quae mammas inter et uterum intercedit, sympathia. 1784. Wenn, wie Rec. denkt, diese ohne hinlängliche Gründe veranstaltete Sammlung allenfalls noch zu entschuldigen wäre, so hätte doch zum wenigsten ein correcter Abdruck besorgt werden sollen, aber auch das ist nicht geschehen, sondern die Fehler der holländischen Originale finden sich hier getreulich wieder nachgedruckt, so de Haan, J. J. Henckels, Unzer in lib. *den Artz* u. s. w.

Lingol-

Soemmerring. *Ingolstadt*.

H. P. Leveling Observationes anatomicae rariores iconibus aeri incisiss illustratae. Fasciculus primus. 1786. Enthaltet das Merkwürdige, was ihm in funfzehn Jahren seiner Professur zu Ingolstadt vorgekommen. Es sind eigentlich schon erschienene Stücke, nur jetzt vermehrt. 1) Von der Eustachischen Klappe und ovalen Loch: Varietäten von jener Klappe aus zwey Männern und einer Frau; in allen dreyen war das ovale Loch noch offen, zur Bekätigung unter andern auch des Satzes, daß, so oft jene Klappe besonders stark ist, auch das ovale Loch noch offen, und die Membran, die die fossa ovalis bildet, weit und sehr dünne, und der Isthmus sehr stark angetroffen werde. 2) Zwey Fälle von einem Uterus bicornis, sehr gut vorgetragen, zergliedert und abgebildet; sie werden mit ähnlichen Fällen verglichen. Sie kommen mit *Acuel's* und *Walters* Fall am meisten überein. *Hr. L.* findet bey einem solchen Uterus eine Superfötation nicht unmöglich. 3) Von Brüchen, Spalten, Confracturen des Schädels, und der widernatürlichen Gestalt einiger Knochen; eine Ankylosis des Atlas mit dem Hinterhauptsknochen; ein achttes Halswirbelbein mit einer Art von dreizehnter Ripbe daran von einem Manne. S. 150 sagt *Hr. Prof. L.* de costis veris coarticulatis superioribus apud observatores quantum mihi quidem constat nihil simile occurrit; allein *Hr. Hofrath Soemmerring* besitzt ein schönes weibliches Skelet, woran er *Hrn. Hofr. L.* nun eine selbst noch längere Ripbe am siebenten Halswirbelbein gezeigt hat. Eine dreizehnte untere Ripbe. In diesen beyden Körpern habe das sacrum nur aus vier Wirbeln bestanden. Dieß wird nur so ganz beyläufig S. 151 angedeutet, und ist doch sehr merkwürdig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 26. März 1787.

Göttingen.

Fischer

Bey J. E. Dieterich: Ueber den gegenwärtigen Mangel guter Wundärzte und Geburtshelfer in dem größten Theile Deutschlands, nebst einigen Vorschlägen, diesem Mangel abzuhelfen. Von G. F. Raven, Stadtchirurgus und Geburtshelfer zu Zelle. 1786. 46 S. in Octav. Der V. eifert gegen die handwerksmäßige Erlernung der Chirurgie; die eben deswegen beynahe durch ganz Deutschland noch in der Wiege liegt, und diese vor Anfang eines neuen Jahrhunderts verlassen zu kö. n. n schwerlich im Stande seyn dürfte. Als höchst nöthig und ganz unentbehrlich für einen guten Wundarzt sieht er Anatomie, Physiologie, Pathologie, Semiologie, Materia medica, Pharmacie und gerichtliche Arzneykunde an; nicht weniger auch die Kunst, ein gutes (seh-
 C c c
 ler-

leisrenes) Recet zu schreiben (will er sich anders nicht dem wohlverdienten Spott der Aerzte und anderer Personen so ausgesetzt sehen, wie diejenigen seiner Amtsbrüder, deren elende Recepte der verdienstvolle Hr. Hofr. **Haldinger**, im Magazin für Aerzte, zur Warnung aufgestellt hat). Die zu Paris in der Rue de bons peres gelegene Charité möchte Rec. doch nicht für eine, auf das unverbesserlichste eingerichtete, Krankenanstalt ausgeben; noch das unterschreiben, daß sie zu aller Zeit die größten Aerzte und geschicktesten Wundärzte gehabt habe. Zur Bildung besserer Wundärzte und der dadurch zu vervollkommenenden Kunst selbst, geschehen nun folgende Vorschläge: es dürften keine andere jungen Leute dazu angenommen werden, als solche, die ausser einer guten Erziehung die erforderlichen Talente besäßen, und besonders die lateinische Sprache in so weit verstünden, daß sie einen gut darinnen geschriebenen Schriftsteller lesen könnten; das zu bestimmen, müsse einem besonders dazu bestimmten Manne übertragen werden, so wie auch die Prüfung des loszuzurechenden Lehrlings; dieser Mann müsse auch als Demonstrator die jungen Lehrlinge (warum nicht auch die ältern Wundärzte, die es eben so nöthig haben?) unterrichten, ihnen die Kunstwörter erklären, die besten Instrumente vorzeigen und ihren Gebrauch erläutern, Bandagen geschickt anzulegen lehren, die allgemeinen, ohne Operation zu behandelnden, äußern Krankheiten (in einem Hospiztal bey dem Bette des Kranken), und dann alle die Operationen selbst an Leichnamen abhandeln, auch nachher von den Lehrlingen nachmachen lassen; ein so unterrichteter angehender junger Wundarzt müsse nun angehalten werden, eine höhere Schule der Wundarztneykunst zu besuchen (auf

(auf Kosten des Staats? das wäre freylich löblich, aber höchst wahrscheinlich unausführbar); und bey seiner Rückkunft dürfte er sich nicht eher besetzen, bis er öffentliche Proben seiner sich erworbenen Fertigkeiten abgelegt hätte. Um die (gegründeten) Klagen über den Mangel guter Geburtshelfer zu vermindern, fordert der V. den Staat auf, einem jeden in diesem Fache geschickten gründlichen Manne einen ansehnlichen fixen Gehalt anzuzuwiesen, der mit der mühevollen Erlernung und beschwerlichen Ausübung dieser Kunst im Verhältniß stehe, oder ihm für jeden einzelnen Fall, wo durch seinen Beystand Mutter und Kind gerettet wurden, eine besondere festgesetzte Belohnung zu ertheilen.

Halle.

Rec. man

Im Verlage des Waisenhauses ist auf 11 Bogen in Octav gedruckt: **Vergleichung der Märkschen und Pommerschen Landwirthschaftsarten mit der Schlesiſchen.** Der Verf. ist Hr. v. Benckendorf. Eine Vergleichung der Landwirthschaft mehrerer Länder kann allerdings nützlich seyn, zumal wenn diese in der Beschaffenheit des Bodens und des Clima nicht gar zu sehr verschieden sind. In dieser Rücksicht sind die auf dem Titel genannten Länder ganz gut gewählt. Inzwischen findet man hier kaum etwas, was der Verf. nicht schon in seinen Beiträgen und andern Schriften gesagt hat; und zu einer vollständigen Vergleichung möchte auch wohl eine viel genauere physikalische Beschreibung der gewählten Länder nöthig seyn, als diejenige ist, welche der Verf. hier zu geben vermocht hat. Seine Betrachtungen beziehen sich auf den Getreidebau, die Rindviehzucht, die Schäferrey und auf den Wiesenbau. Er giebt nicht ohne Ursache der schlesiſchen Wirth-

Ecc 2

ſchaft

schaft den Vorzug, ja, er will sie sogar als einen Probierstein einer vollkommenen Wirtschaftsverfassung anzeichnen haben. In der Mark und Pommern haben die Landgüter (denn nur von diesen, nicht von den kleineren Wirtschaften der Bauern, redet der Verf.) zu viel Getreideland gegen ihre Viehzucht. Schlesien genießt schon die Vortheile der Stallfütterung, und die Einrichtung mit den sogenannten Dreischgärtern erleichtert dort die beschwerliche Erndtarbeit sehr vortheilhaft. Der Verf. thut deswegen S. 123 Vorschläge, solche auch in der Mark einzuführen. Die Schlesier haben eine größere Art Rindvieh, welche sie nicht durch ausländische Stiere, sondern durch eine sorgfältige Auswahl des inländischen Viehes zur Zucht erhalten haben, und dieser trauet der Verf. mehr, als den in der Mark und Pommern angefangenen Versuchen mit ostfriesländischen, holländischen und Danziger Stieren. Er empfiehlt die schlesische Weidfütterung, da nemlich das Futter mit dem in den Ofenblasen und Ofenröphen erwärmten Wasser angerührt wird, aber seine Gründe sind von geringem Gewichte. Es scheint doch, daß man in Schlesien mehr Arbeiter oder Heinde zu einerlen Geschäfte braucht, als in der Mark und Pommern. Man hat daselbst die Schäferenen durch Abschaffung der Milchnutzung im Anfange des jezigen Jahrhunderts so sehr verbessert, daß dieses Beispiel vernünftige Landleute zur Nachahmung reizen muß. Die schlesischen Schaafse sind seit dieser Zeit größer und gesünder geworden, auch geben sie weit feinere Wolle. Das Heu wird daselbst fast so behandelt, wie man in England das braune Heu macht, welches Verfahren auch in vielen Gegenden von Niedersachsen üblich ist.

Ham-

Hamburg.

Grellman.

Von dem Politischen Journale haben wir die gewöhnlichen zwölf Hefte des vergangenen Jahres vor uns, und finden eine erneuerte Anzeige dieser nützlichen Zeitschrift um so nöthiger, da wir ihrer seit zwei Jahren in diesen Blättern nicht gedacht, und einzelne Stücke derselben hin und wieder wirklich an Werth gewonnen haben. Noch mehr aber würde das Ganze gewinnen, wenn man bey manchen statistischen Aufsätzen, zumal solchen, die aus andern bereits gedruckten Schriften entlehnt, und hier nur in mehrern Umlauf gebracht sind, durch einige Anzeige der Quellen näher von ihrer Zuverlässigkeit unterrichtet würde. Bey Aufsätzen von gewisser Art, besonders wenn sie deutsche Länder betreffen, dürfte freylich eine solche Offenheit ihre Bedenklichkeiten haben. Indessen kann doch dieser Fall, bey der bisherigen Einrichtung des Politischen Journals, nur sehr selten kommen, da es nicht leicht ungedruckte Nachrichten von dem Zustande eines Staats und dessen Verwaltung enthält, die jemanden entrüsten, oder den Urheber derselben in Gefahr setzen könnten. In Ansehung der Berichte von **Verarbeiten**, die man einmal in den verschiedentlich datirten **Briefen**, dann in dem monatlichen **allgemeinen Bericht**, und **endlich** zum Theil nochmals in der gewöhnlichen **historisch-politischen Uebersicht des Jahres** liest, könnten vielleicht manche Erparungen gemacht, und der dadurch erwonnene Raum mit anderweitigen nützlichen Aufsätzen gefüllt werden. Dieser Erinnerungen aber unachtet, bleibt dieses Journal, unter der großen Menge periodischer Schriften, doch immer eine der nützlichsten, und in mehr als einer Rücksicht ein brauchbares

Repertorium für die Zukunft; zumal da die beigefügten alphabetischen Register den Gebrauch desselben erleichtern. Aus einer Anzeige im ersten diejährigen Stück merken wir hier noch an, daß die fünf ersten Jahrgänge dieses Journals, von 1781 bis 85, nach einer neuen Auflage, zusammen für *drey alte Louisd'or*, und die von 1781 bis 84 einschließlich, für *acht Reichsthaler*, bis zu Ende des *Mayes*, den Liebhabern sollen überlassen werden.

Niessen.

London.

Wey F. Cadell, in the Strand, ist noch 1783. von dem beliebtesten Buch des Dr. Armstrong, an Account of the diseases most incident to Children, from the Birth till the age of puberty etc. die vierte um vieles vermehrte Ausgabe erschienen, die jetzt 200 S. in gr. Octav beträgt. Der Werth dieses Buchs ist allgemein anerkannt; auch ist von der ersten und zweyten Ausgabe desselben zu seiner Zeit (G.M. 1769. S. 662, 1772. J. S. 131 f.) weitläufige Anzeige geschehen. In der lehrwürdigen Vorrede sagt der so bescheidene als verehrungswürdige V., daß er nun gleichsam die letzte Hand an sein Buch gesetzt habe, und ihm die Vollkommenheit zu geben bemüht gewesen sey, die ihm nur immer seine schwächliche Gesundheit zu geben verstanden wollte, da er einmal mitten unter dieser Beschäftigung durch einen Anfall vom Schläge unterbrochen worden war. Die beträchtlichen Zusätze und Vermehrungen finden sich unter dem Capitel vom innern Wasserkepf. Durch den freyen Gebrauch von Calomel allein war er einmal so glücklich, einen 20 Monate alten Knaben eines Schumachers zu retten, und trägt kein Bedenken, es in dieser Krankheit (mit Dobbson, Hunter u. a.) gar sehr zu

empfehlen. Viele Veränderungen hat auch das Capitel vom Reichhusten erhalten. Gegen Madenwürmer (Ascarides) sey Aloe ein sehr kräftiges Mittel; er läßt nemlich für ein Kind von 2 Jahren 2 Scrupel in 3 Unzen Milch auflösen und es ihm als Nektar geben. Gegen scrophulöse Verhärtungen am Halse u. a. Orten verordnete er mit dem besten Erfolg den frisch ausgepreßten Saft der gelben Schwertelwurze (Gladjol. lut.) äußerlich einzureiben; innerlich aber giebt er bey einer zweckmäßigen Diät öftere Brechmittel aus Speiseglas, alle Morgen ein Pulver aus Sal. Polychr. mit einem kleinen Zusatz von Rhabarber, auch zwischendurch eine Dose Calomel. In scrophulösen Augenentzündungen rühmt er, außer den obigen Mitteln, noch besonders Fußbäder, Haarfeile und als Augenwasser die Aq. Verben. In einer ganz andern Gestalt erscheint auch die kurze Nachricht von der Anstalt für arme kranke Kinder in London, welche im April 1769. ihren Anfang nahm, und bis im December 1781. unter des D. specieller Aufsicht stand, da er seiner Gesundheit wegen sie aufzugeben sich genöthiget sah. Die Anzahl der jährlich mit Arzneyen aus der Anstalt versorgten Kinder belief sich in den letztern 5 bis 6 Jahren insgemein auf vier tausend und einige hundert. Die ganze Anzahl der in einem Zeitraum von 12 Jahren und 9 Monaten besorgten Kinder erstreckte sich, nach den darüber geführten Büchern, auf 35,000. — Zu bedauern ist es daher, daß die zu

Regensburg

bey Joh. F. Montag's sel. Erben in diesem Jahre erschienene deutsche Uebersetzung nicht nach dieser vierten englischen Ausgabe gemacht worden ist.

Fische

Die

488 *Öst. Anz.* 49. *St.*, den 26. März 1787.

Sie führt den Titel: D. G. **Armstrong** über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach der neuen (dritten von 1777.) englischen Ausgabe übersetzt von D. J. C. G. **Schwäffer**, hochwürtl. Hurrn und Kaiserl. Hofmedicus. 1786. 188 S. in Octav. Es sind mehrere nicht unerhebliche Anmerkungen beigefügt. Auch ist die Uebersetzung, nach Rec. Empfindungen, sehr gut gerathen.

Wischer.

Massano.

Auf Kosten des venetianischen Buchführers **Remondini**, und mit der Erlaubniß und dem Privilegium der Oberrn: *Instruzioni mediche per le genti di Campagna*. 1785. 167 S. in Octav. In dieser Anleitung für den Landmann, wie er sein Verhalten bey Krankheiten einzurichten habe, sind 61 Krankheiten unter so vielen verschiedenen Kürzeln abgehandelt. Wie? davon mag folgender Artikel zur Probe dienen: **Innerer Wasser Kopf.** Uebermals eine sehr schwer zu heilende Krankheit, die den Beystand eines Arztes durchaus erfordert. Ihre Zeichen sind: schleichendes Fehrfieber; Schmerz am Vorderhaupt oder über den Augen; der Kranke scheut das Helle; sein Puls ist ungleich und gefunfen; er redet öfters irre und sieht die Gegenstände um sich her doppelt. Die Größe des Kopfs nimmt dabey oft beträchtlich zu." Angehängt sind noch 37 Formeln, größtentheils aus Lissot genommen. Am wichtigsten ist wohl der am Schluß befindliche Auszug aus der im Jahr 1772. bekannt gemachten Verordnung des Collegiums der Aerzte zu Florenz, über die Mittel zur Rettung Ertrunkener.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 29. März 1787.

Göttingen.

Unterm 6. März d. J. sind die beyden Magister,
 Hr. *Heym.* **Heinrich Moriz Gottlieb Grellmann**
 und Hr. **Joh. Gottlieb Hübne**, zu außerordentli-
 chen Lehrern der Philosophie ernannt worden.

Ebendasselbst.

Grellm.
 Von Hrn. **M. Grellmanns** Schrift über die
 Zigeuner ist in Dieterichs Verlag, unter dem
 etwas veränderten Titel: **Historischer Versuch**
über die Zigeuner, betreffend die Lebens-
art und Verfassung, Sitten und Schick-
sale dieses Volks seit seiner Erscheinung in
Europa, und dessen Ursprung, auf 24 Bogen
 in Octav, eine **zweyte** viel veränderte und **ver-**
mehrte Auflage erschienen. Da dieses Buch be-
 kannt genug, und selbst außer Deutschland nicht
 unbemerkt geblieben ist; so können wir uns, was
 überhaupt die Wichtigkeit desselben für den Philoso-
 phen sowohl, als für den Geschichtsforscher betrifft,
 auf unser bereits bey Gelegenheit der ersten Ausgabe
 in diesen Anzeigen (J. 1784 S. 79 ff.) geäußertes
 Ur-

Urtheil beziehen, und schränken uns nur auf die wesentliche Unterscheidung dieser neuen Ausgabe ein. Plan und Einrichtung im Ganzen, sind dieselben. Außer den ansehnlichen Vermehrungen aber, wodurch Hr. Gr. mittelst Benutzung theils handschriftlich mitgetheilte Nachrichten, theils verschiedener Reisebeschreibungen und Aufzüge, die entweder seit der ersten Ausgabe neu erschienen, oder dem Verf. vorhin entgangen waren, seinen Gegenstand, wo möglich, ganz zu erschöpfen gesucht hat, sind auch in Ansehung der Wahl des Ausdrucks und ganzen Vortrags allenthalben sorgfältige Veränderungen sichtbar. Einige Urkunden, die bey der ersten Ausgabe den Text unterbrechen, sind hier schicklicher als besondere **Beylagen** am Ende des Buchs beygedruckt, und noch mit verschiedenen neuen, zum Theil bisher noch ungedruckten, vermehrt worden. Unter diesen hinzugekommenen war uns besonders Num. I. und VII. wichtig. Jenes, ein Freybrief vom Kaiser Sigismund, beweist, was für unstatthafte Bequimmungen man ehemals dem so verderblichen Wolfe der Zigeuner, die, wie Hr. Gr. ausführte, während der ersten Zeit ihrer Erscheinung für **heilige Pilgrime** gehalten wurden, erwiesen hat. Num. VII. enthält die Verurtheilungsacte des Sonter Comitats wegen der berüchtigten (und in Rücksicht der S. 55 ff. erregten Zweifel vielleicht irrig geglaubten) Menschenfresser, die 1782 im Sonter Comitate hingerichtet worden sind. Was Hr. Gr. Ableitung der Zigeuner aus Hindostan betrifft, so ist es um so mehr eine bewährende Probe seiner Forschung, daß er außer andern neuen Bestätigungen, Hr. Marsden neuerlich mit seinen Untersuchungen bey eben dem Ziele fand, und (wie wir so eben im zweyten Theil von Hyder Ally's Leben sehen) auch Hr. Sprengels Bestimmung hat.

Pavia.

Navia.

Fischer.

Von daher erhalten wir so eben: *Synopsis nosologiae methodicae, continens genera morborum* Auctore Guilielmo Cullen, M. D. etc. editio quarta emendata et plurimum aucta Edinburgi 1785. Recudi curavit et praefatus est I. P. Frank, M. D. et in Reg. Ticin. Academia Med. Pract. Prof. 1787. 308 S. in groß Octav. Zum Gebrauch seiner Zuhörer, also in gleicher Absicht, in welcher unser Hr. Prof. Fischer im vorigen Jahr einen Auszug aus der vierten und bis jetzt neuesten Ausgabe der Nosologie besorgte (S. A. 1786. S.) veranstaltete Hr. Hofr. Frank diesen unveränderten (daher stehen auch hier 151 Geschlechter, da es deren eigentlich nur 149 sind) Abdruck. In der 7 Seiten langen Vorrede wird der Werth und die Nothwendigkeit eines guten nosologischen Systems gehörig gewürdiact: und ein Cullen, der nicht ohne große Ehre und Ruhm am Krankenbette grau geworden, ganz vorzüglich als der einem solchen Unternehmen völlig gewachsene Mann (mit Recht) angesehen. Die Denkart des Hrn. Hofr. aber über nosologische Systeme überhaupt, wird aus folgender Stelle der Vorrede am besten erhellen: "*Filium igitur hoc orationem ambabus manibus arripite Auditores! non quod ipsam sic scientiam pugno tenere confidatis; sed ut, in morborum vastissimo labyrintho, conductorem sequamini; faciem cognitarum aegritudinum et vobis perspicuam reddatis; ad lectulos aegrotorum propria demum manu circuitus ambulatione imaginis corrigatis. . . . Quodsi et nobis datum non fuerit reverentia quid sit; — saltem quid non sit. quod certe in rebus medicis quamplurimum est. delegemus.*" Hebrigenß

ist hier blos der zweyte Band des Originals wieder abgedruckt worden, da in dem ersten die bereits sattham bekanten Arbeiten von Sauvages Linné, Vogel, Sagar und Macbride enthalten sind.

Wir holen bey dieser Gelegenheit noch die Anzeige zweyer kleinern Schriften desselben D. nach, die ebendieselbst herausgekommen sind, und deren erste den Titel führt: *Sermo academicus de civis medici in republica conditione atque officii ex Lege praecipue erutis. quem professionis medicae adeundae causa die XXIV. Novembr. 1785. recitavit I. P. Franck etc.* 1785. apud P. Galeatium, 76 S. in gr. Octav. J. Bohn und Gregory hätten zwar vor ihm den gleichen Gegenstand bereits abgehandelt, aber dennoch verschiedenes unberührt gelassen, das er jetzt kurz zu erörtern sich vorgenommen habe. Zuerst wolle er den Rang des Arztes im Staate und seine ihm durch Gesetze eingeräumte Vorrechte näher zu bestimmen suchen; dann auch das Verhalten des Arztes gegen den Staat und die mannigfaltigen, von ihm nach den Gesetzen gefordert werdenden Pflichten festsetzen. — Ganz anfänglich sey die Arzneykunst vom gemeinen Haufen ausgeübt worden, dann aber in die Hände der Priester gekommen. Die Kunst der Arzneykunst habe er von jeher wegen ihrer Gewisheit und Unentbehrlichkeit für wichtiger, als die Arzneykunde selbst, angesehen, so wie auch für weit älter, als die Heilkunde, im engerm Sinn des Wortes genommen. Und diejenigen Aerzte, die auf sie ganz verächtlich herabblieben, thäten es entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit u.

Die Ueberschrift der zweyten heist: *I. P. Franck, Oratio academica de vesica urinaria ex vicinia morbofa aegrotante.* Die XIX. Aprilis 1786. reci-

recitata. 31 S. in Octav. Die Veranlassung zu dieser feyerlichen Rede gab die erste Promotion, die Hr. S. in Pavia verrichtete; und die dadurch noch merkwürdiger wurde, daß von den zwey Candidaten zum Doctorhuth der eine ein Protestant (Dr. Siemerling aus Mecklenburg-Strelitz, unter ehemaliger gelehrter Mitbürger) war. Letzteres ist indessen zuvor schon einmal geschehen, da nemlich den 16. März 1775. ein Schweizer, Ferdinand Duey von Cassonay, aus Bern, auch die Doctorwürde dort erhielt. Bey dieser Gelegenheit wird auch noch als ein großer wechselseitiger Beweis der jetzigen Toleranz erwähnt, daß Tissot, obgleich Protestant, vor 5 Jahren als öffentlicher Lehrer in Pavia angestellt worden, so wie er vor 3 Jahren der erste der kathol. Religion zugethane Lehrer in Göttingen gewesen sey. — Krankheiten der in der Beckenhöhle liegenden Theile kämen aus guten Gründen bey Frauenzimmern zwar häufiger, aber nicht ausschließungsweiße vor; vielmehr entständen auch bey Mannspersonen öfters qualvolle und unheilbare Beschwerden am Mastdarm, der Urinblase und den übrigen in der Nähe gelegenen Theilen. Er habe drey solcher Kranken gesehen, und sich nach ihrem Tode durch die Leichenöffnung von den angerichteten entsetzlichen Verwüstungen in den eben angezeigten Theilen zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Diese drey Fälle werden nun kurz erzählt, und noch einiae ähnliche aus Schriftstellern beigebracht; alle kommen darin überein, daß bald der Urin mit den Darmunreinigkeiten aus dem Mastdarm abfloß, bald diese und Wunde mit dem Urin aus der Harnröhre wechselsweis kämen. Bey zween Kranken wurde der exulcerirte fistulöse Zustand, in dem man den Mastdarm und die Urinblase bey Lebzeiten zu vermuthen

muthen alle Ursache hatte, durch die Zergliederung nach dem Tode bestätigt. Bey dem einen Kranken aber war die Abwesenheit des Hrn. F. Schuld, daß er ohne vorhergegangene Section begraben worden war. Noch wird einer Frau erwähnt, die im abgewichenen Jahre (86.) beym Clinicum zu Pavia wegen ähnlicher Beschwerden (ex caus. siphylit.), eines Abgangs nemlich der Darmunreinigkeiten durch die Mutterseide, Hülfе gesucht habe. (Dies legte erneuert bey Rec. das Andenken an einen im hiesigen kön. Clinicum zu Ausgang des vorigen Jahres vorgekommenen Fall einer übrigens gesunden Frau von 38 Jahren, bey welcher der Urin und Koth unwillkürlich durch die Mutterseide abgiengen, die Untersuchung zwey beträchtlich große fistulöse Oeffnungen, in der Urinblase nach oben und vorn, im Mastdarm nach unten und hinten, finden ließ, und alles das durch einen 14 Jahre lang in der Mutterseide getragenen Mutterkranz veranlaßt worden war). Noch sind kurze Nachrichten von dem Leben beyder Candidaten beygefügt.

⁷⁹
Wenner.

Frankfurt und Mainz.

J. S. Müller, fürstl. Hessen-Darmstädtischen Ingenieurhauptmanns und Corresp. der kön. Soc. der Wiss. zu Göttingen, Beschreibung seiner neu erfundenen Rechenmaschine . . . herausgegeben . . . mit einer Vorrede . . . von P. E. Klipstein, fürstl. Hessen-Darmstädtischem Cammerath und Ehrenmitglied d. Gesellsch. naturforschend. Freunde. Bey Barrentrapp S. u. Wenner. 50 Octav. 1 Kupf. Da von der Maschine mehrmal in Monatsheften und Zeitungsblättern ist geredet worden, z. E. bey der Veranlassung, daß Hr. M. sie zu Göttingen vorzeigte, Gel. Anz. 1784; 120 St. Man s. auch

auch Kästners Fortsetzung der Rechenkunst 571. S. so wird man des Erfinders eigene Beschreibung mit desto mehr Lehrbegierde lesen. Sie betrifft Gestalt und Bewegung der äußern Theile, Gebrauch, Sicherheit, Vortheile. Vom Innern ist natürlich keine Beschreibung zu erwarten: das Neuffere stellen die Kupfer vor. Unter die Vortheile gehöret, nächst der Sicherheit der Rechnung, Ersparung der Zeit, die freylich meist bey größern Zahlen eintritt, für kleinere verlangt ohnedem niemand ein so künstliches Hülfsmittel. Ein Exemplar, dazu ein geübter Rechner, mit der Probe, 7 M. 35 S. brauchte, fertigte die Maschine in 3 M. 10 S.; und mit einer Verbesserung lassen sich noch 4 S. ersparen. Es wäre dieser so schatzfünnigen als nützlichen Erfindung ein annehmlicher Käufer zu gönnen. Das würde Hrn. M. in den Stand setzen — aufmuntern, wäre bey der Leidenschaft, mit welcher er darüber arbeitet, vielleicht nicht das rechte Wort — sie und ähnliche noch zu mehr Vollkommenheit zu bringen, als: Zahlen, die nach gegebenem Gesetze fortgehen, nicht nur zu berechnen, sondern selbst abzudrucken, z. E. ganz correcte Cubistafeln für die Wurzeln bis 10000 etwa in 10 $\frac{1}{2}$ Tagen, wenn des Tags nur 8 Stunden gearbeitet würde, freylich nur ein Exemplar, für mehrere könnte die Arbeit wiederholt werden. Hr. M. hofft es dahin zu bringen, daß die Maschine mit nicht viel mehr Mühe eine beliebige Anzahl Exemplare eben so correct lieferte. Wie nützlich bey den Rechnungswesen für cameralistische u. d. gl. Geschäfte diese Maschine sey, zeigt Hr. K. in seiner Vorrede, und beruft sich deswegen mit Recht auf Leibniz, der eben dadurch die Wichtigkeit der sehnigen empfahl. Aber daß Hr. Müller gefunden habe, was Leibniz gesucht hat,

hätte

hätte Hr. Kl. nicht sagen sollen. Wenn er sich erinnert, was er selbst an der Leibnizischen Rechenmaschine zu Göttingen gesehen hat, so wird er nicht läugnen, daß sie gefunden war. Unvollkommenheiten ihrer Ausarbeitung fallen nicht auf die Rechnung des Erfinders, es gieng ihm, wie allen Angebern von Maschinen, die die Handarbeit nicht selbst verrichten, oder in allen möglichen Fällen unmittelbar leren können. In Zeitungen ist seitdem erzählt worden, daß Hr. Hofe-

7. 7. 86. Beyreis in Helmstädt die Maschine gekauft.

Leipzig.

Herrmann In der Müllerschen Buchhandlung ist ein kleiner Tractat von 6 Bogen in Octav abgedruckt worden, der, weil er eine gründliche und sehr deutliche Anleitung zu einem wichtigen Theile der deutschen Landwirtschaft enthält, den Practikern bekannt und von ihnen genügt zu werden verdient, nemlich *Christian Gottbold Herrmann* Beschreibung des Flachsbauers im churf. sächsischen Erzgebirge. Der Verf. ist Prediger zu Cammerwalden, und treibt den Flachsbau seit 30 Jahren mit glücklichem Erfolge. Ueber das Käthen auf Nectern (nicht im Wäßer) und dann über das Dörren giebt er manche gute Regeln. Man hat dort eigene Häuser, in deren einer Abtheilung das Dörren, in der andern das Brechen geschieht. Sie liegen von den Dörren entfernt, und wer sich ihrer bedient, giebt dafür dem Eigner täglich einen Zins. Vor einiger Zeit hiel den wenigen zünftigen Kammwebern in den kleinen Städten ein, sich das Weben des Leinwands allein zuweignen, also das herrlichste Nebengewerbe der armen Landleute zu stören. Der Verf. zeigt, wie schädlich und einseitig es seyn würde, wenn die Obrigkeit ihren Wunsch erfüllen wollte. Der Beweis konnte freylich nicht schwer seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 31. März 1787.

Göttingen.

Volborth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbenjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen, an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 23. April gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die **kön. Societät der Wissenschaften** hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dazwischen zu haltenden Vorlesungen bewohnen wollen.

Die **kön. deutsche Gesellschaft** versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in
 C e e dem

dem öffentl. Winterauditorio, u. erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die **Universitätsbibliothek** wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jedem die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat. Die **Sternwarte**, der botan. und ökon. **Garten**, das **Museum** sehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die theol. **Encyclopädie**, oder **Methodologie**, erklärt Hr. D. Müller nach s. Anleit. zur Kenntn. auserselb. Bücher in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die **Geschichte der Glaubenslehren** trägt Hr. Prof. Plank um 8 Uhr, täglich, privatim vor.

Hr. D. Müller erklärt sein neuestes Handbuch der **Dogmatik** um 3 Uhr.

Die **practische**, d. h. philos. behandelte u. für die Bedürfnisse d. Lebens eingerichtete, **Glaubenslehre** lehrt Hr. Consistorialr. Lesß Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die **Messian. Weissagungen** wird Hr. Prof. Doehsen in öffentl., demn. zu bestimm., Vorles. erläutern.

Ueber die **Dieta classica A. u. N. T.** oder die bibl. Theologie hält Hr. Rev. Hänlein um 8 Uhr Vorles.

Die **Grundsätze und Schicksale der theol. Moral** wird Hr. Ek. Lesß Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentl. vortragen (nach S. 657. f. Lehrb.)

Von der **theol. Moral** selbst wird ebenderselbe in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr den andern Theil lehren. In eben dieser Stde erklärt die Grundsätze der theol.

Mor-

Moral Hr. Prof. Inchen privatissime, und privatim
Hr. Prof. Seyrtroß Morg. 6 Uhr oder in e. a. bel. Stde.

Exeget. Vorlesungen über das A. T. Hr. Hofr.
Michaelis erklärt um 10 Uhr den Jesaias; Hr. Prof.
Schleutner um 7 Uhr die Psalmen, mit Uebersetzung
dorer, welche leicht zu verstehen sind; Hr. Prof. Inchen
alle Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Volkberth die
Weissagungen u. Klagelieder Jeremia um 9 Uhr priv.
und öffentl. Mont. u. Donnerst. um 7 Uhr M. Joels
Weissagungen; Hr. Kap. Sänlein Salomos Sprüche
u. Prediger u. die Klagelieder Jeremia in 5 Stdn die
Woche um 7 Uhr. Zur besond. Anleit. in der eigenen
Interpretation irgend eines alttestamentl. Schrift-
stellers ist Hr. Cand. Bönneken erbötig.

Exeget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Hofr.
Michaelis erläutert öffentl. Sonnab. von 1-3 Uhr den
Brief Pauli an die Galater u. den Brief Jacobi, und
priv. um 9 Uhr den Brief an die Römer, nach dem En-
digung er noch einen von den Zuhörern gewünschten
kleinen Hr. Pauli erklären wird. Hr. Pr. Schleutner,
welcher seine öff. Vorles. demn. gehö. Orts anzeigen
wird, gedenkt um 10 Uhr Matthäi, Marci und Lucä
Evangelia n. Griesbachs Synops. zu erläutern, auch
Hr. Pr. Inchen wird die Evangel. Geschichte n. Gries-
bach, aber um 9 Uhr, erklären, Hr. M. Kirshen die Apo-
stelgesch. u. d. Brief an die Galater um 4 Uhr in 5 St.
die Woche. Hr. Ed. Bönneken ist erbötig, zur eignen
Interpretation eines neutestamentl. Schriftstellers
Anleitnng zu geben.

Die **Evangel. u. Epistol. Pericopen**, wie sie ge-
genwärtig in hies. Landen an den Sonn- u. Festtaagen
verordnet sind, wird Hr. Prof. Volkberth um 5 Uhr erst
grammat. und sodann logisch, mit kurzen Hinweisen für
den Predigergebrauch, erklären.

Die **Charaktere** der in der Apostelgesch. vorkom-
menden Personen wird Hr. D. Müller in öffentl. Vor-
lesun-

lungen entwickeln und nach seinen moral. und Pa-
storalgrundsätzen beurtheilen.

Die **ältere Kirchengeschichte** der ersten 8 Jahrh.
wird Hr. Prof. Planck um 11 Uhr, die Kirchengeschichte
des 17. u. 18. Jahrh. aber Sonn. um 8 u. um 11 Uhr
vertragen.

Das **Kirchenrecht** s. Rechtsgelehrtheit.

Das **Kirchenrecht für Theologen** wird Hr. Cand.
Böhmer in demnächst anzugeigend. Stunden lehren.

Die **Uebungen im Kön. Pastoralinstitute** stellt
Hr. Prof. Seggroy um die gewöhnl. Zeit u. auf die bis-
herige Art an.

Die **Uebungen in Verfertigung u. Haltung der
Predigten** wird Hr. Prof. Schleusner in 2 Stunden
die Woche um 11 Uhr fortsetzen.

Die **theoretisch pract. Anweis. zum Catechisiren**
ertheilt Hr. D. Miller Sonn. um 2 Uhr in öffentl. Vor-
les. Hr. Sup. Luther aber giebt den nöth. Unterr. zum
Catechisiren wöchentl. in 4 St. um 11 Uhr, und ver-
anstaltet zugleich Uebungen sowohl im Auditorio, als
auch bey dem öffentl. Gottesdienste.

Im **theol. Repetentencollegio** wird Hr. M. Kir-
sten Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr das 1 B. Mose
erklären, u. Dienst., Donn. u. Sonn. in eben d. Stide
Hr. Rep. Hanteln das Evangel. Johannis erläutern.

Rechtsgelehrtheit.

Ueber die **Encyclopädie u. Geschichte der Rechte
in Deutschland** halten Hr. Prof. Böhmer nach dem
v. Seldow um 10 Uhr, u. Hr. D. Schmelzer nach Reiter-
meier Morg. um 7 Uhr Vorlesungen.

Das **Natur- und Völkerrecht** erklärt Hr. Prof.
Böhmer nach Ulrichs init. philos. iurisi um 8 Uhr. s.
auch bey der Weltweisheit.

Das **Gewohnheitsrecht d. europ. Völker** wird
Hr. Prof. Martens Mont., Dienst., Donn. u. Freyt.
um

um 8 Uhr n. l. Lehrb. prio. vortragen; u. in eb. d. Stde Mittw. in deutscher u. Sonnat. in franzöf. Sprache Gelegenheit zu pract. Ausarbeitungen in solcher Auf-
fagen, vergl. Geschäftsmänner zu Hause u. unter frem-
den Völkern, bes. Gesandte, zu verfertig. haben, geben.

Ueber das alte Röm. Staats- und Privatrecht
liest Hr. Prof. Spangenberg nach dem v. Selchow um
4 Uhr.

Die **Institutionen** erläutern nach d. von Höpfer
edirten Heinccius die Herren Prof. Spangenberg,
Waldeck u. Meißner um 11 Uhr, auch erbiethet sich Hr.
Doctorand Hasselberg zu Vorlesungen darüber.

Die **Pandecten** erklären um 8 u. um 10 Uhr nach
d. Hellfeld, jedoch mit einiger Rücksicht auf d. Böhmer.
Einleitung, Hr. Hofr. Möckert; nach d. Böhmer die
Herren Prof. Spangenberg u. Waldeck, welche zu den
angef. Stunden noch die um 1 Uhr fügen. Auch erbie-
tet sich Hr. Dd. Hasselberg zu Vorlesungen darüber.

Ueber das 49. u. 50. Buch der Pandecten hält Hr.
Hofr. Möckert Mont. u. Donn. um 1 Uhr öff. Vorles.

Zur **Wiederholung d. Pandecten in Examini-
rungen** ist Hr. Prof. Waldeck um 4 Uhr erbötig.

Die **Lehre von der Besitznehmung und Verjäh-
rung** wird Hr. Prof. Spangenberg in einigen Stun-
den die Woche Ab. um 6 Uhr abhandeln.

Die **Theorie des Civilprocesses** lehrt, verbunden
mit pract. Ausarbeitungen nach einem Plane, welcher
nächstens gedruckt erscheinen wird, um 7 Uhr Hr. D.
Desferley, u. Hr. D. Pöffe in 4 St. wöch. auch um 7 Uhr.

Ueber die **Lehre von den Actionen** giebt Hr. D.
Geyert um 7 Uhr nach Böhmers Lehrb. Unterricht
und verbindet damit **practische Ausarbeitungen.**

Ueber den **Kleinen Struw** liest Hr. Prof. Spangen-
berg um 7, Hr. D. Geyert um 8 Uhr.

Das **deutsche Privatrecht** lehrt Hr. Hofr. Kunde
nach dem v. Selchow um 7, Hr. D. Pöffe um 8 Uhr.

Das
E c c 3

Das **Braunschw. Lüneb. Privatrecht** trägt Hr. D. Diefenbach nach dem v. Selschow um 3 Uhr vor.

Das **germ. Privatrecht** erklärt Hr. D. Heyert um 4 Uhr über den 2. Theil von Schmidt, wo zugleich die Lehre vom Proceffe vorgetragen wird.

Das **deutsche Statat.** trägt Hr. d. Pütter Hr. Hofr. Kunde um 3, u. Hr. Prof. Martens um 10 Uhr vor; Hr. D. Schmelzer privat. in einer demn. anzuz. Rede u. Hr. D. Hasselberg in e. bel. St. pr. u. privat. Den **Rechtsproceß** erläutert Hr. geh. J. Pütter Mont., Mittw. u. Freyt. öffentl. um 9 Uhr.

Das **Staatsrecht der arneschen n europ. Staaten**, besonders Frankreichs, Großbritanniens, Spaniens und der vereinigten Niederlande wird Hr. Prof. Martens Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 2 Uhr privatim vortragen.

Das **can. Recht** lehrt Hr. g. J. Böhmer um 11 U.

Das **peinl. Recht** erklären Hr. Hofr. Meckert nach dem Koch um 7, Hr. Prof. Meier nach seines sel. Hrn. Waters Lehrbuche um 3 Uhr.

Das **Lehnrecht** trägt Hr. geh. J. Böhmer nach seinem Handbuche um 2 Uhr vor.

Ueber das **Wechseltrecht** erteilt Hr. D. Diefenbach Mont. u. Dienst. um 1 Uhr nach dem v. Selschowschen oder Püttmannschen Handb. unentgeltl. Unterricht.

Pract. Vorträge: Hr. geh. J. Pütter hält Dienst., Donn. u. Sonn. um 9 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Claproth hält um 7 Uhr Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. sein Relatorio-pract., sein Processuale pract. aber tägl. um 8 Uhr, beydes n. s. Lehrb. Auch ist Hr. Biceschnd. D. Willich zu einem Processuali practico elaboratorio priv. und privatissime erbötig.

Disputirübungen stellen auf Verlangen mehrere Lehrer an.

Zu **Examinatoriis** ist Hr. Biceschnd. D. Willich erbötig; und mehrere, wenn dergl. gewünscht werden.

Seil

Heilkunde.

Die **medic. Encyclopädie** trägt Hr. Garnis. Med. D. Jäger; u. verbunden mit d. Gesch. der wichtigsten Entdeckungen nach eignen Dictaten um 9 Uhr Hr. D. Menemann vor.

Die **Botanik** lehrt Hr. H. K. Murray n. d. 14. Ausg. des Linn. Syst. veget. um 7 Uhr, u. macht die Regeln pract. im botan. Garten deutl. Ebenderf. wird auch Sonnab. um 2 Uhr öffentl. die einheim. Pflanzen der Götting. Gegend selbst aufsuchen.

Anatomie d. menschl. Körpers s. Examinirüb. Die wichtigsten Capitel d. *Anatomia comparata* wird Hr. Prof. Blumenbach in einer beq. Stde öffentl. abhandeln; die **Anatomie des Pferdes** Hr. D. Josephi in einer beliebigen Stunde.

Die **Chemie u. Mineralogie** s. b. d. Naturlehre. Die **Osteologie** erklärt Hr. Prof. Blumenbach Mont. Mittw. u. Freyt. um 4 Uhr n. f. Handb.; und Hr. D. Josephi Mont. und Donnerst. um 1 Uhr.

Die **Physiologie** lehrt Hr. Hofr. Weisberg um 6 u. um 8 Uhr n. d. Haller, und macht alles Merkwürdige durch den reichen Vorrath seines Museums deutlich; Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Handb. um 8 Uhr.

Die Lehre von der **Zeugung der Thiere** handelt Hr. Hofr. Weisberg Sonn. um 8 Uhr öffentl. ab, und Die **phys. Erziehung der Kinder** Hr. Prosect. D. Josephi Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr unentgeldl.

Die **allgemeine und besondere Pathologie** lehrt Hr. Prof. Fischer um 11 Uhr in 2 St. die Woche, verbunden mit der **Semiotik**, nach der Ordn. von Cullen gener. morb. welche er zu diesem Behuf herausgegeben hat. Die **Physiologie des Kranken Körpers**, oder die **allgem. Pathologie** nach F. Gregory's erstem Theile der theoret. Arzneywiss. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 9 Uhr Hr. D. Josephi.

Die

Die **besondere Pathologie** erläutert Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr.

Die **Semiotik** lehret Hr. Garnis. Med. D. Jäger; und Hr. D. Althof um 9 Uhr in 4 Stdn wöchentl.

Die Lehre von den **Frauenzimmerkrankheiten** trägt Hr. Hofr. Weisberg nach van Dboeren Mittw. und Sonnab. um 2 Uhr vor.

Die nach übrige Lehre von den **Knochenkrankheiten** holt Hr. Hofr. Richter nach, Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr öffentl.

Die **Augenkrankh.** handelt ebenders. um 3 Uhr ab. Ueber die **Kenntniß u. Heilung d. vener. Krankheiten** ertheilt Hr. D. Althof Mont. und Donnerst. um 4 Uhr Anweisung.

Die **Pharmacie** lehren Hr. Hofr. Murray um 9 Uhr nach dem Reg. welcher Beispiele zur Erläuter. aus d. Württenb. Apothekerbuche nehmen wird, Hr. Prof. Gmelin mit wickl. Versuchen und Arbeiten nach seinem Handbuche um 8 Uhr.

Die **Regeln der Receptschreibekunst** werden, ausser den Vorles. des Hrn. Hofr. Murray über die besond. Heilkunde, vom Hrn. D. Althof Dienst. u. Freyt. um 4 Uhr gegeben.

Einige ausserles. Cap. der **allgem. Therapie**, z. B. über die sogenannt. specif. Mittel, den Gebrauch der Electricität zc. trägt Hr. D. Arneemann um 4 Uhr vor.

Die **besond. Therapie** erläutert Hr. Hofr. Murray durch Examiniren, Beurtheilung der Recepte u. mittelst Disputirens in einer bel. Stunde.

Den ersten Theil der **bes. Therapie**, welcher von Fiebern handelt, erklärt Hr. Fr. Stromeyer um 6 Uhr, den andern Theil aber, welcher die chron. Krankheiten in sich begreift, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr.

Die Mittel, **Erstickten, Erstornen, Ertrunkenen** i. w. zu Hülfe zu kommen, erzählt Hr. D. Arneemann unentgeltl. Mittw. u. Sonnab. um 3 Uhr.

Die

Die **Handgriffe der Wundarzneykunst** zeigt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr.

Die **Gebammenkunst und Geburtshülfe** lehrt Hr. Hofr. Wrisberg theor. u. pract. nach d. Ködterer Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 2 Uhr; Hr. Pr. Fischer nach d. Stein um 9 Uhr, u. wird die Handgriffe an d. Fantôme zeigen, auch in ders. Stube Mittw. u. Sonn. in der vorest. bis zur Vollendung des neuen Accouchirhauses, eingerichteten Accouchiranstalt pract. Uebung verschaffen.

Die **Diebarzneykunst** trägt Hr. Stallm. Meyer so vor, daß er die Phhyiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen eines pract. Collegii begreift.

Zu **Krankenbesuchen** geben im öffentl. Krankenhause Gelegenheit Hr. Hofr. Richter auf die gewöhnl. Weise um 1 Uhr, und Hr. Prof. Stromeyer Dienst., Mittw. u. Freyt. um 7 Uhr. Auch setzt Hr. Pr. Fischer um 1 Uhr 5 St. die Woche das ihm übergebene kön. Clinicum fort.

Examinir- u. Disputirübungen in lat. Sprache veranstaltet auf Verlangen Hr. Prof. Fischer. Ein Receptorium u. Examinatorium über die Anatomie des menschl. Körpers hält Hr. D. Josephi wöchentl. in 12 Stunden, nemlich um 2 und um 4 Uhr.

Weltweisheit.

Die **Geschichte der Weltweisheit** lehrt Hr. Prof. Buhle um 3 Uhr.

Eine **theoretischpract. Logik** trägt Hr. M. Müller nach des sel. Reimarus Lehrb. um 10 Uhr vor.

Die **Logik und Metaphysik** lehrt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr tägl., Hr. Prof. Buhle um 11 Uhr.

Die **Geschichte und Hauptlehren aller falschen Religionen** erklärt Hr. Prof. Meiners um 9 Uhr.

Das **Naturrecht**, verb. mit d. Grundf. d. **Politik**, trägt Hr. Hofr. Feder in 5 St. die Woche um 5 U. vor.

Die **Oeconomie** lehrt Hr. Hofr. Beckman nach f. Handb. um 4 Uhr, u. wird die ökon. Pflanzen u. deren Bau im ökon. Garten vorzeigen.

Die **Technologie** erläutert ebenders. nach f. Anleit. um 10 Uhr, u. wird die Handwerke, Fabriken u. Manufacturen in der Stadt und der Nachbarschaft derselben mit seinen Zuhörern besuchen.

Ein **Practicum Camerale** hält auch Hr. Hofr. Beckmann Mittw. um 8 Uhr, um Übung, in Aufträgen zur Dekon., Polizen- u. Cameralwissensch. zu veranlassen. **Philos. Disputationen** halten öffentlich Hr. Hofr. Geder und Hr. Prof. Meiners.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine **Mathematik** lehren Hr. Hofr. Meister um 10 Uhr, Hr. Prof. Eichtenberg in einer bel. Stunde, Hr. M. Eberhard nach Wolf um 1 Uhr und nach Kästner um 2 Uhr, Hr. M. Ebell nach Kästner um 3 Uhr, auch privatl. Hr. M. Müller nach Kästner um 8 Uhr, die Herren H. Oppermann um 2 Uhr, H. J. Oppermann um 10 Uhr, auch nach Kästner.

Die **pract. Rechenkunst** lehren Hr. M. Ebell u. Hr. H. Oppermann privatl. und um 1 Uhr Hr. Ed. H. J. Oppermann.

Die **juristische und polit. Rechenkunst** trägt Hr. M. Wilsler nach v. Florencourts Lehrbuche Poracens um 7 Uhr vor; auch ertheilt darin privatl. Unterricht Hr. H. Oppermann.

Das **Privat- und Cameral- Staats-Rechnungswesen**, verbunden mit der Direction und Verwaltung öffentl. Cassen, wird Hr. M. Müller nach seinem pract. Lehrbuche c. welches d. Committ. herauskommen wird, um 2 Uhr auseinandersetzen. Ueber das c. u. f. Cap. der Kästnerschen Fortsetzung der Rechenkunst liest Hr. M. Ebell unentgeltl.

Die **Algebra und Analysis endl. Größen** lehren in einer bequemn. Stde. Hr. Prof. Eichtenberg, Hr. M. Ebell n. Kästner oder Euler privatl., nach Kästner Hr. M. Müller um 9 Uhr, Hr. H. Oppermann um 11 Uhr und

Die **pract. Feldmesskunst** lehren Hr. Hofr. Meister um 4 Uhr, welcher auch in 2 Stdn. öffentl. um 1 Uhr von der Vertikulation öffentl. Ländereen unter verschiedenen Bedingungen handl. Hr. M. Eberhard früh um 6 oder 7 Uhr, Hr. M. Ebell M. oder Ab. um 6 Uhr, Hr. H. Oppermann Mittw. u. Sonn. von 5-7 Uhr, Hr. H. J. Oppermann in einer bel. Stde.

Die

Die zum schärfern Winkelmeßn erfundenen Instrumente erklärt Hr. Hofr. Kästner Mont. und Donnerst. um 5 Uhr nach der V-VII. seiner astron. Abhandl.

Ueber Jedens Anleit. zur allgem. Kenntniss d. Erdkugel erteilt Hr. W. Ebell privatim Unterricht.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner täglich um 10 Uhr.

Die practische Maschinenlehre erläutert Hr. W. Müller nach Kästners Lehrbuche um 11 Uhr.

Ueber Astronomie und höhere Mathematik erteilt Hr. Cond. H. Doppermann privatissime Unterricht.

Die Physik s. Naturlehre.

Die Artillerie und Feuerwerkerey trägt Hr. W. Eberhard um 3 Uhr vor.

In der Mechanik und andern Theilen der hohen Mathematik wird Hr. H. J. Doppermann Unterricht geben.

Die bürgerliche Baukunst lehren Hr. Hofr. Meister um 8 Uhr Hr. W. Eberhard um 9 Uhr, verbunden mit dem Hausaufsatze Hr. W. Ebell um 4 Uhr, auch privatim, Hr. H. J. Doppermann um 11 Uhr.

Ueber die Anlage der Wirtschaftsgebäude hält Hr. Klosterbaumeister Horbeck nach seinem Entw. über die Landbaukunst um 7 Uhr M. Horless. Ebenesf. zeigt auch um 8 Uhr die Einrichtung d. Stadelgebäude zu verschiednen Absichten.

Die Ausarbeitung der Bauentwürfe und der dazu nöthigen Baupläne erklären Hr. Kistebusch. Horbeck um 9 Uhr, und privatissime Hr. W. Ebell.

Die Wasser- und Mühlenbaukunst lehrt Hr. Kistebusch. Horbeck um 10 Uhr, Hr. W. Eberhard in einer zu verabredeten Stunde, Hr. W. Ebell privatissime.

Die Brückenbaukunst trägt Hr. W. Eberhard um 4 Uhr vor.

In der Kriegsbaukunst geben Anweisung Hr. W. Eberhard um 10 Uhr, privatissime Hr. W. Ebell, und privatim um 8 Uhr Hr. Cond. H. Doppermann.

Eine Einleitung in die militärischen Wissenschaften nach Mauvillon giebt Hr. W. Ebell privatissime.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie erklärt Hr. Prof. Gmelin nach s. Lehrb. um 11 Uhr u. erläutert sie durch Beispiele aus d. Natur selbst.

Die

Die Botanik, Physiologie u. Anatomie f. b. d. Heilkunde.
Die Chemie mit Versuchen lehrt Hr. Prof. Gmelin um
9 Uhr nach seinem Handbuche.

Von den chemischen Elementen und Werkzeugen ertheilt
ebenderselbe Mittw. um 11 u. Donnerst. um 1 Uhr öffentl.
Unterricht.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. Lichtenberg nach
der 4. Ausg. des Ersted. Handbuchs um 4 Uhr täglich.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung trägt Hr. Hofr. Gatterer
Mittw. und Donn. um 6 Uhr öffentl. vor.

Die Geographie von Deutschland und den Gebrauch der
Weltkugel zeigt Hr. Prof. v. Colom, in fransöf. oder deut-
scher Sprache, wie und wenn es verlangt wird.

Die Diplomantik erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien
um 9, 11 und 1 Uhr, im Sommerhalbjahre selbst aber
um 1 Uhr.

Eine historische Encyclopädie, enthaltend die wichtigsten
Capitel der Heraldik, Geographie, Chronologie, Numis-
matik, Genealogie, Diplomantik und Universalgeschichte,
trägt Hr. Hofr. Gatterer um 2 Uhr privatissime vor.

In der Heraldik ist Hr. Prof. v. Colom erbditig, deutschen
oder fransösischen Unterricht zu geben.

Die allgemeine Weltgeschichte erzählt Hr. Hofr. Gatterer
und Hr. Hofr. Schölyer, beyde um 4 Uhr, über ihre Handbh.

Die Geschichte des ganzen Europa erläutert Hr. Hofr.
Schölyer um 11 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten europäischen Weltkän-
del vom 16. Jahrh. an erklärt Hr. Prof. Spittler M. um 7 Uhr.

Die deutsche Reichsgeschichte trägt Hr. geb. J. Pütter
um 3 Uhr vor.

Ueber die Geschichte der weltlichen deutschen Staaten
hält Hr. Prof. Spittler um 9 Uhr privatissime Vorlesungen.

Die Geschichte der Kreuzzüge wird ebenders. öffentlich
abhandeln.

Die Geschichte der preussischen Monarchie lehrt Hr.
Prof. Stellmann unentgeltl. in 2 Stunden die Woche.

Die Statistik trägt Hr. Hofr. Schölyer nach dem Achenwall
um 5 Uhr vor; die Statistik d. deutschen Reichsstädte lehrt
Hr. Prof. Stellmann in 4 Stunden die Woche privatissime
um 3 Uhr.

Sinen

Einen Curfus über die Geographie, Historie und Naturgeschichte zum Besten derjenigen, welche einß Kindern Unterricht geben wollen, hält Hr. W. Kuff privatim in Gegenwart einiger Kinder, in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Die öffentl. Vorlesungen wird Hr. Hofr. Schöber gehalten demnach anzeigen.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Weltweisheit bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

L i t t e r a t u r.

Die Geschichte der gesamten Gelehrsamkeit oder des Bucherwesens wird Hr. Prof. Eyring um 4 Uhr vorgetragen, und Hr. Prof. Meuß wird davon eine Uebersicht in demnach anzeigen Stunden geben. Ebenderelbe wird um 4 Tagen in der Woche in einer zu verabredenden Stunde von den vier berühmtesten Epochen oder Zeitaltern der Literatur handeln.

Die theologische, juristische s. w. Literatur s. vorher bey der Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrtheit s. w.

Eine historischpractische Notiz von den wichtigsten Reisebeschreibungen wird Hr. Hofr. Weisberg geben und sie aus seiner Bibliothek vorzeigen privatim in 2 oder 3 Stunden die Woche.

Eine encyclopädische Kenntniß von allen Disciplinen gebet Hr. Prof. Stieghan in 5 Stunden die Woche um 5 Uhr nach dem Sulzer zu geben, wobey er auch auf Methodologie und Kenntniß der besten Bücher Rücksicht nehmen wird.

Die wichtigsten Capitel der neuern Gelehrtenhistorie wird Hr. Prof. Meyer erläutern.

S c h ö n e W i s s e n s c h a f t e n u n d K ü n s t e.

Eine Uebersicht der klassischen deutschen Literatur giebt Hr. Prof. Wuhle öffentlich in einer demnach anzeigen Stunde.

Die Aesthetik, d. h. die Grundsätze und die Geschichte der schönen Wissenschaften lehrt Hr. Prof. Meiners um 7 Uhr M.

Logik und Aesthetik zusammen, als gemeinschaftl. Unterricht in einander greifende, Organon zur Erkenntniß des Wah-

ren und Schönen, trägt Hr. Amtmann Bürger nach eignen Aphorismen in 6 Stunden die Woche um 9 Uhr vor.

Die allgemeine Theorie des Stils, besonders des Deutschen, lehrt auch Hr. Amtmann Bürger in 5 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Eine practische Anleitung zu vorzähllichen Geschäftsaufträgen giebt ebenders, in einer denn. anuzwei. Stunde.

Die Baukunst s. unter den mathemat. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Fiorillo, Aufseher der bey hiesiger kön. Universitätsbibliothek befindlichen Kupferstichsammlung, so wie auch die Regeln zur Erfindung und Ausübung.

Die Geschichte der Malerey, Bildhauerey u. Kupferstecherkunst von ihrer Herstellung bis auf unsere Zeiten erklärt ebenderselbe privatissime und nimmt dabey besonders auf das Practische dieser Künste Rücksicht.

Eine Encyclopädie der musikalischen Wissenschaften oder Anleitung zur Kenntniß alles dessen, wodurch ein Liebhaber in den Stand gesetzt wird, von Musik und musikalischen Dingen richtig zu urtheilen, trägt Hr. Musikdirector Forckel nach seinem eignen Lehrbuche vor.

Die Tanzkunst s. Verbindungen.

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehret, verbunden mit der Erklärung des Buchs Josua, um 3 Uhr Hr. Prof. Eoring, verbunden mit der Geschichte Josephs 1 Mos. Cap. 37-50. nach Diericks Grammatik 4 Stunden die Woche um 10 Uhr Hr. Prof. Nothort; nach einer den Zuhörern mitzutheilenden Tabelle mit anatomischer Erklärung einiger Stücke des A. T. in 5 Stunden die Woche auch um 10 Uhr Hr. Prof. Hönlein, welcher auch zu Privatissime im Hebräischen erböret ist; verbunden mit dem Buche Josua in 4 Stunden die Woche, auch um 10 Uhr, Hr. Cand. Wörnelen.

Die Arabische Sprache lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik und Chrestomathie um 1 Uhr.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosaeribenten: Hr. Hofr. Henne wird die Witzalieder des philologischen Seminars in der Erklärung des Callimachus üben. Hr. Prof. Kulenkamp wird öffentlich um 11 Uhr den Theocrit, Bion und Moschus erklären.

und seine Privatvorlesungen mit den Zuhörern verabreden. Hr. Prof. Mitscherlich liest über Gedleus Anthologia Pindarica um 5 Uhr. Hr. Rector Suchfort erläutert Mont., Dienst., Donnerst. und Frentags um 5 Uhr Theophrasti Plutarcho's Alexander mit Rücksicht auf Grammatik; ist auch, so wie Hr. Rep. Hülsem, zu Privatstudium im Griechischen erbötig. Hr. Candidat Wönncken lehrt um 1 Uhr die Anfangsgründe der Griechischen Sprache, wobei Theophrast's Charactere und die besten und schicklichsten Stücke aus Brunck's Grammatica Graecis erläutert werden; er ist auch zu Privatstudium im Griechischen erbötig.

Ueber Lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne wird um 2 Uhr Horazens Simones et Epistolae cum Aeneo erklären, und die Mitglieder des philologischen Seminars im Lateinschreiben und Disputiren üben. Hr. Prof. Enzring wird in 2 Stunden die Woche practische Vorlesungen privatissime halten, in welchen er im Lateinschreiben und Disputiren Anleitung geben wird. Hr. Prof. Stieghan wird Mont., Mittw. und Donnerst. um 6 Uhr sein practisches Collegium über die Latinität fortsetzen. Hr. Prof. Mitscherlich wird um 6 Uhr auserlesene Stellen Lateinischer Dichter erklären. Hr. Rector Suchfort liest Montags, Dienstags, Donnerstags und Frentags über den Livius vom 21. Buche an, und Mittwoh und Sonnabends in eben der Stunde über den Sallustius; ist auch zu Privatstudium im Lateinischen erbötig. Hr. W. Kirsten wird Uebungen im Lateinischen Reden und Schreiben veranlassen, und damit die Erklärung der Bücher Cicero's de legibus verbinden. Hr. Rep. Hülsem gebietet auch Privatstudium im Lateinischen zu halten; auch erbietet sich der Candidat Hr. Wönncken zur Privatleitung in der eignen Interpretation eines Lateinischen Schriftstellers.

Neue Sprachen und Litteratur.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehrt Hr. Cand. Emmert, und macht sie zugleich mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Cosom öffentliche Vorlesungen über die Französische Poesie nach seinen

Re-

512 **Gött. Anz. 51. St., den 31. März 1787.**

Reflexions sur le Style halten und zugleich Boileau's Briefe erklären. Sein Fundamentale und Conversationszinn wird er in beliebigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum Stile geben, ist auch zu Privatissimis erbdtzig. Zu Privatissimis sind auch Hr. Rector de Chateaubourg, Hr. Marconnet, desgleichen Hr. Fogel und andere bereit.

Im Englischen wird Hr. Prof. Pegin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsaründe der Sprache beibringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stile unterrichten, auch Dichter und Profaisien erklären. Auch ist Hr. Koo's, der ältere, erbdtzig, Unterricht im Englischen zu geben.

Im Italienischen unterrichten Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Ahrer untergeben; der Reithoden dem Hrn. Reithmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Welschmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pöbel Frick als Universitätschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Rücksicht der Preise, als auch in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen tragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 31. März 1787.

Neapel.

Hafelberg.

Zu dem schon im 98. St. S. 983 dieser Anzei-
 gen von 1786. angezeigten Werke des Hrn.
 Jhder Carli ist als zweyter Band noch
 ein Anhang, der uns jetzt erst zu Gesicht gekom-
 men, erschienen, unter dem Titel: *Appendici al
 trattato del dritto di congruo — composti da
 Indoro Carli. 1784. 160 S. in Octav, nebst einem
 Reelregister.* Dieses Werk besteht aus dreuen,
 mit der Materie des vorigen Bandes in Verbin-
 dung stehenden, Anhängen, wovon der erste vom
 Lehnsretract handelt: der Verf. erläutert kurz
 den Begriff und die verschiedenen Eintheilungen
 der Lehne, ehe er auf den Lehnsretract selbst kömmt.
 Der zweyte betrachtet den Domanalretract, was
 von der Verf. aber keinen deutlichen und bestimm-
 ten Begriff giebt, sondern ziemlich verwirrt ver-
 fährt:

Hf

fährt:

fahet: er versteht nemlich darunter das einer Gemeinde oder deren Mitgliedern zustehende Recht, binnen einer gewissen Zeit zu fordern, wieder kön. Domaine oder unmittelbarer Befall des Königs, und nicht mehr der Befall eines mittelbaren grafen Lehns Herrn zu seyn: seit dem Jahre 1735. hat dieß Recht im Königreiche Neapel seinen Ursprung genommen. Der letzte handelt vom conventiellen Retract, hauptsächlich vom Wiederkauf. Diesen drei Abhandlungen folgt noch ein besonderer Tractat vom Kaufcontract, wo nach einer sehr unzureichenden Definition desselben die ganze Lehre vorgetragen, und von den wesentlichen Requisiten, von den Personen, die kaufen und verkaufen können, von den Umständen, die ihn ungültig machen, und von den Klagen aus demselben gehandelt wird. Ungeachtet hin und wieder in diesem Werke manche Unrichtigkeit in den Begriffen herrscht, und nicht alle Meinungen des V. gleichen Beyfall verdienen, so kemmt doch viel Gutes vor, und viele wichtige hier aufgeworfene Fragen sind, wenn gleich kurz, doch mit guter Belesenheit in Gesetzen und Schriftstellern beantwortet.

(Ghaz)

Berlin.

Historisch = politisch = geographisch = statistisch = und militärische Beyträge, die königl. Preussische und die benachbarte Staaten betreffend. Des dritten Theils erster und zweyter Band. Bey Joachim Pauli, Buchhändler. 1784. und 85. Diese noch immer reichhaltige und wichtige Sammlung wird hoffentlich noch lange fortgesetzt werden können, da das königl. General = Ober = Finanz = Kriegs = und Domainen = collegium 1783. allen von ihm abhängenden Collegien und Cammern verstatet hat, es aus den
öffentl.

öffentlichen Fonds und Cammercassen für sich anzuschaffen. Die Artikel des ersten Bandes sind: Erst die Fortsetzung der Geschichte des preussisch-brandenburgischen Domainenwesens vom Jahr 1713. bis 1723., nebst 32 Beplagen; dann die Fortsetzung der Beschreibung und die Geographie des Herzogthums Geldern, preussischen Theils; und endlich Berichtigungen der Beschreibung von Ostfriesland. In der Periode, durch welche die Domainengeschichte hier vorrückt, fällt die völlige Umänderung des Cammerwesens, die Vereinigung der Forstämter mit den Amtscammern, und die Umkehrung der Dienste der Unterthanen in Dienstgeld 1717. Die Erbpächte der Domainengüter waren 1711. im Fürstenthume Minden ganz, und 1716. in den Churländern größtentheils abgeschafft und in Zeitpächte verwandelt. Die Erbpächter hatten die Gebäude auf ihre Kosten unterhalten und aufführen, auch alle Materialien ohne Vergütung dazu kaufen müssen. Die Umänderung des bisher gewöhnlichen kölnischen Maaßes in rheinländisches, dessen Verhältnis wie 92,926 zu 100,000 war, fand viele Hindernisse, die umständlich angezeigt sind. Unter den Beplagen sind mitgetheilt, die Amtsordnung von 1613., die 1642. gegebenen und 1675. verbesserten Amtsarticul und die preussische Cammerordnung vom Jahr 1698. Diese drei Ordnungen enthalten außer den Haushaltsfachen auch Polizeygegenstände, geben unter andern einen Begriff von den Verrichtungen der Amtshauptmänner, die jetzt nur mit Pensionen versehen alte Kriegsbediente ohne Geschäfte sind, und waren sehr selten, weil man jeden Beamten eidlich verpflichtete, kein Exemplar keinem mitzutheilen und es bey der jährlichen Abnahme der Rechnung stets vorzuweisen, damit man versichert

sen, daß kein Fremder von der Cammerverfassung Nachricht erhalten könne. Geldern hatte, vermöge der 1782. angestellten Zählung, 47,278 Seelen, und also 336 Menschen mehr, als im Jahr 1781. Die hier von Geldern gegebenen Nachrichten betreffen die Kath.spflege oder den souveränen Hof, der 1714. gestiftet ist; K. Heinrich VII. Privilegium de non evocando von 1310.; das eigene Landrecht (denn man hat in Geldern, vermöge des hier abgedruckten Privilegienbriefes K. Philipp II. von 1543., und des 1713. vom Könige Friedrich Wilhelm über dessen Beobachtung abgelegten Eides, keine andere Gesetzbücher einführen dürfen; die ehemalige königl. geldrische Commission, die 1765. zu dem Kriegs- und Domainencammercollegio zu Meurs gelegt, 1769. aber ganz aufgehoben ward, da die Landstände für 5000 Thaler alle landesherrliche Einkünfte, außer den Vicenten und Maasjellen, bis 1780. pachteten, für die Befreyung der Unterthanen von den Landlicenten ein Jahrgeld von 6000 Rthlr. übernahmen, und ein königl. Landes-administrationscollegium errichteten; den Kriegsschatz; die Einkünfte und Abgaben; die Landes- und Polizeianstalten; das Verzeichniß aller adelichen Güter und ihrer Besitzer; und die Geographie, besonders aber die Geschichte der Stadt Geldern und der Herrschaft Wachtendonk. Von Ostfriesland ist die neueste Volkszahl von 1782. (102,594 Seelen), und ein Brief über die Beschaffenheit des flachen Landes und der Seeleiche mitgetheilt. Im zweyten Bande (1785.) sind außer dem Register folgende Stücke bekannt gemacht: 1) des Hrn. Conrector Dittmann zu Spandem ausführliche Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Amtes Spandow, mit Urkunden und einigen schlecht geätzten Grundrissen, Charten und

Er:

Eisegelzeichnungen. Ein Aufzug voller nützlicher Belehrung, wovon wir folgendes hieher zur Probe setzen. Spandow war 1197. vorhanden, die Festung aber ward 1560. angelegt, und der Baumeister veranlaßte den Churfürsten, den Kirchthurn und die Kirche seiner eigenen Unterthanen, mit Beschädigung der Nachbarn, um ihn niedriger zu machen, so lange beschießen zu lassen, bis die Vorstellungen der Bürger den Landesherren umstimmeten. Die beyden berühmten Grafen von Schwarzenberg und von Lynar sind in der Kirche begraben. Von diesen findet man S. 333, von den Spandower Befestigen 1594. S. 398, von Kornpreisen innerhalb 1280. und 1783. S. 411, von den Gouverneuren S. 382, vom ehemaligen Benedictinerinnenkloster S. 356, von der 1722. angelegten Gewehrfabrik und H. Paul Engels Erbschütterungsmaschine S. 417, und vom Kalande und 1687. geführten Spinnhause S. 367 Nachricht. Die Anzahl der Schüler nimmt immer mehr ab, weil nicht nur die Schüler jünger, als ehemals, die Universtitäten beziehen, viele zum Kriegsdienste angehalten werden, und nicht so leicht, als ehemals, zu den Studirkosten rathen können, sondern auch, weil jetzt viele, ehemals für Gelehrte bestimmte, Bedienungen den Leuten von der Feder versehen werden. Doch im Jahr 1560. schlug der Churfürst den Baumeister Franz Chiramella de Gandino zum Ritter (S. 380). Linguets und Wesselinus Verbesserung der Spandower Gefangenschaft ist ungegründet, denn die Justiz- und Militärgefangenen werden gut gehalten und arbeiten nur vier Stunden täglich, die Gefangenschaft der Staatsgefangenen besteht nur in einer nächtlichen Einschließung (S. 383). Im J. 1691. richtete ein vom Blitz gezeigter Pulverturm einen

einen Schaden von 300,000 Rthlr. an (S. 384). Im J. 1520. trieb man um Spandow den Weizenbau fort, jetzt aber ist er durch den Kartoffelbau beinahe verdrängt (S. 411). Die vielen Tuchmacher sind seit 1700. verschwunden, und die 1329. angelegte Walkmühle gieng 1730. ein (S. 414). Die Juden bezeugen sich selbst in dazu gehaltenen Generalversammlungen (S. 426), und waren 1307. Stadtmessger (S. 422). 2) Nachrichten und Stammtafeln vom Geschlechte der Freyherrn und Herren von der Goltz, mit einem getriebenen Wapenentwurf und ein paar Denkmäler. 3) Verzeichniß der wirklichen preussischen geheimen Staatsräthe von 1640. bis 1739., und 4) der im Jahre 1782. verstorbenen merkwürdigen Generale, Ritters, Gelehrte, Geschäftsmänner und anderer Personen. 5) Preussisches Regulative zu Einrichtung des Cammerjustizwesens vom 13. Febr. 1782. Verlegung der Cammer-, Justiz- und anderer Collegien unter den Chef der Justiz vom 3. Dec. 1781., und Entscheidung einer zwischen den Provinzialverordnungen und Kriegs- und Domainencammern entstandenen Jurisdictionskritikkeit. 6) Verfassung der ehemaligen preussischen Leibgardetrabanten, Listen von Todten aus den Schlachten von Cölnitz und Lützen 1706., preussisch-kaiserl. Verträge über Auswechslung und Verpflegung der Kriegsgefangenen 1778., preussische Verordnungen für das Feldlazareth und Provinzwesen 1778. 7) Chursächs. Staatseinnahme (6,779,727 Rthaler) und Ausgabe (6,634,153 Rthlr. 3 Gr. 11 Pf.) im Jahr 1778. Unter der Ausgabe stehen für abgetragene Staatsschulden 1,910,899 Rthlr., für die katholische Kirche zu Leipzig 9000 Rthlr., für die Hofjäger 43,767 Rthlr., für den Churfürsten 16,560 Rthlr., für die churfürstl. Frau
 Rut-

Mutter 130,306 Rthlr., für die Prinzen H. Carl 48,000, Albrecht 50,000, Laver 70,000, den Churfürsten von Teier 20,000, die sämtlichen Prinzessinnen 60,000 Rthlr., den Prinzen Carl 8000 Rthlr., den Prinzen Anton 6700, den Prinzen Maximilian 4400, die Prinzessin Anna 6400 und Maria 5180 Rthlr., für Gesandtschaften 188,856 Rthlr., für die Capelle 20,200 Rthlr. und für die Opera Befehle auf sieben Monat 14,000 Rthlr. In der Rubrik der Einnahme findet man 4729 Rthlr. von der Hofapothek, 100,950 Rthlr. von der Post, 20,000 Rthlr. von der Münze, 52,000 Rthlr. von Salzcocturen, 38,852 Rthlr. vom Salzlicent, 48,756 Rthlr. von der Hauptsalzcasse, 27,000 Rthlr. von der Porcellan-casse. 8) Eintheilung der churfürstlichen Armee in vier Generalate 1748., und Nachrichten vom Lager bey Mährisch-Neustadt 1779. Endlich 9) Anschläge der Rittergüter Glambek in der Uckermark, und Regowfelde in der Neumark.

Münster und Osnabrück.

Von Perrenon 1786.: Theoretische und praktische Bemerkungen über das Muskelvermögen der Haargefäße, nebst einigen Anwendungen desselben zur Erklärung einiger Erscheinungen in dem gesunden und kranken thierischen Körper, von L. van den Bosch. 383 Seiten in Octav. Dieses Werk sey kles fragmentenartig in seinen Zeiten entstanden. Neuere Schriftsteller habe er aus Mangel der Zeit und der Bücher selbst nicht vergleichen können: daher er Gedanken, die ihm eignen schienen, zum Theil nachher auch bey andern fand, z. B. seine Theorie über die Entzündung in unserm Hrn. Josef. Richters Chirurgie. Es sey dieß ferner sein erster Versuch in hochdeutscher Sprache. Noch beschwert er sich über den Corrector.

recter, der seine Punctation abänderte. Er nennt die Arterien von da an, wo sie Muskelkraft besitzen, Haararterien, welche sich an ihren größern Ästen nicht zeigen. Diese Muskelkraft nehme mit der Feinheit der Arterien zu, so daß die blutlosen Haararterien am beweglichsten wären. Wo wie eigene Bewegung wahrnahmen, schloßen wir richtig auf das Daseyn reizbarer Fasern, wenn wir sie auch durch keine Kunst entdeckten; so nähme man ja an den bloß durch Vergrößerung zu entdeckenden Thierchen Muskelfasern an. Ein Reiben, Canthariden, locket die Feuchtigkeit in die Hautgefäße, Toback in die Nase, Purgarmittel in die Eingeweide. Wo in einem Organ eine Kraft durch Reiz zur Thätigkeit vermehret wird, ohne daß das Herz dabey afficirt wird, müssen Muskelfasern in den Wänden der blutlosen Haararterien und ihre Reizbarkeit vom Herzen unabhängig seyn. Er stimmt Hrn. geh. Rath Hoffmann in Mäntchen. Die Leidenschaften, die den Körper roth oder blaß machen, zeugen daher von einer Muskelkraft der Haararterien, die nicht vom Herzen unabhängig ist. S. 13 die größern Gefäße besäßen kein Muskelvermögen; auch nicht die größern Venen nach S. 14, aber die feinen einlaufenden (es wäre doch einmal Zeit, nicht mehr nach dem, was Menro, Hunter, gezeigt haben, einlaufende Blutvenen anzunehmen). Venen besäßen es. Wenn die Arterien da, wo sie sich zu Venen umbiegen, allmählig ihr Muskelvermögen verlohren, so ließe sich die Anhäufung des Bluts bey gereizten Haararterien desto leichter vorstellen. Vielleicht werde man einst glücklicher, als Hr. v. Haller, seyn, und eigene Bewegung, wo nicht in den allerfeinsten, doch in etwas größern, Haararterien mit dem Auge und Glase entdecken. Dhn:
geach:

geachtet Walter in Berlin in mehreren Theilen keine Nervenfäden mit dem Messer entdeckte, könnten sie dennoch da seyn. Krankheit erschaffe keine Empfindbarkeit, sondern spanne sie nur auf einen höhern Ton. Er halte die Entzündung für wider natürlich vermehrte Thätigkeit der Haararterien. Hitze, Kälte, Miasmata, wirken als Reize, erregen also unter Umständen Entzündung. Er sah einen sehr empfindlichen Mann, der, als man von einer gefährlichen Kopfwunde in seiner Gegenwart sprach, an die nemliche Stelle, von der gesprochen wurde, merkliche Schmerzen und Hitze bekam, so daß diese Hitze die aufgelegte Hand eines andern empfand. Auch die Heilart der Entzündung beweise seine Theorie: alles, was die Kraft der Nerven und Muskeln, überhaupt die lebendigen Kräfte, schwächt, hilft in ihr; ferner alle das Blut verdünnende Mittel, desgleichen Gegenreize: er bemerkt aber, daß oft kleine, aber starke, Blasenpflaster die Brustentzündung vermehren, gelindere, viel größere, die z. B. einen ansehnlichen Theil der Brust bedecken, helfen auffallend. Bei habituellen Augenentzündungen rühmt er aus Erfahrung Seidelbast an den Füßen. Bei jedem Zahnschmerz sey Entzündung: er habe ihn oft selbst bei heßten Zähnen durch Gegenreiz gehoben, indem er nemlich einen warmen Brei von Semmel mit Milch auf die Backe, und den Patienten zu gleichförmiger Ausdünstung sich zu Bette legen ließ, dabei giebt er zuweilen ein kühlend Abführungs- und des Abends ein schweißtreibend Mittel. Die Hypochondrie hält er für Wirkung eines widernatürlichen Reizes in den Eingeweiden. Eine ausführliche Anwendung seiner Theorie auf die mannigfaltigen Congestionen, z. B. beim Pestilenz, periodischen Blutabgange der Weiber, Hämorrhoiden, bluti-

gen Schweiß u. s. w. Die einsaugenden Hautvenen scheinen ihm einen mindern Grad von Heizbarkeit zu beigen, als die ausdünstenden Arterien (S. 273). Die Knöllchen oder Talgdrüsen der Haut, aus denen Haare entspringen, verdienten noch genauer untersucht zu werden. Der im Wasser aufgelöste Sublimat halte vielleicht darum die Pocken vom Gesicht ab, weil er die negährliche verdickte Drüsenmaterie auflöst und zum Ausfließen reizet. Wir haben nur Einiges aus dieser durchdachten reichhaltigen Schrift ausgezogen, um unsere Leser auf das Werk, das sich hier im Zusammenhange nicht füglich darstellen läßt, aufmerksam zu machen. Wir können nicht sagen, daß wir eben viele Anstöße gegen die Sprachrichtigkeit angetroffen hätten, im Gegentheil einige neue, nicht übel zusammengesetzte Ausdrücke. Auch können wir uns hier auf keine Gegengründe einlassen.

Preis.

Har'em.

In ihrer Versammlung am 22. May 1786. hat die holländische Gesellschaft der Wissenschaften auf die Frage, die verschiedenen Luftarten betreffend, (S. N. 1782. Zug. St. 52. S. 817) der Schrift der Herren *Coosswyk* und *Deiman*, von welcher wir nächstens nähere Nachricht geben werden, auf die Frage, die Brustwasserucht betreffend, derjenigen des Hrn. *Veirac*, auf die Frage, den Voltaischen Condensator belangend (S. Göt. Anz. 1785. St. 60. S. 600, 601), dem Hrn. v. *Breda*, und auf die Frage, die Geschwindigkeit der Stromwasser betreffend (S. N. 1782. Zug. S. 818), dem Hrn. *Brunings* den Preis zuerkannt; die Aufgaben über die Erziehung der Jugend zu *Satavia* (S. N. 1782. Zug. S. 817), über die *Crawfordische Theorie* von Feuer und Wärme (S. N. 1785. S. 600), über

über die Geschichte des Luftkreises der vereinigten Niederlande nach den Wetterbeobachtungen von Zwanzburg, über die Luft, welche die Pflanzen einsaugen, die Wirkungen, welche sie darauf äußern, und den Nutzen, den sie für sie hat, über die Mittel, die niederländische Sprache in den ostindischen Besitzungen einzuführen (G. N. 1782. Zug. S. 818), über die dem Vaterlande nützlichsten Gegenstände aus der Naturgeschichte der vereinigten Niederlande, über die besten Zurüstungen, mit der verdickten Luft Versuche anzustellen (G. N. 1785. S. 600), über die Erhaltung der Gesundheit derer, die nach Ostindien reisen (ebendaf.), über die Gradationen der natürlichen Wesen (i. G. N. 1782. Zug. S. 817, 818), über die Mittel, durch vermehrte Geschwindigkeit des Wassers die Luft zu Batavia reiner und gesünder zu machen, über die Ungleichheiten der Trabanten Jupiters, über die Arzneykunst der Indianer, die Einsen mit einbezugreifen, und über den Gegenstand, wie weit die Naturgeschichte des niederländischen Luftkreises durch Vergleichung der zwanzburgischen Wetterbeobachtungen mit solchen, die an andern Orten gemacht sind, zu bestimmen? werden wiederholt. Auf den November 1788. wird die Frage aufgegeben: läßt sich theoretißch oder durch ungezwungene Erfahrung der Nutzen, selblich die Nothwendigkeit, des Skaperdoks in Rhynland bey Ueberschwemmungen erweisen? und auf den 1. Nov. 1787.: Wie nehmen die Pflanzen ihre Nahrung zu sich? Was ist ihnen dazu nützlich oder schädlich, und was läßt sich aus dem, was darüber bekannt ist, sowohl für den Feldbau, als für den Pflanzenbau überhaupt, folgern? Und auch auf 1787.: Hängt das Sinken der Freystaaten, wenn sie zum höchsten Gipfel des Glücks gelangt sind, von zufälli-

fälligen Ursachen ab, oder steigt es aus eben den Quellen, woraus ihr Glück floß, und wie kann man der Wirkung dieser Ursachen zuverkommen?

Am. Br.

Stuttgart.

Hier hat Hr. J. E. Kerker, bey welchem auch noch Exemplare des Werks zu haben sind, 1736. 8. die giftigen und eßbaren Schwämme, welche sowohl im Herzogthume Württemberg, als auch im übrigen Teuschland wild wachsen, herauszugeben angefangen; ein Unternehmen, das, noch bey dem billigen Preise, gewiß seinen Nutzen haben wird, wenn sich der Hr. Hofr. auf die entschieden giftigen und wirklich eßbaren Arten einschränkt, ohne dem Werk einen weitem Umfang zu geben, der seinen Preis erhöhen und seinen Vorzug verringern müßte. Die Beschreibungen sind meistens kurz, und können es auch durchaus bey einem Werke von dieser Art und Bestimmung seyn; in der Eintheilung hat der Hr. Hofr. Barich gefolgt, und diesen sowohl, als v. Linne, v. Sallern, Schäffer, v. Krapf, Micheli fleißig angeführt; überaus keine bestimmte Ordnung beobachtet: In dem ersten Hefte, das wir vor uns haben, sind auf 68 Seiten und 16 bemalten Abbildungen der rothe giftige Täubling (*Agar. ineger.*), ein bräunlich-schmutziger, der rothe, der blaue und der grüne eßbare Täubling, der weißlichblaue Milchschwamm (*Agar. violac.*), der schmale Milchschwamm (*Agar. delicios.*), der Meuceren (*Agar. m-mos.*), der giftige Hirschtling, der Fiechenschwamm, der Mißschwamm, der Pfefferschwamm, der gute Goldbrätling (*Agar. lactif.*), der braune eßbare Brätling, der eßbare Silberbrätling, der Nageleschwamm, der eßbare Nageleschwamm (nach v. Jacquin), der Champignon, der gemeine gelbe Pfif-

Pflückerling, die castanienbraune Pilze (Bolet. bovin.), die knollige, der Fischase, die bunte Pilze, die gemeine Spitzmorchel, die Bischofsmütze, der Regenbart, der breite buschige Keulschwamm und der stachelichte Trüffelchwamm beschrieben und recht gut abgebildet.

Dresden.

Heber.

In der Maltheserischen Hofbuchhandlung: Ueber die Natur der Wahrheit, von Karl Ferdinand Kunze. 1786. 228 S. Octav. Der Hauptzweck des Verf. ist, daß es keine objectivte Wahrheit gebe, sondern daß alles Wahre eine Seelenmodification sey, die nothwendigen Gelegen unterworfen ist. Zur Ausführung desselben acht er die verschiedenen Arten unserer Erkenntniß durch, und bemerkt, wie bey der Empfindung, dem Urtheil, dem Vernunftschluß, der Erinnerung u. s. w. nothwendige, subjectivte Gründe unsern Verstand, und den Verfall desselben, bestimmen. Eben so auch bey den verschiedenen Stufen von Vollkommenheit der Erkenntniß, der Wahrscheinlichkeit, Gewißheit, Ueberzeugung. Er wendet endlich seinen Hauptzweck auf die individuellen Verschiedenheiten der Empfindungs- und Denkart an: und behauptet, daß auch dasjenige, was von solchen individuellen Gründen, dergleichen Uebereinstimmung im Urtheil und Entschieden, Leidenschaft, Gewohnheit an gewisse Ideenassociationen sind, in den Vorstellungen und Meinungen herrühret, in Beziehung auf das Subject dergleichen nicht weniger wahr sey, als das, was auf den gemeinen und unveränderlichen Gründen des Menschenverstandes und seiner Verhältnisse beruht. — Obgleich der Verf. bey der Ausführung dieser Sätze bisweilen zu sehr auf die Seite des Idealismus sich zu neigen scheint: so nimmt er doch insgemein bald wieder seine Wendung gegen die

die andere Seite hin; und erklärt sich ausdrücklich genug darüber, daß er ein *Materielles* der Wahrheit (was andere das *Objectiv* nennen) außer dem erkennenden *Subjecte* annehme, welches *Analogue* habe mit den Vorstellungen des letztern. — Von dieser seiner Meditation sagt nun der Verf. in der Vorrede selbst: "Wenn man nun nicht unbillig genug ist, dasjenige, was *Tschirnhausen* von der *Denkbarkeit* oder *Nachdenkbarkeit* als *Wahrheitsträger* sagt, für den *Hauptzug* meiner ganzen Theorie zu halten; so glaube ich mir bey dieser Untersuchung die *Erfindung* allein zueignen zu können." — Hierüber enthalten wir uns nun gern alles Urtheils: auch darum, weil der Verf. unsere bisherigen Erinnerungen und Winke nicht so aufgenommen hat, wie wir glaubten, daß sie es verdient hätten. — Unterstehendes in der Sprache hat er genau. So setzt er nicht nur dem *Relativen* der Wahrheit das *Positive* (statt *absolut* oder *gemein wahr*) entgegen, nennt die *individuellen* Verschiedenheiten der Menschen in *Organisaten* und den *Seelenkräften* das *Lokale*, das *Bewußtseyn* das *animalische Empfinden*, die *subjective Modification* der Anerkennung der Wahrheit die *Abänderung* der Wahrheit; sondern spricht auch von *Schwankendheit*, *Gleichbleibendheit*, *Impugnanz* des *Eindeuts* u. s. w. Nur eine ganze Periode zur Probe herzusetzen: so heißt es S. 117: "Die *Abänderung* der Wahrheit muß also gerade ihre *Direktion* nach der *nothwendigen* *Umänderungsart* nehmen, wenn wir sie als *Bestimmungsgrund* bey ihrer *Zueignung* ansehen sollen." Die Unterscheidung zwischen *subjectiver* und *objectiver* Wahrheit, von welcher seit einiger Zeit so häufig, und nicht immer mit genugener *Verächt*, *Gebrauch* gemacht wird, verdiente wohl noch eine genauere *Auseinandersetzung* und *weitere Aufklärung*.

Heim

Helmstädt.

Maude.

Hr. Prof. Sageimann hat nunmehr die Hofnung, welche er vor einiger Zeit wegen Herausgabe einer Sammlung zum Braunschweig-Lüneburgischen Lehnrachte gehöriger Abhandlungen machte, erfüllt; denn es sind bey Kühnlin gedruckt: *Analecta iuris feudalis Brunsvico-Luneburgici*. Tom. I. 426 S. in Octavo. Voran steht sein eigener *Conspectus iuris feudalis sigillatim Brunsvico-Luneburgici*, als eine Einleitung. Hierauf folgen die Abhandlungen, welche Keiske, Wisemann und Senkenberg von Braunschweig-Lüneburgischen Lehnen überhaupt geliefert haben. Sodann: *Koch de expectativis Augustae Domus B. L.*; *Rau de simultanea investitura*; und den Beschluß macht des Hrn. Professor eigene Abhandlung *de expectativis feudilibus in terris B. L.* Hin und wieder sind Anmerkungen den fremden Abhandlungen beygefügt, welche meistens litterarische Nachweisungen enthalten. Auch einige neue Urkunden sind angehängt. In dem folgenden Bande gedenkt der Hr. Prof. mehrere Urkunden und ungedruckte Nachrichten, welche das Braunschweig-Lüneburgische Lehnrwesen angehen, zu liefern, und wünscht dazu auch von Sachkundigen Beyträge zu erhalten. Der Nutzen, den man sich von dieser ganzen Sammlung zu versprechen hat, veranlaßt auch bey uns den Wunsch, daß er in seinem Vorhaben reichliche Unterstützung finden möge.

Neapel.

Amelin.

Sulla formazione del molibdeno. Lettera di Giul. Candida al Sign. Vinc. Petagna. 1785. Bey Porcellii. 8. S. 61. Hr. C. hat die Wasserbleygruben bey Squillace in Calabrien, das mehrere derselben hat, besucht, und liefert hier eine Beschreibung derselben;

gen; sie sind in Granit, und meist mit saurem, schwärzlichtem und nach Schwefelblei riechendem Wasser angefüllt, das aber daraus abgelassen werden kann; sie werden daher nur im Sommer, manchmal nur ein Vierteljahr lang, und nur bey Tage gebaut; sehr oft bricht mit dem Wasserbley Talk, Glimmer, Quarz, entweder allein, oder bald mit Eisen, bald mit Feldspat, bald mit Granaten vermenget; zuweilen bricht, vornemlich wenn die Arbeit im Jahr wieder von neuem angeht, eine Luft, die sehr stark kühlt, das Wasser in Bewegung setzt, und stark nach Schwefel riecht, wie ein Wind, aus. Die Bewohner dieser Gegenden gebrauchen das Wasser, das in den Wasserblengruben sticht, als eine Panacee. Auch Hr. C. sah den Granit oft verwittern; wenn er in freyer Luft verwitterte, nehme er sehr an Gewicht ab, sonst aber nicht; schneller gehe es vor sich, wenn Wasser einige Zeit darüber stehet; und stehet es noch länger darüber, so erzeuge sich Wasserbley daraus; dieß sucht nun Hr. C., der mit den Schriften der schwed. und deutschen Naturforscher über diesen Gegenstand, auch den neuern, sehr wohl bekannt ist, theils aus seinen in Calabrien angestellten Beobachtungen, theils aus den bisher bekantten chem. Versuchen (eigene hat er nun freylich darüber nicht) zu erweisen, und folgert daraus, daß, wenn man in die eisenbüßigen Granitberge Calabriens Gruben mache, und in diese Gruben Wasser leite, man nach Belieben noch viele ergiebige Wasserblengruben anlegen könne; auch im Wasserbley sey, so wie im Reisklebe, das nur eine Art von jenem sey, feste Luft und Phosphorsäure, die überhaupt in allem Glimmer, Talk und Quarz stecke, mit Eisen und brennbarem Wesen verknüpft; das mit Luft gleichwängerte Wasser bewirke, wenn es so lange über dem Granit stehet, in ihm und in seinem Eisen diese Veränderung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 2. April 1787.

London.

Bey Gelegenheit einer anzuseigenden deutschen Uebersetzung holen wir noch eine Schrift nach, mit deren Anzeige wir sonst zu spät zu kommen fürchten müßten: *A Treatise on the diseases of Children, with directions for the management of infants from the birth; especially such as are brought up by hand.* By M. Underwood, M. D. Licentiate in Midwifery . . . and practitioner at the british Lying-in Hospital. 1784. 288 S. in klein Octav. In der zarten Kindheit werde so gar oft der Grund zur ganzen künftigen Gesundheit und zu dem mit ihr so unzertrennlich verbundenen Glück des Lebens gelegt, daß daher die Nothwendigkeit der strengsten Aufmerk-

sam-

Birck-

samkeit auf die Beschwerden der Kinder in dem frühen Lebensalter, kaum eines weitern Beweises bedürfte. Als ihre vorzüglichsten Quellen müsse man folgende Umstände ansehen: die bei Kindern so auffallend beträchtliche Abscheidung, welche in den Drüsen, namentlich dem Thymus, Pancreas und der Leber vor sich gehe; die Beschaffenheit der Muttermilch und anderer ihnen gereichten Nahrungsmittel; die Zartheit ihrer Muskelfasern mit großer Reizbarkeit (irritability?) ihrer Nerven; und Mangel der Bewegung. Daher komme die Säure in den ersten Wegen, die fast bei allen Krankheiten des zarten Alters eine wichtige Rolle spiele. Von größerer Wichtigkeit, als man insaemem glaube, sey die Beförderung des freien reichlichen Abgangs des Kindesrechts (meconium). Er habe wohl zuweisen, nach fruchtlosem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel, Calomel zu gr. j mit Rad. Jalapp. gr. jv, auch Ricinusöl zu 4 bis 6 Quentchen, und lauwarme Bäder in der Absicht, mit Nutzen angewendet. Von Hartleibigkeit diene ein aus einem zusammengedrehten in Oel getauchten Stückchen Papier verfertigtes Stuhlspäpchen. Von der Gelbsucht neugebohrner Kinder wären Brechmittel, und namentlich Spießglaswein, ungemein zuträglich. Von mehreren Kindern in Geburtshäusern habe er bald nach der Geburt eine besondere rosenartige Entzündung zu beobachten öfters Gelegenheit gehabt, welche von den Schriftstellern übergangen werden sey. Sie äußere sich bald an den Fingern und Händen, bald an den Füßen und Knöcheln, auch wechelt in der Gegend der Geburtsstelle, und verbreite sich von da nach den obern und untern Theilen des übrigen Körpers. China innerlich mit Confectio cardiaca und reizige Bähungen mit Cam.

Campherspiritus schienen noch das meiste daacoen ausgerichtet zu haben, viele büßten aber ihr Leben daran ein. Gegen die Schwämmchen sey äußerlich nichts besser, als Honig mit Berap, 2 Scrupel vom letztern auf eine Unze des erstern. Bey dem Anprung der Kinder (crust. lact.) diene ein künstliches Geschwür; sehr oft verlöthe sich der Ausschlag ganz und gar, wenn die Zähne erst da wären; äußerlich sey 3 süßer Milchrahm das unschuldigste und beste. Hier sowohl, als in sitzenden Ohren und andern ähnlichen Hautkrankheiten, habe er vom mineralischen Mohe sehr gute Wirkungen gesehen. Die gewöhnlichen Mittel gegen Zuckungen hätten ihm selten so gute Dienste geleistet, wie das Ol. dest. Rutae. in gleicher Absicht gegeben. Die Periode des Zahnens falle meist gemein zwischen den 5. bis 10. Monat; und zwar erschienen die zwey untern Spitzzähne gewöhnlich zuerst. Harris habe schon das Anlegen der Blutigel bey schweren Zahnen empfohlen. Das Ausschneiden des Zahnfleisches müsse mit dem beonders dazu bestimmten kleinen Instrument (cum lancet) geschehen, und sey, man möge auch daacoen sagen, was man immer wolle, von großem Nutzen. Die Einimpfung der Blattern rathe er nicht eher vorzunehmen, bis alle die ersten Zähne vorhanden wären, und das Kind die Brust nicht mehr bekomme. Gegen die sogenannte englische Krankheit richte eine gute Diät mehr aus, als alle Arzneymittel. Der Strichhusten stecke sehr leicht an und komme selten zum zweytenmal wieder. Kleine Aderlässe thäten da unaussprechlich große Dienste; nicht minder auch der Brechweinstein in kleinen Gaben. Einige Tropfen Ol. Succin. mit etwas braunem Zucker hätten ihm auch herrliche

Dienste geleistet; unter andern auch einmal bey einem seiner eigenen Kinder, wo nichts hatte an-
 schlagen wollen. Seine Mittel gegen Scropheln
 sind bittere abführende Mittel, Spiegglasbereitu-
 gen und seifenartige Mittel, Kalkwasser, Holz-
 tranke mit rohem Spiegglas, Chinarinde, Stahl,
 und Seebad. Bey Wurmfällen giebt er 8 bis
 10 Gran von folgender Mischung: ꝛ. Limat.
 stanni unc. ꝛ. Arg. viv. drachm. ꝛii M. f. Amalgama
 mit 3 bis 4 Gran Rhabarber, eben so viel nicht
 abgewaschenem Spiegglasalk, mit etwas Honig
 zusammen gemischt, alle Morgen ganzer 8 Tage
 lang, dabey alle Abend ein Milchlystier mit Aloe,
 und einige Tage nachher eine Abführung aus Rha-
 barber oder Senneblätterthee. Den inneren Nasen-
 ferkopf sey er geneigt für etwas Erbliches zu hal-
 ten; so habe er fünf Kinder aus einer Familie
 gesehen, die alle im zwoenten Jahre daran starben.
 Zum Lösen des Augenbändchens giebt er dem
 schmalen gebogenen Bistourie von Dr. Bromfield's
 Erfindung den Vorzug vor der Scheere. Er halte
 mit dem verstorbenen W. Hunter die hartnäckigen
 Augenentzündungen bey neugeborenen Kindern
 öfters für vener. Ursprungs (das deutet Nec. eini-
 gemal befüragt gesehen zu haben; wenigstens wur-
 den die Kinder bey dem fortgesetzten Gebrauch des
 Calomel von der so hartnäckig als gefährlich aus-
 sehenden Augenentzündung gänzlich befreit). Bey
 Nabelbrüchen lasse er gewöhnlich Squire's elastis-
 sche Bändage tragen und das kalte Bad brauchen,
 und beides nicht ohne großen Vortheil. Gegen
 die wässerigte Geschwulst des Hodensacks bey neu-
 geborenen Kindern habe er vom Spiritus Minde-
 reri, und auch wohl vom bloßen Hyrcat, großen
 Nutzen gesehen. Bey Verbrennungen im ersten
 und

und zweyten Grade bediene er sich am liebsten einer Mischung aus 1 Pfund Kaltwasser, 4 Loth Brandwein und 1 Loth Bleyextract. Gegen Frostbeulen habe Partridge die Electricität mit Nutzen angewendet. Die Operation der Haafenschaute werde am besten gleich 24 Stunden nach der Geburt vorgenommen. Als Anhang sind beygefügt: Allgemeine Regeln für die Behandlung neugeborener Kinder von ihrer Geburt an, besonders solcher, die ohne Muttermilch aufgezogen werden sollen. So sehr er auch immer für das kalte Baden im dritten, vierten Monat sey, so wenig könne er doch das Waschen mit ganz kaltem Wasser am zweyten Tag nach der Geburt billigen. Nichts verhindere das Wundwerden besser, als geneue Sorgfalt, die Kinder immer trocken und reinlich zu erhalten. Die Kleidungsstücke eines so zarten Kindes müßten ganz lose und nie mit Stachnadeln befestigt seyn, vielmehr statt der letztern Schnüre oder Bänder gebraucht werden. Ohne Strümpfe müßten die jungen Mädchen bis ins zweyte, ja dritte Jahr gehen, und die Knaben so lange, bis sie die ersten Beinkleider bekämen. Milch müsse der vorzüglichste Artikel unter den Nahrungsmitteln für junge Kinder ausmachen; und zwar gebe er, mit D. Hugh Smith, der Kuhmilch den Vorzug. Ganz dünne Hirschhorngallerte damit vermischt, sey nach den ersten 14 Tagen oder 3 Wochen das allerbeste: Fleisch aber nicht eher zu erlauben, als bis die Kinder Zähne genug hätten, es gehörig zu kauen. Wenn sie anfangen zu laufen, diene ihnen auch dann und wann etwas rother Wein, der nicht nur die Erzeugung von Würmern hindere, sondern auch die Entstehung der englischen Krankheit verhüte. Die Kinder unter einem Jahre

zu gewöhnen, sey nicht rathsam. Das Wiegen (*rocking in a cradle*) nimmt der V. sehr in Schutz, als eine Bewegung, die nichts weniger als wider- natürlich sey, vielmehr dem sanften Auf- und Niedersteigen sehr nahe komme, woran das Kind vor seiner Geburt beym Aus- und Einathmen der Mutter gewöhnt gewesen sey &c. &c. Wir begnü- gen uns mit dieser kurzen Anzeig eines viele gute Verzeichnisse enthaltenden Buchs um so mehr, als wir hier zugleich einer wohlgerathenen deutschen Uebersetzung gedenken können, die zu

Hischer.

Leipzig

bey C. F. Crusius erschienen ist, unter dem Titel: Der englische Kinderarzt. Nach den Grundsätzen der Herren Moser und Underwood. Für Eltern so wohl, als auch Aerzte. 1786. 282 S. in gr. Octav. Der Titel des andern Buchs ist im Original folgender: An Essay on the management and nursing of children in the earlier periods of infancy: and on the treatment and rule of conduct requisite for the mother during pregnancy, and in lying in. Including the diseases to which the mother and child are liable; with the methods of curing and particularly of preventing many of those diseases. By W. Moser, Surgeon. London for J. Johnson No. 72 St. Paul's Church-Yard. 1781. 372 Seiten in groß Octav.

Heyne.

Danzig.

Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nebst einem Anhang über den Gebrauch der Casuum und Abtheilungszeichen. Von F. E. F. Müller 1785. Octav 56 S. Die Schrift scheint von einem Lehrer am dertigen Gymnasium zu seyn. Lehrer

müssen sich beim Sprachunterricht oft in Verlegenheit finden, was sie bei der großen Verschiedenheit der Meinungen gelten lassen sollen. Der Verf. sucht mit dem Mittelweg zwischen Neuerungsstucht und dem Altüblichen durchzukommen; da er für Anfänger und junge Leute schreibt, so würde auch Auffassung und Abwägung der feinem Gründe, die eigentlich bei allen den grammatischen Widersprüchen im Streite sind, nicht an ihrer Stelle seyn. Duodez schreibt man billig, da das Wort eine deutliche Endung und deutlichen Laut bekommt; deswegen ist aber c und z kein gleichgeltender Laut; ß aber ist stärker, als Cäsar. Sicherer geht man allerdings, wenn man die Sprachneuerungen ihren Urhebern überläßt; wenigstens giebt es der Neuerungen wenige, bei denen alle Sprachgründe in ihrem ganzen Umfange den Urhebern bekannt oder gegenwärtig gewesen, oder gehörig abgewogen worden wären; und gemeinlich pflegen diejenigen sich am meisten auf ihre Neuerungen zu gute zu thun, die nicht einmal die eine Hälfte der Sprachgründe völlig übersahen.

Leipzig

Neue Literatur und Beiträge zur Kenntniß der Naturgeschichte, vorzüglich der Conchylien und Fossilien, von J. E. Schroter. Dritter Band. 1786. 3 Kupfertafeln, und ohne Register S. 614. Außer einer kurzen Nachricht von 71 neuen Schriften, und einer etwas ausführlicheren von Luid's lithophylac. britann. ichnographia. Gronov's indice supellectilis lapideae und vom Museum Gottwaldianum findet man hier gute Beiträge zur Geschichte der Napfschnecken, auch der verschiedenen, der Lutenische, Galtenische, Stachel-

Gmel.

Chelischnecke, der Datteln, Oliven, Fischschnecken, Tulpen, Venusmuscheln, der Deckelaufer, des Sinkhorns, des Wurmgehäuses, der japanischen Matten, der südländischen Schaalenthiere, der Zellforalle, des Zeoliths, der Kreuzkristalle, der Wagen- und Blasensteine von Pferden und des versteinten Holzes; auch gesammelte Nachrichten von dem ehemaligen Bergbau zu Ilmenau, und besonders von denen damals gebrochenen Erzen.

Imelin.

Halle.

Einleitung in die Conchilienkenntniß nach Linné, von Joh. Sam. Schröter. Dritter und letzter Band. Nebst 2 Kupferplatten. Bey Gebauer. 1786. S. 596. Der Hr. Superintendent schließt hier nach dem gleichen Plane (*G. Anz.* 1785. St. 45. S. 471) mit den Gattungen der Telline, Herz- Korb- Stumpf- Venus- Klaff- und Sten- muschel, der Arche, Auster, Bohr- Ries- Stäck- und Käfermuschel, der Meerchel und Pholade; auch hier sind in der Vorrede einige Berichtigungen der vorhergehenden Bände und überhaupt zahlreiche Vermehrungen beygebracht. Noch ein Verdienst weiter würde sich der Hr. Superintendent um seine Leser erworben haben, wenn er die von Linné nicht bemerkten Arten nicht hinten nach geführt, sondern in ihrer natürlichen Ordnung unter die übrigen eingerückt, auch genauer bestimmt hätte, was wirklich verschiedene Arten, und was bloße Abänderungen sind: Vielleicht könnte dieses in dem Generalindex über die conchologischen Schriftsteller mit Linnéischen Namen und mit Beziehung auf diese Einleitung, zu welchem der Hr. Superintendent Hoffnung macht, geschehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 5. April 1787.

Göttingen.

Heyne.

Bey der Wittwe Vandenhoeck: M. G. Chr. Rapp's, ordentlichen Lehrers der Geschichte und Erdbeschreibung auf dem Lyceum zu Göttingen. Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und Ihre Freunde. Erster Theil. 1787. Octav 304 S. Aufgemuntert durch den großen Verlust, den die Geographie und die Naturgeschichte des Verf. erhalten hat, entschloß er sich, auch eine Weltgeschichte auszuarbeiten, welche in drey Bändchen bestehen wird, davon der zweyte zu Ostern und der letzte zu Michaelis in d. J. erscheinen soll. Der Verf. hat, wie andre, sechs Zeiträume vor und eben so viele nach Chr. Geb. angenommen, und giebt in jedem die Uebersicht aller zu der Zeit vorhandenen historischen Nationen. Das Buch ist vornemlich zum eignen Lesen der Jugend bestimmt.

H h Die

Die Art der Behandlung, Vortrag und Ausdruck des Verf. ist aus seinen vorigen Schriften zur Gänge bekannt. Dieser erste Band schließt sich mit dem fünften Zeitraum bis Alexander.

Spiegel.

London.

Hier hat Steckdale 1786. drucken lassen: A Translation of the Memoirs of *Eradut Chan*, a Nobleman of Hindostan containing interesting Anecdotes of the Emperor Aurungzebe and of his Successors *Shaw Aulum* and *Ichauder Shaw*, in which are displayed the Causes of the very precipitate Decline of the Mogul Empire in India, by *Jonathan Scott*. 96 Seiten in Quart. Der Verf. dieser Memoiren, ein angesehenener Mann in Aurungzebe's Diensten, erst Inspector (Darogah) der Reuterei von Decan, und hernach Befehlshaber der alten Festung Mandu in der Provinz Malwa, erzählt zwar in dieser Schrift von den indischen Begebenheiten nur diejenigen, an denen er wirklich Theil nahm; er war aber eigentlich mit in den wichtigsten verflochten, und eben deswegen erfuhr er die Triebfedern mancher Revolutionen, die noch auf Indostan wirken, besser, als andere Geschichtschreiber dieser Periode. Vergleicht man auch seine Erzählung mit andern Werken, die über den von ihm beschriebenen Zeitraum, Aurungzebe's Tod, und die bürgerlichen Kriege unter dieses Kaisers Söhnen und Enkeln über die Nachfolge, vorhanden sind, wie *Frazier*, *Dow* und *Hrn. Donne's* verbesserter *Guthrie*, so sind die Begebenheiten hier nicht nur ausführlicher behandelt, sondern auch manche Lücke in diesem wichtigen Theil der indischen Geschichte, dem Anfange seines heutigen Verfalls, sehr gut ausgefüllt. Der hier beschriebene Zeitraum begreift die Jahre von

1707.

1707. bis 1713., in welcher kurzen Zeit Indostan vier Regenten hatte. Der Verf. beschreibt selbigen simpliciter, als die gewöhnlichen Geschichtschreiber seiner Nation, und der orientalische Bombast, der ihre Werke so häufig unlesbar macht, ist hier gänzlich vermieden. Kurze und die Erzählung ungewöhnlich anziehend machende Sentenzen oder Sittenprüche sind dagegen häufiger, und gewöhnlich am Schluß einer Begebenheit, eingestreuet. Da die Scenen der Handlung, die auftretenden Personen und die ganze hier beschriebene Geschichte den mehresten europäischen Lesern völlig unbekannt ist, so hat der Uebersetzer vieles durch erklärende Noten erläutert, auch die langen Namen und Ehrentitel der indischen Großen nach ihrer wahren Bedeutung übersezt. Aus eben dieser Ursache können wir unsern Lesern durch einen Auszug oder durch Aushebung vorzüglich wichtiger Begebenheiten den Werth und Inhalt des Werks nicht vollständig darlegen.

Murungzebe, mit dem die Macht des Großmeagels aufhörte, schien in seinen letzten Tagen zu wanken, ob er einem von seinen Enkeln Hindostan und Decan ganz hinterlassen, oder diese Länder unter seine Söhne theilen sollte, und mitten in diesen Zweifeln starb er. Damit aber nach seinem Tode nicht gleich unter seinen Erben Streit entstände, oder seine Eroberungen in Decan nicht über denselben vertheilt gehen möchten, so hatte er sie als Statthalter entfernter Provinzen weit von einander getrennt. Sein ältester Sohn, Scha Allum, war Reichthshaber in Cabul, der dritte, Azum Schah, war Statthalter in Malwa, dessen Prinzen, Fedor Bukt, hatte der Großvater Guzeratte übergeben, und seinem dritten Sohn Golecenda und Bisapur. Des Kaisers erster Nachfolger,

ger, Hum Schah, bestieg den Thron, weil er der Armee am nächsten war. Allein er verlor ihn 1707. nach einigen Monaten wieder, weil er einige der verdienten Befehlshaber seines Vaters entließ, wenig kriegerische Talente zeigte, sein älterer Bruder, Schah Allum (Behader Schah), der die nördlichen Provinzen und die mächtigsten Großen des Reichs auf seiner Seite hatte, ihn mit überlegener Macht angriff, und sein eigener Sohn gegen den Vater cabalirte, wobei Gradat Chan, der Verfasser dieser Geschichte, des jungen Prinzen Vertrauter und Rathgeber war. Schah Allum, der nach ihm Kaiser ward, regierte bis 1712. Er ward als Oberherr von ganz Indien erkannt. Die Seiks wuzten unter seiner Regierung einen gefährlichen Aufstand, verüßeten die nördlichen Provinzen von Lahor bis zu den Ufern des Jumaa. Allein er vertrieb ihr Oberhaupt oder Guruh (Meister) aus seinen Lieberungen, schloß ihn in der Bergfeste. Dabei in den Gebirgen Sewalic aufs enaite ein, allem der Guruh entkam dennoch als Räuber verkleidet. Schah Allum starb in dem eben gedachten Jahr an Gicht. Sein ältester Sohn, Meis al Dien Jhandar Schah, bestieg nach einem kurzen Streit mit seinen drei Brüdern, welche insgesammt darin umfamen, den kaiserlichen Thron. Er war ein schwacher unthätiger Fürst, der sich alles den niedrigsten Vergnügen überließ. Ihn regierte seine Mätresse, Pall Choer, die vorher eine öffentliche Tänzerin (Bavadere) gewesen war. Ausser den Juwelen, reichen Kleidern und Hausrath, die der Kaiser ihr schenkte, setzte er zu ihren jährlichen Ausgaben zwanzig Millionen Rupeen aus. Der Kaiser besuchte öffentlich mit ihr ihre alten Vertrauten, welches Krämerinnen, Obstweiber und Schenkweibern waren. Auf einer

von

von diesen Lustfahrten übernahm sich der Kaiser nebst seiner Geliebte so sehr in dem Hause einer gemeinen Schenkwirthin, daß ihn sein Kuischer, welcher dergleichen von einem Herrn von Indistan nicht vermurhete, sinnlos in die Wagenrampe führte, und seine Holzkute erst spät in der Nacht des Kaisers Zustand, der im Wagen beraucht in den Armen einer gemeinen Döbfräu schließ, erführen, und in seine Wohnung zur Libradten. Eine solche verschwenderische, ausdehnende Requituma konnte nicht länger als neun Menate dauern. Aus Bengalen eilte Kerockshire, ein Brudersohn des Kaisers, mit 60,000 Mann herben, um seiner Herrschaft ein Ende zu machen, die von den Hindus und Mehren verabschiedet ward. Kerockshire erobert über seinen Gegner in der Provinz Corah einen herrlichen Sieg, eroberte Delhi, ließ den türkischen Willkür umbringen, und regierte als Kaiser bis 1719. Mit Kerockshires Thronbesteigung endigt der Verf. seine Geschichte, der Uebersetzer verspricht aber, falls diese Probe Benfall finde, die Geschichte von Decan und des mogulischen Reichs bis auf dessen neueste Veränderungen folgen zu lassen: ein Vorhaben, wozu man Herrn Scott um so mehr communita müßte, weil wir von diesem interessantesten Zeitraum der indischen Geschichte nur meniac, in Widersprüchen verhüllte und übel zusammenhängende Nachrichten, oder besten nur Fragmente, besitzen: Hr. S. auch zu einer solchen Arbeit eine Menge verstreuter historischer Werke gesammelt und benützt hat.

Paris.

De la décadence des lettres et des moeurs, depuis les Grecs et les Romains jusqu'à nos jours, par

par M. Rigoley de Juvigny. 1787. 508 S. in Oct.
 „Betrachtet sich unser jetztes Jahrhundert das
 „aufklärte nennt,“ sagt der Verf., „so sind doch
 „die Wissenschaften und der Geschmack tiefer her-
 „abgesunken, und die Sitten verderbter, als je-
 „mals. Der Grund davon liegt in den Fehlern
 „der Erziehung, in der Eitelkeit unserer Stu-
 „dien, der Verächtheit des gelehrten Alterthums,
 „und den Abwegen, worauf der Witz (*le bel esprit*)
 „und eine unheimliche trügerische Philosophie die
 „geachteten Generationen geführt haben. Waren
 „freilich dies zu allen Zeiten die Ursachen der Re-
 „volutionen des Geschmacks und der Wissen-
 „schaften, so setzten sich doch ihre Wirkungen nie so
 „unaussprechlich und heftig, als jetzt.“ Um dies
 zu beweisen, schildert der Verf. die Schicksale der
 griechischen, römischen und französischen Litera-
 tur, jene freilich nur in Rücksicht und unter
 beiläufigen Anspielungen auf diese, über welche
 zu schreiben es ihm nicht sowohl an Kenntnissen
 und Belesenheit, (man erinnert sich seiner Bear-
 beitung der *bibliothèque française de la Croix
 du Maine et du Verdier*) als vielmehr an aus-
 gebreiteter Empfänglichkeit und an Unpartheilich-
 keit, fehlt. In der Absicht, das Aelchen der En-
 cyclopädisten, und besonders des Aelchen von Ger-
 sen, herabzusetzen, braucht er alle Waffen ge-
 gen sie, die ihm in die Hand fallen, vergißt, daß es
 nicht auf die Menge, sondern auf die Gesand-
 lichkeit der Streiche ankomme, und spricht eben
 so heftig für ein Verurtheil, als für die Wahr-
 heit. Die Urtheile über die vornehmsten Schrift-
 steller der Alten setzen sich größtentheils mit Ver-
 quämen, weil es die des Cicero und des Quinti-
 lian sind: obwohls die Uebersetzung immer die
 Prä-

Präcision und zuweilen sogar den Sinn des Originals verfehlt; z. B. *... cum suo ingenio dixisse, alieno iudicio ista übertragen: On regrette, qu'un si bel esprit n'ait pas plutôt suivi le goût d'un autre que le sien.* Eigenthümliche Sätze des Hrn. N. sind folgende: „Wer den Namen *Wahia* hört, denkt sich ein sittenloses Weib. Man weiß nur, daß sie eine Bühlerin war, und erinnert sich kaum ihrer vorzüglichen Geistesfähigkeiten. Nach *Pericles*'s Tode heirathete sie einen unbekanntem Menschen, der durch ihren Einfluß zu den ersten Stellen der Republik gelangte. Das ist der Charakter der verächtlichen Weiber, die Gelegenheit offenbart die Nichtigkeit ihrer Seelen, und ihre unglücklichen Schicksale erhalten zur Vergeltung für Ehre, Ruhe, Glück und Freiheit, die sie ignora darbrachten, Untreue, Meineid, Undankbarkeit und Vergessenheit. — Alles, was Homer Schönes, Großes, Vollkommenes hat, das hat *Virgil* im gleichen Maasse. Diß saar findet man bei diesem mehr Empfindung und Feinheit, mehr Rich- tigkeit der Gedanken, mehr Genauigkeit und Correctheit. — Da die perthische, ägyptische und syrische Sprache mit den Völkern, die sich ihrer bedienen, ausstarben, da selbst die heilige Sprache in einen Zustand der Verderbniß verfallen ist, warum haben die griechische und lateinische den Revolutionen der Zeit geteget? Sie erhielten sich nicht durch ihre eigene Schöne, sondern vermöge der erhabenen Absichten der Vorsehung, welche sie bestimmt hatte, das Sprachrohr des heiligen Geistes zu seyn, und den Menschen an das Evangelium über die ganze Erde zu verbreiten.“ — Mit zunehmender Bitterkeit wird

wird der neuen Zeiten erwähnt. „Moliere,“
 heißt es, „verband mit dem Studium der Dich-
 „ter des Alterthums, die er übertroffen hat, die
 „Erfahrung der großen Welt, und das Studium
 „des menschlichen Herzens; Quellen, die man in
 „der Folge verliert, und heut zu Tage gar nicht
 „kennt. Fontenelle versuchte sich in allen Fä-
 „chern, aber da es ihm an Erfindungskraft ge-
 „brach, ist er in allen unbedeutend. Voltaire
 „wagte zuerst auf der Bühne Grundsätze gegen
 „die Ketzereien und ihre Diener, gegen die Könige
 „und Regierungsformen zu äußern. Diese Keck-
 „heit würde in Athen schwer bestraft worden seyn!
 „Wer ist weniger Philosoph, als er? Das kann
 „man wohl sagen, er ist ja kein König, daß man
 „Jahrhunderte abwarten müßte, um ohne Furcht
 „und Zurückhaltung von ihm zu sprechen.
 „d'Allembert ist Fontenelle's Affe.“ Diderot wird
 gar nicht aufgeführt. Und endlich werden meh-
 rere Erfindungen dieses Jahrhunderts, das weiz-
 nerische Lustspiel, die neuere Musik, der Magne-
 tismus und Sonnambulismus, die englischen Gär-
 ten, die Luftbälle, mit den jetzigen Kleidertrachten
 in einem Athem verdammt. Man könnte sich
 wundern, daß nach allen auf königlichen Befehl
 in Frankreich gedruckten Actenstücken, ein Par-
 lamentsrath dieses Landes in einem Buche, das
 er dem Könige desselben zuignet, die aufgeses-
 bene Gesellschaft Jesu als eine Hauptstütze der
 Erziehung und Wissenschaften aufstellt: was kann
 aber an dem Manne noch auffallen, der Pirens
 Herausgeber, Biograph und Redner ist, und
 fast anderthalb Alphabete gegen den Wig schreibt?

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 7. April 1787.

Göttingen.

Verleger.

Von des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek ist des achten Bandes drittes Stück bey Dieterich erschienen. Es sind darinnen ausführlich angezeigt: *Fabre*, lettre à un Etranger; *Tessier*, sur les Sondes; *Percy*, sur les Ciseaux; *Juville*, des Bandages herniaires; *Wenzel*. Traité de la Cataracte; *Arnezmann*, von der Regeneration. Unter den Beyträgen findet man: *Vogel's* Wahrnehmung von einer Bruchoperation; *Stöckle*, von einem Bruche; *Raack*, von einer Verrenkung des Oberschenfels; *Sulzer*, von einem losen Knorpel im Kniegelenke; *Rhefen*, Beobachtungen; *Bach's* Beobachtungen; *Lange*, Beobachtungen; *Crusius*, Beobachtungen; *Martus*, Beobachtungen; *Siclis*, Beobachtungen.

Jii

Halle.

Leipzig.

Halle.

Die Buchhandlung des Waisenhauses verlegt:
 Aug. Hermann Timmeyer, ordentl. Professors
 der Theologie, Entwurf der wesentlichen Pflichten
 Christlicher Lehrer nach den verschiedenen
 Theilen ihres Amtes. Der durch andere gemein-
 nützige Religionschriften rühmlichst bekannte und
 verdiente Hr. Prof. H. hat durch diese Anleitung
 zum Religionsvortrage und zur nützlichen Predigt-
 amtsführung die bis dahin noch kleine Anzahl der
 guten Lehrbücher in diesem Fache vermehrt. Zu-
 nächst ist zwar dies Buch zum Leitfaden für homi-
 letische und Pastoralvorlesungen bestimmt; es kann
 aber auch andern Lesern und angehenden Predi-
 gern sehr nützlich werden. Wenn hie und da das
 Vorurtheil, als wenn Vorlesungen über diesen
 practischen Theil der theologischen Wissenschaften
 entbehrlich wären, und der junge Mann, der Gre-
 gori, Dogmatik und Moral gehört habe — denn
 diese soll er doch hören — über die Einrichtung
 des Vortrages der Religion und die künftige Amts-
 führung nur eine gedruckte Anweisung nachlesen
 dürfe, wieder ausgebreitet werden will; so ist es
 uns anzurechnen, daß Gelehrte von Ansehen und Ver-
 dienst den gemeinlichlichen Folgen dieses Vorur-
 theils entgegen wirken. Haben überhaupt Vor-
 lesungen über die Duelle, Theorie und Geschichte
 der Religion einen Werth; so sind auch die über
 die mannigfaltige, gemeinnützige und den Zeit-
 bedürfnissen angemessene Anwendung der Religion
 im Predigtamte, wenn sie mit Uebungen verbun-
 den werden, zu dem Zweck, wozu künftige Reli-
 gionslehrer auf Akademien gebildet oder angeführt
 werden sollen, eben so nützlich, als jene, und zum
 Theil unentbehrlich. Dieser Entwurf des Hrn.
 Prof.

Prof. N. umfaßt, nach einer kurzen und fruchtba-
ren Einleitung über Amt, Pflicht und Bildung
christlicher Lehrer überhaupt, die Homiletik und
eine Predigercatechetik, die ersten Grundsätze der
eigentlichen Pastoraltheologie und Liturgik. Die
Hauptbegriffe in jeder Disziplin sind nach der vom
Hrn. Verf. gewählten Ordnung bestimmt angege-
ben, und die Manier des Vortrages nebst den
zum Theil sehr reichhaltigen Anmerkungen unter
den Paragraphen geben auch dem Leser manni-
faltigen Stoff zum Nachdenken, Forschen und Prü-
fen. Die Homiletik nimmt über die Hälfte des
Buchs ein, und ist ausführlich und practisch ab-
gehandelt. S. 57 äußert der Hr. Verf. den Ge-
danken: die beständige Vermischung der Zuhörer,
ohne Rücksicht auf Alter und äußere Verhältnisse,
sey ein großer Mangel unserer kirchlichen Gesell-
schaft, und zur zweckmäßigen Einrichtung des
Unterrichts habe die Absonderung der Zuhörer nach
ihren verschiedenen Bedürfnissen nicht so viel
Schwierigkeit, als man glaube, wenn diejenigen,
die die Macht haben, nur erst den Willen hätten,
zu bessern (wie in vielen andern noch wichtigeren
Dingen). Die Anweisung zur Auswahl schicklicher
Materialien zu Festtags- Passions- Wochtags- Ca-
sualpredigten, S. 65 bis 106. wird einigen Lesern
willkommen seyn. Letzte dazu wird, außer den
angegebenen, der Bibelforscher leicht auffinden.
S. 115 finden wir eine gute Erinnerung an die-
jenigen, die den Text nur als Motto gebrauchen.
Man könne durch Texte, die der Materie recht
anpaßten, Verstand und Werthschätzung der heil.
Schrift sehr befördern. Die Mariung S. 178.
wo aus der Lehre, wie ein jeder biblischer Text Stoff
zum Denken und Ideen mehr an die Hand gebe,
als wirklich ausführte, practische Zeigen hergeleitet
wer-

werden, maã für junge Leser ein Wort zu seiner Zeit gesprochen seyn. "Nirgends rächt sich die Veräumnis eigener Uebung im Denken, ernsthaften Studiums philosophischer, theologischer und moralischer Wissenschaften, und oberflächige, blos gedächtnismäßige, Kenntniß oder Nachsagung unbestimmter Meinungen anderer so sehr, als wenn es auf eignes Arbeiten ankommt. Daher die für Lehrer und Zuhörer gleichtraurige Gedankenarmuth; Daher die armseligen Nothbehelfe mit Schriften, die diesen Bedürfnis abhelfen sollen." Wir glauben wohl, daß die Prediger an einigen Orten in der Stille nach und nach Verbesserungen in der Liturgie machen und durchsetzen könnten, die auch aufgeklärte, aber durch Verhältnisse eingeschränkte, Vorgesetzte nicht befehlen können und wollen, aber sehr gern verstaten und begünstigen. Auch die literarischen Anmerkungen in diesem Lehrbuche sind nicht sparjam. Der kluge Gebrauch der mit Auswahl und Geschmack empfohlenen Schriften kann künftige und angehende Prediger vor manchem Fehler im Religionsvortrage und in der Amtsführung bewahren, und zur gemeinnützigen Wirksamkeit für ihren Amtszweck hinleiten.

Heync.

Strasburg.

Scribonii Largi *Compositiones medicamentorum* denuo ad editionem Rhodianam editae a *Io. Mich. Bernhold* — Acc. Praefatio et Index. Vcy König 1786. Octav 158 S. Hr. D. Bernhold, Brandeb. Obozbad. Hofrath und Physicus der Oberämter Uffenheim und Erenlingen, Mitglied der kaiserl. Akad. der Naturf. dessen Ausgabe von *Caronis disticha de Morbo.* wir 1783. S. 2118 angezeigt, hat hier einen neuen, genaueren, brauchbaren Abdruck von einem Arzt aus Kaiser Claudius

Zeit

zur Bildung des Geschmacks bei jungen Leuten beitragen. Nur war der eigentliche Gesichtspunct des Verf., so viel wir sehen, oder er sollte es seyn, Lehrern und jungen Lesern, wenn sie eine Ode im Horaz gelesen, erklärt und verstanden haben, eine gute Lesbare, zum Declamiren geschickte, Uebersetzung in die Hände zu geben, welche ihnen nunmehr das Ganze anschaulicher und fühlbarer macht; karr daß sonst Lehrer verlegen seyn müßten, die Würde des Originals durch eine auf der Stelle gemachte Uebersetzung nicht zu vermindern. So weit ist nichts wider den Gedanken zu sagen; denn wenn jede Uebersetzung eines griechischen Dichters, wie Horaz und Pindar sind, niemals in irgend einer Uebersetzung weder völlig verstanden, noch völlig empfunden werden kann, so ist dieses keine Einwendung wider eine Uebersetzung in einem solchen Fall oder bei einer solchen Bestimmung. Auch diejenigen Anmerkungen waren zu billigen, welche den Plan und den Ideengang des Dichters, oder einzelne Gedanken und Schönheiten, entwickeln. Dieser Theil der Anmerkungen verdient auch eine billige Empfehlung. Aber der Verf. hat mit dieser Absicht noch eine andere verbunden wollen: er dachte sich den Gebrauch seiner Uebersetzung auch für andere Leser, und nun fand er nöthig, für diese eine Menge Erklärungen, natürlicher Weise von der trivialsten Art, beizufügen; hiedurch den Lehrern vorzuarbeiten, oder so wohl sie, als die Schüler, zur Trägheit und zur Unäuglichkeit an einer überflüssigen Kenntniß zu verleiten. In diesem Fall mußte sich auch der Verf. mehr Genauigkeit, selbst in der Grammatik, empfohlen seyn lassen. Gleich in der ersten Ode sieht man auf: *Sextus Empyricus*. — *Mæcenas* stammte aus einer der zwölf königlichen oder fürstlichen Familien Etruriens ab — (zwölf Staaten faßte Etrurien in sich, nie zwölf Königreiche oder Königs-

nigefamilien). "Er war ein Sohn des Menodorus, der dem Cäsar wider den Pompejus Bestand geleistet hat" wie konnte so etwas aus Annus Viterb. nachgebietet werden! Der Fluß Aniene (Anio). Oder, wenn wir die 17. Ode anschlagen, der Berg Lyceus (Lycæus: das Lycæum war in Athen), die Stadt Tejos (Tesus), der Syrius (Sirius), Erythroner. Epikuraer s. w. Da das Buch für Schulknaben bestimmt ist, so sind dergleichen Fehler einer Küge werth, wenn wir auch nicht daraus auf die gelehrte Sprachkenntniß des V. schließen wollen. Den Sinn der Worte Horazens zu fassen, ist bei so vielen Hülfsmitteln, die wir haben, nicht schwer: aber ebendasselbe, daß er um dich Wehrlose die unverschämten Armeschlänge" giebt einen falschen Sinn; der Eifersüchtige fällt über sie her, und mißhandelt sie: inicit manus. und incontinentes gehet auf die Wuth des Eifersüchtigen, welcher incontinens animi. iras, sibi non temperans ist. Bei der folgenden Ode 18. Nullam. Vare, sacra. so wenig sie zum Uebersetzen ist und so wenig sie je in einer Uebersetzung gefallen kann, hat doch der V. alles geleistet, was sich verlangen ließ.

Leipzig.

Greller

Im Verlage der Deutschen Buchhandlung: Die Engländer in Indien. Nach Orme. Von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in R. Preuss. Diensten. Erster Bd. 460, zweyter Bd. 418 S. 1786. gr. Octav. Trakt einer Landkarte von Indostan. Da das britische Reich in Indien sowohl seiner Veranlassung und schnellen Entsehung nach, als wegen seiner Größe merkwürdig, und in Ansehung der Herren, denen es zugehört, eine ganz eigene Erscheinung in der europ. Geschichte ist, überdies auch selbst in Rücksicht einer mehrern oder mindern Masse des baaren Geldes in Europa unterkennbare Folgen hat:

hat; so ist es allerdings ein nützliches Unternehmen des Hrn. v. A., durch eine Verdeutschung, und zum Theil freye Bearbeitung des besten engl. Schriftstellers über die neuern Begebenheiten in Indien, die Geschichte dieses so merkwürdigen englisch-ostindischen Staats bekannter zu machen. Nach einer vorläufigen Abhandlung, wo in drey besondern Abschnitten zuvörderst über Indien und dessen Bewohner, ihre Religion, Sitten und Gebräuche; sodann eine summarische Geschichte von Indien in der uralten und neuern Zeit; und endlich über die Mahomedaner in Indien, wie auch über die Geese und die Staatsverfassung des mogelischen Reichs, einiges vorgetragen wird, fängt alsdann die Geschichtserzählung selbst an. Das Ganze begränzt sich innerhalb dem Zeitraum von 1745, wo die Engländer nur noch sehr geringe Besitzungen in Indien hatten, bis 1762, da Pondichern von ihnen erobert und zerstört wurde. Da das ganze Werk des Hrn. v. A. in 3 Bände abgetheilt ist; so reichen die vor uns liegenden beiden ersten bis zum J. 1758, die übrigen vier Jahre also werden den letzten Band ausmachen. Was die eigenthüml. indischen Namen nach Deme's Orthographie betrifft, so hat sich Hr. v. A. nicht darauf eingelassen, ihre etwa bey andern Schriftstellern vorkommenden wesentlichen Abweichungen in einer beigefügten Parenthese zu bemerken, wie z. B. Hr. Sprengel, nicht ohne Vortheil für seine Leser, bisher zu thun pflegte. Er erklärt sich zwar darüber in der Vorrede; wir zweifeln aber, ob jemand seine Entschuldigung so treffend, als den Ton, worin sich Hr. v. A. gegen die scrupulösen Gelehrten entschuldigt, denen Buchstaben äußerst wichtig sind, und deren nachahmungslose Buchstabenkritik, die in der deutschen gelehrten Republik so viel Unordnung verursacht, den Ausländern vielleicht mit Recht zum Spotte dient, hoch finden werde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 7. April 1787.

Kopenhagen.

Zu der Sammlung von isländischen oder nordischen Sagen, ist nun aus der Stiftung des Magnäus, und auf Kosten des Hrn. Kammerherrn v. Suhm, 1785. auch die berühmte Hervarer Saga gekommen. Diese hat folgende Aufschrift: *Hervarar Saga ok Hlǫðrekkskings.* Hoc est Historia Hervöræ et Regis Hlǫðreki, quam ex Manuscriptis Legati Arna Magnæani versione latina, Lectionibus variantibus, Indicibus vocabulorum rariorum, Nominum propriorum et Rerum illustravit *Stephanus Binnonis* Isl. Ad-ditus est brevis Commentarius de situ geographico Regionum. Marium, Insularum et Montium, in hac Historia occurrentium ex Mente illustrissimi et doctissimi Clavigeri Pet. Frid. Suhm, ex ejus Operibus transcriptus et latine redditus.

R F F

(groß)

(groß Quart 12 Alphab.) Der Inhalt dieser Saax betrifft eigentlich die Thaten eines Schwertes, Dyring genannt, welches von Bergmännlein verfertigt war, alles, was es traf, fällete, aber auch nie, selbst wenn es unter neugierigen Freunden entblößt war, ohne Mord durfte in die Scheide gesteckt werden. Einer der ersten Besizer desselben, Anaantyr, ward, da er auf der dänischen Insel Samsee sein Leben einbüßte, mit selbtem bekränzt: allein seine Tochter Hervera ängstigte seinen Geist so lange, bis daß er das Schwert aus dem Grabhügel warf. Hervera beaah sich mit selbtem unter dem Namen Herwardy, verkleidet als ein Ritter, an den Hof eines Königs von Glänis röllum (Permien), ward aber bald wieder Mädchen, und heirathete Höfundj, den Sohn des Königs. Durch diesen ward sie die Mutter eines Anaantyr und eines Heidrek. Der letzte wurde einer Mordthat wegen vom Vater verwiesen, von der Mutter aber mit dem Dyrina beschenkt, und erkoch mit selbigem ohne Veranlassung seinen Bruder. Später betreyete Heidrek durch dieses Schwert den König Harald von Reitaotland oder Nüdland von der Hoheit zweyer Jarle, erschlug nachher diesen Harald, und nahm dessen Reich in Besitz, bezwang auch Humli, den König in Hundland, Alfi, den König in Sorland, und Hrollaug, den König in Gardariki (Nevogered), und heirathete jedesmal eine Tochter des besiegten Feindes. Othin, der Gott des Krieges, setzte, unter der Verkleidung eines gewissen Grafen Gestr hin blindt, seine Weisheit und Geduld durch viele Räthsel auf die Probe, und endlich, da er in Zorn gerieth, stoh Othin zwar in Gestalt eines Falken, und verzehrte, so wie mit ihm zugleich das ganze Geschlecht der Falken, durch den Hieb mit dem Schwerte die

die Spitze seines Schwertes, veranstaltete aber, daß er mit selbigem Schwerte von Knechten erschlagen war). Darauf gebrauchten sein Sohn Angantur und seine Mutter Hervora das Schwert, um seinen jüngern Sohn Hlöd und die Hunnaländer zu Loden zu legen. Angantors Sohns Tochter gebahr Haldan, den Vater Hoar Vidfarni, der entweder im vierten oder sechsten Jahrhunderte den ganzen Norden unter seine Herrschaft brachte. Daher wird in dem letzten Capitel seine Nachkommenschaft bis auf Philipp, König von Schweden, der 1108. starb. fortgeführt, so wie seine Verfahrren im Anfange der Saga von dem ersten Menschen in Jotunheim, dem achtbärtigen Starkade, und dem Dithenischen Sohne, Könige Sigurkami von Gardariki, a. i. genannt und beschrieben sind. Die Vermuthung des Hrn. Herausg. es, daß die Saga nicht lange nach Heidreks Zeit verfertigt seyn müsse, weil in einer Stelle desselben das Präsenz gebraucht sey, fällt durch Philipps Namen hinweg, zumal da die Saga (S. 220) äußert, man glaube, daß Reidgotaland und Hunnaland dasjenige Gebiete sey, was nun Hnskaland genannt und in zwölf Königreiche vertheilt werde, denn diese zwölf Königreiche oder große Herzogthümer waren vor Heinrichs des Löwen Fall, oder wenigstens vor Oesterreichs Erhebung zum Herzogthume, nicht vorhanden. In Deutschland wird man sich nicht leicht bequemen, diese Saga, so wie es bisher in allen nordischen Geschichten geschehen ist, als historische Quelle zu betrachten, und die vaterländische Geschichte daraus bereichern. Allein zu mancher Erfindung und dichterischen Bearbeitung bietet sie vielen Stoff dar. Sie ist Prose, untermischt mit Liedern und gebundenen Gesprächen, und versetzt den Leser völlig in die

Welt und in die nordischen Gesilde. Hr. Biörnson gebrauchte bey der Ausgabe viele Handschriften, die aber insgesamt neu, unvollständig, auch nicht allemal mit einander übereinstimmend waren, und bald den Titel *Hervarar Thätur hinn gamli*, bald aber den, *Saga af Heidreki Konungi og ærtmönnum hanns*. führten. Eine Handschrift auf Pergamen, deren Alter er aber nicht bestimmt, kam ihm während des Drucks in die Hände. In allen waren des Geistes hin blindi Räthsel und deren Ausführung profaisch, allein endlich fand er eine Abschrift, in welcher diese gebunden verfaßt waren. Vereint gedruckte Ausgabe der *Saga* legte er, in Betracht der Capitelabtheilungen, zum Grunde, weil sie, ohngeachtet der fehlerhaften Rechtschreibung und deutlichen Spuren von Verfälschungen eines neuern Abschreibers, die man darin wahrnimmt, vor seinen Handschriften in Rücksicht auf Vollständigkeit einen Vorzug hatte. Der Drucker, oder vielmehr der Setzer, behandelte das Manuscript so arg, als nur geübet seyn kann, und das beygefügte Verzeichniß von Druckfehlern enthält nur den kleinsten Theil der Mängel. Das angehängte altnordische Register besteht aus einigen Artickeln, die aus Hrn. Kammerherrn v. Suhm kritischer Historie übersetzt sind, und ist nicht jedem Geographen verständlich. Holstein z. E. und das Herzogthum Bremen heißen darin *Holitenia* und *Stige Brenia*.

Murray. Stockholm.

Mit dem sechsten Bande von *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar for År 1785* sind wir noch im Ruckstand. Für diesmal lassen wir es bey der Anzeige der ersten Hälfte bewenden.

Erst-

Erstes Vierteljahr. 1) Hr. Leijonmarck über die cubischen und biquadratischen Gleichungen, bestimte und verneinte, mögliche und unmögliche Wurzeln; wie solche aus den Coefficienten der Gleichungen zu erkennen sind. Hr. L. leet die Construction der Gleichungen durch Parabel und Kreis zum Grunde, und giebt also in gegenwärtigem Anfange seiner Abhandlung nur noch Lehnsätze über die Durchschnitte dieser krummen Linien. 2) Von Hrn. Scheele liest man eine Menge Versuche mit einheimischen Früchten und Beeren, die angesetzt worden sind, um zu prüfen, ob und wie ferne deren Säure mit der Citronensäure, wovon er zu einer andern Zeit gehandelt, übereinstimme. Hierzu bediente er sich mehrtheils des ausgepreßten und durchgeseihten Saftes von unreifen Früchten. Demnach fand er eine große Menge Citronensäure und wenig oder gar keine Apfelsäure in den Moosbeeren (*Oxycoccus*), Preiselbeeren, Mirfisch (Padus), den Bitterrüben und Samburten; aber wenig oder gar keine Citronensäure, sondern nur Apfelsäure, in den Berberitzen, Hollunderbeeren, Schlehen, Vogelbeeren, Pflaumen; dagegen enthalten die Stachelbeere, weißen rothen und schwarzen Johannisbeere, Dickbeere, Nixelbeere (*Aria*), Kirichen, Erdbeere, Sumpfhindbeere, gemelnen Hindbeere, gleichviel von beiden Säuren. Die Säure der unreifen Weintrauben und Lamariniden ist ganz und gar Weinsäure. Auch im Citronensaft sind Spuren von Apfelsäure. Die Unterscheidungszeichen der Apfelsäure und der Citronensäure werden genau angegeben, welches um so viel nöthiger ist, da beide so viel Uebereinstimmendes haben. Noch viele andere Producte des Gemäshereichs hat der Hr. Verf. geprüft, um die darin befindliche Säure

auszubühen, da er dann oft mehrere Säuren, nemlich die Aepfel-, Zucker- und Milchsäure mit einander vereinigt gefunden. Auch in manchen thierischen Producten entdeckte er dieselbe durch Hülfe einer sehr verdünnten Salpetersäure, wie im Leim, in der Hauenblase, im Urweiss, Eydetter und Blut. Von deren Zubereitung erhielt er auch jederzeit etwas Essig. Die Milchsäure kömmt der Aepfelsäure am allernächsten. 3) Hr. Swarz (ein reisender schwedischer Naturkundler), hat von neun neuen Insektarten, die er auf Jamaica entdeckt hat, die Beschreibungen eingeschickt, die wir aber auch nicht einmal den specifischen Characteren nach hier einrücken können. 4) Das Geschlecht der Käfer (Curculio) vermehrt Hr. Sparman mit 37 neuen Gattungen vom Vergeblicke der guten Hoffnung, die er nebst neun andern eben daher beschreibt und abbildet, und bestimmt bei der Seltsamkeit noch genauer die Grenzen zwischen diesem Geschlecht und demjenigen des *Arctobus*. *Ips* und *Anthribus*, zerlegt auch das *Curculio*-Geschlecht in erleichternde Unterabtheilungen. 5) Ein neuer Nachschmetterling, *Tric. betulinella*, beschrieben von Hrn. Pajful. Die Raupen leben auf einer Pflanzart (*Boletus betulinus*). 6) Das Gehalt des Kochsalzes im Salpeter zu prüfen, tröpfelt Hr. Archenius die Silberlösung in eine Auflösung des Salpeters in destillirtem Wasser ein. Es entsteht sodann durch die Vereinigung des Silberfalzes mit der Kochsalzsäure ein Hornsilber, das die Solution milchig macht und zu Boden fällt. Das Gewicht des Präcipitats ist gegen die Menge des Kochsalzes in gleichem Verhältniß. 7) Hr. Saxe (der Erfinder des Steinpapiers) handelt von den Krankheiten, die in zehn Jahren, von 1774 an, in dem

Kranz

Krankenhaus der kön. Kriegsflotte in Carlscrona geherrscht haben. In dieser Zeit hat man dazselbst überhaupt 16097 Kranke gezählt, wovon 581 gestorben sind, also ohngefähr jeder 30. Kranke. Die Sterblichkeit hat abgenommen, nachdem man das Krankenhaus erweitert hat; denn zu einer Zeit starb der 24ste. Eine Tabelle stellt die Krankheiten nebst der Zahl der Verstorbenen in jeder derselben vor. Die mehresten Todesfälle treffen im May, Junius und besonders im Julius ein; vor dieser Zeit ist das Sterben im Steigen, nach derselben aber im Sinken. Schnupfenfieber haben am meisten geherrscht, ferner Wechselstieber, Scharbock, Entzündungsfieber, Faulstieber, Durchfall, Wasserucht, Venusübel. Hr. F. bestimmt auch die Monate, in welchen jedwedes dieser Uebel besonders häufig ist, gesteht doch, daß die Witterung hierin viel Verschiedenheit macht.

Im zweyten Vierteljahr wird dieser Aufsatz fortgesetzt. 1) Im J. 1782 hatte Hr. F. auch mit dem allgem. Schnupfenfieber, der Influenza, viel zu schaffen. Es hatte dajelbst viel Ähnlichkeit mit der säulichsten Lungenentzündung, und der Hr. Verf. erlitt es selbst in dieser Gestalt. Er verfolget manche dieser Krankheiten genauer, woraus man ersieht, in wie guten Händen dieses Hospital ist, woben wir ihn aber nicht begleiten können. Als einer ungewöhnlichen Krankheit müssen wir noch der epidemischen Geschwulst unter dem Kinn gedenken, die nur im Fett ihren Sitz hatte, von einem Ohr zum andern sich erstreckte, ohne daß das Niderschlingen dadurch beschwerlich wurde, auch nur fette Leute befiel. Den Scharbock leitet der Hr. Verf. vorzüglich von einzelepereiter Luft her, wodurch sie faul wird und vermittelst ihres Drucks die Ausdünstung hindert.

Eben die Ursache hat er auch bey dem Landscorbut entdeckt, und zwar in Verhältniß der Anhäufung mehrerer in einem Gemach. Hr. F. hält den Scharbock unter gewissen Umständen ansteckend. 2) Hr. Zedemartz untersucht, wie die unmöglichen Wurzeln der Einheit bis auf den zehnten Grad aussehen. Bis auf den vierten Grad sind sie bekannt; Also noch bezaehlet, was für unmögliche Ausdrückungen, auf die 5; 6; . . . 10 Potenz erhoben, 1 geben. Die Untersuchung ist an sich merkwürdig, und bey Auflösung der Gleichungen, wo unmögliche Wurzeln vorkommen, brauchbar. 3) Beschreibung des Tetrodon Mola L. welchen Fisch man nun auch an dem Schwedischen Strand bemerkt hat; von Hrn. Regius, nebst einer Abbildung. Der beschriebene war 1 Fuß 11 Zoll lang. 4) Hrn. Hagens Versuche, die Lage, Gestalt und Größe der Ackerfurchen, Richtung und Länge der Furchen, Neigung und Rundung der Arbeitstangen des Aekers nach Geometrie und Mechanik zu bestimmen. 5) Hr. Hornstedt (der nun auch von seinen Reisen zurückgekommen) beschreibt eine auf Java von ihm gefundene Erdere durch *L. cauda longae, hali pinna radiata, dorso dentato*. Durch die erwähnte Ackerfeder (*piana*) kömmt sie der Schlesischen *Lacera ambonensis*, welche jetzt das Cabinet der Akademie der Wissenschaften durch eine Degeersche Schenkung besitzt, am nächsten, und man sieht sie nur als Abart davon an. Darnest eine Abbildung. 6) Daß die Kaltbrüchigkeit des Eisens von der demselben eingemischten Phosphorsäure abhänge, wie die Herren Wener und Klapproth behauptet, beweiset Hr. Scheele durch Versuche, deren es noch bedurfte. Auch setzt er die Gegenwart der Phosphorsäure in dem *Sal perlarum* wider Hrn. Proust auffer allen Zweifel.

7) Hr.

7) Hr. Zjelm theilt seine Versuche mit, aus Braunsstein (Magnetia nigra) Maanchium zu erhalten, und denselben mit andern Metallen zusammenzuschmelzen. 8) Phalaena prunivora Linn. Lam. Suec. und Ph. rectangularis, ein Paar Insecte, welche die Blüthen der Kirschen und Birnbäume verzehren. Dr. Hjerfander untersucht ihre Kennzeichen und Haushaltung.

Erfurt.

Hajelberg

Untersuchung der Frage: wer für den eigentlichen Verfasser der goldenen Bulle zu halten sey? von J. L. W. von Dacheröden, Verlehren zu Naumburg. 1780. 24 Seiten in Quart. Diese kleine Abhandlung, die in der Versammlung der churfürstl. Mainischen Akademie am 2. May 1786. vorgelesen und für die Acten derselben bestimmt ist, enthält nach einer kleinen Einleitung über den unruhigen Zustand der damaligen Zeit und die Veranlassung zur Verfertigung der goldenen Bulle, nebst einigen Dispositionen in den Anmerkungen, die verschiedener Meinungen der Gelehrten über den Verfasser dieses deutschen Grundgesetzes, deren hauptsächlich vier angeführt und widerlegt werden. Bey Gelegenheit der Meinung, daß Bartolus Verfasser derselben sey, werden dessen Lebensumstände angeführt, und eben die Gründe zur Widerlegung derselben angebracht, die sonst schon jedem bekannt sind: die eigene Meinung des Verf. aber, der Carln selbst zum Verfertiger der goldenen Bulle machen will, wird mit keinen bindern Gründen dargethan, als welcher sich die Urheber anderer Meinungen zur Behauptung derselben bedient haben. Wenn wenigstens alle historische Beweise so leicht geführt werden könnten, und so wenige, oder vielmehr gar keine, zuverläßige

läufige Data zu ihrer Evidenz erforderten: so wäre langst manches in unserm Staatsrecht und Reichsgeschichte erwiesen, was ein gründlicher Historiker noch bis jetzt für ganz unerwiesen halten muß, und überdih müßten wohl Anekdoten gerade die geringste Art historischer Wahrscheinlichkeit zu erwecken im Stande seyn: auch hätte der Verfasser, da er doch einmal alle Meynungen aufzählen wollte, billig noch eine, die uns gewiß keine der unglauublichsten scheint, und jedem, der nur mit Consilienverfahren und der äußern Einrichtung der goldenen Bulle bekannt ist, sogleich auffallen muß, nicht vergessen sollen: daß es nemlich nicht gerade das Werk eines einzelnen Mannes, sondern mehrerer Personen seyn könne, deren Stil eben keine auffallende Abweichungen hatte. Selbst der Erzählungsten des Verf. hat uns nicht am besten gefallen wollen.

¹⁴
27

Ohne Nennung des Orts.

Anleitung zur Zeich = Schleißen = und Stak =
Kaufunst. . . von Albrecht August Kirchmann,
kön. Großbritann. und churfürstl. Braunschweigs
rüneb. Oberdeichinspector. 1736. Quart 1 Alphab.
10 Kupfer tafeln, manche von ganzen Bogen, man-
che 2 auf einem halben Bogen. Das Werk er-
scheint nach des Verfassers Tode. Die Kunstwör-
ter sind nach dem Alphabete geordnet, und außer
ihren Erklärungen auch dienliche practische Be-
merkungen nebst andern Erläuterungen beige-
bracht, selbst Zeichordnungen. Das Werk mit
weitzläufiger Theorie zu verhängern, erklärt der
Verf., sey seine Absicht nicht, sondern es practisch
und so kurz als möglich abzuhandeln. Es ist be-
sonders auf die Oberelbe engerichtet, beareiflich
aber auch anderswo zu gebrauchen. Des Verf.
Ant

Ihm verschaffte ihm Gelegenheit zu Erfahrungen und Beobachtungen, die für die Ausübung wichtig sind, und auch solchen dienen können, welche die nöthigen Anfangsgründe aus Büchern, die zu dieser Absicht nicht managen, schon gefaßt haben, daher hatte er Recht, lieber eine Art von realem Wörterbuche, als ein Lehrbuch zu schreiben.

Berlin.

Jesajas, metrisch übersetzt, mit Anmerkungen von J. D. Cube. Zweyter Theil. 1786. 559 S. 8. Eben der Fleiß und Geschmack in der Uebersetzung, eben die Deutlichkeit in Darstellung des Sinns und Entwickelung der poetischen Schönheiten, die den ersten Theil auszeichnen, findet man auch hier. Eigene Erklärungen sind uns zwar seltener vorkommen, aber desto mehr gute Auswahl des Brauchbarsten, wo aber doch der Verf. mit einiger Vorliebe meistens den Lemmischen und Koppischen Erklärungen bestimmet, letztem vorzüglich in dem Trennen der einzelnen Aussprüche, wo der Zusammenhang nicht so leicht einleuchtet. Daher hat dieser Theil, der von Cap. 21 — 39. acht, nach des Verf. Eintheilung 27 Orakel. Da bei der Anzeige des ersten Theils die Arbeit des Verf. im Allgemeinen hinlänglich characterisirt ist (f. G. N. 1786. S. 164), so wollen wir hier einige Proben von Erklärungen einzelner Stellen ausheben. Cap. 21. ist sehr ausführlich erläutert und der Plan des Gedichts entwickelt. V. 3. 4. sey Rede des personificirten Babylons, V. 5. spräche der Prophet: Gedächte Satein da! — Ha! stellet Pesten aus! Ihr frecht, ihr sauft? — Ha! fürsien, greift zum Schild! Diese Ausrufungscharaktere, die im Hebräischen nicht sind, würden vielleicht besser fehlen. Den Anfang von V. 10. bis

Lyciv.

בְּרִירָבִי

בְּרִינִי nimmt Hr. C. als Rede Gottes, und erinnert gegen die Lemnische Erklärung, daß es unbedeutend scheine, wenn der Prophet aus seiner Person sagte: Volk, das ich gedrohet habe. Er vermuthet daher, daß hinter jenen Worten etwas ausgefallen sey. Auf die Zweifel, ob dieses Capitel vom Jesaias sey, ist übrigens keine Rücksicht genommen. Cap. 22. sey Bestätigung der Eroberung Jerusalems von Nebucadnezar, daher W. 2. von den vor Hunger Geforbenen, W. 3. von der Flucht des Königs Zedekiah erklärt, und der Ausspruch gegen den Sedekiah zu einem abgesonderten Orakel gemacht wird. Die Gründe, die für diese Erklärung angeführt werden, scheinen uns unbeweisend; wenigstens schießt sich die Beschreibung der Völcker W. 13. nicht zum Hungertode. Das Argument von der Inconsistenz des Propheten fällt weg, wenn man nur den Ausspruch vor die Aufforderung des Nabufahel setzt, oder in die ersten Zeiten des Anzugs der assyrischen Macht, wo die Belagerung Jerusalems mit Angst erwartet wurde. Veral. X. 29. בְּרִי W. 5. versteht der Verf. von der Stadtmauer, welche Bedeutung sich schwerlich erweisen läßt. W. 8. folgt er unserm Hrn. Hrn. Michaelis: "Dann weiset ihr durch Betzaars Riß den grenzenlosen Blick hindurch." Allein ist nicht W. 11. Gegenfag gegen dieses וַיִּבְרַח? Cap. 24—27. trennt der Verf. in fünf Abschnitte, und die Erfüllung des ersten, Cap. 24, 1:15., in die Zeiten Nebucadnezars, oder der Römer. Uns scheint es Klage des Propheten über die Verheerungen Palästina's bey dem Zug des Sancherib zu seyn, mit Verheißung von Wiederherstellung des Wohlstandes der Nation, und Befiegung und Vertilgung der Feinde; und so scheinen wirklich die folgenden Capitel zusammen zu hängen. Bey Cap.

Cap. 26, 19. wird sehr gut gezeigt, daß der Prophet nicht von wirklicher Auferstehung, sondern vom politischen Wiederaufleben des jüdischen Staats rede. Den dunkeln Schluß des Verses übersetzt der Verf. nach Hrn. Koppe: So senk ihn denn herab, den Thau, auf die Gefilde deiner Todten." Ein schöner Sinn, wenn ihn nur die Sprache eben so sehr begünstigte. Denn wenn man auch $\gamma\text{-}\alpha\text{-}\alpha\text{-}\alpha$ annimmt, was doch hart ist, so fehlt doch noch das Suffix hinter dem Verbum. Auch möchten wir nicht nach dem Spreer und Chaldäer $\text{---}\text{---}\text{---}$ verbessern, das blos Erklärung scheint: die gewöhnliche Lesart, als Plural punctirt, giebt denselben Sinn, und ist noch poetischer. Cap. 28, 16. wird richtig bemerkt, daß sie nicht vom Messias handeln könne, aber die Erklärung: Gott stelle Recht und Gerechtigkeit auf den Stein hin, mit Schnur und Waage, zu messen das Maas d. r. Sünden der Nation, zu wägen ihre Thaten, scheint doch zu gesucht und willkürlich. Die Vergleichung der Parallelstelle VIII, 1 14. giebt die beste Erklärung: Zu Zion, will Jehova schützen, wer ihm vertraut. Den folgenden Vers verstehen wir von verhältnißmäßiger Ausheilung der Strafen: ich will Gericht üben nach dem Maas ic. Cap. 29. zieht Hr. C. auf die Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer, ob er gleich gesteht, daß einzelne Ausdrücke eher auf den Sanheribischen Ueberfall gedeutet werden können. Seiner Hypothese zu lieb ändert er also $\gamma\text{-}\alpha\text{-}\alpha$ in $\alpha\text{-}\gamma\text{-}\alpha$, daß es auf die stolzen Jüdäer gehe; übersetzt V. 6.: die Stadt wird gestraft werden, und macht V. 7. 8. zu einem abgetrennten Fragment. Befremdend ist es wirklich, daß ein Ausleger von so feinem poetischen Gefühl so an den Buchstaben eines Dichters kleben konnte. Selbst die Zeitbestimmung V. 1. führt dar-

darauf, die Stelle von der Furcht bey dem ersten Anzug des assyrischen Heers zu verstehen, so wie Cap. 10, 22 f. g. So fallen die von dem Verf. weitläufig ausgeführten Gründe von selbst weg. Eben so müssen wir bey Cap. 30. urtheilen, wo H. E. R. 19 f. g. von den Zeiten der Zerstörung Babels und den Zeiten nach dem Exil versteht, und R. 31. für 722 lesen mögte 723, so daß hier die unglückliche Schlacht des letzten babylonischen Königs beschrieben werde, worüber eine Menge Vermuthungen beschränkt sind. Den Grund für diese Erklärung sucht der Verf. in der Geschichte. Allein wenn man einzelne poetische Ausdrücke und Bilder im historischen Sinn nimmt, und nun in der Geschichte einen Zeitpunkt aufsucht, wo sie historisch zutreffen; wenn man die Geschichte mehr der Erfüllung wegen vergleicht, als um aus ihr die Veranlassungen, Umstände und Lage der Nation, unter welchen der Prophet sprach, und seine eigenen Empfindungen und Vorstellungen aufzusuchen; so scheint dies Mißbrauch des vorzüglichsten Hülfsmittels zur Erklärung der Propheten zu seyn, der dann zu den kühnsten Schritten in der Kritik verleitet, wie hier das Beispiel des Verf. zeigt. Uns scheint Cap. 31. offenbar gleichen Inhalts mit dem vorigen; beyde Capitel müssen also auch von derselben Begebenheit erklärt werden. Cap. 33. ist von dem Verf. sehr gut erläutert, und R. 23. richtig vom Untergang der assyrischen Macht unter dem Bilde eines scheiternden Schiffs erklärt. Nur möchten wir nicht R. 7. 723, wie der Verf. mit Lowth liest, von den assyrischen Feldherren, die Jerusalem aufforderten, verstehen, oder R. 3. für 722 die noch dazu ungewisse Autorität der LXX und des Evers, 723 lesen, da jenes denselben Sinn giebt und zu dem 723 viel besser paßt. Doch wir müssen uns enthalten, mehr aus-

auszuzeichnen, um nicht die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten. In dem folgenden dritten Theil, der auf die Diernesse erschienen wird, wird der Verf. die übrigen Capitel des Jesaias zusammenfassen. Wir sehen ihm mit Vergnügen entgegen.

Halle.

Versuch einer natürlichen Geschichte des Spießglases, dessen chemischer Zerlegung, arzneylischen und ökonomischen Gebrauch, von D. G. Hr. Chr. Fuchs, nebst dessen sel. Vaters Streitschrift (von 1743. unter Küsscher) von Bestandtheilen des Spießglases und den Tincturen desselben, aus dem Lateinischen übersetzt. Von Oebauer 1786. Octav S. 388. Der Hr. Prof. hat hier fleißig gesammelt, ausgezogen und geordnet, was er den alten und neuen Schriftstellern über dieses merkwürdige metallische Wesen antraf. Sein Name an-monium dünkt ihm von *an* und *mo* herzukommen, weil man es niemals allein antreffe. Die Bereitung des sogenannten vegetabilischen Spießglases würde Rec. nicht unter den Verhältnissen des Spießglases zu Mitteln gesucht haben, wenn gleich Salpeter und Weinsäure dazu kommen, weil diese erst dann recht wirken, wenn sie ihre Säure verlohren haben. Bey den Spießglastincturen ist die vortrefliche Unterredung ihrer Bestandtheile von Hrn. Leyer der Aufmerksamkeit des Hrn. Prof. entgangen; sie hätte ihn belehren können, daß die Iphedensche nicht ohne Spießglastheilden ist.

Leipzig

Von Crusius: Geschichte der Regierung Kaiser Josephs des Ersten. Mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten bey dem Anfange des XVIIIten Jahrhunderts. Von Joh. Christ. Herchenbahn. 1. Band

I. Band 1786. gr. Octav 898 S. Die Lebens- und Regierungsjahre Josephs des Ersten fallen in eine Periode, die an wichtigen Auftritten und Begebenheiten eine der reichsten in den Jahrbüchern der Geschichte ist: da Kriegsbündnisse im Norden, Türken und Ungern in Südosen, die Thronerledigung in Spanien, und Ludwig der XIV., ganz Europa in Unruhe und Zerrüttung versetzt hatten. Weil der kaiserl. Hof dabei durchaus, theils in entfernterer Beziehung, theils aber auch als agirender Haupttheil, intercedirt war: so ist der Plan des Verf., was sowohl die Wahl der Begebenheiten, als die Ausführlichkeit der Erzählungen betrifft, von sehr weitem Umfange. Er theilt seine Geschichte nach Büchern ab, wovon sieben diesen ersten Band ausmachen, der den Zeitraum von 1678 bis 1706 abhandelt. Der Hauptinhalt des ersten Buchs betrifft die Geburt, Erziehung, ungarische und röm. Krönung Josephs I. Im zweyten wird der Zustand von Ungern beim Anfange des 18. Jahrh., nebst der Entschung und dem Verfolg des Türkenkriegs, beschrieben; das dritte befaßt den Urfprung und Verlauf des nordischen Kriegs; viertes Buch, theilt in zwanzig Abschnitten die Einleitung zum spanischen Successionskriege, so wie das fünfte die Kriegsscenen bis zum Absterben N. Leopolds beschreibt: worauf sodann das sechste und siebente den beyden ersten Regierungsjahren Josephs gewidmet ist. Da es dem Verf., wie sich aus seiner eignen Erklärung in der Vorrede erzieht, mehr dazum zu thun war, andere, die bereits vor ihm die Geschichte Josephs I. beschrieben haben, an Vollständigkeit der gesammelten Materialien, als an Methodik und Kunst zu übertreffen: so enthalten wir uns, sein überaus brauchbares Buch mit Critiken über Fäulterung und Stellung der Thatfachen, über wesentliche Abtheilungen u. s. w., zu begleiten, deren Beobachtung außer seinem Plane lagen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1787.

Göttingen.

Sin Werk, welches dem Verlage und der Preise un'rerer Dieterichschen Buchhandlung neue Ehre macht, ist: Beitrag zur teutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf teutsche Forsten, betreffend von Friedrich Adam Julius von Wangenheim. 1 Alphab. 12 Bogen, nebst 31 Kupfertafeln in Folio. Der Verf. hat, als Capitän in Hessen-Casselschen Diensten, bey seinem achtjährigen Aufenthalte in Nordamerika, alle Dreibundert auf die genaue Kenntniß der dortigen Bäume und Stauden verwendet, um bestimmen zu können, welche Arten den forstmäßigen Anbau in Deutschland verdienen können, und wie solcher am sichersten auszuführen sey. Die Einleitung ist eine allgemeine Nachricht vom Clima, Boden und

g!!

von

von den Gewächsen in Nordamerika in beständiger Vergleichung mit Deutschland; jedoch ist die Rede nur von dem festen Lande, von Florida an nördlich, von Neuschottland und Canada. Das Klima von Newyork unter 40 Gr. 40 Min. N. Br. komme mit dem von 51 Gr. 20 Min. in Deutschland, vornemlich mit dem von Erfurt, überein. Im Ganzen genommen habe doch ein großer Theil unsers Vaterlandes einen ungleich fruchtbarern Boden, als Nordamerika, wo mit einer gleichen Menge Roggen und Weizen eine drey- bis viermal größere Fläche besäet werde; auch möchte wohl ein Scheffel Ausfaat dort eben so viel geben, aber auf einer viermal größern Fläche, auch mit viermal mehr Mühe und Kosten. Die Europäer haben sich in waldigen Gegenden anbauen müssen, deren Boden, nach Ausrodung der Wälder, zwar die ersten 4 oder 5 Jahre sehr ergiebig, aber hernach auch erschöpft gewesen. Anstatt ihn zu bessern, haben sie lieber einen neuen Theil der Waldungen abgetrieben, und so fahren sie noch immer fort, weil der Volksmangel den Ländereyen und dem Volke keinen sonderlichen Werth gestattet. Der fruchtbarste und bevölkerteste Theil sey Long Island. Die Insel beträgt 1400 englische oder ungefähr 56 deutsche Quadratmeilen (25 auf eine deutsche gerechnet), und hatte vor dem Kriege 1774. nur 20,000 weiße und 5000 schwarze Einwohner, mithin also auf eine deutsche Quadratmeile gegen 358 weiße und 90 schwarze. Das Buch selbst hat 4 Abtheilungen; die erste enthält die Baumarten, welche sicherlich mit Nutzen von uns im Großen angebauet werden könnten; die zweyte nennet diejenigen, deren Nutzen noch unerwiesen und zweifelhaft ist; die dritte handelt von den Arten, die in Kunstgärten und Lustwäldern einen Platz ver-

dienen; die letzte giebt von den übrigen Nachricht. Freulich ist nützlich und angenehm relativisch zu verstehen, und Kräuterkenner werden gewiß auch die letzte Abtheilung begierig aufnehmen. Aber des Verf. Absicht geht vornemlich auf forstmäßigen Anbau, und sagt mit Recht, daß der vortreffliche Verfasser des Hausvaters, Hr. v. Münchhausen zu Schwöbber, und Hr. Hofrichter von Weltheim zu Harbke dazu die ersten großen Versuche unternommen haben. Diese könnten nun leichter geschehen, seitdem die Saamen frischer und sicherer geradezu aus Amerika zu erhalten seyn; denn über England werden sie zu alt und dajelbst gemeinlich von den Gärtnern verfälcht. Jede Baumart ist hier mit Linneischen oder andern systematischen, auch englischen und deutschen, Namen benannt, und mit vieler Genauigkeit beschrieben. Dann folgt eine ausführliche Nachricht vom Wachsthum und der Nutzung im Vaterlande, und eine Anweisung zum Anbau. Hin und wieder findet auch der Botaniker brauchbare Bemerkungen, und, wie es scheint, einige neue Arten; z. B. *Nyssa foliis integerrimis, pedunculis multifloris* und *Nyssa foliis incisae, pedunculis unifloris*, u. a. Auf Longisland fand der Verf. einen starken Tulpenbaum mit großen gefüllten Blumen, der seine Saamen trug, dergleichen ihm sonst nicht vorgekommen. Von unsern nach Amerika versetzten Äpfeln sind dort ganz neue, und zum Theil vorzügliche, Abarten entstanden, welche man bereits nach England zu versetzen angefangen hat. Von der Wenmouthkiefer sah er in der Dofke zu Plymouth zwei Masten, welche nicht zusammengiecht und gleichwohl 108 Fuß lang waren, und überall 3 Fuß im Durchmesser hatten. So ein Baum muß wohl 200 Fuß hoch und am Stammende 5 Fuß

im Durchmesser gehabt haben. Diese Baumarten des Anbaues am meisten werth und am sichersten fähig. Von den meisten, wenigstens von den vornehmsten, Arten sind Abbildungen nach den eigenen Zeichnungen des Verf. beigelegt. Die meisten stellen ganze Zweige mit Blüten und Früchten in wahrer Größe, oft die letztern Theile auch besonders, vor. Von manchen, z. B. von den verschiedenen Ahorn und Eichen, nur ein Blatt und Frucht in wahrer Größe. Gewiß die Zeichnungen, vielleicht nur sehr wenige ausgenommen, werden sogar die Forderungen der gewissenhaftesten Botaniker befriedigen. Der Hr. Verf. hat das veraltete und unwichtige Benwort *holzgerecht* gar oft gebraucht; vielleicht weil es die ungeschulten Hörer gerne hören, welche dadurch die Erregung der Theorie und der unentbehrlichen Hülfswissenschaften durch die Routine zu verhehen geben wollen. Zuweilen fällt der Ausdruck ins Späthafte; so S. 2: der Nordamerikaner ist ein schlechter *holzgerechter* Förster. Botaniker und Liebhaber der Forstwissenschaft, vornehmlich diejenigen, welche mehr als *holzgerecht* sind, werden dem Verf. für die viele nützlich verwendete Mühe, und dem Verleger für die Güte der Papier und des Drucks danken.

Heyne.

Amsterdam.

Rust. Festi Avieni descriptio orbis terrae: cum coniecturis nonnullis Cl. Schraderi, nunc primum editis ac textui subiectis. Acc. Nic. Heinsii, Casp. Barthii, Claudii Salmasii, aliorumque annotationes in Avienum. Impensis et curis H. Friesemannii, qui hic illic sua addidit. Ven. P. den Hagst 1786. gr. Octav. 136 S. und 36 S. Vorrede. Von einer vortheilhaften Einrichtung einer

Zus:

Ausgabe eines alten Werks für die Leser scheint der Verf. keinen Begriff zu haben; und doch enthält die Ausgabe manches Schätzbare. Nur ist alles ganz auf Wortkritik eingeschränkt. Unter dem Texte stehen die Verbesserungen, sowohl vom sel. Schrader, die aber, wie wir hören, unvollständig seyn sollen, als die andern aus der Hudsenschen Ausgabe, nach hingestellt; hierauf sind von S. 73 an aus den Adversariis Nic. Heinssii ein Paar Blätter, aus den Adversariis Barthii drey Capitel, von S. 118 an, Stellen aus den Obsl. miscellan. endlich Coniecturae et Vindiciae in A. auctore F. O. L. A. S. (Franc. Dudenodorp) abgedruckt. Und doch kommen noch hinzu kritische Verbesserungen von Hen. Pet. Gontain; die mit noch einigen von Schraders in die Vorrede von S. 7 eingerückt sind. Es gehört also Kunst dazu, bey einer Stelle, über die man verlegen ist, zu erfahren, ob etwas darüber gesagt ist. Da das Werk eine Uebersetzung des Dionysius Periegetes ist, so ist das Emendiren in vielen Fällen eine leichte Sache; und der Gebrauch des Originals ließ sich noch weiter treiben: doch achtet auch Verzicht dazu, denn die Uebersetzung ist weder genau, noch richtig, bald mit eignen Gedanken des Auctors durchweht, bald wieder zusammengezogen. Hr. Freiesmann gedenkt nun auch den Dionys selbst zu liefern: bey dem man freylich eine bessere und bequemere Einrichtung zum Vortheil des Lesers wünschen muß. Nebenher verpricht er auch noch die andere Uebersetzung des Dionys unter dem Namen Perisians; die Ora maritima vom Aonien und die übrigen Geographi minores Graeci. Möchte doch die alte Geographie selbst dabey gewinnen!

Um doch von der Arbeit selbst noch einiges beizubringen, wiewohl man aus dem vorher angeführten

ten sich leicht eine Verstellung machen kann: so ist der Text nach Hudson (in Geographi minor.) abgedruckt. Man stößt allerdings auf glückliche Verbesserungen, sowohl vom Schrader und vom Hrn. Kt., als von Hrn. Fontein. Von diesem nur einige Beispiele: B. 42. *Asiam conterminus iste Evronamque secat: ex Isthmo;* aber Dionys führte leicht drauf B. 20. *Ἰσθμὸς ἄνω τέτραται* s. w. In B. 117. ist doch wohl *populi caput Aeneadarum Rom, und alba dehinc caules Leuco: petra:* hier pflichten wir Schraderen bey. Dieser bemerkt auch sehr gut von Corsica B. 119. bey *littoris ostriveri — aliam* (für undam), daß an Austeren und nicht an Purpur zu denken sey. Da Asten selbst so wenig correct schreibt und sich oft so undeutlich ausdrückt, so bleiben viele Stellen, über die sich nichts entscheiden läßt: so, B. 146. *Emathiam* oder *Dalmatiam super.* und die Kritik ist oft ganz übel angebracht, wenigstens völlig unsicher. Ueberhaupt verdient Asten keine große Betrachtung an und für sich, sondern mehr als Hülfsbuch zum Dionys.

Leyer

Leipzig.

Des Friedrichs Freyherrn von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte. 1787. Theil I. 299 S. Th. II. 323 S. in Octav. Dies sind die Epischale eines Mannes, der, wo stumme Schlachtopfer nicht gezählt werden, durch die laute Dreistigkeit seiner Klagen, bis über die Gränzen Deutschlands Theilnehmer und Mitleider gefunden hat. Welch eine Kette von Begebenheiten ihn aus dem Dienste seines Vaterlandes Preussen nach Wien, und zuletzt in die Gefangenschaft nach Magdeburg brachte, das hat er schon einmal wenig Jahre nach seiner Befreyung, aber nicht in einem so voll-

stän-

ständigen Aufschluß dargelegt, als hier, wo seine Geschichte bis zum 18. Dec. 1786. hinaufläuft. Sie trägt das unverkennbare Gepräge ihres Schreibers, dessen Ehrbegier als Knabe nicht gemäßiget, sondern angefeuert ward; den als Jüngling Fürstengunst und Weiberliebe berauschten; der als Mann mehr plötzliche Glückswechsel erlebte, als der Weiseste gern auf seine Schultern nehmen möchte; dem es auch in der härtesten Gefangenschaft nicht an Mitleiden gebrach, den Eigennuß zu verborener Gefälligkeit zu besetzen; dessen glänzendes Unglück edle Gemüther so allgemein nachgiebig gegen ihn machte, daß er bald die Wirkung ihrer Tugend für den der seintigen schuldigen Tribut, und den Widerstand derer, welche seinen Absichten nicht fügen wollten, zumal da mehrere von ihnen wirklich auf Uebertretungen ertappt wurden, für Niederträchtigkeit anjah; welches alles nach ein und sechzig Jahren eine Mischung von Ungedult und Beharrlichkeit, von verzweifelnder Resignation und nimmer lassen Hoffnung hervorgebracht hat, die ihren Stolz von der Widerwärtigkeit und ihre Zuversicht von der Erfahrung nimmt, daß auch der Jammer sein Ziel habe. Wer von sich selbst spricht, so wahrheitsliebend er seyn mag, ist natürlicherweise Parthey, selten im Stande, beyde Seiten dessen zu sehen, was er that und litt, und hat jede Forderung des menschenkundigen Lesers erfüllt, wenn er seine eignen Handlungen und die Bewegungsgründe, deren er sich bewußt ist, nicht bemäntelt. Bey den Gesändnissen eines heftigen Mannes, der nach einem langen Zwischenraum von Jahren die einander drängenden Ereignisse leicht verwirren kann, und dessen eifertige Feder sich zuweilen widerspricht (H. I. S. 240 vergl. mit Th. II. S. 9 und 19), darf man besonders diese Betrachtung nie vergessen. Dennoch
ist

576 *Gött. Anz.* 57. *St.*, den 9. April 1787.

ist auch seine einseitige Vorstellung hinlänglich, die Gerechtigkeit des Monarchen zu retten, der mehr als einmal nachsichtig blieb, misstrauisch ward, als Wahrheit und Wahrscheinlichkeit den Argwohn begründeten, und endlich durch die Umstände, nicht durch seine Willkühr, zur Strenge geleitet ward. Selbst der sie erduldet, kann sich dem Gefühl dieser Wahrheit nicht ganz entziehen, widmet seine Schutzschrift dem Geist Friedrich des Einzigen, und scheint den süßesten Genuß seines Daseyns in dem Gedanken zu hegen, vor ihm gerechtfertigt zu seyn. Nicht wenig merkwürdig ist es, daß er weder Trostgründe der Religion, noch Apathie der Philosophie bedurfte, um Muth und Leben, dessen Selbstsendigung er doch für erlaubt hält, im sechszehnjährigen Kerker aufrecht zu halten; sondern nur des Trostes gegen eine Behandlung, die er nicht verschuldet zu haben glaubte, und eines immer getäuichten und immer wachsenden Vertrauens, die Freiheit auch wider den Willen seines Richters zu gewinnen. Es fällt freylich auf, wenn er sich deswegen mit Socrates und Cato vergleicht. Wien, die unschuldige Ursache seines Unglücks, hat ihn nicht schadlos dafür gehalten. Hier verlor er fast sein ganzes ansehnliches Familienvermögen, und war eben dahin gebracht, mit seiner Frau und acht Kindern auf einem elenden Hüthen kümmerlich zu leben, als am 22. Aug. v. J. die Nachricht vom Tode des vorigen Königs von Preussen, und von dem jetzigen ein Cabinetspaß für ihn einließ, um mit sicherem Geleit nach Berlin zu reisen. Dort befand er sich jetzt, sieht alle alte Conspirationen aufgehoben, und seine Kinder als künftige Erben seines reichen Vaters in Preussen. Dort veranstaltet er, wie wir beim Schluß dieser Anzeige vernehmen, eine neue vermehrte Ausgabe dieses Buchs, zu welchem er noch den dritten Theil hinzufügen will.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 12. April 1787.

Göttingen.

In der Versammlung der kön. Gesellschaft der Wissenschaften vom 3. Febr. hielt Hr. Prof. Spittler, und in der vom 17. März Hr. Hofr. Kästner die Vorlesung: beyde werden künftig angezeigt werden. Bey der ersten legte Hr. Prof. Gmelin einige Bemerkungen des Hrn. Dr. Nees zu Regensburg, unsers ehemaligen Mitbürger's, über die neuerlich von Cornere (i. G. N. 1784. St. 43. S. 424 und 1785. St. 80. S. 800, 801) vorgeschlagenen sauren Seifen, ihre Bereitung, Eigenschaften und Arznekräfte vor. Die Hoffnung, dadurch ein neues kräftiges Heilmittel, das auch da, wo gemeine Seifen durch ihr Lauensalz schaden, nützen könnte, munterte ihn zu der Untersuchung auf: Er bereitete seine Seife mit Weisrißöl und geronnenem Baumöl in einem Gefäße, das er in Schnee setzte, so daß er das erstere nur

Gmelin

M m nach

nach und nach eintropfte und jedesmal umrührte; er hatte davon nur halb so viel nöthig, und erhielt so nach einem Halben von zwey Stunden ein Gemeng, so dick als eine Salbe, und von einer hellen Vederfarbe: Nach 3 Wochen war zwar wenig, aber sehr starke, Säure daran ausgeschwitzt; das Gemeng selbst schmeckte sehr sauer, war nicht fest und röthlichtaich; der scharfe Geschmack verlor sich auch durch Kochen mit Wasser nicht ganz, ob gleich das Gemenge dadurch fester und von außen ziemlich fest und weiß wurde; milder aber wurde es und wie Talg, wenn er es gleich nach der Bereitung mit dreymal so vielem kochendem Wasser begoß, bey dem Erkalten ein Loch darein machte und die Säure ablaufen ließ; doch nahm es auch dann nach einiger Zeit wieder scharfen Geschmack an; überhaupt schien die Säure nicht fest mit dem Oel veremigt und mit der Zeit von selbst wieder los zu gehen; goß man Weingeist darauf, so verband er sich bloß mit jener: wenn es schon alt war, löste es sich nicht mehr in Wasser auf, und hatte mehr die Art von Wachs; ein Heerlecken gieng damit nicht aus; warf man in ein Damit, so lange es frisch war, gemachtes Eisenerwasser Strüchen von Speckhaut, oder von geronnenem Wasser, das einem Wasserfächigen abgezapft war, so wurden sie eher dicker, Gallensteine kaum auf der Oberfläche, Nieren- und Blasensteine gar nicht verändert. Der Hr. Dr. hat sie auch mit Süssholz zu Pillen gemacht, oder in Weingeist aufgelöst, einem Frauenzimmer, welchem viele Säure durch den Stuhl abgiengen, in chronischen Scheimkrankheiten, Verstopfungen des Grimmdarms u. d. aber mit keiner andern Wirkung gebraucht, als daß die Kranken über Magenbeschwerden klagten, die ihn nöthigten, mit dem Gebrauch aufzuhören.

In der Versammlung vom 17. März wurden der kön. Societät zwei Gehirnpriparate von Händen vorgelegt, an welchen Hr. Dr. Ardenmann Regenerationsversuche angestellt hatte. Eins derselben war aus einem alten, gewiß zehnährigen, Thiere genommen. Der Verlust, welcher 31 Gran betrug, war nur wenig ersetzt; indessen schienen doch die verletzten Gyri des Gehirns in der Tiefe etwas vervollkommnet zu seyn, und die Lücke war nicht so groß, als sie dem Verluste nach hätte seyn müssen. Die harte Hirnhaut hatte sich aufwärts rund um die Trepanöffnung gelegt: auch die Oberfläche des Gehirns war, so weit die Öffnung gieng, aufwärts gebogen, und bezeichnete die Peripherie des Verlustes. Dies Präparat war 7 Wochen alt. — Das zweite Präparat war dem vorigen gleichzeitig, aber unaleich vollkommner. Der Verlust des Gehirns betrug hier 54 Gran. In der Mitte der Trepanöffnung war die Haut, welche diese Öffnung schloß, am Gehirn fest angewachsen, und senkte sich eine gute Linie tief ins Gehirn. Die Gyri des Gehirns hatten ihre natürliche Figur, und waren bis dicht an die membranöse Stelle, dem äußern Rischen nach, rechnerit. Sie waren auch mit regelmäßigen Gefäßchen durchwebt, die nur an einer Seite der Membran unordentlich zu werden anfiengen und ausgeprägt waren. Gegen den Einwurf, daß diese Gefäße und die Gyri der weichen unverlezt gebliebenen Hirnhaut zugehören sollten, führte der Hr. Dr. an, daß die Trepanöffnung viel größer gewesen, als die Lelle, wo die Membran festgewachsen. Man sehe keine Spur eines Abschnitts äußerlich, die Farbe sey genau (nur die Membran ist etwas gelblich); auch dem Gefäße nach seien die Gyri nahe um und unter der membranösen

M m 2

Stelle

Stelle dem übrigen Gehien gleich. Die nähere innere Untersuchung und Beschreibung verspart der Hr. Dr. bis zu seinem Werke, wo er zahlreiche Versuche über diese Materie vorlegen wird.

Maillard

St. Petersburg.

Aus der Druckeren der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: *Memoire sur la theorie des machines à feu . . . par M. Schestien Maillard. Capitaine en second au Corps du Genie de S. M. I. et R. Apostolique, et Professeur de Fortification à l'Acad. Imp. des Ingen. à Vienne. 67 Quart. 1 Kupfert.* Die Schrift hat bey der kais. Akad. 1783. den Preis erhalten. Besolders Beschreibung und Abbildung wird als bekannt angenommen. Weil der Dampf im Colinder nur den Druck der Atmosphäre auf die Scherbe im Colinder überwindet, so muß an der Kolbenstange, die das Wasser heben soll, noch ein Gewicht seyn, damit ihr Act bey ins Wasser hinuntergeht. Größe des Gewichts, damit in gegebener Zeit das meiste Wasser gehoben wird. Sorgfalt, die Hindernisse der Bewegung des Kolbens zu vermindern. Man könne den Waagebalken auf pneumatische Schärren legen, wie bey den gewöhnlichen Waagen. Die Klappe im Kolben von gehöriger Größe zu machen, damit das Wasser in gehöriger Menge durchgehen kann, und dem Hinuntersteigen des Kolbens nicht hinderlich fällt. Aus der Verhältniß, welche die Weite der Klappe zum Durchmesser des Kolbens hat, damit der Kolben doch die gehörige Festigkeit behält, folgt, daß, alles übrige gleich, weite Kolbenröhren mehr Wasser gehn, als enge, welches freylich auch schon aus der Colinderrechnung klar ist. Die Rührstiele, welche die Pumpenstangen hebt, muß für die größte Wirkung sich zu der, die für das Gleich:

Gleichgewichte erfordert würde, verhalten wie 3:2. Die Kraft der Dämpfe mit der größten Sparfamkeit anzuwenden, muß der Kolben im Cylinder über ihnen mit gleichförmig verminderter Bewegung aufwärts getrieben werden, bis die Kraft, die ihn aufwärts treibt, am Ende der Höhe, auf die er steigt, mit dem Drucke der Atmosphäre im Gleichgewichte ist. Das bestimmt die Größe des Helms; die Rechnung stimmt mit ein paar vor-
 handenen Maschinen sehr wohl überein, mit der du Bois'sen, von welcher in der Pariser Encyclopädie geredet wird, und mit der neuen zu Fresno, welche der Abbé Besin in seiner Hydrodynamik erwähnt. Ueber die Größe des Kessels. Die Oberfläche des Wassers muß so groß seyn, daß während der Zeit, daß der Regulator verschlossen ist, so viel Dämpfe aufsteigen, als verbraucht werden, so lange er geöffnet ist. Die neue Maschine zu Fresno giebt 13 Secunden in einer Minute, also einen etwa in 4 Secunden, etwa 2 S. für das Steigen des Kolbens und geöffneten Regulator, eben so viel für Niedertreten und verschließen. So giebt der Kessel in den letzten 2 S. die 62 Cubitfuß Dämpfe, die der Cylinder verbraucht; das Wasser dieses Kessels tritt über die ganze Grundfläche des Helms, etwa 2 Zoll hoch: Sie ist ein Kreis 13 Fuß im Durchmesser, folglich 132 Quadrattfuß Fläche, also lehrt diese Erfahrung, daß 132 Quadrattfuß kochendes Wasser in einer Secunde 31 Cubitfuß Dämpfe geben. Dieses läßt sich zu Bestimmung von Größen brauchen, die in den Formeln als gegeben angenommen werden. Noch über Gestalt von Helm und Kessel und anderer Hehle. Schwerer ist es, zu bestimmen, wie viel Wasser muß eingespritzt werden, die Dünste wiederum zu verdichten. So viel ist klar, daß gleichviel Dunsttheilchen zu verdichten, desto
 Weniger

weniger Wasser erfordert wird, je kälter es ist, und daß noch einmal so viel Wasser erfordert wird, noch einmal so viel Dunsttheilchen, d. e. einen gegebenen Raum ausfüllen, zu verdichten: Noch einmal so viel Dunsttheilchen, in eben dem Raume, hätten noch einmal so viel Kraft; also ist die Verhältniß der einzuströmenden Wassermenge aus der ordentlichen des Ueberflusses der Kälte über die Höhe der Dünste, und der verkehrten der Stärke der Dünste zusammengesetzt; die Zeit des Einströmens aber ist in einer Verhältniß, die aus den verkehrten der eingeführten Massen und derselben Flächen zusammengesetzt ist. Aber diese Sätze zum Gebrauch anzuwenden, fehlt es noch an Erklärungen. Mehr Bemerkungen über alle den Theile der Maschine lassen sich hier nicht wohl verständlich beschreiben. Hr. Abbé d'Arnal, Canonicus zu Mais in Vanquedoc, hat erfunden, vermittelt der Bewegung des Wagebalkens eine fortdauernde Kreisbewegung zu bewirken, und sein Bruder, Major beim *rai. kön. Corps du Genie*, hat dieses auf Künste in Verarbeiten angewendet, wozu Hr. Mailard behüthlich gewesen ist; das würde sich auch zu Mühlen u. s. w. anbringen lassen, und die Feuermaschinen würden sehr allgemein brauchbar werden. Die *rai. kön. Hofberakammer* hat am 23. Nov. 1782. Modelle zu dieser Absicht untersuchen lassen, und die Commisarien haben der Erfindung nicht genug Lob zu ertheilen gemußt.

Heidelberg.

Annae *Vita et doctrina Ericuri. a F. A. Zimmermann. Phil. Prof. descripta.* 109 Seiten Quart. Unter allen Vertheidigern, die *Edi. ur* in der neuern Zeit gefunden hat, war keiner so eifrig, als Hr. Prof. Zimmermann. Er verwirft nicht nur den

Cicero, und Plutarch, so bald sie Stellen enthalten, die dem Epikur nachtheilig sind, sondern er läßt nicht einmal den Lucretius als einen treuen Anhänger und Mahler des Epikurischen Systems gelten. Epikur war, seiner Meinung nach, ein unbescholtener Mann, denn wie hätte er undankbar gegen Lehrer oder schmächtig seyn können, da er so bescheiden gegen seine Freunde und Sklaven war, und für die erheben und deren Kinder so sehr in seinem Testamente sorgte? Epikur glaubte auch an Daseyn der Götter sowohl, als an Vorsehung, und hatte die richtigsten Begriffe von der Tugend und dem Vergnügen. So wie Hr. J. im Epikur und in dem System dieses Weltweisen vieles sah, was andern zu sehen nicht gegeben ist, so entdeckt er auch in Epikurs Gegnern manche Widersprüche, besonders S. 87, 89, 93, die er gewiß nicht würde entdeckt haben, wenn er mit mehr Unbefangtheit an seine Arbeit gegangen wäre, und wenn er nicht blos ein einzelnes Fragment aus der alten philosophischen Geschichte herausgerissen, sondern den Geist der ganzen griechischen Philosophie erforcht, und die Schriften eines Cicero und Plutarch fleißig, und ohne Vorurtheil gelesen hätte.

Carlsruhe.

Gmelin

Geschicht., Bestandtheile und Wirkungen des Hambacher und Schwollener Sauerbrunnens im hinterpfeimischen Oberamte Birkensfeld, auf hochfürstl. Badischen Befehl verfaßt von J. B. Maaler. Detm. 1784. Bey Macklot. S. 102. Auch die Abicht dieser Schrift scheint zu seyn, den Gehalt und die Kräfte eines Brunnens, der lange ohne seine Schuld vernachlässigt war, ob er gleich, wie einige bey dem Aufgrabn entdeckte röm. Münzen und unterniedische Wasseröhren wahrscheinl. machen, schon vor Jahrhunderten bekannt war, und nun unter der

gegen

gegenwärtigen Regierung wieder geschäft wird, be-
 kannt zu machen: Hr. M. hat ihn an der Quelle nach
 seinen himmlischen, vornehmlich aber nach seinen chemi-
 schen Eigenschaften durch Reagentien u. Abdampfen
 geprüft, und findet bey Vergleichung mit mehrern
 berühmten Sauerwassern zwischen ihm und dem
 Schwalbacher die größte Ähnlichkeit: Wirklich zei-
 gen auch beyde ziemlich viel feine Luft, die Hr. M. in
 einer über die Flasche gebundenen Blase auffing, am
 meisten aber die Hambacher Trinkquelle; auch haben
 sie alle, vorzügl. die Badequellen, Schwefelleberluft
 und Laugenalz; wir müssen aber aus der ganzen Art,
 wie es Hr. M. aus dem Rückstande ausgehoben, zu
 dessen Behandlung er weder Weingeist, noch Kochen-
 des, noch destillirtes Wasser nahm, und selbst aus
 der Beschreibung desselbigen, da es zwar mit Bitriol-
 säure Glaubersalz gab, aber in keine Krystallen an-
 schießen wollte und an der Luft zerfiel, schließen, daß
 es nicht rein war; den Eisengehalt giebt er in allen
 diesen Wassern (doch ist das nicht unmittelbare Fol-
 gerung aus erzählten Versuchen) zu 5 Granen in 54
 Apothekerfunden an. Aus diesen Bestandtheilen
 (sie haben auch Kalkerde und Thonerde) leitet nun
 Hr. M. die Arznekraft dieser Wasser ab, und schreibt
 jedem seinen Antheil daran zu; die Kalkerde stelle die
 Spannkraft der festen Theile wieder her; die Thon-
 erde heile die Zufälle, die von offener Schwäche
 der Fasern kommen, und alle Kräfte der einzelnen
 Bestandtheile senen im Wasser vereinigt, und nun ein
 langes Register von Krankheiten, wo es nütze und
 schade; auch vom Wasser, als gemeines Bad, Tropf-
 bad und Schlammbad gebraucht; von der Lebens-
 art bey und der Vorbereitung zu diesem Gebrauche:
 Mehrere Geschichten von Kranken, die es geheilt
 habe; der äußerliche Gebrauch erzeuge immer in der
 dritten bis vierten Woche einen Ausschlag.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 14. April 1787.

Göttingen.

Von unserm Hrn. Hofr. Schlözer's Ludwig Ernst — Ein actenmäßiger Bericht — ist bereits eine zweite Ausgabe im Verlage der Vandenhoeck'schen Buchhandlung 1787. groß Octav, erschienen. Wesentliche Veränderungen sind nicht hinzugekommen, außer einer Vorrede.

Heyn.
v. S. 81.

Ebendasselbst.

Gedruckt bey Hr. A. Rosenbusch: Wir werden uns wiedersehen. Eine Unterredung, nebst einer Elegie. 1787. 175 S. Octav. In einem angenehmen Dialekt, in welchem alles zur Einleitung Nöthige natürlich entsteht und geschickt für die Hauptabsicht benützt wird, ist der Satz, daß gute, durch edle und der Natur angemessene Neigungen in diesem Leben verbundene, Seelen in
 Inn einem

Heber.

einem andern Leben nicht immer von einander getrennt bleiben, sondern sich wieder finden und wieder erkennen werden, zu einem so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gebracht, als vielleicht noch von keinem Schriftsteller; wenigstens keinem, den Rec. kennt. Die Voraussetzungen, von denen der Verf. ausgeht, sind: Daß wir für unser künftiges Daseyn alles das Gute erwarten dürfen, was von der höchsten Weisheit und Güte mit Grund sich denken und erwarten läßt; und daß wir in einer so angelegenen Untersuchung uns nach den, wenn gleich unvollkommenen, Einsichten unsers Verstandes richten müssen, und bey mehreren positiven Gründen für eine Meinung, bloß wegen der scheinbaren Möglichkeit des Gegentheils, ohne allen Grund der Wahrscheinlichkeit, nicht unentschieden bleiben dürfen. Und unter dieser sehr vernünftigen Voraussetzung nähert er sich seinem Schlußsatze durch Ausführung folgender Grundsätze. Daß die Tugend und Seligkeit des Menschen gesellige Verbindungen erfordere, daß Verbindungen mit ungleich höhern Wesen einer andern Art den wesentlichsten Bedingungen der menschlichen Tugend und Seligkeit im Ganzen nicht so angemessen seyn, als Verbindungen mit seines gleichen; daß die Gründe des Wunsches guter Seelen, ihre Geliebten dereinst wieder zu sehen, nicht alle aus den zufälligen Bestimmungen dieses Lebens abgeleitet werden können, sondern in den wesentlichsten und edelsten Trieben der menschlichen Seelen verwehrt liegen; daß die Hoffnung dieses Wiedersehens die Seelen der Menschen und ihre Neigungen zu einander zu veredeln sehr geschickt sey, und die Erfüllung derselben die angemessenste und schicklichste Belohnung für viele Stücke der thätigen und duldbenden Tugend, die wir nach

unsere

unsern besten Einsichten von der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Güte erwarten können. — Gedanken dieser Art vertiehren bei einer solchen ~~U~~^Unterscheidung und Abstraction zu vieles von ihrem wesentlichen Gehalt, als daß man aus diesem Auszug auf den Eindruck, den die Schrift selbst macht, schließen dürfte. Unterdeffen hat der Verf. selbst in einem angehängten Schreiben an einen Freund, dessen Einwürfe er darin prüft, die Grundzüge, auf denen der Dialog beruht, einander näher gebracht. Rec. beneidet den Dichter nicht um seine Geistesstärke, dem nicht am Ende desselben eine Thräne ins Auge tritt; und noch weniger den, der eine, wär's auch Humilisch scharfsinnige, Vortreibung des Hauptzuges einer solchen Ausführung vorziehen könnte. Die voranziehende Elegie hat uns in ihrer Art eben so angenehm gerührt, als der Dialog. Der Verf., Hr. Engel, ist ein Bruder des Verlinischen Gelehrten.

Paris.

N. e. v. m. a.

Von dem vorigen Jahrgange der Mémoires de la Société d'Agriculture de Paris hält Trimestre d'Automne 172 Seiten. Man empfiehl den aus China erhaltenen Hanfsamen, der von unsern gemeinen Hanf abweicht, und wohl gar eine besondere Art seyn möchte; aber eine botanische Bestimmung fehlt noch. Von den Abarten des Weizens, die in Normandie gebauet werden; mit Bauhinschen Namen. Ein lesenswürdiger Aufsatz über die Vergleichung des Weinbaues mit dem Getreidebau. Bey den unleugbaren Vorzügen des letztern ist dennoch das Weinland in sehr hohem Preise, und die Pacht von einem Arpent ist seit 27 Jahren von 7 oder 8 Livr. auf 40 Livr. gestiegen. Der Verf., Souvereur de Bondaren, redet

von der Nachbarschaft einer Stadt, und hat nicht angemerkt, ob nicht vielleicht alles Land daselbst im Preise gestiegen sey. Der beständig steigende Preis des Holzes verurtheilt Mangel an Weinfässern, wodurch dieser Theil der französischen Landwirtschaft sehr leidet. Jetzt sucht man gemauerte Cisternen anzulegen, und der Verf. beschreibt diejenigen, die auf seinem Gute von dem ehemaligen Besizer, dem bekannten Duhamel, angelegt sind. Ein weitläufiger Aufsatz über die vortheilhaftesten Nadelbäume für Frankreich gleicht den Aufsätzen unserer gewöhnlichen Forster, die nicht Botanik verstehen; man weiß oft nicht, von welcher Art der Verf. redet. Hr. Bouffonet, der Secretär der Gesellschaft, handelt vom Anbau und der Nuzung des spanischen Ginsters, *Spartium junceum*. Die Pflanze wuch am meisten in Niedertanguedoc in sandigen, fast steinigten, Gegenden gezogen, und wie Hanf oder Lein zu grobern und feinem Zeugem verarbeitet. Im Winter dient sie den Ziegen zum Futter. Schafe leiden, wenn sie zu viel davon erhalten, vornehmlich wenn sie die vollen Schoten freßen. Ein paar Aufsätze über Viehkrankheiten. Der König hat unter arme Landleute in der Generalité de Paris eine Anzahl Kühe vertheilen lassen, werauf sich die hier abgebildete Denkmünze bezieht, welche die Gesellschaft den in ihren Versammlungen gegenwärtigen Mitgliedern verehret.

Hannover.

Wir fahren fort in kurzer Anzeige einiger empfehlungswerthen Predigten. Die sieben Casualreden von Hrn. Superintendent Lagers, 1786. S. 116 in Octav, sind bey Predigereinführung, Amtsbeförderung, Confirmation, Trauung u. id. Grndesfest gehalten. Ein guter Vorrath wahrer Gedon-

ten;

fen; Kürze und Ordnung in ihrem Vortrage; nebst einem reinen und ungekünstelten Ausdruck; zeichnen sie aus, und machen sie Predigern bey ähnlichen Gelegenheiten brauchbar.

Des Hrn. Candidat Seehase, unfers ehemaligcn hoffnungsvollen Mitbürgers, Predigten zur Erbauung, woben zu Stendal 1787 auf 254 Octavf. eine vermehrte Ausgabe erschienen; haben drey große Vorzüge, die in unsern Tagen immer seltener zu werden scheinen. Sie sind biblisch, durchweg auf Gottes höhere Offenbarung gegründet; Practisch, nicht leere, sterile, Philosophic seyn selende, Speculation; sondern im Denken, Empfinden und Leben wirkendes Christenthum; Und dann findet man darin die für jeden guten und irdentlichen Vortrag unentbehrliche Einheit. Jede Predigt ist Ein Ganzes, nicht, wie jetzt Mode werden will, durch vorläufige und Schlussermeyungen, durch Anmerkungen und Folgerungen zerstückelt. Alles bezieht sich auf das Thema: weswegen sie, selbst von der mäßigen Fassungskraft, leicht begriffen und behalten werden können. Es sind ihrer Zwölfe; alle über schickliche Hauptfäge: welche aber etwas kürzer hätten können ausgedrückt werden. Dem Rec. hat ihre Lectur auch des wegen Freude gemacht, weil sie ihm das viele Gute in der Zukunft zeigten, welches ein Mann von solchen schönen Kenntnissen und Gesinnungen im christlichen Lehramte der Welt stiften wird.

Hr. Pastor Kest wird, wie der Rec. glaubt, durch die Sammlung einiger Predigten, besonders in Rücksicht auf Leidende, u. (Leipz. 1786. S. 394 gr. Octav) seine Absicht, manche der wichtigsten christlichen Trostgründe mehr in Umlauf zu setzen und zur Wirkung zu bringen, gewiß erfüllen. Der Hr. Verf., durch viel Studium und
 N n n 3 eigene

eigene Erfahrung belehret, entwickelt sie hier, auch dem Schwächeren verständlich; zeigt sie von mehr als einer Seite; wendet sie auf einzelne Leidensfälle an; und weiß sie mit rührender Herzenssprache dem leidenden Gemüth einzufößen.

Pinella.

Wien.

Abhandlung über die ersten Grundbestandtheile der Körper, herausgegeben von L. F. Schneider. In der Semleithnerischen Buchhandlung 1781. Detav S. 180. Voran geht die Geschichte dieser Lehre bis auf unser Jahrhundert, dann folgt das System des Hrn. Schrn., nach welchem Feuer und Wasser die einzigen Elemente, jenes das thätige, dieses das leidende, sind; daß sich dieses in Erde verwandelt, nimmt der Verf. als entschieden an, und führt dafür die schon längst widerlegten Beweise von der Vegetation, worüber er eigene Erfahrungen angestellt hat, und vom Reiben im Glasmörser, an; äußert aber in Rücksicht auf den letztern den Wunsch, daß jemand die auf dem letztern Weg erhaltene Erde untersuchen möchte; diesen Wunsch haben die Herren Tacacs ab Amerongen und Lavoisier schon längst erfüllt, und gefunden, daß diese Erde nichts anders, als abgeriebener Glasstaub ist; eben so schließt er aus der elastischen Flüssigkeit (als wenn jede elastische Flüssigkeit Luft wäre), welche das Wasser unter der Luftpumpe oder in kochender Hitze von sich giebt, so wie aus der freien Luft, welche aufsteigt, wenn man auf flüßiges Laugenfalz Säure gießt, das Wasser vermanie sich in Luft; die Entdeckungen und Meinungen unsers letzten Jahrhunderts in dieser Theile der Naturkunde sowohl, als in der Lehre von Feuer und brennbarem Grundstoff scheinen ihm ganz unbekannt zu seyn.

Char-

Chartres.

Spittler.
 Histoire de la ville de Chartres, du Pays Chartrain, et de la Beauce. Par M. Doyen. T. I. II. 1786. Octav. Eine der gutgeschriebenen französischen Provinzialgeschichten, der nur mehrere Beurkundung zu wünschen gewesen wäre. Der erste Tomus begreift folgende Hauptcapitel: 1) Des villes en general. De la ville de Chartres, des paroisses, abbayes etc. 2) Des Comtes et des Vicomtes, Baillis et Capitaines de Chartres. 3) Des Eveques et des Vidomes. Im zweyten Tomus: 1) Des annales de Chartres, des sieges, des batailles; 2) des villes et bourgs de la Beauce; 3) de l'agriculture; 4) des hommes celebres. Wir waren vor allem auf das dritte Capitel des zweyten Tomus höchst begierig, falls es historisch angeführt seyn sollte, wie die übrigen Capitel. Ganz ist zwar unsere Erwartung nicht erfüllt worden, weil es mehr eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes und manche fromme Wünsche über den gegenwärtigen Zustand, als Geschichte des dortigen Ackerbaues und der allmählig vollkommener gewordenen Landescultur enthält. Doch lassen sich auch schon über die beygefügte Kernpreistabelle von 1539. bis 1736. viele hieher gehörige fruchtbare Bemerkungen machen. Chartres, eine Stadt von 14000 Einwohnern, hält in sich 200 Laquayen, 200 Geistliche, Welt- und Regulargeistliche, 60 Nonnen. Die Anzahl der Laquayen soll erst in den letzten 20 Jahren so hoch gestiegen seyn. Die Menag' der Güter, die in der sogenannten todten Hand sind, schadet der Landescultur außerordentlich; auch sind die Pachtungen zu groß, besonders da oft ein Pächter mehrere Pachtungen vereinigt; man ist zu gierig, neues Land anzubauen, und versäumt darüber das vor-

her

her angebaute, die Wadungen werden bey großem Holzmanqel vernachlässigt u. s. w. Schade, daß der größte Theil dieser Klagen, deren arithmetisch-genaue Darlegung den vorzigen Zustand so sehr aufklären könnte, in einer Allgemeinheit besteht, die weder dem Statistiker noch Historiker ganz brauchbar ist.

Numeri facti.

Rom.

Reichter und steriler muß doch seit langer Zeit nichts in der Naturgeschichte geschrieben worden seyn (— und das will viel sagen —) als des Hrn. Abbate Fil. L. Gili (ohne Zweifel der Verfasser der eben so dürftigen *agri Romani hist. nat.* 1. Bd. 1782. 75. St. —) *Enumerazione* (so schreibt er das Wort) *o sia delineazione dei generi naturali divisi in VI classi a norma del Systeem naturae di Linneo etc.* T. I. 130 S. in gr. Octav, mit nicht weniger als 100 meist unbeschreibl. elenden Kupfern: auf welchen die Geschlechter der Säugethiere und Vögel (als welche dieser I. B. beargreift) abgebildet seyn sollen. Diese Bilderger sind aus Jentzen u. a. zusammengekoppelt, aber meist so ganz kindisch verzeichnet, daß selbst die gemeinsten Hausthiere, wie das Pferd, der Ochse &c. aufs monströseste entstellt sind. Andere, wie das Biesel &c. und viele Vögel, sind schlechterdings nicht zu errathen. Die Hautrunzeln des Rhinoceros sind hier in einen förmlichen Sattel mit mächtigen Fellschuppen verandelt &c. Ein Ding mit der Unterschrift *Simia* hat Menschenfüße mit einer wahren großen Zehe. Dem Straus ist auch an seine kleine Zehe eine große Kralle gemalt &c. Diesen Kunstwerken entspricht nun der vorzige Text aufs vollkommenste. Vom ganzen Mäusegeschlecht keine 6 Zeilen, vom Biber keine 5 u. s. w. Und doch bey aller dieser Dürftigkeit abentheuerliche Etimologien u. d. gl. die Menge, 3. B. *Scimia. quasi homini similis animale etc. etc.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 14. April 1787.

London.

Haft 1787
 Philosophical Transactions . . . Vol. 75. for
 1785. P. I. 309 Quartl. P. II. fortgesetzt bis
 505 S. 20 Kupfert.

Mathematik und allgemeine Physik. I. Erasmus Darwin über eine künstliche Quelle, die er in Derby erhalten. Siehe eine allgemeine Betrachtung: Alle große Erhöhungen des Erdbodens seien durch unterirdisches Feuer aufwärts getrieben worden. Mit der Zeit sen, was ihre obere Schichten ausmache, weggegangen, und so finde man auf den Gipfeln der Berge Schichten bloß, die zu den innern im tiefen Boden gehören; an der kalten Oberfläche der Berge verdichte sich Wasser, und senke sich herab, bis es einen Ausgang findet. Da könne es dann, in Röhren gefaßt, so hoch steigen, als die Stelle, von der es herabstank.

D o o E o

So erklärt sich, wie Wasser im Brunnen so hoch über die Stelle, wo es quillt, steigt. III. Hrn. James Andersons Beschreibung des Morne Gareu, eines Berges auf der Insel St. Vincent, auf dessen Gipfel ein brennender Berg, welcher in einem Crater steht, und eben auf noch einen kleinern, auch brennenden, hat; mit einer Abbildung. IV. Hrn. Vnces Ergänzung zu einem Aufsatz über die Summirung unendlicher Ketten, in den Transact. 1782. V. Hrn. Herschels Verzeichniß von Doppelsternen. Für solche, welche die starken Vergrößerungen von Hrn. H. Werkzeugen erfordern, sind eigene Verfahren nöthig, die sich auf den Gebrauch seiner Werkzeuge beziehen, und von ihm beschrieben werden. Auch außer dem Verzeichnisse selbst lehrreiche Anmerkungen. Die Luft, wenn sie das Licht bricht, spaltet auch die Strahlen, und macht ein verlängertes, gefärbtes Bild, vom leuchtenden Punkte. Den niedrigen Sternen ist das sehr merklich, Komahand giebt eine sehr schöne prismatische Erscheinung. Für sehr feine Beobachtungen ist das beträchtlich. Von s . Flamsteeds 20 des Schüzens, fand er den verticalen Durchmesser 16 S . 0 L ., den horizontalen 8 S . 35 L ., also 7 S . 34 L . für die prismatische Wirkung, bey 260facher Vergrößerung, unweit der Mittagshöhe, sehr heitere Luft. In größern Höhen nimmt das schnell ab, doch hat es Hr. H. selbst noch bey dem Regulus im Meridian wahrgenommen, der in der Höhe von 40 Gr . die Purpurfarbe stärker unten im Felde, als oben zeigte, daß also die prismatische Wirkung der Ränder des Augenglases in einer Lage, der Atmosphäre ihrer behülftich, in der andern entgegengeleget war. Er drehte das Augenglas in alle Lagen, sich zu versichern, daß an dem nicht die Schuld war. Das erklärt auch, warum

ein Stern nicht allemal am besten in der Mitte des Feldes zu sehen ist. VII. Hr. Edw. Pigott, Veränderungen des γ im Antinous, vermittelst Veraleidungen mit benachbarten. VIII. Hrn. Franz v. Zach astronomische Beobachtungen zu Vron und Maujeille. Nebst einer Aufgabe, die Kometenbahnen betreffend. IX. Hr. John Goodriße Lichtänderungen beim δ der Vener. Vielleicht haben sie sich nicht immer ereignet. In den Transactionen 73 N. wird angeführt, daß Cassini einen neuen Stern häufig mit β und γ der Vener verglichen, ohne daß Lichtänderungen erwähnt werden, die ihm doch müßten in die Augen gefallen seyn. X. Hr. Vince über die Bewegung der Körper, die durch Reiben geändert wird. Die Versuche sind von ihm mit Hrn. Jones angestellt worden. Auf einer horizontalen Ebene ward ein Körper durch Gewicht fortgezogen, und die Zeit bemerkt, in welcher es durch eine gegebene Höhe sank. Von harten Körpern verhielt es sich allemal so, daß die Friction die Bewegung gleichförmig retardirt. Ueber Luche, Welle u. d. g. wuchs das Retardiren mit der Geschwindigkeit, bedeckte man aber solche Flächen mit Papier, so fand das vorhin erwähnte Gesetz statt. Von harten Körpern läßt sich also die Friction durch Versuche bestimmen (wie in Kästners Anfangs der höh. Mech. III. Abschn. 73). Wird die Menge der Materie, oder die Last des Körpers geändert, so wächst die Friction in einer geringern Verhältniß, als Maasse oder Last. Liegt einleer Körper auf einer breiten oder auf einer schmälern Fläche, so ist bei der schmälern das Reiben geringer. Alle Schriftsteller, die er gesehen habe, sagt Hr. V., bestimmen das Reiben durch die Gewalt, die den Körper fortzuziehen ansetzt (er hat also manche

nicht ansehen, dagegen bemerkt er, außer der
 bekannten Ummehrung, hier sey der Zusammen-
 hang des Körpers mit der Fläche, außer dem Nei-
 den, dem Anfange der Bewegung hinderlich. Ein
 Körper, 16 Linzen schwer, ward von 6 Linzen nur
 gleich in Bewegung gebracht, aber, als er in Be-
 wegung war, mit 4 Linzen in gleichförmiger Be-
 wegung erhalten, alsdann also war die beschie-
 mende Kraft der Reibung gleich. Ansaaken über
 Bewegungen von Körpern mit Betrachtung der
 Reibung. XII. Hrn. Herschel Fortsetzung der Ab-
 handlung 74. P. 33. Art. XIII. Hr. Richard Kir-
 wani, über des Wassers eigene Schwere bei unter-
 schiedener Wärme. Man setzt inögemein das Ge-
 wicht eines Cubitfüßes Wasser 1000 Linzen Avoir
 Dupuis, und so eines Cubitfüßes 253,182 Grams,
 aber das ohne Angabe der Wärme. Hr. K. brauchte
 einen hohlen eiseren verzinnten Kegel, die Grund-
 fläche 4 Zoll Durchmesser, an der Seite 7 Zoll
 Durchmesser und 10 Zoll Höhe. Diesen füllte er
 durch Eintauchen in siedend Wasser, nahm ihn
 bei unterschiedenen Graden der Wärme heraus,
 und wag ihn kalt, die Gewichte und Folgerungen
 daraus zieht er in einer Tafel, nebst einigen Er-
 fahrungen Hrn. Bladh aus den Abhandl. der kön.
 schwed. Acad. der Wiss. 1776. die mit seinen aus
 übereinstimmen. Das Wasser war gemeines, wohl
 gekocht und durchgeseiht, die Versuche wurden
 meist dreymal wiederholt, und stimmten auf we-
 nige Gran überein. Von Wasser 212 Gr. heiß
 (Näherh. also kochend) hielt der Kegel 10418,75 Gr.
 oder einen Cubitfüß 243,8 Gr. (Eine kleine Un-
 richtigkeit in der Gestalt des Kegels machte, daß
 er nur 42,731 Cubitfüß hielt statt 42,961, die er
 nach den angegebenen Abmessungen halten sollte).
 Von Wasser 42 Gr. war der Kegel 10830,75 Gr.

ein Cubitzoll 253,463 Gr. Die Ausdehnung des Wassers verhält sich nicht wie die Grade der Wärme. XIV. Hrn. Will. Morgan electrische Versuche, zu zeigen, daß ein vollkommen luftleerer Raum nicht ableitet.

II Theil. XVI. Hr. John Landen über freye drehende Bewegung eines Körpers von acubener Gestalt um eine Ase, die durch seinen Schwerpunkt geht. Er ist in einigen hieher gehörigen Lehren mit Euler und d'Alembert nicht einstimmt. XVIII. Hr. Francis Wollaston erinnert, das Kautenney lässe sich wegen seiner ungleichmässigen Winkel nicht gut von Werkleuten verfertigen, (man verzeichnet es wohl nicht vermittelst der Winkel, sondern vermittelst der Seiten und Diagonalen, Hr. W. wird aber meinen, die Werkleute können nach solchen Winkeln nicht gut arbeiten. Indessen besitzt der Rec. eins vom verstorbenen Unversitäts-Optikus Baumann, das ganz gut gerathen ist; auch hat ihm der jetzt in Erlangen befindliche Hr. Hoff. Mayer eins richtig auf Glas gerissen). Hr. W. schlägt daher ein Quadrat vor, durch dessen Winkel und Mitte der Seiten die Fäden von Cassinis Netz von 45 Gr. gehen. Ferner, wenn kein Faden der natürlichen Bewegung parallel steht (Rafiners astron. Abhandl. VII. Abb. 71; 110). Allemal zieht Hr. W. Mikrometer, wo sich die Stellung der Fäden ändern läßt, solchen unbeweglichen vor. XXI. Hr. George Fordyce, daß Materien, die schmelzen oder erwärmt werden, Gewicht verlieren. In seiner Waage, in jeder Schaafe mit 4 oder 5 Unzen beschwert, betrug ein Theil des Zeigers, der den Ausschlag an $\frac{1}{100}$ Grän. In einer gläsernen Kugel mit einem Röhrchen, die etwa 451 Gr. wog, wurden etwa 1700 Gr. Wasser gegeben, und sie alsdann zuver-

Der 3 schmelzt.

schmelzt; Alles zusammen weg genau 2150 $\frac{1}{2}$ Gr. da man es in Mischung von Salz und Eis gebracht hatte, bis es gleich wollte zu frieren anfangen. Nach dem Abwägen brachte man es wiederum in die fältende Mischung, ließ es etwa 20 M. darin, ein Theil vom Wasser war gefroren, man wuschte es sorgfältig ab, und fand es $\frac{1}{10}$ Gr. schwerer. Das ward fünfmal wiederholt, immer mehr Wasser gefroren, und mehr Gewicht gewonnen. Als alles gefroren war, war $\frac{1}{10}$ Gr. und vier Abtheilungen des Zeigers gewonnen. Nach dem Abwägen, wie es wärmer ward, verlor es am Gewichte. Als alles geschmolzen war, bis auf ein Klein Stückchen Eis, war es nur eine Abtheilung des Zeigers schwerer, als anfangs das Wasser. Nach herausgenommenem Gewichte fund die Waage wiederum wie vor dem Versuche. Daß Wasser, in Eis verwandelt, schwerer wird, rührt entweder von verstärkter Gravitation her, oder daß durchs Glas etwas eingegangen ist, welches erfordert wird, das Wasser fest zu machen. Dieses ließe sich durch zwei Pendul entscheiden, eins von Eisen, das andre von Wasser, übrigens gleich und ähnlich. Gienge das von Eisen schneller, so wäre des Eises Gravitation verstärkt. Ist die Kraft der Schwere im Wasser $\frac{1}{1000}$ schwächer, so machte ein Secundenpendel von Wasser in einem Tage drey Secunden weniger. Etwas von der Zunahme des Gewichts könnte man doch darauf rechnen, daß bey der Erkältung das Gefäß weniger Raum einengenommen, folglich weniger in der Luft verlohren habe. Er behauptet aber, dieses betrage was Unmerkliches. XXII. Hrn. James Peacock drey einfache Maschinen zu perspectivischen Zeichnungen für Baukunst und Maschinen. XXIII. Hrn. Gen. Maj. Will. Roy Nachricht von

Messung der Grundlinien auf Hounslow Heath. Zuerst einige Nachricht, was wegen größerer Ausmessungen in Britannien neuerlich gethan worden. Im Kriege mit den schottischen Rebellen 1745. sah man die Nothwendigkeit ein, genaue Charten von den Hochländern zu haben. Es wurden dazu 1747. Anstalten gemacht, die man auch auf die Niederländer erstreckte. Diese Arbeit ist nur noch in Manuscripte und nicht ganz vollendet vorhanden, man hat dabey nur gemeine Werkzeuge gebraucht, und war im Aufwande eingeschränkt; es gab also nur eine vortrefliche militärische Charta. Sie vollkommener zu machen, hinderte der Ausbruch des Krieges 1755., da die, welche daran arbeiteten, andere Geschäfte bekamen. Nach dem Frieden 1763. beschloß die Regierung eine Ausmessung der ganzen Insel auf öffentliche Kosten. Der amerikanische Krieg hinderte wiederum die Ausführung. Nach dem Frieden 1783. maß Hr. K. zu seinem eignen Vergnügen eine Grundlinie von 7744,3 Fuß, durch Verbindung mit Dreiecken die gegenseitigen Lagen merkwürdiger Thürme u. a. Dertee in und um London, der Sternwarte zu Greenwich u. s. w. zu bestimmen. Bald aber ward eine größere Arbeit dieser Art unternommen. Hr. Cassini de Thury stellte vor, wie nützlich es seyn würde, eine Reihe von Dreiecken von London bis Dover mit denen zu verbinden, die schon in Frankreich bewerkstelligt waren, wodurch die gegenseitigen Lagen der Sternwarten zu Paris und Greenwich genauer, als bisher bekannt würden. Der Präsident der Societat, Sir Banks, schlug vor, die Ausführung dem Hrn. Generalmajor aufzutragen, und ein Baronet, der die Wissenschaften aus Kennniß schützet, bewilligte die Kosten dazu. Zur Grundlinie wählte

man Hounslow-Heath wegen der Nähe von London und Greenrich, und der großen Ebene. Die Vorbereitung des Bodens dazu ward durch Soldaten bewerkstelligt. Abmessungen vorläufig zu machen, ward eine hölzerne Kette von Hr. Ramsden verfertigt, 100 Fuß lang. Meßstangen von Föhrenholze (Dees) und ein Probemaß, das mit der Societät ihrem genau übereinstimmte. Die Linien wurden durch die Luft parallel mit dem Boden gemessen, also die Meßstangen auf Unterstüßungen gelegt. Die Linien gerade zu erhalten, diente ein Kernrohr mit Zadenkreuz zum Wägen; eine Wasserwaage, die, obgleich geringen, Neigungen des Bodens zu bestimmen, da dann aus der gemessenen Hypotenuse allemal die Horizontalinie berechnet ward. Man fieng die Messung mit den hölzernen Stangen an, fand aber, daß sie durch Feuchte und Trockne sich sehr merklich verlängereten und verkürzten. Von Luftenthalte, den Witterung u. a. Hindernisse verursachten, fiel Hrn. R. ein, eiserne Stangen zu brauchen, die sich weniger als Stahl ausdehnen. Oberstleutnant Calderwood schlug gläserne vor, und verschaffte ein feines Rohr, 18 Fuß lang, etwa 1 Zoll im Durchmesser, dicke Stangen ließen sich nicht verfertigen. Es wurden mehr dergleichen verschafft, eine bis 26 Fuß lang, und die Messung mit selbigen vollendet. Man legte sie in hölzerne Behältnisse, sie vor Zerbrechen zu sichern. Wie die hölzernen Stangen immer mit einer Verkürzung wurden, die an einem Orte blieb, um Aenderungen ihrer Länge zu bemerken, so zog man auch die Aenderungen in Rechnung, welche die Glasröhren wegen Wärme litten, dazu ward ein neues Pyrometer von Hr. Ramsden erfunden, bey welchem

dem Mikroskope gebraucht werden. Die Messung mit den hölzernen Stangen ward nun völlig be-
 seitigt, und alles auf Abmessungen mit den
 Glasröhren gebracht. Nach allen Verbesserungen
 findet sich die gemessene Horizontallinie 27404,7925
 Fuß. Sie wird aber neun Faden über der Ober-
 fläche des Meeres gesetzt, und der mittlere Halb-
 messer der Erde 3492915 Faden genommen; das
 giebt 0,0706 Fuß Verminderung jener Linie, wenn
 sie auf den Horizont des Meeres gebracht wird,
 sie ist also da 27404,7219 Fuß. Da bei aller
 Vorsichtigkeit und Arbeit die genaueste Messung
 immer eher zu viel als zu wenig giebt, so läßt
 Hr. M. kleinere Decimalbrüche weg, und nimmt
 die Grundlinie 27404,7 an. Aufser gedruckten
 Tafeln der Arbeiten und Verbesserungen, zeichnen
 vier große Kupferstiche die Grundlinie mit der Ge-
 gend um sie, und die gebrauchten Werkzeuge.
 (Aus dem angegebenen Halbmesser läßt sich berech-
 nen, daß diese wirklich gemessene Linie 4,495 Mi-
 nuten des ardsten Kreises, oder 1,12375 geogra-
 phische Meilen beträgt. Von einer so großen, mit
 so viel mathematischer und physischer Kenntniß und
 Scharfsicht ausgeführten, Messung ist noch kein
 Beispiel bekannt. Kentlich erfordert sie auch außer-
 ser Köpfen und Händen, Aufwand, und alles drens
 möchte wohl anderswo nicht so leicht besammeln
 senn). XXV. Hrn. Thomas Barker Witterungs-
 beobachtungen, 1784.

Chemic und Naturgeschichte: Hrn. J. Light-
 foot Nachricht und Abbildung von einem bisher
 noch nicht beschriebenen Vogel aus der Gattung
 der Bachstelze: sein Nest und Eier wurden zuerst
 am Flusse Upbridge in dem Kirchspiele Denham
 gefunden; beide Geschlechter sind gleich gezeich-
 net,

net, und der Vogel, dem Hr. P. von seinem Auf-
 enthalte und der Befestigung seines Nestes zwi-
 schen Schilf den Vernamen *arundinacea* giebt,
 unterscheidet sich dadurch, daß er eben elven-
 braun, unten weißlich ist, braunweißlichte Hals-
 tern und Augenkreise, einen braunen, ziemlich
 kegelförmigen, Schwanz und gelbgrünlichte Flü-
 gel hat. Nest und Eier hat schon Sepp abgebildet,
 aber einer andern Bachstelzenart (*motac. Sylvia*)
 zugeteignet. Hr. D. Hoppe Beschreibung (und Zeich-
 nung) einer Pflanze, welche sinkenden Frost giebt;
 Hr. S. hat die Wurzel durch Hr. Pallas von den
 sibirischen Bergen erhalten, und die Pflanze im
 Göttingischen Garten zum Nutzen gebracht, wo
 sie überhaupt in kaltem Lande sehr wohl gedeiht,
 so daß sich hoffen läßt, man könne auch diese
 Arznei in Europa ziehen; die Pflanze scheint zwar
 von der gleichen Gattung, wie diejenige, die
 Kämpfer beschrieben hat, aber eine andere Art
 zu seyn. Hr. Morgagni Beobachtungen und Er-
 fahrungen über das Licht der Körper in dem Zu-
 stand des Verbrennens; so bald die Anziehungs-
 kraft einiger Lichtstrahlen zu dem Körper geschwächt
 werde, so gehen diese davon; daher zeigen sich
 bei der Zerstörung verbrennlicher Körper zuerst
 indigblaue Lichtstrahlen, bei stärkerer Hitze auch
 violette, bei noch stärkerer auch blau und grüne,
 bei noch stärkerer, wenn alle Lichtstrahlen zusam-
 men austreten, erscheine die Flamme weiß; an
 einem Lichte sey die Flamme zu unterst immer
 blau; eben die Flamme, die bei einer gewissen
 Hitze nur solche Strahlen zeigt, die sich am leicht-
 esten brechen, zeigt bei stärkerer Hitze auch die
 übrigen, so brennen z. B. Schwefel, Weingeist,
 wenn sie plötzlich in eine Streichhitzig kommen,
 weiß.

weiß. Daraus, daß Licht bey dem Verbrennen zerlegt wird, die indigblauen Strahlen bey der schwächsten, die rothen erst bey der stärksten Hitze erscheinen, erklärt nun Hr. M. verschiedene Farbenspiele bey dem Verbrennen. Die Flamme sey ein Beispiel eines Verbrennens, dessen Farbe durch den Grad der statt findenden Zerlegung bestimmt werde; gewisse Flammen bestehen doch aus brennenden Heilichen: Das electrische Feuer sey bey gleicher Menae desto schwerer in einem Körper leuchtend darzustellen, je stärker der Körper leitet; daher bedarf ein Glas in kochendem Wasser eine stärkere Ladung, als in kaltem; auch der electrische Funke habe immer einen Purpur- oder bläulichten Schein. Phosphorische Körper verlieren zwar bey einer gewissen Hitze ihr Licht aanzlich, aber die Eigenschaft, nach gehöriger Abkühlung wieder zu leuchten, nicht: und da die phosphorische Kraft am stärksten ist, wenn sich Purpurstrahlen zeigen, so schließt Hr. M. daraus, sie sey am schwächsten, wenn die rothen erscheinen. Hrn. Jos. Priestley Erfahrungen und Beobachtungen, Luft und Wasser betreffend; bey dem Verkalten des Eisens in dephlogisirter Luft fand Hr. W. kein Wasser; $\frac{1}{2}$ der Luft war in feste verwandelt, die übrige nicht verändert; das Eisen war nun dem Hammer Schlag gleich, nichts anders, als Eisen mit reiner Luft getränkt: Entzündbare Luft, die über Wasser erhalten werde, halte immer etwas davon, und ziehe noch mehr davon in sich, aber auch solche, die er über trockenem Quecksilber bekommen habe, habe ihm nach dem Verbrennen mit dephlogisirter Wasser gegeben, auch Kupferhammer Schlag gab dephlogisirte Luft; vier Loth Eisenfeile in einer beschlagenen Glasretorte, 10 Zelle

entzündbarer; ohne Wasser konnte er daraus, so wie aus Holzkohlen, nicht mehr erhalten; irdene, auswendig alajure, Röhren hat Hr. Pr. bei diesen Versuchen am zuträglichsten gefunden: die Verhältnisse zwischen Kohle und Wasser, zwischen beiden und der erhaltenen Luft, selbst die Menge der festen Luft, die der entzündbaren beigemischt war, fiel übrigens immer verschieden aus; wenigstens machte die feste Luft $\frac{1}{2}$, höchstens $\frac{1}{3}$ aus; oft war noch ein $\frac{1}{2}$ so innig mit der entzündbaren verbunden, daß er nur durch Zerlegung vermittelst der phlogistischen unterschieden werden konnte; immer war der Verlust, den die Kohle am Gewicht erlitt, weit geringer, als die Menge des abrauchten Wassers: diese war meistens noch einmal so groß: die Grundlauge zur festen, so wie zur entzündbaren Luft, müsse vom Wasser kommen. Daß man durch Wasserdämpfe aus Eisen mehr entzündbare Luft erhalte, als durch Säuren, komme daher, weil diese einen Theil derselben zurückhalten. Die Luft, die man so erhalte, sey weit leichter, als andere, und nicht so übelriechend, taue daher weit besser zu Luftbällen; mit Säuren geben 4 Loth Eisen nur 320, auf jene Art 1054 Zolle Luft, und nehmen noch beinahe um $\frac{1}{2}$ an Gewicht zu; das Eisen verliere also sein brennbares Wesen, und habe nichts mehr davon in sich, als was ihm das Wasser wieder zuführe; 6 Loth schwarze gebrannte Knochen gaben auf die gleiche Weise 840 Zolle Luft. Eisen- und Kupferhammereschlag, auch reiner Quecksilberalk, gaben, wenn sie in entzündbarer Luft eingeigt wurden, Wasser; ward Eisen in der phlogistischen Luft geschmolzen, so schluckte es diese in sich, und nimmt fast gerade so viel an Gewicht zu.

Zwey-

Zweiter Theil. Hr. Ch. Home Beschreibung und Abbildung eines neuen Meerthiers, das nach einem Orkan an der Küste von Barbados häufig vorkommt; das Thier selbst, das aber an einer Schale festst, scheint eine Art Steinbohrer zu seyn. Hr. Kob. Barter Nachricht von einem Breichkopf und Geweih, zu Alport in dem Kirchspiele Neufarcove in der Grafschaft Derby gefunden, mit genauer Ausmessung. Hr. Kob. Bruce Nachricht von der Empfindlichkeit des Baums *Averrhoa Carabona*; auch selbst nachdem sie verblühten sind, bewegen sich in dem Vaterlande des Baums die Blätter, wenn sie berührt werden; die Kraft selbst ist eigentlich im Blattstiele. Die saure Meerthoe setze nichts deraußer; die Gattungsmerkmale seyen von Linne nicht ganz richtig angegeben. Hr. S. Cavendish Versuche mit Luft. Der electrische Funke veränderte gemeine Luft nicht so, daß Kalkwasser, zwischen welches sie emac abgesetzt war, davon trüb wurde; bey guter Dephlogisirter Luft, mit welcher der gleiche Versuch zwischen Seitenhederlauge angestellt wurde, war die Abnahme sehr gering; bey phlogisirter war nicht merklich; waren aber 5 Theile dephlogisirter mit 3 Theilen gemeiner Luft gemengt, so verschwand sie fast gänzlich; durch den electrischen Funken verbinde sich die dephlogisirte mit der phlogisirten zu Salpeterluft.

Ebendasselbst.

A Collection of all the treaties of peace, alliance and commerce between Great-Britain and other Powers, from the treaty signed at Munster in 1648. to the Treaties signed at Paris in 1783. to which is prefixed a discourse on the
Con-

Conduct of the Government of Great-Britain in respect to neutral nations, by the Right Hon. Charles Jenkinson. In Three Volumes. Vol. I. from 1648 to 1713. Vol. II. from 1713 to 1748. Vol. III. from 1750 to 1781. Octav. Die Sammlung selbst mag vollständig seyn, wenigstens ummante sich Rec. keines wichtigen Tractats, der hier fehlte: aber daß Tractate, die nicht englisch geschrieben sind, doch in einer englischen Uebersetzung hier geliefert wurden, daß so selten die Quelle angegeben worden, welcher die gelieferte Abschrift genommen wurde, daß man so viele Stücke einmüchte, die weder Friedens- noch Allianz- noch Handelstractate sind, daß der publicistische Leser und Jurist alle die Vortheile entbehren muß, die man ihm durch Summarien und Register hätte versprechen sollen, können wir auf keine Weise billigen. Der voranstehende discourse on the conduct of the government of Great-Britain in respect to neutral nations soll schon 1757 geschrieben seyn. Der Grundsat, des Feindes Gut auch auf des Feindes Schiff hinwegzunehmen, wird darin sowohl nach allgemeinen Begriffen, als historisch aus den abgeschlossenen ältern Tractaten und aus dem ähnlichen Verfahren anderer Nationen gerechtfertigt. Der Verf. geht, wie leicht zu vermuthen ist, besonders in die Geschichte von Holland hinein, und zeigt, wie es, seit dem Münsterschen Friedensschluß, doppelter Zweck ihrer Handelspolitik gewesen sey, erstlich zu erhalten, daß kein Volk das Frachtfahren seiner Untertanen durch Privilegien beschränke, und zweitens, ein Recht der neutralen Klage für Kriegszeiten zu gewinnen, daß die Klage das Schiff und die Fracht des Schiffs frey mache, damit the
Fracht

Frachtfahrer auch im Kriege ungehindert fortgehen konnte. Selbst in Frankreich gelang ihnen das erstere lange Zeit nicht. Neuquet beschwerte die fremden Frachtfahrer mit einer Abgabe, 50 Teus auf die Tonne; und Colbert behielt lange Zeit diese Taxe bei, bis ihn selbst endlich seine Liebhabereien, die Begünstigung der französischen Manufacturen und die Veritärkung ihres Absatzes, zwang, dieselbe aufzuheben. So ist auch im Rostocker Frieden den Holländern diese Taxe vollständig erlassen worden, Wiederkehr und Wiedererlassung derselben richtete sich immer nach den eigenen Bedürfnissen der Franzosen. Wenn b. o. einem entstandenen Kriege ihre Seemacht nicht stark genug war, ihre eigene Handlung zu schützen, so begünstigten sie den fremden Frachtfahrer, und so begünstigten sie ihn auch, wenn etwa zu Kriegszeit die große Menge ihrer Manufacturen von ihnen nicht selbst genug verführt werden konnten. Im zweiten erstgenannten Punct waren die Holländer schneller glücklich in Frankreich, ungeachtet ältere, damals bestehende, französische Seegeetze nicht nur Feindesgut auf dem neutralen Schiff für Preise erklärten, sondern sogar auch das neutrale Schiff selbst dazu machten. Durch einen 1646 mit Holland geschlossenen Tractat wurde das neutrale Schiff und das Feindesgut auf demselben frey gemacht, aber erst in der Defensivallianz vom 27. April 1662 im 35. Art. ward das Recht bis auf Befreyung des feindlichen Guts selbst ausgedehnt. Im Tractat von 1678 und in allen nachfolgenden wurde der Artikel wiederholt und bestätigt; es war natürlich dem französischen Interesse sehr angemessen, diesen Punct allmähig zu einem Gehege des Völkerrechts

rechts zu erheben. Aber England hatte in beiden Puncten, die der Holländer suchte, ein entgegengelegtes Interesse. Seine Navigationsacte vermittelte in Ansehung des ersten Puncts alle Wünsche der Holländer, und erst im Haager Tractat vom 17. Februar 1668 Art. 10. ward zum erstenmal vorhersehender Gegegen zuwider ausgemacht, daß Feindesgut auf des Freundes Schiff frey seyn sollte. Man darf nur die damalige Lage der öffentlichen Ansehnheiten kennen, um leicht zu sehen, warum England damals ein Opfer bringen mußte. Holland mußte von der französischen Parthie abgezogen werden, das Wort erfüllt werden, das Wilhelm Temple bei Negociation der Tripelallianz dem Pensionär de Witt gegeben hatte, daß ebangeführter französischer Tractat von 1662 zur Grundlage aller nachfolgenden Handels- und Verinhetractaten zwischen England und Holland gemacht werden sollte. Aus dem Tractat von 1668 kam die Stelle in den Commerctractat von 1674. Der Verf. sucht endlich weitläufig zu erweisen, daß, da Holland die Tractaten mit England seiner Seits nicht erfüllt habe, auch England seiner Seits frey sey, und namentlich in Beziehung auf den angeführten Punct in die Verhältnisse zurückkehre, in welchen es vor 1668 stand.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Boagen betrauen, auszugeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 16. April 1787.

Bassano.

hedo

Saggio di Legislazione, o siano mezzi per eccitare e promuovere l'amor della patria nelle Monarchie e nelle Republiche. 1786. 126 Seiten Octav. Vom Ursprung der Gesellschaft und der Vaterlandsliebe. Merkmale derselben. Aristides, als ein Muster derselben geschildert. Allgemeine Mittel zu deren Beförderung in den Republicken. Besondere der Demokratie. Der Aristokratie. Der Monarchie. Ursachen der Schwächung derselben in der Monarchie. Von der Religion in dieser Beziehung. Von der Erziehung. Dem Ackerbau. Den Künsten und Manufacturen. Der Handlung. Den Gesetzen überhaupt. — Aus dieser Anzeige der behandelten Artikel läßt sich schon schließen, daß der Verf. in einem so enghen Raum nicht weit über die gemeinlichen Ideen hin-

aus.

P p p

auszählen kann. Unterdeffen verräth die Ausfüh-
 rung einen aufklärten und mit den besten po-
 litischen Schriftstellern Frankreichs und Italiens
 bekannten Mann; sein Vortrag ist gedrungen und
 annehmlich. Seine Erklärung der Vaterlandsliebe
 ist die: Es ist die Selbstaube, gemäthigt durch die
 Liebe zu unsern gleichen, verhäuft durch die Liebe
 zu den Göttern und belebt durch den Anblick der
 durch die Religion uns ehrwürdig, oder durch
 den langen Aufenthalt lieb gewordenen Orte. Er
 vertheidigt den Ostracismus. Die Landgesessenen
 sollten in der Landwirthschaft unterrichtet werden,
 so daß sie in ihrer Gemeinde auch darinne Lehre
 und Beispiel geben könnten.

Neapolis.

Um den ausländischen Zustand der Philosophie
 daraus zu erkennen, haben auch neue, wenn gleich
 zur Bereicherung der Wissenschaft nichts bestran-
 gende, Lehrbücher einiaes Interese. Und in dies-
 ser Absicht zeigen wir die Logik und die Metas-
 physik eines Neapolitanischen Lehrers an, die im
 Jahr 1785. noch herauskamen. Die erste hat
 den Titel: *Artis Logicoe libri elementa*, auctore
 A. D. M. (In der Censur steht der Name ausge-
 schrieben: Antonio de Martis). 136 Seiten Octav.
 Nicht nur in dem Titel zeigt sich der Verf. mit
 seinem verdienstvollen Vorgänger, dei. Anton. Ge-
 nuenensis, einstimmig; sondern auch in dem Buche
 selbst. Außer ihm sind vornemlich Locke, Graue-
 sande, Clericus, Malbranche, seine Führer. Die
 Hauptabsichtunnen, die er macht, sind: Von den
 Ideen: Von den verschiedenen Gründen und Gra-
 den der Erkenntniß der Wahrheit: Von der Re-
 sonde von der Erforschung und Mittheilung der
 Wahrheit. Im Practischen, der Hauptsache, ist

er lehrreich und gründlich; und stiftet also mit seiner Philosophie gewiß Gutes. In der Theorie geht er freilich nicht überall ein; und weiset wohl auch einige Speculationen mit einem sehr ungebührlichen Bescheid ab. Wie die über den Ursprung der Sprachen mit folgendem: *disputare hic solent philosophi de sermonis origine: ac otiosa omnino est eiusmodi quaestio nec profus definiti potest; quemadmodum ostendunt scripturales ineptiae, quas viri docti hac super re desiderant.* Ueberhaupt aber hat er die Speculationen über den menschlichen Verstand und seine Verbindungen; z. E. den Ursprung der Ideen, der Metaphysik zugewiesen. Seine zu gleicher Zeit erläuterten *Elementa metaphysica*, 240 Seiten Octav, enthalten nemlich, nach dem gewöhnlichen scholastischen Man, außer der Ontologie, zu der, als ein Anhang, die Hauptsätze der Kosmologie gefügt sind, Psychologie, oder, wie der Verf. schreibt, Psychologie, und Nat. Theologie. Auch in diesem Theil der Philosophie folgt der Verf. mehr den Engländern, Locke, Clarke, als Leibniz und Wolfen, auf deren Lehren er aber doch häufig Rücksicht nimmt. Den Raum hält er mit Musfchenbroeck (und andern, z. E. Hutcheson) für eine besondere, von Gott erschaffene, Substanz. Die Hypothese der gelegentlichen Ursachen sieht er den beiden andern vor. Gegen einige von Malbranche damit zusammenhängende Sätze erklärt er sich aber aufs nachdrücklichste; so daß er sogar den Vers: *Lui, qui voit tout en Dieu. ne voit pas qu'il est fou*, mit einiger Billigkeit anführt. Er nimmt den Ursprung der Begriffe aus Empfindungen an, wie Locke, und das Wahrnehmen der äußern Gegenstände wie Xenodo, der Gelehrte des Malbranche. Von der Freiheit der menschlichen Seele,

Homtstück, d. h. richtig in Hinsicht auf die nächsten Gründe, und die practischen Folgerungen; aber ohne sich in die letzten Gründe des Streits einzulassen. Er nimmt mit Leibnizen an, daß Gott die beste aller möglichen Welten geschaffen. Ob von Ewigkeit her geschaffen oder nicht; hält er für problematisch.

U / 7 / 2 /

London.

Anecdotes of the late Samuel Johnson, during the last twenty years of his life. by Hester Lynch Piozzi. 1786. 306 Seiten in Octav. Die Erzählerin dieser Anekdoten, war meist die vertrauteste Freundin dieses ausgezeichneten Mannes, der den Abend seines Lebens unter der Pflege der Freundschaft in ihrem Hause hindrachte, und durch sie Kraft und Stimmung zu den vorzüglichsten seiner letzten Arbeiten erhielt. Eigenthümlichkeiten, die zu tief eingewurzelt waren, um durch späte Bekanntschaft mit der Welt abgeschliffen zu werden, Melancholie, die von seinem Vater auf ihn forterbte, und Schwachheiten, welche die Jahre des Geistes nicht erwarteten, um über ihn zu kommen, gaben seiner Denkungsart eine herbe Mischung, und erlaubten seinem treffenden Witz die milde Schonung nicht, ohne welche er zu oft ein Schwerdt wird, das Wohlwollen und Zuneigung zerschneidet. Dennoch hieng er an ein Leben, das ihm so qualvoll war, und fühlte ein dringendes Bedürfnis für Gesellschaft und freundschaftliches Gespräch, obwohl er, wie man von den Seiten der Abgeschiedenen sagt, nicht eher sprach, bis er angetröbet ward. Die spätern Stunden der Nacht waren ihm die traulichsten, und er, der keine andere Furcht kannte, fand etwas so Furchterliches in der Vorstellung zu Bett

zu

zu gehen, daß er nie zugab, daß man es zur Ruhe begeben nennen durfte. „Ich lege mich „nieder,“ pflegte er oft zu sagen, „Damit meine Bekannten schlafen können; aber indem ich liege, „fühl ich drückenden Jammer, und erhebe mich „von meinem Lager, um die Nacht in Angst und „Wein zu verbringen.“ So viel innerlichen Kampf erlitt er in einer äußerlich ruhigen Lage, unter Freunden, die ihn liebten, ehrten und bewunderten; beschäftigt mit Werken der Mildthätigkeit, deren diese Nachrichten oft erwähnen, und des Geistes, die allgemein bekannt sind. Des P. selbst nennt dies ihr Gemälde seiner letzten Tage ein Nachstück, wo alles in schwarze Schatten fällt, ausser dem Gesicht, und auch das Gesicht nicht vortheilhaft hervortritt, sondern blässer scheint, als es von Natur war. Sie versichert mehr als einmal, nicht geschmeichelt, und Johnsons Worte treulich wiedergegeben zu haben, und des Gefühl widerspricht ihrer Versicherung nicht. Die Last, eine Freundschaft, wie die seinige, allein zu tragen, war den Schultern eines Weibes zu schwer. Nach dem Tode ihres Mannes nöthigten sie Sorgfalt für ihre Gesundheit, Vermögensumstände und Ruhe, nach Bath zu gehen, wohin sie wußte, daß Johnson ihr nicht folgen würde. Sie sahen sich seit der Zeit nicht wieder. Mehr als diese Winke über ihre Trennung enthält das Buch nicht. Sie sind hinreichend zur Entschuldigung der Lebenden, und das Grab, welches mit den Gebeinen: des Verstorbenen das Andenken an so manche seiner Tugenden verschlingt, muß ja auch seine Fehler mit dem Staube der Vergessenheit bedecken dürfen.

Stück

Paris.

In der königl. Druckerei: *Projet d'instruction sur une maladie convulsive, fréquente dans les Colonies de l'Amérique, connue sous le nom de Tetanos. Demandé par le Ministre de la Marine à la Société Royale de Médecine. 1796. 96 S. in Octav.* Zur Abfassung dieses kurzen Unterrichts gab abermals der Minister des Seewesens, Marschal de Castries, wie ehemals bei Gelegenheit der Elephantiasis (S. H. 1787. S. 35) die Veranlassung. Um sein Verlangen zu befriedigen, ernannte die königl. Gesellschaft der Ärzte folgende ihrer Mitglieder zu Commissarien: die Herren Personnier, Geoffron, Desperrière, Andon, Carrere und Jhouet. Diese bemühen sich nun, theils nach Anleitung der bekannten Schriftsteller über diese Materie, so der Herren Boyon, Barrere, Pillard, Chalmers (der hier immer Chamber genannt wird) u. a., theils nach handschriftlichen, der Gesellschaft von den Herren Laro, Villard und Laberde mitgetheilten, Nachrichten, etwas Licht über die noch immer zu sehr in Dunkel verhüllte Ursache und Heilart einer der fürchterlichsten Krankheiten, des Tetanus, zu verbreiten. — In Rücksicht auf die Zufälle sowohl, als auf die Ursachen, finde sich zwischen dem Todeskampf der Erwachsenen (Tetanus) und dem Wangenschürken (mal de mâchoire) der neugeborenen Kinder die allergrößte Aehnlichkeit. Im französischen Antheil von Amerika komme die Krankheit vorzüglich häufig vor; und zwar bei den weißen Einwohnern nicht minder, als bei den Schwarzen. Die neugeborenen Kinder der letztern wären ihr aber doch ganz besonders unterworfen. Das sey, nach des Autors Muthmaßung, auch der Fall in der Land-

schaft

schaft Bivarris (im Delphinat), wo diese Krankheit der neugeborenen Kinder den Namen Sarcere führt. Sie müsse indessen wohl unterschieden werden von einem andern, noch bei keinem Schriftsteller erwähnten, widernatürlichen Zustand, in welchem Kinder zuweilen durch Bosheit der Mütter, der Ammen oder anderer Personen verletzet würden; indem sie ihnen durch einen äußerlichen Druck auf die Gegend des Halses der untern Kinnlade eine Verrenkung der letztern erregten. Die unglücklichen zarten Geschöpfe könnten alsdann mit dem offenstehenden Munde die Brustwarzen weder fassen, noch saugen, und stürben so eines langsamen schwachtenden Todes, nach dem Bericht Baradats, eines Arztes zu St. Domingo. Nichts veranlasse den Teranus öfterer, als Unterdrückung der Ausdünstung, und Wunden, deren Enteerung nicht lange genug unterhalten werden. Eine der vorzüglichsten Ursachen liege auch in der feuchten Luft, besonders spät am Abend (se fern). Die unterdrückte freye Ausdünstung müsse auch bey dem Wangenschwürfen allerdings in Anschlag gebracht werden, und zwar als eine der häufigsten und zuverlässigsten Ursachen. Die durch das Abschneiden des Nabelstrangs verursachte Wunde aber käme nicht in Betracht. Zur sichern Wiederherstellung der unterdrückten Ausdünstung dienen Dampfbäder, 7 bis 8 innerhalb 24 Stunden, mit oft wiederholtem und jedesmal lange fortgesetztem Reiben des ganzen Körpers, unter allen andern Mitteln wohl am besten; vielleicht auch electriche Frictionen und das electriche Bad, in gleicher Absicht gebraucht? Wenn eine Wunde vorhanden, so müsse sie vor dem Zutritt der äußern Luft sorgfältig bewahrt und mit Digesfu und Opium verbunden werden. Alles käme

dara

darauf an, eine copiose Eiterung recht lange zu unterhalten. Das Ausstreichen des Blutes aus der Nabelschnur könne immer auch geschehen; denn hätte es ja nicht, so schade es doch gewiß auf keine Weise. Nach der Versicherung des Arztes Laborde zu St. Domingo thäte eine Mischung aus einem Loth Theriak, 15 Gran Campher und 4 Gran Opium, in weißem Wein aufgelöst, als ein Pflaster so gleich auf die Nabelwunde gelegt, die besten Dienste. Lauwarme Bäder dürften durchaus nicht vernachlässigt werden. Quecksilbereinreibungen hingegen könnten sie nicht empfehlen; und der Nutzen des von Cullen empfohlenen Mittels, Pisselaesum Barbadesse (le Goudron des Barbades), müßte erst, so wie die Art der Anwendung, durch mehrere Erfahrungen näher bestimmt und bestätigt werden.

U. Mann.

Florenz.

Von dem im vorigen Jahrgange S. 1943 angezeigten Trattato delle assicurazioni maritime des Hrn. Baldasseroni ist der zweyte Theil noch in vorraem Jahre ausgegeben worden. Er hat 527 Seiten, handelt zuerst von Haveren, von dem, was dem Schiffer dabei zur Last gelegt werden kann, von Schiffbruch, Strandung (infestimento in terra), Gefahr von Seeräubern, Arrest, Sterno oder Risicovaren, vom Abandoniren, und von der Cession, von der Reassicuranz, von Rodmeren, contratto di cambio marittimo, u. s. w. So wenig Cignes oder Neues auch dieses Werk hat, so ist es doch das beste seiner Art, was die Italiäner aufzuweisen haben, und verdient gewiß von denen gebraucht zu werden, welche diesen Gegenstand weiter bearbeiten wollen.

von abwendet, das Angenehme oder Unangenehme, das er beim sehen fühlt. Sensation heißt Perception, die unmittelbar von der Wirkung der Sinne entsteht. Die Ursache einer Sensation habe wahrscheinlich mit der Sensation nichts Aehnliches. Jede heißt jedes Subject des Gedankens; ausgeschlossen: Vergnügen und Schmerz, Verlangen und Aversion, die ihn begleiten. Die Ordnung nach einander folgender Theile einer Perception bemerken, heißt: ihre Dauer wahrnehmen. Diese Folge besteht aus Perceptionen oder Theilen derselben, die selbst untheilbar sind; Perceptionen lassen sich nemlich nicht ohne Ende fort theilen. Zur Erläuterung, drehe sich eine Kugel kreisförmig; Ein Punkt von ihr nahe beim Mittelpuncte wird keine merkliche Bewegung zeigen, so lange er noch nicht einen Bogen durchlaufen hat, der groß genug ist, wahrgenommen zu werden; Aus einem solchen Bogen in den andern scheint er augenblicklich zu kommen, weil innerhalb jedes Bogens die Bewegung nicht merklich ist. Dieses führt darauf: Wie geschwinde wir, so zu reden, denken können, oder wie viel Empfindungen in gegebener Zeit sich unterscheiden lassen. In einem Uhrwerke unterschied Hr. Herzschel sicher 160 Töne in einer Secunde. Die Zwischenzeiten also mitgerechnet, in deren jeden doch auch ein Ton hätte können gehört werden, giebt 320 hörbare Sensationen in einer Secunde. Die Zahl ist ohne Zweifel noch größer, da die gebrauchten Töne doch wohl nicht die flüchtigsten unter allen empfindbaren waren. Wie Hr. H. den Versuch anstellte, und einen andern, der ihm 246 Empfindungen des Hörsinns in einer Secunde gegeben, gestattet hier der Platz nicht. Dauer, in einer von Zeit unterschiedenen Bedeutung, heißt: Bemerkung der succ-

stens kein Gott gewesen, kein und werde sein. Ueber unmerkliche Zeit. Durch Schlüsse kommen wir auf Zeit, die viel kürzer ist, als die nächste Folge von zwei Perceptionen. Der Mensch geht in einer Secunde etwa durch 4000 Fuß, also durch einen Fuß in $\frac{1}{4000}$ einer Secunde. Metaphysiker haben behauptet, das kleinste mögliche Zeittheilchen lasse sich in eine wirklich unendliche Menge Augenblicke (Instanten) zerlegen. Hr. W. glaubt, weder Vernunft noch Einbildungskraft könne sich das vorstellen. Zeno in seinem berühmten Schluß wider die Bewegung verwechselt Augenblicklichkeit (Instantaneität) mit Zeit. Aus dem Eingeführten erhellt, daß Zeit, merkliche, allgemeine, unmerkliche, nur in Begriffen besteht, nur ein Geisteserkenntnis ist, kein Daseyn hat, wo sie nicht gedacht wird. Zeit ohne percipirendes Wesen ist: Beobachtungen ohne Beobachter, Begriff ohne jemanden, der den Begriff hat: welches Hr. W. mit einer bekannten Stelle des Lucretius erläutert und gegen Einwürfe vertheidigt.

Wain.

Hier ist eine akademische Abhandlung eines vorzüglich reichhaltigen Inhalts erschienen, unter dem Titel: *De iuribus nationi Germanicæ ex accceptione decretorum Basilienensium quaeritis, per concordata Aſchaniensium modificatis aut stabilitis.* Auctore *Io. Ph. Groggii*, SS. Th. Lic. Dioc. Herbipol. Presb. 64 Seiten Quart. Die Hauptidee, die hier ausgeführt ist, erachtet sich zwar schon deutlich genug aus der Ansetzung des Titels, aber niemand hätte glauben sollen, daß aus einem Schwache, den, seit Horst denselben eröffnete, so mancher große deutsche Gelehrte befuhr, noch so vieles neuentdecktes reines Gelehr-

herausgehelt werden könne, und doch die reichhaltigste neuentdeckte Ader bisher mehr nur anzusehen, als vollkommen genügt worden sey. Der höchst beachtenswerthe Don, womit der Hr. Verf. die trefflichsten neuesten Bemerkungen anreicht, macht es uns zur doppelten Mühe, umständlich auszuzeichnen, was wirklich Neues in dieser Abhandlung enthalten ist, und es festet uns in der That eine kleine Selbstüberwindung, nicht mit höchster Freude zu bemerken, daß dieser eben so gründlich gelehrte als liebenswürdige bekandene Mann ein paar Jahre lang hier unter uns gelebt habe.

Hr. Heriz hat uns bekanntlich zuerst vor 24 Jahren so kura gemacht, daß wir endlich wußten, auf welchem Grundvertrage das Verhältnis der Deutschen Kirche zum römischen Stuhle beruhe. Ein recht lehrreiches Denkmal der wissenschaftlichen Nichtaufklärung auch in einem Reiche, wo das tägliche Bedürfnis zur Aufklärung hätte drängen sollen. Wie viele Professores iuris Canonici, wie viele Canonisten gab es in Deutschland während der drei Jahrhunderte, seitdem das Verhältnis der Deutschen Kirche zum römischen Stuhl durch einen eigentlichen Fundamentalvertrag besetzt wurde, bis auf Heriz herab — und doch wurde dieser Fundamentalvertrag völlig vergessen. In dem täglich gebrauchten Schaffensburger Auftrage selbst, der die Excepationen jenes Fundamentalvertrages enthielt, war ein deutlicher Hinweis auf diesen gegeben, und doch wurde dieser nicht entdeckt. Mikelsars und Leibniz hatten ein Wort der Wahrheit hingeworfen, doch fiel auch dieses unter die Dornen. Mancher Mann lebte in diesen drei Jahrhunderten, der wohl Lust und Muth hatte, große, sogar neue, Dinge in dieser Sache auszuführen, und es gieng ihm, wie dem berühm-

ten Jacob Wimpfeling, der den Schaffener Auflass für die rechten Fürstencorcordate hielt; wie denn der Hr. Verf. dieser Abhandlung auch im Ulaß meinen zeigt, daß man unter diesen Werten, selbst auch in der Wahlcapitulation, nie etwas andere verstanden habe, als den für uns so kläglich Schaffener Auflass. Der Zustand ist freilich jämmerlich, so laue nicht ansehen zu haben, aber die Sünde ist doch vorzüglich Sünde der stiftlichen Archivare.

Seit 24 Jahren wußte man also denn endlich, daß gewisse Decrete der Basler Synode das wahre deutsche Kirchenconcordat mit dem Pabste seien, und doch in dem Schaffener Auflass (1448.) nicht von allen, sondern bloß von mehreren deutschen Bischöfen dem Pabste gewisse Exceptionen noch eingeräumt worden: *lucrativum quia* für ihn, *venia* nur seine unerlöbliche Curie mit etwas zu sünden sein könnte. Der Hr. Verf. zeigt vorzüglich, wie man diesen Exceptionen selbst bald einen andern Spielraum verschafft habe, als sie anfangs haben sollten, wie sie über mehrere Diöcesen verbreitet werden, wie man geistliche und weltliche Kirchen erworben, und wie denn endlich die Exception zur Regel geworden sei. Er zeigt, unserm Wissens, zu allererst, daß man, selbst seit der Concordate, dem Pabste gar keine Palliasation der schuldig sei, denn in den acceptirten Basler Decreten, die hierin durch den Schaffener Auflass gar keine Modification litten, wird bloß eine Exemptiongebühre dafür erlaubt, und 500 Ducaten, so viel bezahlet der Erzbischof von Trier Palliasation, ist doch zu viel als bloße Exemptiongebühre. Die meisten Canonisten haben bisher geradehin darauf gesprochen, daß man dem Pabste und den Cardinalen die *servitia communia* schuldig sei, den geringeren päpstlichen

lichen Officialen zugleich die *servitia minuta*, die gewöhnlich ein Fünftel der erstern ausgemacht zu haben scheinen. Der Hr. Verf. zeigt, unsers Wißens, zu allererst, daß man, selbst kraft der deutschen Concedate, gar nie zu letztern verbunden gewesen sey, ungeachtet auch diese, wie so manches andere, fast seit der Concedaten Zeit nicht nur unausgesetzt, sondern auch immer höher bezahlt werden mußten. Kraft der strengen Interpretationsregeln, nach welchen ein Auszug erklärt werden muß, der bloß Exceptionen der Hauptregel enthält, ist es unstreitig richtig, was der Hr. V. S. 33, wenn wir nicht irren, auch zuerst, bemerkt hat, daß der Pabst ganz keinen Anspruch machen kann an Vergebung der Pfründe eines deutschen Geistlichen, der zu Rom, oder innerhalb zweier Tagereisen von Rom hinweg, stirbt, wenn nicht der selbige Mann gerade wegen Geschäften, die er am päpstlichen Hofe zu betreiben hatte, nach Italien gereiset war. War der sel. Mann bloß Vergnügens halber oder bloß als Gelehrter gereist, so eröffnet sein Tod dem Pabste keinen Anspruch. Man war, unsers Wißens, bisher noch nie auf die so wahre Bemerkung gefallen, die der Hr. V. S. 28 ausführt, daß alles, was dem Pabste in der Beneficialmaterie durch den Bischofsstüberer Auftrag eingeräumt sey, bloß von denen damals bestehenden Beneficien zu verstehen sey. Wie reichhaltig ist nicht diese einzige neuentdeckte Wahrheit! Da die Annaten bloß von den vacant gewordenen *Ecclesiis cathedralibus et Monasteriis virorum* zu bezahlen sind, eine Kirche aber, bey der sich ein *Coadjutor cum spe successione* findet, durch den Tod ihres Erzbischofs oder Bischofs gar nicht vacant wird, so sind auch bey wirklich emretender Succession des Coadjutors keine Annaten zu bezahlen.

Wir

Wir müssen wegen nothwendiger Kürze unserer Blätter die Anzeige hier abbrechen, so gerne wir manche der übrigen neuen Bemerkungen hier noch einserücht hätten. Die Abfürzungsarbeit eines Rec. ist höchst verschieden bey einer Schrift, wo aus dem ganzen Spreuhausen ein Kern herausgeschickt werden soll, und bey einer Schrift, wie diese, wo sich der Rec. selbst eine Freude verlagern muß, daß er nur einige Summarien und nicht das ganze Detail darlegen kann.

ich habe

London.

Latitudes and Longitudes of several places ascertained by *Cook's & Brühl's*. . . ein einzelner Beob. 1786. Die Werkzeuge sind: Ein Hadley'scher neunzelliger Sextant von Hrn. Ramsden; Ein künstlicher Horizont mit Spirituswaage, eine neue Vorrichtung der Herren Taitens und Blunt; ein Taichenchronometer von Hrn. Emery. Die Längen westwärts von Greenwich, von sieben eraltischen Doctern. Einer, der mit der Geschichte Deutschlands zusammenhängt, Hlenheim 51 Gr. 50 M. 29 S. Breite, 5 M. 24,6 S. Zeit Länge. Für jeden Ort Zahl der Beobachtungen, Gang der Uhr u. a. Umstände angegeben, welche Zuverlässigkeit und Genauigkeit bekräftigen. Nicht für die Breite von Hlenheim sechs Angaben, alle aus Mittagshöhen der Sonne, drei vom Hrn. Grafen, drei vom Herzoge v. Marlborough, unter diesen eine 51; 50: 17,4; d. 7. Oct. 1756; der Herzog berichtete aber dem Hrn. Grafen, daß eben den Tag auch Hr. Hornsby aus Mittagshöhe der Sonne die Breite seiner Sternwarte einige Secunden zu klein gefunden habe. (Ein Beispiel, daß unbekante und sonst unmerkliche Umstände, vermuthlich in der Atmosphäre, Beobachtungen in Kleinigkeiten ändern, und die Richtigkeit solcher Bestimmungen nur auf einem Mittel aus vielen beruht).

auf solche Art von der deutschen Reichsverfassung irgend in allgemeine historische Verbindung gebracht werden konnte, ist hier nach der Zeitrechnung entwickelt. Inländerheit gab der große Umfang des Westfälischen Friedens einen reichhaltigen Stoff, viele Stücke des deutschen Staatsrechts hier auf die ächte Quelle zurückzuführen. Im Ende hat jedoch der Hr. Verf. noch ein eigenes Buch dazu gewidmet, einige allgemeine Bemerkungen über die Verfassung des deutschen Reichs, wie sie jetzt wirklich ist, hinzuzufügen. Damit konnte noch manches nachgeholt werden, das nach der Zeitrechnung nicht tüchtig anzubringen gewesen war. Ein ausführliches Sachenregister über alle drei Theile wird manchem Leser das Werk noch brauchbarer machen, und wenige Materien des Staatsrechts verächtlich darin nachsuchen lassen. Aus der Zueignungsschrift vor dem dritten Theile erzieht man, daß der Hr. Verf. sich der außerordentlichen Aufmunterung zu erweuen gehabt hat, daß der K. in Majestät in einem höchstselbständigen Schreiben an denselben schon über die zwey ersten Theile höchstverdienstlich huldreichsten Beyfall zu bezeugen geruhet haben.

Edinburg.

Essays on the intellectual powers of man.
By *Thomas Reid*. Prof. of mor. philos. in the
univers. of Glasgow. 1785. 766 Seiten Quart.
Der Verf. ist schon längst als Vertheidiger der
natürlichen Denkart gegen übertriebene Subtili-
täten der speculativen Philosophie, und daraus
entsprechende verkehrte skeptische und dogmatische
Verstellungsarten bekannt; ja als der Anführer
aller der nach und nach erschienenen schottischen
Philosophen dieser Art. Sein System ist auch im
Grunde

entstehen. Und sagen, daß der Gegenstand sinnlicher Wahrnehmungen überall nur eine Idee sey, heißt einer Erklärungshypothese das Factum aufopfern, Bewußtseyn verläugnen und Sprache verwirren. Aber wenn die aus Empfindungen und sinnlichen Wahrnehmungen entstandenen innersten Modificationen nun einmal Ideen heißen: so ist es auch gewiß, daß die darauf folgenden Wahrnehmungen, Erinnerungen und Urtheile aller Art weit mehr von diesen Ideen abhängen, und weniger unmitelbaren Grund in der menschlichen Seele haben, als der Verf. behaupten will. Ueberhaupt aber verdirbt er seine Philosophie, die in vielen Stücken den höchsten Beyfall des Rec. hat, dadurch, daß, wenn er auf der einen Seite die Nichtigkeit jener, die Natur der Hypothesen aufzuspüren, und durch übertriebene Dogmatik zum übertriebenen Scepticismus verleitenden, speculativen Philosophie einzieht, er dennoch der natürlichen Denkart hie und da stärkere, wissenschaftlichere Gründe unterlegen will, als sie nicht hat; zu notwendigen, aber unmittelbar einleuchtenden, Grundwahrheiten machen will, was nur auf höchst vernünftigen Schlüssen nach der Analogie unserer besten Erkenntniß beruht). Eine Lieblingsargumentation des Verf. ist die von den allgemeinen Eigenschaften der Sprachen auf natürliche Grunderkenntnisse; und diese Art zu schließen ist der Naturphilosophie auch gemäß; nur schließt er, aus der kurz vorher bemerkten Ursache, dennoch bisweilen zu viel aus diesem Grunde. Sein Mißtrauen gegen die Erklärungshypothesen, und sein Mißfallen an den Mißbräuchen der Lehre von den Ideen und Impressionen, als den Elementen aller unserer Erkenntniß, sein Hang, alles für unmittelbar gegründet anzunehmen,

men, bringt ihn denn auch zum Bekenntniß, daß wir nicht wissen, wie wir allgemeine Begriffe haben. Raum und Zeit in abstracto, nach der gewöhnlichen Weise der Engländer positiver bestimmt, als sie nach unsern unverfälschten Grundbegriffen nicht sind. Den Idealism greift er mit moralischen Gründen an, die Rec. nicht für gründlich halten kann; die Liebe und Theilnehmung in den Verhältnissen der Familie und des Staates müsse darunter leiden, wenn der Idealist consequent sey. Daß der Grundlag, Nichts geschieht ohne Ursache, eine Grundwahrheit sey, mit so schätzbaren Gründen, als möglich, behauptet. Daß die Gemüthszustände aus den Motiven erkannt werden, vermöge einer Grundbestimmung unserer Natur. (Nicht gründlich genug. Denn wenn auch Kinder, ohne vorhergehende Erfahrung und daraus entstandene Ideenassociation, anagenehm oder unangenehm von gewissen Gesichtsbildern afficirt und instinetmäßig dabei angetrieben werden: so kann dieß doch keine Erkenntniß des Innern heißen). Sowohl die vornehmsten Quellen der Irrthümer und Verurtheile, als die vornehmsten der notwendigen und zufälligen Grundwahrheiten, sucht der Verf. auf; ohne doch auf Vollständigkeit der Anzeige derselben Anspruch zu machen. Die Naturgesetze der Physik erkennt er doch nur für zufällige Wahrheiten, oder für höchst wahrscheinliche Sätze vermöge einer unvollständigen, aber für unsern Verstand entscheidenden Induction. Die Sicherheit der geometrischen Demonstrationen gegen die mathematische Ausdehnung des humischen Scepticismus, mit einer fast ängstlichen, und wenig unnötigen, Genauigkeit vertheidigt. Zuletzt über die Wirkungen von Truthair, Größe und Schönheit. Schönheit ist dem Verf. überall

Perfommenheit, und sie erhalte hierdurch ihren Reiz. Melodie und Harmonie in der Musik haben ihre Reize von der Rehnlichkeit mit den Tönen angenehmer Gemüthsstunde und moralisch-guter Verhältnisse derselben. Ansührlche Untersuchungen über die Gründe der practischen Philosophie scheint der Verf. noch herausgeben zu wollen. Ein eigenes Verdienst hat dieß Werk in Beziehung auf die englische Sprache und die Aufklärung und Festsetzung des Sinns ihrer philosophischen Ausdrücke. Mit ausländischer Literatur ist der englische Philosoph, wie gewöhnlich, sehr wenig bekannt. Unter Wolf heißt bey ihm immer Carolus W. llius: seine psychol. emp. kennt er, ob aber die rationalis. die er angefündigt, wirklich heraus sey, weiß er nicht. Ein Druckfehler ist es wohl nur, wenn Leibniz der philosophische Freund von der Gemahlin Georg II. heißt. Mallebranche ein Jesuit. Eine Uebersetzung verdient das Ganze nicht. Aber Auszüge daraus gedenkt Rec. irgendwo mitzutheilen.

Wischer.

Lüneburg.

Abhandlung von den(m) Jungenkrebß . . . beschrieben von J. N. Kohlweß, Reiments-Pferdarzt bey den(m) ersten königl. Cavallerie-Regiment. 1787. 8 S. in 4. Daß es der V. dieser Blätter recht gut meynen mag, daran ist wohl kaum zu zweifeln. — Als das beste Vorbauungsmittel gegen diese Krankheit, die, wie bekant, im abgemessenen Jahre unter Pferden, Schaaßen und Rindvieh sich zu äußern anfangen hat, empfiehlt er 1 Loth Salpeter mit 4 Loth gutem Weinessig tauglich in das Saufen zu mischen: und außerdem noch einige Hände voll Kackemehl in das Wasser zu thun, damit die Pferde die Mißung geen saufen.
Sen

Sei aber das Geschwür an der Zunge oder an dem Gaumen bereits vorhanden, so würde es am besten mit einem wein gekrümmten stumpfen Messer bis auf den Grund herausgeschnitten, und die Wunde, samt dem Maulte, mit scharfem Eßig, worinnen Salz aufgelöst werden, rein ausgewaschen; auch nachher zwey- bis drey-mal im Tag, wenn das Thier sein Futter gefressen, mit Myrrhen- und Aloe-essen, mit Rosenhonig vermischt, bestreichen. Nach der Operation müsse der, der sie verrichtet habe, seine Hände wohl reinigen, wegen der im Geschwür enthaltenen scharfen Materie.

Florenz.

Raccolta delle perizie ed opuscoli idraulici del Signor Abate Leonardo Ximenes, Matematico di S. A. R. Il. Granduca di Toscana, Socio della Reale Accademia di Pietroburgo. . . (die Akadem. heißt sonst Kaiserlich) T. I. 1785; 472 Quart. 8 gr. 8 pfer. Soll eine Sammlung hydraulischer Schriften werden, den Sammlungen, die man in Italien schon hat, beizufügen: da neuerlich so viel, die Bewegung des Wassers betreffend, ist berichtet und entdeckt worden, auch immer häufige Erfahrungen nöthig sind, denn die Bewegungen des Wassers sind so verwickelt, daß sie die Kräfte der Analysis noch übersteigen. Hr. X. giebt hier einen Entwurf, was in seine Sammlung kommen soll. Gegenwärtiger Band enthält zweyne Artikel. 1) Die Montanischen Sümpfe betreffend acht Aufsätze, viele von Hr. X. selbst, dazu vier Tafeln, topographische Charten der Sümpfe und des Rio Martino, Profile von genanntem Fluße, und Canälen; 11) Ueber die Dolomneischen Gewässer und Flüsse, auch 8 Aufsätze und 4 Charten. Alles sehr wichtig für die genauere Kenntniß von Italien, und als Vorbilder, wie bey

Handwritten signature

Ab:

Ableitungen von Gewässern, Felgen aus dem Laufe der Flüsse u. s. w. zu verfahren ist. Charten und Profile müssen allemal bey Untersuchungen darüber zum Grunde liegen.

Reckmann.

Rom.

Hier ist im Jahre 1785. ein kleines Werk über die Erziehung der Maulbeerbäume und der Seidenraupen auf 7 Bögen in Quart gedruckt worden, mit dem Titel: Memoria sulla coltivazione del morogello e sul miglior metodo dell' allevamento del baco sigello dell' abate Antonio Maria Curiazio. Da es zu uns gekommen ist, so mag es noch eine kleine Anzeige erhalten, die es sonst kaum verdient. Der Unterricht ist kurz, unvollständig, und hat kaum etwas, was nicht schon in Deutschen Büchern gelehrt wäre. Man hätte eine Nachricht von den vorzüglichsten Abarten der Maulbeerbäume erwarten sollen, als unter welchen ein erheblicher Unterschied ist, den man auch in Italien ganz wohl kennt. Aber der Verf. sagt nur, es gebe schwarze, weiße und rothe Maulbeeren. Auch die kleinen Saamen dieser Bäume will er vor der Aussaat in einer Kalklauge beizen. Statt des chinesischen Netzes bedient er sich ähnlicher Rahmen mit feinen Rohrstäben, und nennt sie tavoli de' bigatti. Auf diese bringt er kleine Zweige mit dem Laube, anstatt daß sonst die Blätter allein genommen werden. Dadurch bleibt das Laub länger frisch und den Raupen angenehmer. Von den Gespinnsten solle man diejenigen auswählen, die in der Mitte etwas zusammengezogen sind, und wie mit einem Raden umbunden zu seyn scheinen; diese sollen die meiste Seide geben und in der Lombarden bozzi della fascia heißen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 21. April 1787.

Göttingen.

Num: 4

Im vierten Stück des zweyten Bandes der medicin. Bibliothek des Hrn. Prof. Blumenbach sind folgende Werke angezeiget: I. Die zweyte Ausg. von Kamppfs Abhandl. von einer neuen Methode. II. Vogels Unterricht von Heilung der Selbstbedeckung. III. STOLLAPLORIS *de cognoscendis et curandis febribus.* IV. PASTA de sanguine et de sanguineis concretionibus. V. VICE D'AZAR planches anatomiques. VI. Hist. de l'Acad. des Sc. de Paris 1781. VII. Sells neue Beyträge 3. Th. VIII. Philosoph. Tausack, Vol. 72, P. 2. und 73, P. 1. IX. Zimmering über die gewöhnlichen Kinderkrankheiten. X. VAN WY heilkundige Meugelstollen 2 D. 2 St. XI. MYRRAY opuscula Vol 2. XII. SERAPIONIS LARGVS Bernholdi. XIII. LIETAI d'hist. anat. med. Vol. 7. XIV. SCHLEGEL sylloge opusculor. de sympathia. XV.

E s s

XV. STRACK nova theor. pleuritidis. XVI. WALTERI fil. annotat. academicae. XVII. BUCHHAUSE de gei urbani utilitate etc. XVIII. SCOPOLI deliciae Insularum. XIX. Osburg über das mineralische Alkali. XX. Deij. Untersuchung des Macher Mineralwassers. XXI. KOELER experim. circa regenerat. oilium. XXII. ARNEMANN'S Versuche über die Regeneration i. Th. XXIII. WICKLIFF'S Untersuchung des Giebers. XXIV. SPALLANZANI'S Versuche über die Erzeugung. XXV. ZEGEN Lehrbuch der Apothekerkunst 3. Aufl. XXVI. DEIJ Grundriß der Experimentalchemie. XXVII. generamordor. CULLEN. XXVIII. CULLEN synops. nosologiae. XXIX. LEVKLING obs. anatomicae. XXX. PENTLER sur les maladies contagieuses. XXXI. ZILDEBRAND Versuch einer philosophischen Pharmacologie. XXXII. de TEUFELKE von der Sympathie des Verdauungssystems. XXXIII. WISMANN über die heilende Kraft des Curjafharies. XXXIV. GEFENUS medic. Pathemateleae. XXXV. Schwabens Anweisung zu den Geschäften eines Physikus. XXXVI. WEIßENBORN von den Cytraeidenwären der Leber. XXXVII. des Herausgebers introd. in hist. med. literar. — Und zuletzt kleine akademische u. a. dergl. Schriften.

Die Beyfugen enthalten: I. Hen. Hofm. LENZINS Geschichte einer langwierigen Gemüthskrankheit, und II. Hen. Prof. CALDANI'S Nachricht von einer merkwürdigen Art von schwarzem Staar.

Im gleichen Verlag ist auch des Hen. Prof. SPECIMEN physiologiae comparatae (— f. ob. S. 201 —) erschienen.

Paris.

Paris.

Histoire générale de la Chine, ou Annales de cet Empire, traduites du texte Chinois, par

par le sen P. de Mailla. Tome treizieme et dernier; Volume de Supplément, redigé par M. l'Abbé Grozier. 1785. 794 Seiten in Octav. Da wir die ersten Bände dieses Werks angezeigt haben, so wollen wir unsern Lesern wenigstens auch den Schluß desselben ankündigen; denn es war uns unmöglich, mit den Verlegern gleichen Schritt zu halten, und uns durch die vielen und dicken Bände durchzuarbeiten, deren schreicher Inhalt mit der Langeweile und dem Zeitverlust, den sie verursachen, in gar keinem Verhältnisse steht. Dies Werk kann einen jeden mehr, als irgend ein anderes, überzeugen, daß es in Frankreich eine große Zahl von reichen Leuten geben müßte, die Bücher kaufen, ohne sie zu lesen: denn es wäre über alle unsere Erwartung, wenn unter Hunderten, die diese Geschichte von Sina gekauft haben, nur Einer sie gelesen hätte. Die Herausgeber dieses Werks mußten ihre Käufer vollkommen kennen. Wie hätten sie es sonst wagen können, mehr als zwei Drittheile dieses letzten Bandes mit den bekanntesten Dingen über die Gewächse und übrigen Producte von Sina, und über die Sitten und Gebräuche der Sinesen anzufüllen, und mit der unverschämtesten Dreistigkeit alle die übertriebenen Lobprüche der Jesuiten auf die väterliche und milde Regierungsform, auf die treffliche Polizei, die weisen Gesetze und den musterhaften Unterricht der Sinesen zu wiederholen. Der interessanteste Abschnitt dieses Theils ist eine geographische Beschreibung des sinesischen Reichs und der davon abhängenden Länder, woraus wir die merkwürdigsten Data auszeichnen wollen. Ungeachtet die Provinz Petcheli sich nur bis an den 42. Grad nördlicher Breite erstreckt, so sind doch vier Monate im Jahre durch alle Ströme so fest zugefroren, daß man

mit den schwersten Lasten darüber hinaufahren kann (S. 15). Man schreibt diese Kälte der großen Menge von Salpeter zu, die sich im nördlichen Sina, wie in der ganzen Mongoley, findet, und die an jedem Meraen das Erdreich wie ein feiner Schnee bedeckt. Ein Gefäß voll Wasser friert schon eben ganz zu, wenn das Thermometer noch einen Grad über dem Gefrierpunkte steht; auch halten sich in Peking alle Nahrungsmittel viel länger, als in Europa. Einem Dorfe, Se-shan, 5 Stunden von Canton, wird auch hier eine ganze Millien Einwohner gezeiget (S. 77). In demjenigen Districte der östlichen Mongolen, oder wie es im Buche immer fehlerhaft heißt, der östlichen Tataren, den die Sinesen Kirin nennen, finden sich Ichthophagen, deren Hölzer von Baumrinden sind, und die Hunde vor ihre Schlitten spannen. Die Bewohner dieser Gegend müssen sich auch deswegen allein mit Fischen nähren, weil die übrigen zahmen Thiere, selbst Schweine, ungenießbar oder doch unschmackhaft sind (S. 97). In einem andern Districte sollen die Weiber mit den Männern zu Pferde auf die Jagd gehen (101. S.) Die Mongolen kennen die Wiederholung desselben Wortes in zwey oder drey Linien nicht dulden, und Kürwörter sollen ihnen ganz fehlen (S. 108). Ueber die Menge von Wörtern, womit die Mandchuren oder östlichen Mongolen den Hund, und besonders das Pferd, bezeichnen, werden hier eben die Nachrichten wiederholt, die sich schon in ältern Schriftstellern finden. Die westlichen Mongolen halten nichts von dem Anbau von Kräutern, weil diese ihrer Meinung nach für die Thiere, und die Thiere für die Menschen sind (124. S.) Die Bewohner der westlichen Mongolen werden (S. 127) selbsten in die eigentlichen Mongolen

in die Kalkas, die Ortus (vielleicht Derdt), und die Tataren (Mongolen) von Kefoner eingetheilt. Jogo breitet sich die sinesische Herrschaft nicht nur über die alten Wohnsitze der Calmycken in der westlichen Mongolen, sondern bis über die kleine Bucharen und die Städte Caschaar und Yerguen, aus (S. 135). In der westlichen Mongolen irren noch immer wilde Ziegen, Mausfel, Pferde und Kameele umher (S. 142), die aber vielleicht, wie Pferde, Ochsen und Schwäne in vielen Gegenden von Amerika, nur verwildert sind. Die Weiber der Miao-tse, oder der räuberischen Bergbewohner in den nördlichen Provinzen, tragen auf dem Kopf ein dünnes hölzernes Bret, das über einen Fuß lang und fünf bis sechs Zolle breit ist. Ueber diesem Bret bringen sie ihre Haare zusammen, und befestigen sie durch einen Guß von Wachs, der freylich das Auskämmen sehr erschwert. Um das Bret nicht zu verrücken, müssen sie, wenn sie schlafen, auf dem Halbe ruhen (S. 157). Es wird verriethert (S. 159), daß die Miao-tse Jogo bezwungen seyn sollen, an welcher Unterjochung, oder wenigstens ihrer Dauerhaftigkeit, wir sehr zweifeln. Das Wasser in der Insel Formosa soll so ungesund seyn, daß Fremde, die davon tranken, in wenigen Tagen sterben (S. 167). Auf eben dieser Insel verheyrathen sich, wie in Corea, junge Leute ohne alle Zuziehung ihrer Eltern; und die Schwiegerköhne wandern in die Hüte der Väter ihrer Frauen über (S. 170, 181). Im Jahre 1782. wurde Formosa größtentheils von dem auf einmal ungläublich aufschwollenden Ocean zerstückt, dessen Wogen sich über die ganze Insel hinwälzten (S. 174). Aus solchen Beyspielen kann man abnehmen, was die Natur gethan haben mag, da noch in allen Erdtheilen hunderte von jetzt verloschenen Vulkanen

nen brannten. Die Mandſchuren jagten die Japaner aus Corea, veranlaßten aber einen allgemeinen Auſtand, als ſie verlangten, daß die Einwohner von Corea ſich, gleich ihnen, das Haupt ſchneeren und wie ſie kleiden ſollten, welches ſich die Sinesen gefallen ließen (S. 179). Der Fluß Hoang-ho ſoll ſeit Menſchenzeiten ſeinen Lauf ſo ſehr verändert haben, daß er jezt unter dem 34° in den öſtlichen Ocean fällt, da ſein Ausfluß ſenk unter dem 40° war. Auch hat das Meer, wie man vorzieht, ſo viel Land verſchlungen, daß ein Berg, der ſiſt auf dem feſten Lande lag, fünfzig Stände weit im Meere ſieht (S. 189). Die Funkeſen glauben, wie viele andere Völker, daß die abgeſchiedenen Seelen in den Wohnungen zurückbleiben, oder dahin zurückkehren, wo ſie auf das Eigenthumsrecht ihrer ehemaligen Güter ſehr eiferſüchtig ſind; um ſie alſo nicht zu erzürnen, baut man ihnen in den Häuſern ein kleines Obdach und opfert ihnen allerlei Sachen. Madam hofft man, daß ſie die neuen Beſitzer ungeſtört laſſen. Sie theilen die Erde in zehn Theile ein, und machen von Zeit zu Zeit tiefe Verbeugungen gegen einen jeden derselben. Einer ihrer Götter führt die Seelen in ihre künftige Behauſung. Wenn ſie ſich aber widerſpenſtig betragen, ſo zerreißt er ſie und werft ſie in einen See, aus welchem ſie gar keine Hoffnung haben, herauszukommen (215. S.) Auch in Funkin giebt es zwei Arten von dem ſogenannten trocknen Reis, der keine Wäſſerung braucht, und von welchem der P. Ho-ta vielleicht nicht ohne Grund glaubte, daß er auch in Europa gut fortkommen würde (S. 214). Selbit in Funkin wachſen wilde Weinſtöcke (S. 218), ſo wie im nördlichen Sina (S. 320). Die Fürſtenprieſter in Schibet ſollen erſt 1426. den Titel der großen

großen Yamas angenommen haben (S. 231). Die Weiber in Khiber können eine ganze Schaar von Brüdern auf einmal heyrathen: dem ältesten fällt das erste, dem zweyten das zweyte Kind, u. s. w. zu (S. 235). Zwischen Formosa und Japan liegen 36 Inseln, welche die Sinesen Kieu-Kieu nennen, und die von dem sinesischen Scepter abhängig sind (S. 248). Togo soll das sinesische Reich, (die bezwungenen Länder nicht mitgerechnet) 200 bis 280 Millionen Menschen enthalten (268. S.), welches mehr als dreymal so viel ist, als die Fürsten im letzten Jahrhunderte anzugeben das Herz hatten. Im Jahre 1743. will man durch Zählung 28,516,488 contribuirende Häupter von Familien gefunden haben, unter welchen alle kaiserliche Bedienten, Soldaten, Geistliche u. s. w. nicht mitbegriffen waren. Nichts ist schaalter, als die Art, wie die in Sina so häufige und mörderische Hungernöth entschuldigt wird (S. 290). Noch unangenehmer sind die Lobreden auf die Strafgehege der Sinesen, besonders da man eingeseht, daß das Zerhacken von Verbrechern in zehntausend Stücke nirgends, als in Sina gebräuchlich sey. Den Verbrechern, an welchen diese entsetzliche Strafe ausübt wird, löst man zuerst die Haut vom Kopfe, und dann von den fleischigten Theilen ein Stück des Fleisches nach dem andern ab, die von dem Büttel zerhackt werden (S. 477). Noch immer bezahlt man dreihig von Hundert als gewöhnliche Zinsen (S. 484). Die Wege sollen in den südlichen Provinzen gepflastert seyn, allein man duldet weder Pferde noch Wagen darauf. Welche Wege, oder welcher Unsin! Die Einkünfte des Kaisers werden auf tausend Millionen Livres geschätzt (S. 491), viel zu wenig für ein Reich, von welchem man vergiebt, daß es über

zweihundert Millionen Einwohner habe, und viel zu viel für ein Land, das nicht einmal silberne Münzen kennt! Man sucht es mit Gemeinertem zu rechtfertigen, daß die Sinesen keinen auswärtigen Handel dulden, oder ihn wenigstens durch die härtesten Gesetze und Nothwen unbeschränkt (S. 495). Jährlich werden allgemeine und besondere Zählungen veranstaltet (510. S.), zu deren Nichtnutzen in despotischen Reichen nur Mühsalrien Futuraten haben können. Der Rang von kaiserlichen Prinzen nimmt mit jeder Zeugung ab; in der siebenten Generation hat nur der älteste noch das Recht, einen einfachen gelben Gürtel zu tragen; die übrigen Brüder gehören schon zum dienenden Volk (530. S.). Wenn ein Nachbar ein Haus baut, das mit irgend einem Winkel oder einer Ecke gegen die Wand eines alten hinaufsteht, so glaubt der Bewohner des letztern sich und sein Haus durch den gefährlichen Einfluß eines solchen hervortretenden Winkels oder Ecke verlohren. Um diesen Einfluß oder den Geist eines solchen Winkels zu entkräften, errichtet man auf dem Dache des alten Hauses einen großen Drachen, der seinen fürchterlichen Nachen gegen den benachbarten Feind öffnet (607. S.). In Sina finden sich Juden, die nichts von Christus wissen (S. 609). Es geht den Sinesen, wie den Amerikanern (S. 722). Pathos der Rede, und Lebhaftigkeit der Geberden, scheinen ihnen nicht natürliche Ausprägungen natürlicher Empfindungen, sondern Geschrey und Verdrehungen von Fingern und Bewegten zu seyn.

2 Anc. Murray.

Stockholm.

Wir schreiten jetzt zur zweiten Hälfte der Abhandlungen der kön. schwed. Akademie der Wissenschaften vom J. 1785 nach dem Original hin. M. f. G. N. S. 56. S. 536). Drit-

Drittes Vierteljahr. 1) Hr. Leijonmark setzt die Untersuchungen über die Wurzeln der Gichtungen fort; jeso handelt er die cubischen ab. 2) Dak, außer dem Rhabarber, noch manche andere Wurzeln, wie auch Rinden, ein unauflösliches Salz oder eine Rhabarbererde, aus Sauerfleesäure und Kalk, enthalten, bereygen die von Hrn. Scheele hier eingewickelten Verküde. Weil diese Erde aber in jenem Verzehriten in kleinerer Menge steht, hat er einen andern Weg zur Gewinnung derselben erwachtlagen. Nachdem er nemlich die erwähnten Theile zerhackten, gab er verdünnte Salzsäure darauf, durchseihete diese etwa 2 Stunden nachher und sättigte sie mit kühnstrom caustischen Kaugensalz. Statt nun diese Erde darin, so wird sie durch das Kaugensalz gefällt. 3) Eben derselbe macht etwa 2 Unzen Magnesia. Wenn man das englische Salz mit Kuchensalz, beides aufseiset, vermischt, so wird die Vitriolsäure im englischen Salz auf des mineralische Alkali des Kochsalzes verlegt und die Kochsalzsäure auf die Magnesia: man erhält sodann eine Lauge, die sowohl aus dem Gieubersalz als der Magnesia salita besteht. Ehe man dann die Magnesia fällt, so kann man das Glaubersalz erst abkühlen, welches im Winter leicht bewirkt wird. Das Verfahren selbst müssen wir hier übergehen. 4) Von einer Mißgeburt, die Hr. Obbecius nach der Entbindung eines wohlgealterten Kindes zur Welt verholten. Sie war ohne Giehren und könaliches Mark, ohne Herz, Lungen, Treufe- und Nistriehre und Eingeweide im Unterleib, doch mit einigen kleinen Gedärmen, hatte eine doppelte Brusthöhle, machte übrigens einen tänglichen Körper aus mit zwey untern Stüdmaßen, die auch vorurstaftet

waren. Ohnachts der Mund schloß, war doch Meccenium in den Gedärmen. 5) Auf der Fläche der Leber bey der Quappe, wie auch in der Substanz derselben, hat Hr. Zellenius runde Bläsgen von verschiedener Größe wie Erbsen oder Senfkörner gefunden, worin ein feiner schmaler Wurm befindlich war, der auch einen langen Theil des Körpers herausstrecken konnte. Das Vergrößerungsglas scheint nicht dabey gebraucht worden zu seyn: er glaubt doch aus der Analoge, daß es eine Art Wandwurm seye. 6) Ueber die Lebensart und Haushaltung der *Anas fusca* L. Hr. Edmann. 7) Hr. Pajfkill giebt von der Verwandlung der *Chrysa N. etna Parthenias* Aufklärung. 8) Hr. Ticander liefert nach seiner Theorie die Generalpuncten für die Wirkung der Madonnen. 9) Es schloß noch an einer genauen Geschichte der Schneemaus, *Mutella vivax* L., welchen Mangel Hr. Zellenius nebst einer Zeichnung hier ersetzt. Das Thier ist weit kleiner als der Hermelin, unterscheidet sich aber noch durch andere Kennzeichen. Ihr kurzer Character wäre verbessert folgender: *M. eroga truncato-abbreviata corpori concolore*. Auch ist ihr innerer Bau angegeben. 10) Das Schwärzgerächel (*Lacmus*), genauer bestimmt und mit zwey neuen schwedischen Gattungen bereichert von Hrn. Bornsdorf. Die beyden Linneischen Abarten von *Luramus cervus* sind nur dem Cerus nach verschieden. 11) Ein neuer Nacht-schmetterling von Hrn. Pajfkill, *Phalaena Tinea grandaenella* genannt, dessen Raupe, so klein sie auch ist, wider die Gewohnheit der Natur bey kleinen Insecten doch wenigstens zwey Jahre zum Wachsthum vor der Verwandlung bedarf. 12) Hr. Edhelius hat nebst andern Strichelmer Kerzen die Wirkung des zerquetschten Mauerpfefers (*Sedum*

dum acre L.) in scorbutischen Geschwüren erfahren. Besonders noch ist er auf die Weise ben harten kalten scorbutischen Geschwülsten unter dem Knie, und weiter aufwärts oder unterwärts, sehr wirksam. 13) Hr. Blom beschreibt ein hellgraues oder fast weißes Auerhuhn (*Tetrao tetrix foem.*) 14) Von einer Heinfäule am Unterkiefer, Hr. Sagesfröm. 15) Hr. Björkman merkt die Zeiten an, da das Eis in einer arctischen See in Schirikland aufbricht und der Vrasen laichet. Ersteres ist bisweilen spät im May erfolgt, und letzteres spät im Junius.

Vierres Quartal. 1) Hr. Leijonmark fängt an, die Gleichungen vierten Grades zu untersuchen. Das zweyte Glied weggelassen, lassen sie sich auf neun Formeln bringen, davon zwey sich als quadratische auflösen lassen. Für die übrigen fängt er an, die Constructionen mitzutheilen, Folgerungen daraus herzuleiten und mit Geometrie zu erläutern. 2) Hr. Prescherin hatte 1775. der bis dahin bekannten Kometen kleinste Entfernung von der Erdbahn mitgetheilt, er fügt jetzt acht seitdem beobachtete bei, und will, so lange Leben und Gesundheit ihm dazu gestattet werden, so jede zehn Jahre fortfahren. 3) Hr. Thomas Bugge giebt aus seinen Beobachtungen im Dec. 1783. die heliocentrische Länge von des Mars aufsteigenden Knoten. 4) Hr. Wilke liefert das vierte Stück seiner Untersuchung der Luftwirbel und Welfenzüge. Was dazu Windstürme beitragen können, die etwa gegen einander stehen, oder sich z. E. nach vorliegenden langen Berggrücken richten müssen u. d. g. Einfluß von Wärme, Kälte und Regen. 5) Von der Lebensart des Raubers (*Mergus Merganser*) ertheilt Hr. Ldmann manche neue Nach-

Nachrichten, und danebst streut er mehrere Anmerkungen über dieses Geschlecht überhaupt ein. Er bemerkt dessen Gattungen auf vier zurück. — Aus den Auszügen des Laacubus der Akademie finden wir merkwürdig, daß der Reichsrath, Hr. Graf Hjelte, die Mineralienammlung der kön. Akademie der Wissenschaften selbst durchgesehen und ihr bis 150 fehlende Stücke geschenkt hat, welches Kenntnisse voraussetzt, die von Herren von so erhabenem Stande selten sich erwarten lassen. Das Cabinet der Akademie ist jetzt auch durch die Mercurische Kräuterammlung, welche eine der größten in Schweden ist, bereichert worden.

1746.

Lo Den.

Vie de M. Turgot. Part. I. 1-87. 136 Seiten Octav. Der Verf. dieser Biographie will mehr den Philosophen als den Staatsmann schildern; in den vier vier Jahren erschienenen *Mémoires sur la vie de M. Turgot* ist letzteres hinlänglich geschehen. Turgot war kein Freund, die Schrift ist also auch zugleich als Denkmahl eines Freundes für seinen Freund zu betrachten, aber, wie wir verheßen zu können glauben, ohne Nachtheil der historischen Wahrheit. Turgot war geboren zu Paris den 10. Jan. 1727, wo sein Vater Prevot des Marchands war. Seine Familie ist eine der ältesten Familien aus der Normandie. Schon in früher Jugend zeigte sich in ihm der Charakter des aufgeklärten Menschenfreundes, den der edle Mann sein ganzes Leben hindurch behauptete. Ein kleines Spielgeld, das er bekam, verwandte er dazu, armen Kindern gute Bücher zu kaufen. Erst wurde er, als der dritte Sohn seines Vaters, zum geistlichen Stande bestimmt, und in dieser

seiner ersten Laufbahn zeichnete er sich als ein junger Mann von 23 Jahren durch zwei lateinische Reden aus, in welchen das tiefblickendste Genie, die reifste Beurtheilungskraft und die unverrückteste Richtung seiner ganzen Seele auf allgemeines Wohlwollen unverkennbar sind. Nachdem er den geistlichen Stand verließ, der, wie der Herr glaubt, einem Manne dieses Herzens und dieses Geistes bald zu enge werden mußte, wählte er sich die Stelle eines maître des req. etc. weil ihm gerade diese Stelle ein Platz zu seyn schien, von wo aus er das meiste Gute wirken, und den Weg zu höhern, noch wirksamern, und also noch wohlthätigern, Stellen sich öffnen konnte. Mit einem Fleiße, der dem bloß speculirenden Gelehrten Ehre machen würde, umfaßte er in kurzem alle die Theile der Wissenschaften, die ihn zur vollständigen Erfüllung seiner wichtigen Amtspflichten fähig machten, und auch schon die Artikel, die er um diese Zeit zur Pariser Encyclopädie lieferte, sind ein Beweis, wie er der Aufklärung seines Zeitalters vorantret, welchen scharfen, das Ganze überschauenden, Blick er hatte, und wie genau er zugleich das kleinste Detail vor Augen behielt. Wenn wir erst noch die vielen Briefe hätten, die er um diese Zeit schrieb! Ein vortheilhafter Umgang mit M. de Gournai war wahrscheinlich die entscheidendste Hauptgelegenheit seines Lebens, durch welche er in Ansehung des Handels jene, damals ganz neue, große Freiheitsideen erhielt, deren er sich so viel leichter bemächtigte, je mehr er selbst schon lange geahndet hatte, und je mehr sie seinem eigenen Charakter völlig entsprachen. 1767 ward Lurgot Intendant von Limoges. Es ist nicht zu schildern, wie viel Gutes er in einer Laac that, die bloß zum Woh-

thun

thun gemacht zu seyn schien. Er führte den Karzestoffelau ein, und brachte die neue Speise gewöhnlich erst auf seine eigene Tafel und auf die Tafel der Keichen, um den Verurtheilten des armen Mannes zu bezeugen. Er sorgte in den dreizehn Jahren, während welchen die Provinz Limoux seiner Aufsicht anvertrauet war, mit unermüdetem Eifer für bessere Repartition der Lagen, genauern und weniger drückenden Straßenbau, veränderte Aushebung der Miltz, u. s. w. Endlich rief ihn die Vernehmung auf einen noch höhern Platz, er ward nach dem Tode Ludwigs XV. Minister der Marine, und gleich vier Wochen nachher kam er an die Spitze der Finanzen. Sein bekanntes königliches Schreiben an den König vom 24. Jua. 1774. ist hier S. 61 noch einmal abgedruckt. Was von hier an geschah oder geschehen sollte, was der edle große Mann suchte, und was er am Ende erhielt, ist so bekannt, daß wir nicht nöthig haben, einen weitem Auszug zu machen.

te re.

Schwabach.

In der Miskerischen Buchhandlung erscheinen: Neue kritische Nachrichten von kleinen theologischen, phisiohistorischen, historischen und phisikalischen Schriften; in Verbindung mit einigen Gelehrten verfaßt und herausgegeben von Johann Friedrich Degen. Ersten Bandes erstes Stück. 1787. Octav 118 Seiten. Diese periodische Schrift tritt an die Stelle der bisher von Hrn. Hest. Karzles herausgegebenen kritischen Nachrichten von kleinen Schriften, und soll derselben gleich bleiben: nur daß jeder Band höchstens vier eigene Abhandlungen befähmt, und daß Schriften von Wichtigkeit weitläufiger, als sonst, behandelt werden. Auf bloße akademische und Schulchriften ist nicht

beschränkt sich also das Werk nicht ein. Noch wird gesagt: "Uebrigens werden aus allen Theilen der Wissenschaften, Jurisprudenz, Medicin und Predigten ausgezogen, kleine Schriften in diesem Journal beurtheilt werden." Dieß scheint doch eine Erweiterung dessen, was auf dem Titel gesetzt, zu seyn, welche auch wohl vom Plane ganz abführen kann. Da hingegen so sehr zu wünschen sehet, daß das ganze humane und literarische Reich darin erschöpft werden möge, weil in diesem die größte Zahl der kleinen Schriften von einiger Bedeutung erscheinen, und kein literarisches Werk bekannt ist, das bestimmt wäre, Dertige davon zu geben: da hingegen bey jeder andern Wissenschaft für die einschlagenden kleinen Schriften bereits gesorgt ist. Das erste Stück enthält 20 Artikel. Voran stehen Einige Nachrichten, die wir dem gelehrten Herausgeber zu verdanken haben, von der graf. Schönbornischen Bibliothek zu Ganbach in Franken; sie verdiente eben so bekannt zu seyn, als die edle Willfährigkeit ihres Beters, des Hrn. Grafen von Schönborn.

Frankfurt am Main.

Peni-am

J. Twamley's Anweisung, Englischen Käse zu machen, und den Obstgärten recht zu wahren. Aus dem Englischen mit Erläuterungen von D. C. N. 12 Bogen. Ohne die Nachschrift zu kennen, von der auch der Uebersetzer Nachricht zu geben vergessen hat, kann man sichertich behaupten, daß von der Bereitung der englischen Käse noch keine vollständigere und verständlichere Beschreibung bekannt ist, als diese. Das ganze Verfahren möchte wohl bey wenigen deutschen Landwirtschaften anwendbar seyn, aber einzelne Handgriffe und Vortheile, die hier vorkommen, könn-

nen

können allerdings auch bei uns genutzt werden. Hier wird eines Landwirths gedacht, der innerhalb 20 engl. Meilen 200 milchende Kühe hat, die auf drei Hofe vertheilt sind. In den großen Milchwirthschaften in Warwickshire, Leicestershire und Derbyshire, wo in jeder wenigstens 20 bis 40 Kühe sind, erhält man von jeder 300 Pf. Käse. Den besten Weichkäse giebt eine Kuh auch wohl 400 bis 500 Pf. Von der Bereitung komme es vornehmlich auf die rechte Wärme der Milch, die Güte und gehörige Anwendung des Saabes, auf die Abwartung der Zeit des Saabens im Kübel und auf den Umstand an, daß der Käse, wenn er eben fertig ist, warm, hernach aber kühl erhalten werde. Ein eigener Abschnitt handelt von den nachtheiligen Wirkungen, die einige Pflanzen auf den Käse haben, wenn sie nemlich vom Viehe genossen werden; aber das meiste, was man hier findet, scheint mehr auf Vermuthung, als Beobachtung gegründet zu seyn. Die gelbe Farbe vermehrt man in England durch Insetto oder Delcan, ja, man glaubt sogar dadurch die Güte der Käse zu vergrößern. Dies Pigment wird aber nicht aus den Samen der Lina erhalten, sondern so wie es nachher S. 76 richtiger erzählt wird. Der Anhang hat einige ganz gute Rezepte zur Vermehrung und Unterhaltung der Obstbäume. Mit gutem Grunde wird angerathen, die Stämme fleißig von Moos zu reinigen, sie abzuscheuren und dabei zuletzt eine in Seifenwasser getauchte Bürste zu brauchen. Der Uebersetzer hat in Anmerkungen zuweilen das Verfahren der Engländer mit dem in Sachsen gewöhnlichen verglichen, auch manche nicht unerhebliche Zusätze gemacht. Nur was S. 77 von der kleinen Nelke gesagt ist, verstehen wir nicht, und dieß ist eine unbedeutende Kleinigkeit. Der Druck ist angenehmer, als sonst Verleger Büchern dieser Art zu gedenken pflegen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 23. April 1787.

Göttingen.

Wir sind noch eine Anzeige der gewöhnlichen monatlichen Vorlesung in der kbn. Societät der Wissenschaften für den Monat Februar schuldig. Die Ordnung traf den Hrn. Prof. Spittler, und seine Vorlesung handelte de primae origine urbium Germaniae. Sie macht den Anfang einer Reihe mehrerer Abhandlungen, in welchen gezeigt werden sollte, wie sich Verfassung und Gerichtsweisen der Städte, und ganzer Einfluß des städtischen Lebens auf Sitten und Cultur Deutschlands nach und nach ausgebildet haben. Nach einer kurzen Berührung der bekannten historischen Nachrichten, wie an der römischen Gränze Germaniens nach und nach städtische Anlagen entstanden, und wie diese schönsten Denkmäler der römischen Cultur oft fast bis zur Unkenntlichwer-

211

dung

Spittler.

dung der Stelle, wo sie stunden, wieder zersört worden seyen, erinnerte der Hr. Prof. erst das Nothwendige wegen den großen Märkten in den slavischen Ländern, die man gewöhnlich für große Städte hält, und verweilte dann vorzüglich bey Vergleichung und genauerer Erklärung der drey Nachrichten von Wittekind, Dirmar und Sigebert; die bekanntlich König Heinrich I. zum Stifter der deutschen, oder genauer der sächsischen, Städte zu machen scheinen. Man hat in der ersten, der ausführlichsten aller drey Nachrichten, viel gefunden, wozu oft kaum ein Wort des Chronisten Veranlassung geben konnte, oft auch nicht einmal ein Wort Veranlassung gab, wie mit dem Braurechte der Städte geschah, von welchem viele glaubten, daß es damals gar nicht ausgeübt seyn könne, nachdem einmal König Heinrich die beschriebene Einrichtung gemacht habe. Das Wort urbs, das Wittekind brauchte, um König Heinrichs neugemachte Anlagen zu bezeichnen, und das man auf den ersten Blick Stadt übersehe, ungeachtet es eben so gut und dem Sprachgebrauch dieser Chronisten vollkommen gemäß durch Burg hätte übersetzt werden können, gab gewiß die einzige und erste Veranlassung, hier an angelegte Städte zu denken. Man half sich wohl damit, daß man die ohnedieß immer mitverstandene Einschränkung ausdrückte, es seyen keine Städte gewesen, wie die unsrigen; aber so sehr man auch immer das Bild einer Stadt vermindern mochte, so blieb doch immer, wenn man anders nicht am Ende die Notion selbst völlig aufhub, noch so viel übrig, daß es zu der Wittekindischen Beschreibung nicht paßte. Es erhellt nicht einmal aus der Beschreibung Wittekind's und der zwey nachfolgenden Chronisten, ob nicht die ganze Anstalt, in so fern man

man dabey vielfältige Anlagen dieser Art annimmt, etwas bloß Vorübergehendes gewesen sey, das sich wieder verlohre, wie der Majarenschrecken aufhörte, und die slavischen Nationen von den siegenden Deutschen mehr eingetrieben wurden. Man muß wenigstens sehr geneigt werden, dieses anzunehmen, wenn man genauer wahrnimmt, wie viel später, fast erst seit der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, Spuren eines blühendern städtischen Lebens sich zeigen, wie langsam Zunungen und Handwerker mit Monopollenrechte entstanden, und wie unwahrscheinlich es ist, daß alles dieses so langsam entstanden seyn würde, wenn schon seit dem ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts solche städtische Anlagen gemacht gewesen wären. Ohnedies, wenn Witefins's Nachricht wahr wäre, so müste ein Haupttheil der Veranstaltung Heinrich's bald aufgehört haben, denn die großen, besonders gerichtlichen, Zusammenkünfte sind im elften Jahrhundert gewiß selten in Burgen oder Städten gehalten worden, und wenn Synoden etwa an solchen Orten gehalten wurden, so war es nichts weniger, als Wirkung einer besondern Veranstaltung Heinrich's. Auf Witefins's Stelle rechnet also der Hr. Prof. in der ganzen Geschichte der Städteentstehung im innern Deutschland nur wenig, sondern er geht die Geschichte einzelner Provinzen durch, untersucht die Geschichte einzelner unserer Städte, besonders durch Zusammenstellung der ältesten diplomatischen Nachrichten, zeigt für jede Provinz die nähere Veranlassung, warum gerade in dieser oder jener Zeit mehrere Städte angelegt oder emporgekommen seyen, und wenn er schon durch einige Beispiele beziehet auf einen von den Alten beobachteten Unterschied des Sprachgebrauchs von villa und civitas gar nicht mehr

rechnete, so zeigt sich doch aus jenen ältesten Nachrichten hinlänglich, wie alt oder jung jener Gemeinheitszustand gewesen seyn müße, der oft noch im 13. Jahrhundert mehrere gewisse Kennzeichen trug. Die ganze Untersuchung würde unendlich leichter seyn, wenn der Begriff einer Stadt leichter bestimmt werden könnte, und wenn sich nicht dieser Begriff seit dem 13. Jahrhunderte allmählig so erweitert und verändert hätte, daß man besonders auch darauf in der Untersuchung immer Rücksicht nehmen müßte.

Ebendasselbst.

Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler. 1. Stück. 12 Bogen in gr. Octav. Im Verlag der Schwingenschen Handlung in Hannover. Diese neue periodische Schrift wird außer historischen Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Geschichte der Menschheit und der vaterländischen Geschichte, noch ungedruckte Urkunden, und besonders Nachrichten und Beschreibungen von musterhaften neuen Ansätzen und Verbesserungen, oder Anzeigen von zu bessernden Mängeln und Mißbräuchen in unsern deutschen Verfassungen enthalten. In jedem Jahre werden acht Stücke, das Stück von 12 Bogen, erscheinen, und jedes Stück wird wenigstens zur Hälfte aus historischen Abhandlungen von der eigenen Hand der Herausgeber bestehen; denn sie haben es sich zum Gesetz gemacht, nur allein Nachrichten von neuen Einrichtungen oder von alten Mißbräuchen von ihren auswärtigen Freunden und Gönnern anzunehmen. Die Absichten der Herausgeber werden schon aus dem Verzeichnisse der in diesem ersten Stück enthaltenen Aufsätze erhellen, die wir unter

rer Gewohnheit nach bloß anzeigen. I. Ueber die Beariffe verschiedener Völker vom Werthe der Jungfräulichkeit. II. Ueber die Männerwochen und über die freiwilligen Verfümmelungen unter verschiedenen Völkern. III. Zween Briefe Landgraf Philipps von Hessen an Herzog Christoph von Württemberg vom 16. Oct. 1560. und 25. März 1561. IV. Historischer Commentar über das erste Grundgesetz der Württemberg. Landesverfassung. V. Kurze Geschichte der Meinungen roher Völker vom Himmel und von der Erde. VI. Beweis, daß die südlichen Völker einen stärkeren Sana zu hitzigen Getränken und Arzneien haben, als die nördlichen. VII. Bemerkungen und Fragen eines Reisenden über die Cultur und den Anblick einiger Gegenden in Niederachsen, Franken und Thüringen. VIII. Auszug aus einem Briefe aus London. IX. Auszug aus einem Schreiben aus Island. X. Einige Nachrichten über den Chauffeebau im Würzburgischen. XI. Einige Aetenstücke zur Befangennehmung des Churfürstlichen Feldmarschalls von Schönning. Mon. May 1692. XII. Boveniden, kein Eigenthum der alten Herren von Pleße, sondern bloß ein Pfandschaftsstück, das die Herzöge von Braunschweig noch nicht gelöst hatten, als der Pleßische Stamm 1571. ausstarb.

Hannover.

In der Helwingischen Buchhandlung: Ueber Grundherrschaft und Wahlcapitulationen der deutschen Domkapitel von J. S. Pöffe, der Rechtsr. Dr. in Göttingen. 1787. 158 S. Octav. Diese gelehrte, scharfsinnige und unparteyische Schrift, deren ganzes verdientes Lob wir nicht anzuführen wollen, weil der Verf. unter uns lebt, theilt sich, wie

wie schon der Titel zeigt, in zwei Hauptabtheilungen. I. Ueber das Grundeigenthum der Capitel an den Weltlichkeiten der Stifte. II. Ueber die Wahlcapitulationen derselben. Der Einfall, an ein Grundeigenthum der Capitel zu denken, ist so völlig grundlos, daß, so bald man nur, wie hier geschieht, den Ursprung der Weltlichkeiten der Bischöfe und den Ursprung der Capitel selbst genauer beleuchtet, daß auch nicht ein Faden übrig bleibt, an welchen die sonderbare Hypothese angeknüpft, und durch welchen das ganze aus einander stiegende Gewebe von Wahrscheinlichkeiten festhalten werden könnte. Inscitiam war in ältern Zeiten bis auf Otto V. und Friedrich II. das Reich selbst der eigentliche Grundbesitzer. So wenig man mit Vergebung der weltlichen Lande die Idee verband, der König habe das Eigenthumsrecht an denselben so weit aufzugeben, daß er dasselbe während der Minderjährigkeit der Nachkommen des ehemaligen Besitzers nicht benutzen, oder nicht an andere vergeben könnte, so wenig dachte man bey Uebergabe von Stadt und Burg an ein anderes Subject, dem die eigenthümliche Benützung der Weltlichkeiten zustehe, als allein an den Bischof. Daher übte auch das Reich während der Stuhlserledigung in den Erbsländern das Benützungsrecht aus, und gewiß ist dieses im Allgemeinen nicht früher verlehren gegangen, als um eben die Zeit, da Otto und Friedrich das alte kaiserliche Reich an den Nachlaß der beweglichen Güter der Bischöfe aufgaben. Schon war aber damals der größte Theil der Capitel im ausschließlichen Besitze des Wahlrechts, und ungeschachtet dessen (denn freylich zwischen Wahlrecht und Territoriumsadministration des Landes war nicht die geringste nothwendige Verbindung) entsfund gar nicht

nicht die Frage, daß diese nicht der ganzen Landschaft zufallen sollte, an deren Spitze aber das Capitel selbst stand, das auch allein nach der ganzen Lage der damaligen Umstände, gleichsam den landständischen Ausschuß machte. So ist wohl hinreichend klar, wie endlich, und zwar in vielen Stütern sehr frühe, die Interimsadministration des Landes dem Capitel allein zufallen konnte, aber gerade weil diese dahin führenden Veranlassungen so deutlich sind, weil die Wirksamkeit derselben nicht auf einzelnen individuellen Verhältnissen, sondern auf dem allgemeinen Zuge der Dinge beruhte, so wäre es höchst sonderbar, aus dieser Berechtigung zur Interimsadministration des Landes auf ein Grundeigentumsrecht schließen zu wollen; was ließe sich nicht endlich auf diese Weise in manchen weltlichen Staaten zum Vortheil der Landstände schließen?

II. Ueber Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel. So bald einmal die Capitel, der ältern Verfassung zuwider, das alleinige Wahlrecht an sich gerissen hatten, so entstanden auch, anfangs in gar heimlicher Gestalt, besondere Verträge, welche diese Alleinwählenden dem zu wählenden oder gewählten Bischofe vorlegten. Erst sorgten nur diese auserwählten Alleinwähler für besondere Privilegien und Rechte, die gleichsam noch zu ihrer vollendeten Ergänzung, wie sie dieselbe haben wollten, zu gehören schienen; erst ließen sie sich als altes Herkommen bestätigen, was meist doch ganz erinnerlich neues Recht war; erst erwarben sie nur manches schöne neue Territorium, ohne daß die übrigen Stände lange Zeit wahrnehmen mochten, wie sehr sie endlich dadurch beeinträchtigt werden mußten. Nun hingen sie an, für

bestimm-

bestimmtere Vorschriften ihres künftigen Herrn, des Bischofs, zu sorgen; was sie während der Stuhlsetzzeit verfügt hatten, wurde canonisirt; die alte Landesverfassung ward gekränkt; der Widerspruch der übrigen Landstände erwachte, aber mit welchem Glück diese noch retten konnten, was sich etwa retten ließ, mag man schon daraus vermuthen, weil selbst die Macht des Papstes, dessen heilsamste Gesetze hier doch so klar waren, ein steigendes Uebel nicht hemmen konnten, dem Zeiten und Umstände von allen Seiten her neue Nahrung gaben. Die Wahlcapitulation sollte durchaus nichts enthalten, was den geistlichen und weltlichen Gesetzen und der Landesverfassung entgegen wäre, aber auch nicht eins, verflucht der Hr. Verf., sey ihm zu Gesicht gekommen, die mit allen, zur Rechtbeständigkeit derselben erforderlichen, Grundfägen vollkommen übereinstimme. Wir können der hier nöthigen Kürze halber dem Hrn. Verf. in seinem dritten und letzten Abschnitte nicht weiter folgen, wie er das alles mit einer höchst glüklichen Zusammenstellung der hieher gehörigen Fragmente von Nachrichten ausführt: aber den während Lesung dieser gelehrten Schrift so oft in uns entstandenen Wunsch können wir unmöglich unterdrücken, daß einige der aufrückerlichsten geistlichen Fürsten die ganze Reihe bischöflicher Capitulationen in ihrem Archive möchten aufsuchen und dem Hrn. Verf. zur gelehrten Bearbeitung übergeben lassen, daß man doch in ein paar Beispielen recht individuel deutlich sehen könnte, wie unglaublich schnell und wie unaläublich groß die ganze Masse neuerständer Capitelrechte durch dieses Capitulationsmittel wuchs.

pascha, welches insgemein von einem hebr. Worte hergeleitet wird, könnte wohl das indische seyn, und die Juden wohl das Andenken ihres Auszugs aus Aegypten darnach benennet haben. II. C. Tafeln, die P. du Champ aus Indien gesandt hat, mit den Vorarbeiten ihres Gebrauchs. Sie sollen für Chrisnabouram berechnet seyn, eine kleine Stadt von Carnate, beim D'Anville 75 Gr. 15 N. ostwärts Paris, 14 Gr. 30 N. nordl. Br. aber die Tafeln widerbrechen dieser Stellung. Hr. B. findet, daß die Tafeln nicht für Chrisnabouram berechnet sind, und die Bramen den Meridian derselben nicht recht kennen. Rechnungen nach diesen Tafeln und Vergleichung mit denen von Tirvalour, die nach sehr alten Beobachtungen müssen verbessert seyn. III. E. Jüdische Tafeln, vom P. Paroillier mitgetheilt. IV. Die Hr. le Genail von den Bramen zu Tirvalour erhalten hat. V. Vergleichung und Prüfung der Epochen dieser unterschiednen Tafeln. Der von Tirvalour, ist die älteste, 3102 Jahr vor der Christlichen Zeitrechnung, der andern ihre sind dieser Zeitrechnung 1491; 1569; 1656; sind aber wahrhaftig durch mittlere Bewegungen aus jener hergeleitet worden, denn wenn man die mittlern Stellen der Sonne und des Mondes für jede der drey letzten Epochen berechnet, so finden sich bey allen dreyen einenen Fehler. Er beträgt 6 Stunden Zeit, und beweist, daß die Epoche 3102 nicht in den Aufgang der Sonne fällt, wie die Bramen vorgeben, sondern in die Mitternacht zuvor. Diese Verbesserung stellt die mittlern Längen für die andern Epochen bis auf $\frac{1}{4}$ Minute übereinstimmend dar, also sind alle für einen und denselben Meridian. Es scheint der von Benares zu seyn. Weil der Unterschied der

Me-

Meridiane nicht mit neuerer europäischer Schärfe
 ist beobachtet worden, theilt Hr. B. Muthmahun-
 gen mit, die unterschiedenen Angaben zu verein-
 igen. In den unterschiedenen Reductionen, die
 man hiebey machen muß, findet er selbst den Gang
 des Volks und deren Wissenschaft. Sie seyen aus
 Tibet herabgekommen, und von einer Wohnung
 am See Lanka haben sich die Jnder nach und nach
 zu Kennange, Helabas, Penares, gesezt, und von
 dar in beyde Halbinseln verbreitet. Welche Epoche
 der Tafeln ist nun aus Beobachtung hergeleitet
 und bey den übrigen zum Grunde gelegt? Nur
 die 3102 vor unserer Zeitrechnung, und die 1491
 können darauf Anspruch machen. Die letzte fällt
 auf einen Neumond, aber in selbigem war keine
 Sonnenfinsterniß, auch weder im vorhergehenden
 noch folgenden Vollmonde eine Mondfinsterniß.
 Die Morgenländer beobachteten nur Finsterniß.
 Also beruht diese Epoche nicht auf einer Beobach-
 tung. 4 St. 40 M. 42 S. vor dem Anfange der Epoche
 3102; war Neumond, aber keine Sonnenfinsterniß;
 den nächsten Vollmond aber eine Mondfinsterniß.
 Die könnte also seyn beobachtet worden, und
 darnach die Epoche bestimmt. Oder: die Jnder
 könnten solche Veyren aus Bestimmung der Alegen-
 dreier, Araber, Perser, Tartarn, hergeleitet haben.
 Hr. B. zeigt, daß dieses nicht glaublich ist. Nun
 ist von beyden Epochen, 3102; und 1491 sicherlich
 eine durch mittlere Bewegungen der Sonne und
 des Mondes aus der andern hergeleitet; die spä-
 tere konnte nicht auf Beobachtung einer Finsterniß
 beruhen, wohl aber die frühere. Auch sind der
 Jnder mittlere Bewegungen genau genug, sehr
 alte von einander entfernte Beobachtungen anzu-
 zeigen. Ihr Sternjahr ist 365 T. 6 St. 12 M.
 U u u 2 30 S.

30 E. ihr Rückgang der Nachtgleichen 54 E., also ihr tropisches 365 R. 5 St. 50 M. 35 E., um 1 M. 46 E. größer, als de la Caille's. Wäre etwa das Jahr vor Zeiten länger gewesen, so kämen sie der Wahrheit noch näher. Da man nun mittlere Bewegungen nur durch sehr entfernte Beobachtungen der Wahrheit nahe bestimmt, so müßten die Inden dazu Zeiträume von viel mehr als 15 oder 16 Jahrhunderten gebraucht haben. Für den Mond geben die Inden, in 1600984 Tagen, mittlere Bewegung = 7 R. 2 Gr. 0 M. 7 E.; Rückgang der Nachtgl. = 2 R. 5 Gr. 44 M. 54 E.; also mittlere Bewegung des Mondes 9 R. 7 Gr. 45 M. 1 E. um 50 E. mehr als Cassini, um 2 Gr. 42 M. 4 E. weniger als Mayer, um 23 M. 17 E. weniger als Hallen. Die neuern Bestimmungen des Mondlaufes beruhen auf genauen Beobachtungen, mit der Chaldäer ihrer, die von uns 2500 Jahre entfernt sind, verglichen. Wie viel längere Zeit muß den Inden die Unvollkommenheit ihrer Beobachtungen ersetzt haben! Die erwähnte Bewegung des Mondes in der angegebenen Zahl von Tagen, welche 4383 Jahre betragen, scheint also aus sehr alten Beobachtungen hergeleitet, welches noch dadurch bestätigt wird, daß sie nicht etwa, wie sonst mit Perioden geschieht, aus Revolutionen zusammensteht. Ueber den Thierkreis der Inden. Im Zend-Avesta steht: Vier Sterne bewaheten die vier Cardinalpuncte der Welt. Das sind doch wohl Solstitien und Aequinoctien. Nun giengen im oft erwähnten Jahre 3102 Mdebaran und Antares 40 M. vor den Aequinoctien her, Regulus war 11 Grad vom Sommerstande, und der südliche Hüh 8 Grad vom Winterstande. Das sey also eine Bemerkung, die 3100 Jahre vor unsere Zeit
rech-

rechnung fällt. Hr. B. wendet auch diese indischen Bestimmungen auf die Seculargleichungen an. VI. C. Vergleichung der indischen Astronomie mit der alexandrinischen und der benachbarten Völker ihrer. VII. C. Astronomie der Planeten, bey den Indern und Alexandrinern; die erstere nach Tafeln, die P. du Champ dem de Visle mitgetheilt hat, und die vermuthlich den Bramen von Chérisnabeuram gehört habe. Erst die mittlern Bewegungen mit den Alexandrinern Ullug-Begs u. a. auch Hrn. de la Lande's, verglichen. Bey den untern Planeten geben sie die Bewegung an sich selbst, ohne sie erst, wie Ptolemäus thut, nach der Sonne ihrer zu richten, und haben so mehr Zeichen der Originalität, daß man nicht annehmen darf, sie hätten vom Ptolemäus gelernt. Saturns jährliche Bewegung ist ihnen 12 Gr. 13 M. 13 S. um 23 S. geringer als nach Cassini. Hr. B. erwähnt dabey die noch unerklärten Unregelmäßigkeiten in Saturns Bewegung. Uebrigens stimmen ihre Angaben mit den neuern Angaben gut genug überein. Bey den Gleichungen des Mittelpunkts ist mehr Unterschied, auch von Ptolemäus seinen, welches wenigstens zeigt, daß sie nicht von dem genommen sind. Die Indier geben im Jahr 3102; vor unserer Zeitrechnung eine Epoche an, da alle Planeten in 103. 6 Gr. Länge gewesen wären. Nach Hrn. de la Lande Tafeln trifft das nicht genau zu, aber wenn man etwa für 15 Tage nach der angegebenen Zeit rechnet, so zeigt sich, wie die Planeten nach und nach aus den Sonnenstrahlen hervorkommend ziemlich nahe beisammen haben gesehen werden können. Sie geben den Aphelien der Planeten eine Bewegung, die fällt bey'm Merkur zwischen den Angaben von Hrn. de

1. Lande Tafeln und Hen. de la Grange Theorie. Der Unterschied zeigt vielleicht, daß man die Bewegung jährlich um 9 $\frac{1}{2}$ vergrößern müsse. Nach Hen. de la Grange Theorie sind Saturns und Jupiters Eccentricitäten abwechselndem Wachstume und Abnehmen ausgesetzt, und auch das zeigt die indische Astronomie an, selbst ziemlich bennähe die Eccentricität Saturns für 3102; bei den andern Planeten trifft sie nicht so gut zu. Sehr gut haben die Indier nach Hen. B. Urtheile bestimmt: Jupiters Sonnenferne, die Gleichungen des Mittelpunkts für Saturn, Sonne und Mond, Schiefe der Ekliptik; Alles für die Epoche 3102; Länge der Sonne und des Mondes für eben dieselben, mit unsern Tafeln übereinstimmend, und die Resultate, welche unsere arabishe Geometer gegeben haben, bestätigend. Man kann nicht sagen, daß sie die Erde um die Sonne haben gehen lassen, aber auch nicht, daß sie die ruhende Erde für den Mittelpunkt aller Bewegungen angenommen: Sie haben sich weizlich nur an die Erscheinungen gehalten. Offenbar scheint, daß sie Venus und Merkur haben um die Sonne gehen lassen. Dem Ptolemäus sind sie so wenig Methode als Elemente schuldig. Die Fehler bey sette gesetzt, da die Grundbeobachtungen alt und alle mit unvollkommenen Werkzeugen angestellt sind, ist der Ptolemäus Theorie einfach und wahr, des Ptolemäus seine mühsam und falsch. Die Indier, denen Geogernie und Kepler unbekannt sind, rechnen seit undenklichen Zeiten nach Methoden, die unsern ähnlich, nicht so genau, aber eben so einfach und vernünftig sind. Eine Abbildung der Weltordnung, die von einem Bramen herrührt. Nicht alle sind aber darin eins. Hr. B. findet in den
 darin

darin angegebenen Größen Spuren einer indischen Abmessung der Erde. VII. C. Vom indischen Thierkreis. Er ist beweglich, sein Anfang rückt nach der Ordnung der Zeichen jährlich 54 E. fort. In 27 Constellationen getheilt, jede von 13 Gr. 20 M. Sie werden durch Sterne bezeichnet: Offenbar rührt diese Eintheilung vom Monde her. Die Bramen haben auch die Eintheilung in zwölf Zeichen für die Sonne. IX. C. Vergleichung der indischen Astronomie mit der benachbarten Völker ihrer. X. Dieser Astronomie Verhalten gegen die Chaldäer und des Ptolemäus ihre. Indische Tafeln und Methoden von Chrißnamburam, von P. du Champ mitgetheilt. Darunter zur Eintheilung der Zeit folgendes: Hundertmal geschwind das Blatt einer Blume, die einer Tulpe ziemlich ähnlich ist, durchstoßen, sind hundert trouticalam. Eine Anmerkung erinnert, die Blume sey der Kenuphar. Nun 100 trouticalam = 1 lavalakalam, und aus mehreren solchen zusammengesetzten Einheiten, denen jede ihren eignen Namen hat, kömmt der Tag, oder 24 unserer Stunden, so daß eine unserer Sekunden 202500 trouticalam beträgt. Eine andere solche Eintheilung ist: Auch ein Blatt einer Blume wie eine Tulpe, geschwind durchstoßen, die Zeit heißt troude, ist = 1 Quinte 4 Sexten; 100 troude = lavalakalam; so fortgesetzt, bestimmet man Tag und Nacht eines Sterns = 27. 3000. 60. 60. 60 troude. Wenn man den Tag jener auch für den Sterntag nimmt, giebt die Rechnung trouticalam = 3 troude: übriges können Menschen wenigstens weder trouticalam noch troude stechen, und es hält hart, dem, der von einer so offenkundigen Unmöglichkeit redet, als wäre es was Thunliches, und sie zum Grunde

Grunde seines Zeitmaßes legt, bey Beobachtungen Richtigkeit und Wahrhaftigkeit zuzutrauen. Allenfalls müßte man diese Angaben als neuere Erdichtungen ansehen). Tafeln für Sonne, Mond, Finsternisse, Planeten. Manuscript des P. du Champ über die indische Astronomie, vom A. Gaubil 1750. gesandt. Astronomische Rechnungen nach indischen Tafeln und Methoden. Noch andere Tafeln. Hrn. B. Werk ist für die Geschichte der Astronomie von sehr großer Wichtigkeit. Wäre ihm unjers Hrn. Hofr. Gatterer Abhandlung de Chronologia Brahmanum Comment. nov. ad 1777. bekannt geworden, so hätte er gewiß auch deutschen Einrichten und Arbeitsamkeit Gerechtigkeith widerfahren lassen. Bey so unerwarteten Uebereinstimmungen der indischen Astronomie mit unsern vollkommensten Kenntnissen möchte wollich wohl der Einfall entstehen, ob nicht ein Theil davon glückliches Ohngefähr, ein Theil durch Hrn. B. geschickte Anordnung und Darstellung bewirkt sey? Diesen Einfall nur etwas zu rechtfertigen, müßte eben so viel Fleiß und Wissenschaft angewandt werden, als Hr. B. gebraucht hat. Sich so eifrig mit den Indern zu beschäftigen, könnte Hrn. Vallis wohl seine bekannte Meinung von den vergessenen weissen Atlantiden veranlaßt haben: der Rec. hat indessen sie im Buche selbst nicht ausdrücklich erwähnt gefunden. Ein Volk, das schon 3102 Jahre vor unserer Zeitrechnung gewohnt war, Beobachtungen anzustellen, ist allerdings ziemlich alt. Hr. B. zeigt die Wichtigkeit seiner Untersuchungen für die alte Geschichte Afiens in der Vorrede, und verpricht ein Werk davon.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 28. April 1787.

Ulm.

Grillme.
Von Hrn. Justizrath und Prof. Maier zu Lün-
 bingen haben wir zu gleicher Zeit zwei
 Schriften zur Anzeige vor uns; die noch
 eine Folge der nunmehr verglichenen Mainzisch-
 Darmstädtschen Klosterfache sind. Die erste ist
 überschrieben: Die Succession des Titus und
 deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgcho-
 bener Orden und einzelner Klöster, erörtert und
 aus den in der Jesuiten-Sache aufgestellten Reichs-
 hofraths-Principien erläutert. 1786. 240 Seiten
 in Octav. Merkwürdig ist es allerdings, beson-
 ders für unser Deutschland, daß, ungeachtet der
 großen Kirchenreformation der Protestanten, wo-
 durch so viele Stifter und Klöster aufgehoben wur-
 den, gleichwohl so wenig über den Heimfall der
 geistlichen Güter bestimmt und rechtlich ausgemacht
 ist.

Kff

ist, daß bis auf die neuesten Zeiten fort, bey ähnlichen Revolutionen über den Mönchsstand oder einzelne Klöster, noch immer so viele Fragen und Zweifel wegen ihrer in- und ausländischen Verlassenschaften Statt haben können. Der Hr. Verf., der die Güter aufgehobener geistlichen Gesellschaften unverändert als ein der Kirche zuzehendes Eigenthum ansieht, und bereits in einer ältern Schrift: "Erklärungen des Westph. Friedens," den Heimfall solcher Güter im Verhältnisse zwischen beiden Religionspartheyen im deutschen Reiche, den Katholiken und Protestanten, betrachtet hatte, stellt nun hier auch nach den gemeinen Rechten eine nähere Untersuchung darüber an, und sammelt zu dem Ende die, bey Gelegenheit der aufgehobenen drey Mainzischen Klöster, bekannt gewordenen verschiedenen Rechtsmeinungen über die fideicommissarische Succession, in sofern dergleichen Güter als vacant anzu sehen werden. Seine Erörterung betrifft also zuvörderst die gemeine Rechtslehre von der Succession des Fidei in ledig Gut, und deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgehobener Orden sowohl, als einzelner Klöster. Zuverweilen prüft der Verf. den vermeintlichen Unterschied zwischen dem aufgehobenen Jesuitenorden und den aufgehobenen drey Mainzischen Klöstern, oder andern dergleichen Innovationen einzelner geistlichen Stifter; und endlich wird die vorgebliche Unanwendbarkeit der für die Jesuitergüter aufgestellten Reichshofrathsprincipien auf die Güter jeder andrer einzelnen eingehenden Klöster, näher untersucht.

Die andere Schrift, die mit der bisher angezeigten gleichen Hauptzweck hat, führt den Titel: Ueber das Eigenthum an den geistlichen Gütern, und deren Heimfall bey vorgehenden Inno-

Innovationen, nach den gemeinen Reichs-Recht-
 sen. Ulm bey Wohler 1786. 280 Seiten Octav.
 Wie der Hr. Verf. in der vorigen Abhandlung eine
 Succession des Fiskus in die Güter aufgehobener
 Stifter und religiöser Gesellschaften, als ledig Sur-
 für unstatthaft erklärte; so sucht er hier zu zeigen,
 daß auch eine fiscalische Succession, die sich etwa
 auf den Grund der Gemeinschaft des Eigenthums
 stütze, bey gedachten Gütern nicht anwendbar sey.
 Er bestimmt und besreitet daher von S. 13--100
 die Rechtslehre des Hrn. Hofr. Brauers vom Staats-
 eigenthume an den geistlichen Gütern, und dem
 daraus hergeleiteten Heimfall derselben bey vor-
 gehenden Stiftsinnovationen; sodann folgt eine
 nähere Erörterung des reichsherkömmlichen Ver-
 hältnisses der Kirche gegen den Staat, und des
 kirchlich-bischöflichen Innovationsgewalt über die
 religiösen Gesellschaften und deren Güter, gegen
 die weltliche Hoheit der deutschen Könige und Lan-
 desherren. In einer besondern Schlussbetrach-
 tung endlich, sucht der Hr. Verf. noch darzuthun,
 daß, besonders in Rücksicht des im deutschen Reiche
 befindlichen Kirchenguts, die Lehre von einem
 Staatseigenthume an demselben, und einem dar-
 aus fließenden Dispositionsrechte für den Landes-
 herrn, ohne Rücksicht auf den öffentlichen Ge-
 brauch, zu welchem er es etwa für dienlich erach-
 ten möchte, mit der hierüber zwischen beyderley
 Religionstheilen verglichenen Grundgesetzgebung
 des W. Friedens nicht wohl vereinbarlich sey.

Jena.

Hebräische Sprachlehre, nach den leichtesten
 Grundlagen, von M. J. G. Hoffe; oder mit einem
 andern Titel: Præcursischer Unterricht über die
 gesammten orientalischen Sprachen, erster Theil.

X ff 2

255 S

W. Hoffe.

255 S. Octav. 1786. Dieses Buch ist, wie schon der Titel zeigt, nur der Anfang eines weitläufigern Werks, das der Verf. über die orientalischen Sprachen herauszugeben gedenkt. Er fand, daß ein practisches Elementarwerk für die orientalischen Sprachen noch ein Bedürfniß unserer Zeiten sey, und liefert hier, als Vorbereitung dazu, eine hebräische Grammatik nach seinem Plane, wie es in der Vorrede heißt, nach seiner bestmöglichen Einsicht, nach seiner Behandlungsart, was nun aber freylich jeder Schriftsteller von sich sagen kann. Voran steht auf 17 S. eine Geschichte der hebr. Sprache, von ihrem Ursprung an bis auf die neuesten Zeiten. Neue Belehrungen wird man hier nicht erwarten: aber manche Sätze sind uns aufgefallen, die, so wie sie da stehen, höchst unbestimmt und nur halb wahr sind. Z. B. gleich der Anfang: Keine Sprache in der Welt hat so starke innere Veränderungen erfahren, als die hebräische. — Die Propheten weissagten unter den schrecklichsten Bildern lauter Unglück S. 11. — Gras begleitete das Geheg mit chaldäischen Umschreibungen. — Die Verwandtschaft des Phöniciſchen mit dem Hebräischen wird aus der Vermischung der Sprache Abrahams mit der Sprache der Phöniciſer erklärt. Solche Unbestimmtheiten, ob sie gleich im mündlichen Vortrag können erklärt und berichtigt werden, hätten doch leicht vermieden werden können, so wie die poetischen Ausdrücke, Sohn der Semitischen Sprache, Moſis Poesie war ewiger, abgezogener Naturklang, Naturpoesie — ein Ausdruck, woben sich schwerlich etwas denken läßt, und den der Verf. nicht gebraucht haben würde, wenn er nicht vielleicht zu sehr einem Muster nachstrebte, dessen Sprache für nichts weniger gemacht ist, als für Compendien. — Die Grammatik selbst zerfällt in

in drey Theile: 1) Elementarkenntnisse, kleinste Theile der Sprache, Consonanten, Vocale, Leszeichen. 2) Theile der Sprache und Paradigmen, Verba, Nomina, Partikeln. 3) Syntax. Daß die Eintheilung nicht philosophisch-genau ist, wollen wir nicht rügen. Unrichtig ist es, wenn bey den Consonanten τ mit θ und π mit ι verglichen wird, wenn es von der Aussprache gelten soll. Die LXX, das älteste Denkmal der hebr. Aussprache, drücken allemal τ durch τ aus, und umgekehrt, so daß diese Buchstaben ihre Aussprache sehr früh vertauscht haben müssen. Was S. 8. 9. vom Lesen bey dem Leben der hebr. Sprache gesagt wird, hätte viel kürzer seyn können, denn für uns ist's nun doch einmal leichter, mit Hülfe der Vocalzeichen zu lesen, als nach selbstgemachten unbestimmten Regeln, die doch nie die alte hebr. Aussprache wiederherstellen. Auch zweifeln wir, ob diese Art zu lesen für unser Ohr wohlklingender seyn würde, als die masorethische mit 10 Vocalen. Uebrigens hat der Verf. die neuern Hülfsmittel fleißig genutzt, mit heter Rücksicht auf die Geschichte der Sprache. Bey einzelnen Stellen, wo wir nicht bestimmen können, halten wir uns um so weniger auf, da der Verf. auf sein Methodenbuch verweist, das viele seiner Sätze näher erläutern und bestätigen soll. Manche unbestimmte Regeln und Unvollständigkeiten, die bey der Kürze zum Theil unvermeidlich waren, lassen sich in Vorlesungen, wozu das Buch eigentlich bestimmt und gewiß vorzüglich brauchbar ist, leicht ergänzen.

Weimar.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1787. Achtes Jahr. S. 192. Auch bey diesem Jahrgang hat Hr. Götzling eine zweckmäßige Wahl angeführt, und manche

Gmülin.

die eigene neue Beobachtung beigebracht. In Absicht des Luftsalzwassers stimmt er Hrn. Hofr. Kazstiens bey. Hr. Marius zeigt eine neue Bereitung der Spieghlasfeste, zu welcher er Kalk, aber nicht, wie Hr. Wiegleb, Schwefel nimmt. Hr. Kemler erhielt aus smirnischen Kojinestielen, so wie Hr. G. aus weissen Jehannisbeeren, wahre Zuckerkristallen: Nur wenn man Wasser und Del nicht so leicht brennen könne, seye es besser, Salz zwischen Kräutern und Blumen zu streuen, und sie so in Fässer eingepackt aufzubewahren. Wenn man drey Theile Pyrophor gleichwind mit einem Theile eines Gemengs aus Grünspankristallen und noch einmal so vielem Salpeter vermische, so brenne er mit grüner Flumme; am bestn Gevög zu Hameln wittert reines mineralisches Laugenalz aus. Hr. G. befürchtet doch, daß bey Hrn. D. Amburgers Vorschlag, das geblätterte Essigsalz weiß zu erhalten, der größere Theil der Essigsäure ohne Noth verlohren gehe, und schlägt daher, so wie zur Reinigung der emporeumatischen Geister und Oele, nach Hrn. Lowis den Kohlenstaub vor (den dieser auch wirklich sowohl hier, als bey dem Brandwein, mit dem besten Erfolge gebraucht hat). Auch Hr. Berggr. Bucholz erhielt in einer irdenen Retorte aus Zimenauer Heaunstein in Zeit von einer halben Stunde 435 Würfelzelle der vorztrefflichsten dephlogistisirten Luft. Im zweyten Abschnitt macht ein lehrreicher Auszug eines Schreibens über pharmaceutische Lehrmethode den Anfang. Hr. Kemler untersucht durch eine samar Reihe wohlgerählter Versuche die Tamarinden säure, und zeigt durch ihr Verhalten zu Laugenalzen, Erden und Metallen, daß sie mit Weinsäure zunächst übereinkomme: So wie man die Tamarinden bekommt, halten sie fast immer Kupfer, das sich frenlich zuweisen erst, wenn man sie in einem feineren Gefäße in abgezogenem Wasser kocht, an der hineingeleiteten

eisernen Spatel offenbart; auch er hat die Kesselsäure nicht in Krystallen gebracht, und aus Berberitzen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, sauren Kirscheln u. den Beeren des Bitterlikües zweyerley Säuren erhalten: die Tamarinden bestochen aus Weinsteinrahm, Zuckersäure und Selenit mit etwas Thonerde vermischt, u. können daher aus Pfäumenmark, wenn man auf 1 Pfund davon 3 Quentchen geschloßenen Weinsteinrahms, 2 Loth Weinsteinensäure und genug Zucker setze, nachgemacht werden; auch Hr. K. hat mit bitteren Mandeln mehrere Versuche angestellt, aus welchen er folgert, ihr flüchtiges Del sey durch den ganzen Kern verbreitet, nicht in der äußern Schale. Aus 3 Pfunden frischer Alantwurzeln erhielt Hr. Hoffmann 28 Grane eines verdickten Oels, das sich in Krystallengestalt aus dem miltigen Wasser absetzte. Hr. Schiller rath, um die Weinsteinensäure zu erhalten, den gereinigten Weinstein mit Potrasche zu sättigen, geradezu nun Vitriolsäure aufzugießen, und den so gebildeten vitriol. Weinstein durch Krystallisation zu scheiden. Hr. G. theilt einen Vorschlag mit, wie mit einer Arbeit tartarifirter Weinstein, geblättertens Essigsalz und Weinsteinensäure bereitet werden können. Hr. v. Sohenholz rath zu anatomischen Einspritzungen ein Gemeng aus 2 Theilen wohlgereinigten Wallraths, 1 Theil Wachs und 1 Theil Terpentins, und die Präparate mit einem durch Berliner Blau oder Zinnober gefärbten und, um die Insecten noch besser abzuhalten, mit Arsenik versetzten Firniß zu überstreichen. Hr. G. sah in einem Versuche die Gährung unter einer Glocke mit dephlogistirter Luft unter übrigens gleichen Umständen nicht schneller erfolgen und vorübergehen, als in gemeiner. Hr. Westrumb und Herz haben es vergebens versucht, nach der vom Hrn. Berar. Crell vorgeschlagenen Art Phosphorus aus Knochen zu gewinnen. Zuletzt folgt eine

672 Gött. Anz. 67. St., den 28. April 1787.

eine Tabelle über die Auflöslichkeit der Salze in Weingeist nach Kozier.

Von dem Jahr 1781. dieses Almanach ist noch 1786. die dritte Auflage erschienen.

Berlin.

1787
12/2 - 1.

Friedrichs Sternendenkmal, vorgelesen in der Versammlung der kön. Ak. d. W. den 25. Jan. 1787. von Hrn. Bode, Astronom u. ord. Mitgl. d. Ak. Ist aus der Berliner Monatschrift Februar 1787. auf einem halben Bogen abgedruckt, nebst 1 Kupftafel. Hr. B. bildet es aus 76 zum Theil erst kürzlich von ihm beobachteten Sternen und 2 Sternhäufen. Vier Sterne sind von der 4. Größe und 3; 24; 16; 24; 5; von der 5; 6; 7; 8; 9. Er macht dabei die geringe Abänderung, daß er die eine Hand der Andromeda durch etwas mehr östliche Sterne legt, die Eidechse in eine westlichere Lage und schicklichere Gestalt bringt. Man begreift hieraus, daß es sich zwischen den genannten Sternbildern, Cassiopea, Cepheus und Pegasus befindet. Hr. Kamler hat den Namen Friedrichs Ehre vorgeschlagen, Hr. Kode die Figur auf eine von Hrn. B. gezeichnete Karte getragen, und Hr. Berger sie in Kupfer gestochen. Unter einer Krone zeigen sich Schwert, Lorbeerkrantz, Schreibfeder und ein Paar Zweige, die der Rec. *salva interpretatione authentica* für Palmzweig und Delzweig annehmen würde. Durch diese, etwas häufige Zusammenfügung, wird das Abstract: Friedrichs Ehre, doch, was sonst alle Sternbilder sind: ein Bild. Schlimm ist Andromeda hieben weggenommen, z. z. V. ihrer Hand sind die vier Sterne der 4. Größe. Sollte Friedrichs Ehre nicht sicherer in den kleinern Sternen glänzen, die Hr. B. nach dem Rechte der Entdeckung und Bestimmung ihr vollkommen zueignen kann, ohne einer himmlischen Prinzessin die rechte Hand abzulösen?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 28. April 1787.

Edinburgh, London und Dublin.

Archer.
 Wir haben noch die Anzeige der bey C. Elliot,
 G. Robinsen und G. Gilbert erschienenen
 Fortsetzung der von B. Smellie im J. 1778.
 (f. G. M. 1770. S. 931 ff.) angefangenen Sammlung
 der medicinischen Probeschriften der Edinburgischen
 Schule nachzuholen. Sie führt den doppelten
 Titel: *Thesaurus medicus sive disputationum in*
academia Edinenfi, ad rem medicam pertinens.
. . . delectus T. III. p. 558 T. IV.
p. 572. 1785. 8vo maj. c. quatuor tab. aeneis
 und: *Thesaurus medicus Edinburgensis novus etc.*
etc. T. I. et T. II. Die Auswahl der hier wie-
 der abgedruckten Probeschriften ist unter der Auf-
 sicht der kön. medicinischen Gesellschaft zu Edin-
 burgh getroffen worden; und so ausgefallen, daß
 299 das

das ehemals über ihren Werth gefällte günstige Urtheil auch durch diese zwey Theile vollkommen bestätigt wird. Es sind in allem 38 Stück; wovon im dritten Theil 18 und im vierten 20 vorkommen. — Der dritte Theil enthält nun folgende: Ricardus *Pulteney* de *Cinchona officinali* L. 1764. Jacquin habe auf den caraisibischen Inseln die Species der *Cinchona* zuerst angetroffen, und auch beschrieben, deren Rinde nachher unter dem Namen Cort. Carib. bekannt geworden sey. Er rühmt sehr aus eigener Erfahrung die Verbindung der Chinarinde mit Magnesia, bey Kindern. Joannes *Fvthe Palmer* de vermibus intestinorum 1766. Die Rede ist blos von Band- Spul- und Madenwürmern und der allgemeinen bekannten Mitteln dagegen. Joannes *Mervin Nooth* de rachitide 1766. Die Krankheit sey schon dem Hippocrates bekannt gewesen; auch bey *Sueton* fanden sich Spuren davon. Sie sey doch nicht in England endemisch. Die Chinarinde bleibe immer eines der Hauptmittel dagegen; auch ihr äußerlicher Gebrauch (das Einnähen der Rinder in China) sey hier sehr zu empfehlen. Thomas *Smith* de actione musculari 1767. Enthält 41 eigne Versuche. Jacobus *Lind* de febre remittente putrida paludum quae grassatur in Bengalia A. D. 1762 1768. Eigne, während des Aufenthalts des V. (eines nahen Verwandten des berühmten Arztes Lind zu Haslar) in Bengalen gemachte, Beobachtungen. Genäue Beschreibung der Gegend und Lage der verschiedenen Orter. In Calcutta sey der Einfluß des Mondes, auf fieberhafte Krankheiten sehr sichtbar. Alexander *Monro Drummond* de febris arcendis 1770. Ludovicus *Odier* de elementariis muficæ sensationibus 1770. Thomas *Crawford* de cynanche stridula 1771. Die Rede ist hier vom

vom Croup oder der häutigen Bräune, von der Millar und Home zuerst besonders handelten. Allgemeine und örtliche Aderlässe werden (gegen Millar) sehr empfohlen. *Jacobus Hamilton de perspiratione insensibili 1771.* *Joannes Parnellus de cystirrhoea 1772.* Der sogenannte Blasen-catarrh oder Schleimabgang aus der Blase zugleich mit dem Urin, ist der Gegenstand dieser Schrift. Desters sey der güldne Aderfluß Ursache daran; auch wohl die Sicht. Letzteres bestätige unter andern Cullen in seinen Vorlesungen, wo er drey Fälle der Art unskändlicher zu erzählen pflegte, in welchen der Schleimabgang aus der Blase sowohl mit andern giftlichen Zufällen abwechselte, als auch durch die gleichen Ursachen, wie diese, erregt wurde. *Oglethorp Wainman de vino observationes 1772.* Der große (obgleich immer noch von vielen verkannte) Nutzen des Weins in Siebern, vorzüglich der nervösen und fäulichten Gattung, wird hier nach Theorie und Erfahrung bestätigt. *Jacobus Gregory (der jetztlebende Edinburgische Lehrer) de morbis coeli mutatione medendis 1774.* Hier wieder abgedruckt nach der zweyten vermehrten und verbesserten Ausgabe von 1776. Die heilsamen wohlthätigen Einflüsse der Veränderung des Clima bey der Lungenschwindsucht, der Sicht, der Milzsucht und bey dem herannahenden Alter sucht der V. insbesondere darzuthun. *G. G. Lüne de plumbi virtutibus medicis 1775.* Der V. erklärt sich wider den innerlichen Gebrauch des Bleies (gegen Reynolds) und verwirft ihn gänzlich. *Ricardus Dennison* behauptet 1775. *arterias omnes et venarum partem irritabilitate praeditas esse.* *Joannes Hunter de hominum varietatibus et harum causis 1775.* *Georg Bell de physiologia plantarum.* *Eduardus Stevens de alimentorum*

concoctione 1777. Joannes *Heysham* de rabie canina 1777. beschließt den dritten Theil. Der vierte begreift folgende: Joannes *Evans* de foetus humani nutrimento et quibusdam eodem propriis 1778. Die Frucht erhalte ihre Nahrung und ihren Wachsthum allein von dem mütterlichen Blut durch die Nabelschnur (wie der ältere Menno schon vor langer Zeit gelehrt hat). Gulielmus *Kier* de attractione chemica 1778. Carolus *Wade* de nutritione 1778. Gulielmus *Cleghorn* Theoriam ignis complectens 1779. Vertheidigt Crawford's Theorie. Car. Gul. *Quin* de hydrocephalo interno 1779. Die Beschreibung der (nur zu oft verkannten) Krankheit ist nach Rob. Whytt abgefaßt. Ihr Verlauf daure auf das höchste 28 bis 35 Tage; sie gehöre daher zu den hitzigen Krankheiten, und müsse von der wasserfüchtigen Anschwellung des Kopfes gar wohl unterschieden werden; diese letztere könnte hydrocephalus externus chronicus genannt werden, jener aber möchte er am liebsten den Namen apoplexia infantilis beylegen. Die ihm vom D. Withering zuerst mitgetheilte Idee (J. G. A. 1786. S. 1526) von der ursprünglich euzündlichen Natur dieser Krankheit wird durch mehrere Leichenöffnungen bestätigt. Die Kranken waren unter den gewöhnlichen Zufällen des innern Wasserkopfs gestorben; und bey der Section strozten alle Blutgefäße des Gehirns von Blut. Die Ergießung der wasserigten Feuchtigkeit sey Folge; und zwar gehe es damit eben so zu, wie mit der Entstehung der Brustwassersucht nach Lungenentzündungen. Im ersten Zeitraum der Krankheit würden daher durchaus Aderlässe erfordert; so die Öffnung der ven. jugular. der Gebrauch blutiger Schröpfköpfe, auch wohl das Ansetzen von Blutigel. Zum Abführen diene verflüßtes Quecksilber

siber in starken Dosen; auch allenfalls Glauber's Salz mit Weinsleinrahm, zumal wenn der Kranke andere Arzneymittel wieder ausbreche. Ein spanisches Fliegenpflaster, über den ganzen Kopf gelegt und lange im starken Fließen erhalten, auch wohl ein Haarfeil im Nacken, hätten öfters die erwünschtesten Dienste gethan. Durch das Haarfeil habe der ältere Gregory in Familien, wo ein Verdacht von etwas Erblichen (wovon die Krankheit nicht frey zu sprechen steht) vorhanden gewesen, mehrere Kinder glücklich gerettet. *Henricus Cullen de consuetudine eiusque vi et effectibus in C. H. 1780.* Archibald *Cullen de frigore eiusque vi et effectibus in C. H. 1780.* Laurentius *Nihell de cerebro 1780.* Carolus *Stuart de systematis nervosi officii eiusque conditionibus nonnullis 1781.* Joannes *Winterbottom de valis absorbentibus 1781.* Enthält viele merkwürdige Thatfachen und Bemerkungen aus J. Hunter's Vorlesungen. Jacob *Hare de syncope 1782.* Samuel *de Butts quosdam aeris effectus in C. H. complectens 1782.* Gulielmus *Munro de tetano 1783.* Er empfiehlt vorzüglich den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Camphers, auch das kalte Bad. J. Hunter habe vom Schierling, innerlich gegeben, gute Dienste in Trismus beobachtet; und D. Gilpin in Grenada den Spir. aeth. vitriol. in der gleichen Krankheit gar sehr gerühmt. Das Pissel. Barbaden'se (vergl. S. II. 1787. S. 616) alle 2 Stunden zum guten Glößel voll gegeben, bis unter einem sehr häufigen allgemeinen Schweiß Linderung der Zufälle erfolge, die insgemein nach 24 Stunden ganz verschwanden, sey Cullen von einem lange Jahre in Westindien gestandenen Arzte sehr angerühmt worden. Hugo *Owen de contagione 1783.* Robertus *Cleghorn de somno 1783.*

In einer besondern Abtheilung handelt der Verf. auch von Träumen (gegen Kofe). *Jacobus Peterson* quaedam de evaporatione 1783. *Joannes Unthank* de leucophlegmatia 1784. Ein aus der Zitronen- und Enzianwurzel und Tausendgüldenfraut mit Wein bereiteter Aufguss wird, in Verbindung mit einem gewürzhaften Mittel, sehr gerühmt; auch geschieht bereits des rothen Fingerhuts Erwähnung. *Thom. Addis Emmet* de aere fixo s. acido aëreo 1784. *Samuel Ferris* de sanguinis per corpus vivum circulantis putredine 1784. Gegen *Milman's* Theorie vom Scharbock (*inquiry into the source from whence the symptoms of the scurvy and of putrid fevers arise*. London 1782. by *Fr. Milman*, M.D.). Daß das Blut im lebenden Körper allerdings eine Art von Gährungsannehmen könne, wird sehr überzeugend dargethan. *Jacobus Al'Donnell* de submersis 1784. schließt diesen Theil. Zuletzt ist noch ein Verzeichniß aller vom Jahr 1759. bis 1784. zu Edinburgh herausgekommenen medicinischen Probeschristen beigefügt. Ihre Anzahl erstreckt sich auf 444.

Marken.

Leiden.

Von Luzac und van Dam und Sam. und J. Luchtman: *Friderici Francisci Ludovici Pessellii specimen iuridicum inaugurale exhibens selecta capita iuris gentium maritimi*. 1786. Quatt 10 $\frac{1}{2}$ Bogen. Dieser schätzbare Beytrag zu einem der wichtigsten Theile unsers heutigen europäischen Völkerrechts, enthält außer einer kurzen Einleitung, worin der Verf. die Begriffe des allgemeinen und positiven Völkerrechts festsetzt, und sodann den Ursprung und die Geschichte unsers heutigen Seerechts erzählt, die Erörterung der Rechte, welche in Friedenszeiten in Absicht auf die Freyheit des

Mec,

Meeres, deren mögliche Einschränkungen und Folgen für Schifffahrt und Fischey eintreten, sodann derer, welche in einem Seekriege, theils in Absicht auf neutrale Mächte und den Handel derselben, theils in Ansehung der kriegführenden unter einander, eingeführt sind, worauf endlich diejenigen Rechte noch kürzlich erörtert werden, welche als Folgen der anerkannten Oberherrschaft eines Staats über das angrenzende Meer sowohl in Friedens- als Kriegszeiten gelten. Ueberall hat der Verf. die Grundsätze des Vertrags- und Gewohnheitsrechts von den Grundsätzen des allgemeinen Völkerrechts sorgfältig unterschieden, und jene mit einer Zahl von Verträgen und andern öffentlichen Verhandlungen belegt, und ob er gleich dabei vorzüglich auf die vereinigte Niederlande Rücksicht genommen zu haben scheint, so sind doch auch die merkwürdigsten Streitigkeiten und Verträge zwischen andern Nationen nicht unberührt geblieben, so daß er durchgehend eine sehr gute Bekanntschaft mit den ächten Quellen des positiven europäischen Völkerrechts und mit den besten Schriftstellern über die von ihm behandelten Materien an den Tag legt, ohne mit überflüssigen Nachweisungen zu prägen.

Da solche akademische Streitschriften selten allgemein genug bekannt werden, so zeichnen wir hier den vorzüglichsten Inhalt derselben aus. Außer den Vorschriften des allgemeinen natürlichen Völkerrechts giebt es unter den christlichen europäischen Völkern noch ein davon verschiedenes positives Völkerrecht (*ius gentium voluntarium*), welches theils auf Verträge, die jedoch nur die Contractanten verbinden, theils auf Herkommen und Analogie beruht, welches Herkommen nach

dem eignen Anerkenntniß der Staaten selbst diejenigen bindet, welche der Entstehung desselben nicht auf die hergebrachte Weise widersprochen haben. Den Grund desselben setzt der Verf. in die stillschweigende Einwilligung der Völker, und hält es daher für vollkommen verbindlich, so daß es nicht einseitig abgeändert, und dessen Beobachtung sogar mit Gewalt erzwungen werden könnte, unterscheidet aber davon die Pflichten des bloßen Wohlstandes der Völker, die kein Zwangsrecht wirken. Ein solches Herkommen kann selbst durch eine einzige Handlung begründet werden, wenn nur daraus die Einwilligung für die ganze Zukunft erhellt (welches wohl oft schwer zu erweisen ist), und die übrigen Völker da stille schwiegen, wo sie reden konnten und mußten. (Aber worin liegt für freye Völker die Verbindlichkeit zu reden, wenn sie ihr Widerspruchsrecht nicht verlieren wollen? Will man den Grund dieser Verbindlichkeit mit dem Verf. wiederum in dem Herkommen suchen, so entsteht ein Zirkel in der Demonstration. Rec. scheint daher der größte Theil des bloß herkömmlichen Völkerrechts nicht auf die stillschweigende Einwilligung, sondern auf den aus Handlungen und Stillschweigen fließenden muthmaßlichen Willen der Völker zu beruhen, der zwar einseitig abgeändert werden könnte, dessen Dauer aber durch eine Menge äußerer Gründe gesichert wird. Ein anderes ist es freylich, wenn Staaten einmal die Verbindlichkeit eines Herkommens ausdrücklich anerkannt, und darauf provocirt haben, mithin es nun auch gegen sich gelten lassen müssen).

Durch dieses positive Völkerrecht sind insbesondere in dem Gewesen manche Punkte des allgemeinen Völkerrechts abgeändert oder ergänzt.

Mit

Mit den Kreuzzügen, wo Venedig und Genua gute Dienste leisteten, aber doch auch schon niederländische Schiffe gebraucht wurden, hing der Pabst zuerst an, die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse für die Ungläubigen den Christen zu verbieten. Abschaffung des Strandrechts, Zulassung der Consulen fremder Staaten, ward nun schon hin und wieder durch Gesetze oder Verträge beschlossen; und im Norden gab die mächtige Hanse Veranlassung zu vielen Bündnissen und Handelsverträgen. Aber eine ganz neue Aussicht eröffnete sich seit der Entdeckung des neuen Welttheils und des neuen Wegs nach Ostindien, da bey nun unendlich vervielfältigender Veranlassung zum Handel und zu Seefriegen, aus einer Menge neuer Verträge und Gewohnheiten sich allmählig unser heutiges Seerecht bildete. Das weite Weltmeer und dessen größere Theile sind nothwendig von Eigenthum und Oberherrschaft frey, nicht weil sie im Gebrauch unerschöpflich sind, oder nicht in Besitz erhalten, sondern weil sie nicht einmal in Besitz genommen werden können, und keine festgesetzte Gränzen derselben sich angeben lassen (das letztere ist doch wohl ein schwacher Grund, zumal in Anwendung auf einige Meere, über deren Eigenthum gestritten worden); zur Oberherrschaft aber über ein Meer, auf welches das Eigenthum fehlt, würde die Einwilligung aller Völkern erfordert, die in Rücksicht keines der größern Meere allgemein erfolgt ist. Jeder hat also das Recht, das offne Meer zu beschiffen: aber diejem Rechte kann durch Verträge und Herkommen gültig entzogen werden, wovon jedoch der bloße Nichtgebrauch noch kein Beweis ist; auch kann durch eigene Landesgesetze und durch Verträge mit andern Völkern einem

dritten Staat der Handel über See, mithin die Veranlassung zur Schiffahrt, erschwert werden: so weit aber das nicht geschehen ist, ist selbst Schiffahrt und Handel nach Indien heutiges Tags anerkannt frey (alle diese Sätze werden durch eine Zahl treffender Beyspiele erläutert). Auch der Fischefang auf dem offenen Meere ist frey. Das behauptete schon England im Jahr 1600. gegen Dänemark; das behaupteten die Holländer gegen England in Ansehung der Heeringfischeren, die ihnen nach langen Streitigkeiten jetzt außerhalb bestimmten (hier nicht angegebenen) Grenzen frey steht; das behaupteten sie in ihren Streitigkeiten mit Dänemark wegen der Fischeyen gegen Island und Grönland zu, die hier umständlich erzählt werden. Neutralen Mächten bleibt auch im Krieg der Handel mit den kriegführenden frey. Aber durch Verträge und Herkommen ist dieser beschränkt. So ist allgemein anerkannt, daß es unerlaubt sey, den Feinden Kriegsmunition zuzuführen: was aber dahin zu rechnen sey, ist oft bestritten und durch Verträge verschiedentlich bestimmt. Im zweifelhaften Fall kann man das dahin rechnen, wodurch der Feind zum Angriff oder Vertheidigung verstärkt wird (dies ist wohl noch zu allgemein, zumal wenn man dabey auch an mittelbare Verstärkung gedenkt), alles übrige ist frey, und darf, selbst um der verbotenen Waaren willen, so wenig als das Schiff confiscirt werden. Nur mit bloquirten Orten ist aller, selbst sonst freye, Handel verboten, so daß das Schiff confiscirt und selbst der Schiffer am Leben gestraft wird, welches letztere der Verf. jedoch nicht aus dem allgemeinen, sondern nur aus dem positiven Völkerrechte zu rechtfertigen weiß; was ein bloquirter Ort sey, ist oft

oft bestritten und in den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität näher bestimmt. Ob feindliche Güter auf neutralen Schiffen, und neutrale Güter auf feindlichen Schiffen sicher seyen, darüber hat man nicht immer gleiche Grundsätze befolgt. Ehedem sah man auf das Eigenthum der Güter: in den neuern Verträgen aber hat man häufig den entgegengesetzten Grundsatz angenommen, der auch bey dem System der bewaffneten Neutralität zum Grunde liegt, und sich auf das Eigenthum des Schiffes, dem nur England sich noch nicht unterwerfen wollen. (Dieser Punct hätte wohl ausführlicher behandelt, und insonderheit gezeigt werden sollen, wie seit dem 17. Jahrhundert die neue Regel, daß freyes Schiff freyes Gut mache, immer mehr herrschender Grundsatz wurde, den selbst England im vorigen Jahrhundert mit einigen Abzügen befolgte, ob es gleich bekantlich in dem jetzigen auf den alten Grundsatz zurückgekehrt ist. Einige der neuern Schriften, und auch den Galiani, scheint der Verf. hiebey nicht benutzt zu haben). Kaufahrtschiffe sind schuldig, den Kriegsschiffen und Kapern ihre Seebriefe vorzuzeigen, deren Form in den Verträgen bestimmt zu werden pflegt. Aber die Durchsuhung der Schiffe ist auf offnem Meere nicht erlaubt, am wenigsten, wenn Schiffe in Comandeurtschaft fahren: an den Küsten darf sie aus andern Gründen geschehen. Nur der ist rechtmäßiger Kaper, dem der Staat die Erlaubniß zur Kaperey gegeben hat. Auch neutrale Unterthanen dürfen solche Kaperbriefe von einem der Kriegführenden nehmen, wenn nicht Verträge oder Gesetze dies unterlagen, und wo diese nicht im Wege sind, kann die Beute selbst in neutralem Lande verkauft werden. Die Pflichten der Kaper sind theils durch

Ver-

Verträge, theils vorzüglich durch die Gesetze jedes Seestaats bestimmt. Allgemein sind sie schuldig, den Gesetzen des Kriegs gemäß zu verfahren, aber dann müssen sie als rechtmäßige Feinde behandelt werden, wohingegen Seeräuber, die wider die Gesetze ihres Landes und des Völkerrechts auf Beutemachen ausgehen, am Leben bestraft werden. Aber als Seeräuber können die afrikanischen Corsaren von den christlichen Staaten nicht behandelt werden (vielmehr dürfen sie es nicht aus politischen Gründen). Ob zu Erwerbung des Eigenthums einer Prise der Besiz von 24 Stunden hinreiche, oder ob sie auch erst unter der Flotte, oder in dem Hafen eines neutralen Staats, oder des Souveräns des Kapers gebracht seyn müßte, unternimmt der Verf., und bestimmt sich für die letztere Meinung, doch so, daß genug sey, wenn sie auch in den Hafen eines Allirten geführt worden: aber disponiren kann der Kaper nicht eher über diese Preise, bis das Gericht sie ihm zuerkant. Die Gerichtbarkeit des Souveräns des Kapers ist hierin durch Verträge und Herkommen gegründet, obgleich Preußen darüber mit England 1753. stritt. Das Verfahren muß kurz, unpartheyisch und ohne unnöthige Kosten angefaßt, und noch die Revision frey gelassen werden. (Hier hätte der Verf. wohl die harten Grundsätze erwähnen können, nach welchen Frankreich in dem letzten Kriege in Absicht auf die Beweisführung verfuhr). Wer das Recht hat, Krieg zu führen, hat auch das Recht, Kriegsschiffe auszurüsten und eine Flagge zu führen, er mag sich dieses Rechtes schon vormals bedient haben, oder es jetzt erst ausüben wollen. Ueber die Ehre des Schiffbruches für Kriegsschiffe und Rettungen ist viel gestritten worden, wovon der Verf. nur

kürzlich das anführt, was Holland betrifft, und auf den Hrn. v. Wofer verweist. Criminaljurisdiction auf Kriegsschiffen auszuüben, muß selbst auf einer fremden Rhede frey stehen, obgleich Holland einmal Streit desfalls mit Portugall hatte. Allgemein läßt man den Kriegsschiffen Exemption von Zöllen und Abgaben angedehen. Die Gesetze des Landkriegs treten, so weit sie anwendbar sind, auch bey Seecriegen ein, selbst in Ansehung der erlaubten Waffen, z. E. der glühenden Kugeln: aber wie weit es erlaubt sey, falsche Flaggen zu führen, ist nicht hinreichend bestimmt; hingegen ein Kriegsschiff, das durch Seegefahr bey dem Feinde einläuft, herauszugeben, ist Großmuth, nicht Kriegsrecht. Auf Theilen des großen Weltmeers können Rechte, die dem Eigenthum nahe kommen, erworben werden: aber diese binden nur diejenigen, welche sie anerkennen; auch kann der bloße Besitz der Fürsten noch nicht zum Beweis der Besignahme der dazwischen gelegenen größern Meerengen und Meerbusen dienen, und wo selbst diese erfolgt ist, bleibt noch eine unschädliche Schifffahrt frey. Nur der Theil des Meeres, der von dem Ufer aus mit Kanonen beschoßen werden kann, wird allgemein als dem Eigen. um und der Oberherrschafft des Herrn des Ufers unterworfen angesehen, und mithin kann da den Fremden Zugang und Aufenthalt verwehret werden, daher bestimmen viele Verträge die Zahl der Kriegsschiffe, die ohne besondere Erlaubniß zugelassen werden sollen. Fremde Schiffe bey Ausbruch eines Kriegs zum Dienst des Staats zu gebrauchen, läßt sich zwar aus dem Herkommen, aber nicht aus allgemeinen Gründen rechtfertigen, da diese Fremden nicht eigentlich zeitliche Bürger des Staats sind (aber doch

doch zeitliche Unterthanen, die den Schutz des Staats genießen und im Nothfall vergelten müssen?); auch wird durch Verträge oft diesem Embargo entzogen. In solchen unterworfenen Theilen des Meeres darf der Feind seinen Feind weder angreifen, noch verfolgen, sonst ist der Staat berechtigt, für diese Verletzung selbst mit Gewalt Genugthuung zu fordern, ob er gleich gegen einen dritten Staat dazu nicht verpflichtet ist, wenn er dies nicht versprochen hat.

a/ner.

Leipzig,

Hr. Prof. Carl Friedr. Zindenburg hat beim Antritte des Lehramts der Physik im März 1787. ein Paar Schriften bekannt gemacht, die für die Kenntniß der Luftpumpe wichtig sind. Die Dissertation pro loco führt den Titel: *Antlia novae hydraulico pneumaticae mechanismus et descriptio*; 32 Quart. 1 Kpft. Nach Erzählung dessen, was an den gebräuchlichen Luftpumpen ausgelegt wird, und den neuesten Verbesserungen, wie sie von den beyden Lichtenbergen dargestellt worden, beschreibt er eine, auf welche ihn das Hugenische Barometer gebracht hat. Ohne Figur läßt sich folgendes davon beybringen: Ein verticaler Stiefel aus Eisen, Glas, oder sonst einer Materie, die vom Quecksilber nicht angegriffen wird, ist vermittelst einer gebogenen Röhre aus eben dergleichen Materie mit einer verticalen gläsernen Röhre verbunden, die oben ein bauchichtes gläsernes Gefäß hat. Dieses Gefäß befindet sich unter dem Keller, auf dem die Glocke steht, die ausgeleert werden soll, und aus seinem obersten Ende kann nach Gefallen ein Weg in die Glocke oder in die freye Luft eröffnet oder verschlossen werden. Der Stiefel wird mit

Queck-

Quecksilber gefüllt; Ein Kolben in ihm niederges-
 trieben, treibt es in die verticale Röhre und das
 Gefäß weit über die Höhe, auf welche Quecksilber
 von der Atmosphäre erhalten wird. Bey dieser
 Arbeit ist der Weg aus dem Obem des Gefäßes in
 die freye Luft offen, daß das Gefäß ganz voll Queck-
 silber wird. Nun wird dieser Weg verschlossen und
 der Kolben im Stiefel aufwärts gezogen, das Queck-
 silber sinkt aus dem Gefäße in die Röhre herab,
 und läßt über sich eine Torricellische Leere; man
 zieht den Kolben so weit herauf, bis es in der
 Röhre etwa 23 Pariser Zoll über des Kolbens un-
 terer Fläche steht, alsdann verwechselt man den
 Hahn, der bisher oben am Gefäße gedient hatte,
 mit einem andern an eben der Stelle, dieser kann
 Weg aus Glocke ins Gefäß öffnen, wenn ein
 Loch durch ihn in diese Richtung gestellt wird,
 auch durchbohrt ihn ein Canal, dessen unteres
 Ende an das obere des Gefäßes paßt, das obere
 vermittelst eines Ventils Luft ausläßt, aber nicht
 hinein. Bey dieser Verwechslung der Hähne tritt
 Luft aus der Atmosphäre oben in das Gefäß.
 Nun treibt man den Kolben wiederum im Stiefel,
 dadurch Quecksilber ins Gefäß, und dieses
 die Luft durch das Ventil hinaus. Wird also
 der Kolben wiederum aufwärts gezogen, so sinkt
 das Quecksilber, und in den Raum, den es ver-
 läßt, dehnt sich Luft aus der Glocke aus; Nun
 dreht man den Hahn so, daß dieser Luft der Rück-
 weg ins Gefäß verschlossen wird, treibt den Kol-
 ben nieder, das Quecksilber wiederum in das Ge-
 fäß, und so die Luft aus demselben heraus. Diese
 Exantlation wird durch Drehen des Hahns in
 die vorige Stellung u. s. w. wiederholt. Hr. H.
 Luftpumpe braucht also einen Hahn, wie die
 Seng-

Senkwerdliche, und dabey ein Ventil, hat aber nicht den Raum, den man nie ganz von Luft leer machen kann, noch die Unbequemlichkeiten der Ventile, und veranlaßt die Ausleerung durch Sinken des Quecksilbers. Bey ihr dehnt sich Luft aus der Glocke in eine Torricellische Leere aus.

Die Einladungsschrift zur Antrittsrede handelt: de Antlia Baed-eriana hydrostatico - pneumatica, 16 Quart, 1 Kupfert. Der Erfinder ist ein Münchener Arzt, Maria Clemens Bader, ihre Beschreibung und Abbildung giebt: Pöpstallisches Tagebuch für Freunde der Natur von Lorenz Zueber I. Jahrg. Salzb. 1784; 650 S. Bey ihr wird ein Cylinder mit Quecksilber gefüllt, wenn man das aus ihm sinken läßt, tritt in den Raum, den es verläßt, Luft aus der Glocke. Sie braucht keinen Stiefel und Kolben, welches freylich ein großer Vortheil ist, hat aber andere Unbequemlichkeiten, die Hr. Prof. H. anzeigt, verdient indessen wegen der sinnreichen Einrichtung gekannt zu werden. Hr. Prof. H. erwähnt, daß Hr. Prof. Gehler in Leipzig vordem auf die Anwendung des Quecksilbers zur Ausleerung der Luft gedacht. (Eine eigentliche große Torricellische Leere brauchte Lowthorp, die Refraction aus Luft in leeren Raum zu bestimmen; *Hawksbee Experiences*, trad. par *Bremond*, Par. 1754. T. I. p. 107).

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 30. April 1787.

Göttingen.

Sen. Hofr. Kästners Vorlesung in der Versammlung der kön. Soc. d. Wiss. den 17. März betraf Körper, von den jede Ecke in die Winkel dreierley ordentlicher Figuren eingeschlossen ist. Eben solche Rechnungen, wie er in vorigen Abhandlungen gebraucht hat, lehren: von des ersten sechzig Ecken, umgeben jede; ein Winkel des Dreiecks, zweene des Quadrats, einer des Fünfecks, Seitenflächen sind 20 Dreiecke, 30 Quadrate, 12 Fünfecke. Der zweyte und dritte haben an jeder Ecke ein Quadrat und ein Sechseck, dazu kommt beim zweyten ein Achteck, bey dritten ein Zehneck. Der zweyte hat 48 Ecken, 12 Quadrate, 6 Achtecke; der dritte 120 Ecken, 30 Quadrate, 20 Sechsecke, 12 Zehnecke. Diese Zahlen werden aus den analytischen Formeln bestimmt, und so zeigt sich,

333

Kästner

sich, wie viel Figuren, und in welcher Verbindung jedes Netz enthält. Daß aber die äußersten Theile des Netzes sich so an einander fügen lassen, daß ein Körper eingekleffen wird, muß allemal besonders bewiesen werden. Das ist hier nur für den ersten Körper geleistet. Man findet die Netze alle bey Marpurgs Progressionalcalcul, und die vollständige Ausführung ist nicht sowohl schwer, als weitläufig, weil es nur auf Durchzählung der äußern Theile des Netzes ankömmt, die an einander passen müssen. Kugel, in die sich jeder Körper beschreiben läßt. Keplers Benennungen. I. Rhombicoicododecaedron. Er hat so viel Dreyecke und Fünfecke, als Icosaeder und Dodecaeder, aber viel mehr Quadrate, als das Heptaeder, daher K. dieses Wort nicht brauchen wollte. II. Truncum cuboctaedron. In jeder Ecke des Körpers, den K. Cuboctaedron heißt, kommen drey Quadrate und ein Dreyeck zusammen. Schneidet man die Ecken ab, so werden aus den Quadraten Achtecke, aus den Dreyecken Sechsecke, und auf der schneidenden Ebene Vierecke. Aber diese Achtecke, Sechsecke, Vierecke sind nicht regulär, wie bey dem gegenwärtigen zweyten Körper, und so entsteht er nicht aus Beschnidung des Cuboctaeders, sondern ist nur nach K. Ausdrucke einem beschnittenen Cuboctaeder ähnlich. III. Truncum icosidodecaedron. Wenn man eben so die Ecken von K. Icosidodecaeder abschneidet, so kommen auch solche Figuren, wie um den dritten Körper, nur sind sie bey diesem regulär, bey jenem beschnittenen irregulär. So sind Keplers Namen der Beschaffenheit der Körper gemäß, nur etwas lang. Indessen behalten die Mathematiker gern schon vorhandene und gehörig bestimmte Benennungen, und wenden lieber auf Untersuchung und Entdeckung neuer Wahrheiten Fleiß und Zeit, die anderswo oft auf die

die häufigen Namen eines und desselben Dinges müssen gewandt werden.

Parma.

Cichhorn.

Von Hrn. de Rossi variis lectionibus Veteris Testamenti ist noch im vorigen Jahr das dritte Volumen auf 268 S. in Quart erschienen. Wir bewundern die Emsigkeit, mit welcher der Verf. seine Arbeit betreibt, um das übernommene Pensum bald zu Ende zu bringen; und wenn auch der Gewinnst, welchen die Kritik des A. T. aus dieser neuen Revision der hebr. Handschriften zieht, nicht sehr beträchtlich seyn sollte: so wird man doch nach ihrer Beendigung mit mehrerer Gewissenruhe hebr. Codices in den Händen ihrer Besizer liegen lassen können. Dieser Band enthält schon die Lesarten zum Jesaias, Jeremias, Ezechiel, den zwölf kleinen Propheten, dem hohen Lied, Ruth, Klagelieder, Prediger und Esther; und der vierte Band wird daher den Rest bequem in sich fassen können. Unter ehedem gefälltes Urtheil paßt auch auf diese Fortsetzung vollkommen; man findet hier das Wichtigste der Kennifortischen Variantensammlung mit einzelnen, vorhin unbekanntem, Lesarten vermehrt; und selbst die erstere hat der Verf. nicht ohne eigene Prüfung ausgetragen. Und solche Berichtigungen, so leicht sie auch aus den einzeln gedruckten Collationen eines Eilenthal, Oberlin und anderer zu machen sind, wie viele Ehre mehr würden sie ihm bringen, wenn er dabei stille wäre, und nicht in eine Art von Triumphgeschrey ausbräche, so oft er einmal ein Fehlerchen im Kennifortischen Bibelwerk aufgeschafft hat. Und erst ein Triumphiren über die Berichtigung einer unbedeutenden Variante — wahrlich die kleinliche Kritik muß auch Menschen von kleinlicher Denkfungsart machen! Zur Ge-

sichte der neuesten Kritik ist bemerkenswerth, daß Zel. 27, 2. nur Eine von de Rossi's vielen Handschriften רזר , mit Daleth, lieft (in zweyen andern ist es zweifelhaft); und wenn nun 42 Kennifortische Handschriften רזר haben sollen, so wird die Genauigkeit der Collation bey dieser Stelle um so mehr verdächtig, weil sich jetzt schon von einigen Handschriften, die für רזר müßten in Anschlag gebracht werden, zeigen läßt, daß sie es mit der gedruckten Lesart רזר halten. Auch unter allen von de R. nachgefolgten Ausgaben hat (außer der Concinzischen vom J. 1488.) vor der van der Hooghtischen keine einzige, auch die Brevier von J. 1494. nicht, רזר , sondern רזר mit Resch. Wenn nun dennoch der Verf. nicht zugeben will, daß hier die Hooghtische Ausgabe einen Druckfehler habe, und deshalb gegen Hrn. Bruns zwischen einer lectio per se spectata und einer lectio in textu Hooghtiano distinguit, so fühlt man sich in die Zeiten kritischer Zehden und Aemseligkeiten zurückverfetzt, wo man noch um einer nichtsbedeutenden Variante willen Lanzen brechen mochte. — Die Kennifortischen Auszüge selbst sind mit einer so großen Genauigkeit ausgetragen, und die Zahlen, wo sie umgetauscht werden mußten, mit einem so eisernen Fleiß umgetauscht, daß man eher über die wenigen Fehler, die man bey dem Gebrauch bey der Werke entdeckt, erstaunt, als man sich über die einzelnen eingeschlichenen Fehler wundert. Eher möchte man öfters mit dem Verf. über die Wahl der ausgezogenen Lesarten Rückfrage halten, die auf keine feste Regeln und Grundzüge gebauet ist, daß er das einmal aufnimmt, was er das anderemal ausläßt. Zel. 44, 2. giebt Kennifort 11 Handschriften für רזר statt רז an; de R. gedenkt dieser Verschiedenheit nicht, und gönnt so

man

manchem Dogmatiker eine Freude nicht, die ihm doch so sehr zu gönnen wäre. Hingegen weiter unten Jes. 59, 12. tadelt er, daß Kennifott ben einem andern Tod mehr oder weniger, in קנין אריות, einen Fehler begangen habe. Uns liegt an beyden Lesarten wenig, da die Erfahrung lehrt, daß die Abschreiber eben so willkürlich mit ך und ך, als mit ך und ך, mit ך und ך u. s. w. abgewechselt haben: aber wer bey solchen Kleinigkeiten gegen andere streng ist, sollte dabey gegen sich noch viel strenger seyn. — Uebrigens ist dieser Band nicht ohne eigene, vorher unbekante, Varianten, und reicher an beträchtlichen Lesarten, als die beyden ersten, ob gleich auch bey diesem die Klage nicht wegfällt (die aber den jungen Handschriften so alter Bücher, nicht dem Variantensammler, zur Last fällt), daß gerade bey den schwierigen Stellen die Hülfen der Manuscripte mangeln. Auffallend ist inzwischens die Neigung mancher Handschriften zu den Lesarten des A. L., wenn Stellen des A. citirt werden. So hat Mich. 5, 1. Ein Co. des ירירי ליהם ביה לא fast wie Matth. 2, 6. Βλαση, 77. יוֹדֵה, und Amos 9, 12. שִׁירֵי ארֶב, vielleicht wie Apostelgesch. 15, 17. οἱ ἀκαταλείτοι τῶν ἀνθρώπων. Nur werden dadurch die Manuscripte selbst wenig in Rücksicht auf ihr Ansehen in den Augen der Kenner gewinnen. Weniger, als wir wünschten, ist von der Punctuation angeführt worden, selbst in der letzten Stelle vermißt man sie bey ארם ungern. Die Geschichte der Punctuation aus Handschriften zu erläutern, bleibt daher immer noch künftigen Zeiten aufbewahrt.

So sehr wir auch mit dem Fleiße des Verf. zufrieden zu seyn Ursache haben, so wenig kann man es mit seinen Urtheile seyn. de Rossi, den Sammler,

ler, muß man sorgfältig von de Rossi, dem Beurtheiler des Gesammelten, unterscheiden: jener ist ein sehr brauchbarer und bedeutender, dieser ein sehr unbedeutender Mann. Um die Wichtigkeit seiner Lesarten fühlbar zu machen, führt der V. fleißig an, wenn die von ihm gefundenen Lesarten selbst von neuern Kritikern sind vorgeschlagen worden: und man wird in diesem Fall immer finden, daß sie sich von Seiten der Geschmeidigkeit empfehlen und leichte Conjecturen sind, auf die jeder mit der Sprache bekannte und nachdenkende Leser gerathen mußte. Sie thun auch meistens mehr Genüge, als wenn der Verf. aus dem Verrath seiner eigenen Kenntnisse etwas vorbringt, wovon man nicht selten vermuthen möchte, daß er selbst mit dem ersten Alphabet der Kritik nicht recht bekannt sey, und daß mit der Zunahme seines ungeheuren Apparatus sein kritischer Scharfsinn wenig möge zugenommen haben. Zur Probe mögen zwey Stellen von manchem der Art hinreichen. Bey ישיב בארץ Jer. 9, 1. führt der V. mehrere Handschriften an, die ישיב ארץ haben, mit dem wichtigen Urtheil: *melius* (nemlich ישיב) ob *praecedens* ישיב in *staru regiminis*. Als wenn man nicht auch עברי בעמק, עברי בקציר, עברי בשחר u. s. w. sagte; und die herrschende Lesart nicht schwerer, als die vorgelegene wäre. Oder wer kann glauben, daß אלה אשר דקרי (Joh. 19, 37.) die Worte voraussetzten אלה אשר דקרי? wenn Johannes hebräisch wußte, so hätte er sicher dieses nicht dafür gelten lassen! Und wollte man erst die Stellen, wo der Verf. von den alten Uebersetzern Gebrauch gemacht hat, prüfen: wie theuer würde ihm nicht die vornehme Miene zu stehen kommen, mit welcher er immer die in den Polqalotten von ihnen enthaltene lateinische Uebersetzung verwirft! —
Zum

Zum Schluß gedenken wir noch, daß der syrisch-heraplarischen Uebersetzung auf der Ambrosischen Bibliothek zu Mailand einigemal erwähnt wird (wie Esch. 13, 20. 21, 21. 27, 4. 5. 11. 14. 23. 27, 32. Hof. 4, 18., wo auch gelegentlich ein Excerpt aus ihr zu Daniel 2, 28. vorkommt, Obad. 1. 3. 16. Zachar. 12, 10.), mit der angenehmen Verheißung, daß D. Bugati die Handschrift nächstens herausgeben, und mit dem Daniel die Ausgabe anfangen werde. Doch hat uns dabei die Schadenfreude mißfallen, mit welcher Hr. de Rossi die Fehler in der neulich herausgegebenen Norbergischen Probe von dieser Uebersetzung zur Schau ausgestellt hat. Am wenigsten sollte sich der Verf. solche Seitenblicke erlauben, da sein Specimen ineditae et hexaplaris Bibliothecae verlonis Svro-Estranghelae (Parma 1778.) von so vielen Fehlern in Text und Uebersetzung gewimmelt hat, daß es ein deutscher Gelehrter im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. III. S. 187 ff. durchcorrigiren mußte, woben aber de Rossi mit so vieler Schonung behandelt wurde, daß sein Verbesserer nur Druckfehler zu corrigiren vorgab. Und bey der Strenge, mit welcher der Verf. Hrn. Norberg tadelt, sollte man denken, würden die von ihm gelegentlich angeführten Worte aus diesem Codez so richtig und so fehlerfren beigebracht seyn, daß selbst Hochmuth und Neid nichts gegen sie könnte aufzubringen haben. Und doch sind uns in den wenigen Stellen, wo wir sie citirt gefunden haben, vier offensbare Fehler aufgestoßen: Esch. 21, 21. muß es heißen, nicht ܠܘܢܝܢܐ , sondern ܠܘܢܝܢܐ , Obad. 3. nicht ܠܘܢܝܢܐ und ܠܘܢܝܢܐ ,
 fen:

696 Götting. Anz. 69. St., den 30. April 1787.

sondern *لا موم*? und *لا موم*? Hof. 4, 17.
ist *لا موم* nicht reatus, sondern amor. Man
setzte dem Verf. billig die Lehre des Evangeliums
vom Splitter und Balken zum fleißigen Studium
empfehlen.

Meinert

Hannover.

Johann Adolph Schlegels vermischte Gedichte.
Erster Band. 1787. S. 339. Wir danken dem
verehrungswürdigen Hrn. V. aufrichtig für die Bemü-
hung, die er übernommen hat, seine zerstreuten
Poesien zu sammeln, weil ihm dieses Veranlassung
gab, seine frühern Arbeiten abermals durchzusehen,
und sie mit den spätern, bisher ungedruckten, zu
bereichern. Auch diese Schlegelischen Gedichte ha-
ben alle Tugenden der Werke der ersten großen Dich-
ter unserer Nation: Fülle der Gedanken und Reich-
thum an neuen Bildern mit einer leichten Versifica-
tion und edlen Einfachheit und Keuschheit der Sprache
verbunden. Wenigstens der dritte Theil der in die-
sem ersten Bändchen enthaltenen Gedichte ist in dem
letzten Jahrzehend verfertigt worden, und Rec. ist un-
gewiß, ob er den Arbeiten der Jugend, oder des rei-
fern Alters den Vorzug geben soll. Mit dem größten
Vergnügen und der größten Belehrung und Kühn-
rung aber haben wir die vortreflichen Gedichte ge-
lesen, die im Anfange dieser Sammlung stehen, und
die zu den hinreißendsten und erhabensten Hymnen
gehören, welche unsere, in dieser Dichtungsart vor-
züglich glückliche, Nation hervorgebracht hat. Hin-
und wieder sind uns kleine Unrichtigkeiten des Aus-
drucks aufgefallen, die aber vielleicht zu den über-
sehenen Druckfehlern gehören.